

***Macht und Ohnmacht der Worte:
William Randolph Hearst und der Weg der USA zur
Weltmacht, 1898-1917***

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.)

**vorgelegt dem Rat der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Schiller-Universität Jena**

**von Martin Bethke, M.A.
geboren am 24. April 1970 in Lübeck**

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	2
A EINLEITUNG	4
1. Gegenstand	4
2. Quellenlage	7
3. Forschungsstand	10
4. Fragestellung und Erkenntnisinteresse.....	21
B HAUPTTEIL	25
1. William Randolph Hearst: Biographisches	25
1.1. Die Eltern: George und Phoebe Hearst.....	30
1.2. William Randolph Hearst, 1863-1886.....	34
2. Die Macht der Worte: Hearst und der „New Journalism“, 1887-1914	45
2.1.1. Der San Francisco Examiner und der New Journalism	45
2.1.2. Das New York Journal und der Krieg mit Spanien	60
2.1.3. Politische Ambitionen und Progressivismus	87
2.1.4. Hearsts Verständnis einer U.S. Außenpolitik	153
3. Die Ohnmacht der Worte: Hearst und der Große Krieg, 1914-1917	168
3.1. Der Kriegsbeginn 1914: Perzeptionen und Reaktionen in den USA	174
3.1.1. Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.....	175
3.1.2. Pressestimmen: Hearst und die nationale Presse	182
3.2. Die Neutralitätsfalle, 1914-1917	196
3.2.1. Friedensbemühungen und Aufrüstungsbestrebungen.....	196
3.2.2. Ambivalenz der See- und Handelsrechtstreitigkeiten	232
3.2.3. Uneingeschränkter U-Bootkrieg und Zimmermann-Telegramm.....	258
4. Pro-Germanismus und Propaganda: Hearst an der Heimatfront, 1914-1918	268
5. Epilog	295
C ERGEBNISSE UND AUSBLICK	302
D ANHANG	313
E LITERATURVERZEICHNIS	316
I. Quellen	316
a) Archivmaterialien.....	316
b) Gedruckte Quellen	316
c) Zeitungen und Zeitschriften	318
II. Sekundärliteratur und Aufsätze	319

Vorwort

Das erzählerische und wissenschaftliche Interesse der hier vorliegenden Arbeit geht in erster Linie von einem der ängstlichsten und bis in die Gegenwart immer wieder historisch fehlinterpretierten Medienzaren der jüngeren amerikanischen Geschichte aus: William Randolph Hearst.

Auch wenn Hearst in seiner Bedeutung für die Geschichte der Vereinigten Staaten im öffentlichen und auch historischen Ansehen immer hinter der Person Joseph Pulitzers zurückstehen mußte - was nicht zuletzt an dem sehr prestigevollen und in der Öffentlichkeit äußerst bekannten *Pulitzer Prize* liegt - so waren es doch gerade die politischen und somit letztendlich auch in die Geschichte eingegangenen Ambitionen Hearsts, die eine Verschiebung der Bedeutungswertigkeit zu seinen Gunsten ratsam erscheinen lassen. Dem soll hier Rechnung getragen werden.

Grundvoraussetzung dafür ist ein Verständnis der Hearstschen Persönlichkeit, da sich nur so der Politiker und „Politikmacher“ Hearst erklären und verstehen läßt. Ohne Zweifel ein kontextintensiver Ansatz, der jedoch gerade für die im Mittelpunkt der Untersuchung stehenden Jahre von 1898-1917 eine Interpretation der amerikanischen Außenpolitik von einem der glühendsten Verfechter einer amerikanischen Neutralität äußerst hoffnungsvoll erscheinen läßt und einen perspektivisch verrückten Eindruck vom Weg der USA zur Weltmacht vermittelt.

Mein herzlichster Dank für das Zustandekommen dieser Arbeit gilt in erster Linie Herrn Prof. Dr. Jörg Nagler, der diese Arbeit stets mit kontinuierlicher Anteilnahme und konstruktiver Kritik in ihren einzelnen Phasen betreute.

Da ein Dissertationsvorhaben in seiner Gesamtheit und Komplexität nie ohne die Hilfe vieler Personen und Institutionen entsteht, möchte ich an dieser Stelle kurz die Gelegenheit ergreifen und ihnen den dafür gebührenden Dank aussprechen. An erster Stelle gilt dieser Frau Prof. Dr. Brigitte Fleischmann und Herrn PD. Dr. Jürgen Elvert, die es mir ermöglichten, ein Stipendium des Pädagogischen Austauschdienstes und der Fulbright Kommission zu erlangen, mit welchem ich als Teaching Assistant an der University of Scranton, Pennsylvania, die Grundlagenforschung für die Dissertation betreiben konnte.

Mein Dank gilt ebenso den Mitarbeitern der Weinberg Memorial Library der University of Scranton sowie den Mitarbeitern der Library of Congress und der Bancroft Library der University of California at Berkeley, die mir stets unbürokratisch und voller Interesse zur Seite standen.

Ferner sollen nicht die äußerst hilfreichen sowie konstruktiven Kritiken und Korrekturen von Dr. Peter Doepgen, Ulrich Sagebiel, M.A., Willem Herrmann, M.A. und Christian Bethke unerwähnt bleiben.

Abschließend gilt mein besonderer Dank meiner Familie, die immer wieder hilfsbereit zur Seite stand, und Sabine, ohne deren Verständnis, Anteilnahme und Unterstützung diese Arbeit nie meinen Schreibtisch verlassen hätte.

Lübeck, im Oktober 2001

Martin Bethke

A Einleitung

1. Gegenstand

Die Karriere William Randolph Hearsts ist einzigartig in der Geschichte der USA. Galt er 1887 bei der Übernahme des im Familienbesitz befindlichen *San Francisco Examiners* (SFE) nur als reicher introvertierter Millionärssohn, dem ein neues Spielzeug überlassen wurde, so entstand innerhalb weniger Jahre aus dieser Geringschätzung Bewunderung. Hearst war zum Herausgeber der bedeutendsten Zeitung der Westküste avanciert und wiederholte nach der Übernahme des *New York Journals* seinen journalistischen Erfolg auch auf dem umkämpftesten Zeitungsmarkt der Ostküste, indem er sich gegen Joseph Pulitzer durchsetzte und damit die Voraussetzungen für den Aufbau eines Medienimperiums und eine fast 60 Jahre dauernde Karriere schuf.

Nach dem von U.S. Außenminister John Hay 1898 so treffend als „splendid little war“ bezeichneten Krieg gegen Spanien, mit welchem die USA von einer hemisphärischen Hegemonialmacht zu einer Weltmacht wider Willen aufgestiegen waren, entschloß sich William Randolph Hearst, seinen publizistischen Erfolg auch in der Politik zu wiederholen. Im Rahmen seiner politischen Karriere unterstützte er die progressivistischen Reformen und Ideale seiner Zeit mit größtmöglichem Einsatz und erlangte 1902 und 1904 ein Kongreßmandat für den 11. Bezirk von New York City. Auch in den anschließenden zwei Jahrzehnten blieb er seinen progressivistischen Idealen treu und obwohl er von vielen als radikaler oder gar exzentrischer Progressivist - bedingt durch seinen Reichtum und die damit in Zusammenhang stehenden Extravaganzen¹ - eingestuft worden war, hoffte er, eines Tages Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Daß er über das entsprechende Potential verfügte, stand für seine engsten

¹ Hearst war nicht nur einer der größten Kunstsammler seiner Zeit, sondern hatte auch das in den Hügeln über San Simeon, Kalifornien, gebaute Schloß, *Hearst Castle*, in Auftrag gegeben, welches zu großen Teilen während der 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise gebaut wurde. Zur Entstehungsgeschichte des Schlosses siehe Morgan, Julia: *San Simeon Revisited: The Correspondence between Architect Julia Morgan and William Randolph Hearst*. Cal Poly State University 1987; Winslow, Carlton: *The Enchanted Hill: the story of Hearst Castle at San Simeon*. Los Angeles 1980; Aidala, Thomas: *Hearst Castle, San Simeon*. New York 1984; Coffman, Taylor: *Hearst Castle: The Story of William Randolph Hearst and San Simeon*. Santa Barbara 1985.

Freunde außer Frage. So schrieb sein enger Freund und langjähriger Vertraute, Orrin Peck, an Hearsts Mutter:

„Will [William Randolph Hearst] is simply marvelous. It is only a question of time when you will be doing the honors in the White House as the mother of the President - now mark my words and keep the dust off ‚our Emeralds‘ for the occasion.“²

Im Gegensatz dazu standen die späteren - und letztendlich in die Geschichte eingegangenen - Einschätzungen der Zeitgenossen Hearsts, die ihn abwechselnd als Faschist, als Isolationist und als Reaktionär betitelten. William Randolph Hearst wurde im Laufe seiner Karriere auch als Feind einer demokratischen Rechtsordnung angesehen und öffentlich angeprangert, wobei die folgende Aussage stellvertretend für viele andere steht: „William Randolph Hearst is being judged tonight by the jury of public opinion. I submit he is guilty in the first degree of attempting to destroy democracy.“³ Ursache dieser Einschätzungen war die diffuse Wahrnehmung und Beurteilung des gesellschaftlichen und politischen Einflusses William Randolph Hearsts und seiner Medien. Die Größe der Macht, welche Hearsts Einfluß beigemessen wurde, schien dabei proportional zur Größe seines Medienimperiums zu sein. Daß Hearst der alleinige Herrscher in seinem Reich war, unterstützte diese Perzeption um so nachhaltiger. Dabei galt jedoch: je mehr Hearst von seinen Feinden und Kritikern angegriffen und verdammt wurde, desto wichtiger und einflußreicher machten sie ihn.⁴

Demzufolge verwundert es auch nicht, daß Hearst von vielen seiner Zeitgenossen als radikal eingestuft wurde, denn er war nicht nur überproportional reich, sondern vertrat gleichzeitig auch die Anliegen der unterprivilegierten Bürger der USA gegen das konservative Establishment. Er begründete damit einen Widerspruch, welcher ihn nicht nur den größten Teil seines Lebens begleiten sollte, sondern ihm den für amerikanische

² Orrin Peck an Phoebe Hearst, undatiertes Brief (ca. 1898), Zitiert nach Nasaw, David: *The Chief. The Life of William Randolph Hearst*. Boston 2000. S. 147.

³ Hjalmar Peterson, Gouverneur von Minnesota, 1936, zitiert in Seldes, George: *Lords of the Press*. New York 1938. S. 237. Vgl. auch Seldes, S. 228-239. Ähnlich auch Beck, James M.: *“The Enemy within our Gates”*. New York, NY 1917. Auf die unterschiedlichen Beurteilungen der Person William Randolph Hearst wird im zeitgenössischen Kontext in Kapitel 2 dieser Arbeit ausführlicher eingegangen.

⁴ Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt auch Carlisle, Rodney P.: *Hearst and the New Deal: The Progressive as Reactionary*. New York 1979. S. 1. Zur isolationistischen und reaktionären Haltung Hearsts ab 1931 vgl. ebenda besonders Kapitel 12 und 13. Das Verhältnis Hearsts zu Europa wird ausführlich dargestellt in der bisher einzigen Studie, die sich überblicksartig mit Hearsts Verhältnis zur U.S. Außenpolitik auseinandersetzt: Mugridge, Ian: *The View from Xanadu: William Randolph Hearst and United States Foreign Policy*. Buffalo, NY 1995. Kapitel 4.

Verhältnisse ungewöhnlichen Ruf eines Klassenverrätters einbrachte.⁵ Ebenso schürte er im Zusammenhang mit den von ihm kontrollierten Medien ungewollt die Befürchtung, daß er sich mit deren Hilfe würde durchsetzen und gesellschaftliche Veränderungen bewirken können. Ähnlich Befürchtungen wurden auch von politischer Seite immer wieder geteilt.⁶ Die generelle Tendenz der U.S. Gesellschaft, selbst fundierte und gerechtfertigte Kritik am amerikanischen System als Verrat an den amerikanischen Idealen zu interpretieren, brachte Hearst mehr als einmal den Vorwurf ein, ein unkalkulierbares gesellschaftliches und politisches Risiko darzustellen.⁷ Die Überlegung, die konstitutionell garantierte Meinungsfreiheit für Hearst und seine Medien gerade in Krisenzeiten auszusetzen, schien da nur die logische Konsequenz. Doch auch wenn eine solch radikale gesellschaftliche Reaktion auf den größten Medienunternehmer des Landes immer wieder aufflammte - und sich dennoch nie durchsetzen konnte, wenn man einmal von den generellen Restriktionen der Pressefreiheit während des Eintritts der USA in den Ersten Weltkrieg absieht -,⁸ so war sie gleichzeitig auch Ausdruck der Anerkennung des Einflusses und der Leistung von William Randolph Hearst. Spätestens in den 30er und 40er Jahren, als Hearst, der immer noch die politische Ausrichtung seiner Medien kontrollierte, sich in innenpolitischen Fragen zunehmend konservativen Ansichten zu nähern schien, waren es nicht zuletzt die ehemaligen Kritiker Hearsts, die sich seine vormalige Radikalität in bezug auf gesellschaftliche und politische Veränderungen zurückwünschten.⁹ Sowohl das fortgeschrittene Alter Hearsts als auch die längst erfolgte Umsetzung der von ihm geforderten innenpolitischen Reformen im Rahmen des Progressivismus standen dem entgegen.

⁵ Sinclair, Upton: *The Industrial Republic*. New York 1907. S. 203. Hearst wurde mit dieser Charakterisierung seiner Person schon bald nach seiner Übernahme des *San Francisco Examiners* konfrontiert und auch mit dem damaligen Schimpfwort „Sozialist“ belegt, wogegen er sich immer wieder vehement wehrte. Vgl. hierzu auch die Einschätzungen in den zeitgenössischen Biographien von Carlson, O. & Bates, E. S.: *Hearst, Lord of San Simeon*. New York 1936. S. 57 und Mrs. Fremont (Cora) Older: *William Randolph Hearst, American*. New York 1936. S. 92, 118f.

⁶ Vgl. hierzu die Kapitel 3 und 4 dieser Arbeit.

⁷ Siehe hierzu auch die Einschätzung Carlisle's in *New Deal*, S. 209.

⁸ Vgl. Kapitel 4.

⁹ Vgl. zu den wehmütigen Rückblicken auf die Hearst-Kreuzzüge des späten 19. und frühen 20 Jahrhunderts Carlisle, *New Deal*, S. 24-27. Als Beweis für den Konservatismus Hearsts wird häufig angeführt, daß er in der Wahl von 1940 den Republikaner Wendell Wilkie gegen den demokratischen Amtsinhaber Franklin D. Roosevelt unterstützte. Dies ist jedoch ein Trugschluß, denn Hearst blieb auch hier seinen früheren progressivistischen Ansichten treu, indem er den Kandidaten unterstützte, der sich, laut Hearst, für die einfachen Leute einsetzte. Vgl. auch Carlisle, *New Deal*, S. 203, 209.

Die hier vorliegende Arbeit will eine andere, differenzierte Perspektive der Bedeutung William Randolph Hearsts und seiner Medien für die sich in einer Umorientierungsphase befindende U.S. Politik der Jahre 1898 bis 1917 liefern. Dabei bilden Fragen nach den Wechselwirkungen und den Interdependenzen von Politik und Zeitungsmedien den Rahmen dieser Untersuchung vor dem Hintergrund des sich entwickelnden Massenmediums Zeitung im allgemeinen und dem der Hearst-Presse im speziellen. Wie kam es, daß aus einem regional bedeutenden Zeitungsunternehmer einer der größten Zeitungsmacher der USA wurde und welche Ursachen spielten bei der Expansion seines Unternehmens eine Rolle? Wie entwickelte sich dabei Hearsts Bezug zur politischen Elite der USA sowie zur amerikanischen Innen- und Außenpolitik? Welche Möglichkeiten einer Einflußnahme Hearsts waren dabei gegeben und welche konkreten Auswirkungen hatte dies?

Das veränderte Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft und des Historikers als kontextuell und linguistisch gebundener Person, welche eigenen Vorurteilen und Prädispositionen ausgesetzt ist, berücksichtigend,¹⁰ eröffnet sich somit die Möglichkeit, einen anderen, ungewohnten Blick auf die bedeutenden und das 20. Jahrhundert prägenden Ereignisse der Jahre 1898 bis 1917 zu werfen und dabei der Person William Randolph Hearsts und seiner Perspektive der politischen Entwicklung der USA eine zentrale Rolle zuzuschreiben.

2. Quellenlage

Das Interesse, welches der Herausgeber, Journalist und Politiker William Randolph Hearst schon zu Lebzeiten hervorgerufen hat, veranlaßte eine Reihe von Autoren noch vor dem Tode Hearsts, erste Biographien über ihn zu verfassen, wobei

¹⁰ Zum sogenannten *linguistic turn* siehe Toews, John E.: Intellectual History After the Linguistic Turn. In: American Historical Review 92 (4) 1987, S. 879-908. Zur Diskussion bezüglich der kulturellen und temporalen Engstirnigkeit und damit verbundenen Neuausrichtung der U.S. Diplomatic History siehe Gaddis, John Lewis: New Conceptual Approaches to the Study of American Foreign Relations: Interdisciplinary Perspectives. In: Diplomatic History 14 (Sommer) 1990. S. 403-425. S. 415-419. Eine kritische Auseinandersetzung damit liefert McCormick, Thomas J.: Something Old, Something New: John Lewis Gaddis's "New Conceptual Approaches" In: Diplomatic History, 14. Jg. (Sommer 1990), S. 425-432. Zur Problematik der Objektivität in der Geschichtsschreibung siehe Novick, That Noble Dream: The Objectivity Question and the American Historical Profession. Cambridge, MA 1988; Rusch, Gerhard: Theorie der Geschichte: Historiographie und Diachronologie. Linius-Schriften 11. 1986.

insbesondere die nicht autorisierten Werke von John K. Winkler, Ferdinand Lundberg und Oliver Carlson & Ernest S. Bates sowie die autorisierte Biographie von Mrs. Fremont (Cora) Older herausstechen.¹¹ Gerade letztere konnte sich dabei auf persönliche Briefe Hearsts und seiner Mutter stützen. Nachteilig wirken sich auf die genannten Biographien die jeweiligen Sympathien beziehungsweise Antipathien der Autoren aus, die daher nicht nur im zeitgenössischen gesellschaftlichen und politischen Kontext, sondern besonders auch in ihrer persönlichen Verbindung zur Person William Randolph Hearsts zu verstehen und zu analysieren sind. Ebenfalls problematisch ist, daß sie nur beschränktes Daten- und Quellenmaterial zur Verfügung hatten, weshalb besonders die später erschienenen Biographien von W. A. Swanberg, Ben Procter und David Nasaw, die eben dieses Material verwenden konnten, ein differenzierteres Bild zeichnen.¹² Die sich aus dem Vergleich der Biographien ergebenden Widersprüche und Differenzierungen sind bezüglich des Verständnisses Hearsts, ebenso wie hinsichtlich der Perzeption seiner Medien, äußerst aufschlußreich. Eine Kontextualisierung beider erfolgte durch die Auswertung und Berücksichtigung zeitgenössischer Literatur, Aufsätze und Artikel, wobei besonders den Personen Beachtung geschenkt wurde, die sich in direktem Kontakt zu Hearst befanden. Dazu gehörten zum Beispiel der Satiriker und Essayist Ambrose Bierce, der Reporter James Creelman, der langjährige Mitarbeiter Hearsts Edmond D. Coblentz sowie William Randolph Hearst, Jr.¹³

Die Entwicklung und der Aufstieg William Randolph Hearsts ist aber auch eine Geschichte der Entwicklung des Massenmediums Zeitung. Die Tatsache das Hearst - neben Joseph Pulitzer - zu einem der erfolgreichsten Zeitungsunternehmer der USA

¹¹ Winkler, John K.: *W. R. Hearst: An American Phenomenon*. London 1926; Winkler John K.: *William Randolph Hearst: A New Appraisal*. New York 1955; Lundberg, Ferdinand: *Imperial Hearst*. New York 1936.

¹² Swanberg, W. A.: *Citizen Hearst*. New York 1961; Procter, Ben: *William Randolph Hearst: The Early Years, 1863-1910*. New York 1998.

¹³ Neale, Walter: *The Life of Ambrose Bierce*. New York 1929. O'Connor, Richard: *Ambrose Bierce: A Biography*. Boston 1967. Creelman, James: *On the Great Highway: The Wanderings and Adventures of a Special Correspondent*. Boston 1901. Creelman, James: *Article on Hearst, Pearson's Magazine, September 1906*. Coblentz, Edmond D.: *William Randolph Hearst: A Portrait in His Own Words*. New York 1952; Hearst, Jr. W. R.: *The Hearsts: Father and Son*. Colorado 1991. Die wichtigsten Quellen der hier vorgelegten Untersuchung sind: William Randolph Hearst Papers, Bancroft Library, University of California at Berkeley. William Randolph Hearst, Jr. Papers, Bancroft Library, University of California at Berkeley. Edmund D. Coblentz Papers, Bancroft Library, University of California at Berkeley. John Francis Neylan Papers, Bancroft Library, University of California at Berkeley. The Fremont Older Collection, Bancroft Library, University of California at Berkeley. Weitere Literatur- und Quellenverweise finden sich in den entsprechenden Kapiteln.

aufstieg und die alleinige Kontrolle über sein Imperium bis in die 30er Jahre hinein aufrecht erhalten konnte, deutet nicht nur den Einfluß Hearsts an, sondern bedingt auch die Frage nach den Gründen für den Erfolg der Hearstschen Publikationen.¹⁴

Die Rezeption Hearsts und seiner Medien fand allerdings nicht nur in journalistischen, sondern auch in politischen Kreisen Berücksichtigung. Dies geschah insbesondere vor und während des Spanisch-Amerikanischen Krieges als auch im Zuge des sich ausbreitenden und zunehmend an Einfluß gewinnenden sogenannten *Progressive Movements*, mit welchem Hearst persönliche Ambitionen verband und welches er seit der Übernahme des *New York Journals* (NYJ) vehement unterstützte.¹⁵ Gerade die hier entwickelten Konzepte und Vorstellungen Hearsts waren es, welche in den außenpolitischen Krisenjahren 1914-1917 zum Tragen kamen.¹⁶

Leider gibt es keine ausführliche Briefkollektion der Tausenden von Hearst geschriebenen und erhaltenen Briefe, was generell die Untersuchung des Gegenstandes erschwert hat. Einzig die 1948 herausgegebene Sammlung von Editorials und „In the News“ (ITN) Kolumnen Hearsts,¹⁷ erleichtert den direkten Zugang zur Meinung des Herausgebers, die hauptsächlich durch weitere Artikel und Editorials Hearsts aus dem *New York American* (NYA) und *San Francisco Examiner* sowie durch Sekundärquellen aus anderen Zeitungen und Magazinen ergänzt wurde. Problematisch ist dabei, daß Hearst nur einen Bruchteil seiner Veröffentlichungen signierte, während der größte Teil von seinen Angestellten nach seinen Anweisungen geschrieben und von ihm redigiert wurde.

¹⁴ Die beste überblicksartige Darstellung der Geschichte der U.S. Zeitungen liefern immer noch Emery, Michael C. & Emery, Edwin: *The Press and America: An Interpretive History of the Mass Media*. New York 1996. Etwas veraltet aber immer noch sehr interessant Mott, Frank Luther: *American Journalism: A History of Newspapers in the United States through 250 Years, 1690-1940*. New York 1941. In bezug auf die sozialen und gesellschaftlichen Auswirkungen sehr informativ ist Schudson, Michael: *Discovering the News: A Social History of American Newspapers*. New York 1978. Schudson, Michael: *The Power of News*. Cambridge 1995. Auch Stevens, John D.: *Sensationalism and the New York Press*. New York 1991, liefert interessante Einblicke. Der publizistische Erfolg Hearsts in der Anfangszeit wird besonders deutlich bei Wood, Donald J.: *William Randolph Hearst: His First Years in Journalism*. Oakland, CA, 1954. Zur Geschichte der *Hearst Corporation* siehe O'Donnell, James F.: *100 years of making communications history: the story of the Hearst Corporation*. Hearst Professional Magazine 1987. Zum Vergleich Hearsts mit Joseph Pulitzer siehe Kapitel 2 diese Arbeit.

¹⁵ Neben der schon erwähnten Studie von Carlisle sind dabei folgende Arbeiten zu erwähnen: Myatt, James Allan: *William Randolph Hearst and the Progressive Era, 1900-1912*. Dissertation University of Florida 1960. Littlefield, Roy Everett: *William Randolph Hearst: His Role in American Progressivism*. Lanham, MD 1980. Sarasohn, David: *The Party of Reform: Democrats in the Progressive Era*. Jackson, MS 1989.

¹⁶ Vgl. auch Kapitel 2.1.3. und 2.1.4.

¹⁷ Hearst, William Randolph: *Selections from the Writings and Speeches of William Randolph Hearst*. E.F. Tompkins [Hg]. San Francisco 1948.

Dies bedingt daher immer wieder die kontextbezogene Darstellung des Einflusses von Hearst auf seine Medien und somit die Überprüfung der Korrelation von Hearstscher Meinung und der in seinen Medien vertretenen Argumentation. Aufgrund der von Hearst erwirkten und gesteuerten politischen Ausrichtung seiner Zeitungen war es nicht nur möglich, die problematische Quellenlage zu verbessern, sondern auch Übereinstimmung und Opposition der Hearstschen Meinung zu den in Washington getroffenen politischen Entscheidungen darzulegen. Dieses Vorgehen erhielt Unterstützung durch den Umstand, daß sich die Hearst-Presse wesentlich länger als andere Zeitungen dem Modell einer objektiven Berichterstattung widersetzen. Die Hearst-Zeitungen hielten sich bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts an die von Hearst in den 1880er und 1890er Jahren entwickelte subjektive und auf Sensationen bedachte Art und Weise der Berichterstattung.¹⁸ Dies belegen auch die in der Bancroft Library at Berkeley vorhandenen Schreiben und Schriftstücke Hearsts, seines Sohnes, William Randolph Hearst Jr., sowie das dort vorhandene Quellenmaterial seiner engsten Mitarbeiter und Vertrauten.¹⁹ Insgesamt ist die Quellensituation in bezug auf die hier untersuchte Thematik spärlicher und oberflächlicher als ursprünglich vermutet, zumal eine systematische Untersuchung des Einflusses von William Randolph Hearst auf sein Zeitungsimperium noch aussteht und in Anbetracht des schon fortgeschrittenen Verfalls vieler Dokumente wohl nicht mehr erstellt werden kann.

3. Forschungsstand

Eine Untersuchung, welche sowohl die außenpolitische Entscheidungsfindung eines Staates als auch den Einfluß der Medien auf diese ins Zentrum der Darstellung rückt, sieht sich dabei unweigerlich mit einem grundsätzlichen Problem konfrontiert, welches es bezüglich des Forschungsstandes anfangs zu berücksichtigen gilt: Die Interdependenz von öffentlicher Meinung und Innen- und Außenpolitik.²⁰ Sowohl Historiker, Politikwissenschaftler als auch Kommunikationswissenschaftler haben sich mit dieser komplexen Problematik auseinandergesetzt und dabei unterschiedliche Methoden zur Analyse und Interpretation dieses Verhältnisses herangezogen.

¹⁸ Siehe hierzu besonders Kapitel 2.1.1. und 2.1.2.

¹⁹ Vgl. Angaben in Fußnote 13.

²⁰ Zur Definition des Terminus „öffentliche Meinung“ siehe S. 19.

Gerade für Historiker hat das demokratische System der USA - dessen Einschätzung und Bewertung seit der Gründung der Republik immer wieder Intellektuelle, Politiker und auch Philosophen herausgefordert hat - seit seiner Etablierung einen besonderen Stellenwert in der Welt besessen und immer wieder zu divergierenden Interpretationen geführt. Im Mittelpunkt stand dabei nicht nur die Entstehung und Funktionsweise dieser neuen Regierungsform, sondern auch deren vertikale und horizontale Gewaltenverschränkung.

Doch es war nicht nur die Gewaltenverschränkung, die ein besonderes Interesse hervorrief. Gerade die Auswirkungen und Einflüsse einer heterogenen Gesellschaft auf die neuartige Staatsform waren von besonderem Interesse. Diese Gesellschaft, zusammengesetzt aus unterschiedlichsten Nationalitäten, wurde durch die Gründung der Republik zwar durch den Terminus der amerikanischen Nation und die ihr zugrundeliegende Verfassung geeint, bildete nun aber eine Gemeinschaft, welche aus einzelnen Minoritäten mit teilweise divergierenden Vorstellungen bestand. In bezug auf die Außenpolitik der jungen Nation bedeutete dies im Rahmen einer idealtypischen Vorstellung, daß diese so unterschiedlichen Minoritäten ihre eigenen Interessen denen ihres neuen Staates unterordnen und somit das Rückgrat der Nation bilden würden. Denn ohne dieses, und das war den Gründungsvätern bewußt, würde eine Etablierung der USA nur schwerlich gegenüber den europäischen Mächten zu erreichen sein.

Hatte schon John Locke 1690 zwischen den unterschiedlichen Sphären von Innen- und Außenpolitik unterschieden und festgestellt, daß die Außenpolitik eines Staates „must be left in great part to the prudence of those who have this power committed to them, to be managed to the best of their skill for the advantage of the commonwealth“,²¹ so warnte auch Alexander Hamilton in den *Federalist Papers* nicht ohne Grund vor den Gefahren des Einflusses mächtiger innenpolitischer Gruppierungen und Lobbies auf die Außenpolitik.²² Im Jahre 1840 ging Alexis De Tocqueville auf die Problematik der außenpolitischen Entscheidungsfindung eines demokratischen Staates ein und gelangte zu einer wenig positiven Einschätzung.²³ Diese war geprägt durch die politisch-philosophische Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der politischen Theorien Niccolò Machiavellis, den sogenannten Realisten, und denen der Philosophen der

²¹ Zitat bei Small, Melvin: *Democracy & Diplomacy. The Impact of Domestic Politics on U.S. Foreign Policy, 1789-1994*. Baltimore 1996. S. XVII.

²² Hamilton, Alexander: *Federalist No. 85*.

²³ Vgl. De Tocqueville, Alexis: *Über die Demokratie in Amerika*. Stuttgart 1985.

Aufklärung, den sogenannten Idealisten. Letztere lehnten die postulierten und vielfach angewendeten Doktrinen der Staatsräson ab und stellten ihnen die objektive Gültigkeit, Autorität und Vorherrschaft von universellen Normen, Gesetzen und Prinzipien gegenüber. Sowohl De Tocqueville als auch andere „Realisten“ seiner Zeit, so zum Beispiel Leopold von Ranke, betrachteten Außenpolitik als das Metier einiger weniger kosmopoliter Professioneller, denen das Wohlergehen und das Interesse ihrer jeweiligen Nation am Herzen lag und welche aufgrund dieser Ratio auch Handlungen rechtfertigten, die die Grenzen der Moral und Legalität sprengten. Schlußfolgernd traten sie daher für ein Primat der Außenpolitik vor der Innenpolitik ein, denn für sie stellte die öffentliche Meinung eine Gefahr dar, da sie immer auf spezifische, in der Regel emotional geprägte Situationen reagiert und eine langfristige, kohärente Außenpolitik verhindert.²⁴ Die idealistischen Grundsätze der Aufklärung standen dem diametral gegenüber.²⁵

Da gerade im Rahmen der amerikanischen Außenpolitik diese beiden Sichtweisen zwischen Idealisten und Realisten fundamental aufeinander treffen, ist es deshalb auch nicht verwunderlich, daß De Tocqueville die außenpolitischen Schwächen eines demokratischen Staates hervorhob:

„Foreign Policy demand scarcely any of those qualities which a democracy possesses; and they require, on the contrary, the perfect use of almost all of those faculties in which it is deficient [...] a democracy is unable to regulate the details of an important undertaking, to persevere in a design, and to work out its execution in the presence of serious obstacles. It cannot combine measures with secrecy, and it will not await their consequences with patience [...] democracies [...] obey the impulse of passion rather than the suggestions of prudence and [...] abandon a mature design for the gratification of a momentary caprice.“²⁶

De Tocquevilles kritische Einschätzung der außenpolitischen Möglichkeiten einer Demokratie ist im Kontext seiner Zeit sicherlich richtig. Der Einfluß der innenpolitischen Sphäre auf die erfolgreiche Ausübung und Kohärenz der Außenpolitik mußte staatsgefährdend erscheinen. Für ihn war offensichtlich, daß die außenpolitische Entscheidungsfindung eines demokratischen Systems gegenüber absolutistischen und

²⁴ Holsti, Ole R.: Public Opinion and American Foreign Policy. Michigan 1996. S. 5. Inwieweit Außenpolitik generell langfristig und kohärent von Politikern erdacht wird beziehungsweise erdacht werden kann, kann hier nicht beantwortet werden. Interessant dazu: Gaddis, John Lewis: We Now Know: Rethinking Cold War History. Oxford University Press 1997.

²⁵ Zu einer eingehenderen Untersuchung dieses Gegensatzes siehe: Seabury, Paul: Realism and Idealism. In: DeConde, Alexander: Encyclopedia of American Foreign Policy. New York, 1978. S. 856-866.

²⁶ Zitat bei Small, Democracy & Diplomacy, S. XI.

diktatorischen Systemen benachteiligt ist. Eine Tatsache, welche auch John F. Kennedy 1939 konstatierte:

„[...] democracy is the superior form of government [but] when it competes with a system of government (...) built primarily for war, it is at a disadvantage. The weight of public opinion in the dictatorship (...) will not be of decisive importance. The dictator is able to know exactly how much democracy is bluffing because of the free press, radio, and so forth.“²⁷

Aus diesem Grund kam Hans Morgenthau zu folgendem Schluß: „The rational requirements of good foreign policy cannot from the outset count upon the support of a public opinion whose preferences are emotional rather than rational.“²⁸ Daß diese grundsätzlichen Feststellungen auch in heutiger Zeit noch Gültigkeit besitzen, ist ohne Zweifel.

Die Problematik der Analyse De Tocquevilles leitet sich aber nicht so sehr aus der Feststellung um diese Problematik selbst, als vielmehr aus den mit dieser Feststellung verbundenen Gefahren ab: Außenpolitische Entscheidungsfindung in einem demokratischen System fordert geradezu eine Unterminierung des demokratischen Mitspracherechts der Bürger heraus und führt damit zu einer Perversion des Systems und einer Entmündigung der Öffentlichkeit. Der Widerspruch zu demokratischen Grundprinzipien und Gesetzen ist offensichtlich, ist doch dem Volk *per legem* die Macht, sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik, anvertraut worden.²⁹ Die Entschlüsselung dieser problematischen Interdependenz von öffentlicher Meinung als - zumindest vordergründig - Volkswillen auf der einen und ausgeübter Außenpolitik durch die Politiker auf der anderen Seite, ist, im Kontext des jeweiligen historischen Untersuchungszeitraumes, entscheidend für die Interpretation historischer Ereignisse.

Historiker haben im Laufe der Zeit im Rahmen ihrer spezifischen Untersuchungen der Diplomatiegeschichte über den Zusammenhang von öffentlicher Meinung und Außenpolitik viel geschrieben und ihn in vielfältigster Art und Weise als entscheidenden Faktor der U.S. Außenpolitik interpretiert. Dies hat zu kontradiktorischen Interpretationen von historischen Ereignissen und letztendlich gegen Ende des 20. Jahrhunderts zu einer

²⁷ Small, *Democracy & Diplomacy*, S. XIII.

²⁸ Morgenthau, Hans J.: *Politics among Nations: the struggle for power and peace*. New York 1978. S. 558.

²⁹ Vgl. hierzu auch: Small, Melvin: *Public Opinion*. In: DeConde, Alexander: *Encyclopedia of American Foreign Policy*. New York, 1978. S. 844-855. S. 844.

Krise der Disziplin geführt.³⁰ Die klassische Vorgehensweise der U.S. Diplomatic History, die Untersuchung und Auswertung von Staatsdokumenten und Quellen in Archiven, geriet dabei zunehmend ins Abseits.³¹ Eine neue Generation von Historikern setzt sich weniger mit Politik- und Sozialgeschichte auseinander, sondern verstärkt mit Aspekten der Geschichtsschreibung, die sich, in Anlehnung an Jacques Derrida und Michael Foucault, mit Kulturgeschichte und Historischer Anthropologie beschäftigen.³² Im Mittelpunkt stehen dabei Diskurse, welche sich mit gewöhnlichen Menschen statt Staatsmännern, sozialen Gruppen statt Individuen, lokalen Gemeinschaften statt Nationen und Diskursen statt Themen auseinandersetzen.³³ Dennoch bleibt auch weiterhin die Analyse des Zusammenhanges von öffentlicher Meinung und Außenpolitik sowie dessen Interpretation unter Historikern umstritten, denn

„[...] die Antworten auf die Frage nach der Rolle der öffentlichen Meinung im politischen Prozeß repräsentativ-demokratisch verfaßter politischer Systeme scheint häufig eher vom ideologischen Standort des Betrachters, als von gesicherten Erkenntnissen über den Zusammenhang zwischen öffentlicher Meinung [sic] und politischen Entscheidungen bestimmt zu sein.“³⁴

³⁰ Für eine äußerst gelungene und sehr detaillierte Darstellung der Situation der U.S. Diplomatic History siehe Hunt, Michael H.: *The Long Crisis in U.S. Diplomatic History: Coming to a Closure*. In: *Diplomatic History* 16 (Winter 1992), S. 115-140. Mindestens ebenso anregend und aufschlußreich: Leffler, Melvyn P.: *New Approaches, Old Interpretations, and Prospective Reconfigurations*. In: *Diplomatic History* 1995, 19 (2), S. 172-196. Ebenso: Gaddis, *New Conceptual Approaches*.

³¹ Leffler, *New Approaches*, S. 173.

³² Zum Einfluß von Foucault auf die Geschichtsschreibung vgl. O'Brian, Patricia: *Michael Foucault's History of Culture*. In: Hunt, Lynn: *The New Cultural History*. Berkeley, CA, 1989. S. 25-46. Die Literatur zur Politik und Sozialgeschichte ist äußerst umfangreich und es sei an dieser Stelle nur auf die Werke von Hans Ulrich Wehler verwiesen, der diese Aspekte ausführlich dargestellt hat in Wehler, Hans Ulrich: *Die Herausforderung der Kulturgeschichte*. München 1998. Ebenfalls sehr interessant in diesem Zusammenhang der Sammelband von Kammen, Michael [Hg]: *The Past Before Us: Contemporary Historical Writing in the United States*. Ithaca, NY 1980 und auch Dülmen, Richard van: *Historische Anthropologie*. Köln 2000. Zur historiographischen Entwicklung im deutschen Kontext siehe auch Simon, Christian: *Historiographie. Eine Einführung*. Stuttgart 1996. Kapitel 6, 7 und 8.

³³ Das durch dieses Vorgehen vermeintlich entstehende Problem der Fragmentierung der U.S. Diplomatic History wird ausführlich diskutiert in Higham, John: *The Future of American History*. In: *The Journal of American History* 80 (March 1994), S. 1290-1305; Megill, Allan: *Fragmentation and the Future of Historiography*. In: *American Historical Review*, 96 Jg. (1991), June, S. 683-694; Leffler, *New Approaches*, S. 172-196.

³⁴ Dobler, Wolfgang: *Außenpolitik und Öffentliche Meinung*. Frankfurt am Main 1989. S. 237.

Der Grund dafür liegt auf der Hand: Öffentliche Meinung und politische Entscheidung sind theoretisch nur vage bestimmt und mit empirisch-quantitativen Mitteln nur unzulänglich erfassbar.³⁵

Auch wenn die Annahme einer Beeinflussung der U.S. Politik und Gesellschaft durch die Öffentlichkeit gern aufgegriffen wird, operieren Historiker statt dessen vielfach mit Hypothesen und groben Einschätzungen, ohne jedoch die Frage des Verhältnisses explizit aufzugreifen und setzen einen Zusammenhang *a priori* voraus.³⁶ Exemplarisch für diese Vorgehensweise der Deutung des Zusammenhanges von öffentlicher Meinung und Außenpolitik steht folgendes Exzerpt von Dexter Perkins:

„In a sense that is true in no such degree in other nations, American diplomatic action has been determined by the people [...]. Uninstructed though the average citizen may be in the facts of international life, he still has an opinion with regard to them. If he does not know, he thinks he knows. And the conviction on his part is one that cannot be disregarded. Nor do those who conduct our affairs in the main desire to disregard it.“³⁷

Selbst renommierte und etablierte Historiker, denen wir wichtige Erkenntnisse der Geschichtsschreibung zu verdanken haben, erliegen der Versuchung, dem amerikanischen Volk eine Art transzendente Macht zuzuschreiben, um somit herausragende Ereignisse in der Geschichte zu erklären. Diese Art der Geschichtsschreibung ist nicht nur bequem, sondern deckt sich auch mit dem Irrglauben, daß in einer Demokratie das Volk die politischen Entscheidungen, sei es durch die Äußerung der öffentlichen Meinung in ihren vielfältigen Variationen oder ein elektorales Veto, trifft, während die Politiker als repräsentative Abgeordnete des Volkes an diese Entscheidungen ihrer Wähler gebunden sind. Gerade im Bereich der außenpolitischen Entscheidungsfindung haben Studien darauf hingewiesen, daß diese Entscheidungsfindung nur sehr geringem direkten öffentlichen Einfluß ausgesetzt ist.³⁸

³⁵ Dobler, S. 237.

³⁶ Cohen, Bernard C.: The Relationship between Public Opinion and Foreign Policy Maker. In: Small, Melvin: Public Opinion and Historians: Interdisciplinary Perspectives. Detroit 1970. S. 65-80. S. 70.

³⁷ Perkins, Dexter: The Department of State and American Public Opinion. Ed. Gordon A. Craig & Gilbert, Felix: The Diplomats, 1919-1939. Princeton 1953. Auch anderen namhaften Historikern ist dieser so naheliegende Fehler unterlaufen. Vgl. Bemis, Samuel F.: A Diplomatic History of the United States. New York ²1942. S. 442-450; Bailey, Thomas: A Diplomatic History of the American People. New York ⁷1964. S. 704f; Steele, A.T.: The American People and China. New York 1966.

³⁸ Cohen, Relationship, S. 70. Siehe auch weiter unten, S. 17.

Historiker unterstellen dem Volk allzu gern eine transzendente Macht, um historische Kausalität und historische Ereignisse zu erklären. Fragen bezüglich Ursache, Äußerung, Kohärenz und Rezeption dieser sogenannten öffentlichen Meinung werden vernachlässigt. Selbst Fragen, die sich mit der Redefinition der öffentlichen Meinung durch Politiker zwecks Verschleierung eigener Fehler, Fehleinschätzungen oder aber politischer Richtungsänderungen beschäftigen, werden ausgeklammert. Dabei handelt es sich zweifellos um insgesamt wichtige Fragen, welche die Komplexität des Verhältnisses von öffentlicher Meinung und Außenpolitik beschreiben und dabei die von internationaler Seite initiierte außenpolitische Entscheidungsnotwendigkeit noch gar nicht berücksichtigen.³⁹

Auch Politikwissenschaftler haben sich schon seit den 50er Jahren verstärkt mit der öffentlichen Meinung und ihrem politischen Einfluß auseinandergesetzt. Grundlegende Arbeiten wurden von Gabriel A. Almond, Bernhard C. Cohen und Ole R. Holsti vorgelegt,⁴⁰ aber auch sie gelangten nicht zu befriedigenden Resultaten, was die Komplexität des Gesamtproblems betont: Wir haben es mit vagen Daten bezüglich der Interdependenzen und der Zweifelhaftigkeit einer daraus zu folgernden historischen Kausalität zu tun.⁴¹

Während sich Historiker fast ausschließlich mit der Übermittlung von politischen Informationen an die Öffentlichkeit und der Übermittlung von öffentlicher Meinung, wobei hier hauptsächlich Zeitungseditorials gemeint sind, an die Politiker auseinandergesetzt haben,⁴² wurde dieser Ansatz von Gabriel A. Almond bezweifelt. Almond argumentiert, daß bei der Untersuchung der Beziehung von öffentlicher Meinung und Außenpolitik, das Wissen um psychische, soziale und politische Strukturen und Prozesse Voraussetzung sei. Die Kontextualisierung der untersuchten Meinungen sei somit nicht nur essentiell für die Untersuchung, sondern eine Grundvoraussetzung.⁴³ Hinzu komme, daß der Mythos, in einer Demokratie regiere das Volk, auf die Außenpolitik nicht zutrefte, denn „[...] popular control over public policy [...] is

³⁹ Zusätzlich sei die Frage nach entsprechendem fehlenden Datenmaterial bezüglich einer wie auch immer gearteten öffentlichen Meinung nur einmal in den Raum gestellt. Vgl. auch Hunt, Long Crisis, S. 121.

⁴⁰ Almond, Gabriel A.: *The American People and Foreign Policy*. New York ²1960. Cohen, Bernard C.: *The Public's Impact on Foreign Policy*. Boston 1973. Holsti, Public Opinion.

⁴¹ Vgl. insgesamt das Buch von Small, *Public Opinion*, welches vor diesem Hintergrund entstanden ist; darin besonders Cohen, *Relationship*, S. 65f.

⁴² Boylan, James: *Journalists and Foreign Policy*. In: DeConde, Alexander: *Encyclopedia of American Foreign Policy*. New York, 1978. S. 507-514. S. 507.

⁴³ Ebenda, S. 4f.

impossible today.“⁴⁴ Schlußfolgernd teilt Almond die Öffentlichkeit deshalb in zwei Gruppen und spricht von der allgemeinen Öffentlichkeit (*general public*), welche in bezug auf Politik und besonders Außenpolitik uninformiert und desinteressiert sei, und von der aufmerksamen Öffentlichkeit (*attentive public*⁴⁵), welche sich informiert und interessiert in bezug auf Politik zeige. Die aufmerksame Öffentlichkeit, welche sich nach Almond in weitere Untergruppen aufteilen läßt,⁴⁶ trage ihre Entscheidungen vor der aufmerksamen Öffentlichkeit aus, während die allgemeine Öffentlichkeit die Grenzen und den Spielraum der Entscheidungen durch ihre Repräsentanten in Organisationen und öffentlichen Ämtern festlege.⁴⁷ Für Almond wendet sich die Presse als eine elitäre *pressure group* nicht nur an die allgemeine, sondern auch an die aufmerksame Öffentlichkeit. Sie ist dabei für ihn weniger eine Reflexion der öffentlichen Meinung als vielmehr eine elitäre „pressure group“.⁴⁸

Bernhard Cohen und Ole Holsti haben in ihren Untersuchungen diese Aspekte vertiefend und diversifizierend bearbeitet. Doch kommt auch bei ihnen die Untersuchung des Zusammenhanges von öffentlicher Meinung und Außenpolitik nicht zu einem befriedigenden Gesamtergebnis, da die empirische Erfassung dieser Interdependenz schon an der inhaltlichen Definition der Termini scheitert, so daß auch hier an die von Dobler schon oben zitierten Worte nur nachdrücklich erinnert werden kann.⁴⁹ Dies deckt sich weiterhin mit Studien, die nachgewiesen haben, daß psychologische Aspekte bei der Entscheidungsfindung bezüglich außenpolitischer Maßnahmen bei Politikern auch eine gewichtige Rolle spielen. Schon die Antizipation einer angenommenen oder wahrgenommenen konträren öffentlichen Meinung durch außenpolitische Entscheidungsträger hat diese zu einer Änderung ihrer eigenen außenpolitischen Meinung veranlaßt⁵⁰ und dies, obwohl nachgewiesen wurde, daß in nationalen oder lokalen Wahlen, wenn man einmal von emotionalisierenden Krisensituationen absieht,

⁴⁴ Boylan, S. 5; ebenso auch: Cohen, *Public's Impact*, S. 20.

⁴⁵ Dieser Terminus wird vielfach auch mit der „informed public“ synonym verwendet.

⁴⁶ Almond unterteilt sie dabei in „policy and opinion elites“ und „legal or official party leadership“. Almond, S. 138f.

⁴⁷ Almond, S. 138ff. Problematisch ist jedoch, daß bei Almond nicht deutlich wird, wie sich die Manifestation dieser Grenzen und Spielräume äußert beziehungsweise wer sie definiert sowie deren Rezipienten sind.

⁴⁸ Almond, S. 139f. Siehe auch Boylan, S. 507.

⁴⁹ Siehe S. 14. Ähnlich kritisch: Hunt, *Long Crisis*, S. 119.

⁵⁰ Fagen, Richard R.: *Some Assessments and Uses of Public Opinion in Diplomacy*. In: *Public Opinion Quarterly* 24 (1960), S. 448-457. S. 448; Cohen, *Public's Impact*, S. 26, 63f; Small, *Public Opinion*, S. 845; Cohen, *Relationship*, S. 76.

Außenpolitik kaum eine Rolle spielt.⁵¹ Hier zeigt sich mit welcher komplexen Strukturen wir es zu tun haben, während sich zugleich andeutet, daß eine generalisierende Beurteilung und kontextunabhängige Übertragung des Zusammenhanges von öffentlicher Meinung und Außenpolitik äußerst problematisch ist. Die Limitierung der außenpolitischen Entscheidungsfreiheit der Politiker durch eine öffentliche Meinung wird zwar vielfach angenommen, aber gerade in Krisensituationen handeln Politiker vielfach auch gegen die öffentliche Meinung.⁵² Nichtsdestotrotz haben Historiker bei der Untersuchung der U.S. Außenpolitik immer wieder die öffentliche Meinung als entscheidenden Faktor und somit als Kausalität zitiert, welche Präsidenten in Kriege und Krisen geführt hat, obwohl diese es angeblich besser wußten und somit scheinbar gegen ihre eigene Überzeugung gehandelt haben. Gern zitierte Beispiele hierfür sind in folgenden Kontexten zu finden: James Madison und die War Declaration of 1812, James Polk und der Mexican War 1848, McKinley und der Spanish-American War 1898 und auch Lyndon B. Johnson und die Deeskalation des Vietnamkrieges 1968.⁵³

Für den Historiker gibt es, aufgrund der geschichtlichen Komplexität, kaum eindeutig nachweisbare Situationen, in denen die Öffentlichkeit den Präsidenten gezwungen hat, gegen seine Überzeugung zu handeln. Generell legt dies den Schluß nahe, daß eine einheitliche Theorie beziehungsweise ein einheitliches Paradigma des Verhältnisses von öffentlicher Meinung und Außenpolitik schon auf Grund der Komplexität der hier nur angerissenen Problematik nicht aufgestellt werden kann.⁵⁴ Doch

⁵¹ Small, Public Opinion, S. 845.

⁵² Ebenda, S. 846.

⁵³ Small, Public Opinion, S. 845; Holsti, Public Opinion, S. 6f; Schudson, Power, S. 22f. Gleichzeitig liegen uns auch gegenteilige Interpretationen derselben Ereignisse vor, zu denen Historiker vor dem Hintergrund unterschiedlicher Ansätze gelangt sind. Es sei hier daher nur auf die sogenannten Ansätze der Realisten, Progressivisten und Internationalisten innerhalb der U.S. Diplomatic History hingewiesen. Einen guten Überblick bezüglich der dort verfolgten Ansätze liefert Beisner, Robert L.: From the Old Diplomacy to the New, 1865-1900. Illinois²1986.

⁵⁴ Zu der Komplexität der Faktoren, die öffentliche Meinung formen und auch verändern vgl. Singer, David J.: Comment on Melvin Small. In: Small, Public Opinion, S. 33-36. Für den Historiker stellt sich damit die Frage, ob überhaupt von einer Interdependenz von öffentlicher Meinung und Außenpolitik gesprochen werden kann. Betrachtet man die Komplexität und Faktorenviefalt der außenpolitischen Entscheidungsfindung, so stellt sich selbst nach einer methodischen Sondierung und Strukturierung die Frage, welche Kausalität sich hinter den verschiedenen Fakten und Daten verbirgt beziehungsweise wie sich daraus auf eine allgemeingültige objektive historische Realität schließen läßt. Dies gilt um so mehr als die Einzigartigkeit von historischen Fakten eine immer wieder angenommene, logische Kausalität zwischen zwei historisch aufeinanderfolgenden Ereignissen ausschließt. In diesem Kontext sei nur an David Humes traditionelles Konzept der Wahrscheinlichkeit erinnert. Vgl. auch Kelly, Alfred H.: Comment on Cohen. In: Small, Public Opinion, S. 81-88, S. 84.

es ist nicht nur die historische Komplexität, die einer befriedigenden Interpretation im Wege steht, sondern auch die Definition des Terminus „öffentliche Meinung“.

In der Kommunikationswissenschaft haben sich Studien eingehend mit der Definition und den Auswirkungen der öffentlichen Meinung auseinandergesetzt, ohne zu einem Konsens bezüglich der Definition des Terminus zu gelangen. Sie wird sowohl als „any collection of individual opinions“⁵⁵ definiert wie auch als situationsbezogene „legitimierende Bezugsgröße, Forschungsstand oder verbale Leerformel“.⁵⁶ Sicher erscheint, daß der Terminus „öffentliche Meinung“ nicht verbindlich definiert werden kann, sondern seine Interpretation zeitlich, kulturell und vor allem perspektivisch bedingt ist. Dennoch steht fest, daß der Öffentlichkeit im Zuge der Entwicklung der Massenmedien schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend mehr Macht zugeschrieben wurde, die es von politischer Seite aus zu beeinflussen galt.⁵⁷ Daher soll den unzähligen Definitionen von öffentlicher Meinung hier keine weitere hinzugefügt werden.⁵⁸ Denn „[s]ince everyone assumes public opinion is important, therefore it is important“⁵⁹ und somit kommt, wie Walter Lippmann schon früh erkannte, gerade den Medien in einer solch zwiespältigen Situation eine besondere Rolle zu: sie sind es, die die Komplexität der Wirklichkeit reduzieren, für den Leser verständlich machen und ihm nur ein Image der somit selektiven Wirklichkeit verschaffen.⁶⁰ Gleichzeitig sind es auch die Medien, die für das Setzen der thematischen Schwerpunkte verantwortlich sind beziehungsweise die Themen vorgeben, über welche die Leser nachdenken können. Für den Politiker stellt dabei das Medium Zeitung eine Informationsquelle dar, die besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als es noch keine standardisierten Meinungsumfragen

⁵⁵ Childs, Harwood L.: Public Opinion. Nature, Formation and Role. Princeton 1965. S. 349.

⁵⁶ Stöber, Rudolf: Die erfolgverführte Nation. Stuttgart 1998. S. 18. Gerade in der deutschen Forschung stehen sich dabei das Diskursmodell von Jürgen Habermas und die Schweigespirale von Elisabeth Noelle-Neumann gegenüber, wobei die Frage des Wandels oder der universalen Gültigkeit von öffentlicher Meinung zur Disposition steht. Siehe hierzu Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1995. Noelle-Neumann, Elisabeth: Öffentliche Meinung: die Entdeckung der Schweigespirale. Erw. Ausgabe. Berlin 1989. Eine gelungene Diskussion dieser beiden Modelle liefert Stöber, S. 19-28. Eine gelungene Diskussion und Zusammenfassung der verschiedenen Modelle zur öffentlichen Meinung liefert Splichal, Slavko: Public Opinion. Developments and Controversies in the Twentieth Century. Lanham 1999.

⁵⁷ Stöber, S. 346f; siehe auch Kapitel 2.1.3.

⁵⁸ Einen interessanten Überblick über verschiedene Möglichkeiten der Defintionsannäherung liefert hierzu Noelle-Neumann, Kapitel IV, passim.

⁵⁹ Kennamer, David J. (Hg.): Public Opinion, The Press, and Public Policy. Westport 1992. S. 15.

⁶⁰ Lippmann, Walter: Public Opinion. New York 1922. Deutsch: Die öffentliche Meinung. New York 1964. S. 18.

gab, scheinbare Rückschlüsse auf die öffentliche Meinung erlaubt.⁶¹ Dies gilt um so mehr für außenpolitische Krisensituationen,⁶² denn der Mensch als politischer Akteur der Geschichte handelt gerade hier nicht einer stringenten Theorie gemäß,⁶³ sondern zeichnet sich durch einen gewissen „ad hocismus“ aus, wie die Geschichtswissenschaft nachgewiesen hat.⁶⁴ Dies gilt insbesondere, wenn man die Zeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts betrachtet. Gerade hier gilt der Impuls des privaten Akteurs als entscheidendes Moment der amerikanischen Expansion,⁶⁵ denn wie Margaret Atwood schon treffend bemerkte: „Whoever tells you that history is not about individuals, only about large trends and movements, is lying.“⁶⁶ Auch William Randolph Hearst hatte schon frühzeitig die Formbarkeit von politischen Ereignissen sowie Politikern erkannt und diese folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „Poets may be born and not made, but statesmen are made. They are made by situations far more than they make situations.“⁶⁷

William Randolph Hearst hatte spätestens seit 1895 eine zentrale Rolle in der Entwicklung des U.S. Zeitungswesens eingenommen, welche es ihm zu ermöglichen schien, Ereignisse, Strukturen und Prozesse - d. h. den Gang der Geschichte - in seinem Sinne zu beeinflussen. Dabei berief er sich nicht nur auf die politischen Traditionen der USA, sondern auch auf den Zeitgeist des Progressivismus, den er wie kaum ein anderer verkörperte. In der Vehemenz seiner politischen Ambitionen und gesellschaftlichen Visionen glich er dabei einem Präsidenten der USA, der wie kein Zweiter die

⁶¹ Vgl. hierzu auch McCombs, Maxwell & Shaw, Donald L.: The Agenda-Setting Function of Mass Media. In: Public Opinion Quarterly, Vol. 36 (1972) S. 176-187; McCombs, Maxwell & Shaw, Donald L.: The Emergence of American Political Issues: The Agenda Setting Function of the Press. St. Paul 1977. Pritchard, David: The News Media and Public Policy Agendas. In: Kenamer, Public Opinion, S. 103-112. S.111.

⁶² Small, Public Opinion, S. 845, 847. Dabei sind die Medien jedoch nicht immer thematisch der Öffentlichkeit voraus, wie der Vietnamkrieg beweist. Bis zur Tet-Offensive 1968 waren die Medien durchaus positiv zum Krieg eingestellt, während öffentlich schon substantieller Unmut gegenüber dem Krieg geäußert wurde. Vgl. Schudson, Power, S. 22f, 118.

⁶³ Dülmen, S. 50f.

⁶⁴ Vgl. auch die Neuinterpretationen zur Geschichte des Kalten Krieges, welche nachweisen, daß die vorher von Historikern so überzeugend argumentierten großen Strategien zur Niederrichtung des ideologischen Feindes einer *ad hoc* Politik entsprangen und nicht langfristigen Überlegungen. Vgl. Gaddis, We Now Know; Hunt, Michael H.: Crises in U.S. Foreign Policy. Yale 1996. S. 414-422. Ebenso interessant in diesem Zusammenhang Dörner, Dietrich: Die Logik des Mißlingens. Hamburg 1989. S. 12-18.

⁶⁵ Vgl. hierzu auch Rosenberg, Emily: Spreading the American Dream: American Economic and Cultural Expansion, 1890-1945. New York 1982. S. 12.

⁶⁶ Zitat bei Spence, Jonathan D.: Margaret Atwood and the Edges of History. In: American Historical Review Vol. 103, No. 5, Dec. 1998, S. 1522-1525. S. 1522f.

⁶⁷ William Randolph Hearst, Aphorismen, 10. Juni 1923. In: Selections, S. 41.

außenpolitischen Geschehnisse der noch jungen Nation für fast das gesamte 20. Jahrhundert mit seinen Visionen prägen sollte: Woodrow Wilson.

4. Fragestellung und Erkenntnisinteresse

Im Mittelpunkt der hier vorliegenden Untersuchung steht der Herausgeber William Randolph Hearst, der als Unternehmer nicht nur entscheidenden Anteil an der Entwicklung und der Durchsetzung des Massenmediums Zeitung hatte, sondern auch im Rahmen seiner sozialen und gesellschaftlichen Stellung bemüht war, aktiv in die politische Entscheidungsfindung und Entwicklung der USA einzugreifen. Dabei setzt es sich diese Arbeit ausdrücklich zum Ziel, über die Darstellung einer biographischen Geschichtsschreibung hinauszugehen - diese Bereiche sind insbesondere mit den Büchern von Ben Procter und David Nasaw ausführlich abgedeckt. Vielmehr versteht sich diese Studie als ein Beitrag zu einer historisch-anthropologisch orientierten Diplomatiegeschichte. Damit verbunden ist die Hoffnung, deren Erfüllung gleichsam auch das Ziel der Untersuchung darstellt, daß ein solcher Ansatz eine neue Perspektive zu den geschichtlichen Ereignissen der Jahre 1898 bis 1917 eröffnen wird, denn: „Geschichtliche Strukturen und Prozesse sind nur geschichtsmächtig, wenn sie die Menschen betreffen, von ihnen mitgeprägt und interpretiert, vor allem aber angeeignet und mitgestaltet werden.“⁶⁸

Zweifellos war William Randolph Hearst eine geschichtsmächtige Persönlichkeit und nahm eine zentrale Position zwischen dem *common man* auf der einen und den Politikern auf der anderen Seite ein. Während er erstere mit seinen auf Parolen reduzierten Schlagzeilen zumindest zum Kauf seiner Publikationen animierte - auf die Frage der Beeinflussung wird hierbei später noch einzugehen sein -,⁶⁹ wollten letztere diesen scheinbaren Einfluß zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele nutzen. Inwieweit sich Hearst mit dem *common man* oder gar dem Politiker identifizierte und damit eigene Ziele verfolgte, ist daher von besonderem Interesse. Die Analyse der Zusammenhänge von Hearstscher Meinung, öffentlicher Meinung und U.S. Innen- und Außenpolitik stellt auch aus diesem Grunde einen zentralen Aspekt der Untersuchung dar. Gerade die

⁶⁸ Dülmen, S. 40.

⁶⁹ Parmenter, William Quayle: *The News Control Explanation of News Making: The Case of William Randolph Hearst, 1920-1940*. Dissertation, University of Washington, 1979. S. 243f.

Meinungen und Verhaltensweisen Hearsts bezüglich der hier untersuchten historischen Ereignisse und seine Möglichkeiten einer substantiellen Beeinflussung dieser ist von vorrangigem Interesse. Dabei bieten besonders der Spanisch-Amerikanische Krieg von 1898 und die U.S. Neutralitätsphase während des Ersten Weltkrieges eine entscheidende Möglichkeit, den Einfluß von Zeitungen - als vermeintlichem Medium der öffentlichen Meinungsäußerung - auf die Zusammenhänge von öffentlicher Meinung und Außenpolitik zu untersuchen.

Die divergierenden Interpretationen des Aufstiegs William Randolph Hearsts zum größten Medienunternehmer der USA als Ausgangspunkt nehmend soll in einem ersten Schritt skizzenhaft die ungewöhnliche Biographie der Familie Hearst und ihres einzigen Sohnes dargelegt und untersucht werden, um somit ein fundiertes Verständnis der Person William Randolph Hearst zu ermöglichen. Insbesondere Fragen soziologischer Natur stehen dabei im Vordergrund: Wie gestaltete sich der Alltag der Hearst-Familie im zeitgenössischen Vergleich? Welche möglicherweise prägenden Erfahrungen machte William Randolph Hearst? Welche Bedeutung hatten für ihn Aspekte wie Geld, Macht und Einfluß und wie äußerte sich dies?

In einem sich daran anschließenden Schritt soll auf die umstrittene gesellschaftliche und politische Position Hearsts im Zuge seiner Übernahme des *San Francisco Examiners* eingegangen werden. Dem Jahr 1887 wird dabei eine besondere Bedeutung zu Teil, denn mit dem Eintritt Hearsts in den Zeitungsmarkt entwickelte er nicht nur sein Verständnis eines erfolgreichen Journalismus, dem sogenannten „New Journalism“, sondern legte den Grundstein für sein späteres Medienimperium. Hearst dominierte mit seinem Sensationsjournalismus die größten Zeitungsmärkte der USA und schien somit meinungspolitisch großen Einfluß zu besitzen, dessen Bedeutung auf politischer Seite gerade im Zuge der Professionalisierung von Wahlkampagnen geschätzt wurde.⁷⁰

Doch wie definierte Hearst mit seinem neuen Journalismus eine erfolgreiche Zeitung im Gegensatz zu seinen weniger erfolgreichen Konkurrenten und welche Schlüsse zog er daraus? Die Beantwortung dieser Fragen ist nicht nur relevant im Hinblick auf die Übernahme des *New York Journals* durch Hearst im Jahre 1895, sondern

⁷⁰ Die Entwicklung der Wahlkampagne von einem kommunalen Ereignis zu einer politischen Massenveranstaltung mit Unterhaltungsanspruch fand zwischen 1880 und 1920 statt. Der Grund für diese Veränderung lag in dem Bemühen, Korruption und Wahlfälschung zu unterbinden und die Bürger zu mehr Teilnahme zu bewegen. Vgl. hierzu Schudson, *Power of News*, S. 202f.

zeigt möglicherweise auch Kontinuitäten im Handeln Hearsts auf, die sowohl für sein Verständnis des Krieges von 1898 als auch der Neutralitätsphase von 1914-1917 entscheidend sein könnten. Gerade der Zusammenhang des von Hearst mitkreatierten Massenmediums Zeitung und einer vielfach als imperialistisch bezeichneten amerikanischen Außenpolitik spielt hier eine entscheidende Rolle, ist doch auch heutzutage die Überzeugung weit verbreitet, daß Hearst den Spanisch-Amerikanischen Krieg erst ausgelöst hat. Fragen des Einflusses Hearsts auf seine Leser und die Politiker in Washington stehen hierbei im Vordergrund. Ebenso gilt es zu untersuchen, welches Verständnis einer U.S. Außenpolitik Hearst zu dieser Zeit besaß respektive wie er eine zeitgenössische sowie zukünftige U.S. Außenpolitik definierte. Dies ermöglicht einen späteren Vergleich mit den Ereignissen während des Ersten Weltkrieges, der sich im dritten Kapitel anschließt. Bevor dieser Vergleich jedoch vorgenommen werden kann, ist es nötig zu analysieren, wie sich die persönlichen politischen Ambitionen Hearsts im Rahmen des sogenannten Progressivismus sowohl im gesellschaftlichen als auch politischen Kontext bemerkbar machten und welche Konsequenzen für seine Rolle als Herausgeber und „Meinungsmacher“ damit in der Folgezeit verbunden waren. Gerade die innenpolitische Rolle Hearsts in den Jahren 1898-1914 ist dabei in mehrfacher Hinsicht von entscheidendem Interesse: Die Beziehung Hearsts zur progressivistischen Bewegung ist zwar vermehrt untersucht worden, dennoch herrscht kein Konsens bezüglich der von ihm eingenommenen Stellung innerhalb und außerhalb dieser Bewegung vor. Dabei ist gerade die unterschiedliche Definition einer progressivistischen Außenpolitik maßgeblich für die Auseinandersetzung Hearsts mit der Regierung Wilson nach dem Amtsantritt des 28. Präsidenten der Vereinigten Staaten im Jahr 1913.⁷¹ Wie definierte Hearst eine U.S. Außenpolitik vor dem Hintergrund des europäischen Krieges? Wie beurteilte er die Politik der Regierung in bezug auf den Konflikt und welche Forderungen stellte er hinsichtlich einer U.S. Neutralität? Dabei wird hier der Frage nach den potentiellen Einflußmöglichkeiten Hearsts auf die amerikanische Innen- und Außenpolitik, sei es durch die Formierung einer öffentlichen Opposition oder aber eines direkten Einflusses auf die politischen Entscheidungsträger in Washington, ein vorrangiges Interesse eingeräumt. Die Rezeption der außenpolitischen Konzepte Hearsts in der Öffentlichkeit sowie auf Regierungsseite kommt hier eine entscheidende Bedeutung zu und ermöglicht die letztendliche Beurteilung des Einflusses von Hearst auf die Innen- und Außenpolitik

⁷¹ Zu der entsprechenden Literatur vgl. Angaben in Fußnote 15.

der USA in dem Zeitraum von 1898-1914, in welchem sich die USA von einer Hegemonialmacht zu einer Weltmacht entwickelte. In einem zusätzlichen Schritt sollen im Rahmen der Analyse, welche den geschichtsmächtigen Akteur⁷² in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt, die bis in die Gegenwart reichenden Fehlperzeptionen und Mißinterpretationen der innen- und außenpolitischen Konzepte Hearsts aufgezeigt sowie vorhandene Kontinuitäten seines politischen Handelns dargestellt werden.⁷³

Die Einbettung dieser Arbeit, welcher ein genuin amerikanischer Ansatz zu Grunde liegt, in den historischen Kontext, in den ihr angemessenen internationalen Rahmen erfolgt durch die Berücksichtigung der Erkenntnisse der U.S. Diplomatic History.⁷⁴ Die Analysen und Vorstellungen Hearsts und die den Entscheidungen der Regierung Wilson zugrundeliegenden weltpolitischen Ereignisse bilden dabei die kontextuelle Schnittstelle zwischen makro- und mikrogeschichtlichen Vorgängen. Eine zusätzliche Verbindung zur Makroebene wird durch die Rezeption der politischen Konzepte und Visionen Hearsts auf der gesellschaftlichen, politischen und auch journalistischen Ebene hergestellt.

⁷² Dülmen, S. 40.

⁷³ Vgl. zur subjektiven Darstellung in der Geschichtsschreibung auch Dülmen, S. 39-43.

⁷⁴ Aus diesem Grunde wird die deutsche Historiographie und Diplomatiegeschichte nur dann in die Untersuchung mit einbezogen, wenn sinnvoll und ergänzend notwendig.

B Hauptteil

1. William Randolph Hearst: Biographisches

„William Randolph Hearst [...] is one of the most difficult men of journalism to study and to evaluate, considering the complex nature of his personality, the variegated social and political impact of his many ventures, and the length and extent of his career.“¹

Am 14. August 1951 verstarb William Randolph Hearst im Alter von 88 Jahren in seinem Heimatstaat Kalifornien. Er hinterließ ein umfangreiches Medienimperium, welches seinen Zenit in den späten 20er und frühen 30er Jahren erreicht hatte, aber zum Zeitpunkt seines Todes immer noch 18 Zeitungen, 9 Magazine, einen Nachrichtenservice sowie weitere Unternehmungen im In- und Ausland umfaßte.² Hearsts Leben war geprägt von Macht, Einfluß, Reichtum, Kampf für die sozialen Belange und Rechte der Unterprivilegierten, sowie Kontroversen nicht nur bezüglich der von ihm vertretenen Werte und Normen, sondern auch in bezug auf seine eigene Person und seine politischen Überzeugungen.³

William Randolph Hearst war bis zu seinem Rückzug aus den aktiven Tagesgeschäften seines Unternehmens eine der am kontroversesten diskutierten und umstrittensten Persönlichkeiten der U.S. Gesellschaft geblieben, in der er maßgeblich den Journalismus und die Politik der USA über einen Zeitraum von mehr als 60 Jahren mitgeprägt hatte. Seine Zeitungen waren so einflußreich beziehungsweise wurden von seinen Zeitgenossen für so einflußreich erachtet, daß selbst Staatsmänner wie Winston Churchill, Benito Mussolini und Adolf Hitler für ihn geschrieben haben, um dadurch Einfluß auf die amerikanische Öffentlichkeit zu nehmen.⁴ „Citizen Kane“, wie Orson Welles den Protagonisten seines ersten und damit zugleich auch letzten Hollywood-Erfolges nannte,⁵ oder aber auch „Citizen Hearst“, wie ihn W.A. Swanberg in seiner

¹ Zitiert aus Emery & Emery, S. 308.

² NYT, 15. August 1951. Zur Entwicklung des Hearstschen Medienimperiums vgl. Mott, S. 540, 645.

³ NYT, 15. August 1951.

⁴ Nasaw, S. XIV.

⁵ Zur Auseinandersetzung um den Film „Citizen Kane“ zwischen Hearst und der Film Firma RKO beziehungsweise Orson Wells siehe *The American Experience: The Battle over „Citizen Kane“*. Boston 1997; Nasaw, S. 564-574; zu Orson Wells siehe Callow, Simon: *Orson Wells*. New York 1995; zu der Entstehung von und Auseinandersetzung um *Citizen Kane* siehe Carringer, Robert L.: *The Making of Citizen Kane*. University of California at Berkeley 1996.

gleichnamigen Biographie betitelte,⁶ war bis zu seinem Tod die ängstliche und ambivalente Persönlichkeit der U.S. Gesellschaft geblieben, als welche er auch schon zu Lebzeiten von seinen Zeitgenossen empfunden worden war. William Randolph Hearst polarisierte und beeindruckte seine Mitmenschen nicht nur als Politiker und Unternehmer, sondern auch durch den eigenartig amorphen, fast transzendenten Status innerhalb von Politik und Gesellschaft, welchen er ab 1887 bis in die Mitte der 40er Jahre eingenommen hatte. Dennoch gelang es ihm, diese Gesellschaft und ihre Medienlandschaft maßgeblich mitzugestalten sowie politische Repräsentanten zu beeinflussen. Daß dies nicht von allen Zeitgenossen Hearsts begrüßt worden ist, verwundert nicht. Denn, wie Stevens richtig schreibt, „[f]or a generation of intellectuals, Hearst personified all that was wrong in America, an egomaniacal capitalist.“⁷ Doch Hearst war schon zu Lebzeiten eine derartig stark beachtete Person des öffentlichen Lebens geworden, daß nicht nur drei Biographien bereits vor seinem Tod erschienen, sondern daß auch Historiker sich ein Urteil bezüglich seiner geschichtliche Wirkung erlaubten. Unter ihnen war Charles A. Beard wohl der berühmteste, welcher 1936 über Hearst schrieb:

„Unless we are to believe in the progressive degradation of the American nation, we are bound to believe that Hearst's fate is ostracism by decency in life, and oblivion in death. Odors of his personality may linger for a time [...] but they will soon evaporate in the sunlight of a purer national life. Even school boys and girls by the thousands now scorn his aged image and cankered heart [...]. The verdict of the American spirit has been rendered in tones which even he cannot mistake. It goes with him to the vale of shadows.“⁸

Doch William Randolph Hearst sollte dem von Beard geforderten Ostrakismus nie zum Opfer fallen. Dieser kontroverse und rätselhafte Charakter Hearsts, welcher sich in den verschiedenen Biographien, aber auch den zeitgenössischen Zeitungs- oder Magazinartikeln widerspiegelt und so manchen Biographen in Verständnis- und Interpretationsschwierigkeiten gebracht hat, erklärt bis heute das Interesse der Biographen und Historiker an der Person und dem Wirken Hearsts.⁹

⁶ Siehe Literaturangabe in der Einleitung, Fußnote 12.

⁷ Stevens, S. 99. Die Richtigkeit der Einschätzung Stevens läßt sich auch an den entsprechenden zeitgenössischen Biographien von Lundberg, Winkler und Carlson & Bates ablesen, die alle zu einem äußerst negativen Urteil bezüglich der Person Hearsts kommen.

⁸ Charles A. Beard in Lundberg, Imperial Hearst, S. IX-X.

⁹ In diesem Zusammenhang sind besonders die beiden erst kürzlich erschienenen Biographien von Procter und Nasaw hervorzuheben, die die teilweise extremen Positionen früherer Biographen - d. h. Winkler, Phenomenon; Lundberg und Carlson & Bates - neutralisieren und ein differenzierteres Bild aufzeigen.

Die Vielzahl von Adjektiven, die zur Beschreibung und Charakterisierung Hearsts herangezogen worden sind, entsprechen demzufolge der Stellung, welche er in der Gesellschaft einnahm. Sie reichten vom „man of vision and greatness“ zum „most hated man in America“,¹⁰ von aufrichtiger Bewunderung bis hin zu abgrundtiefer Verachtung je nachdem, welche Beziehung zwischen Hearst und dem oder den jeweiligen Urteilenden bestand. Eins scheint jedoch allen Charakterisierungen gemein zu sein: die Feststellung, daß Hearsts Charakter zu widersprüchlich war, um auf eine kurze, prägnante Formel gebracht zu werden oder aber, um es mit den Worten seines vorerst letzten Biographen, David Nasaw, auszudrücken: „He [Hearst] was in all things defined by contradiction, larger than life.“¹¹ Doch auch wenn der biographische Forschungsstand, die Person Hearsts betreffend, von marginalen Details einmal abgesehen, weitestgehend abgeschlossen ist, so gilt dies nicht für die Beurteilung und Interpretation des von Hearst ausgeübten Einflusses auf die Innen- und Außenpolitik der USA, wobei insbesondere der Zeitraum des Ersten Weltkrieges eine Forschungslücke aufweist und eine zufriedenstellende und adäquate Untersuchung vermissen läßt.¹² Mag dies auf den ersten Blick verwundern, so ist es doch nur die logische Konsequenz einer ehemals ungenügenden Quellenlage, welche nicht so sehr die der entsprechenden Regierungen und deren Repräsentanten betrifft - schließlich ist gerade dieser Zeitraum sehr ausgiebig mit Dokumenten und Quellen versehen -, sondern vielmehr die sich im Familienbesitz befindenden privaten und geschäftlichen Papiere Hearsts. Erst mit der Übergabe dieser für den Historiker so wertvollen und einen Einblick ermöglichenden Papiere an die Bancroft Library der University of California at Berkeley, im Verlauf von mehr als drei Jahrzehnten nach dem Tod Hearsts, wurde es möglich, die Person William Randolph Hearsts nicht nur biographisch, sondern auch politisch neu zu bewerten.¹³

¹⁰ Zitiert aus Hearst, Jr., S. 33.

¹¹ Nasaw, S. XIII. Carlson & Bates gehen sogar noch weiter und bezeichnen ihn als „so exceptionally irrational a figure“ und deuteten damit auch schon an, welche Schwierigkeiten ihnen das Verständnis seiner Person und somit das Schreiben der Biographie Hearsts bereitete. S. XIII.

¹² Die einzige umfassende Studie ist die von Ian Mugridge. Leider läßt sie in gewissen Bereichen die entsprechende Tiefe vermissen. Ebenfalls in Zusammenhang mit der Thematik stehen die Arbeit von Rice, Richard B.: *The California Press and American Neutrality*. Dissertation UC Berkeley 1957, Sarasohn, David: *Power Without Glory: Hearst in the Progressive Era*. In: *Journalism Quarterly* 53 (Herbst 1976). S. 474-482 sowie Sarasohn, Party of Reform. Weniger aufschlußreich, aber sich mit dem Thema auseinandersetzend, sind Newkirk, Barbara: *William Randolph Hearst and American Neutrality 1914 to 1917 and 1939 to 1941*. M.A. California State College, Hayward 1971; Minear, Lloyd Cecil: *William Randolph Hearst and Foreign Affairs, 1914-1920*. M.A. Stanford University, 1949.

¹³ Hier sind besonders die Untersuchungen von Nasaw und Procter hervorzuheben.

Damit ergibt sich aber auch die Möglichkeit einer Neubewertung der Hearstschen Einflußnahme auf die Politik der USA während des hier im Vordergrund stehenden Zeitraums von 1898 bis 1917, welcher der U.S. Außenpolitik seine entscheidende und bis in die Gegenwart spürbare Wende von einer isolationistischen hin zu einer internationalistischen Grundtendenz bescherte.¹⁴

Die Neubewertung der Einflußnahme und ihre später noch eingehender untersuchte Beziehung zur makrohistorischen Ebene setzt zunächst ein biographisches Verständnis der Person und des Wirkens Hearsts voraus. Nur durch die soziale, kulturelle und zeitgeschichtliche Kontextualisierung Hearsts, läßt sich ein Verständnis seiner politischen Relevanz der Jahre 1898-1917 erzielen. Gerade die politischen Ambitionen Hearsts, unterstützt durch einen progressivistischen Idealismus des frühen 20. Jahrhunderts, ergaben einen Hearstschen Progressivismus - in der Literatur vielfach als „Hearstism“ bezeichnet -,¹⁵ welcher nicht nur die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Überzeugungen Hearst widerspiegelte, sondern gleichzeitig seine Vision von der Rolle der USA in der Welt verkörperte. Daß diese Überzeugung mit dem Beginn des damals so genannten „Großen Krieges“ in einem diametralen Gegensatz zu den Überzeugungen des ebenfalls progressivistisch ausgerichteten Präsidenten Woodrow Wilson stehen sollte, verwundert nur auf den ersten Blick, erschließt sich aber durch die Berücksichtigung der Biographien dieser beiden Männer, welche unterschiedlicher kaum sein konnten.¹⁶

Es ist deshalb angebracht, zunächst einen biographischen Rückblick zu unternehmen, um die zum Teil widersprüchlichen politischen Ambitionen und Überzeugungen der Person William Randolph Hearst und die durch sein Handeln ausgelösten Kontroversen zu kontextualisieren und ihre zeitgenössische Relevanz in bezug auf das Denken und Handeln Hearsts hervorzuheben. Gerade die politischen

¹⁴ Die Begriffe „Isolationismus“ und „Internationalismus“ und ihre genaue, der Zeit entsprechende Definition sind sicherlich nicht unproblematisch, sollen in diesem Zusammenhang jedoch als Charakterisierung einer außenpolitischen Grundtendenz ausreichen. Eine ausführlichere Auseinandersetzung und Definition der Begrifflichkeiten bei: Bethke, Martin: Isolationismus versus Interventionismus. Amerikanische Außenpolitik, 1914-1941. M.A. Kiel 1998. S. 5-8. Vgl. auch Schwabe, Klaus: Der Amerikanische Isolationismus im 20. Jahrhundert. Legende und Wirklichkeit. Frankfurter Historische Vorträge Heft 1. Wiesbaden 1975.

¹⁵ Vgl. hierzu Littlefield, S. 349-361. Siehe auch Palmer, Frederick: Hearst and Hearstism. Collier's (22., 29. September und 6., 13. Oktober 1906)

¹⁶ Auf das Verhältnis von Wilson und Hearst wird im weiteren Verlauf noch genauer eingegangen werden, wobei insbesondere die unterschiedlichen Auffassungen des Progressivismus und der Außenpolitik der USA im Vordergrund stehen sollen. Vgl. Kapitel 2.1.4. und 3.

Überzeugungen und Ambitionen Hearsts werden von ihm immer wieder im Rahmen der Editorials und Artikel in seinen Zeitungen analysiert und kommentiert und sind verbunden mit dem Versuch, den Leser seiner Zeitungen von der Richtigkeit der Hearstschen Interpretation zu überzeugen.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die dominierende Stellung, welche die von Hearst publizierten Zeitungen im frühen 20. Jahrhundert insbesondere in den Ballungszentren von San Francisco, New York, Chicago und Boston einnahmen, und vergegenwärtigt man sich zudem die Tatsache, daß die Printmedien in dieser Zeit das einzige Massenmedium und somit das einzige überregionale Informationsmedium waren, dann gewinnt diese Einflußnahme Hearsts auf den Leser eine entscheidende Dimension und eine Qualität, welche nicht nur die zeitgenössischen Politiker in Washington zu berücksichtigen hatten, sondern welche auch für den Historiker von vorrangigem Interesse und meinungspolitisch zu berücksichtigen ist. Daher müssen im Anschluß an die biographische Darstellung zwei Aspekte gesonderte Beachtung finden: Zum einen gilt es zu untersuchen, welche Themen und Ziele William Randolph Hearst im Zuge seiner politischen Laufbahn verfolgte und wie sich dies auf die politischen Institutionen und Entscheidungsträger auswirkte beziehungsweise welche Interaktionen und Beziehungen dadurch geschaffen wurden. Zum anderen muß analysiert werden, welche Rolle die von Hearst kontrollierten Zeitungen in diesem Zusammenhang spielten und gleichzeitig auch, wie groß die Kontroll- und Einflußmöglichkeiten Hearsts auf sein Medienimperium waren, insbesondere wenn dieses in die entsprechenden politischen Auseinandersetzungen Hearsts eingriff.

Die Darstellung der genannten Aspekte findet zur besseren inhaltlichen Strukturierung der komplexen Materie in getrennten Kapiteln statt. Überschneidungen thematischer und inhaltlicher Natur sind dabei nicht vermeidbar und letztendlich auch erwünscht, zeigen sie doch Verbindungen der verschiedenen historischen Ebenen auf. Gleichzeitig werden dadurch die Überschneidungen und Interdependenzen von privater, öffentlicher und veröffentlichter Meinung aufgezeigt¹⁷ sowie erste Aspekte einer Rezeption der Hearstschen Meinung auf Regierungsseite dargestellt.

¹⁷ Dabei wird insbesondere in den Kommunikationswissenschaften der Unterschied zwischen öffentlicher und veröffentlichter Meinung nur noch zeitlich festgemacht, wobei dem Journalismus eine wichtige Funktion in der Meinungsformierung zukommt. Noelle-Neumann, S. 322. Stöber, S. 22.

1.1. Die Eltern: George und Phoebe Hearst

George Hearst,¹⁸ am 3. September 1820 in Missouri geboren, Sohn eines Farmers, wurde schon in jungen Jahren durch das entbehrungs- und arbeitsreiche Leben geprägt, welches die Menschen an der Frontier ganz im Zeichen der Existenzsicherung gewohnt waren. Die zeitintensiven und körperlich anstrengenden Arbeiten auf der Farm machten dabei für George Hearst eine ausreichende schulische Bildung unmöglich, so daß, wie er selbst zugab und seine Zeitgenossen bestätigten, nicht nur seine Manieren in der Jugendzeit gelitten hatten. Doch entgegen dem häufig verbreiteten Mythos, er sei arm gewesen, betrug die Größe der Ranch zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters im Jahre 1844 schon über 800 Morgen (ca. 3,2 km²) welche von George Hearst weiterhin verwaltet wurden und somit der von seinem Sohn später verbreiteten Legendenbildung widersprachen.¹⁹ Schon während seiner Jugend unternahm George Hearst mit seinem Vater immer wieder Ausritte zu den in der Nähe befindlichen französischen Minenarbeitern und Metallschmelzern, da Franklin County ertragreiche Kupfer- und Bleivorkommen besaß. Hearst erkannte bei den Minenbesitzern schnell das Potential, welches auch ihm der Bergbau im Vergleich zum Farmleben bieten konnte: „I naturally saw that they had a good deal of money. I think that that was what induced me to go into mining. Farming was such a slow way to make money. You could make a living at it and that was about all.“²⁰ Viel Arbeit und frühe Selbständigkeit hinterließen ihre Spuren bei George Hearst, der seine Jugend selbst als „a wild sort of childhood“ bezeichnete. Unter seiner mangelnden Bildung sollte Hearst nach seiner 1882 erfolgten Nominierung als U.S. Senator des Staates Kalifornien noch zu leiden haben. Der Aspekt der unzureichenden Schulbildung wurde besonders von seinen politischen Gegnern in der *California Democratic Convention* vorgebracht.²¹ Doch George Hearst nahm zu diesen Vorwürfen auf die für ihn charakteristische Art und Weise Stellung: „My opponents say that I

¹⁸ Die Darstellung der biographischen Daten der Hearsts stützt sich im wesentlichen auf die drei neuesten Biographien von Swanberg, Procter und Nasaw. Die älteren Biographien von Older, Lundberg, Winkler und Carlson & Bates werden dabei zur Kontextualisierung im zeitgenössischen Rahmen herangezogen.

¹⁹ Procter, S. 5. Nasaw gibt an, daß George Hearsts Vater der reichste Farmer im Meramec Township in Franklin County, Missouri, war und zudem noch mindestens eine Mine besaß. Nasaw, S. 4.

²⁰ Zitiert in Nasaw, S. 4.

²¹ Procter, S. 4.

haven't the book learning that they posses. They say that I can't spell. They say that I spell bird, b-u-r-d. If b-u-r-d doesn't spell bird, what in hell does it spell?"²²

Er war der Prototyp des amerikanischen Pioniers und war im Zuge des großen Goldrausches 1850 nach Kalifornien gereist, um auch als Prospektor sein Glück zu versuchen. Nach einer persönlichen finanziellen Durststrecke, die fast zehn Jahre andauerte, kaufte George Hearst 1859 mit seinem Partner Melville Atwood für 7000 Dollar ein Sechstel der Ophir Mine in Nevada, welche zu einem Ausläufer der berühmten Comstock Mine gehörte, und erwirtschaftete, dank des reichhaltigen Silbergehaltes der Mine, einen ersten Gewinn von 91000 Dollar. Im Laufe des zweiten Jahres gelang es Hearst, seinen Gewinn auf geschätzte 200000 Dollar zu steigern und mit diesem Vermögen sowie dem Ruf eines erfolgreichen Goldgräbers die Heimreise nach Missouri anzutreten, welches er im September 1860 nach nur einmonatiger Reise über Panama und New York erreichte.²³

Der Aufenthalt in Missouri sollte für George Hearst nicht nur ganze zwei Jahre andauern, sondern auch für sein weiteres Leben einschneidende Veränderungen mit sich bringen. Er mußte erfahren, daß die Farm seines Vaters nicht nur heruntergewirtschaftet, sondern durch Mißmanagement seiner ehemaligen Vertrauten auch hoch verschuldet war. Zudem starb nur sieben Monate nach Hearsts Rückkehr seine Mutter, welche schon längere Zeit schwer krank war, was einer der entscheidenden Gründe für seine Heimkehr gewesen war. Doch es gab auch positive Ereignisse, die den neuerlichen Aufenthalt in seinem Heimatstaat prägten: Kurz nach dem Tod seiner Mutter erweckte die erst 18jährige Schullehrerin Phoebe Elizabeth Apperson das Interesse des rustikalen und bildungspolitisch zurückgebliebenen Prospektors und es geschah das, was von den Eltern der jungen Frau und auch von den Biographen für nahezu unerklärlich gehalten wurde: George Hearst und Phoebe Elizabeth Apperson gaben sich am 15. Juni 1862 in Steelville, Missouri, das Jawort: eine Ehe mit zwei Partnern, die unterschiedlicher nicht sein konnten. So wird der 40jährige George Hearst zum Zeitpunkt der Heirat beschrieben als

„[...] uncouth in appearance and manner, his ability at violating the language having if anything been improved by his association with sourdoughs and cardsharps. He drank, chewed tobacco and swore.“²⁴

²² Coblentz, Portrait, S. 24.

²³ Procter, S. 5-7.

²⁴ Swanberg, S. 5f.

Dieser Beschreibung läßt sich noch hinzufügen: „[...] Hearst emphasized practicality over education, business and money over culture and refinement. He had no social graces or pretensions, and he wanted none [...].“²⁵ Diese Attribute waren in der von Hearst so geschätzten Rauheit des Westens ohne Zweifel hilfreich und machten ihn letztendlich auch zu einem erfolgreichen Minenbesitzer; im Umgang mit seiner jungen, erst 19jährigen Braut bildeten sie jedoch einen kaum zu vereinbarenden Gegensatz.

Phoebe Apperson Hearst, am 3. Dezember 1842 in Missouri geboren, war die einzige Tochter von Randolph und Drusilla Apperson, einem Farmerehepaar aus dem gleichen County, aus welchem auch George Hearst stammte.²⁶ Im Gegensatz zu George war Phoebe allerdings gebildet: sie hatte ihre Schulausbildung abgeschlossen, sprach etwas Französisch, hatte drei Monate lang Lehrerfahrung an einer Grundschule gesammelt und war Privatlehrerin im Haus eines wohlhabenden Minenbesitzers und Metallschmelzers.²⁷ Auch äußerlich war der Kontrast unübersehbar: „Phoebe was small and delicate, with grayish blue eyes, fair skin, an oval face. She was a plain-looking woman but not unattractive, a Southern lady in bearing, and a church-going Presbyterian.“²⁸ Doch trotz dieser nicht nur äußerlichen, sondern auch substantiellen Unterschiede, gab es Gemeinsamkeiten und übereinstimmende Ziele, welche die Heirat erklären. Hearst war wohlhabend genug, um Phoebe das ersehnte Ausbrechen aus der Provinzialität des Meramec Valleys in Missouri zu ermöglichen und, damit verbunden, die Möglichkeit zu verschaffen, ein besseres Leben zu genießen, welches auch kulturelle und intellektuelle Stimulation für sie beinhalten sollte. George Hearst konnte ihr all diese Ansprüche bieten beziehungsweise zu deren Erfüllung, wenn nicht durch seine Person, so doch durch sein Vermögen, beitragen. Für den Bräutigam hingegen war der Vollzug der Ehe weniger durch rationale Erwägungen geprägt, denn er wollte Phoebe als seine Frau „with all that she could bring to such a marriage“. Dennoch hatten beide auch charakterliche Gemeinsamkeiten, welche sich im Fortlauf der Ehe immer stärker herauskristallisierten: beide waren willensstark, unsentimental und entschlossen, ihre persönlichen, aber auch gemeinsamen Ziele zielstrebig zu verfolgen und umzusetzen.²⁹

²⁵ Procter, S. 8.

²⁶ Die finanziellen Verhältnisse der Appersons werden unterschiedlich angegeben. Während Swanberg sie als reiche Sklavenbesitzer mit einer entsprechend großen Farm beschreibt, Swanberg, S. 6, gibt Procter an, daß sie wohl arm gewesen seien. Procter, S. 8. Nasaw macht hierzu keine Angaben. Vgl. Nasaw, S. 6-8.

²⁷ Procter, S. 8; Swanberg, S. 6.

²⁸ Nasaw, S. 7.

²⁹ Procter, S. 8f; Zitat ebenfalls dort.

Die Rückkehr nach Kalifornien gestaltete sich ob der Wirren des Bürgerkrieges schwieriger als erwartet, da Hearst öffentlich mit den Konföderierten sympathisierte und somit die Beschaffung der notwendigen Papiere zur Durchreise durch das Territorium der Unionsstaaten problematisch war. Aus diesem Grunde erreichten sie San Francisco, wieder via Panama, erst am 6. November 1862, wo sie sich zunächst einmal niederließen.³⁰

Doch das Leben an der Westküste war zunächst nicht das, was sich die junge Mrs. Hearst unter kultureller und intellektueller Inspiration vorgestellt hatte. Auch wenn die Zeit des ersten Goldrausches Mitte des 19. Jahrhunderts vorbei war, so übte der Silberboom der frühen 60er Jahre in Nevada weiterhin großen Einfluß auf die noch junge Stadt aus. Das Stadtbild änderte sich jährlich: San Francisco war das Zentrum der Minenaktivitäten, die ihren Zenit noch lange nicht überschritten hatten. Die Bevölkerungszahl explodierte in den 60er Jahren und verdreifachte sich, um 1880 schließlich 250000 Einwohner zu erreichen und San Francisco zur neuntgrößten Stadt der USA zu machen. Die Ursache dieser Bevölkerungsexplosion lag im Reichtum an Bodenvorkommen im damals noch „Wilden Westen“ der USA begründet und trug dazu bei, daß die sich dort niederlassenden Menschen ganz besondere Qualitäten mitbrachten: Unerschrockenheit, Durchsetzungsvermögen und Ausdauer: Qualitäten, ohne die der lange Weg in den Westen und das Überleben in der rauen Umgebung unmöglich waren. Zu ihnen gehörten Abenteurer, Goldsucher, Prostituierte und eine kosmopolitische Mixtur aus Einwanderern aus Europa, Asien und auch Mittel- und Lateinamerika.³¹

Doch nicht nur die Einwohnerzahl, sondern auch der Reichtum der Stadt und seiner Bewohner schienen, dank der Minen, ihrer Vorkommen und der damit in Zusammenhang stehenden Wirtschaft, zu explodieren. Es war aber nicht ausschließlich die mit dem Gold- und Silberrausch einhergehende Mentalität und die Hoffnung auf den schnellen Reichtum, welche die Kultur und das Streben der Menschen dominierte, sondern auch die - zugegebenermaßen sekundäre - Erkenntnis, daß Kalifornien ebenfalls einen der fruchtbarsten Böden der Vereinigten Staaten besaß und somit der Landwirtschaft ganz neue Möglichkeiten der Produktion und des Verdienstes

³⁰ Die genaue Bestimmung des Wohnortes scheint umstritten. Unterschiedliche Angaben bezüglich des Wohnortes in der Stadt sind zu finden bei Robinson, Judith: *The Hearsts: An American Dynasty*. New Jersey 1991. S. 55; Procter, S. 9f; Swanberg, S. 7f. Aus diesem Grunde bleibt auch unklar, wo genau William Randolph Hearst geboren wurde, da uns nur das Geburtsdatum überliefert wurde.

³¹ Swanberg, S. 21.

offenstanden.³² Es war diese Zeit der Exploration, des Umbruches und der ständigen Veränderungen, in welche William Randolph Hearst 1863 hineingeboren und in welcher er zum großen Teil ohne den Beistand und die persönliche Zuneigung seines Vaters aufwachsen sollte.

Die zweijährige Abwesenheit aus Kalifornien und damit verbunden die Wahrung seiner Minen und Geschäftsinteressen machte es für George Hearst notwendig, diese verstärkt wahrzunehmen und seine schwangere Frau in San Francisco zurückzulassen, nicht ohne jedoch vorher nach ihren Eltern zu schicken, welche ihre Farm in Missouri aufgaben und nach Santa Clara, ungefähr 40 Meilen von San Francisco entfernt, übersiedelten. Schon zu diesem Zeitpunkt spielte Geld für die Hearsts keine primäre Rolle mehr, denn die Minen, deren Miteigentümer George Hearst war, waren während seiner Abwesenheit aus Kalifornien an der Börse in San Francisco gehandelt worden und hatten ihn zum Millionär gemacht. Er investierte und spekulierte auch in den 60er Jahren weiterhin mit Minenaktien und zusätzlich noch mit Immobilien und Landbesitz. Die geschäftlichen Aktivitäten zahlten sich aus und bescherten der Familie einen äußerst komfortablen Reichtum,³³ welcher, von einigen kleinen Rückschlägen einmal abgesehen, das Leben der Familie, aber ganz besonders das Leben ihres einzigen Sohnes bestimmen sollte.

1.2. William Randolph Hearst, 1863-1886

Durch die ständige Abwesenheit des Vaters blieb es Phoebe Hearst überlassen, den Jungen, der am 29. April 1863 zur Welt kam, nach ihren Prinzipien und Überzeugungen zu erziehen und ihm die bestmögliche Bildung zukommen zu lassen. Es verwundert daher nicht, daß sie als Mutter als „enormously maternal and possessive“³⁴ beschrieben wird, deren größte Aufgabe die Erziehung ihres Sohnes war:

„Her major project was her son. As he grew up she taught him to read and write and ride a horse. He became her escort and her cultural partner.

³² Nasaw, S. 3f.

³³ Procter, S. 12; Nasaw, S. 8-11. Swanberg gibt an, daß Hearsts Interesse für Landbesitz seinem Interesse für Minen nur unwesentlich nachstand, S. 10.

³⁴ Swanberg, S. 8.

Together they learned French, visited the museums, attended the operetta, and traveled up and down the California coast.³⁵

Es entstand eine Beziehung zwischen beiden, welche enger kaum sein konnte.³⁶ Der Entwicklung des Jungen schadete dies offensichtlich nicht, denn er wurde sowohl als „quiet, intelligent, imaginative, [...] at times willful and disobedient“ wie auch als „[b]right, intelligent and inquisitive, he was anything but average mentally“ charakterisiert.³⁷ Gleichzeitig war er aber auch, wie er in späteren Jahren zugab „an ordinary brat“ und übte sich in den üblichen jugendlichen Streichen,³⁸ welche später auch Einfluß auf die Beendigung seiner akademischen Karriere haben sollten. Doch nicht nur die Beziehung zu seiner Mutter, auch die Beziehungen zu seinen Großeltern und seiner Gouvernante machten den jungen Hearst zum Mittelpunkt der häuslichen und familiären Aktivitäten, wie die vielen Briefe von Phoebe Hearst belegen.³⁹ Es verwundert daher nicht, wenn William R. Hearst seine Kindheit in dieser Geborgenheit als idyllisch beschrieb⁴⁰ und es ist sicherlich nicht übertrieben anzumerken, daß er diesen Aufmerksamkeiten nicht abweisend gegenüberstand und sie für seine Zwecke zu nutzen verstand.⁴¹

Aufgrund des Vermögens ihres Mannes konnte Phoebe sowohl ihren eigenen kulturellen und intellektuellen Hunger stillen als auch ihren Sohn schon frühzeitig damit konfrontieren. Sie unternahmen intensive Reisen, welche einen prägenden Eindruck auf William Randolph Hearst ausüben und auch ihn immer wieder in die Ferne treiben sollten.⁴² Doch die häufigen Umzüge des Hearstschen Haushaltes führten dazu, daß die Jugend William Randolph Hearsts fast nomadische Züge annahm, die ihre Spuren hinterlassen sollten:

„Hearst’s childhood was defined by impermanence. He had, by the time he was ten years old, lived many different lives: the rich boy in the mansion at the top of the hill, the new kid forced to attend public school because his father had run out of money, the pampered child who toured Europe, the boy

³⁵ Nasaw, S. 9.

³⁶ Nasaw, S. 16, 27, passim.

³⁷ Swanberg, S. 12; Procter, S. 16.

³⁸ Procter, S. 17, Older, S. 23f.

³⁹ Swanberg, S. 12f; Procter, S. 12f; vgl. auch die entsprechenden Zitate aus den Briefen Phoebe Hearsts auf selbigen Seiten.

⁴⁰ Older, S. 12.

⁴¹ Procter, S. 16.

⁴² Nasaw, S. 18.

who boarded with his mother. There was no center, no place he could call his own.⁴³

Während Phoebe sich um ihren Sohn kümmerte, war George Hearst Mitte der sechziger Jahre immer stärker in die politischen Geschehnisse Kaliforniens eingebunden. Da er schon seit mehreren Jahren die Vereinigungen und Clubs der Demokratischen Partei in und um San Francisco unterstützt hatte, war es 1865 keine Überraschung, daß Hearst die Nominierung der Demokratischen Partei für das kalifornische Parlament annahm. Als ausgesprochenem Gegner des Bürgerkrieges waren es vor allem Stimmen der irischen und deutschen Einwanderer sowie der Südstaatler aus den Grenzstaaten, welche ihm die notwendige Stimmenmehrheit einbrachten. Doch Hearsts erster Ausflug in die Politik endete schon 1867, seine Amtszeit endete. Dennoch war George Hearst von der Politik fasziniert.⁴⁴ Sein Interesse für die Politik, seine Minen- und sonstigen geschäftlichen Aktivitäten, sowie seine ständige und ausgedehnte Abwesenheit von seiner Familie, ließen für ein normales und geordnetes Familienleben keinen Platz und es verwundert nicht, wenn die Gemeinsamkeiten zwischen George und Phoebe, welche sich sowieso schon mehr oder weniger auf ihr gemeinsames Kind reduzierten, immer stärker in den Hintergrund rückten. Ob beide dieser Tatsache durch die Schaffung eines *modus vivendi* oder aber durch Akzeptanz begegneten, bleibt umstritten. Es war sicherlich problematisch, daß ihre Charaktere und ihre Interessen zu unterschiedlich waren und nur die Liebe beider zu ihrem Sohn ein bindendes Element darstellte, auch wenn die Zuneigung füreinander in ihren Briefen über die Jahre hinweg immer wieder deutlich wird.⁴⁵

Die späten 1860er und frühen 1870er Jahre bedeuteten für die Hearsts die Überwindung einer finanziellen Durststrecke. Ausbleibende Minenerträge, fehlgeschlagenen Projekte und Verluste beim Glücksspiel bedeuteten eine eine

⁴³ Nasaw, S. 21f. Diese Unstetigkeit der Hearstschen Verhältnisse gilt insbesondere für die Jahre 1874-1880. Ob sich dadurch die später fast manische Kunstsammelleidenschaft Hearsts begründen läßt, wie Nasaw dies tut, ist hier nicht nachvollziehbar, erscheint aber äußerst spekulativ. Nasaw, S. 21-23, passim.

⁴⁴ Carlson and Bates, S. 9; Nasaw, S. 11, 17; Procter, S. 14 .

⁴⁵ Procter redet in diesem Zusammenhang von einem *modus vivendi*, welcher besagt haben soll, daß Phoebe sich verpflichtet, die Politikerehefrau zu spielen und somit das öffentliche Ansehen Hearsts zu heben, während George hingegen ihr unbeschränkte Geldmittel für ihre eigenen Interessen zu Verfügung gestellt haben soll. S. 14f. Swanberg sieht den Grund für einen „modus vivendi of some sort“ in George Hearsts Interesse für andere Frauen begründet und aufgrund der Charaktereigenschaften von Phoebe und George Hearst. S. 11. Demgegenüber sieht Nasaw die Zuneigung der beiden in ihren Briefen aneinander bestätigt. S. 11-17, passim.

kurzfristige Veränderung der Lebensumstände der Hearsts. Dies war verbunden mit einem neuerlichen Umzug. Doch spätestens nach der Panik von 1873, welche auch George Hearst, aufgrund von Krediten, nicht unbeeinflusst ließ, waren die Weichen auf Reichtum gestellt und machten aus den Hearsts eine der reichsten Familien der USA.

Im Jahre 1872 verkaufte George Hearst seinen Anteil an der Ophir Mine und kaufte mit seinen Partnern die Ontario Silbermine in Utah. Im Juni 1877 folgte der Kauf der Homestake Mine in South Dakota, welche von 1878 bis 1962 715 Millionen Dollar in Gold abwarf. 1880/81 beteiligten Hearst und seine Partner sich zudem noch an der Anaconda Kupfermine in Butte, Montana.⁴⁶ Alle diese Investitionen sollten den Reichtum der Familie begründen und den Grundstock für ein bis in die heutige Zeit sich erstreckendes Medienimperium bilden, für dessen Errichtung William Randolph Hearst verantwortlich sein sollte.

Durch die finanzielle Sicherung der Familie im Zuge des Kaufes der ertragreichen Ontario Mine ergaben sich für Phoebe und George Hearst weitere Möglichkeiten, ihren jeweiligen Interessen ohne finanzielle Rücksichtnahme nachzugehen. Daß dieses beiderseitige Vorgehen und die sich dadurch ausdrückende Bedeutung des Geldes als Mittel zum Zweck und zur Erfüllung der eigenen persönlichen Bedürfnisse einen prägenden Einfluß auf den einzigen Sohn der Familie haben sollte, wurde im Fortlauf der Jahre sowohl von Phoebe als auch von George festgestellt, aber beide waren nicht in der Lage, dieser Entwicklung korrigierend entgegenzutreten. Wie auch? Schließlich übernahm ihr Sohn nur die Einstellung zum Geld, welche seine Eltern ihm vorlebten und somit, wenn auch wohl nicht in dem Maße beabsichtigt, vermittelten. William Randolph Hearsts unterentwickeltes Verhältnis zum Geld läßt sich daher folgendermaßen beschreiben:

„To him money was a commodity to be taken for granted and spent according to whim on the theory that the supply was endless, like water from a tap. It was only when the flood dwindled to a trickle that he became aware of money as such. He was in the habit of doing what he wanted, and the things he did invariably cost money.“⁴⁷

⁴⁶ Swanberg, S. 15; Procter, S. 15; Nasaw, S. 20, 23f.

⁴⁷ Swanberg, S. 74. Nasaw schreibt hierzu: „The Hearsts had locked themselves into a cage with no way out. Phoebe and George treated their son like a wayward child who could not be trusted with money of his own; he fulfilled their every expectation by overspending whatever allowance they provided him. To make matters worse, while they scolded Will for his bad habits, George and Phoebe exercised no restraint over their own spending.“ S. 85, hier auch weitere Beispiele. Erst die finanzielle Krise der Hearst-Zeitungen in

Wie schon angedeutet, hatte Phoebe Hearst sehr konkrete Vorstellungen bezüglich der Erziehung ihres Sohnes. Phoebe, selbst hungrig nach kulturellen und intellektuellen Stimulationen, beschloß daher, die schon lange von ihr ersehnte Reise nach Europa auch ohne ihren Mann zu unternehmen,⁴⁸ insbesondere da ihr Sohn nun in einem Alter war, in welchem auch er von den Vorzügen dieser Reise profitieren konnte. War William Randolph Hearst schon in jungen Jahren von seiner Mutter auf Reisen nach Sacramento, nach Missouri oder aber nach Mexiko mitgenommen worden,⁴⁹ so stellte diese Reise eine ganz neue Qualität dar. Ganz besonders natürlich für einen begeisterungsfähigen Jungen von zehn Jahren, dessen Eindrücke Europas ihn in regelmäßigen Abständen immer wieder auf den Alten Kontinent zurückführen sollten.⁵⁰ Um die formale Ausbildung des Jungen besorgt, engagierte seine Mutter Thomas Barry, einen jungen Harvard Absolventen mit einem Bildungsschwerpunkt in den klassischen Fächern, welcher als Privatlehrer des Jungen auf dieser anderthalbjährigen Reise fungieren sollte. Nach einer sechzig-tägigen Vorbereitung der Reise,⁵¹ brachen die beiden Hearsts und Barry am 18. März 1873 per Bahn auf, um den amerikanischen Kontinent in zehn Tagen zu überqueren und dann per Schiff von New York ihre Reise nach Europa anzutreten. Sie kehrten erst im Oktober 1874 nach New York zurück. Für William Randolph Hearst sollten die Reisen nach England, Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien und in die Schweiz prägenden Charakter haben, denn sie beinhalteten nicht nur die entsprechenden Besuche in Museen, Galerien und Kirchen, sondern wurden komplettiert durch eine Audienz beim Papst.⁵² Phoebe Hearsts erklärtes Ziel für diese Reise war „[to] study all the time we are gone and improve all we can“.⁵³

den späten 30er Jahren bedeuteten für William Randolph Hearst eine ernstzunehmende Einschränkung seiner privaten als auch geschäftlichen Ausgaben. Vgl. hierzu Nasaw, S. 527-550, passim.

⁴⁸ Reisen nach Europa waren zu dieser Zeit aber auch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine Sache des sozialen Prestiges und Ausdrucksweise eines erreichten Status Quo. Daß dies allerdings die primäre Motivation Phoebe Hearsts gewesen sein könnte, wird von den meisten Biographen bezweifelt, wird doch grundsätzlich von ihrem Hunger nach Bildung berichtet. Vgl. Swanberg, S. 16; Procter, S. 17; Nasaw, S. 19f.

⁴⁹ Nasaw, S. 12, 18; Swanberg, S. 13; Procter, S. 16.

⁵⁰ 1878/79 kurz vor der Einschulung in St. Pauls. Procter, S. 27; Swanberg, S. 25; Nasaw, S. 25.

⁵¹ Besonders Procter erwähnt dabei, daß Phoebe Hearst fast pedantisch die Vorbereitung der Reise leitete und nichts dem Zufall überlassen wollte. S. 17.

⁵² Nasaw, S. 19. Zu einer besonders ausführlichen Beschreibung der einzelnen Aspekte der Reise und ihrer Rezeption durch den jungen Hearst siehe Procter, S. 18-25; ebenso Swanberg, S. 16-19.

⁵³ Zitat bei Swanberg, S. 16.

Die Rückkehr nach San Francisco im November 1874, stellte sowohl für Phoebe als auch für ihren Sohn eine Rückkehr in die Normalität des Hearstschen Alltags dar. In den sich anschließenden Jahren folgte eine Reihe von weiteren Umzügen, verbunden mit kurzfristigen Schulbesuchen William Randolph Hearsts. Diese waren jedoch immer wieder schnell beendet, wenn seine Mutter eine Reisebegleitung suchte und in ihrem Sohn einen willigen Begleiter fand, dem es verständlicherweise nichts ausmachte aufregende Reisen dem langweiligen Schulalltag an wechselnden Schulen vorzuziehen.⁵⁴ Diese Erziehung in Verbindung mit den ungewöhnlichen Familienumständen hinterließ ihre Spuren bei William Randolph Hearst, der, abgeschirmt durch seine Mutter, in einer Welt der Erwachsenen aufwuchs. Ihm entging eine Vielzahl üblicher Kindheitserlebnisse mit dem Resultat „[of] producing an unevenness in his intellectual and social pursuits, a certain imbalance of maturity, in some ways an unusual combination of positive strengths and glaring weaknesses.“⁵⁵ William Randolph Hearst war zwar sehr schüchtern im Umgang mit Menschen, aber er entwickelte im ständigen Umgang mit Erwachsenen auch die Fähigkeit, diese in seinem Sinne zu manipulieren und die Dinge zu erhalten, die er haben wollte.⁵⁶ Eins war jedoch schon in diesem Alter deutlich geworden: William Randolph Hearst wußte, was er wollte und verfolgte seine Ziele mit Ausdauer und zuweilen Aggressivität, welcher seine Eltern, ob gewollt oder ungewollt, nicht gewachsen waren.⁵⁷ George Hearst beschrieb diese Charaktereigenschaften seines Sohnes folgendermaßen:

„There’s only one thing that is sure about my boy Bill. I’ve been watching him and notice that when he wants cake, he wants cake, and he wants it now. And I notice that after a while he gets the cake.“⁵⁸

Wie richtig George Hearst damit lag, sollte er selbst am eigenen Leib noch erfahren.

Da die von Phoebe Hearst so groß geschriebene Bildung bei ihrem Sohn zwar nicht vernachlässigt, aber doch eher sporadisch und auf verschiedenen Schulen vollzogen worden war, entschloß sie sich, William für das Wintersemester 1879 an der St. Paul’s

⁵⁴ Nasaw, S. 23f.

⁵⁵ Procter, S. 26.

⁵⁶ Swanberg schreibt hierzu: „Under his shyness was an urge for showmanship and sensation. He had a talent for manipulating people. He had a soft, feminine side - a capacity for sympathy and sentiment. If his emotions were queerly jumbled, his mind was lucid.[...] And he had a marvelous ability at getting what he wanted.“ S. 20.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Zitat in Swanberg, S. 40.

Episcopal School in Concord, New Hampshire einzuschreiben, um seine Vorbereitung für das College zu gewährleisten, welches, nach Phoebe Hearst, Harvard lauten sollte.⁵⁹ Ihr Sohn empfand diese Trennung von seiner gewohnten Umgebung und besonders von seiner Mutter als sehr schmerzlich. In seinen Briefen schrieb er:

„I want to see you so bad. If I could only talk how much more I could say than I can write in a letter.“⁶⁰ „I have settled into a state of perpetual homesickness, which although not quite so bad as when I first came, is pretty bad and I think it will continue until I see you again.“⁶¹

Wie Hearst selbst später wohl zu Recht vermutete, diente diese Trennung nicht nur der Vorbereitung auf das College, sondern hatte auch den Zweck, die enge Beziehung zu seiner Mutter für einen Teenager seines Alters zu normalisieren: „[It was] though desirable to untie him from his mother’s apron strings.“⁶² Daß diese enge Beziehung dennoch auch in weiteren Jahren, wenn auch nicht mehr so direkt, bestehen blieb, verwundert nicht. Hearst blieb nicht nur weiterhin finanziell von ihr abhängig, sondern seine Mutter hielt es auch für ihre Pflicht, die immer wieder entbrennenden Liebschaften ihres Sohnes so zu beeinflussen, daß sich daraus keine langfristigen Beziehungen ergeben konnten.⁶³

Doch auch St. Paul’s sollte nur ein kurzes Gastspiel des jungen Hearst sein. In Briefen beschwerte er sich bei seinen Eltern und klagte: „Everything is so dull. I am just homesick all the time.“⁶⁴ Weitere Beschwerden über die snobistischen Gepflogenheiten an der Eliteschule folgten, so daß seine Eltern nach Abschluß eines Jahres in St. Paul ein Einsehen hatten, und ihren Sohn im folgenden Jahr nicht wieder an die Ostküste zurückschickten. Statt dessen arbeitete er wiederum mit einem Privatlehrer zusammen, welcher ihn auf die Eintrittsexamina für Harvard vorbereiten sollte.⁶⁵ Diese Episode rückt ein Charakteristikum in den Vordergrund, welches nicht nur in St. Paul’s, sondern auch in Harvard und für den Rest des Lebens von William Randolph Hearst gelten sollte: Hearst war, wie sein Vater, ein Nonkonformist, der es liebte, gegen gesellschaftliche Regeln zu

⁵⁹ Procter, S. 27; Nasaw, S. 25; Swanberg, S. 25.

⁶⁰ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, ohne Datum, Box 1, WRHpapers.

⁶¹ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, 19. September 1879, Box 1, WRHpapers.

⁶² Zitat bei Coblenz, Portrait, S. 20. Allerdings war Phoebe Hearst weiterhin bemüht, auf die Geschieke ihres Sohnes Einfluß zu nehmen, was ihr in der Regel auch gelang. Vgl. Nasaw, S. 37.

⁶³ Beispiele dafür lassen sich finden bei Nasaw, S. 34f, 58-62; Procter, S. 29f; Swanberg, S. 38.

⁶⁴ Zitiert in Procter, S. 28.

⁶⁵ Nasaw, S. 25f; Procter, S. 27-29.

verstoßen beziehungsweise diese in seinem Sinne zu formen.⁶⁶ War es zu diesem Zeitpunkt nur die Tatsache, daß Hearst sich nicht mit den Prinzipien und Regeln der einzelnen Schulen abfinden konnte, so sollte sich diese Einstellung im Verlauf seiner journalistischen und politischen Aktivitäten immer ausgeprägter in seiner Einstellung gegenüber herrschenden Meinungen, Überzeugungen und Ideologien ausdrücken und ihn mehr als einmal in beträchtliche Schwierigkeiten bringen.⁶⁷

Die Periode zwischen seinem Abgang von St. Paul's und seiner Aufnahme in Harvard ermöglichte es William Randolph Hearst, ausgiebig Zeit mit seinem Vater zu verbringen, der sich aus dem aktiven Minengeschäft zurückgezogen hatte und wieder aktiv in die Politik einzusteigen begann. Gleichzeitig konnte Hearst Jr. ausgelassen seinen Neigungen und Amusements nachgehen: Theaterbesuche, Freunde und erste Liebsleien, die jedoch ebenso schnell beendet waren, wie sie begonnen hatten.⁶⁸

Im Herbst 1882 begann William Randolph Hearst seine Studien an der Universität von Harvard in Boston, Massachusetts. Damit sollte nicht nur für ihn selbst ein neuer Lebensabschnitt beginnen, sondern auch der Grundstein gelegt werden für eine journalistische Karriere, wie sie die USA bis dahin noch nicht gesehen hatte und welche bis in die Gegenwart einzigartig geblieben ist.

Die akademische und von seiner Mutter favorisierte Karriere blieb dem mittlerweile 19jährigen Hearst verwehrt. Hinderlich waren ihm dabei nicht seine intellektuellen Fähigkeiten, denn über die verfügte er ohne Zweifel. Es waren eher seine fehlende Disziplin, an den Kursen teilzunehmen und seine laxen Arbeitseinstellung, bei der Vorbereitung auf Prüfungen. William Randolph Hearst verließ Harvard ohne Abschluß, denn er vernachlässigte nicht nur seine Kurse, sondern geriet auch in Konflikt mit Professoren und jeglicher Art von Autorität.⁶⁹

Obwohl von der Westküste, und daher nicht mit großen Kontakten zur Gesellschaft der Ostküste versehen, gelang es Hearst mit Hilfe des Geldes seiner Eltern, in wichtige soziale Clubs der Universität aufgenommen und in Ämter gewählt zu werden.

⁶⁶ Swanberg, S. 25-29.

⁶⁷ Vgl. hierzu Kapitel 2.1.3. und 3.

⁶⁸ Nasaw, S. 27f; Procter, S. 29f.

⁶⁹ Swanberg beschreibt Hearst während seiner Studienzeit folgendermaßen: „He was a shy show-off. Quiet in manner, anything but the typical, noisy campus cut-up, nevertheless he loved to stage roaring political parades replete with beer, firecrackers and music, and he added to his reputation as a practical joker.“ S. 33. In seinem ersten Universitätsjahr erzielte Hearst folgende Noten: Chemie 93%, Griechisch 80%, Latein 78%, Deutsch 77%. Nasaw, S. 31.

Doch der Höhepunkt seines Harvard Aufenthaltes war für Hearst die Übernahme des Postens des Geschäftsführers des *Harvard Lampoon*. War dies ein Posten, welcher, aufgrund der grundsätzlich desolaten Finanzlage des Studentenmagazins, normalerweise nur an vermögende Studenten vergeben wurde, in der Erwartung sie würden durch ihr privates Vermögen das Blatt am Leben erhalten, so sollte sich die Wahl Hearsts als Glücksfall erweisen. Es gelang ihm, durch den Verkauf von Anzeigen und massiver Werbung für das Blatt, die Auflage um 50% und die Werbeeinnahmen um 300% zu steigern, sowie das Defizit von 300 Dollar in einen Gewinn von 650 Dollar zu verwandeln.⁷⁰ An seine Mutter schrieb er deshalb: „Show this to Papa, and tell him just to wait until Gene [ein Freund Hearsts] and I get hold of the old [San Francisco] Examiner and we'll boom her in the same way - she needs it.“⁷¹ Dennoch konnte auch dieser erste Erfolg im Zeitungsgeschäft eines nicht bewirken: Die Aufnahme in die feine Ostküstengesellschaft und somit die soziale Anerkennung Hearsts in den entsprechenden Kreisen. Sein Erfolg wurde anerkannt und seine Leistung gewürdigt, aber wie der spätere Philosoph George Santayana, welcher auch Mitarbeiter des *Lampoon* war, es später faßte, „he [Hearst] was little esteemed in the college.“⁷² Grund hierfür war unter anderem sein freizügiger Umgang mit Geld, welches er ohne Umschweife zur Verwirklichung seiner Ziele einsetzte und mit dem er auch seinen sozialen Aufstieg begünstigte.⁷³ Daß daher seine finanziellen Mittel fast immer erschöpft waren, verwundert nicht und es geschah nicht nur einmal, daß Hearst voller Verzweiflung und Selbstironie an seine Eltern schrieb, um seine finanzielle Lage zu schildern und unterschwellig Unterstützung zu erbitten:

„I think I shall take a Political Economy course in hopes that it will teach me to regulate my money affairs better. I have a good deal of money lent, without any interest, and I fear with very little thanks.“⁷⁴

Sowohl Phoebe als auch George erkannten zwar, daß ihr Sohn nicht mit Geld umgehen konnte, schickten ihm aber dennoch immer wieder die benötigten finanziellen Mittel.⁷⁵

⁷⁰ Nasaw, S. 30-32; Zahlen ebenfalls bei Nasaw, S. 32; vgl. auch Procter, S. 32f.

⁷¹ Zitiert in Procter, S. 33.

⁷² Santayana, George: *Persons and Places: The Background of My Life*. New York, 1944. S. 189f, 198f.

⁷³ Nasaw, S. 30, 33; Santayana, S. 189f. Hearst selbst war sich der Tatsache wohl bewußt, daß viele seiner angeblichen Freunde nur wegen des durch ihn finanzierten Entertainments seine Nähe suchten. Nasaw, S. 38.

⁷⁴ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, ohne Datum, Box 1, WRHpapers.

⁷⁵ Vgl. Procter S. 33; Nasaw, S. 37..

Hearst engagierte sich aber nicht nur im Rahmen des *Harvard Lampoon* und einiger Clubs an der Universität, sondern setzte sich auch für die Ziele der Demokratischen Partei auf dem Campus ein, was insbesondere während der 1884 stattfindenden Präsidentschaftswahlen der Fall war. Hearst organisierte verschiedene Veranstaltungen auf dem Campus, welche an Aufwand, Lautstärke und Entertainment ohne Beispiel waren und auch aus diesem Grunde bei den Professoren nicht auf Gegenliebe stießen.⁷⁶ Hearst schrieb in diesem Zusammenhang an seine Mutter:

„We have organized a club of forty members which includes all the democratic dudes in college and, for a fact, most of the swells are for Cleveland [...]. Tell pa [George Hearst] that a few hundred votes to push the campaign would come in very handy.“⁷⁷

Schon hier ließ sich erkennen, daß Hearst ebenso wie sein Vater ein großes Interesse an der Politik entwickelte. Die Reaktion der Universität war ein temporärer Verweis Hearsts. Für Phoebe Hearst, welche seit ihrer Heirat mit George Hearst immer mehr in gesellschaftliche und soziale Aktivitäten involviert war, war dies ohne Übertreibung eine gesellschaftliche, familiäre und persönliche Katastrophe, hatte sie doch im Rahmen der ganzen Erziehung ihres Sohnes auf Bildung äußersten Wert gelegt. In diesem Fall war aber auch sie machtlos. Denn trotz eines Umzuges an die Ostküste zur besseren Beaufsichtigung ihres Sohnes und trotz mehrmaliger Interventionsversuche beim Präsidenten der Universität, Charles W. Eliot, gelang es ihr nicht, den Abschluß ihres Sohnes von Harvard zu retten. Und auch wenn Hearst im Jahre 1885 und 1886 noch einmal versuchte, Aufnahme in den Abschlußjahrgang von 1886 zu finden, so wurden seine Anträge von der Universität abgelehnt.⁷⁸ Die Klasse von 1886 graduierte ohne William Randolph Hearst.

Doch trotz dieses akademischen Fehlschlages war Harvard kein Fehlschlag für die Karriere von William Randolph Hearst, denn das unbeabsichtigte Verdienst der Universität war es quasi, daß ihm dort eine Erfahrung zu teil wurde, welche sein gesamtes

⁷⁶ Procter, S. 33f. Hearst selber gab später diese politischen Interessen als einen der Gründe an, weshalb er Harvard verlassen mußte. Vgl. Nasaw, S. 43.

⁷⁷ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, ohne Datum, 1884 von Harvard, Box 1, WRHpapers.

⁷⁸ Nasaw, S. 44; Procter, S. 34f, 38f; Swanberg, S. 34-39. Neben den akademischen Rückständen Hearsts war die Tatsache, daß er nach seinem temporären Ausschluß seinen Professoren Nachttöpfe mit ihrem Namen und Konterfei zukommen ließ, sicherlich ein weiterer entscheidender Grund für seine letztendliche Entlassung von Harvard.

Leben bestimmen sollte: die Erfahrung, ein intuitives Verständnis vom Umgang mit dem Medium Zeitung zu besitzen und dieses erfolgreich anwenden zu können.

2. Die Macht der Worte: Hearst und der „New Journalism“, 1887-1914

2.1.1. Der San Francisco Examiner und der New Journalism

„Great or not, Hearst was the man who changed the rules of American Journalism.“¹

Schon während seiner Zeit als Geschäftsführer des *Harvard Lampoon* steigerte sich William Randolph Hearsts Interesse am Umgang mit Zeitungen. Er setzte sich eingehender mit den bekannten Tageszeitungen der Ostküste auseinander, zu denen der *Boston Globe*, dessen Geschäftsräume er mehrmals aufsuchte, oder aber Joseph Pulitzers *New York World* gehörten.² Hearsts Augenmerk galt jedoch vornehmlich dem *San Francisco Examiner*, einem Lokalblatt, welches George Hearst im Oktober 1880 gekauft hatte, um seiner politischen Karriere in San Francisco mehr Unterstützung und Aufmerksamkeit zu verleihen.³

William Randolph Hearst verglich die Aufmachung des *Examiners* mit anderen Zeitungen der Westküste und der *New York Tribune*, der *New York Post* sowie den oben erwähnten Zeitungen der Ostküste. Noch während seiner Zeit in Harvard schickte der junge Hearst immer wieder Briefe mit kritischen Kommentaren an seinen Vater bezüglich der Aufmachung und Geschäftsführung des *Examiners*.⁴ Anhand dieser kritischen Anmerkungen läßt sich erahnen, wie groß Hearsts Interesse an und Begeisterung für das Zeitungsgeschäft gewesen sein muß. So gestand er im Herbst 1885 seinem Vater nicht nur „a strange fondness for our little paper“, sondern sah auch dessen Existenz gefährdet, weshalb er erklärte: „I am convinced that I could run a newspaper successfully.“⁵ Doch es war nicht nur der Beginn einer Affinität für die im Familienbesitz befindliche Zeitung.

¹ Liebling, A. J.: The Man who Changed the Rules. *New Yorker*, 8. September 1951. S.63-79. S. 79.

² Swanberg, S. 32; Procter, S. 40.

³ Nasaw, S. 40; Swanberg, S. 26; Procter, S. 40. Interessanterweise stellt die *Hearst Corporation* auf ihrer Website (<http://www.hearstcorp.com/ah8d.html>) den Kauf so dar: „In 1880, George Hearst accepted a small daily newspaper, the San Francisco *Examiner*, as payment for a gambling debt. The elder Hearst, now a U.S. Senator from California [...]“. Dieser klassische Fall von historischer Legendenbildung im Rahmen einer *Corporate Identity* ist insofern falsch, als daß George Hearst zwar ein leidenschaftlicher Kartenspieler war, er aber den *Examiner* schon vorher finanziell unterstützt hatte und ihn aufgrund politischer Erwägungen gekauft kaufte. Auch wurde Hearst erst 1886 zum Senator ernannt. Vgl. dazu auch Kapitel 2.1.2. sowie Swanberg, S. 42-44.

⁴ Zu weiteren kritischen Anmerkungen Hearsts zum *Examiners* vgl. Procter, S. 40; Nasaw, S. 54f.

⁵ William Randolph Hearst an George Hearst, Brief vom 26. Januar 1886, Zweitdruck in *New York Journal-American* (ab 1902 Nachfolger des *New York Journal*), 4. März 1947.

Hearst hatte konkrete Vorstellung der notwendigen Veränderungen, um aus dem *San Francisco Examiner* eine konkurrenzfähige und erfolgreiche Zeitung zu machen:

Now if you should make over to me the *Examiner* - with enough money to carry out my schemes - I'll tell you what I would do. In the first place I would change the general appearance of the paper and make seven wide columns where we now have nine narrow ones, then I would have the type spaced more, and these two changes would give the pages a much cleaner and neater appearance. Secondly, it would be well to make the paper as far as possible original, to clip only when absolutely necessary and to imitate only some such leading journal as the New York World which is undoubtedly the best paper of that class to which the *Examiner* belongs - that class which appeals to the people and which depends for its success upon enterprise, energy and a certain startling originality and not upon the wisdom of its political opinions or the lofty style of its editorials. And to accomplish this we must have - as the World has - active, intelligent and energetic young men; we must have men who come out west in the hopeful buoyancy of youth for the purpose of making their fortunes and not a worthless scum that has been carried there by the eddies of repeated failures. Thirdly, we must advertise the paper from Oregon to New Mexico and must also increase our number of advertisements if we have to lower our rates to do it, thus we can put on the first page that our circulation is such and advertisements so and so and constantly increasing.[...].”⁶

Hearst war davon überzeugt, daß eine sofortige Implementierung dieser Veränderungen weitreichende Aufmerksamkeit erregen würde.⁷ Weitere Briefe mit ähnlichen Inhalten zur Verbesserung der Zeitung sollten folgen und das geweckte Interesse William Randolph Hearsts demonstrieren.⁸

Daß der Besitz einer Zeitung zugleich auch Macht und Einfluß mit sich bringt, war von George Hearst schon früh erkannt worden. Daß man allerdings mit einer Zeitung auch Geld verdienen konnte nicht, denn der *Examiner* verlor auch nach der Übernahme durch George Hearst weiterhin Geld. Dennoch, und trotz der Einwände seiner Frau, hielt er an dem Besitz des Blattes fest mit der Begründung zukünftiger Gewinne und der Nützlichkeit der Zeitung für seinen Sohn: „I hope the boy will be able, as I think he will, to take charge of the paper as soon after he leaves college, as it will give him more

⁶ William Randolph Hearst an George Hearst, Brief vom 26. Januar 1886, Zweitdruck in New York Journal-American, 4. März 1947.

⁷ Ebenda.

⁸ Nasaw, S. 55.

[power] than anything else.“⁹ Es trafen somit die Interessen von Vater und Sohn in bezug auf den *Examiner* zusammen, und auch wenn es nach dem Brief von William Randolph Hearst an seinen Vater noch einige Jahre dauerte, so sollten die Besitzverhältnisse der Zeitung sich schneller ändern als erwartet.

Hatte George Hearst noch gehofft, daß sein Sohn das College beenden würde, so erkannte er doch frühzeitig, daß die Hilfe seines Sohnes in bezug auf die Zeitung ihm nicht schaden könnte, denn der *Examiner* verursachte stete Defizite, welche von George Hearst als ärgerlich empfunden wurden. Der unrühmliche Abgang von Harvard ermöglichte es dem jungen Hearst, gegenüber seinem Vater noch vehementer auf die Überschreibung des *Examiners* zu insistieren und sich in der Zwischenzeit verstärkter Zeitungsanalyse hinzugeben, insbesondere der *New York World*. Gleichzeitig begann er, potentielle Mitarbeiter für den *Examiner* zu sichten und seinem Vater zur Anstellung zu empfehlen.¹⁰

Trotz des ruhmlosen Abganges aus Harvard verblieb William Randolph Hearst, dessen Mutter um eine Wiederaufnahme ihres Jungen bemüht war, an der Ostküste. Privatunterricht, Zeitungsanalysen und Sichtung von potentiellen Mitarbeitern bestimmten, neben seinen Ausflügen mit Freunden nach New York und dem Nachgehen seiner sonstigen Interessen, den Tagesablauf. Begünstigt wurde dieser Müßiggang ohne Zweifel durch die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel.¹¹ Die verärgerte Phoebe Hearst sah die Ursache dieses Verhaltens aber nicht bei ihrem Sohn, sondern bei dessen Vater. Ihre Vorwürfe gegenüber George Hearst verdeutlichen dabei sehr anschaulich das Verhältnis der Familie Hearst zum Geld und das damit in Zusammenhang stehende Problem der Erziehung von William Randolph Hearst:

„If he continues to spend too much money and neglect study it will not be my fault and you can take the blame upon yourself. I will not be held responsible when you go on giving him the means to do just as he pleases.[...] If he is to have 250\$ per month, I can tell you that he will not study much.[...] It is only

⁹ Zitat und Einfügung bei Nasaw, S. 40. Nasaw weist zu Recht darauf hin, daß die Intention Hearsts, seinem Sohn die Zeitung zu vermachen, von William Randolph Hearst immer mit dem Argument bestritten wurde, daß sein Vater von Zeitungen nichts hielt und sie nicht als Grundlage für eine Karriere sah. Das Gegenteil ist der Fall.

¹⁰ Die Biographen sind sich uneinig, ob Hearst, wie von ihm selbst später behauptet, in der Zeit nach Harvard und vor Übernahme des *Examiner* im März 1887 auch wirklich als Reporter für die *New York World* von Pulitzer gearbeitet hat. Sowohl Swanberg als auch Procter gehen davon aus. Nasaw hingegen sieht es eher als unwahrscheinlich an und begründet dies mit fehlenden Beweisen. Nasaw, S. 44-46, 54; Procter, S. 42; Swanberg, S. 41.

¹¹ Swanberg, S. 41f; Nasaw, S. 49f.

throwing temptation in his way, for he will come to New York and meet the fellows and have dinners and go on in a way that will surely bring us sorrow.“¹²

Die hier angeprangerte Verschwendungssucht ihres Sohnes, welche, verglichen mit späteren, Jahren gar nicht als solche bezeichnet werden kann, sollte jedoch einen gewichtigen Beitrag zu seinem späteren geschäftlichen Erfolg leisten, denn nur durch die überproportionale Bezahlung seiner Angestellten, sollte es ihm gelingen, die besten Journalisten seiner Zeit für sich und sein Unternehmen zu verpflichten.¹³

Im Februar 1887 wurde George Hearst vom kalifornischen Parlament zu seiner ersten vollen Amtsperiode als Senator des Staates Kalifornien gewählt. Hatte er den Posten schon vorher als Vertreter des verstorbenen republikanischen Mandatsinhabers John F. Miller innegehabt, so war ihm dieser Posten aufgrund der demokratischen Parlamentsmehrheit nun sicher. Mit der Amtsübernahme im Frühjahr 1887 hatte sich der von George Hearst über die Jahre als finanzielles Zuschußgeschäft betrachtete *San Francisco Examiner* politisch bezahlt gemacht und seine Bestimmung als öffentliches Förderungsinstrument der politischen Ambitionen seines Herausgebers erfüllt.¹⁴ Die Übertragung der Zeitung an seinen Sohn, der sein Interesse immer wieder bekundet hatte, schien somit nicht nur opportun, sondern auch politisch sinnvoll, konnte dieser ihm doch publizistische Rückendeckung für die von ihm in Washington verfolgte Politik bieten. An dem Tag, an dem George Hearst seinen Eid als U.S. Senator in Washington ablegte, erschien der *San Francisco Examiner* mit einer kleinen Kopfnotiz versehen: „William Randolph Hearst, Proprietor“.¹⁵ Der noch nicht ganz 24jährige ehemalige Geschäftsführer des *Harvard Lampoon* hatte seine erste Zeitung in Besitz genommen. Diese Übernahme blieb in San Francisco jedoch weitestgehend unbeachtet, was nicht nur an der generellen Geschäftigkeit ihrer Bewohner lag, sondern einen verhältnismäßig trivialen Grund hatte, denn:

„After all, Will Hearst was a millionaire’s son, a supposed dilettante who had a new toy to play with, a young man who needed something to do with his time. His past record at various schools, of wasteful expenditures and

¹² Zitat in Nasaw, S. 50.

¹³ Siehe hierzu weiter unten.

¹⁴ Procter, S. 44; Nasaw S. 61. Tatsächlich war der *San Francisco Examiner* unter der Herausgeberschaft George Hearsts, zum führenden demokratischen Blatt der Region geworden. Vgl. hierzu auch Wood, S. 1.

¹⁵ SFE, 4. März 1887, S. 2; Nasaw, S. 63; Procter, S. 45.

outlandish pranks, of hedonistic impulses and self-indulgence, surely did not inspire confidence. Nor for that matter did his appearance and demeanor.“¹⁶

Der vermeintliche Dilettant verfolgte jedoch ausgesprochen realistische Ziele. William Randolph Hearst beabsichtigte, die in seinen Briefen an seinen Vater angekündigten Veränderungen schnellstmöglich in die Tat umzusetzen, um aus dem chronischen Verlustgeschäft ein profitables Unternehmen zu machen.¹⁷ In seinem noch recht jugendlichen Enthusiasmus versprach er seinem Vater:

„In two years we will be paying. And in five years we will have the biggest paper on the Pacific slope. We won't be paying for two years because up to that time I purpose turning back into the improvement of the paper every cent that comes in.“¹⁸

Um dieses Ziel zu erreichen, galt es, die Zeitung aus ihrem Mittelmaß herauszulösen und entsprechend qualifizierte Journalisten anzustellen, welche in der Lage waren, neben der Veränderung der Aufmachung der Zeitung, was durch den Kauf einer neuen Druckmaschine unterstützt wurde, den Stil der Artikel und die angesprochenen Themen zu verbessern. Gleichzeitig galt es, eine Zeitung herauszugeben, welche dem spezifischen Bevölkerungsprofil San Franciscos entsprach. Ausdruck der zukünftigen Ziele und der neuen Ansprüche, war die Eigenwerbung des *San Francisco Examiner*, welche in dicker Schrift im oberen Drittel der ersten Seite erschienen: „MONARCH OF THE DAILIES“, „THE LARGEST, BRIGHTEST AND BEST NEWSPAPER ON THE PACIFIC COAST“, „THE MOST ELABORATE LOCAL NEWS, THE FRESHEST SOCIAL NEWS, THE LATEST AND MOST ORIGINAL SENSATIONS.“¹⁹ Daß solche Sensationen nicht jeden Tag geschahen, war dabei unerheblich, denn dann wurden sie einfach von den Hearst Leuten geschaffen.²⁰ Man war dabei, die Zeitung für den Massenmarkt zu erfinden und dabei wurde Sensationsmeldungen eine primäre Rolle

¹⁶ Procter, S. 45.

¹⁷ Vgl. hierzu Seite 45

¹⁸ Zitat bei Older, S. 68.

¹⁹ SFE, 12. März 1887; SFE, 30. Mai 1887; passim. Hervorhebungen im Original. Zu den einzelnen Schritten dieser Veränderungen siehe auch Procter, S. 45f; ebenso Wood, S. 10f. Diese Art der Eigenwerbung, die Hearst im Laufe der Jahre immer mehr kultivierte und welche auch Pulitzer uneingeschränkt betrieb, war mit verantwortlich für die stetig steigenden Auflagenzahlen und wurde auch bei anderen Zeitungen wie der *New York Times* (NYT) angewandt. Schudson, *Discovering the News*, S. 95-97.

²⁰ Swanberg, S. 233.

zuteil.²¹ Den Themen waren dabei keine Grenzen gesetzt und der von Hearst verfolgte Journalismus wurde charakterisiert

„[...] as a minstrel and sage, ethical guide, social coach, financial adviser, confidant and strategist in affairs of the heart, culinary tutor, educator, house mother, prophet, purveyor of warm data on high life [...]. Every day of his life, he strives to exert his influence to the utmost.“²²

Hearst hatte erkannt, daß das Überleben und der Erfolg seiner Zeitung fast ausschließlich von den Auflagenzahlen abhingen, denn: „There is no substitute for circulation.“²³ Daß der *San Francisco Examiner* dafür Stereotype für seine Zwecke ausnutzte und eine äußerst subjektive Berichterstattung verfolgte, entsprach dabei durchaus dem zeitgenössischen Anspruch an eine interessante Zeitung.²⁴ Das dem *Examiner* entgegengebrachte Interesse sollte Hearst in seinen Ansichten bestätigen.

Im Frühjahr 1887 leitete William Randolph Hearst somit den Aufbau eines Zeitungsimperiums ein, welches in seiner Machtkonzentration bis in die heutige Zeit beispiellos in der Geschichte der USA ist. Die Errichtung seines Medienkonzerns erreichte Mitte der 30er Jahre ihren Höhepunkt²⁵ und ging erst danach in eine

²¹ Vgl. hierzu Duffus, Robert L.: The Tragedy of Hearst. In: The World's Work, Vol. 44, Oktober 1922, S. 623-631. S. 624.

²² Johnson, Alva: Twilight of the Ink-stained Gods“. In: Vanity Fair, Februar 1932.

²³ Hearst, Jr., S. 36. Siehe auch William Randolph Hearst an George Hearst, Brief vom 26. Januar 1886, Zweitdruck in New York Journal-American, 4. März 1947.

²⁴ Parmenter, S. 235. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, daß die Leser der Jahrhundertwende einen anderen Anspruch an die Zeitung stellten, als dies in den 1920ern und 1930ern der Fall sein sollte. Eine objektive Berichterstattung war nicht erwünscht, denn die Zeitungsläser erwarteten Unterhaltung. Demzufolge zählten Emotionen, Sensationen und Geschichten zu den bevorzugten Mitteln der Zeitungsmacher. Eine Ausnahme stellte zu diesem Zeitpunkt nur die *New York Times* unter ihrem neuen Besitzer Adolph Ochs dar, dessen Credo war: „To give the news impartially, without fear or favor, regardless of any party, sect or interest involved“. Siehe Berger, Meyer: The Story of the New York Times, 1851-1951. New York 1951. Zitat im Inlet. Siehe auch Emery & Emery, S. 237-243. Mit dem Aufstieg der *New York Times* begann auch der Wandel vom Geschichts-Model hin zum Informations-Model der Berichterstattung. Die *Times* vertrat zu diesem Zeitpunkt, ebenso wie alle anderen Zeitungen, noch kein Objektivitätsmodell, sondern war bemüht, dem Leser „all the news“, d. h. Fakten und Informationen zu geben. Das Ideal der Objektivität von Zeitungen begann sich erst ab 1920 durchzusetzen. Vgl. Novick, S. 42f; Schudson, Discovering the News, S. 120. Die Modellbezeichnungen sind entlehnt von Schudson, Discovering the News, Kapitel 3.

²⁵ Hearst besaß 1935 26 Tageszeitungen und 17 Sonntagsausgaben in 19 Städten mit einem Marktanteil von 13,6 und 24,2 %. Er kontrollierte King Features Syndicate, American Weekly, International News Service, Universal Service, International News Photos, 13 Magazine, 8 Radiostationen und zwei Filmfirmen. Emery & Emery, S. 308.

Konsolidierungsphase über.²⁶ Hauptursache dieser Entwicklung waren die Funktionen, die Hearst innerhalb seines aufstrebenden Imperiums in seiner Person vereinigte und mit deren Hilfe er die Kontroll- und Einflußmöglichkeiten auf seine Zeitungen wahrnehmen konnte.²⁷ Zu diesen Funktionen gehörten: Besitzer und Herausgeber, Chefredakteur (*Editor-in-Chief*) sowie Geschäftsführer und Manager der Bereiche Produktion, Vertrieb und Marketing.²⁸ Dies war durchaus zeitgemäß, denn die Zeitung als Massenmedium mit einem überregionalen Anspruch-, Geltungs- und Einflußbereich stand erst am Anfang ihrer Entwicklung und unterschied sich dabei nicht wesentlich von der großindustriellen Entwicklung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.²⁹

Als Chefredakteur nahm Hearst die redaktionell bedeutendste und einflußreichste Stelle ein; eine Position, welche er bis zu seinem Rückzug aus dem täglichen Geschäft seines Medienunternehmens innehatte und durch welche er die politische Ausrichtung und Meinung seiner Zeitungen diktierte.³⁰ Eine Tatsache, welche Hearst rückblickend in bezug auf die Editorials seiner Zeitungen so kommentierte:

„It is highly undesirable to print the names of editorial writers, except in the case of signed editorials or articles. An unsigned editorial is not the opinion of the writer; it is the opinion of the paper. Sometimes it may not accord with the

²⁶ Zur Geschichte der *Hearst Corporation* und ihrer Geschäftsbereiche von 1887 bis in die Gegenwart siehe O'Donnell; siehe auch Parmenter, S. 6; Emery & Emery, S. 308.

²⁷ Die Forschungsliteratur weist gerade in bezug auf den Zusammenhang von Herausgeber und Zeitung und den dieser Beziehung zugrundeliegenden Kontrollmechanismen noch ausstehenden Forschungsbedarf auf. Dies gilt insbesondere für die Hearst-Presse. Eine Ausnahme bildet die angeführte Studie von Parmenter. Auch wenn der dort untersuchte Zeitraum nicht dem der hier vorliegenden Untersuchung entspricht, so können doch Rückschlüsse auf die Zeit von 1887 respektive 1896-1917 gezogen werden. Auch die oben aufgeführte Studie von Wood ist hinsichtlich der frühen Jahre Hearsts als Herausgeber des *Examiners* von Bedeutung.

²⁸ Vgl. auch Nasaw, S. 73.

²⁹ Der Journalist Matthew Josephson prägte 1934 für die industrielle Gründergeneration den Terminus *robber barons* und beschrieb damit den Machthunger und die daraus resultierenden ökonomischen Gefahren für die amerikanische Gesellschaft. Josephson, Matthew: *The Robber Barons: The Great American Capitalists 1861-1901*. New York 1934. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Buch von Chernow, Ron: *Titan: The Life of John D. Rockefeller*. New York 1998. In diesem Buch werden insbesondere die persönlichen Entscheidungsmotive und der Machtwillen Rockefellers zur Beherrschung des Marktes deutlich; gewisse Parallelen zu Hearst sind dabei unverkennbar. Vgl. auch Rosenberg, Kapitel 2.

³⁰ Selbst während der Konsolidierungsphase seiner Zeitungen in den 1930ern, verlor Hearst nicht die Kontrolle über die *Editorial Policy*. Chaney, Lindsay & Cieply, Michael: *The Hearst. Family and Empire - The Later Years*. New York 1981. S. 43-45. Hearst hatte bis kurz vor seinem Tod ein aktives Interesse an der Gestaltung und Berichterstattung seiner Zeitungen, wie seine Korrespondenz belegt. Vgl. zum Beispiel William Randolph Hearst an Hearst, Jr., 14. Januar 1951, WRHpapers, Box 43; William Randolph Hearst an Walter Howey, 25. Mai 1951, Box, 43, WRHpapers.

opinion of the writer. Sometimes it may be an expression of the opinion of the writer AND the editor.³¹

Die Tatsache, daß die in den Editorials vertretene Meinung auch immer die Meinung der Zeitung war, ist dabei von entscheidender Bedeutung.³² Dieser Aspekt war charakteristisch für die Hearst-Presse, denn „[...] it was Hearst who had the ideas, called the tune, ran the show and deserved whatever praise or blame was merited.“³³ Das Resultat dieses Zusammenhanges erkannte der Reporter und Journalist Lincoln Steffens sehr deutlich, als er bemerkte: „All Hearst papers [bore the] imprint of one common personality - William Randolph Hearst.“³⁴ Doch Hearst kontrollierte die Zeitungen nicht nur als Herausgeber, sondern auch aufgrund der Kompetenz- und Verantwortlichkeitsbündelung in seiner Person.³⁵ Diese zentrale Rolle war insbesondere in der noch jungen Zeitungsindustrie von entscheidendem Vorteil und sollte für die Etablierung der Hearst-Presse sorgen.³⁶ Erst später im Verlauf der späten 1920er und frühen 1930er Jahre, sollte sich die absolute Kontrolle Hearsts, insbesondere auf dem finanziellen Sektor als Nachteil erweisen und ihn als Fossil vergangener Zeiten erscheinen lassen.³⁷

³¹ William Randolph Hearst, 15. Mai 1939. In: Selections, S. 42.

³² Dies gilt allerdings nur für die Hearst-Presse und kann nicht generalisierend auf andere Zeitungen und deren Herausgeber übertragen werden. Wie im weiteren Verlauf noch deutlich werden wird, waren die Hearst-Zeitungen in dieser Hinsicht exzeptionell. Siehe auch Littlefield, S. 349.

³³ Swanberg, S. 85.

³⁴ Steffens, Lincoln: William Randolph Hearst: The Man of Mystery. American Magazine, November 1906. S. 2-22. S. 6, 11f. Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangen auch Swanberg, S. 85, 193 und Procter, S. 87.

³⁵ Parmenter gibt die unterschiedlichen Kontrollmöglichkeiten des Herausgebers folgendermaßen an: „They include oral and written directives, holding periodic conferences, issuing policy guidance, authority over news policy and editorial policy, and supervising through loyal managerial agents. He can hire, fire, blacklist, promote, assign jobs, increase and decrease salaries, give praise, offer awards, and have dissidents relegated to the obituary mill. The publisher has control over regular edition schedules, authority over publication of special sections, budget power, and control over extraordinary and ordinary expenditures.“ S. 20. Siehe auch Mugridge, S. 19f.

³⁶ Gerade gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts und dem Beginn der sich entwickelnden Massenzeitung waren die Grenzen zwischen den einzelnen Geschäftsgebieten fließend und der Einfluß des Herausgebers auf seine Zeitung und auch seine Kontrolle darüber absolut. Ähnlich verhielt es sich auch in anderen Industrien, in denen Großkapitalisten wie Rockefeller, Carnegie und Morgan ebenfalls eine zentrale Kontrollfunktion in ihren Firmenimperien einnahmen. Vgl. hierzu auch Carlisle, S. 7. Zur Kontrolle der Herausgeber über ihre Zeitungen siehe auch Emery & Emery, Kapitel 11.

³⁷ Vgl. hierzu Swanberg, S. 573-585; Nasaw, S.527-563. Zur Veränderung des Zeitungssektors und der Berichterstattung in diesem Zeitraum vgl. auch Schudson, Discovering the News, Kapitel 3. Zur Konsolidierung der Hearst-Gruppe und dem Kampf verschiedener Organisationen gegen Hearst siehe Seldes, S. 228-233.

Hearst war sich zunächst der praktischen Möglichkeiten, die seine Position als Besitzer, Herausgeber und Chefredakteur mit sich brachte, bewußt und veränderte, Joseph Pultizers *New York World* vor Augen, die Aufmachung und den Stil der Zeitung radikal. Zunächst engagierte Hearst drei seiner alten Mitstreiter vom *Harvard Lampoon* und warb weitere talentierte Journalisten durch die Zahlung großzügiger Gehälter von verschiedenen Lokalblättern ab, um den *Examiner* nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ zu verstärken.³⁸ Die Kontrolle der gesamten Geschäftsführung ermöglichte es ihm sogar, den bekannten Satiriker Ambrose Bierce für den *Examiner* zu gewinnen. Hearst wußte, daß der Faktor Geld und journalistische Freiheit für Bierce ausschlaggebend waren. Beides konnte er ihm bieten.³⁹ Als Abschluß dieser Maßnahmen investierte er in die neueste zur Verfügung stehende Drucktechnik und hatte somit den Grundstein für den Erfolg der Zeitung gelegt.⁴⁰ Die von Hearst und seiner Zeitung anvisierte Zielgruppe waren dabei nicht die gehobenen und wohlhabenden Schichten San Franciscos, sondern die Masse der einfachen und unterprivilegierten Menschen und nicht zuletzt die große Gruppe der Immigranten. Es galt, aus dem *Examiner* eine Zeitung zu machen, welche die gesamte Familie ansprach, und mit Prägnanz und Effektivität die Probleme in den Vordergrund zu stellen, die diese Menschen auf der lokalen als auch nationalen Ebene betrafen und demzufolge auch interessierten. Dazu gehörten unter anderem Forderungen nach Verbesserungen bei Straßenwesen, Abwasserentsorgung, Schulen, Krankenhäusern sowie Forderungen nach niedrigen Zöllen, Acht-Stunden-Tag, Einwanderungsbeschränkungen, Direktwahlen von Senatoren, einer starken Navy und Silbermünzprägung.⁴¹ Hintergrund für die Themenauswahl war die Überzeugung Hearsts, daß der Leser grundlegende Interessen hat, die von der Hearst-Presse berücksichtigt werden sollten:

³⁸ Procter, S. 47; Swanberg, S. 51. Zu den neuen Mitarbeitern Hearsts gehörten unter anderem die Journalisten Arthur McEwen und Sam S. Chamberlain, die auch später noch für Hearsts politische Karriere wichtig werden sollten. Wood, S. 8; Emery & Emery, S. 196.

³⁹ Neale, S. 88ff; O'Connor, S. 153-158.

⁴⁰ Zur Technikbesessenheit und den technischen Innovationen, Anschaffungen und Veränderungen der Hearst-Presse vgl. Wood, S. 8, sowie Hearst, Jr., S. 40f. Einen gewichtigen Beitrag dazu leistete auch George Pancoast, der 1888 zum *Examiner* kam und die nächsten 50 Jahre lang für die technischen Verbesserungen der Hearst-Zeitungen verantwortlich sein sollte. Vorteilhaft waren dabei auch die von Hearst genutzten Synergieeffekte durch die Entwicklung von Film- und Fototechniken. Emery & Emery, S. 197; Stöber, S. 175.

⁴¹ Procter, S. 46, 64; vgl. auch Winkler, *American Phenomenon*, S. 67f.

„People are interested in the fundamentals, love, romance, adventure, tragedy, mystery. The world is not all sweetness and light - not all sunshine. There are storms and darkness. There is suffering and death. Whoever paints the world must paint the deep shadows as well as the bright lights.“⁴²

Für Hearst bedeutete dies konkret, daß es fünf Aspekte in den Vordergrund zu rücken galt, um den Leser zu befriedigen: „[H]imself, others, the world around him, where he came from, and where he was going.“⁴³ Allerdings hatte Hearst dabei nicht die Absicht, die Zeitung als parteipolitisches Organ zu gebrauchen, wie es sein Vater getan hatte,⁴⁴ sondern für ihn stand explizit die Ausrichtung des *Examiners* - wie auch aller weiteren später gegründeten Hearst-Zeitungen - auf die Lebenswelt der Leser im Vordergrund.

Aufgrund dieser Ausrichtung war der *Examiner* von Beginn an auf Seiten der Arbeitnehmer, kämpfte gegen das Großkapital, gegen das Eisenbahnmonopol und bisweilen mit rassistischen Tendenzen gegenüber Asiaten versehen. All dies waren Aspekte, welche auf lokales und später auch nationales Interesse stießen.⁴⁵ Ob die Ausrichtung dieses von Hearst entscheidend geprägten Journalismus revolutionär oder aber nur von der *New York World* entlehnt war, läßt sich nur schwer beurteilen,⁴⁶ aber das Resultat überzeugte und sollte für sich sprechen.

Vorteilhaft für Hearst war ohne Zweifel die politische und finanzielle Unterstützung seines Vaters, die es ihm ermöglichen sollte, seine Pläne umzusetzen. Allerdings mußte er gegenüber diesem und dessen Finanzberater bezüglich der getätigten Ausgaben Rechenschaft ablegen und hatte somit nicht uneingeschränkte Mittel zur Verfügung.⁴⁷ Gleichwohl war der finanzielle Rahmen, in dem sich Hearst bewegte, groß genug, um diesen zur uneingeschränkten Verfolgung seiner journalistischen Prärogativen

⁴² Zitat aus einem undatierten Hearst-Brief von 1933 an Mrs. W. J. Chalmers, Chicago Historical Society. In: Swanberg, S. 231.

⁴³ Zitiert aus Hearst, Jr., S. 36.

⁴⁴ Nasaw, S. 117.

⁴⁵ Nasaw, S. 79f; Procter, S. 53f; Swanberg, S. 85; Winkler, *American Phenomenon* S. 79. Zur Einstellung Hearst gegenüber Asiaten vgl. Mugridge, Kapitel 4, *Hearst and the Yellow Peril*, S. 46-60; siehe auch Kapitel 2.1.3. und 3 dieser Arbeit.

⁴⁶ Lundberg, *Imperial Hearst*, S. 33-34, passim; vgl. hierzu auch die Einschätzungen von Stevens, S. 68, 99, Brown, Charles H.: *The Correspondent's War: Journalists in the Spanish-American War*. New York 1967, S. 12 und die Einleitung von Juergens, George: *Joseph Pulitzer and the New York World*. Princeton 1966. Alle drei gehen davon aus, daß Pulitzer nichts neu erfunden hat, aber die Adaption verschiedenster Techniken und ihre Zusammenstellung in einer Zeitung neu und äußerst innovativ waren. Gleichzeitig bedeutete der Erfolg von Pulitzer aber auch den Beginn einer neuen Zeitungssära. Siehe auch Emery & Emery, S. 164, 175-194; Schudson, *Discovering the News*, Kapitel 3.

⁴⁷ Nasaw, S. 80f.

nutzen zu können, ohne dabei Rücksicht auf einflußreiche Persönlichkeiten nehmen zu müssen. Gerade dieser Aspekt sollte sich in späteren Jahren im Zuge der unabhängigen Verfolgung eigener politischer Ziele zum Vorteil für Hearst auswirken und zur großen Gefahr für seine politischen Gegner werden.⁴⁸ Doch zunächst waren es auch die zeitgenössischen Umstände, die den Aufstieg Hearsts begünstigten.

Mit dem Verfall der Papierpreise in den 1890ern und der Entwicklung technischer Neuerungen im Druckwesen waren die Verdienstmöglichkeiten im Zeitungsgeschäft gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutlich gestiegen. Diese Gewinne ließen sich durch die Steigerung der Auflagenzahl, verbunden mit einer Optimierung der Vertriebswege und einer Vergrößerung des Vertriebsgebietes erheblich potenzieren.⁴⁹ Die Kontrolle dieser drei Bereiche war somit entscheidend für den Erfolg einer Zeitung. Ohne Zweifel übte Hearst die Kontrolle über diese Faktoren für den *Examiner* und die in der Folgezeit erworbenen Zeitungen aus. Gerade bei der Übernahme des *Examiners* handelte es sich um eine kleine lokale Zeitung, ohne ausgeprägte Organisations- und Vertriebsstrukturen, wie die in der Zeitung veröffentlichten Zahlen der Auflagenstärke und der Vertriebswege verdeutlichen.⁵⁰ Nach der Verbesserung der Druckmaschinen begann Hearst, neue und ungewöhnliche Vertriebswege zu erschließen, indem er Sonderzüge anmietete, um den *Examiner* nach San Jose, Santa Cruz, Sacramento und Sonoma liefern zu können.⁵¹ Die damit erzielte Überregionalität der Zeitung wurde mit großangelegten Werbeaktionen unterstützt.⁵² Hearsts Intention war es, die Popularität und Auflagenstärke des *Examiners* zu erhöhen, um so neue und finanzstarke Werbekunden zu gewinnen sowie eine Steigerung der Einnahmen zu erzielen.

In seinem ersten Jahr als Besitzer des *Examiners* verlieh er dem Blatt zudem eine umfassendere nationale und internationale Berichterstattung, indem er die Kabelnachrichten des *New York Herald* exklusiv für sein Blatt sicherte.⁵³ Gleichfalls

⁴⁸ Procter, S. 51.

⁴⁹ Wood, S. 12.

⁵⁰ SFE, 6. März 1892, S. 4; SFE, 18. November 1895, S. 6; beide aufgelistet bei Wood, S. 13, 15.

⁵¹ SFE, 23. Mai, 1887, S. 1; SFE, 30. Mai, 1887, S. 1; Wood, S. 15. Daß Hearst mit dieser Methode Erfolg hatte, erschließt sich aus der Tatsache, daß der *San Francisco Chronicle*, das auflagenstärkste Blatt der Region, ebenso begann, Züge anzumieten.

⁵² Wood, S. 17-19, 20-26.

⁵³ Nasaw, S. 69f. New York galt seit den 1830ern als das U.S. Zentrum des Journalismus mit welchem ein gewisser Zeitungs- und Nachrichtenstandard und somit eine gewisse Qualität verbunden wurde. Nach 1896 sollte die *New York Times* diese Rolle übernehmen. Schudson, *Discovering the News*, S. 65f, 106f, passim.

initiierte er, als Vorgeschmack auf zukünftige progressivistische Reformforderungen,⁵⁴ verschiedene lokale Kampagnen gegen soziale Ungerechtigkeiten und Korruption. Besonders der Kampf gegen die Monopole der *Spring Valley Water Company* und der *Southern Pacific Railway* sollten dabei von großer Bedeutung sein und Hearst scheute daher auch nicht davor zurück, politische Unterstützung durch seinen Vater in Washington zu verlangen.⁵⁵

Die Übertragung seiner eigenen Vorstellungen auf seine Zeitungen war für Hearst eine Selbstverständlichkeit, die sich darin ausdrückte, daß „[w]ith each passing day the Journal became a reflection of the Hearst mentality: his knowledge of the American character and mind-set, his innate sense of what would interest and intrigue and entertain the public.“⁵⁶ Und das Ergebnis nach einem Jahr als Besitzer des *San Francisco Examiners* konnte sich sehen lassen: Zwar hatte Hearst in einem Jahr mehr für die Zeitung ausgegeben - um die 300000 Dollar - als sein Vater in den gesamten sieben Jahren seiner Eigentümerschaft,⁵⁷ aber er hatte die Auflage der Tagesausgabe von 26475 auf 49790 steigern können und die der Sonntagsausgabe von 26000 auf 57000 mehr als verdoppelt. Hinzu kam eine Steigerung des Anzeigenvolumens der sogenannten „*Want Ads*“ um 25%.⁵⁸ Besonders diese „*Want Ads*“ waren es, die den *Examiner* in seiner Anfangsphase in seiner Steigerung der Auflage beschleunigten.

Die Fortsetzung dieser Geschäftspolitik, verbunden mit dem vom *Examiner* angesprochenen Themenspektrum, bewirkte weitere Auflagensteigerungen, welche von Hearst durch den Einsatz neuer Technologien im Zeitungswesen, durch Preisausschreiben

⁵⁴ Siehe hierzu Kapitel 2.1.3.

⁵⁵ Die Auseinandersetzung mit der *Southern Pacific Railroad* und ihren Besitzern, zog sich über Jahre hin und seine Konfrontation mit dem Kalifornischen Kongreßabgeordneten Grove Johnson sollte ihn bis nach Washington und in die Congressional Records verfolgen. Vgl. Congressional Record, 54th Congress, 2nd Session, January 8th, 1897, S. 592f; Siehe auch Swanberg, S. 109-118.

⁵⁶ Procter, S. 87; Wood, S. 17-19, 20-26.

⁵⁷ Zahlen bei Swanberg, S. 62.

⁵⁸ SFE, 27. Februar 1888, S. 1; 2. März 1888, S. 1; 4. März 1888, S. 1,4, 10-12. Einen Vergleich der verschiedenen Auflagenzahlen der Zeitungen San Franciscos liefert Wood auf S. 31. Auch sie dokumentieren den rasanten Anstieg der Auflagenzahl des *Examiners* unter der Herausgeberschaft Hearsts. Allerdings gibt Wood an, daß die Auflagenzahlen vom Herausgeber der jeweiligen Zeitung angegeben wurden. Daß diese manipuliert wurden, um die Konkurrenz, die Werbekunden und auch die Leser zu beeindrucken, war anfangs normal. Schon ab 1875 begann auch die sich entwickelnde Werbeindustrie, Listen mit Auflagenzahlen zu führen, um so Werbungskosten in den einzelnen Zeitungen zu standardisieren. Erst 1914, mit der Einrichtung des *Audit Bureau of Circulation*, sollte eine verhältnismäßig objektive Vergleichsmöglichkeit der Zahlen unter den einzelnen Zeitungen geschaffen werden. Ebenda; siehe auch Schudson, *Discovering the News*, S. 93ff.

und auch durch Geldpreise zusätzlich gefördert wurden. War der *Examiner* vor William Randolph Hearsts Antritt als Besitzer und Editor nur die drittstärkste Zeitung der Region, so änderte sich dies im Laufe der ersten zwei Jahre, und er erreichte 1890 das, was er seit seinem Antritt zu erreichen versuchte: Der *San Francisco Examiner* war „The Monarch of the Dailies“ geworden.⁵⁹ Der *Examiner* war zum Familienblatt geworden, mit welchem sich die einfachen Leute identifizierten, da er sich für deren soziale und politische Belange einsetzte. Hearst war innerhalb von drei Jahren Zeit zum „*spokesman of the people*“⁶⁰ geworden und hatte innerhalb kürzester Zeit das Ziel erreicht, welches seine weitere journalistische, aber auch seine spätere politische Karriere beeinflussen sollte: Er war zum unbestrittenen Führer des Journalismus der Westküste aufgestiegen, der sich mehr mit den einfachen Leuten und ihren Belangen identifizierte, als mit den Interessen der kalifornischen *High Society*, welcher er selbst entstammte und angehörte. Dieser an sich ungewöhnliche Umstand ist insbesondere daher von Interesse, da er Einblicke in das Selbstverständnis Hearsts liefert und einen scheinbaren Widerspruch darstellt, der das Verständnis der Person William Randolph Hearsts erschwert und ohne Frage zu seinem Mysterium und seiner Änigmatik beigetragen hat. Gerade das Verhältnis Hearsts zu seinen Angestellten beim *Examiner* wird dabei gern angeführt:

„Yet he [Hearst] never succeeded in becoming ‚one of the boys‘. He was always ‚Mr. Hearst‘, never becoming ‚Willi‘ or ‚Bill‘. There was something strange about Hearst that would grow stranger with the years - a built-in failure of communication, an aloofness of temperament, an air of secrecy and loneliness, an inability to unbend into the true, easy spontaneity and exchange of confidence that bring men together.[...] His men respected him, admired him, were even enthusiastic about him; but it is doubtful that any of them understood him.“⁶¹

Dieser Einschätzung muß allerdings relativierend entgegen gehalten werden, daß Hearst sein Ziel einer Marktführerschaft nur über die Auflagenstärke des *Examiners* erreichen konnte. Es lag somit nur nahe, sich an die große Masse der *common men* zu wenden und nicht an die *High Society* der Westküste. Daß dies für viele seine Angestellten rätselhaft erscheinen mußte war nur zu verständlich, denn gerade im direkten Kontakt mit Hearst mußte ihnen offenbar werden - abgesehen davon, daß Hearst der Besitzer der Zeitung war

⁵⁹ Procter, S. 53-58, 66-68; vgl. SFE, 12. März 1887.

⁶⁰ Swanberg, S. 59.

⁶¹ Brief von Charles E. Tebbs an W. A. Swanberg, in: Swanberg, S. 59f. Auch Procter beurteilt die Persönlichkeit Hearsts als komplex und äußerst ungewöhnlich. S. 59f, 65.

- daß man aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten kam. Dennoch, Hearsts Mitarbeiter waren ihm nicht nur aufgrund der ungewöhnlich hohen Löhne äußerst loyal gesonnen, sondern bewunderten ihn ebenso wie viele Einwohner San Franciscos.⁶² Hearst hatte sein Ziel mit Determination und Ausdauer erreicht und war der Herausgeber der erfolgreichsten Zeitung der Westküste.

Trotzdem unterlag Hearst, obwohl er eigenverantwortlich den *Examiner* führte, auch mit Ende 20 noch der Kontrolle seiner Eltern. Da die Zeitung immer noch keinen Profit abwarf, was allerdings nur noch eine Frage der Zeit sein würde, hatte Hearst auch kein eigenes Einkommen und war weiterhin finanziell von seinem Vater abhängig. George Hearst versuchte jedoch vergebens, die Ausgabenfreudigkeit seines Sohnes zu bremsen, während Phoebe Hearst sich mehr um das Privatleben ihres Sohnes sorgte.⁶³

Doch die Zeit schien für William Randolph Hearst zu arbeiten. Gegen Ende 1890 hatte der *Examiner* das von ihm gesetzte Ziel erreicht: er war die uneingeschränkte Nummer eins der Westküste geworden, finanziell konsolidiert, mit der Aussicht auf erhebliche Gewinne in der Zukunft und einer daraus resultierenden finanziellen Unabhängigkeit Hearsts.⁶⁴ In Briefen an seine Mutter schilderte er immer wieder den äußerst kräftezehrenden persönlichen Einsatz, den er bereit war dafür einzubringen:

„I don't suppose I will live more than two or three weeks if this strain keeps up. I don't get to bed until two o'clock and I wake up at seven in the morning and I can't get to sleep again, for I must see the paper and compare it to the Chronicle.“ „The newspaper business is no fun and I had no idea quite how hard a job I was undertaking when I entered upon the editorial management of the *Examiner*.“⁶⁵

Hearst betrachtete das Zeitungsgeschäft nicht als einen Zeitvertreib, wie vielfach angenommen wurde, sondern suchte mit der für ihn charakteristischen Ernsthaftigkeit und

⁶² Procter charakterisiert Hearsts Anfangszeit adäquat, wenn er schreibt: „And as some of his colleagues recorded, the *Examiner* reflected his thinking and ingenuity, his confidence and daring. In many ways Hearst seemed to hold the „pulse“ of San Franciscans; whatever he considered fascinating and entertaining seemed to please *Examiner* readers.“ S. 59, siehe auch S. 63f, 87.

⁶³ Nasaw, S. 87. Zur versuchten Einschränkung der finanziellen Zuwendungen von George Hearst an seinen Sohn siehe Swanberg, S. 67.

⁶⁴ George Hearst bezeichnete den *Examiner* kurz vor seinem Tod als wirtschaftlich. Wann der *Examiner* genau die Profitzone erreichte ist nicht bekannt. Nasaw, S. 81; siehe auch Procter, S. 68; Swanberg, S. 68. Allerdings deuten die von William Randolph Hearst 1889 wieder aufgenommen, ausgedehnten Reisen nach Europa darauf hin, daß der *Examiner* zufriedenstellend lief; Hearsts Anwesenheit war offensichtlich nicht mehr unbedingt erforderlich.

⁶⁵ Zitat bei Older, S. 79f; ebenso Coblenz, Portrait, S. 280.

auch Besessenheit den Weg zum Erfolg:⁶⁶ „Newspapering was always an adventure to him, not merely a job.“⁶⁷ Die Auflage der Zeitung stieg stetig⁶⁸ und ließ weitere Pläne zur Expansion zu, auch wenn die finanziellen Mittel immer wieder durch Hearstsche Extravaganzen stark in Mitleidenschaft gezogen wurden, wie zum Beispiel durch den Kauf eines Grundstückes für 650000 Dollar in der Innenstadt von San Francisco zur Errichtung eines zwölfstöckigen *Examiner Buildings*.⁶⁹ Hearst hatte jedoch seine Formel für eine erfolgreiche Zeitung gefunden, die, auch wenn Kritiker argumentierten, daß sie nur auf dem Einsatz von Geld begründet sei, auch in anderen Städten der USA Erfolg haben sollte, denn Hearst konnte den Lesern das bieten, was sich wollten: „[A] bigger, better looking, better written, better printed and illustrated paper than his competitors could offer.“⁷⁰

Doch die Erfolge von William Randolph Hearst sollten jäh getrübt werden, als im Januar 1891 Senator George Hearst ernsthaft erkrankte und am 28. Februar 1891 in der Gegenwart seines Sohnes und seiner Frau in Washington verstarb.⁷¹ Er hinterließ ein beträchtliches Vermögen von geschätzten 18 Millionen Dollar; eine irreführende Zahl denn hinter ihr verbargen sich auch die Anteile an seinen drei profitabelsten Minen in Utah, Montana und South Dakota sowie beträchtlicher Landbesitz in Kalifornien (San Simeon Ranch mit ca. 1100 km²)⁷² und Mexiko (Babicora Ranch mit knapp 4000 km²).⁷³ Sowohl die Anteile an den Minen, als auch der Landbesitz sollten im Laufe der Zeit beständig an Wert zunehmen. William Randolph Hearst erbte zunächst nichts, denn das gesamte Vermögen inklusive Landbesitz, Aktien und auch dem *San Francisco Examiner*, der rechtlich immer noch George Hearst gehörte, ging in den Besitz seiner Mutter, welche erst 48 war, über. Dies hatte zur Folge, daß William Randolph Hearst, als Sohn einer der reichsten Familien der USA, weiterhin ohne eigenes Vermögen dastand, wenn man einmal von den Einnahmen des *Examiners* absieht. Das Testament des Senators sah

⁶⁶ Procter, S. 50f, 59f, passim; Nasaw, S. 71f, passim.

⁶⁷ Hearst, Jr., S. 37.

⁶⁸ Procter, S. 68; Swanberg, S. 73.

⁶⁹ Das Gebäude sollte an der Ecke von Market und Third Street entstehen. SFE, 21. Mai 1890, S. 1, 6; SFE, 22. Mai 1890, S. 6.

⁷⁰ Nasaw, S. 81.

⁷¹ Procter, S. 69.

⁷² Das entspricht 270000 acre, von denen die *Hearst Corporation* heute noch 260000 besitzt, während nur das dort errichtete Schloß, *Hearst Castle*, später dem Bundesstaat Kalifornien vermacht wurde.

⁷³ Das entspricht einer Million acre; Swanberg, S. 73. George Hearst besaß zudem noch Minen in Mexiko, Chile und Peru. Carlson & Bates, S. 12f.

lediglich vor, daß Phoebe Hearst „[should] make suitable provisions“ für ihren Sohn.⁷⁴ Persönlich gesehen war das eine enttäuschende Entwicklung für Hearst, aber prinzipiell hatten diese Ereignisse keine konkreten finanziellen Auswirkungen auf seine geschäftlichen Unternehmungen, denn schließlich hatte auch sein Mutter ihm bisher noch nie Wünsche abgeschlagen.⁷⁵ Unterstützung erhielt er dabei von seinem Freund Orrin Peck, der an Phoebe Hearst schrieb:

„Since Will's birth he has had more advantages than Princes - and has never known the lack of money and I don't think should be made to feel it - when we consider how other boys with a quarter of his means carry on ?“⁷⁶

Da Hearsts Anwesenheit beim *Examiner* nicht mehr dringend erforderlich war, reiste er im Spätsommer 1891 wieder nach Europa und kehrte erst 1892 wieder nach San Francisco zurück, um sich nach neuen publizistischen Möglichkeiten umzusehen.⁷⁷

2.1.2. Das New York Journal und der Krieg mit Spanien

Nachdem Hearst sich schon im Jahre 1891 mit dem Gedanken des Kaufes einer New Yorker Zeitung getragen hatte, machten seine Vermögensverhältnisse einen solchen Schritt sowohl für das Jahr 1891 als auch für die folgenden Jahre unmöglich. Erst im September 1895 erfolgte die Expansion an die Ostküste und Hearst erwarb das *New York Morning Journal* und das damit in Verbindung stehende deutschsprachige *Morgen Journal* für 180000 Dollar von John R. McLean, dem Besitzer des *Cincinnati Enquirer*.⁷⁸ Beide Zeitungen waren äußerst auflagenschwach (ca. 30000 Exemplare), finanziell stark

⁷⁴ Nasaw, S. 89; Zitat ebenfalls dort.

⁷⁵ Swanberg vermutet, daß George Hearst mit seinem Testament schlicht der Tatsache Rechnung trug, daß sein Sohn nicht mit Geld umgehen kann und daher die Erbschaft von geschätzten 18 Millionen Dollar auch mit Leichtigkeit ausgeben könnte. Swanberg, S. 73. Auch Nasaw vermutet Ähnliches. S. 89f.

⁷⁶ Orrin Peck an Phoebe Hearst, 29. April 1891. In Nasaw, S. 90.

⁷⁷ Daß Hearsts finanzielle Lage nicht sonderlich angespannt sein konnte, ergibt sich aus der Tatsache, daß er auf diese Europareise ausgiebig Antiquitäten kaufte und in die USA verschiffte. Ähnliche Einkaufsreisen nach Europa unternahm er in den Jahren 1892, 1893 und 1895 mit dem Resultat, daß „[he] spend exorbitant amounts of money on trunkloads of pictures but also on artifacts and a collection of mummies.“ Viele seiner Kunstgegenstände sah Hearst nie wieder, da sie in mehreren Lagerhäusern bis über seinen Tod hinaus untergebracht waren. Procter S. 71, Zitat ebenfalls dort; Swanberg, S. 75-77, 83.

⁷⁸ Stevens gibt fälschlicherweise an, daß Hearst die Zeitung direkt von Albert Pulitzer gekauft hatte, doch dieser hatte den Besitz schon 1894 für eine Million Dollar abgegeben. Siehe Stevens, S. 81; vgl. Swanberg, S. 89. Nasaw gibt den Kaufpreis mit 150000 Dollar an. Siehe Nasaw, S. 98.

angeschlagen und mit einem Ruf versehen, der den Leser zum Kauf sicherlich nicht ermutigte, denn das *Morning Journal* wurde auch „The Chambermaids ‚Own““ genannt, wie sich Reporterin und *Sob Sister* Winifred Black erinnerte.⁷⁹

Möglich geworden war dieser Ankauf durch den Verkauf von Phoebe Hearsts Anteilen an der Anaconda Mine an die Rothschilds aus London für etwas weniger als drei Millionen Dollar.⁸⁰ Mit dem Kauf des *New York Journal* war somit in der Stadt angekommen, in der sein Vorbild, Joseph Pulitzer, den Markt beherrschte und den Standard für eine erfolgreiche und sehr profitable Zeitung setzte.⁸¹ Aus der Konfrontation dieser beiden Zeitungsverleger sollte eine Schlacht um Leserschaft und Auflagenzahlen entbrennen, wie sie New York und auch die USA noch nie gesehen hatten und seitdem nie wieder gesehen haben.⁸² Es war der sogenannte *Yellow Journalism* der sich, benannt nach der Farbe des Zeichentrickcharakters *Yellow Kid*, in dieser Zeit durchsetzen sollte.⁸³

⁷⁹ Procter, S. 78; Zitat in Nasaw, S. 100. Die nach ihren „sobbing stories“ benannten *Sob Sisters* waren eine Entwicklung von Sam Chamberlain, der als Managing Editor des *Examiners* diese Art des Journalismus berühmt gemacht hatte, indem mit emotionalen Geschichten weibliche Leser zum Kauf gewonnen wurden. Emery & Emery, S. 196f. Zur Entwicklung des New Yorker Zeitungsmarktes seit den 1880ern vgl. Stevens, S. 64-66.

⁸⁰ Alle Biographen mit der Ausnahme von Older und Nasaw, geben den Gewinn für Phoebe Hearst durch den Verkauf der Anteile als 7,5 Millionen Dollar an. Nasaw weist aber durchaus überzeugend nach, daß der Verkauf nur 2,925 Millionen Dollar einbrachte. Hearst erhielt aber nicht die gesamte Summe, sondern nur 150000 Dollar zum Ankauf der Zeitung und 250000 zur Etablierung derselben. Vgl. Nasaw, S. 96-98 besonders die Fußnoten 5-7. Im Gegensatz dazu Swanberg, S. 88, Procter, S. 77. Auch Hearsts Sohn gibt an, daß sein Vater die volle Summe von 7,5 Millionen Dollar von Phoebe Hearst erhielt und davon schließlich auch jeden einzelnen Dollar im Auflagenkampf gegen Pulitzer ausgab. Vgl. Hearst, Jr., S. 36. Nasaws Analyse ist entgegenzuhalten, daß sie insbesondere im Zusammenhang mit den Ausgaben Hearsts vor und während des Spanisch-Amerikanischen Krieges nur schwer zu halten ist. Aus der unterschiedlichen finanziellen Einschätzung Hearsts ergibt sich auch, daß die angeführten Biographien im Zuge des weiteren zeitlichen Verlaufes von einer unterschiedlich finanziellen Lage Hearsts ausgehen und daher auch unterschiedlich interpretieren. Insgesamt bleibt die finanzielle Situation Hearsts zu dieser Zeit undurchsichtig.

⁸¹ Zur Biographie Pultizers vergleiche die schon angeführte Studie von Juergens sowie Swanberg, W. A.: Pulitzer. New York 1967; Seitz, Don: Joseph Pulitzer. New York 1958. Die Veränderungen, die Pulitzer im New Yorker Zeitungswesen und speziell bei seiner Übernahme der *New York World* bewirkte, sind ausführlich geschildert bei Stevens, S. 69-80.

⁸² Der Terminus „Konfrontation“ sollte in diesem Zusammenhang nicht überbewertet und nur auf die wirtschaftliche Auseinandersetzung zwischen den beiden Verlegern angewendet werden. Pulitzer war schon 1890 offiziell in den Ruhestand getreten, da er mit 43 gesundheitlich so angeschlagen war - „he was nearly blind, and a nervous wreck; soon he would be unable to bear even the slightest noise.“ -, daß ein Aufenthalt in New York für ihn unmöglich war. Zitat aus Stevens, S. 67f.

⁸³ Zu einer sehr ausführlichen Einschätzung und Diskussion des *Yellow Journalism* siehe Mott, S. 519-609; Ebenso ausführlich sind Emery & Emery, Kapitel 9. Mott definiert den Zeitraum des *Yellow Journalism* von 1892-1914. Zur Entstehung des Terminus *Yellow Journalism* siehe Emery & Emery, S. 198f.

New York stellte eine ganz neue Herausforderung für William Randolph Hearst dar. Die Stadt war die größte, politisch wichtigste und einflußreichste Stadt des Landes. Zudem stellte New York das Zentrum der amerikanischen Wirtschaftsaktivitäten dar, war der Treffpunkt der *High Society* des Landes und das Einfallstor der Abermillionen von Immigranten, die in der Neuen Welt ihr Glück und ein besseres Leben suchten. Die Bevölkerung der Stadt vergrößerte sich in den 1890ern explosionsartig von 1,5 auf 3,5 Millionen Einwohner mit einem Gegensatz von arm und reich, wie er in keiner anderen Stadt auf dem nordamerikanischen Kontinent zu finden war; mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen versehen, von denen das große Heer der Arbeitslosen noch zu den kleineren gehörte.⁸⁴ Erfindungen wie Straßenbahn, Hochbahn, Stahlbau und Aufzug beschleunigten die räumliche und geographische Ausdehnung der Stadt. Eine Ausdehnung, deren Manifestation sich in den Status betonenden, hohen und prunkvollen Gebäuden der New Yorker Zeitungen an der *Park Row* widerspiegelte.⁸⁵

Im New Yorker Establishment war Hearst trotz der Millionen seiner Eltern ein Niemand, ein unbeschriebenes Blatt und bestenfalls der Emporkömmling aus dem Westen. Daß dies eine Fehleinschätzung war, sollte sich bald herausstellen.

Das Schema, welches Hearst zur Eroberung des New Yorker Marktes anwendete, war prinzipiell das gleiche, welches sich auch schon in San Francisco bewährt hatte und nun in einen direkten Konfrontationskurs zu den anderen Zeitungen der Stadt gesetzt wurde. Hearst senkte zunächst den Preis der Zeitung auf einen Cent, vergrößerte die Seitenanzahl und nahm die gleichen Themen auf, die andere Zeitungen auch hatten, mit dem Unterschied, daß diese einen Cent mehr kosteten als das *New York Journal*.⁸⁶ Dieser Preisvorteil, verbunden mit einer Imitation der *New York World* und der in San Francisco schon von Hearst erprobten Werbemaßnahmen, wie Preisausschreiben, Geldpreisen und kostenlosen Attraktionen für Leser, zahlte sich aus, denn die Auflage des *Journals* stieg von 30000 im November 1895 auf 130000 im Januar 1896.⁸⁷ Einzig die Sonntagsausgabe bereitete Hearst Sorge, da sie mit der Auflage der Sonntagsausgabe der *New York World* von 450000 Ausgaben bei weitem nicht mithalten konnte.⁸⁸ Dies lag zum großen Teil

⁸⁴ Procter, S. 79f; Swanberg, S. 93.

⁸⁵ Stevens, S. 57f; zu den Auswirkungen der gesellschaftlichen Veränderungen auf das Zeitungswesen siehe Emery & Emery, Kapitel 8 und 9.

⁸⁶ Nasaw, S. 100; Procter, S. 82; Winkler, *American Phenomenon*, S. 97, 127.

⁸⁷ Procter, S. 83f, 87f; Nasaw, S. 101f; Winkler, S. 99. Zur Aufmachung des *New York Journal* siehe Stevens, S. 82-84; zum Hearst-Schema des Erstellens von Zeitungen siehe Procter, S. 137f.

⁸⁸ Procter, S. 81, 84.

auch daran, daß es Hearst noch an qualifizierten Journalisten mangelte, obwohl er einen Großteil seiner erfolgreichsten Leute aus San Francisco mit an die Ostküste gebracht hatte. Im Zuge einer groß angelegten Aktion gelang es Hearst, die gesamte Redaktion der *Sunday New York World*, mit ihrem herausragenden Editor Morrill Goddard abzuwerben und somit nicht nur erfahrene Leute auf diesem Gebiet für sich zu gewinnen, sondern Pulitzer dort zu treffen, wo es ihm am meisten schmerzte; gerade die Sonntagsausgaben der Zeitungen waren die profitabelsten.⁸⁹ Weitere Abwerbungen talentierter Journalisten in die Hearst Reihen sollten folgen.⁹⁰ Daß all dies nicht ohne einen immensen Kostenaufwand zu ermöglichen war, verwundert nicht und trug auch dazu bei, daß William Randolph Hearst immer wieder Kredite bei seiner Mutter aufnehmen mußte, um seine Geschäfte zu finanzieren. Hier bewahrheitete sich jedoch die schon geäußerte Vermutung, daß seine Mutter ihm diese Kredite nicht abschlagen würde und Hearst somit das Geld erhielt, welches er benötigte. Durch die aggressive Konkurrenz Hearsts sah sich Joseph Pulitzer genötigt, den Preis der *New York World* auch auf einen Cent herunterzusetzen, um somit dem *New York Journal* den Preisvorteil zu nehmen. Schien dies auf den ersten Blick eine geeignete Maßnahme zu sein, so sollte sich die späte Reaktion Pulitzers als Nachteil für ihn entwickeln. Pulitzer „[who] had become an impossible man to work for, a nasty, vituperative, foul-mouthed martinet“⁹¹ verlor im Zuge seines rauhen und oft ungerechtfertigten Umgangs mit seinen Mitarbeitern weitere wichtige Männer an Hearst, unter ihnen den Editor Richard Farrelly, den Publisher S. S. Carvalho und schließlich im Herbst 1896 den *Sunday World* Editor Arthur Brisbane. Brisbane sollte in den nächsten vierzig Jahren in einer Vielzahl von Positionen für Hearst arbeiten.⁹² Mit ihm gelang es Hearst, seine Stellung in New York auszubauen und mit der Ernennung Arthur Brisbanes zum Editor des *New York Evening Journal*, diesen Abendableger seiner Zeitung auf dem Markt zu etablieren. Das *New York Evening*

⁸⁹ Um 1890 hatten, laut Stevens, ungefähr 250 Zeitungen schon Sonntagsausgaben; dies war eine Verdreifachung innerhalb von zehn Jahren. Ursache hierfür war, daß die meisten Menschen sonntags nicht arbeiten mußten und somit überhaupt Zeit zum Zeitunglesen hatten. Die Sonntagsausgabe wurde damit auch zum Experimentierfeld der Herausgeber. Vgl. Stevens, S. 63f; Schudson, *Discovering the News*, S. 99. Zu Goddards Art von Sensationsjournalismus siehe besonders Winkler, *American Phenomenon*, S. 101-106; Swanberg, S. 234.

⁹⁰ Procter, S. 85f; Swanberg, S. 96f.

⁹¹ Nasaw, S. 104f; Zitat ebendort.

⁹² Nasaw, S. 105, 110f; Procter, S. 86f. Zum Verhältnis Hearst - Brisbane siehe auch Winkler, *American Phenomenon*, S. 109-119.

Journal wurde unter Brisbanes Führung in den folgenden Jahren zu einer der profitabelsten Hearst Zeitungen.⁹³

Nach der gelungenen Etablierung seiner Zeitungen in New York verlagerte Hearst den Schwerpunkt der Berichterstattung zunehmend auf die sozialen Mißstände der Stadt, die im Mittelpunkt des Interesses ihrer Einwohner standen. Hierzu gehörten Artikel über Verbrechen, Feuer, Polizeikorruption und natürlich das politische Gebaren von Tammany Hall und der Politiker des Staates New York.⁹⁴ Doch trotz der gestiegenen Auflagen- und Annoncenzahlen verlor Hearst, ebenso wie sein Konkurrent Pulitzer, immer noch Geld, denn der Preis von einem Cent konnte bei weitem nicht die Kosten decken. Dabei waren es besonders die Werbekampagnen für das *Journal* und die hohen Personalkosten, die zu einem Defizit führten.⁹⁵

Der Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1896 sollte in gewissem Sinne eine Zäsur für Hearst und seine Zeitungen bedeuten. Hearst hatte das *New York Journal* gegen die Überzeugung seines Wirtschaftsberaters, Charles Palmer und mit der Unterstützung seines politischen Beraters und Editors, Arthur McEwen, auf Seiten der Demokraten positioniert. Ohne Frage war diese Aktion im Zusammenhang mit der Marktführerschaft in New York und in der Auseinandersetzung mit Pulitzers *New York World* zu sehen. Dennoch, Hearst setzte hier zum ersten Mal die Macht und den Einfluß seiner Zeitungen für eine politische Sache von nationaler Bedeutung ein und bestimmte Willis J. Abbot zur Führung der Bryan-Kampagne, welche mit der Unterstützung der namhaftesten Hearst-Journalisten wie Alfred Henry Lewis, Henry George, Arthur McEwen und Homer Davenport geführt wurde.⁹⁶ Diese Art der von Hearst geführten und kontrollierten politischen Feldzüge sollte in Relation zum Hearstschen Politikinteresse in den folgenden

⁹³ Nasaw, S. 111; Stevens, S. 89. Brisbane war vorher schon Editor der NY Evening Sun, NY Evening World und NY Sunday World gewesen. Er gab an, daß das Journal zum Zeitpunkt seiner Anstellung eine Auflage von ca. 50000 hatte. United States Senate, 66th Congress, 1st Session, Document No. 61, Brewing and Liquor Interests and German and Bolshevik Propaganda: Report and Hearings of the Subcommittee on the Judiciary. Washington, D.C. 1919. S. 737f (ab hier Brewing Hearings).

⁹⁴ Stevens, S. 60; Procter, S. 83. Die New Yorker Tammany Society, 1789 in New York von William Mooney gegründet und nach ihrem Hauptquartier auch Tammany Hall genannt, erlangte beträchtliche politische Bedeutung und übernahm in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts unter Martin van Buren eine führende Rolle innerhalb der Parteiorganisation der Demokraten. Die Society war häufig in Korruptionsskandale verwickelt und wurde bald zum Synonym für die korrupte Führung der Partei. Zur Geschichte Tammany Halls und somit auch der politischen Geschichte New York Cities siehe Allen, Oliver E.: *The Tiger: The Rise and Fall of Tammany Hall*. New York 1993. In bezug auf die Jahrhundertwende siehe besonders dortige Kapitel 7 und 8.

⁹⁵ Nasaw, S. 112.

⁹⁶ Procter, S. 89-94.

Jahren zunehmen und dabei immer in der gleichen Art und Weise ablaufen: Hearst diktierte und legte die von seinen Zeitungen zu verfolgende Politik fest. Im Anschluß daran wurde der politische Widersacher ausgemacht, seine Schwächen analysiert und eine Kampagne zur öffentlichen Diskreditierung und politischen Demontage der entsprechenden Person in voller Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden journalistischen und öffentlichkeitswirksamen Mittel entfesselt. Insbesondere die im Widerspruch zu den sich entfaltenden politischen Ambitionen Hearsts stehenden Zeitgenossen rückten dabei ins Visier der Hearst-Presse.⁹⁷ Diese persönlichen Kampagnen Hearsts zogen sich dabei durch seine gesamte journalistische Karriere.⁹⁸ Gerade in diesem Zusammenhang lag die Entscheidungsgewalt ausschließlich bei William Randolph Hearst selbst, was zeitweise auch dazu führte, daß die politische Unentschlossenheit Hearsts sich auch in der Berichterstattung seiner Presse wiederfand.⁹⁹

Durch den Wahlkampf des Jahres 1896, in welchem das *New York Journal* als einzige große Zeitung in New York den von vielen als radikal eingestuften Kandidaten der Demokraten, William Jennings Bryan, unterstützte,¹⁰⁰ gelang es Hearst, die Auflage seiner drei New Yorker Zeitungen weiter zu erhöhen, denn Pulitzer, sonst immer auf Seiten der Demokraten, hatte sich gegen Bryan gewandt und ließ somit denjenigen Einwohnern New Yorks, die die Demokraten favorisierten, nur eine Wahl: das *New York*

⁹⁷ Siehe zum Beispiel NYEJ, 6. Februar 1905; NYA, 9. Februar 1905. Auf diesen Aspekt wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen. Siehe besonders Kapitel 2.1.3. Die Vielzahl der vorhandenen Beispiele kann jedoch nur angedeutet werden. Es sei deshalb auch auf die verschiedenen von Hearst geführten Wahlkämpfe in den einzelnen Biographien verwiesen. Allerdings war Hearst nicht der einzige Herausgeber einer Zeitung, der deren Politik diktierte. So hatte zum Beispiel James Gordon Bennett, Herausgeber des *New York Herald*, eine schwarze Liste mit Namen von Personen, die in seiner Zeitung nur abfällig oder gar nicht erwähnt werden durften. Zu diesen gehörte auch Hearst. Vgl. Swanberg, S. 288.

⁹⁸ Vgl. Carlisle, *New Deal*, S. 4f. Mugridge kommt hier zu der treffenden Analyse, daß „[...] Hearst's campaigns on political issues or individuals have seldom, if ever, been equalled in American journalism.“ S. 23.

⁹⁹ Vgl. Carlisle, *New Deal*, S. 21; Coblenz, *Portrait*, S. 160-178. Auch ökonomisch versuchte Hearst den Einfluß und die Macht seiner Zeitungen zu seinem Vorteil und gegen seine Widersacher einzusetzen. So untersagte Hearst in einem Brief vom 18. Oktober 1914 seinen Angestellten mit der *New York Central Railroad* zu fahren, da diese sich feindlich gegenüber der Hearst-Presse verhalten habe. Fahrten mit dieser Bahn sollten nicht mehr erstattet werden, ebenso wie Fracht auf andere Bahnen umdisponiert werden sollte. William Randolph Hearst an F.W. Kellogg, 18. Oktober 1914, John Francis Neylan Papers, Box 66, Bancroft Library Berkeley.

¹⁰⁰ Im Vordergrund des Wahlkampfes stand die Frage nach dem auf Gold oder Silber beruhenden Währungssystem. Während Bryan und die Demokraten *free silver* forderten, stellten sich McKinley und die Republikaner mit *sound money* und der Fortführung des Goldstandards dagegen. Bryan verlor die Wahl im Electoral College mit 176 zu 271 Wahlmännerstimmen unerwartet deutlich. Vgl. auch *Congressional Quarterly: National Party Conventions, 1831-1992*. Washington, D.C. 1995. S. 60-62.

Journal, *New York Evening Journal* oder aber, wenn sie Deutsch sprachen, das *Morgen Journal* zu kaufen und zu lesen. Am 5. November 1896 erreichte die Auflage der drei Hearst-Zeitungen zusammen die zuvor unerreichte Zahl von 1,5 Millionen Exemplaren.¹⁰¹ Hearst war innerhalb von etwas mehr als einem Jahr zum zweitgrößten Verleger New Yorks aufgestiegen; nur noch Pulitzer stand vor ihm.¹⁰²

Im Zuge des vom *Journal* massiv unterstützten Präsidentschaftswahlkampf verlagerte sich auch der Schwerpunkt der Berichterstattung der Zeitung zunehmend in den politischen Sektor. Hearst hatte erkannt, daß durch die politische Berichterstattung, verbunden mit der im *Journal* immer wieder vorgebrachten Kritik an dem Präsidentschaftskandidaten der Republikaner, William McKinley, und dem Führer der Partei, Senator Mark Hanna, die Auflage der Zeitung stetig gestiegen war.¹⁰³ Durch diese gestiegene Auflagenstärke, im Zusammenhang mit einer gestiegenen Politisierung des *New York Journals*, war Hearst überzeugt, auch größere soziale und nationale Probleme angehen zu können als bisher; schließlich schien er die Themen und die Meinungen seiner Leser zu diesen Themen durch seine Zeitung steuern zu können. Die sozialen und nationalen Probleme fanden ihren Ausdruck in den millionenschweren Trusts, welche im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung der USA im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts ökonomische Macht monopolartig in ihren Händen konzentrierten (dazu gehörten insbesondere Eisenbahn, Energie, Öl, etc.) und zunehmend mit der Politik der einzelnen Bundesstaaten, ebenso wie mit der Bundesregierung verflochten waren.¹⁰⁴ Obwohl der Kongreß schon 1888 mit der *Interstate Commerce Commission* eine unabhängige

¹⁰¹ Nasaw, S. 118f. Zur Kampagne für Bryan siehe besonders Procter, S. 89-94; Winkler, *American Phenomenon*, S. 124. Die Vermutung, wie Myatt sie äußert, daß Hearst schon zu diesem Zeitpunkt die Absicht hegte, über eine Unterstützung Bryans sich den Weg ins Weiße Haus zu ebnet, ist nicht haltbar, wenn man die sich erst später manifestierenden politischen Ambitionen Hearsts berücksichtigt. Siehe Myatt, S. 7f; zu Hearsts Entscheidung, Bryan zu unterstützen, siehe auch Winkler, *American Phenomenon*, S. 120ff. Die Gründe für Pulitzers ausbleibende Unterstützung Bryans lagen vor allem in seiner Ablehnung gegenüber Militarismus, Imperialismus und dem Silberstandard, welchen Bryan in dieser Wahl vertrat. Siehe hierzu auch Swanberg, Pulitzer, S. 76; Sarasohn, *Party of Reform*, S. 11.

¹⁰² Swanberg, S. 107. Die Politikbesessenheit Hearsts charakterisiert Stevens treffend, wenn er schreibt: „Hearst was as obsessed as Pulitzer with party politics, but unlike his Hungarian-born competitor, Hearst had a real chance to end up in the White House.“ Stevens, S. 99.

¹⁰³ Nasaw, S. 118f.

¹⁰⁴ Siehe Avery, Donald H. & Steinisch, I.: *Industrialisierung, Urbanisierung und politischer Wandel der Gesellschaft, 1877-1914*. In: Adams, W.P. et al: *Länderbericht USA*. Band 1 Bonn 1992. S. 119-145. S. 122ff. Zudem befand sich auch die politische Situation insbesondere in New York City in einer Umbruchphase. Vgl. McCormick, Richard L.: *From Realignment to Reform. Political Change in New York State, 1893-1910*. Ithaca, NY 1981. Kapitel 4 und 5. Gerade die Verflechtungen zwischen Industrie und den regierenden Republikanern werden in Kapitel 5 und 7 sehr deutlich geschildert.

staatliche Aufsichtsbehörde geschaffen hatte, wurde 1890 ergänzend der *Sherman Antitrust Act* erlassen, um die Einschränkung des Handels durch monopolistische Konzerne zu verhindern, was allerdings nicht gelang.¹⁰⁵

Die Trusts waren natürlich in New York City, der größten und damit für sie profitabelsten Stadt des Landes, besonders ausgeprägt und hatten Einfluß auf Eis, Wasser, Gas, Elektrizität, Transport und Versicherungen.¹⁰⁶ Diese Entwicklung hatte die Konsequenz, daß

„[...] the unorganized public's dawning sense of vulnerability, unease, and anger in the face of economic changes wrought by big corporations. Sometimes, the people's inchoate feelings focused on the ill-understood 'trusts'; at other times, their negative emotions found more specific, local targets in street railway or electric-power companies.“¹⁰⁷

Es waren diese Ängste und Befürchtungen der einfachen Leute, welche Hearst aufgriff und zu einem zentralen Aspekt seiner Berichterstattung machte,¹⁰⁸ denn „[...] Hearst was determined to identify the Journal with the people of New York. He wanted them to consider it a voice against injustice, the protector of the poor and downtrodden, the defender of the average citizen against public corruption and corporate greed.“¹⁰⁹ Die daraus entstandenen Kampagnen Hearsts und des *New York Journals* für bessere Lebensbedingungen der Armen und der Kampf gegen Trusts¹¹⁰ und Politiker in New York fanden ihre Zusammenfassung unter dem Terminus *The New Journalism*, welcher

¹⁰⁵ Rosenberg, S. 70; Heideking, Jürgen: Geschichte der USA. Tübingen ²1999. S. 206. 1918 folgte dann der *Webb-Pomerene Act*, welcher U.S. Firmen monopolistische Zusammenschlüsse für den Export und im Ausland erlaubte, um dortige U.S. Wirtschaftsinteressen zu maximieren und die U.S. Wettbewerbssituation zu verbessern. Rosenberg, S. 70f.

¹⁰⁶ Vgl. Nasaw, S. 120.

¹⁰⁷ Zitiert aus McCormick, Richard L.: A Reappraisal of the Origins of Progressivism. In: McCormick, Richard L.: *The Party Period and Public Policy*. New York 1986. S. 327. Exemplarisch für diese vertikalen und horizontalen Verflechtung der Trusts steht die *Southern Pacific Railway* in Kalifornien. Siehe hierzu auch Nasaw, S. 120.

¹⁰⁸ Gerade in einer so heterogenen Gesellschaft, wie sie das New York der 1890er verkörperte, war der Besitz von Büchern nur den Reichen und Gebildeten vorbehalten und nicht den Arbeitern und Einwanderern. Der Erfolg der Zeitung begründete sich somit nicht nur durch den extrem niedrigen Preis, sondern auch durch die Art der Berichterstattung und Sprache, die insbesondere auf dieses Klientel abzielte. Vgl. hierzu auch Stevens, S. 63.

¹⁰⁹ Zitiert aus Procter, S. 97. Procter gibt ausführliche Beispiele für diese Verbundenheit Hearsts mit seinen Lesern auf S. 97-99.

¹¹⁰ Procter, S. 99f. Der Kampf gegen Trusts war im Prinzip nichts Neues für Hearst, hatte er doch schon zu Beginn seiner Karriere als Verleger gegen die *Southern Pacific Railway* in Kalifornien gekämpft. Vgl. dazu Seite 56.

allerdings bald durch den einprägsameren Terminus *Yellow Journalism* beschrieben werden sollte.¹¹¹ Die Richtung, die das *Journal* dabei einschlagen und die Rolle, die es dabei spielen sollte, wurde von Hearst festgelegt und den Lesern am 3. Dezember 1897 mitgeteilt:

„Within the past year a new force has appeared on the side of good government in New York. [...] Above the boards and councils and commissions stand the courts, and by the side of the courts stands the New Journalism, ready to touch the button that sets their ponderous machinery in motion. [...] The Journal has adopted the policy of action deliberately, and it means to stick to it. It thinks it has discovered exactly the engine of which the dwellers in American cities stand in need. When it adopted the two mottoes, ‚While others talk, the Journal acts,‘ and ‚What is everybody’s business is the Journal’s business,‘ it showed how the multitudes that are individually helpless against the rapacity of the few could be armed against their despoilers.“¹¹²

Hearst selbst war ein Reformler, ein Gegner der Trusts, ein Kritiker von Tammany Hall und ein loyaler Demokrat, der mit seiner Zeitung ein Umdenken und einen Umschwung bewirken wollte, auch wenn seine Beziehung zur Demokratischen Partei ambivalent war, denn diese war nicht weniger korrupt, als es die Republikanische Partei zu dieser Zeit war;¹¹³ eine Tatsache, welche der Journalist und Zeitkritiker Lincoln Steffens gegenüber seinem Vater mit folgenden Worten kommentierte: „It is all fraud and buncombe, lying and thieving, disloyalty and selfishness. - The Republicans are worse than the Democrats, - but they are no fools; they are intelligent rascals, so I prefer

¹¹¹ Zur Entwicklung und Einschätzung des *Yellow Journalism* vergleiche vor allem Emery & Emery, S. 196-200; Brown, *Correspondent’s War*, S. 15f, 19, passim; Hearst, Jr., S. 42-44; zu den von Hearst eingebrachten Innovationen vgl. Hearst, Jr., S. 40f; zu Hearst und *New Journalism* siehe auch Winkler, *American Phenomenon*, S. 127-133; siehe auch Fußnote 83. Insgesamt nahm das Zeitungswesen gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine beschleunigte Entwicklung. Gab es um 1865 noch 500 Tageszeitungen in den USA mit einer Auflage von zwei Millionen Exemplaren, waren es um 1900 2000 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 15 Millionen Exemplaren. Emery & Emery, S. 164, vgl. auch dortiges Kapitel 9. Mott, Kapitel XXXI. Zur Differenzierung des *New Journalism* siehe Schudson, *Discovering the News*, Kapitel 3. Eine ähnliche Entwicklung nahm auch die Presse in Großbritannien, wo sich Alfred Charles William Harmsworth, der spätere Lord Northcliffe, zum Zeitungsmogul aufschwingen sollte und in gewisser Weise eine ähnliche Rolle in Großbritannien wie Hearst in den USA einnahm. Vgl. Thompson, J. Lee: *Politicians, the Press, & Propaganda. Lord Northcliffe and the Great War, 1914-1919*. Kent, Ohio, 1999. S. 4-17.

¹¹² NYJ, 3. Dezember 1897.

¹¹³ Nasaw, S. 122f.

them.¹¹⁴ Die Präsidentschaftswahl von 1896 stellte eine Zäsur dar, welche in den nächsten zwanzig Jahren spürbare gesellschaftliche Veränderungen mit sich bringen sollte. Sowohl die Demokraten als auch die Republikaner gingen, nicht nur aufgrund der immer mehr professionalisierten Wahlkampfmaschinerie, gestärkt aus dieser Wahl hervor: Die Republikaner begannen zum Vertreter von *business and labor* zu werden, während die Demokraten zunächst zum Sammelbecken der reformorientierten Gruppen, dem sogenannten *Progressive Movement*, werden sollten. War diese Umorientierung zunächst noch vorteilhaft für die Republikaner, so sollte Woodrow Wilson 16 Jahre später die Früchte dieser neuen politischen Ausrichtung der Demokratischen Partei ernten.¹¹⁵

Auch Hearst begann sich zunehmend den Progressivisten zuzuwenden. Dies hatte zur Folge, daß er sich nicht nur auf die politische Ausrichtung seiner Zeitungen beschränkte, sondern daß er in zunehmendem Maße auch persönlich in die Berichterstattung eingriff. Dazu gehörten insbesondere die Redaktionsseiten (*Editorial Pages*), deren politischer Ausrichtung er besondere Aufmerksamkeit schenkte und für welche er bestimmte, „[...] that no attacks on individuals or policies should be made in editorial columns before being cleared with a responsible editor.“¹¹⁶ Aber selbst diese mußten sich gegebenenfalls mit Hearst absprechen, denn er war der unumstrittene Chefredakteur seines Zeitungsimperiums inklusive aller damit verbundenen Freiheiten; eine Tatsache, welche für einige seiner Journalisten nicht unproblematisch war, wenn sie nicht mit den Ansichten Hearsts konform gingen.¹¹⁷ Nicht ohne Grund wurde Hearst von seinen Angestellte bis an sein Lebensende „The Chief“¹¹⁸ genannt, denn bei ihm liefen alle Fäden des sich im Aufbau befindlichen Medienimperiums zusammen. Selbst für seinen bestbezahlten Editor, Arthur Brisbane, dem ansonsten freie Hand in bezug auf

¹¹⁴ Zitat bei Brandes, Werner: Lincoln Steffens - Publizist, Patriot, „Plutoge“. Eine kulturgeschichtliche Analyse. Dissertation, München, 1967. S. 27.

¹¹⁵ Siehe auch Heideking, Geschichte, S. 224f.

¹¹⁶ Mugridge, S. 20. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Parmenter in seiner Studie: „[...] this study agrees [...] that the owner or publisher sets policy and that it is usually followed by staff.“ S. 231; siehe auch William Randolph Hearst zur Verantwortung des Editors in Selections, S. 322.

¹¹⁷ Mugridge, S. 20-22. So schrieb Hearst 1929 an seinen Editor des *Chicago Herald-Examiner*, C. S. Stanton: „I have always been in direct charge of the editorial departments of my papers. [...] You will please conduct the paper in all its editorial departments according to the instructions which you receive from me.“ Zitiert in Nasaw, S. 385; vgl. auch Swanberg S. 193. Winkler kommt zu der Einschätzung, daß „Hearst insists upon direct, personal supervision of all important national and international editorials.“ Winkler, *New Appraisal*, S. 290.

¹¹⁸ Liebling, S. 65.

seine Editorials gelassen wurde, galten die von Hearst erlassenen Einschränkungen.¹¹⁹ Äußerst aufschlußreich ist der folgende Auszug der Befragung Brisbanes vor dem Rechtsausschuß des Senats 1918 in bezug auf seine Tätigkeit für die Hearst-Presse, welche zu diesem Zeitpunkt der Propaganda für das Deutsche Reich verdächtigt wurde:¹²⁰

Senator Overman: „Are you given a free hand to write what you please?“

Mr. Brisbane: „No. My understanding is that I write what I please and he [Hearst] publishes it if he pleases; but if Mr. Hearst has a campaign, for instance, I do not write what I do not please. [...] He rules his papers absolutely, and trusts me, as I know about what his line of thought is, not to go outside of that. Occasionally, if he sees something in the paper that he does not like, he throws it out, naturally. The papers are his property.“¹²¹

So erteilte Hearst in späteren Jahren auch Anweisungen, daß Editorials von Brisbane aus der Zeitung zu nehmen seien, wenn er sich zu bestimmten Themen äußerte:

„Please leave out the Brisbane article whenever you have the slightest doubt about it. Leave it out always when it discusses finance and generally when it discusses politics. Do not hesitate at all.“¹²²

Ähnliche Erfahrungen machte auch Ambrose Bierce:

„He [Hearst] did not once direct nor request me to write an opinion that I did not hold, and only two or three times suggested that I refrain for a season from expressing opinions that I did hold, when they were antagonistic to the policy of the paper, as they commonly were.“¹²³

Hearst übte diese Art der Kontrolle seiner Zeitungen nicht nur täglich aus, sondern selbst wenn er sich im Ausland befand.¹²⁴ Das Ausmaß der Verbindlichkeit der von Hearst

¹¹⁹ Carlisle, *New Deal*, S. 10ff. Siehe hierzu auch Kapitel 3.2.

¹²⁰ Siehe hierzu auch Kapitel 4.

¹²¹ *Brewing Hearings*, S. 746.

¹²² William Randolph Hearst an E. Coblenz, 8. Februar 1932, zitiert in Carlisle, *New Deal*, S. 18. Ähnlich auch im Wahlkampf 1917, als Arthur Brisbane den Sozialisten Morris Hillquit in einem Editorial unterstützen wollte. Hearst schrieb an Carvalho: „Brisbane wants to write editorial praising Hillquit. Brisbane thinks Hillquit may be elected. [...] Editorial of kind Brisbane suggests would be construed as disloyalty to Hylan and upset all our plans. Please prevent it.“ Hearst an Carvalho, ohne Datum, zitiert in Winkler, *Phenomenon*, S. 204.

¹²³ Neale, Bierce, S. 91.

¹²⁴ So schrieb das Magazin Editor & Publisher aus Anlaß des 70. Geburtstag von Hearst in seiner April Ausgabe von 1933 in bezug auf Hearsts Kontrollfunktion: „No important detail of operation is neglected by him. His far flung staff responds personally to him.“ Editor & Publisher, April 1933. In: *Selections*, S. 707.

erlassenen Direktiven sollte besonders im Zuge der in den 20er Jahren erfolgten Expansion der Hearst-Zeitungen drastische Formen annehmen. Hearst führte sogenannte *scrapbooks* ein, welche die „Politik“ der Zeitungen enthielten und an welche sich alle Angestellten zu halten hatten:

„The editorials I write are not written as individual policies. They are written to outline policies for the paper to be pursued at every opportunity thereafter until rescinded. They should not be regarded as ‚sacred cows,‘ only inserted to please the boss, and therefore casually inserted and hurriedly forgotten; but as basic outlines of policy on which the newspapers are to be conducted. Will you please so regard them and will you please keep a scrapbook of them, and let the scrapbook serve as a guide to editorial writers?“¹²⁵

Die Koordinierung und Kongruenz der von den Hearst-Zeitungen vertretenen Meinungen sowie ihr Rückbezug auf die Person William Randolph Hearst sollte während des Ersten Weltkrieges noch von großer Bedeutung werden. Die Editorials, die Hearst schrieb, und die in ihnen vertretene Politik waren verbindlich für alle anderen Hearst-Zeitungen und wurden nicht zuletzt aus diesem Grund auch auf der ersten Seite gedruckt und in der Regel mit Hearsts Namen versehen. Daß auch Innovationen, Werbestrategien sowie andere Geschäftsstrategien innerhalb der Hearst-Presse nicht unkontrolliert angewandt wurden, dafür sorgte neben den *scrapbooks* ein weiteres Kontrollmittel Hearsts, denn solche Angelegenheiten mußten immer mit ihm abgesprochen beziehungsweise vor ihrer Anwendung mit ihm geklärt werden.¹²⁶ Ebenfalls wurde die in Editorials vertretene Meinung zur Meinung der jeweiligen Zeitung erhoben, womit eine differenzierte Berichterstattung innerhalb eines Blattes ausgeschlossen wurde.¹²⁷ Hierbei muß allerdings einschränkend hinzugefügt werden, daß sich Hearsts Interesse mit Zunahme seiner politischen Ambitionen und Involvierungen von der lokalen auf die nationale Ebene verlagerte und die Editoren seiner Zeitungen auf der lokalen Ebene, mit Ausnahme von New York City, mehr Freiheiten genossen, sofern sie sich an die generellen Direktiven hielten.¹²⁸ So schrieb Hearst an den Editor seines Magazins *Good*

¹²⁵ William Randolph Hearst an E. D. Coblentz, 2. Dezember 1929, Box 2, E.D. Coblentz Papers, zitiert in Nasaw, S. 385.

¹²⁶ William Randolph Hearst, Brief an B. B. Page, Associate Publisher; F. H. Webb, Editor; R. R. Hiestand, Managing Editor; H. C. Cupit, Advertising Manager; A. E. Crawford, Circulation Manger. 26. Oktober 1915, Box 66, WRHpapers.

¹²⁷ Vgl. Fußnote 32.

¹²⁸ Vgl. auch Parmenter, S. 232-234. Parmenter kommt in diesem Zusammenhang zu dem Ergebnis: „Starting with his [Hearsts] editorial creed of ‚Americanism,‘ his ideology found dynamic expression through editorials, crusades, choices of what to cover, not to cover and what slants would be put on the

Hausekeeping, Joseph Arthur Moore: „I cannot conduct any publication with people who do not follow instructions. I do not like people to know so much more than I do that they don't do what they are told.“¹²⁹

Es war aber nicht nur die Innenpolitik mit ihren sozialen und nationalen Themen, welcher sich Hearst und das *New York Journal* in der Folgezeit annahm, sondern im Kontext des Zeitgeistes gewann auch die Außenpolitik immer mehr an Bedeutung. Die späten 90er Jahre des 19. Jahrhunderts waren gekennzeichnet durch Imperialismus und Expansionspolitik der größeren Nationen und dem daraus resultierenden Nacheifern vieler kleinerer Staaten. Die Industrialisierung verstärkte den Hunger der Staaten nach einer Sicherstellung von Rohmaterialien, wobei der erstarkte Nationalismus und die Lehren des Sozialdarwinismus, die mit Verspätung auch in den USA rezipiert wurden, diesen Imperialismus als etwas Gutes rechtfertigten.¹³⁰ Besonders einflußreiche Gruppen von Intellektuellen, Journalisten und Politikern der amerikanischen Ostküste traten, beeinflußt durch Bücher von John Fiske, Josiah Strong und Alfred T. Mahan,¹³¹ für einen US-Imperialismus ein, der, im Gegensatz zum europäischen Imperialismus, anders motiviert war.¹³² Schließlich widersprach ein ausdrücklicher Imperialismus nicht nur dem amerikanischen Selbstverständnis von *life, liberty, and the pursuit of happiness*, sondern auch der eigenen Geschichte: der kolonialen Emanzipation der USA gegenüber Großbritannien mit allen daraus resultierten Folgen.¹³³ Um dieser Problematik zu entgehen, argumentierten die Befürworter der expansionistischen, imperialistischen Politik, daß die USA nicht des Besitzes wegen besitzen sollten, sondern um den

facts. Expressions of ideological shaping, (such as anti-Communism, pro-federal sales tax, and anti-industrial unionism) were promulgated as „news“.“ Daß Hearst mit seinen Medien seine politische Karriere vorantreiben wollte, wurde auch von seinen Zeitgenossen so gesehen. Vgl. Bonnet, T.: William R. Hearst: A Critical Study. In: *The Lantern*, Vol. 1, März 1916, Nr. 12, S. 365-380. S. 373; siehe auch Yellowitz, Irwin: *Labor and the Progressive Movement in New York State, 1897-1916*. Ithaca, NY, 1965. S. 212.

¹²⁹ William Randolph Hearst an Joseph A. Moore, 23. April 1919. Zitiert in Littlefield, S. 349.

¹³⁰ Cole, Wayne S.: *An Interpretive History of American Foreign Relations*. Homewood 1968. S. 284.

¹³¹ Abshire, David M.: *Foreign Policy Makers: President vs. Congress*. Washington 1979. S. 30; Alfred T. Mahan, *The Influence of Sea Power upon History*, Boston 1890 und *The Interest of America in Sea Power*, Boston 1897.

¹³² Avery, D. H. & Steinisch, I.: *Industrialisierung, Urbanisierung und politischer Wandel der Gesellschaft, 1877-1914*. In: *Länderbericht USA*, Band 2. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1992. S. 119-145. S. 140.

¹³³ Schröder, H. J.: *Amerika als Modell*. In: Angermann, Erich (Hg.): *Revolution und Bewahrung: Untersuchungen zum Spannungsgefüge von revolutionärem Selbstverständnis und politischer Praxis in den Vereinigten Staaten von Amerika*. München 1979 (*Historische Zeitschrift Beiheft* 5). S. 189-243. S. 190.

betroffenen Staaten den richtigen Weg aufzuzeigen.¹³⁴ Auch Hearst war sich dieses gewachsenen Nationalismus und der damit zusammenhängenden Wertveränderungen bewußt, hatte er doch in fast zehn Jahren als Verleger immer wieder mit seiner Einschätzung der Wünsche und Interessen der amerikanischen Öffentlichkeit richtig gelegen und diese mit seinen Zeitungen bedient. Im Zuge dieses Zeitgeistes und in Verbindung mit dem von ihm mitkreatierten *Yellow Journalism* verkörperte Hearst die Ruhelosigkeit einer sich verändernden Gesellschaft und die Suche nach internationaler Anerkennung einer emporstrebenden Nation. Dieses Streben sollte seinen Ausdruck in einer nationalistischen Kampagne finden, die, in Verbindung mit dem *Yellow Journalism*, aus Hearst eine zweifelhafte, historische Berühmtheit machen sollte: Die Rede ist hier vom Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1898.¹³⁵

Nachdem der vom *New York Journal* unterstützte William Jennings Bryan die Präsidentschaftswahl des Jahres 1896 verloren hatte, war Hearst auf der Suche nach einem neuen Thema, welches das Potential hatte, die Leser zu faszinieren und ihre Aufmerksamkeit auf das *Journal* und weg von Pulitzers *World* zu lenken. Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme Kubas waren dafür wie geschaffen, manifestierte sich hier doch der Kampf von Gut gegen Böse, von armen unterdrückten Bewohnern gegen aristokratische Unterdrücker und auch der Kampf der Neuen gegen die Alte Welt. Das Potential für eine Vielzahl von Geschichten für das *New York Journal* war hier vorhanden mit der Garantie, daß das Interesse der Öffentlichkeit zusätzlich durch die

¹³⁴ Fry, Joseph A.: Imperialism, American Style, 1890-1910. In: Martel, Gordon (Hg.): American Foreign Relations Reconsidered, 1890-1993. New York 1994. S. 52-70. S. 66.

¹³⁵ Aus der Vielzahl an Literatur zu diesem Thema hier einige verhältnismäßig neue Untersuchungen: Offner, John L.: An Unwanted War: The Diplomacy of the United States and Spain over Cuba, 1895-1898. Chapel Hill 1992; Trask, David F.: The War with Spain in 1898. New York 1981. Äußerst umfangreich ist Foner, Philip S.: The Spanish-Cuban-American War and the Birth of American Imperialism, 1895-1902. New York 1972; besonders interessant und die Mitwirkung der Kubaner in den Vordergrund stellend: Louis A. Pérez, Jr.: The War of 1898: The United States and Cuba in History and Historiography. Chapel Hill: University of North Carolina Press. 1998. Allerdings vernachlässigt Pérez' Studie die externen Umstände der Auseinandersetzung. Insbesondere die Rolle McKinleys wird in Zusammenhang mit dem Krieg von 1898 unterschiedlich interpretiert. Einen guten Überblick über die verschiedenen historischen Einschätzungen und die entsprechende Literatur liefert Fry, Joseph A.: William McKinley and the Coming of the Spanish-American War: A Study in the Besmirching and Redemption of an Historical Image. In: Diplomatic History 3, No. 1 (Winter 1979). S. 77-98. Siehe auch Gould, Lewis L. & Roell, Graig H.: William McKinley: A Bibliography. Westport, Conn. 1988. Zur Argumentation, daß McKinley durch die Öffentlichkeit und den *Yellow Journalism* in den Krieg getrieben wurde, siehe May, Ernest R.: Imperial Democracy: The Emergence of America as a Great Power. New York 1961. Die beste Untersuchung zur Sonderstellung der Zeitungskorrespondenten in diesem Krieg liefert Brown, Correspondent's War.

verhältnismäßig kurze geographische Entfernung und durch den sich auch in den USA verstärkt ausbreitenden Imperialismus gegeben war.¹³⁶ Hearst intensivierte die von ihm ausgeübte Kontrolle über die politische Berichterstattung seiner Zeitungen, und rückte diese dezidiert in den Vordergrund der Aufmachung. Dabei konzentrierte sich Hearst auf die Festlegung bezüglich der zu veröffentlichenden politisch und auch gesellschaftlich relevanten Nachrichten.¹³⁷

Hauptangriffspunkt der Hearst-Presse war dabei der von Spanien eingesetzte General Valeriano Weyler, welcher 1896 mit 150000 Mann nach Kuba entsandt worden war, um anhaltenden Aufständen auf der Insel zu begegnen. Sein Kampf gegen die Rebellen brachte ihm in der Hearst-Presse bald den zweifelhaften Titel „Butcher“ oder „Wolf“ Weyler ein und fast täglich berichtete das *New York Journal* über den General als „mad dog“, „destroyer of families“ und „pitiless exterminator of men“.¹³⁸ Daß die Schilderungen und Beschreibungen Weylers nicht der Wahrheit entsprachen war für Hearst unerheblich. Sie waren der Sensationslust des *Journals* entsprungen und dienten der Steigerung der Auflage, wie einer seiner Editoren in seinen Erinnerungen schilderte:

„It was characteristic of Hearst methods that no one suffered for what in most papers would have been an unforgivable offense, and I never heard the owner of the paper, in public or in private, express the slightest regret for the scandalous ‚fake‘. Indeed, it soon became the fixed policy of the paper to exaggerate and misconstrue every military act of the Spanish commander in Cuba. ‚Butcher Weyler‘ was the figure created out of an honorable soldier who, after the war was over, was recognized as having tried to do his duty in as humane a fashion as the difficult situation would permit.“¹³⁹

Im Zusammenhang mit den vom *New York Journal* Anfang 1897 nach Kuba geschickten Sonderkorrespondenten Richard Harding Davis und Frederick Remington

¹³⁶ Schon im Frühjahr und Sommer 1896 hatten Hearst und andere Editoren versucht, Druck auf die Regierung Cleveland bezüglich einer möglichen Intervention in Kuba, auszuüben. Vgl. Brown, *Correspondent's War*, S. 56-62. Dieser Druck wurde nach den Präsidentschaftswahlen wieder aufgenommen und nun an die Adresse der neuen Regierung gerichtet. Siehe SFE, 1. Februar 1896, 1. März 1896, 1. Juni 1896, 14. Dezember 1896, 2. Januar 1897. Zu den Motiven Hearsts vgl. Brown, *Correspondent's War*, S. 54f, passim; Procter, S. 102f; Nasaw, S. 125f; siehe auch Swanberg, S. 128

¹³⁷ Parmenter weist diesen Zusammenhang insbesondere für die Jahre 1920-1940 nach: „As for Hearst controlling the news on his newspapers, the manuscript evidence made an overwhelming case. The Neylan material [Herausgeber des *San Francisco Chronicle* von 1919-1926] alone made a persuasive case. The material from the Hastings, Older, and Coblenz collection added important information, but did not alter the basic perception of Hearst controlling the news of his papers.“ S. 229.

¹³⁸ Vgl. hierzu die Berichterstattung des NYJ vom 20. Februar 1896, S. 5; 19. November 1896, S. 1, 6; 22. Januar 1897, S. 1; 29. Januar 1897, S. 1-2; 31. Januar 1897, S. 2 und 7.

¹³⁹ Abbot, Willis J.: *Watching the World Go By*. Boston 1933. S. 213f.

entstand dann auch das in die Geschichte des Krieges eingegangene Zitat von William Randolph Hearst, welcher, nach einer Beschwerde Remingtons, daß es keine nennenswerten Aktionen und keinen Krieg zu zeichnen gäbe, zurückgeschrieben haben: „Please remain. You furnish the pictures, and I’ll furnish the war.“¹⁴⁰

Wenn auch die Authentizität dieses Zitats äußerst zweifelhaft ist, so läßt sich doch behaupten, daß Hearst, wenn auch nicht allein, sondern in unfreiwilliger Kooperation mit Pulitzer, seinen, wenn auch marginalen, Teil zum Ausbruch des Krieges beigetragen hat. Beide, Pulitzer und Hearst, waren bemüht, den New Yorker Zeitungsmarkt mit ihrer Art der Sensationspresse und des *Yellow Journalism* zu dominieren und trugen somit erheblich zum Schüren einer anti-spanischen Stimmung in der größten und einflußreichsten Stadt der USA bei:

„The deliberate exploitation and exaggeration of events in Cuba was the natural, perhaps inevitable, result of spiraling competition between two rich and egotistical publishers. In those days publishers made their own decisions without answering to stockholders or boards of directors.“¹⁴¹

Den entscheidenden Auslöser des Krieges sollte allerdings erst der Untergang der USS Maine im Hafen von Havanna liefern.

Der Kampf um Auflagenzahlen und Marktdominanz in New York führte zu einem journalistischen Substanzverlust, welcher zusätzlich durch die Heerscharen von Sensationsreportern auf Kuba beschleunigt wurde. Die Tatsache eines nicht existenten Krieges fand ihre Entsprechung in einer immer unrealistischeren Berichterstattung und führte zu dem Resultat, daß „Hearst disregarded facts. At times he vigorously supported fictionalized accounts, earnestly believing,[...], that his cause was just and that only a successful conclusion would justify the Journal’s gallant crusade.“¹⁴² Selbst Hearsts Reporter entwickelten Zweifel bezüglich der Einstellung ihres Chefs. Besonders Richard

¹⁴⁰ Zitat in: Creelman, Highway, S. 177f. Die Existenz dieses Telegramms ist nicht belegt. Das Zitat hat seinen Ursprung in angeführtem Buch und seine Authentizität wird allgemein bezweifelt. Auch William Randolph Hearst, Jr. verneint die Existenz dieses Telegramms. Hearst, Jr., S. 38. Daß es dennoch in der Geschichtsforschung und der geschichtlichen Literatur immer wieder angeführt worden ist, ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Legendenbildung William Randolph Hearsts und seiner Fähigkeit, die eigene Biographie zu verklären, zuzuschreiben. Ähnlich argumentieren auch Nasaw, S. 128; Emery & Emery, S. 203.

¹⁴¹ Stevens, S. 91f. Auch Mugridge argumentiert, daß der Kampf um Marktdominanz zwischen Pulitzer und Hearst und der dadurch in den Vordergrund gestellten Kubaproblematik, somit im indirekten Sinne zum Krieg beigetragen hat. S. 7; siehe auch Offner, S. 229f.

¹⁴² Procter, S. 103f.

Harding Davis war von dieser Art der Berichterstattung und der Verfälschung seiner Artikel verärgert: „All Hearst wants is my name and I will give him that only if it will be signed to a different sort of a story from those they have been printing.“¹⁴³ Geschichten, Greuelthaten und Schlachten wurden erfunden und nach New York gemeldet, doch der von Hearst gewünschte Erfolg des von ihm für das *Journal* ausgerufenen *Cuba Libre* wollte sich nicht einstellen. Zudem erreichten die Kosten für den betriebenen Aufwand kritische Höhen.¹⁴⁴ Im August 1897 schien sich das Blatt jedoch zugunsten Hearsts zu wenden, als es ihm gelang, die perfekte kubanische Heldin für seine Zeitung und einen Aufhänger für eine ganze Serie von weiteren Artikeln zu finden. Evangelina Cosío y Cisneros, die inhaftierte Tochter eines kubanischen Aufständischen, und die daraus resultierende Cisneros-Affäre, ermöglichte es Hearst, Kuba wieder auf die erste Seite zu bringen. Eine von berühmten Amerikanerinnen unterschriebene Petition wurde an die spanische Königin, Maria Cristina, geschickt¹⁴⁵ und der U.S. Botschafter in Spanien alarmiert. Hearst war es gelungen, ein pseudo-Ereignis zu schaffen, das von nationalem Interesse schien, oder, um es mit seinen Worten auszudrücken:

„We can make a national issue of this case. It will do more to open the eyes of the country to Spanish cruelty and oppression than a thousand editorials or political speeches. [...] This girl must be saved, if we have to take her out of prison by force or send a steamer to meet the vessel that carries her to Africa - but that would be piracy, wouldn't it?“¹⁴⁶

Evangelina Cisneros war die Heldin und das Symbol spanischer Oppressionen, was Hearst so dringend brauchte; doch sogar der *New York World* war dies zuviel. Man

¹⁴³ Zitat in: Lubow, Arthur: *The Reporter who would be King: A Biography of Richard Harding Davis*. New York 1992. S. 142. Davis brach später mit Hearst und arbeitete nie wieder für ihn. Vgl. auch Stevens, S. 94f; Schudson, *Discovering the News*, S. 61-63.

¹⁴⁴ Procter, S. 102, 105. Zu den erfundenen Geschichten gibt es eine Vielzahl von Beispielen und Belegen, siehe hierzu besonders die Ausgaben des NYJ vom 13., 17., 22., 31. Januar 1897; Schudson, *Discovering the News*, S. 61-63; Millis, Walter: *The Martial Spirit*. Boston 1931. S. 42; Wisan, Joseph E.: *The Cuban Crisis as Reflected in the New York Press*. New York 1934. S. 56.

¹⁴⁵ Zu diesen Frauen gehörten unter anderem: Varina Jefferson Davis (Witwe des Präsidenten der Konföderation der Südstaaten), die Frau von Außenminister John Sherman, die Witwe des ehemaligen Präsidenten U.S. Grant, Mrs. Mark Hanna, Clara Barton (Gründerin des American Red Cross) und selbst die Mutter von Präsident McKinley. Vgl. auch Procter, S. 106f.

¹⁴⁶ Zitiert bei Winkler, *An American Phenomenon*, S. 145. Mugridge kommentiert die Entwicklung der Affäre durch Hearst als „[...] an opportunity [...] that was second in publicity value only to the later sinking of the U.S. battleship Maine in Havana harbor.“ S. 11. Sowohl Hearst als auch Pulitzer benutzten solche Pseudo-Ereignisse, um künstlich Nachrichten zu kreieren und für Eigenwerbung und somit Auflage zu sorgen. Schudson, *Discovering the News*, S. 171. Der Terminus Pseudo-Ereignis ist in Übersetzung entlehnt von Borstin, Daniel: *The Image*. New York 1961. S. 34.

beschuldigte den Herausgeber des *Journals*, der kubanischen Sache mehr zu schaden, als ihr zu nützen.¹⁴⁷ Da eine Reaktion von Regierungsseite ausblieb, setzte sich Hearst persönlich für eine Befreiungsaktion ein, wie *Journal* Editor Willis J. Abbot sich erinnerte:

„His was the driving force that kept going the prodigious wave of publicity. If ever for a moment he doubted that he was battling a powerful State to save the life and liberty of a sorely persecuted girl martyr, he gave no sign of it.“¹⁴⁸

Das Ende der Cisneros-Affäre entsprach dem von Hearst antizipierten: ein eigens mit einem Decknamen versehener Korrespondent des *Journal* befreite am 06. Oktober 1897 in einer Nacht- und Nebelaktion die „Heldin“ des *Journal* aus ihrer Zelle in Kuba und segelte mit ihr nach New York, wo sie von Hearst präsentiert wurde, um schlußendlich am 23. Oktober 1897 von Präsident McKinley im Weißen Haus empfangen zu werden.¹⁴⁹

Im Ganzen betrachtet ist die Geschichte von Evangelina Cisneros sicherlich nicht einzigartig, denn zweifellos gab es zu jener Zeit eine ganze Reihe von mehr oder weniger unschuldig Inhaftierten in kubanischen Gefängnissen.¹⁵⁰ Was jedoch diese Affäre zu einer Besonderheit macht, ist, daß an der Art und Weise des Ablaufes ein Aspekt offenbar wird, welcher eine Vorausdeutung auf kommende Ereignisse in bezug auf die Hearstsche Persönlichkeit und damit auch die Hearst-Presse darstellt und im Laufe der Jahre immer dominanter zu Tage treten sollte: die von Hearst gehegte und durch die Ereignisse des Spätsommers 1897 bestätigte Überzeugung, daß sein persönlicher und auch materieller Einsatz, verbunden mit rückhaltloser publizistischer Unterstützung durch seine Zeitungen, es erlaubte, die Welt in seinem Sinne zu gestalten und seinen Vorstellungen anzupassen.¹⁵¹ Hearst hatte nicht nur die Möglichkeit, die vermeintliche Realität in seinen

¹⁴⁷ New York World (NYW), 21. August 1897, S. 1, 6; zudem überführte die *World* des öfteren das *Journal* bezüglich übertriebener und erfundener Meldungen. Siehe Swanberg, S. 132f, 135; Schudson, *Discovering the News*, S. 62f. Der Botschafter Spaniens in Washington, Senor Dupuy de Lôme, war nicht in der Lage, der Propaganda der Hearst-Presse in diesem Fall entgegenzuwirken. Siehe hierzu auch Winkler, S. 146.

¹⁴⁸ Abbot, S. 215f.

¹⁴⁹ Nasaw, S. 129. Ausführlichere Beschreibungen der Cisneros-Affäre sind zu finden bei: Cross, Wilbur: *The Perils of Evangelina*. In: *American Heritage* 19 (1968) S. 36-39, 104-107; Brown, *Correspondent's War*, S. 95-102; Procter, S. 107-111; Older, S. 164-180; Winkler 145-148; Swanberg, S. 141-153.

¹⁵⁰ Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang auch die Anzahl der Spalten, die die verschiedenen Zeitungen dieser Affäre widmeten: *New York Journal* 375, *New York World* 12 ½, *New York Times* 10, *New York Tribune* 3 ½, *New York Sun* 1, *New York Herald* 1. Wisan, S. 331.

¹⁵¹ Ähnlich argumentiert auch Nasaw, wenn er schreibt, daß diese Affäre insofern bedeutsam war „[...] because it strengthened his sense of entitlement and bolstered his confidence that because he was acting on

Zeitungen in eine Hearstsche Realität umzuschreiben, und dies auch noch erfolgreich an die Massen zu verkaufen, sondern er war an einem Punkt angekommen, an dem auch Politiker, Diplomaten und Staaten ihm nicht mehr als unüberwindbares Hindernis erschienen, wenn es galt, Sensationen, Auflagen, Meinungen und Realitäten an das Volk zu verkaufen.¹⁵² Daß diese Beziehung auf politischer Ebene reziprok war, ist offensichtlich, galt es doch auch hier Meinungen und Realitäten zu verkaufen und damit den nächsten Wahlsieg zu sichern. Das Massenmedium Zeitung wurde zum essentiellen Teil jeder politischen Kampagne und begründete somit auch die besondere Stellung ihrer Herausgeber im politischen Rahmen.

Historisch betrachtet scheint die Cisneros-Affäre nicht sonderlich bedeutsam zu sein, doch offenbart sie Aspekte, die im Zusammenhang mit späteren Ereignissen Konsequenzen haben sollten: Die Einseitigkeit der Berichterstattung in den USA und daraus resultierend eine Verstärkung der Antipathie gegenüber Spanien - insbesondere aufgrund der vermeintlichen Brutalität des spanischen Vorgehens.¹⁵³ Schwerwiegender war jedoch das Versäumnis der McKinley-Regierung, den illegalen und diplomatisch äußerst bedenklichen Vorfall sowie das Vorgehen Hearsts zu verdammen und Sorge zu tragen, daß eine derartige Einmischung in internationale Angelegenheiten sich nicht wiederholte.¹⁵⁴ Hearst war zu diesem Zeitpunkt über die Forderungen nach einer gerechten Behandlung der Kubaner und einer autonomen Selbstverwaltung hinaus gegangen: Er forderte die Unabhängigkeit Kubas von Spanien.¹⁵⁵ Insgesamt gesehen bildete diese Affäre für Hearst und das *New York Journal* nur den Auftakt zu einem noch

behalf of the American people, he could make his own rules - subverting, if need be, common sense and international law.“ Nasaw, S. 129.

¹⁵² Vgl. hierzu auch Swanbergs Einschätzung, der davon ausgeht, daß gerade die Cisneros-Affäre Hearsts Selbstbewußtsein - „megalomania“ wie Swanberg es ausdrückt - einen ungeheuren Schub versetzt hat und er nun von der lokalen und nationalen Ebene auf die internationale Ebene Einfluß nehmen wollte. Swanberg, S. 155. Diese Art der Umschreibung des Gegebenen in eine Hearstsche Realität findet sich auch wieder in der Beschreibung von Nachrichten als Produkt eines Sozialkonstrukts. Vgl. hierzu Tuchman, Gaye: *Making News*. New York 1978.

¹⁵³ Die U.S. Regierung war nicht wesentlich besser in bezug auf Kuba informiert als die New Yorker Presse. Gleichzeitig wurden spanische Presseerklärungen in bezug auf Kuba von vornherein als Propaganda abgetan und fanden ihren Weg gar nicht erst in die Zeitungen. Vgl. Swanberg, S. 141f, Millis, Spirit, S. 43.

¹⁵⁴ Vgl. hierzu auch die Einschätzung Swanbergs, S. 153.

¹⁵⁵ William Randolph Hearst an Bartolomé Masso, den nicht anerkannten Präsidenten von Kuba, NYJ, 30. Dezember 1897.

größeren und von Hearst herbeigesehnten Ereignis: dem Ausbruch des Krieges zwischen den USA und Spanien.¹⁵⁶

Am 11. Januar 1898 brachen in Havanna Unruhen aus, die sich gegen die neue spanische Regierung in Madrid richteten. Im Zuge dieser Unruhen und zur symbolischen Sicherung amerikanischer Bürger und deren Wirtschaftsinteressen auf Kuba schickte Präsident McKinley das Schlachtschiff U.S.S. Maine zu einem Freundschaftsbesuch nach Havanna. Unglücklicherweise gelangte gerade in dieser kritischen Zeit ein McKinley diskreditierendes Schreiben des spanischen Botschafters in Washington, Señor Dupuy de Lôme, in die Hände und damit in die Schlagzeilen des *New York Journals*.¹⁵⁷ In diesem Schreiben bezeichnete de Lôme den amerikanischen Präsidenten als „weak, vacillating, and venal“ und lieferte damit die schicksalsträchtige Schlagzeile des *Journal* „Worst Insult to the United States in Its History“ sowie ein Faksimile des Briefes auf Seite eins.¹⁵⁸ Dieses Ereignis an sich hätte Hearst schon für einige Zeit Schlagzeilen geliefert,¹⁵⁹ denn die spanische Regierung akzeptierte nicht nur de Lômes Rücktritt, sondern beschloß auch am 15. Februar 1898, ein Entschuldigungsschreiben an McKinley zu schicken; doch die Ereignisse überstürzten sich. Am 15. Februar 1898 um 21.40 Uhr sank die U.S.S. Maine nach einer Explosion im Hafen von Havanna. Zwei Offiziere und 264 Matrosen kamen ums Leben.¹⁶⁰ Für Hearst war die Situation damit klar: „There is no other big news. Please spread the story all over the page. This means war.“¹⁶¹

¹⁵⁶ Zur Vorgeschichte und den Ursachen des Krieges ist oftmals der Name Hearsts in den Vordergrund gerückt worden. Gerade die neuere Forschungsliteratur weicht aber dahingehend ab, als daß sie der *Yellow Press* zwar eine Teilschuld zuweist, nicht aber den alleinigen Kriegsgrund bei ihr sieht. Vgl. die Literaturangaben in Fußnote 135.

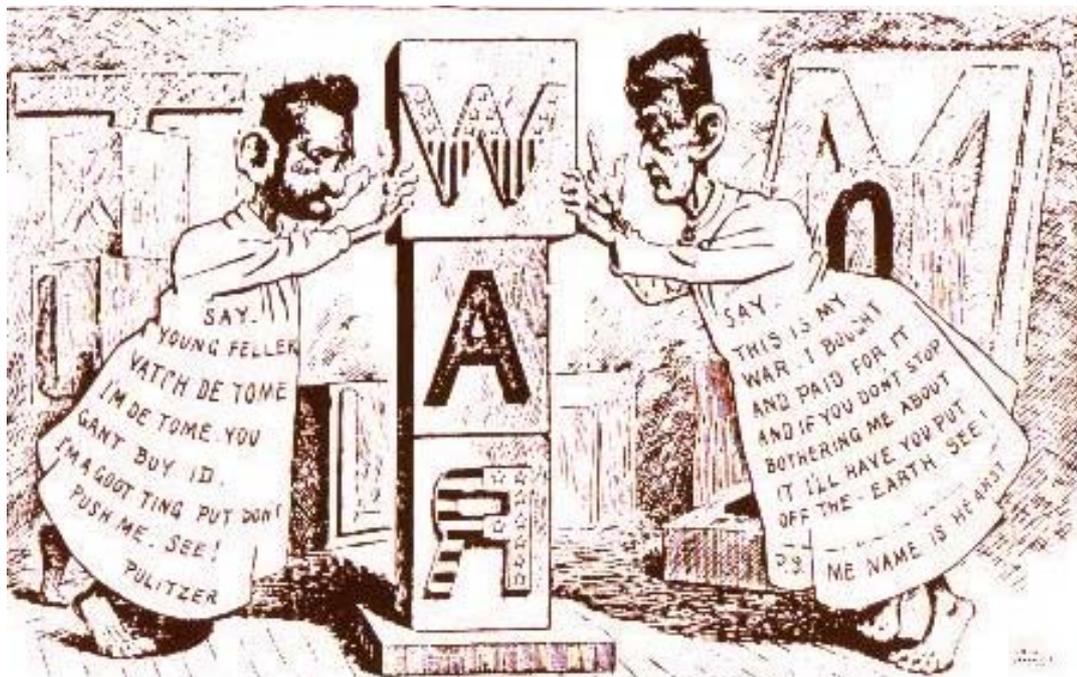
¹⁵⁷ De Lôme hatte, als Reaktion auf die von McKinley gehaltene *State of the Union Address* Anfang Dezember 1897, einen Privatbrief an einen Freund geschrieben. Dieser Brief gelangte jedoch in die Hände kubanischer Spione und schließlich in die Hände der kubanischen Junta in New York, welche den Brief erst an den *New York Herald* gab, der sich aber weigerte, den Brief ohne Prüfung seiner Authentizität zu veröffentlichen. Hearst hatte diese Zweifel nicht. Vgl. hierzu auch Morgan, Wayne H.: The De Lôme Letter: A New Appraisal. In: *Historian* 26 (November 1963). S. 36-49.

¹⁵⁸ NYJ, 9. Februar 1898, S. 1-2.

¹⁵⁹ Vgl. hierzu die Schlagzeilen des NYJ vom 10., 11., 12., 15. Februar 1898 auf S. 1, welche lauteten: „Journal's Letter Gets De Lôme His Walking Papers“, „Journal's Letter Frees Country From De Lôme“, „Threatening Move By Both Spain And The U.S.“, „Spain Refuses to Apologize, Arms 6 Merchant Vessels“; Vgl. auch Swanberg, S. 160f. Äußerst interessant für das Selbstverständnis Hearsts und seiner Presse ist auch eine weitere Schlagzeile vom 11. auf Seite 1: „Spain Makes War on the *Journal* by Seizing the Yacht *Buccaneer*“.

¹⁶⁰ Die eingesetzte U.S. Untersuchungskommission kam zu dem Ergebnis, daß der Untergang durch einen Bombenanschlag herbeigeführt worden war. Nach neueren Erkenntnissen handelte es sich jedoch um einen Unfall. Vgl. Offner, S. 118-23; Millis, Spirit, S. 95-104; Heideking, Geschichte, S. 234.

¹⁶¹ Coblenz, Portrait, S. 59.



(zeitgenössische Karikatur zur Auseinandersetzung zwischen Hearst und Pulitzer hinsichtlich der „Besitzerschaft“ des Krieges)¹⁶²

Obwohl die Ursache des Untergangs der U.S.S. Maine nicht eindeutig zu klären war, stand sie für die *Yellow Press* fest: Eine spanische Mine wurde als Grund ausgemacht und eine Zeichnung des Ablaufs auf Seite eins gleich mitgeliefert. Mit den Schlagzeilen „Warship Maine was split in two by an enemy’s secret infernal machine“ und einen Tag später „Destruction of the warship Maine was the work of an enemy“ wurden den Lesern falsche Analysen und Beweise ebenfalls mitgeliefert.¹⁶³

Der Untergang der Maine war das Ereignis, welches Hearst gefehlt hatte, um seiner Art von Journalismus in New York das entscheidende Moment zu verleihen und Pulitzer und die *New York World* auf die Plätze zu verweisen. Zwischen dem 15. Februar 1898 und dem 25. April 1898 brannte Hearst ein journalistisches Feuerwerk ab, welches Historiker für die nächsten 50 Jahre davon überzeugen sollte, daß Hearst den Krieg mit Spanien ausgelöst hatte. Zu diesem Feuerwerk gehörten: Die politische Positionierung des *New York Journal* als Rächer der gestorbenen Soldaten, eine Belohnung von 50000 Dollar für die Lösung des mysteriösen Untergangs der Maine - obwohl das *Journal* diesen doch angeblich schon geklärt hatte - und den Beginn einer Initiative zur Errichtung eines

¹⁶² Karikatur bei <http://www.spanam.simplenet.com/Hearst.htm>. Die genau Herkunft der Karikatur ist unbekannt.

¹⁶³ NYJ, 16., 17., 20., 25. Februar 1898, S. 1. Lundberg äußert in seiner stark antagonistischen Biographie, *Imperial Hearst*, den Verdacht, daß Hearst selbst mit der Explosion der Maine etwas zu tun gehabt haben könnte. Dafür gibt es jedoch kein einziges Indiz und der Verdacht scheint mehr der Phantasie des Autors zu entspringen. Vgl. Lundberg, S. 81.

Maine Mahnmals. Zudem schickte Hearst eine Delegation von Senatoren und Kongreßabgeordneten als Kommissäre des *Journals* nach Kuba - selbstverständlich wurde über die gesamte Reise ausführlich im Journal berichtet - und erhöhte den Druck auf die Regierung und Politiker, die einem Krieg mit Spanien kritisch gegenüber standen mit der Aufforderung: „Remember the Maine, to hell with Spain“.¹⁶⁴ Die Berichterstattungen der *New York World* und auch der *New York Sun* blieben, wenn auch nicht weit, so aber doch zumindest einen Schritt hinter der Kreativität und dem Sensationshunger des *Journal* zurück.¹⁶⁵ Die Auflagenzahlen der *Yellow Press* stiegen mit jeder Ausgabe - das *Journal* erreichte in dieser Zeit eine Gesamtauflage der Morgen- und Abendausgabe von rund einer Million Exemplare - und somit ebenfalls der Druck auf die Regierung, die eine Untersuchung der Explosion in Gang gesetzt hatte. Hearsts *Journal* erhöhte diesen Druck zudem mit einer steigenden Kriegseuphorie, welcher durch die folgenden Schlagzeilen Ausdruck verliehen wurde: „The whole country thrills with the war fever“,¹⁶⁶ „How the Maine actually looks as it lies, wrecked by Spanish treachery, in Havana bay“,¹⁶⁷ „Fleet and army ready for action“,¹⁶⁸ „On the verge of war“,¹⁶⁹ „Ready blow for Spain“,¹⁷⁰ „Now to avenge the Maine“¹⁷¹. Die Mehrheit der Zeitungen hingegen, warnte vor allzu überstürzten Schlüssen und mahnte zur Zurückhaltung.¹⁷² Hearst erhöhte jedoch nicht nur den Druck auf die U.S. Regierung durch die ständige Forderung nach Intervention, sondern auch auf seinen ärgsten Konkurrenten, die *New York World*, indem er am 1. April 1898 den Preis des *New York Journal* auf zwei Cent erhöhte. Gerade zu diesem Zeitpunkt offenbarte sich, daß die Leser dem *Journal* auch mit dem höheren Preis die Treue halten würden und mit einer weiterhin hohen Auflagenzahl verlor Hearst im Zuge der Preiserhöhung kaum Werbeanzeigen, so daß, wie Stevens darstellt, der Kampf um die Vorherrschaft im New Yorker Zeitungsmarkt zugunsten des *New York Journal*

¹⁶⁴ Brown, *Correspondent's War*, S. 139f; Zitat bei Procter, S. 118.

¹⁶⁵ Stevens, S. 97; Nasaw, S. 131; Procter, S. 116f.

¹⁶⁶ NYJ, 18. Februar 1898.

¹⁶⁷ NYJ, 20. Februar 1898.

¹⁶⁸ NYJ, 9. April 1898.

¹⁶⁹ NYJ, 13. April 1898.

¹⁷⁰ NYJ, 16. April 1898.

¹⁷¹ NYJ, 20. April 1898.

¹⁷² Vgl., Procter, S. 116-118; Nasaw, S. 131f; Winkler, *American Phenomenon*, S. 152-154. Zur Auflage des *Journals* in der Zeit nach dem Untergang der Maine siehe auch Bleyer, Willard G.: *Main Currents in the History of American Journalism*. Boston, MA 1927. S. 374.

gefallen war.¹⁷³ *Town Topics*, eines der führenden Gesellschafts-Klatschblätter New Yorks zu dieser Zeit, kam zu dem Schluß:

„Whatever else happens, the World must go. It has been beaten on its own dunghill by the Journal, which has bigger type, bigger pictures, bigger war scares, and a bigger bluff. If Mr. Pulitzer had his eyesight he would not be content to play second fiddle to the Journal and allow Mr. Hearst to set the tone.“¹⁷⁴

Auch nach dem am 9. März im jingoistischen Kongreß verabschiedeten Zuweisungsgesetzes (*appropriation bill*), welches 50 Millionen Dollar zur nationalen Verteidigung bereitstellte, und der offiziellen Kriegserklärung der USA an Spanien am 25. April 1898 war Hearst bemüht, den Krieg für das *Journal* auszunutzen. Neben dem Angebot an Präsident McKinley, ein Regiment auf eigene Kosten auszurüsten und in den Krieg zu schicken oder aber der Marine ein Schiff unter seiner Führung zur Verfügung zu stellen, was beides vom Präsidenten dankend abgelehnt wurde,¹⁷⁵ feierte das *Journal* die Unterzeichnung der Kriegserklärung mit einem Feuerwerk auf seinem Gebäude in New York¹⁷⁶ und der Schlagzeile „Congress Declares War“.¹⁷⁷ Es erschien schließlich am 9. und 10. Mai 1898 mit der zum Titel versehenen Zusatzzeile: „How do you like the Journal's war?“¹⁷⁸ In dieser einen Zeile kulminierten die gesamten Bemühungen Hearsts, diesen Krieg für sich und seine Zeitung zu vereinnahmen. Daß ihm dies im gewissen Sinn gelungen war, beweisen noch heute die vielen Fehlinterpretationen der damaligen Ereignisse.¹⁷⁹

¹⁷³ Stevens, S. 97. Laut Seitz hat Hearst später zugegeben, daß ihn der Kampf mit Pulitzers *World* um die Vorherrschaft in New York acht Millionen Dollar gekostet hat. Siehe Seitz, S. 215. Der „Kampf“ zwischen dem *New York Journal* und der *New York World* fand jedoch nicht nur in den Schlagzeilen statt, sondern beinhaltete auch die Umsetzung technischer Innovationen, Stärkung der Editorials, mehr Werbung und höhere Kosten. Siehe hierzu auch Hearst, Jr., S. 40.

¹⁷⁴ Zitiert aus Nasaw, S. 132.

¹⁷⁵ NYJ, 10. Juni 1898, S. 2, 3.

¹⁷⁶ Stevens, S. 97.

¹⁷⁷ NYJ, 25. April 1898, S. 1.

¹⁷⁸ NYJ, 9. und 10. Mai 1898.

¹⁷⁹ Der Verlauf und Ausgang des Krieges ist in den gängigen Werken zur Militär- und Marinegeschichte nachzulesen. Der Leser sei deshalb auf die oben angeführten Bücher bezüglich des Krieges und insbesondere die Bücher von Offner und Trask verwiesen. Siehe Fußnote 135. Zur Berichterstattung der Hearst Presse und dem Einsatz Hearsts als Kriegsreporter vgl. Procter, S. 119-131; Swanberg, S. 177-188; Nasaw, S. 137-142. Mugridge sieht in dieser Schlagzeile des *Journals* auch ein Zeichen dafür, daß Hearst sich immer stärker mit den Interessen der USA identifizierte und belegt dies damit, daß Hearst nicht einmal davor zurückschreckte, durch die Versenkung eines Schiffes im Suezkanal aktiv in den Krieg einzugreifen, um so die spanische Flotte aufzuhalten. S. 16. Der entsprechende Brief Hearsts an Creelman

Während jedoch Theodore Roosevelt mit seinem Privatregiment der *rough riders* den Krieg medienwirksam für sich einnahm und ein Männlichkeitsbild propagierte,¹⁸⁰ welches ihm die Vizepräsidentschaft einbrachte, mußte sich William Randolph Hearst mit einer ungewohnten und ungewollten Statistenrolle begnügen. Er entschloß sich, als Kriegsberichterstatter nach Kuba zu fahren und auf diese Weise am Krieg teilzunehmen.¹⁸¹ Hearst erhielt, aufgrund seines persönlichen Einsatzes und seiner Berichterstattung, Lob von unerwarteter Seite: die *New York Times* ließ es sich nicht nehmen, zu kommentieren:

„We observe that the proprietor of our esteemed and enterprising yellow contemporary The Journal has carried his characteristic enterprise into Cuban waters. He has there, with his own hand, so to speak, captured some twenty survivors of the Maria Teresa, huddled on the beach, and turned them over to the proper authorities. This is the most genuine as well as the most legitimate increase of circulation, so to speak, which he has of late achieved, and is a subject for honest pride, beyond the fear of rivalry.“¹⁸²

Die öffentliche Vereinnahmung des Krieges für seine Zeitungen war ohne Zweifel der Höhepunkt des Hearstschen Kampagne und sicherte ihm die angestrebte Vorherrschaft auf dem New Yorker Zeitungsmarkt. Doch der Krieg war weder der des *Journals*, noch der irgendeiner anderen Zeitung in den USA: Vielmehr war er das Ergebnis einer ganzen Reihe von Faktoren, denn, wie eine der jüngsten Untersuchungen des Krieges von 1898 feststellt: „Hearst played on American prejudices; he did not create them. Although he and other sensationalists supplied many false stories, they did not fabricate the major events that moved the United States.“¹⁸³ Die Problematik der

ist abgedruckt bei Winkler, *American Phenomenon*, S. 157f; Swanberg bezeichnet dieses Verhalten Hearsts als „imperial complex“. S. 173; Siehe auch Nasaw, S. 136f; Procter, S. 142.

¹⁸⁰ Es handelte sich dabei um eine Freiwilligenverband, der, wie Heideking treffend schreibt, „eine Mischung aus Collegestudenten und Cowboys“ war. Dieser Verband war entscheidend an zwei Schlachten beteiligt. Vgl. Heideking, *Geschichte*, S. 235.

¹⁸¹ Eine ausführliche Schilderung dieser Zeit liefert Nasaw, S. 137-142.

¹⁸² NYT, 7. Juli 1898, S. 6; vgl. auch NYT 1. Juli 1898.

¹⁸³ Offner, S. 229f. Walter LaFeber führt in seiner Untersuchung an, daß McKinley wesentlich weniger von der Presse und dem Zweikampf von Hearst und Pulitzer beeinflusst wurde, als allgemein angenommen wird. LaFeber, Walter: *The Cambridge History of American Foreign Relations*. Vol. III: *The American Search for Opportunity*. New York 1993. S. 140. Gegensätzlich argumentiert Wisan, der Hearst eine Schuld am Krieg zuschreibt. Wisan, S. 458. Auch Swanberg ist der Überzeugung, daß Hearst für den Krieg verantwortlich war und schreibt: „But McKinley knew that the majority of the American people, misled by their newspapers, wanted war. [...] Mr. McKinley bowed to Mr. Hearst. He went over to the war party. [...] It was an unnecessary war. It was the newspapers' war. Above all, it was Hearst's war.“ S. 171f. Zu den letztendlichen Ursachen des Krieges herrscht in der neueren Forschung weitestgehend Einigkeit

spanischen Herrschaft auf Kuba, wirtschaftliche Interessen der USA, ein jingoistischer Kongreß und ein Präsident, der, eine Kandidatur für eine weitere Amtsperiode vorausgesetzt, sich den Umständen nicht mehr entziehen konnte, gehörten ohne Frage mit zu den Faktoren, die durch den de Lôme Brief und den mysteriösen Untergang der Maine eine Eigendynamik entwickelten, welche in der *Yellow Press* nur ihren Verstärker fand. Sowohl Pulitzer als auch Hearst sowie eine Reihe kleinerer Zeitungen, die zur *Yellow Press* gezählt wurden, bedienten sich ohne Zweifel der letztendlich schon vorhandenen Vorurteile und Überzeugungen, welche wohl auch ohne das Zutun der Sensationspresse zu einer Auseinandersetzung mit Spanien geführt hätten,¹⁸⁴ denn „they [the newspapers] did not create the real differences between the United States and Spain. They [...] reflected what the public wanted, rather than shaping it.“¹⁸⁵

Doch die Ereignisse des Krieges und seiner Berichterstattung hatten eins bewiesen: William Randolph Hearst war bereit, seine persönlichen politischen Ansichten zur Meinung seiner Medien zu machen und dies in der Öffentlichkeit zu vertreten. Dies bedeutete gleichzeitig auch die Öffentlichkeit in bezug auf seine Person und seine Ansichten zu polarisieren und Verluste sowohl finanzieller als auch politischer Art in Kauf zu nehmen. Der Vorteil dieser Vorgehensweise lag eindeutig in der somit erzielten Gleichsetzung der Meinung Hearsts mit der seiner Zeitungen. Mit der dadurch erlangten öffentlichkeitswirksamen Exponiertheit und Transparenz seiner Meinung machte sich Hearst nicht wenige Feinde. Allerdings honorierten auch diese ebenso wie seine journalistische Konkurrenz im Nachhinein seine Offenheit und Vehemenz, mit der er für seinen jeweiligen Standpunkt offen eintrat. So schrieb der *San Francisco Chronicle* nach dem Tod Hearsts in bezug auf dessen Editorials:

„[...] he never faltered; you always knew where he stood, and he always stood ready to defend his position with every ounce of his wit and courage and pertinacity. [...] For this as well as for the rigidly uncompromising position he took against his political and ideological foes, he won an outsize share of venomous detraction. And for this same tendency of all-outness, which he

darüber, daß auch ohne die *Yellow Press* eine Intervention erfolgt wäre. Vgl. auch Morgan, Wayne: *America's Road to Empire: The War with Spain and Overseas Expansion*. New York 1965; Heideking, *Geschichte*, S. 235.

¹⁸⁴ Vgl. hierzu die Darstellung von Beisner, *Diplomacy*, S. 122-130.

¹⁸⁵ Zitiert aus Gould, Louis D.: *The Presidency of William McKinley*. Lawrence 1980. S. 62f. Ähnlich auch Brown: „The question of whether the newspapers [...] actually brought on the war is a complex one. Certainly they were influential but whether it was the newspapers' war or the New York *Journal's* war, or its publisher Mr. Hearst's war, as has often been said, is dubious. But it is also immaterial, for the press - the newspapers and the correspondents - acted as if it were.“ Brown, *Correspondent's War*, S. V-VI.

applied with equal zeal (and equal lack of restraint or discrimination) to causes he deemed right, his adulators were always in roughly the same quantity and degree of enthusiasm as his detractors.¹⁸⁶

Auch in bezug auf die Macht und den Einfluß seiner Zeitungen vertrat Hearst radikale Position, wie das folgende Zitat, welches nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg im *New York Journal* erschien, nur zu deutlich belegt:

„The force of the newspaper is the greatest force in civilization. Under the republican government, newspapers form and express public opinion. They suggest and control legislation. They declare wars. They punish criminals, especially the powerful. They reward with approving publicity the good deeds of citizens everywhere. The newspapers control the nation because they REPRESENT THE PEOPLE.“¹⁸⁷

Aus dieser Einschätzung der Situation schloß Hearst, „[that] we shall see the press fulfil its noble calling, and as the mouthpiece of the people, rule, regulate and reform the world“¹⁸⁸ und daß „[...] an honest, earnest, able press will become in fact the people’s voice, with the elected representatives merely executors of its dicta.“¹⁸⁹ Doch nicht alle Zeitgenossen Hearsts waren von dieser optimistischen Vorstellung überzeugt. Kritik kam schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur von politischer Seite, sondern im Zuge der Expansion der Hearst-Presse auch von liberalen Herausgebern anderer Printmedien. Hauptaspekt dieser Kritik war, neben der Ausrichtung der Hearst-Presse auf moralisch zweifelhaften Sensationsjournalismus, die Höhe der von Hearst kontrollierten Auflagenzahlen und der daraus resultierenden potentiellen Beeinflussung einer wie auch immer gearteten - im schlimmsten Fall fehlgeleiteten - öffentlichen Meinung, nebst einer Gefährdung des öffentlichen Wohles.¹⁹⁰ Es wurde die Frage nach der Gefahr einer Kontrolle des Zeitungsmarktes durch nur wenige Herausgeber und der von ihnen kontrollierten Zeitungsketten aufgeworfen und diskutiert, ohne daß man jedoch zu konkreten Ergebnissen kam.¹⁹¹

¹⁸⁶ San Francisco Chronicle, 15. August 1951, zitiert in Mugridge, S. 23.

¹⁸⁷ NYJ, 25. September 1898. Hervorhebungen im Original.

¹⁸⁸ Editorial William Randolph Hearst, zitiert in Procter, S. 137.

¹⁸⁹ Ebenda.

¹⁹⁰ Carlisle, *New Deal*, S. 22f; vgl. auch *Literary Digest*, 25. Mai 1918: „Mr. Hearst’s Loyalty“, S. 12f.

¹⁹¹ Doan, Edward: *Chain Newspapers in the United States*. In: *Journalism Quarterly*, Dezember 1932. S. 329-338; Weinfeld, William: *The Growth of Daily Newspaper Chains in the United States, 1923, 1926-1935*. In: *Journalism Quarterly*, Dezember 1936. S. 357-380. Eine gute zeitgenössische Einschätzung bietet Seldes, S. 227-239.

Für Hearst stand die Kontrolle der öffentlichen Meinung explizit an vorderster Stelle, denn, so weit es ihn betraf, bedeutete Kontrolle der Zeitungen und deren Nachrichten auch Kontrolle der öffentlichen Meinung. Die Zeitung war das einzige Medium, welches alle gesellschaftlichen Schichten erreichte und Hearst beabsichtigte, dies zu seinen Gunsten zu nutzen. Mit der Zunahme der Auflage seiner Zeitungen begann Hearst, diese im gewissen Sinne als Propagandamedium einzusetzen, um gegen Politiker und Personen des öffentlichen Lebens vorzugehen, die nicht mit seinem politischen Verständnis oder Gerechtigkeitsempfinden übereinstimmten. Dabei erkannte Hearst sehr schnell, daß er gleichzeitig erheblichen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübte.¹⁹²

Die Vorgeschichte des Spanisch-Amerikanischen Krieges war somit auch eine Vorgeschichte des sich in der Folgezeit steigernden Erfolges William Randolph Hearsts. Im Zuge der politischen Ereignisse von 1898 war es ihm gelungen, die Leser noch stärker mit seinen Zeitungen zu faszinieren und als loyale Leser an diese zu binden, so daß auch die 100 prozentige Preiserhöhung des *New York Journals* vom 1. April 1898 seinem Erfolg beim Leser keinen Abbruch tat. Im Gegenteil: Hearst gelang es dadurch erstmals, die Zeitung generell in Richtung Wirtschaftlichkeit zu bewegen,¹⁹³ auch wenn die Berichterstattung des Krieges für alle New Yorker Zeitungen noch einmal finanzielle Defizite bedeutete. Obwohl die Auflage des *New York Journal* und auch der *New York World* an Wochentagen eine dreiviertel Million und an Sonntagen eine Million Exemplare betrug, waren die Ausgaben für die Korrespondenten und die gesamte Berichterstattung des Krieges immens, so daß die *Yellow Press* von Glück sagen konnte, daß der Krieg nur elf Wochen dauerte.¹⁹⁴

Daß Hearst in New York, einem der am härtesten umkämpften Zeitungsmärkte der USA, so schnell Erfolg haben konnte, war sicherlich nicht nur allein seinem Gespür für Journalismus zuzuschreiben und auch nicht nur allein der Tatsache, daß er in der Lage

¹⁹² Diese Einschätzung wurde auch von kritischen Zeitgenossen Hearsts geteilt, die ihn als „most powerful moulder of public opinion“ beschreiben. Vgl. Bonnet, S. 369.

¹⁹³ In einem Brief an seine Mutter deutet Hearst an, daß das *Journal* im Jahre 1899 die Profitzone erreichen werde. William Randolph Hearst, Brief an Phoebe Hearst, undatiert 1898 / 1899, Box 2, WRHpapers.

¹⁹⁴ Stevens, S. 98. Vgl. auch Brisbane, Arthur: *The Modern Newspaper in Wartime*. In: *Cosmopolitan* (September 1898), S. 541-556. Auch die Biographen Hearsts sind sich uneins bei der Interpretation seiner Motivation bezüglich des Spanisch-Amerikanischen Krieges. Während Winkler glaubt, daß Hearst wegen seiner Abneigung gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit die *Cuba Libre* Kampagne startete, gehen Carlson & Bates vom Streben nach Profit aus. Winkler, *A New Appraisal*, S. 97f; Carlson & Bates, S. 92. Auch der Kampf zwischen Pulitzer und Hearst um Auflagenzahlen wird in diesem Zusammenhang genannt und hat später bei Historikern besonderen Anklang gefunden. Swanberg, S. 172

war, die Bedürfnisse der einfachen Leute mit seiner Zeitung zu bedienen, sondern auch zu einem großen Teil seinen fast unerschöpflich scheinenden finanziellen Möglichkeiten. Die daraus resultierende Unabhängigkeit,¹⁹⁵ verbunden mit einem aggressiven Sendungsbewußtsein und der Bereitschaft, eher zu scheitern als aufzugeben, ist sicherlich als entscheidende Quintessenz der Jahre 1887 bis 1898 zu sehen und sollte nicht nur für seine weitere Karriere als Verleger, sondern auch für seine politische Karriere prägend sein.

2.1.3. Politische Ambitionen und Progressivismus

„[...] We must win by a savage and aggressive fight against Hearstism and an exposure of its hypocrisy, its insincerity, its corruption, its demagogy, and in general its utter worthlessness and wickedness.“¹⁹⁶

Die Beziehung Hearsts zur Politik war nicht zwangsläufig durch seine Tätigkeit als Herausgeber gegeben, sondern war das Ergebnis einer Affinität, welche er im Zuge der politischen Ambitionen seines Vaters entwickelt hatte. Die Senatorenschaft von George Hearst und die in Harvard gemachten Erfahrungen während des Präsidentschaftswahlkampfes von 1884, bei welchem Hearst selbst die Wahltrummel für Grover Cleveland gerührt hatte, hatten ihre Spuren hinterlassen.¹⁹⁷ Gerade während des Wahlkampfes für Grover Cleveland ließen sich erste Anzeichen dessen erkennen, was William Randolph Hearst nach 1900 für fast zwölf Jahre beschäftigen sollte: Die Faszination für und der Kampf um politische Macht.

¹⁹⁵ In diesem Zusammenhang von finanzieller Unabhängigkeit zu sprechen ist problematisch, insbesondere da nicht geklärt ist, wieviel Geld Hearst überhaupt zur Verfügung stand. Sollte er, wie Nasaw argumentierte, wirklich nur 2,9 Millionen Dollar gehabt haben, dann muß er von seiner Mutter weitere finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt bekommen haben, um das *New York Journal* operativ zu halten. Aus diesem Grund scheint die Annahme, daß Hearst von seiner Mutter nach dem Verkauf der Anacondo-Anteile die gesamte Summe von 7,5 Millionen Dollar erhalten hat, plausibel. Allerdings läßt sich mit Sicherheit sagen, daß Hearst und die Angestellten seiner Zeitungen niemals bestechlich waren, was für Zeitungsmacher gegen Ende des 19. Jahrhunderts durchaus ungewöhnlich war. Hearst bewahrte diese Unabhängigkeit bis zu seinem Austritt aus dem Zeitungsgeschäft Mitte der 40er Jahre. Vgl. Duffus, S. 626.

¹⁹⁶ Theodore Roosevelt an James Sherman, 3. Oktober 1906. In: Morison, Elting E. [Ed.]: *The Letters of Theodore Roosevelt*. Cambridge, MA 1951. Band V, S. 441.

¹⁹⁷ Siehe oben, S. 41. Allgemein ist festzustellen, daß Hearsts politischer Einfluß in der Forschungsliteratur kaum Berücksichtigung findet. Einzige Ausnahmen bilden eine weitere Studien von Carlisle, Rodney Parker: *The Political Ideas and Influence of William Randolph Hearst, 1928-1936*. Dissertation, University of California at Berkeley 1965 und die schon erwähnte Studie von Littlefield.

Die anfängliche thematische Beschränkung Hearsts als Herausgeber des *San Francisco Examiners* und des *New York Journals* auf die lokale und auch nationale Politik erfuhr insbesondere nach dem Ende des spanisch-amerikanischen Krieges eine entscheidende Wende in den gewachsenen Ambitionen des Herausgebers. Zwar sind uns die genauen Hintergründe für Hearsts Entscheidung, sich der Politik zu widmen, nicht bekannt, aber die Vermutung liegt nahe, daß Hearst schlichtweg ein neues Betätigungsfeld suchte. Die USA des späten 19. Jahrhunderts kämpften mit den Auswirkungen ihrer Industrialisierung, dem exponentiellen Wachstum der großen Städte, dem Zustrom an Einwanderern und den daraus resultierenden ökonomischen, sozialen und auch administrativen Problemen. Darauf reagierend entwickelten sich die in der Literatur mit dem Begriff des Progressivismus oder aber treffender, da die Heterogenität der Bewegung widerspiegelnd, *Progressive Movements* bezeichneten Bewegungen.¹⁹⁸ So war es für Hearst nur eine logische Entwicklung, die Macht und den Einfluß seiner Zeitungen auch für die Belange der einfachen Menschen und die reformatorischen Kräfte einzusetzen; bedeutete der Schritt in die Politik doch das ideale Betätigungsfeld für eine fast noch jugendlich idealistische Gesinnung, welche bisher noch keine realen Grenzen erfahren und bisher das Erstrebte auch immer erreicht hatte.

Daß Hearst schon in frühen Jahren mit dem Gedanken gespielt hatte, Journalismus und Politik miteinander zu verbinden, wird aus einem Brief deutlich, welchen er unmittelbar nach seiner Entlassung aus Harvard an seinen Vater schickte:

„We have decided to spend the winter in Washington, not only because the climate there is delightful and very conducive to mental exertion, but because I will have there opportunities of hearing the debates in Congress, familiarizing myself with legislative methods of procedure, and thus at once assisting my present college studies and preparing the way for a brilliant entree into the political arena, some time in the future. My three ambitions, as you know, are law, politics and journalism, and under favorable circumstances it might be possible to combine all three.“¹⁹⁹

¹⁹⁸ Zu den *Progressive Movements* gibt es eine Fülle von Literatur, deren Diskussion hier unmöglich ist. Eine gute Einführung in die Thematik liefern Cooper, John Milton: *Pivotal Decades: The United States, 1900-1920*. New York 1990; McCormick, *Origins of Progressivism*; Link, Arthur S. & Catton, William B.: *American Epoch. A History of the United States since 1900*. New York ⁴1973. Link, Arthur S. & McCormick, Richard L.: *Progressivism*. Arlington Heights 1983. In bezug auf die außenpolitische Problematik siehe auch Seager, Robert: *The Progressives and American Foreign Policy, 1898-1917*. Dissertation, Ohio State University 1956. Siehe auch die weiteren Verweise innerhalb dieses Kapitels.

¹⁹⁹ William Randolph Hearst an George Hearst, 23. November 1885, Box 2, WRHpapers.

Eine Ausdehnung des Hearstschen Erfolges auch in der politischen Arena, das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten inbegriffen, konnten sich seine Freunde für ihn gut vorstellen, wie Orrin Peck in einem Brief an Phoebe Hearst schrieb: „Will is simply marvelous. It is only a question of time when you will be doing the honors in the White House as the mother of the President - now mark my words and keep the dust off ‚our Emeralds‘ for the occasion.“²⁰⁰

Hinderlich war dabei zunächst jedoch die politische Unerfahrenheit Hearsts, weshalb für den erfolgreichen Verleger nur der abkürzende Weg über die Auflagenstärke seiner Zeitungen und deren politischer Nutzbarkeit Amt und Würde versprach. Zweifellos stellte dabei die Kontrolle des marktdominierenden *New York Journals* den größten potentiellen Nutzen dar, sich politisch Geltung zu verschaffen, obwohl er sich zunächst noch nicht einer öffentlichen Wahl stellte.²⁰¹

Auch der Spanisch-Amerikanische Krieg hatte, wie schon andere Kriege vor ihm, den USA einen Helden beschert, der seinen populären Status in politische Würde ummünzen wollte und ein öffentliches Amt anstrebte: Theodore „Teddy“ Roosevelt, der als Anführer der *rough rider* berühmt geworden war.²⁰² Roosevelt stellte eine ernstzunehmende Gefahr für die politischen Pläne William Randolph Hearsts dar, denn im Gegensatz zu Hearst war er als Held aus dem Krieg hervorgegangen, den Hearst als „seinen Krieg“ bezeichnet hatte. Es verwundert daher nicht, daß Roosevelt in der Hearst-Presse keinen Verbündeten hatte, als er im Herbst 1898 für das Amt des Gouverneurs von New York kandidierte. Insbesondere die Tatsache, daß Roosevelt für die von „Bossen“ dominierte Republikanische Partei kandidierte, machte ihn für die Hearst-Presse, neben

²⁰⁰ Orrin Peck an Phoebe Hearst, undatierter Brief (ca. 1898), zitiert bei Nasaw, S. 147.

²⁰¹ Im Verlauf der politischen Ambitionen Hearsts sollte dabei insbesondere die Demokratische Partei von der Verbindung mit und Unterstützung durch Hearst profitieren. Die zeitgenössischen politischen Entwicklung in New York wird ausführlich dargestellt von McCormick, *Realignment to Reform*.

²⁰² Theodore Roosevelt wird in der Forschungsliteratur eine besondere Stellung eingeräumt, denn er gilt als erster „starker“ Präsident, charakterisiert durch seine innen- und außenpolitische Aktivität. Diese neue Rolle des Präsidenten war verbunden mit der gewachsenen Bedeutung der USA in der internationalen Politik. Zu Roosevelt und seiner Präsidentschaft siehe Gould, Lewis L.: *The Presidency of Theodore Roosevelt*. Lawrence, KS, 1991; Miller, N.: *Theodore Roosevelt: A Life*. New York 1992. Interessanterweise hatte Roosevelt ebenso Harvard besucht, wie dies fünf Jahre nach ihm auch Hearst getan hatte. Beide waren während ihrer Universitätszeit Mitglieder in fast denselben Clubs. Nasaw, S. 147.

seinem angeblich überhöhten Heldenstatus, zum idealen Opfer von Hohn und Spott.²⁰³ Nichtsdestotrotz konnte Hearst den Wahlsieg Roosevelts nicht verhindern.²⁰⁴

Die Art und Weise, wie sich Hearst seinen Einstand in der Politik vorstellte, offenbart vieles von Hearsts Selbstverständnis. In Zusammenhang damit stand die Tatsache, daß er, wenn man einmal von seinem akademischen Scheitern absieht, bisher alles, was er sich als Ziel gesetzt, auch erreicht hatte. Aus diesem Grund verwundert es nicht, daß Hearst nicht etwa ein lokales oder gar bundesstaatliches Amt für seinen politischen Einstand ins Auge gefaßt hatte, sondern sich als möglichen Vizepräsidenten neben William Jennings Bryan sah, welcher voraussichtlich auch im Jahre 1900 wieder für die Demokraten antreten würde.²⁰⁵ Doch aus der Erkenntnis heraus, daß in der Demokratischen Partei nichts ohne das Einverständnis Bryans möglich war,²⁰⁶ war Hearst deshalb bemüht, die Gunst und das Vertrauen Bryans zu gewinnen. So schrieb er im August 1899 an seine Mutter:

„I know you don't like Bryan and don't approve of his politics, but he is coming to California and this gives us an opportunity to approach him in a way in which he is rather susceptible - socially. He is really a fine man, although an extreme radical. [...] Anyhow, there is something which I know you always considered - the opportunity to make your offspring solid with a power in politics. [...] It is very important that he should be very close to me and to the Journal.“²⁰⁷

²⁰³ Insbesondere die Editorials von Brisbane und die Karikaturen von Homer Davenport hoben sich hierbei heraus; Vgl. hierzu die Ausgaben des NYJ vom 22. September, 12., 13., 15. und 28. Oktober 1898; siehe auch Procter, S. 141f.

²⁰⁴ Roosevelt setzte sich allerdings nur äußerst knapp gegen den demokratischen Kandidaten Augustus Van Wyck, den Bruder des New Yorker Bürgermeisters, Robert A. Van Wyck, durch.

²⁰⁵ Insgesamt kandidierte William Jennings Bryan dreimal für das Amt des Präsidenten und verlor dreimal, was ihm das Stigma „peerless loser“ einbrachte. Die Frage, ob William Randolph Hearst wirklich die Absicht hatte, einmal ins Weiße Haus einzuziehen zu wollen, ist immer noch strittig und mehr der Spekulation als der gesicherten Erkenntnis zu verdanken. Swanberg gibt an, daß Hearst von dem Moment an, als er die politische Bühne betrat, das Weiße Haus als Ziel für sich auserkoren hatte. Vgl. Swanberg, S. 221f, 342. Demgegenüber steht die Aussage von Hearst, Jr.: „There is nothing in all our family records - or any conversation that I am aware of - to support the claim that the old man [Hearst] secretly planned a chain of papers so that he would ultimately sit in the Oval Office.“ Hearst Jr., S. 45. Sicherlich ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch Hearst, wie jeder andere U.S. Politiker, den Traum hegte, einmal Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. Dabei darf jedoch nicht außer acht gelassen werden, daß die von Hearst angestrebten weitreichenden Reformen nur mit Hilfe eines hohen politischen Amtes durchsetzbar waren. Vgl. auch Nasaw, S. 328, 408.

²⁰⁶ Bryan dominierte die Demokratische Partei von 1896-1912 und kann durchaus als Begründer der modernen Demokratischen Partei angesehen werden. Vgl. hierzu und zu der generellen Situation der Demokratischen Partei in der Progressive Ära Sarasohn, Party of Reform, S. XIV.

²⁰⁷ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, 29. August 1899, Box 2, WRHpapers.

Zur gleichen Zeit begann der Name Hearst, welcher bisher immer nur im Kopfteil seiner Zeitungen erschienen war, verstärkt in Artikeln und Editorials zu erscheinen, verbunden mit Meinungsäußerungen Hearsts zu nationalen oder auch internationalen politischen Themen.²⁰⁸ Politische Themen waren für Hearst im Überfluß vorhanden, hatten die USA nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg und der Ratifizierung des Vertrages von Paris am 6. Februar 1899 doch den Status einer Weltmacht erlangt, wenn auch mit einem *Informal Empire*,²⁰⁹ erlangt und somit auch erheblichen Diskussionsbedarf bezüglich einer daraus resultierenden außenpolitischen, aber auch innenpolitischen Positionierung.²¹⁰

Innenpolitisch waren die Auswirkungen der Industrialisierung und des sich stärker manifestierenden *big business* in allen Lebensbereichen zu spüren. Namen wie John D. Rockefeller, J. P. Morgan, Andrew Carnegie, Cornelius Vanderbilt und George Pullman, um nur einige zu nennen, waren in jedermanns Munde und beherrschten ihre jeweiligen Märkte nach Belieben.²¹¹ Der Kampf gegen die Trusts, besonders die in den Bereichen Gas und Wasser in den großen Städten, und der Kampf für die Überführung lebenswichtiger Ressourcen in den Städtischen Besitz waren in diesem Zusammenhang von vorrangigem Interesse für Hearst und brachten ihm Lob von vielen Seiten ein.²¹² So schrieb das Magazin *Town Topics*:

„The Journal has made this fight against corruption in high places not only with zeal and determination, but with intelligent and skillful employment of resources. Mr. Hearst and his colleagues have done a great work, and they have done it with exhilarating thoroughness.“²¹³

Im Frühjahr 1900 schien sich Hearsts Bemühen um Aufnahme in politische Zirkel auszuzahlen. Nachdem er von einer ausgiebigen sechsmonatigen Europareise zurückgekehrt war, wurde er vom *Democratic National Committee* kontaktiert, mit der Bitte, in Chicago eine Zeitung herauszugeben, welche die Ziele der Demokraten

²⁰⁸ Procter, S. 144-146; siehe hierzu auch Kapitel 2.1.4. in welchem auf die außenpolitischen Standpunkte Hearsts näher eingegangen wird.

²⁰⁹ Zur Einschätzung des *Informal Empire* siehe auch Bethke, S. 22-26.

²¹⁰ Die USA hatte nicht nur Kuba unter ihrer Besatzungsherrschaft gebracht, sondern Spanien hatte auch Puerto Rico, die Philippinen und Guam für eine nachträgliche Zahlung von 20 Millionen Dollar an die USA abgetreten. Zudem war im Juli 1898 Hawaii nach der dortigen Abschaffung der Monarchie an die USA angeschlossen worden. Vgl. hierzu auch Heideking, Geschichte, S. 235f.

²¹¹ Zur Situation der USA um die Jahrhundertwende vgl. auch Rosenberg, Kapitel 3.

²¹² Hearst, Jr., S. 239; Swanberg, S. 213f; vgl. auch Procter, S. 147f und Winkler, American Phenomenon, S. 128f.

²¹³ *Town Topics*, 7. Juni 1900, S. 12.

propagieren sollte.²¹⁴ Die Demokratische Partei war gerade im Mittleren Westen benachteiligt, da die meisten großen Tageszeitungen im Besitz von Republikanern waren. Da die Tageszeitung jedoch das einzige verlässliche und alle Bevölkerungsschichten erreichende Wahlkampfmedium war, lag der Demokratischen Partei viel daran, ihren Kandidaten die Unterstützung zukommen zu lassen, die sie in dieser Region benötigten. Auch wenn es für Hearst nun opportun erschien, verlegerisch zu expandieren, den Demokraten von Nutzen zu sein und daraus politisches Kapital zu schlagen, so zögerte er dennoch zuzustimmen; schließlich war der Aufbau einer Zeitung finanziell ein Risiko, welches Hearst nur mit der finanziellen Unterstützung seiner Mutter angehen konnte. Phoebe Hearst verweigerte ihrem Sohn die benötigte finanzielle Unterstützung nicht. Während das *Democratic National Committee*, mit dem Einverständnis Bryans, Hearst am 19. Mai 1900 zum Präsidenten der *National Association of Democratic Clubs* wählen ließ, erklärte sich Hearst bereit, vor dem 4. Juli eine Zeitung in Chicago herauszugeben, was ihm auch in dieser kurzen Vorlaufzeit mit Hilfe seiner erfahrensten Mitarbeiter gelang.²¹⁵ Sein Eintritt in die Politik und sein Aufstieg als Politiker hatten begonnen, auch wenn es ihm nicht gelang, Bryan auf die Nominierung eines Vizepräsidentenskandidaten mit Namen Hearst festzulegen.

Die Erstausgabe des *Chicago American* war mit einem offenen Gratulationsbrief Bryans an Hearst auf der ersten Seite versehen und kennzeichnete somit das Blatt von vornherein als inoffizielles Blatt der Demokratischen Partei im mittleren Westen.²¹⁶ Hearst setzte sich mit Vehemenz für Bryan ein:

„Editorial guns raked us, business guns shattered us, popular guns battered us, and above the din and flame of battle rose the curses of the Wall Street crowd that hated us. [...] Advertisers called on me and said they would take out every

²¹⁴ Schon im Mai 1899 hatte Hearst seine Mutter um Zustimmung und finanzielle Unterstützung zur Herausgabe einer Zeitung in Chicago gebeten. Sie lehnte dies jedoch mit Hinweis auf die finanzielle Belastung ab. Vgl. Nasaw, S. 151f.

²¹⁵ Procter, S. 152f; Swanberg, S. 216. Hearst, Jr. gibt an, daß die Herausgabe einer Zeitung in Chicago auf Druck der Demokratischen Partei und Bryans erfolgte und Hearst nur zögerlich einwilligte. S. 44. Diese Aussage erscheint wenig überzeugend, wenn man die Gesamtumstände berücksichtigt, denn schließlich ergab sich doch hier die entscheidende Möglichkeit für Hearst, in den inneren und einflußreichen Kreis der Partei hineinzugelangen.

²¹⁶ Dabei diktierte Hearst Bryan den Text, den dieser in seinem Glückwunschtelegramm schreiben sollte. James Creelman übermittelte dies an Bryan, der sich fast wörtlich daran hielt. Nasaw, S. 153f.

advertisement if I continued to support Bryan, and I told them to take out their advertisements, as I needed more space in which to support Bryan.²¹⁷

Doch Hearsts Einsatz reichte nicht aus,²¹⁸ um Bryan, welcher die einstimmige Nominierung der Partei am 5. Juli in St. Louis erhalten hatte, zum Sprung ins Oval Office zu verhelfen. Erneut verlor Bryan die Wahl gegen McKinley,²¹⁹ welcher während des Wahlkampfes von der Hearst-Presse vehement attackiert worden war,²²⁰ mit einer noch größeren Differenz als vier Jahre zuvor.²²¹ Dennoch gab es neben McKinley einen Gewinner der Wahl von 1900 und der hieß William Randolph Hearst²²²: Hearst war zu einer Schlüsselfigur in Demokratischen Kreisen geworden. Es gelang ihm, William Jennings Bryan als Korrespondenten zu engagieren und nach Europa zu schicken, wodurch Bryan in Hearsts Schuld geriet. Gleichzeitig begann er die *National Association of Democratic Clubs*, deren Präsidentschaft er behalten hatte, umzuformen und auf seine Person auszurichten.²²³ Somit war für Hearst nicht nur die Dankbarkeit Bryans gesichert, sondern die Möglichkeit gegeben, eine nach Hearstschem Muster geformte Organisationsstruktur innerhalb der Demokratischen Partei aufzubauen.²²⁴ Hearst war während des Wahlkampfes zum ersten Mal als politischer Aktivist in Erscheinung

²¹⁷ World's Work, Oktober 1922. Diese Aussage Hearsts verdeutlicht zugleich, daß er bereit war, seine politischen Ambitionen und Überzeugungen über den wirtschaftlichen Erfolg zu stellen. Ebenso sollte Hearst in den Jahren 1914-1917 verfahren und in erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten gelangen. Vgl. Kapitel 3.2.

²¹⁸ Hearst unterstützte Bryan nach neuesten Erkenntnissen auch mit privaten Geldern in einer Größenordnung von 10-15000 Dollar. Nasaw, S. 155.

²¹⁹ McKinley berief sich bei seiner Kandidatur auf die vier erfolgreichen republikanischen Jahre, verbesserte Wirtschaftsbedingungen - verbesserter Außenhandel und Gründung des *Department of Commerce*-, den Sieg im Krieg von 1898 und die Verteidigung der nachkrieglichen Expansionsbestrebungen. Bryan und die Demokraten setzten ihren Wahlthemenschwerpunkt auf den Anti-Imperialismus mit der Begründung „that no nation can long endure half republic and half empire“, ein Thema, welches die USA bis zum Ersten Weltkrieg beschäftigen sollte. Congressional Quarterly: National Party Conventions, 1831-1992. Washington, D.C. 1995. S. 62-64, Zitat S. 63.

²²⁰ Vgl. Procter, S. 156; Nasaw, S. 154; Swanberg, S. 227f.

²²¹ Die Wahlstimmen des Electoral College verteilten sich folgendermaßen: McKinley 292, Bryan 155. Bryan zog aber auch eine Lehre aus diesem Wahlkampf und der Verbindung zu Hearst: er gab sein eigenes Magazin, *The Commoner*, heraus, in welchem er seine politischen Ansichten verbreitete und politische Feinde angriff. Vgl. Sarasohn, Party of Reform, S. 37.

²²² Stevens, S. 87.

²²³ Der Reporter James Creelman äußerte in diesem Zusammenhang die Meinung, daß Hearst „[made the clubs] his personal property, supported and absolutely controlled by him.“ Zitat in Swanberg, S. 223. Vgl. auch Stevens, S. 87. Diese Äußerung wird unter anderem dadurch belegt, daß Hearst seinen langjährigen politischen Berichterstatler in Washington, Max Ihmsen, zu seinem Sekretär machte, der aktiv die Geschäfte und Aktivitäten der *National Association of Democratic Clubs* kontrollierte.

²²⁴ Myatt, S. 20f.

getreten und hatte versucht, seine politischen Vorstellungen in den Vordergrund zu stellen. Dies war ihm jedoch nicht so gelungen, wie er sich das vorgestellt hatte.²²⁵ Dies änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß Hearst mit Zeitungen in New York und Chicago nun entscheidende und politisch äußerst bedeutsame Marktanteile in den beiden größten Städten der USA besaß und auch in San Francisco, dem wirtschaftlichen und finanziellen Zentrum der Westküste, vertreten war. Die Erstausgabe des Magazins *Editor and Publisher* bezeichnete ihn im Juni 1901 deshalb zu Recht als „The Foremost Figure in American Journalism“.²²⁶ Zudem hatte Hearst seine Lehren aus Bryans Wahlkampf und den von ihm vertretenen Wahlkampfthemen gezogen, mit welchen Hearst teilweise grundsätzliche Schwierigkeiten hatte. Hearst würde sich bei der nächsten Wahl nicht mehr auf einen Kandidaten einlassen, mit dem er sich nicht eindeutig identifizieren konnte. Der Gedanke lag für ihn nahe, selbst zum Kandidaten der Partei zu werden und die Politik selbst zu gestalten.²²⁷

Doch Hearsts erste politische Schritte waren nicht von seinem sonstigen Glück begleitet. Die während des Wahlkampfes von den Hearst-Zeitungen angeführten politischen und persönlichen Angriffe auf McKinley waren noch nicht ganz aus dem öffentlichen Gedächtnis verschwunden, als der wiedergewählte Präsident am 6. September 1901 in Buffalo, New York, einem Attentat zum Opfer fiel und acht Tage später verstarb. Auch frühere Präsidenten waren schon Angriffen auf ihre Person ausgesetzt gewesen, doch gab es in diesem Fall zwei Aspekte, die eine Verbindung zu Hearst herstellten und für seine Feinde in journalistischen, wirtschaftlichen und - seit kurzem - auch politischen Kreisen nicht günstiger hätten sein können: Die beiden Hearst Editoren Ambrose Bierce und Arthur Brisbane hatten während des Wahlkampfes - ob mit oder ohne das Wissen Hearsts ist nicht genau zu beantworten - in Artikeln den Tod McKinleys als eine durchaus begrüßenswerte Aktion dargestellt.²²⁸ Hinzu kam noch die

²²⁵ Vgl. Procter, S. 158f; ebenso Swanberg, S. 226.

²²⁶ *Editor & Publisher*, 29. Juni 1901, S. 1f.

²²⁷ Die politischen Differenzen zwischen Hearst und Bryan hatten schon 1896 begonnen. Insbesondere mit Bryans Unterstützung von „free and unlimited coinage of silver“ stimmte Hearst nicht überein. Procter, S. 89, 161; siehe auch Bryan William J. & Bryan, Mary B.: *The Memoirs of William Jennings Bryan*. New York 1971. Kapitel 7 und 9.

²²⁸ Bierce hatte im Frühjahr 1901, nach der Ermordung des gewählten Gouverneurs von Kentucky, William Goebel, geschrieben: „The bullet that pierced Goebel’s breast, can not [sic] be found in all the West; Good reason, it is speeding here, to stretch McKinley on his bier.“ In: Bierce, Ambrose: *A Thumbnail Sketch*. In: *Collected Works*. 1912; ebenso in NYJ, 4. Februar 1900. Einige Monate später schrieb Arthur Brisbane in einem Editorial über die positiven Auswirkungen von politischen Morden: „If bad institutions

Tatsache, daß der Attentäter, der 28jährige Leon Czolgosz, eine Ausgabe des *New York Journal* in seiner Jacke mit sich trug und damit Vermutungen und Spekulationen bezüglich seines Motivs und einer Verbindung zu Hearst Tür und Tor geöffnet wurden.²²⁹ Für den halbwegs objektiven Beobachter stand fest, daß es keine Kausalität zwischen den Artikeln in der Hearst-Presse, den Motiven Hearsts und dem Attentat auf McKinley gab, beherrschte der Attentäter doch Englisch weder in Wort noch in Schrift. Dennoch führte es zu Boykotten der Hearst-Presse, zu Beschuldigungen Hearsts als Präsidentenmörder und zu einem Stigma, welches Hearst den Rest seines Lebens nicht würde loswerden können.²³⁰ Ursache dieser ersten Hetzjagd auf Hearst und seine Zeitungen war nicht so sehr die öffentliche Kritik an McKinley, diese war schließlich nicht nur auf die Zeitungen Hearsts beschränkt, sondern eher die Qualität der Hearstschen Angriffe und Kritik, denn: „What distinguished Hearst from his competitors was that his invective was better illustrated, better captioned, more pointed, and probably more effective.“²³¹

Die Personalunion von Herausgeber, Meinungsmacher und aufstrebendem Politiker und die daraus resultierende Macht - Hearst wurde sogar als „fourth estate in the politics of this country“ bezeichnet²³² - war für Hearst nicht nur von Vorteil. Im Gegenteil, Hearst wurde persönlich für die in seinen Zeitungen erschienenen Artikel, Meinungen und Stellungnahmen verantwortlich gemacht. Die Unterstützung der politischen Ambitionen Hearsts durch seine Medien hatte insbesondere im Fall der Ermordung Präsident McKinleys, 1901, negative Auswirkungen, da dort explizit eine öffentliche Wahrnehmung der Kompetenz- und Machtbündelung Hearsts stattfand. So schrieb der *New-Yorker*, daß

and bad men can get rid of only by killing, then the killing must be done." Zitat nach Carlson, Oliver: Brisbane. New York 1937. S. 128f.

²²⁹ Insbesondere die journalistischen und politischen Feinde Hearsts nutzten diese Gelegenheit zur Agitation gegen den Herausgeber. Swanberg, S. 230.

²³⁰ Myatt äußert in diesem Zusammenhang die Überzeugung, daß die Ermordung McKinleys und die dadurch entstandenen Gerüchte einer Involvierung Hearsts diesen letztendlich daran gehindert hätten, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden. S. 21f. Myatt läßt dabei jedoch die politische und gesellschaftliche Entwicklung außer acht, denn wie der weitere Verlauf der Untersuchung zeigen wird, waren die progressivistischen und realpolitischen Vorstellungen Hearsts und seiner Zeitgenossen nur in wenigen Aspekten kongruent. Hinzu kamen taktische Fehler Hearsts, die eine Präsidentschaftskandidatur des Verlegers unmöglich machten.

²³¹ Nasaw, S. 157f; Zitiert nach Nasaw, S. 158. Zur Kritik an den Hearst-Zeitungen siehe auch Procter, S. 167f.

²³² Bonnet, S. 365.

„Hearst will either have to print decent newspapers or get out of the business. [...] As for Hearst personally [...] his reclamation and elevation to the plane of honorable men is not to be thought of. He will always remain the degraded, unclean thing that he is, shunned by every honest citizen, and for whose wandering feet there shall be no resting place where the American flag rises and falls upon the breeze.“²³³

Auch wenn diese Kritik eine radikale Position darstellte, so schloß sich auch der Nachfolger McKinleys, Theodore Roosevelt, dieser Kritik an Hearst und seinen Zeitungen an und machten ihn persönlich für das fehlgeleitete Verhalten ganzer Gesellschaftsgruppen sowie für die Unterminierung des öffentlichen Charakters verantwortlich. So schrieb Roosevelt an Henry Cabot Lodge am 9. September 1901, daß „[...] every scoundrel like Hearst and his satelites who for whatever purposes appeals to and inflames evil human passion, has made himself accessory before the fact to every crime of this nature.“²³⁴ Und als er über McKinleys Attentäter sprach formulierte er es folgendermaßen:

„[...] inflamed by the teachings of professed anarchists, and probably also by the reckless utterances of those who, on the stump and in the public press, appeal to the dark and evil spirits of malice and greed, envy and sullen hatred. The wind is sowed by the men who preach such doctrines, and they cannot escape their share of responsibility for the whirlwind that is reaped.“²³⁵

Daß mit diesen Worten besonders Hearst angesprochen wurde, bezweifelte niemand. Hearst reagierte uneingeschüchtert, lediglich an ihn gerichtete Pakete ließ er aus Angst vor einem Bombenanschlag vorsorglich verbrennen.²³⁶ Er blieb sich auch in der Folgezeit journalistisch und politisch treu und attackierte weiterhin Politiker sowie politische und gesellschaftliche Mißstände. Dennoch, die Suche nach Verantwortlichkeit für die Hearst-Presse bei der Person Hearst belegt eindrucksvoll, daß die Kompetenz- und Machtbündelung der Hearst-Presse in der Person William Randolph Hearsts, von öffentlicher und auch von politischer Seite so wahrgenommen wurde. Die Auswirkungen dieser Perzeption waren es, welche Hearst bis an sein Lebensende verfolgen sollten und ihn nicht nur den Gouverneursposten in New York im Jahre 1906 kosten, sondern ihn

²³³ New-Yorker, 26. September 1901, S. 5.

²³⁴ Theodore Roosevelt an Henry Cabot Lodge, 9. September 1901. In: Morison, Band III, S. 142; Bonnet, S. 371.

²³⁵ Zitiert aus New York Tribune, 4. Dezember 1901.

²³⁶ Older, S. 238.

zunächst auch als Sympathisanten des Deutschen Reiches und später als Nazi brandmarken sollte.²³⁷

Trotz allem führten die Kritik an Hearst und die ständigen Angriffe gegen seine Zeitungen dazu, daß vom 1. November 1901 bis zum 1. April 1902 aus dem *New York Journal* das *New York Journal and American*, und schließlich der *New York American* wurde. Die Transformation war damit abgeschlossen und die Identifikation des *New York Journal* mit dem Tod von McKinley scheinbar der Vergangenheit übergeben.²³⁸

Mit Beginn des Amtsantritts Roosevelts hielt sich Hearst zunächst auffällig von der nationalen Politik zurück und konzentrierte sich verstärkt auf seine Zeitungen und deren lokale Kampagnen für bessere Lebensbedingungen und öffentliche Reformen, wobei New York den Schwerpunkt dieser Unternehmungen darstellte.²³⁹ Einzig die Einführung des *Chicago Morning Examiner* stellte ein weiteres verlegerisches Unternehmen dar und sollte eine Ergänzung zu dem von Hearst schon herausgegebenen *Chicago American* sein, welcher abends erschien.²⁴⁰

Die politische Abstinenz Hearsts endete allerdings so schnell, wie sie begonnen hatte, denn er hatte die Hoffnung nicht aufgeben, in hohe politische Ämter aufzusteigen, wie er seiner Mutter in einem Brief mitteilte:

„[...] a faction of the Democratic party usually very powerful [which] has asked me to allow them to present my name for Governor. They say I will be nominated. I don't think I will be. Still it is an alluring proposition because if a Democrat is by chance elected Governor of New York he stands the best chance of being the Democratic nominee for president in 1904. It would be ridiculous for me to consider such a possibility if there were any really big men in the field but there are not any.“²⁴¹

Dennoch erschien die Nominierung als Kandidat des 11. Bezirks von New York, Manhattan, wesentlich mehr den realistischen Möglichkeiten zu entsprechen, und er zögerte nicht, dieses Angebot der Demokratischen Partei anzunehmen.²⁴² In seiner Rede

²³⁷ Vgl. Kapitel 3 und 4 dieser Arbeit.

²³⁸ Zu den einzelnen Schritten dieser Transformation siehe die Ausgaben des *New York Journal* vom 1. November 1901, S. 1 und 1. April 1902, S. 1. Diese Umbenennung betraf allerdings nur die Morgenausgabe des Journals. Die Abendausgabe lief auch weiterhin unter dem Titel *New York Evening Journal*.

²³⁹ Zu den einzelnen Kampagnen vgl. Procter, S. 170-173.

²⁴⁰ Nasaw, S. 159.

²⁴¹ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, ohne Datum 1902. Zitiert nach Nasaw, S. 160.

²⁴² Dabei sind sich die Biographen uneinig, ob von Hearst auf diese Gelegenheit hingearbeitet worden ist, wie Procter behauptet, oder ob die Demokraten sich einfach der Unterstützung Hearsts sicher sein wollten,

zur Annahme der Kandidatur vertrat Hearst politische Forderungen, die im wesentlichen der vom *New York Journal* vertretenen Politik entsprachen: Direktwahl von Senatoren, Verstaatlichung bestimmter öffentlicher Einrichtungen und die Entmachtung krimineller Trusts.²⁴³ Hinzu kam, daß er beabsichtigte, „[to] forward the interests of the seventy millions [...] of typical Americans who are not so well looked after“, was für ihn auch eine Allianz mit den Gewerkschaften einschloß.²⁴⁴ In diesem Zusammenhang gilt es der Frage nach der Ursache der politischen Motivation und den Ambitionen Hearsts besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn es war die politische Karriere Hearsts, die nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch Biographen und Historiker immer wieder vor Interpretationsschwierigkeiten stellte.²⁴⁵

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts konnten die USA auf drei Generationen materiellen Wachstums zurückblicken, und die Nation war fast unaufhaltsam fortgeschritten zu „destinies beyond the reach of mortal eye“²⁴⁶, um es mit Thomas Jeffersons Worten auszudrücken. Der Kontinent war erobert und mit ihm der inländische Markt erschlossen. Das Augenmerk der Bankiers und Industriellen richtete sich auf ausländische Märkte und zog Expansionsbemühungen nach sich; dennoch war und blieb Europa der größte Handelspartner der USA.²⁴⁷ Die Bevölkerung des Landes wuchs von 1899-1917 um 25% von 75 Millionen auf über 100 Millionen Einwohner. Damit in Zusammenhang standen ein ständiges Wirtschaftswachstum, eine Steigerung der Produktivität, eine Konzentrierung der Bevölkerung in den urbanen Gebieten und die Ausbreitung der Hochfinanz.²⁴⁸

wie Nasaw annimmt. Die Wahrheit liegt wohl dazwischen, denn Hearst war zu diesem Zeitpunkt schon ein Faktor, welcher von keiner Partei ignoriert werden konnte. Vgl. Procter, S. 169, 173. Auch Tammany Hall benötigte die Unterstützung Hearsts, hatte Boss Murphy sich schon gegen einen republikanischen Gouverneur in Albany, Benjamin Odell, und einen republikanischen Präsidenten in Washington, T. Roosevelt, zu erwehren. Vgl. Swanberg, S. 237f.

²⁴³ Vgl. auch Procter, S. 174. Die Übereinstimmung der politischen Forderungen Hearsts mit denen des *Journals* war selbstverständlich kein Zufall, sondern Ausdruck der Kontrolle Hearsts über seine Medien sowie deren Nutzbarmachung für seine persönlichen politischen Ambitionen.

²⁴⁴ Zitiert nach Procter, S. 174; NYEJ, 6. November 1902, S. 16; NYEJ, 28. Oktober 1902, S. 8.

²⁴⁵ Der Rolle Hearsts in der Zeit des Progressivismus ist in der Forschung nur unzureichend Beachtung geschenkt worden. Insgesamt liegen uns zu diesem äußerst interessanten und aufschlußreichen Themenkomplex nur die drei Studien von Myatt, Littlefield und Sarasohn vor. Zu den Auswirkungen der Hearstschen Politik in New York siehe auch Yellowitz, Kapitel 18. Die Aktivitäten Hearsts innerhalb der Demokratischen Partei, der *National Association of Democratic Clubs* und den verschiedenen Nominierungskonventen, weisen dabei eine deutliche Forschungslücke auf.

²⁴⁶ Zitat nach Cole, *Interpretive History*, S. 298.

²⁴⁷ Ebenda.

²⁴⁸ Ebenda, S. 294.

Doch die sich daraus zwangsläufig ergebenden gesellschaftlichen Veränderungen brachten auch Probleme mit sich. Die USA befanden sich in der Transformationsphase von einer agrarischen zu einer hochindustrialisierten Gesellschaft, was zu einer ungerechten Verteilung der Reichtümer, und zwar aufgrund der konsequenten Ausbeutung natürlicher und menschlicher Ressourcen, sowie zu einer Verschärfung sozialer Spannungen führte. Um diesen Strömungen entgegenzuwirken, hatte sich um 1900 das sogenannte *Progressive Movement* entwickelt, das seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Mitte des Ersten Weltkrieges versuchte, diesen als „evils of the times“ bezeichneten Auswirkungen zu begegnen. Insbesondere die städtische Ober- und Mittelschicht war zu der Überzeugung gelangt, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Landes weit stärker voranschritt als die soziale und daß daher Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse reguliert werden müßten. Bei den Vertretern des *Progressive Movements* handelte es sich um eine äußerst heterogene Gruppe von Reformern mit weit divergierenden Vorstellungen bezüglich der notwendigen Reformen. Im übergeordneten Sinne ging es dem überwiegenden Teil der Progressivisten um die Eingrenzung des reinen Unternehmerkaptalismus, welcher sich in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA durchgesetzt hatte und der Abschaffung der traditionellen Doktrin des wirtschaftlichen *Laissez-faire*.²⁴⁹ Gleichzeitig befürworteten sie eine Machtbündelung in einer starken Regierung und deren gesteigerte Kontrolle über Industrie, Landwirtschaft, Finanzwesen, Verkehr, Arbeit und sogar Moral.²⁵⁰ Beflügelt wurde der Optimismus der Progressivisten durch die wissenschaftlichen Erfolge in Medizin und Naturwissenschaft, deren Übertragung auf Staat und Gesellschaft ihrer Meinung nach zu einer rationaleren, effizienteren und letztendlich gerechteren Welt führen sollte.²⁵¹

In dem Zusammenwirken von industrieller Umgebung und präindustrieller Ideologie lag die Besonderheit dieser Periode; es herrschte die weitverbreitete Meinung vor, daß die Realität des amerikanischen Lebens nicht mehr mit dessen Ideal korrespondiere und deshalb Reformen dringend nötig seien. Besonders auf bundesstaatlicher Ebene gelang es dem Progressivismus, die Überarbeitung der Verfassungen oder deren Liberalisierung durch das Hinzufügen von Verfassungszusätzen

²⁴⁹ Schwabe, Klaus: Erster Weltkrieg und Rückzug in die „Normalität“, 1914-1917. In: Länderbericht USA, Band 2. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1992. S. 146.

²⁵⁰ Morison, S. E. & Commager, H. S. & Leuchtenburg, W. E.: The Growth of the American Republic. Volume II, New York 1980. S. 268f. Siehe auch Heideking, Geschichte, S. 245f.

²⁵¹ Heideking, Geschichte, S. 246.

(*Amendments*) durchzusetzen. Auf Bundesebene bedeutete die Umsetzung des Progressivismus die Zerschlagung der großen wirtschaftlichen und finanziellen Machtballungen - der sogenannten Trusts²⁵² -, die Stärkung des Staates gegenüber wirtschaftlichen Interessengruppen, den Ausbau des Berufsbeamtentums und eine progressive staatliche Sozialpolitik.²⁵³

William Randolph Hearst verkörperte wie kaum ein anderer Verleger dieser Zeit den Archetyp des Progressivisten. Seit Beginn seiner journalistischen Karriere hatte er sich auf lokalpolitischer Ebene sowohl in San Francisco als auch in New York mit großem publizistischen als auch persönlichen Einsatz für die Interessen des *common man* und der unterprivilegierten Bürger eingesetzt und besonders Verbesserungen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich für diese Bevölkerungsschicht mit Erfolg durchzusetzen vermocht.

Mit der zunehmenden Involvierung Hearsts in die Lokal-, aber später auch Bundespolitik, sollte ein Problem offenbar werden, welches selbst in Anbetracht einer Richtigkeit der politischen Ansichten Hearsts negative Folgen für den Verleger mit sich bringen sollte: Hearst fehlten charakteristische Grundvoraussetzungen eines Politikers, da er weder kompromißbereit, noch kooperationswillig war und außerstande war, seine eigenen Interessen denen der Partei unterzuordnen. Daß die Partei sich nicht dem journalistischen Emporkömmling von der Westküste unterordnen würde, stand außer Frage.²⁵⁴ Schlimmer noch war die Tatsache, daß Hearst nur oberflächlich dem sich ohnehin in einer Umbruchsphase befindenden viktorianischen Männlichkeitsideal einer autonomen und selbstbestimmten Maskulinität entsprach.²⁵⁵ Im Gegensatz zu Theodore Roosevelt, der wie keine andere Person des öffentlichen Lebens diesen Männlichkeitstypus verkörperte,²⁵⁶ fehlten Hearst die Charakteristika eines solchen

²⁵² So gab es um 1904 ca. 445 aktive Trusts mit einem Gesamtkapital von über 20 Milliarden Dollar.

²⁵³ Schwabe, Erster Weltkrieg, S. 146.

²⁵⁴ Vgl. auch Nasaw, S. 163; Swanberg, S. 253.

²⁵⁵ Gerade die Geschlechtergeschichte (*Gender Studies*) der letzten Jahre hat überzeugende Studien für die sich im Zuge der Industrialisierung und Urbanisierung verändernde Geschlechterrolle der USA vorgelegt. Vgl. hierzu besonders Rotundo, E. Anthony: *American Manhood: Transformations in Masculinity from the Revolution to the Modern Era*. New York, NY, 1993. Kimmel, Michael S.: *Manhood in America: A Cultural History*. New York, NY 1996. Siehe ebenfalls Stieglitz, Olaf: *100 percent American boys: Disziplinierungsdiskurse und Ideologie im Civilian Conservation Corps, 1933-1942*. Dissertation Universität Hamburg. Stuttgart 1999. S. 74-89.

²⁵⁶ Dabei hatte Roosevelt dieses Image auch seiner eigenen geschickten Inszenierung zu verdanken. Vgl. hierzu Slotkin, Richard: *Gunfighter Nation: The Myth of the Frontier in Twentieth-Century America*. New York, NY, 1992.

Auftretens, was Ambrose Bierce bei seinem ersten Treffen mit Hearst folgendermaßen schilderte: „a young man, the youngest young man, it seems to me, that I had ever confronted. His appearance, his attitude, his entire personality suggested extreme diffidence.“²⁵⁷ Die Überwindung dieser für die Öffentlichkeit offensichtlichen Nachteile und die Überwindung persönlicher Aversionen verdeutlicht die Bedeutung, welche Hearst seinem Eintritt in die Politik beimaß. Sein Sohn konstatierte daher treffend:

„My father was never comfortable in politics. He disliked giving speeches, although he eventually became good at it. He detested compromises, as Mom had warned, yet found himself in the midst of many. The old man always avoided personal publicity. To be elected, he had to court it. That was one of the most difficult aspects of his life.“²⁵⁸

Einhergehend damit war auch eine Veränderung des Auftretens Hearsts, welcher seinen exklusiven und farbenfrohen Kleidungsstil zugunsten der distinguierten Kleidung eines Politikers aufgab.²⁵⁹

Politisch betrachtet war das New York des frühen 20. Jahrhunderts eines der schwierigsten Pflaster der Vereinigten Staaten und somit das Hearst wohl am ehesten entsprechende Profilierungsfeld, denn:

„Although it was a period of fierce party politics, most New Yorkers were skeptical that any government - national, state, or local - could solve their social problems. Robert Wiebe called it a period of ‚intense partisanship and massive political indifference.‘ Republicans controlled the national government, but Tammany Hall had shaken off the muck of the Tweed scandals and again ran New York City.“²⁶⁰

Oggleich Hearsts Wahl durch die Unterstützung von Tammany Hall und die Tatsache, daß der 11. Bezirk eine Demokratische Hochburg war, gesichert war, betrieb er einen äußerst intensiven Wahlkampf. Sowohl diese Tatsache als auch die Bemühungen Hearsts sich seines Junggesellenimages zu entledigen bekräftigen die Vermutung, daß Hearst diese Wahl nur als Zwischenstation auf seinem politischen Weg nach oben verstand.

²⁵⁷ Neale, Bierce, S. 88-90.

²⁵⁸ Hearst, Jr., S. 47.

²⁵⁹ Procter, S. 164; Swanberg, S. 208.

²⁶⁰ Zitiert nach Stevens, S. 60; vgl. auch die Einschätzung Hearst, Jr., S. 46. Zu den hier gemachten historischen Referenzen vgl. Wiebe, Robert H.: *The Search for Order. 1877-1920.* New York 1967; zu Tammany Hall und dem Tweed Skandal siehe Allen, *The Tiger*, S. 118-142.

Hearst gab nicht nur sein Junggesellenimage auf, sondern bemühte sich auch öffentlich, durch für ihn atypische Gesten des Wahlkampfes, wie zum Beispiel Händeschütteln, Babys küssen und Schulterklopfen, die von den Wählern erwartete Rolle auszufüllen.²⁶¹ Gleichzeitig berichtete der *New York American* über alle Aktivitäten Hearsts und seine Verdienste für New York,²⁶² so daß es keine Überraschung war, als Hearst am Wahlabend des 4. November 1902 mit einem überwältigenden Ergebnis von 26953 zu 10841 Stimmen gegen seinen republikanischen Gegner, Henry Birell, gewann.²⁶³ Daß Hearst diesen Wahlkampf so ernst nahm, verwundert nicht, sollte doch nach seinen eigenen Vorstellungen und Ansprüchen der Sitz im Repräsentantenhaus nicht die letzte Station seiner politischen Karriere sein. Hearst hatte mit diesem Wahlerfolg und seinem Image als Kandidat der Arbeiter und Immigranten die Demokratische Partei darauf aufmerksam gemacht, daß mit ihm auch in weiteren Wahlen zu rechnen war; denn gerade die Niederlage Bryans bei den Wahlen 1900 hatte in der Partei ein Vakuum hinterlassen, welches es zu füllen galt und warum sollte dies nicht durch die Person Hearsts geschehen?²⁶⁴ Nach seinem Wahlsieg schrieb Hearst am 5. November 1902 an Arthur Brisbane: „This is just the beginning of our political actions. Our social aspirations have a greater chance than ever to be realized.“²⁶⁵

Die Voraussetzungen für Hearsts Vorstoß in dieses vermeintliche Vakuum waren gegeben: Er hatte ein, wenn auch niedriges, politisches Amt inne, war bei einem Großteil der Wähler beliebt und war Präsident der *National Association of Democratic Clubs*, die zur Verbreitung der Themen, für die Hearst stand, ideal waren. In Verbindung mit Hearsts finanzieller Unterstützung waren sie zudem unabhängig von der Demokratischen Partei und stellten einen nicht unerheblichen Machtfaktor zur Mobilisierung der Parteibasis dar,²⁶⁶ ganz zu schweigen von seinen Zeitungen, von deren Editorial-Seite er nach seinem

²⁶¹ Zu Hearsts Imageveränderung siehe Nasaw, S. 161, 168; zum Wahlkampf vgl. Procter, S. 174f; Swanberg, S. 237-242; Myatt, S. 33. Im April 1903 heiratete Hearst schließlich die Tänzerin Millicent Wilson und hatte somit auch einen soliden persönlichen Hintergrund vorweisen, was in der U.S. Politik durchaus von Vorteil ist. Procter, S. 179.

²⁶² Spätestens mit dem Eintritt Hearsts in die politische Arena wurde deutlich, daß die von ihm kontrollierten Zeitungen eine entscheidende Rolle zur Verbreitung der Hearstschen Meinung beitragen sollten.

²⁶³ Procter, S. 176; Myatt, S. 35.

²⁶⁴ Vgl. auch Nasaw, S. 163, 168.

²⁶⁵ William Randolph Hearst an Arthur Brisbane, 5. November 1902, zitiert in Procter, S. 177. Auch Swanberg gibt an, daß Hearst nach diesem Wahlerfolg erfolgstrunken war und verstärkt auf die Präsidentschaft blickte. S. 239, 243.

²⁶⁶ Nasaw, S. 168.

Wahlsieg erklärte, daß die Demokratische Partei auch weiterhin erfolgreich wie im 11. Bezirk sein werde, wenn sie sich mit den Arbeitern assoziieren und deren Interessen unterstützen würde.²⁶⁷ Auch meinungspolitisch war Hearst nicht auf die Partei angewiesen, denn durch seine Zeitungen konnte er seine politischen Themen den Menschen ohne parteipolitische Einflußnahme näherbringen.²⁶⁸

Daß Hearst den Gedanken hegte, 1904 als Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei zu kandidieren, ist nicht von der Hand zu weisen. Schließlich wies der *New York American* in regelmäßigen Abständen auf die erfolgreichen Wahlkampagnen Hearsts hin und forderte ihn als Kandidat für höhere Ämter.²⁶⁹ Auch den meisten Politikern in Washington war nicht entgangen, daß Hearst das Ziel verfolgte, eines Tages Präsident zu werden.²⁷⁰ Dennoch galt es für Hearst auch weiterhin, den Einfluß Bryans zu berücksichtigen, den dieser trotz seiner zwei Niederlagen immer noch besaß und somit einen Kandidaten Hearst ohne Zweifel würde verhindern können. Doch dies schien unwahrscheinlich, war Bryan doch durch die publizistische und auch finanzielle Wahlkampfunterstützung Hearsts 1896 und 1900 sowie der Tätigkeit als Korrespondent der Hearst-Presse in der Schuld des Herausgebers.²⁷¹

Für die Öffentlichkeit gab es keinen Zweifel darüber, wofür Hearst stand, brauchte man doch nur die Schlagzeilen und Kampagnen seiner New Yorker Zeitung der letzten Jahre Revue passieren zu lassen: Hearst kämpfte gegen die Trusts, verteidigte die Arbeiter und ihre Gewerkschaften, forderte den Acht-Stunden Tag, staatlichen Besitz von Eisenbahnen und Telegraphen. Mindestens ebenso wichtig war seine finanzielle und politische Unabhängigkeit, die es ihm erlaubte, eine periphere Position zu der Parteimaschinerie einzunehmen.²⁷²

In einem Interview gegenüber der *Chicago Tribune* spezifizierte Hearst seine politischen Überzeugungen daher folgendermaßen:

„I believe in preserving and protecting that system of government and of industry which will do the most to promote the prosperity and welfare of the

²⁶⁷ Vgl. NYEJ, 6. November 1902, S. 16.

²⁶⁸ Nasaw, S. 168.

²⁶⁹ Procter, S. 177. Zu den Artikeln des NYA siehe zum Beispiel die Ausgaben vom 7. November 1902, S. 7; 20. November 1902, S. 3; 30. November 1902, S. 54. Nasaw führt zu den Plänen Hearsts aus: „He had no doubt that he would be elected president; if not in 1904, than four years later.“ S. 168.

²⁷⁰ Es ist allerdings unklar, inwieweit Hearsts Pläne von politischer Seite ernstgenommen wurden. Vgl. Myatt, S. 41.

²⁷¹ Vgl. hierzu auch Myatt, S. 29.

²⁷² Nasaw, S. 169; Swanberg, S. 249.

great body of the producers - laborers, farmers, mechanics, business men and manufacturers - all of those whose intelligence and industry contribute to the growth of the country.²⁷³

Die daraus resultierende Popularität Hearsts erklärte Arthur Brisbane in einem Brief an den *New York Herald* mit folgenden Worten:

„The American people - like all people - are interested in PERSONALITY. If they are asked to vote they want to know whom and what they are voting for. ... If any man casts a vote for Hearst for President he will know that Hearst is answerable only to him. Hearst has gone back to the old-fashioned American plan. He appeals to the people - not to a boss or a corporation Not even the most venal of newspapers has suggested that anybody owns Hearst, or that he would be influenced by anything save the will of the people in the event of his election.²⁷⁴

Doch gerade diese Unabhängigkeit Hearsts, sollte für ihn auch negative Auswirkungen bezüglich seiner Rolle im Kongreß haben, denn ein Platz im politischen Rampenlicht wurde ihm ebenso wie ein Platz im *House Labor Committee* von John Sharp Williams, dem *House Democratic Minority Leader*, verwehrt und dies durchaus mit Berechtigung, denn schließlich war Hearst nicht nur ein „*freshman*“-*Congressman*, sondern zudem politisch unerfahren. Williams änderte seine Meinung jedoch schnell, als Gewerkschafter des ganzen Landes ihn mit Aufforderungen überhäufte, Hearst einen Platz in obigem Ausschuß einzuräumen. Trotzdem war Hearst enttäuscht von seiner Rolle als Abgeordneter und begann, den Kongreß mit seinen politischen Spielregeln zu verachten.²⁷⁵ Hearst, der mit der Vorstellung nach Washington gekommen war, Veränderungen zu bewirken, besuchte im folgenden kaum noch Sitzungen des Kongresses, es sei denn, er hatte ein persönliches politisches Anliegen und eine dementsprechende Resolution einzubringen.²⁷⁶ Der Korrespondent der *New York Times*

²⁷³ William Randolph Hearst, Interview in der *Chicago Tribune*, Juni 1904, in: Selections, S. 448.

²⁷⁴ Arthur Brisbane an den Editor des *New York Herald*, 6. April 1904, Zitat und Hervorhebungen bei Nasaw, S. 169f.

²⁷⁵ Procter, S. 183. Daß Hearst einen Platz in dem *Committee* erhielt, hatte er selbst durch Telegramme an führende Gewerkschafter initiiert. Der Preis war jedoch hoch, denn Williams war einer der einflußreichsten Demokraten und nicht angetan von der Art und Weise, wie Hearst Druck auf ihn ausgeübt hatte. Siehe auch Swanberg, S. 248f; Thompson, Charles Willis: *Party Leaders of the Time*. New York 1906. S. 239f; Sarasohn, Power, S. 477.

²⁷⁶ *Congressional Record*, 58th Congress, 2nd Session, S. 146, 1495, 1543, 1692, 1865, 1866, 1867, 1892, 3073. In den ersten zwei Sitzungsperioden war Hearst nur neun Mal anwesend. Vgl. auch Nasaw, S. 177f; Swanberg, S. 250. Swanberg äußert in diesem Zusammenhang auch die Vermutung, daß es im Kongreß eine Verschwörung gegen Hearst gab, aufgrund der Involvierung der Hearst-Presse in den Tod McKinleys. Dafür gibt es in den Quellen aber keinen Hinweis. Vgl. Swanberg, S. 253.

schrieb dazu: „He never cared to attend except when something bearing on his own definite line of policy was involved. He was on hand when labor bills were up; any chance to advance his socialistic principles did not find him idle.“²⁷⁷

Doch auch wenn Hearst im Kongreß nur wenigen Aktivitäten nachging, so galt dies nicht außerhalb des Kongresses, wo er vehement auf eine Kandidatur im Jahre 1904 hinarbeitete. Vor dem Hintergrund seiner früheren politischen Äußerungen hatte Hearst schon im Februar 1903 eine Resolution im Kongreß eingebracht, welche die direkte Wahl von Senatoren zum Ziel hatte - in der Hearst-Presse generell als „Hearst Resolution“ betitelt -, um so den Einfluß krimineller Trusts auf die Politik zu verringern. Zudem galt es, der zunehmenden Korruption der bundesstaatlichen Legislative zu begegnen und die Nichtbesetzung von Senatorenposten zu vermeiden. Daß diese Initiative in den Hearst-Zeitungen entsprechend publizistisch begleitet und propagiert wurde, war zu erwarten. Dahinter stand die Absicht, die politischen Tätigkeiten Hearsts einer breiten Öffentlichkeit darzulegen.²⁷⁸ Gleichzeitig war Max Ihmsen, Hearsts Sekretär der *National Association of Democratic Clubs*, damit beschäftigt, *William Randolph Hearst Clubs* im ganzen Land aufzubauen und zu organisieren. Im Zuge dessen wurden viele Mitglieder aus den *Democratic Clubs* abgezogen und in die *Hearst Clubs* eingebunden. Zusätzlich engagierte Hearst einen politischen Privatsekretär, Lawrence J. O'Reilly, und machte sich daran, zwei weitere Zeitungen herauszugeben: den *Los Angeles Examiner* und den *Boston American*.²⁷⁹ Mit dem Erwerb dieser Zeitungen stärkte Hearst seine publizistische und politische Position und besaß somit insgesamt acht Zeitungen in fünf der größten Städte der USA mit mehr als zwei Millionen Lesern pro Tag.²⁸⁰ Vorteilhaft für Hearsts politische Ambitionen war, daß er auf die vorhandenen Organisationsstrukturen und die Massenwirksamkeit seiner Zeitungen zurückgreifen konnte. Dies war ihm erst durch den Quereinstieg in die Politik ermöglicht worden, ohne daß er den mühsamen und langatmigen Aufstieg durch die Parteimaschinerie anzutreten hatte, denn:

²⁷⁷ NYT, 8. April 1904, S. 9; Zitat in Thompson, *Party Leaders*, S. 234 und auch in Swanberg, S. 250; vgl. zu Hearsts Kongreßzeit auch Myatt, S. 36ff.

²⁷⁸ Procter, S. 184, 178. Zur Geschichte des Senats und dem Kampf um die Direktwahl von Senatoren siehe auch Baker, *Richard Allen: The Senate of the United States. A Bicentennial History*. Malabar, FL 1988. S. 68ff.

²⁷⁹ Swanberg, S. 248; Nasaw, S. 170.

²⁸⁰ Procter, S. 186.

„Hearst’s newspapers not only gave him political power, they provided a ready source of talent for his own campaigns. Because the same people ran both, rumors spread that Hearst was a mere checkbook.“²⁸¹

Auch wenn die Tatsache, daß Hearst seine Kampagnen selbst bezahlte, den - allerdings zweifelhaften - Schluß zuläßt, er hätte sich ein politisches Amt kaufen wollen, so trägt diese Interpretation dem Politiker und Progressivisten Hearst nicht Rechnung, sondern vernachlässigt das Faktum der politischen Unabhängigkeit Hearsts. Dieser Zusammenhang verdeutlicht jedoch, wie weit die Verknüpfung von Herausgeberschaft, Journalismus und Politik im Fall Hearst ging: Hearst setzte seine besten Angestellten, wie zum Beispiel seinen Editor Arthur Brisbane, den Geschäftsmanager Solomon Carvalho, den Juristen Clarence Shearn und nicht zuletzt Max Ihmsen nicht nur für sein Medienimperium, sondern auch für seine politischen Ambitionen ein.

Im Herbst und Winter des Jahres 1903 begann die Hearst-Presse, eine Kandidatur Hearsts immer vehementer in den Vordergrund ihrer gesamten Berichterstattung zu stellen, und es wurde immer wieder über den generellen Enthusiasmus im Lande berichtet, der dieser Kandidatur scheinbar zu Grunde lag.²⁸² Hearst war, wie schon den gesamten Sommer über, in allen Schlagzeilen und Meldungen präsent,²⁸³ und es hieß, daß er von verschiedenen Gewerkschaften unterstützt werde.²⁸⁴ Diese Tatsache veranlaßte sogar Präsident Roosevelt in einem Brief an den *Postmaster General*, Henry Clay Payne, zu der Bemerkung: „Any man who has had any share in introducing resolutions endorsing Mr. Hearst [...] should be at once removed from office.“²⁸⁵ Auch anderen Magazinen entging diese Publicity-Kampagne der Hearst-Presse nicht, wobei dort der Enthusiasmus bezüglich einer Kandidatur Hearsts nicht unbedingt geteilt wurde. Als hauptsächliche Gegenargumente wurden dabei Hearsts politische Unerfahrenheit und sein Alter genannt.²⁸⁶

²⁸¹ Sarasohn, Power, S. 475. Im Zuge dessen, wurde die Hearst-Presse noch einseitiger ausgerichtet, als sie es ohnehin schon war, denn wie Parmenter richtig feststellt: „As a matter of policy and practice Hearst papers limited access to and excluded ideas, facts and opinions.“ S. 235.

²⁸² Nasaw, S. 170; Procter, S. 184f.

²⁸³ Meldungen zu den Hearst-Clubs vgl. zum Beispiel NYA, 14. Juli 1903, S. 7; 27. Juli 1903, S. 7; 3. September 1903, S. 4; 3. Oktober 1903, S. 4; 30. November 1903, S. 10. Meldungen zu Wohltätigkeiten Hearsts vgl. zum Beispiel NYA, 27. November 1903, S. 4; 1. Dezember 1903, S. 4; 5. Dezember 1903, S. 8; 7. Dezember 1903, S. 6 und dann fast täglich bis Weihnachten.

²⁸⁴ NYA, 11. Februar 1904, S. 10; 27. Februar 1904, S. 4.

²⁸⁵ Theodore Roosevelt an Henry Clay Payne, 16. Juli 1903. In: Morison, Band III, S. 518.

²⁸⁶ Vgl. Editor & Publisher, 29. August 1903, S. 8; Town Topics, 16. Juli 1903, S. 15.

Dennoch waren viele konservative Demokratische Politiker und New Yorker „Bosse“, wie zum Beispiel Charles F. Murphy, besorgt ob dieser immerwährenden Medienpräsenz Hearsts, denn Hearst hatte durch das Organisationstalent Max Ihmsens nicht nur eine solide Basisorganisation für seine eigenen Ziele geschaffen, sondern er verfügte auch über das nötige Kapital, um seine politischen Ziele unabhängig von der Partei zu verfolgen.²⁸⁷ Die offizielle Erklärung einer Kandidatur Hearsts erfolgte im Januar 1904 in einem Interview Hearsts mit Reportern der *Chicago Daily Tribune* und dem *New York Herald*.²⁸⁸ Die von vielen anfangs mit Amüsement betrachtete Möglichkeit einer Kandidatur Hearsts war Wirklichkeit geworden²⁸⁹ und versprach, durchaus erfolgreich sein zu können: Hearst hatte die Unterstützung der Gewerkschaften, der Arbeiter, der Demokraten im Westen des Landes und dem radikalen Flügel der Partei. Damit war er zu einem ernstzunehmenden Faktor geworden, so daß erste Gegenmaßnahmen der Partei ergriffen wurden, um Hearsts charakterliche Eigenschaften zu diskreditieren und seine Kampagne zum Scheitern zu bringen.²⁹⁰ Selbst die sonst eher zurückhaltende *New York Times* schloß sich der „Anti-Hearst Kampagne“ an und kommentierte Hearsts Absichten einer Kandidatur als „stupefying impudence“.²⁹¹ Zudem äußerte sie sich kritisch zu Hearsts finanzieller Situation, da man einen negativen Effekt auf politische Entscheidungen befürchtete.²⁹² Dennoch gelang es ihm, erste Sitze bei den einzelnen *State conventions* für seine Nominierung als Kandidat der Demokratischen Partei in St. Louis, Missouri, zu gewinnen und publizistisch auszunutzen.²⁹³

Im April 1904 hatte die Hearst-Kampagne mit der *New York State Convention* eine kritische Hürde zu nehmen, denn obwohl Hearst keine Chance hatte, alle Delegiertenstimmen auf sich zu vereinigen, so hoffte er doch, eine Anzahl von Stimmen mit nach St. Louis nehmen zu können. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht, da alle 78 Stimmen an Hearsts Konkurrenten Alton B. Parker gingen. Vergleichbare Niederlagen

²⁸⁷ In diesem Zusammenhang ist umstritten, wieviel Geld Hearst für die Vorbereitung seiner Kandidatur 1904 ausgab. Die Zahlen reichen von 150-200 tausend Dollar. Siehe hierzu Procter, S. 185; Swanberg, S. 261. Zur Sorge der Demokraten siehe Swanberg, S. 254ff.

²⁸⁸ Nasaw, S. 172.

²⁸⁹ Zum Amüsement bezüglich einer Hearst-Kandidatur siehe Swanberg, S. 253, 257; Nasaw, S. 173; Procter, S. 185.

²⁹⁰ Nasaw, S. 173-176; Swanberg, S. 258; Thompson, Party Leaders, S. 236; vgl. auch die *New York Tribune* vom 21. und 23. März 1904 sowie vom 12. Mai 1904.

²⁹¹ NYT, 12. März 1904.

²⁹² Ebenda.

²⁹³ Procter, S. 185-188; Swanberg, S. 255f; siehe auch die Berichterstattung des NYA vom 11. März 1904, S. 1, 2; 14. März 1904, S. 4; 31. März 1904, S. 1, 2; 5. April 1904, S. 8, passim.

mußte Hearst in den Bundesstaaten Connecticut und Indiana einstecken.²⁹⁴ Eine zusätzliche Unsicherheit ergab sich aus der Tatsache, daß William Jennings Bryan, trotz seiner bekannten Abneigung gegenüber Parker, bis dato noch keinem der beiden Kandidaten seine offizielle Unterstützung zugesprochen hatte. Auch auf einer Rede in Chicago vermied es Bryan tunlichst, Hearst öffentlich zu unterstützen. Gleichzeitig kritisierte er jedoch den konservativen Flügel der Demokratischen Partei und ihren Kandidaten Parker.²⁹⁵ Einem Reporter der *New York Tribune* sagte Bryan am 20. Juni 1904 auf eine Frage hinsichtlich der Chancen Hearsts: „I do not wish to discuss Mr. Hearst at this time. I have nothing to say on that subject.“²⁹⁶ Hearst gelang es zwar noch, einige weitere Stimmen in Kalifornien, Washington, Iowa und Arizona hinzuzugewinnen, doch verlor er in North und South Dakota, Texas, Oregon und Montana. Eine Nominierung seiner Person auf dem Nominierungskonvent in St. Louis schien damit ausgeschlossen.²⁹⁷ Die Einschätzung der *New York Tribune* vom 4. Juli 1904 ergab, daß Hearst auf dem Konvent von insgesamt 997 Delegierten ungefähr 215 Stimmen auf sich würde vereinigen können, im Gegensatz zu Parkers 302 Stimmen.²⁹⁸ Der Konvent verlief erwartungsgemäß und brachte für Hearst keine positive Überraschung mit sich.²⁹⁹ Im Gegenteil: William Jennings Bryan, welcher Hearst noch einmal ins Rennen hätte bringen können, sprach sich für die Nominierung des eher unbedeutenden und chancenlosen Senators von Missouri, Francis Marion Cockrell, aus, was als eine definitive Absage an die Adresse Hearsts interpretiert werden kann. Damit waren Hearsts Hoffnungen endgültig begraben worden und sein Verhältnis zu Bryan, dessen Wahlkämpfe er 1896 und 1900 so vehement unterstützt hatte, stark beschädigt.³⁰⁰ Daß die endgültige

²⁹⁴ Nasaw, S. 180; Procter, S. 188.

²⁹⁵ Chicago Daily Tribune, 18. April 1904, S. 4. Die Vermutung liegt nahe, daß Bryan selbst noch hoffte, Kandidat der Demokratischen Partei zu werden, auch wenn er dies in seinen Erinnerungen anders schildert: „My purpose, therefore, in going to the convention was to get a platform that would not sacrifice what the party had been fighting for, and would, if possible, secure a candidate who could be voted for by those who had been enthusiastic in my support.“ Bryan, *Memoirs*, S. 146f.

²⁹⁶ New York Tribune, 20. Juni 1904; vgl. auch Myatt, S. 48f.

²⁹⁷ Procter, S. 188; Nasaw, S. 181.

²⁹⁸ New York Tribune, 4. Juli 1904.

²⁹⁹ Zu den Versuchen der Hearst-Anhänger, den Parteikonvent und die Nominierung für ihren Kandidaten zu entscheiden, vgl. die ausführliche Berichterstattung der NYT vom 9. Juli 1904.

³⁰⁰ Procter, S. 190f; Nasaw, S. 182f; Swanberg, S. 259f; Myatt, S. 59ff. Nasaw glaubt, daß Hearst aufgrund dieser Erfahrung sein Vertrauen in professionelle Politiker verlor und sich von der Partei löste. S. 187. Ähnlich argumentiert auch Procter, wenn er schreibt: „After the summer of 1904 Hearst was ever so gradually moving toward a one-man-party position, wherein he, as undisputed leader, would be at liberty

Nominierung Parkers, trotz der Ablehnung durch Bryan,³⁰¹ schließlich keine Überraschung mehr und eher Formsache war, war vorauszusehen. Daß dieser aber von Hearst dennoch in seinem Wahlkampf unterstützt wurde, war nicht erwartet worden und wurde von Hearst später auch bereut: „I did, as a matter of fact, shut my eyes, hold my nose, and support Judge Parker as a Democratic nominee. But I am not proud of having done so. It is the one act of my political career that I am heartily ashamed of.“³⁰²

Die Frage, ob die Wahl Parkers für die Demokratische Partei besser war, als einen Kandidaten Hearst ins Rennen zu schicken, ist fraglich, doch sei ein Hinweis auf den Ausgang der Wahl gestattet: Während Theodore Roosevelt, der Held und *rough rider* des Spanisch-Amerikanischen Krieges, die Präsidentschaftswahl des Jahres 1904 mit überwältigender Mehrheit für die Republikanische Partei gewann, schnitt Alton B. Parker noch schlechter ab als Bryan bei der Präsidentschaftswahl von 1900. Die Wahl war ein Desaster für die Demokratische Partei, welche nicht nur eine dringende programmatische Neuausrichtung, sondern auch wahlentscheidende Themen benötigte, um überhaupt eine Präsidentschaftswahl gewinnen zu können. Für William Jennings Bryan hatte der sich hier abzeichnende Bruch mit Hearst und dessen Nichtnominierung zunächst durchaus Vorteile, sicherte er Bryan doch weiterhin die persönliche Vorherrschaft innerhalb der Demokratischen Partei und verhinderte einen Kandidaten Hearst, der sicherlich die Partei in seinem Interesse umstrukturiert und benutzt hätte.

Auch wenn die Wahl zum Präsidentschaftskandidaten für Hearst enttäuschend verlaufen war, so blieb er der Demokratischen Partei weiterhin treu und lehnte eine Nominierung durch die *Populist Party* ab. Er war sich sicher, daß seine Zeit noch kommen würde, denn:

„Privately, he held his fire out of the belief that he would, if not now, then in 1908 or 1912, be elected president because his antitrust, antimonopoly, proworking class philosophy provided the nation with the only alternative to class warfare.“³⁰³

to command the vast regiments of leaderless Americans, surely with advice from his lieutenants, but never at their behest. More and more he loathed politicians of both parties [...].“ S. 195.

³⁰¹ „My main object was to prevent the nomination of Judge Parker [...].“ Bryan, *Memoirs*, S. 152f. Daß Parker letztendlich doch der Kandidat wurde, bezeichnet Bryan im Nachhinein mit unverhohlenem Sarkasmus als Glückfall für die Demokraten, da sie durch den daraus resultierenden Verlust der Wahl die Chance zur Reorganisation hatten. Bryan, *Memoirs*, S. 157.

³⁰² Zitiert aus Coblenz, *Portrait*, S. 37; vgl. auch Myatt, S. 62.

³⁰³ Zitiert aus Nasaw, S. 182.

Eine Neuausrichtung der Partei unter der Führung Hearsts schien hierzu die geeignete Möglichkeit zu sein, sofern er die innerparteilichen Widerstände und die Kritik an seiner Person und seinem Programm überwinden konnte. Die Demokratische Partei war zu diesem Zeitpunkt an einer Stelle angekommen, an welcher sich auch die Republikaner befanden, wie Hearst analysierend an seine Mutter schrieb:

„The corporations control the Democratic machines quite as much as they do the Republican machines and anyone who is really opposed to the corporations must count upon opposition from the machines of both parties.“³⁰⁴

Daß Hearsts Interesse an der Politik durch diese ihm ungewohnte Niederlage keineswegs gemindert war, findet seinen Ausdruck in der Tatsache, daß er im Oktober 1904 die erneute Nominierung als Abgeordneter des 11. Bezirks von New York akzeptierte. Im November wurde er ohne viel Aufwand, wenn man einmal von einer Flut von Wahlkampf-literatur absieht, die er verteilen ließ, wiedergewählt und konnte somit zumindest teilweise überzeugt sein, daß die Wähler immer noch ihr Vertrauen in ihn setzten.³⁰⁵

Doch die Einstellung, die Hearst während seiner ersten Amtsperiode an den Tag gelegt hatte, sollte sich auch in seiner zweiten Amtsperiode fortsetzen: Er blieb der nonkonforme, kompromißlose, ständig fehlende Politprovokateur, als welcher er auch schon in seiner ersten Amtsperiode aufgefallen war. Zudem waren die von ihm eingereichten Gesetzesvorschläge nur eine Neuauflage seiner alten Überzeugungen.³⁰⁶ Seine Loslösung von der Demokratischen Partei sollte im Laufe der nächsten Jahre immer evidenter werden, ohne daß er jedoch an Einfluß verlor, denn wie Frederick Palmer 1906 in seinem Artikel über „Hearst and Hearstism“ richtig bemerkte, repräsentierte Hearst

„[...] a strange, new element that presents to us a startling possibility. His is the first one-man party to have gained anything like national headway in the history of our democracy. [...]. His power has been gained purely by advertising himself and his propaganda in his own daily editions. [...]. He is a celebrity who is guaranteed four million readers every day. This is the largest continuous audience that any American public man has ever possessed.“³⁰⁷

³⁰⁴ William Randolph Hearst an Phoebe Hearst, undatiert (1905?), Box 1, WRHpapers

³⁰⁵ Nasaw, S. 184; Procter, S. 197.

³⁰⁶ Siehe oben. Vgl. auch Littlefield, S. 128.

³⁰⁷ Palmer, Hearst and Hearstism, zitiert vom 22. September 1906.

Hearst war sich daher sicher, daß er seine politische Unabhängigkeit bewahren konnte.³⁰⁸ Wie wichtig ihm diese Unabhängigkeit war, formulierte er in einem Rundschreiben an seine Angestellten im Jahre 1930:

„Absolute independence of all political, financial or other influences which might use any news service or newspaper for their own advantage has been one of the greatest assets of the Hearst Papers and News Services. The object of our institution is to serve the public only and to present the news without bias or prejudice of any kind.“³⁰⁹

Gerade in den Jahren 1902-1906 nutzte Hearst alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel, um seine politische Karriere voranzutreiben, wenn auch mit teilweise zweifelhaften Methoden der Berichterstattung. Die mediale Omnipräsenz machte es für den aufstrebenden Politiker William Randolph Hearst wesentlich leichter, seine politische Botschaft unter das Volk zu bringen und verschaffte ihm einen fast unbezahlbaren Vorteil gegenüber anderen Kandidaten für ein öffentliches Amt. Hearst nutzte diesen Vorteil ab 1900 verstärkt, um seine persönlichen politischen Meinungsäußerungen, welche von seiner Presse in beliebiger Zahl reproduziert wurden, auszudrücken. Aufgrund der ihm entgegenströmenden Unterstützung verstärkte sich jedoch seine Ansicht, daß die von ihm und seinen Medien vertretene Meinung mit der Meinung der Leser und somit auch eines Großteils des amerikanischen Volkes gleichzusetzen wäre, denn:

„[...] the FIGHT AGAINST THE FREEDOM OF THE PRESS IS NOT A FIGHT AGAINST THE NEWSPAPERS, BUT A FIGHT AGAINST THE PEOPLE. [...] Newspapers fight - they give blows and receive blows in the interest of the people, whom they serve. It is to protect the rights and liberties of the people that newspapers attack privilege, expose corruption and assail misgovernment.“³¹⁰

Sicherlich hatte Hearst nicht unrecht, denn ein Großteil seiner Leser unterstützte die von ihm vertretenen Reformen und damit zumindest inhaltlich den Politiker William Randolph Hearst, wie die Wahlergebnisse Hearsts von den Bürgermeisterschaftswahlen 1905 und den Gouverneurswahlen 1906 deutlich belegen sollten. Doch dabei sollte Hearst gerade in späteren Jahren feststellen, daß die Verbreitung bestimmter ideologischer Grundsätze sehr schnell den Vorwurf der Verbreitung von Propaganda mit sich bringen

³⁰⁸ Vgl. auch Swanberg, S. 273.

³⁰⁹ William Randolph Hearst an alle Herausgeber, Editoren und Manager der Hearst News Services, 30. Januar 1930. In: Selections, S. 185.

³¹⁰ William Randolph Hearst, 16. November 1909. In: Selections, S. 294. Hervorhebungen im Original.

kann.³¹¹ Aber zunächst teilten auch seine Zeitgenossen seine Einschätzung der Macht der Hearst-Presse, wie die folgende zeitgenössische Aussage über den *New York American* belegt:

„It exerts more political power than any dozen other papers put together. [...] There is no doubt that this paper appeals very strongly to the great mass of wage earners, and to the vast mob of foreign born citizens in whom socialistic ideals are strong, and who have innate class-prejudices. The *American* has become the printed protest of the poor against the rich.“³¹²

Daß Hearsts Überzeugungen und sein Politikverständnis ihm auf dem normalen, parteipolitischen Wege kein hochrangiges politisches Amt einbringen würden, dessen war sich Hearst bewußt. Selbst wenn seine Gesetzesinitiativen inoffizielle Zustimmung fanden, eine offizielle Bestätigung und Annahme fanden sie nicht, da zu viele Abgeordnete den Kongreßabgeordneten Hearst als Störung empfanden, denn: „So intense is the distrust of his Congressional colleagues that it is doubtful whether he could secure an endorsement of the Ten Commandments by the House.“³¹³ Selbst in den *Congressional Records* läßt sich diese innerparteiliche Abneigung gegen Hearst wiederfinden.³¹⁴

Hearst blieb auch in der Folgezeit seiner Politik treu und kämpfte weiterhin in jeder Stadt, in der er eine Zeitung besaß - vornehmlich jedoch in New York City -, gegen die Macht und den Einfluß der verschiedenen Trusts. Gleichfalls kämpfte er gegen die von diesen ausgehende politische Korruption sowie die *political machines* in den Großstädten.³¹⁵ In New York galt Hearsts Kampf dem Bürgermeister, George B. McClellan - inklusive dem *Gas Trust*, Tammany Hall und dessen neuem „Boß“, Charles F. Murphy. McClellan, der im Verdacht stand, vom *Gas Trust* bezahlt zu werden, wurde aus diesem Grund von Hearst fallengelassen, obwohl Hearst ihn im Wahlkampf noch

³¹¹ Siehe hierzu Kapitel 4.

³¹² Brief an den Tammany Kongreßabgeordneten William B. Cockran, 10. April 1906. Zitiert in Yellowitz, S. 212.

³¹³ Zitat bei Swanberg, S. 267. Interessanterweise gab es jedoch ein Dutzend Abgeordnete, zu denen auch die späteren Präsidentschaftskandidaten Champ Clark, Missouri, und John Garner, Texas, gehörten, die Hearst bei seinen politischen Initiativen unterstützten und deshalb pejorativ als „Hearst brigade“ bezeichnet wurden. Vgl. Nasaw, S. 187; Swanberg, S. 266; Myatt, S. 42; vgl. auch Pearson's Magazine, Sept. 1906.

³¹⁴ Congressional Record, 58th Congress, 3rd Session, 10. Februar 1905, S. 2479-2481. Einen ähnlichen Fall gab es auch schon im Januar 1897, allerdings war Hearst zu diesem Zeitpunkt noch nicht Abgeordneter und es handelte sich eher um eine persönlich Fehde des betreffenden Abgeordneten, vgl. Congressional Record, 54th Congress, 2nd Session, 8. Januar 1897, S. 592f.

³¹⁵ Vgl. Hearsts Editorial im NYA vom 13. November 1904, S. 21.

unterstützt hatte. Dieses Verhalten war exemplarisch für Hearsts Politikverständnis, denn er glaubte, daß durch den von ihm und seinen Medien ausgeübten Druck gewählte Politiker zur Einhaltung ihrer Wahlkampfversprechen gezwungen werden könnten. Dies war jedoch nicht immer der Fall und wurde demzufolge mit dem Entzug der Hearstschen Unterstützung bestraft, verbunden mit einer Diskreditierungskampagne in der Hearst-Presse.³¹⁶

New York war für Hearst das ideale Präsentations- und Profilierungsfeld, war doch die politische Wirkung seiner Medien hier am größten. Es verwundert deshalb nicht, daß während der Kampagne gegen McClellan die Vermutung in New York geäußert wurde, daß Hearst nur seine Kandidatur gegen McClellan bei der Bürgermeisterschaftswahl 1905 vorbereiten würde, was Hearst durch seine Zeitung dementieren ließ: „Mr. Hearst has neither the desire nor the time to act as mayor. A man publishing newspapers in New York, Boston, Chicago, San Francisco, and Los Angeles, is fairly well occupied with public questions.”³¹⁷ Doch eins war sicher: Hearst war zwar durch die Machenschaften der Demokratischen Partei desillusioniert, würde aber dennoch keinen Republikaner gegen McClellan unterstützen. Ein geeigneter Demokratischer Kandidat war allerdings auch nicht in Sicht.

Der Kampf gegen den *Gas Trust*, dessen angebliche Verbindung zum Bürgermeister und dessen fehlender Kampfeswille gegen Tammany Hall³¹⁸ verstärkte bei Hearst die Idee einer dritten politischen Kraft, welche der politischen Korruption und der Ausbeutung der einfachen Bürger begegnen sollte. Einen Verbündeten fand Hearst in dem 31jährigen Richter Samuel Seabury, einem Stadtreformer, der der Demokratischen Partei entsagt hatte. Mit ihm zusammen gründete er die *Municipal Ownership League* (MOL), um somit dem Prinzip des städtischen Besitzes von Versorgungsbetrieben, welches Hearst schon seit dem Beginn seiner Tätigkeit in New York unterstützt hatte, zum Durchbruch zu verhelfen. Die Fusion der *William Randolph Hearst Clubs* - gelegentlich auch mit dem Begriff *Hearst League* versehen - und der *MOL* erfolgte unter

³¹⁶ Der gesamte Kampf Hearsts gegen McClellan wird bei Procter ausführlich geschildert, S. 201-205; vgl. auch Yellowitz, S. 193.

³¹⁷ NYEJ, 6. Februar 1905; vgl. auch Hearsts Verlautbarung im NYA vom 18. Dezember 1904, in welcher er von allen politischen Ämtern Abstand nimmt. Allerdings ist dies nur als politischer Bluff einzuschätzen.

³¹⁸ Zum Verhältnis McClellan, Tammany Hall und Charles F. Murphy vgl. Allen, *The Tiger*, S. 214-216.

der Führung Seaburys, und die Suche nach einem geeigneten Kandidaten, der gegen McClellan antreten sollte, konnte beginnen.³¹⁹

Zur gleichen Zeit gelang es Hearst auch, seinem Zeitungsimperium ein zweites Magazin hinzuzufügen - schon 1903 hatte Hearst begonnen, das Magazin *Motor* herausgegeben -, welches seine politischen Unternehmungen tatkräftig unterstützen sollte: *Cosmopolitan*. Der Preis war mit 400000 Dollar sehr hoch, stand aber in keinem Verhältnis zu den Gewinnen, die das Magazin unter der Besitzerschaft Hearsts erzielen sollte.³²⁰ *Cosmopolitan* war, wie *Collier's*, *McClure's* oder *American Magazine*, auf Investigationsjournalismus auf nationaler Ebene ausgerichtet und setzte sich zunehmend mit Fällen von politischer Korruption auseinander.³²¹ Hearst verstärkte diese Art der Berichterstattung und ließ seine besten Politikjournalisten, wie David Graham Philips und Alfred Henry Lewis sowie später auch sozialkritische Autoren wie Jack London und Upton Sinclair für das Magazin schreiben. Als eine Ergänzung zu Hearsts Zeitungen war diese Form der Berichterstattung ideal, bedeutete sie doch noch mehr Publicity für den Verleger und zielte auf ein breiteres Publikum.³²²

Trotz der großangelegten Kampagne der *MOL* gegen McClellan und Tammanys „Boß“, Charles F. Murphy, waren sowohl Seabury als auch Hearst nicht bereit, für die *MOL* zu kandidieren.³²³ Auch der Versuch Hearsts, den Republikanischen Anwalt, Charles Evans Hughes,³²⁴ zur Kandidatur für die Republikaner zu bewegen, mit dem Versprechen ihn dann zu unterstützen, scheiterte, da Hughes sich nicht zur Verfügung stellte.³²⁵ Damit

³¹⁹ Siehe zur Struktur der *MOL* Nasaw, S. 190f; Procter, S. 202f; Swanberg, S. 274f. Allerdings scheint Seabury nur die Frontfigur gewesen zu sein, während Hearst hinter den Kulissen die Fäden zog. Vgl. dazu Chambers, Walter: *Samuel Seabury - a Challenge*. New York 1932. S. 97; Procter, S. 204.

³²⁰ Bis 1912 hatte Hearst die Auflage des Magazins von 400000 auf 750000 Exemplare gesteigert. Nasaw, S. 227, passim.

³²¹ Diese Art des Journalismus wurde später unter dem Terminus „muckraking“ berühmt. Zu einer eingehenderen Darstellung dieser Art von Journalismus sowie weiterführender Literatur siehe S. 121.

³²² Nasaw, S. 190-192.

³²³ Swanberg, S. 274f; Procter, S. 205; Myatt, S. 66.

³²⁴ Hughes war gerade im Jahre 1905 zu einer prominenten Figur geworden, da er an den Untersuchungen des Gas- und Elektrizitätsskandals und des *Equitable Life Assurance* Skandals desselben Jahres beteiligt war, welche beide äußerst vehement diskutiert wurden. Vgl. McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 195-205.

³²⁵ Für Hearst hätte die Kandidatur Hughes' mehrere Vorteile mit sich gebracht: New York hätte nicht nur einen fähigen Bürgermeister erhalten, sondern auch die Gefahr, daß Hughes als republikanischer Gouverneurskandidat 1906 angetreten wäre, wäre von Hearst abgewendet worden und hätte ihm selbst bei einer Kandidatur Chancen auf den Posten eingebracht. Vgl. Swanberg, S. 276. Inwieweit Hearst auf den Gouverneursposten als Ausgangspunkt für die Präsidentschaftswahlen 1908 abzielte, ist umstritten. Vgl. Procter, S. 205.

waren die Chancen der *MOL*, McClellan bei der Wahl eine Niederlage beizufügen, deutlich gesunken, und es blieb letztendlich nur noch ein Kandidat übrig, der in der Lage war, die nötige Anzahl an Stimmen zu erhalten und das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen: William Randolph Hearst. Dieser erklärte sich letztendlich auf Drängen der *MOL* bereit, für das Amt des Bürgermeisters zu kandidieren und begründete seinen Entschluß gegenüber Seabury mit den Worten:

„The situation in this city is so grave and the condition of the public in the face of organized bossism is apparently so helpless that no man has a right to consider anything else, least of all his private affairs or personal inclination.“³²⁶

Daß Hearst es ernst meinte, sollten die *New Yorker*, McClellan und Tammany Hall, in den folgenden Wochen des Wahlkampfes erfahren,³²⁷ ein Wahlkampf, in welchem Hearst noch einmal bewies, daß er die Massen, und damit waren nicht nur die einfachen Arbeiter, Immigranten und Besitzlosen gemeint,³²⁸ mit seinen Themen - nicht zuletzt mit der Unterstützung seiner Zeitungen -³²⁹ begeistern konnte. So berichtete die sonst eher teilnahmslose und in der Regel gegen Hearst argumentierende *New York Times* über den Konvent der *MOL*:

„If enthusiasm counts for anything the regular party organizations will have to reckon more seriously with the third ticket than they thought up to last night. The crowd at Carnegie Hall far exceeded the attendance at the Democratic or the Republican City Convention. [...] There were hundreds of well-dressed and apparently well-to-do citizens on the platform and on the main floor of the hall.“³³⁰

³²⁶ NYA, 11. Oktober 1905, S. 1f; ebenso *New York Tribune*, 11. Oktober 1905.

³²⁷ In der Forschungsliteratur gehen die Meinungen darüber auseinander, wieviel Geld Hearst für diesen verhältnismäßig kurzen Wahlkampf ausgab, aber nichtsdestotrotz bewegen sich die angegebenen Zahlen zwischen circa 66000 und 200000 Dollar. Vgl. NYT, 18. November 1905, S. 4; Myatt, S. 64 - 77; Procter, S. 206.

³²⁸ So führte zum Beispiel Harriet Blatch, Tochter der berühmten Suffragette, Elizabeth Cady Stanton, die „Women’s League for Hearst“ an. Vgl. hierzu den NYA, 26. Oktober 1905.

³²⁹ Zur Berichterstattung der Hearst-Presse vgl. den NYA von der Nominierung Hearsts am 5. Oktober bis zur Wahl am 7. November 1905; zu einer objektiveren Berichterstattung siehe die NYT für den gleichen Zeitraum; siehe auch Myatt, S. 68.

³³⁰ NYT, 13. Oktober 1905, S. 1-2; vgl. auch Swanberg, S. 280.

Ähnlich wie der *New York Herald*³³¹ fühlte sich auch die *New York World* gezwungen, über den Wahlkampf Hearsts und den dadurch entstandenen Enthusiasmus mit folgenden Worten zu berichten:

„Mr. Hearst had a reception so enthusiastic in its cheers, so fanatical in its appearance of devotion, so vigorous in its declarations of voting for him that all the calculations of politicians about the east side were upset.“³³²

Auch wenn die Überraschung bezüglich des Zulaufes, den Hearst erfuhr, groß war, so entsprach dieser Zulauf nur den herrschenden sozialen Zuständen in New York und war Ausdruck der Abneigung der New Yorker gegenüber den beiden großen Parteimaschinen. Zudem machte Hearst den Wählern gradlinige und einfache Versprechen: er versprach ihnen den Kampf gegen die Trusts, Kosteneinsparungen im Verwaltungsbereich, niedrigere Versorgungsrechnungen und bessere Schulen.³³³ Seit 1886 war dies der erste Wahlkampf, in welchem Tammany Hall ernsthaft um seine politische Basis bei den Unterprivilegierten der Stadt fürchten mußte.³³⁴

Tammany Hall und ihr Kandidat McClellan versuchten alles, um die drohende Gefahr eines Bürgermeisters Hearst abzuwehren, wobei die Wahl der Mittel Qualitäten erreichte, wie sie New York vorher noch nicht erlebt hatte. Hearst wurde nicht nur als Kandidat und öffentliche Persönlichkeit mit Geschichten seiner Vergangenheit konfrontiert,³³⁵ sondern es wurde auch massiv versucht, Wahlkampfveranstaltungen zu stören, Wähler zu manipulieren und einzuschüchtern und einen Wahlbetrug vorzubereiten.³³⁶ Dennoch schien all dies keinen Einfluß auf die Mehrheit der Wähler zu haben, Hearsts Ehrlichkeit war überzeugend. Er vermied es zudem, den Menschen den Eindruck zu vermitteln, einer von ihnen zu sein, was bei seinem Reichtum und seiner sozialen Stellung unmöglich gewesen wäre. Statt dessen erklärte er den Wählern mit dem Hinweis auf seine persönlichen Lebensumstände: „I am not in this election because I have any itch for office or because I want salary, but because I want to accomplish something

³³¹ *New York Herald*, 17. Oktober 1905, S. 1.

³³² *NYW*, 31. Oktober 1905, S. 3.

³³³ Swanberg, S. 278, 281; Yellowitz, S. 191; Myatt, S. 68.

³³⁴ McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 206

³³⁵ Hierzu gehörten insbesondere Verweise auf seine Involvierung in die Ermordung McKinleys und sein unstetes Leben als Junggeselle in San Francisco und später New York.

³³⁶ Procter, S. 208; Nasaw, S. 197; Swanberg, S. 278, 280. Auch die *New York Times* befürchtete einen Wahlsieg Hearsts und forderte seine republikanischen Leser auf, nicht den Republikaner Ivins zu wählen, sondern den Demokraten McClellan, um so einen Sieg Hearsts zu verhindern. Vgl. *NYT*, 3. November 1905, S. 8.

for your benefit and win your approval.“³³⁷ Daß die Wahl ein Kopf an Kopf Rennen werden würde, war allen Beteiligten klar geworden, dennoch beobachteten auch die Demokraten diese Wahl mit Spannung und Sorge, denn ein siegreicher Kandidat Hearst würde auch bei der Wahl des Demokratischen Präsidentschaftskandidaten 1908 Einfluß besitzen, insbesondere wenn man die Umstände der Bürgermeisterschaftswahl berücksichtigte.³³⁸

Doch auch wenn am Wahltag des 7. November 1905 aus vielen Wahlbezirken Wahlunregelmäßigkeiten und sogar Wahlbetrug gemeldet wurde,³³⁹ sollte diese Bürgermeisterschaftswahl für Hearst den Zenit seiner politischen Laufbahn darstellen und, einmal abgesehen von seinen Kongreßmandaten, gleichzeitig den Niedergang des Politikers Hearst einleiten: Hearst verlor die Wahl mit einem Unterschied von knapp 4000 Stimmen gegen George B. McClellan.³⁴⁰

Trotzdem Hearst nicht in das Rathaus einzog, bewies das Zustandekommen dieser Niederlage, daß er der eigentliche moralische Sieger der Wahl war und politisch gestärkt aus ihr hervorging - ganz im Gegensatz zu McClellan, dem die Berichte über Wahlbetrug seine gesamte Amtsperiode über anhaften sollten. Hearsts Verärgerung und Reaktion über die Niederlage waren entsprechend:

„We have won the election. All Tammany's friends, all Tammany's corruption, all Tammany's intimidation and violence, all Tammany's false registration, illegal voting and dishonest count have not been able to

³³⁷ NYW, 31. Oktober 1905, S. 1. Ohne Zweifel hatte Hearst ein aufrichtiges und reformorientiertes Anliegen und wollte sich in den Dienst der Wähler stellen. Daß er dennoch ein „itch for office“ hatte, stand außer Zweifel. Insgesamt war Hearsts Kampagne bei den Gewerkschaften und den Arbeitern so erfolgreich, daß die *Socialist Party* um ihre eigenen Stimmen fürchtete und Hearst vehement zu attackieren begann. Yellowitz, S. 195f.

³³⁸ Eine Umfrage des *New York Herald* bei 2104 Geschäftsleuten ergab, daß nur 241 (11%) für Hearst waren, während bei einer Umfrage unter 3022 Arbeitern 2182 (72%) für Hearst waren. *New York Herald*, 5. November 1905. Ob Hearst allerdings „had polarized the city along class lines“, wie McCormick vermutet, scheint äußerst zweifelhaft. McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 207.

³³⁹ Myatt schreibt hierzu treffend: „Tammany, in charge of the local voting machinery, controlled the polls, the ballot boxes, the election officials, and was in an excellent position to control the outcome by manipulation of that machinery.“ S. 74. Allerdings muß einschränkend hinzugefügt werden, daß diese Erkenntnis für die Zeit und Geschichte der *political machines* nichts Ungewöhnliches darstellt.

³⁴⁰ Das genaue Endergebnis der Wahl lautete: McClellan (Demokrat) 228397, Hearst (MOL) 224925, Ivins (Republikaner) 137193, Lee (Sozialist) 11817, Ergebnisse aus Procter, S. 319. Die Stimmenzahl der Sozialisten lag bei dieser Wahl fast 30% unter der von 1903, was den Effekt der Hearst-Kampagne auf die Arbeiterschaft verdeutlicht. Yellowitz, S. 197.

overcome a great popular majority. The recount will show that we have won the election by many thousands of votes. I shall fight this battle to the end.“³⁴¹

Selbst Präsident Theodore Roosevelt hatte Bedenken bezüglich des Ausgangs der Wahl, obwohl er zu Hearst kein gutes Verhältnis hatte. In einem Brief an New Yorks Generalstaatsanwalt schrieb er:

„I need hardly tell you what I feel about Hearst and about the papers and magazines he controls and their influence for evil upon the public and social life of this country; but this has nothing to do with the fact that if he was entitled to the seat he should have it. The point is not the worthiness of the candidate but whether or not he was elected.“³⁴²

Gleichwohl war die Trauer über die Niederlage auf Seiten der konservativen Kräfte der Stadt begrenzt. Auch wenn man nicht ausschließen konnte, daß Hearst um den Sieg betrogen worden war, so war die Angst vor einem Bürgermeister Hearst noch größer und die *New York Times* gratulierte den Wählern McClellans:

„Their votes have spared the city the humiliation, the trials, and the dangers of a four years' management of its affairs by a peculiarly reckless, unschooled, and unsteady group of experimenters and adventurers. [...] It is certain that the election of Mr. HEARST to be Mayor of New York would have sent a shiver of apprehension over the entire Union.“³⁴³

Hearst zweifelte in der Folgezeit immer wieder die Rechtmäßigkeit der Wahl McClellans an und versuchte, eine Neuauszählung der Stimmzettel zu erwirken. Er scheiterte damit jedoch vor Gericht sowie vor dem Parlament New Yorks und George B. McClellan wurde am 27. Dezember 1905 als Bürgermeister von New York vereidigt.³⁴⁴ Dennoch hatte Hearst mit seiner Partei, welche noch nicht einmal ihren ersten Jahrestag gefeiert hatte, in New York ein politisches Wunder vollbracht und war zu einer Kraft geworden, mit welcher höchstwahrscheinlich auch in kommenden Wahlen zu rechnen war. Gleichzeitig verdeutlichte die Wahl, daß die traditionelle Politik - d. h. *party voting* als fast einzige Möglichkeit der politischen Partizipation der Menschen - ins Wanken geraten war, was nicht zuletzt den Reformkräften und den von ihnen vertretenen Themen zuzuschreiben war, denn „Hearst presented the positive alternative of social reform, and

³⁴¹ NYT, 8. November 1905; siehe auch New York Tribune, 8. November 1905.

³⁴² Morison, Band V, S. 156.

³⁴³ NYT, 8. November 1905, S. 8; Zitat ebenfalls bei Nasaw, S. 199f.

³⁴⁴ Der oberste Gerichtshof des Bundesstaates New York erklärte McClellan am 13. Juni 1908 offiziell zum Gewinner der Bürgermeisterschaftswahlen von 1905. Myatt, S. 75; vgl. auch Procter, S. 241-243.

the voting results show his effect upon the working-class vote and upon Tammany Hall.³⁴⁵ Inhaltlich und substantiell waren somit die in der Folgezeit in New York City durchgeführten Reformen auch das Verdienst des Einflusses und der Macht William Randolph Hearsts und seiner Presse.³⁴⁶

Hearst hatte eine weitere Wahl, aber noch nicht sein Ziel aus den Augen verloren und war politisch auf dem Höhepunkt angekommen, denn seine Niederlage ließ sich als Niederlage der aufrichtigen reformorientierten Kräfte gegen die korrupte Politikmaschinerie interpretieren und stilisieren.³⁴⁷ Die Wahl reflektierend schrieb Hearst daher am 1. Dezember 1905 in einem unveröffentlichten Brief an Arthur Brisbane:

„Our next effort will be the most important thus far. A single defeat or steal is not the end. [...] Let us never forget that the progressive principles are more important than any election that I am involved in. I would step aside immediately if I could be assured that it would help the progressive course. [...] The masses look to reformers like you and me and Seabury and Hughes. [...] We will run for governor as planned.“³⁴⁸

Die Tatsache seines Wahlerfolges bekräftigte Hearst in dem Glauben, daß er der Kandidat des Volkes war und daß die Korruption der politischen Parteien durch ihn als Repräsentanten des Volkes würde aufgehoben werden können;³⁴⁹ eine Analyse, welche durch zeitgenössische Kommentare in ihrer Richtigkeit bestätigt wird³⁵⁰ und auch von einigen Republikanern so interpretiert wurde: „There is no doubt that many who voted for Mr. Hearst felt that he was trying to do something for the so-called ‚common man‘ in whom the old parties seemed to have little interest.“³⁵¹

In den Monaten nach der Wahl in New York bemühte sich Hearst vermehrt um sein öffentliches Image. Er gab nicht nur politische Interviews, sondern begab sich auch wieder nach Washington, um im Kongreß noch einmal seine favorisierten

³⁴⁵ Zitiert aus Yellowitz, S. 197.

³⁴⁶ Zur Einschätzung der politischen Macht Hearsts vgl. auch Swanberg, S. 283f. Tatsächlich sah sich McClellan genötigt, seine versprochene Unabhängigkeit von Tammany Hall in der Folgezeit wörtlich zu nehmen und gegen die Hall zu arbeiten, was letztendlich zum Bruch zwischen der Hall und McClellan führte. Vgl. Allen, *The Tiger*, S. 216f. Zur Veränderung der traditionellen Politik siehe auch McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 211, 219f. Eine gute Wahlanalyse liefert, Yellowitz, S. 198-202.

³⁴⁷ Littlefield, S. 197.

³⁴⁸ William Randolph Hearst an Arthur Brisbane 1. Dezember 1905, zitiert in Littlefield, S. 197f.

³⁴⁹ Nasaw, S. 202; Swanberg, S. 286.

³⁵⁰ Vgl. hierzu Harper's Weekly, XLIX, 18. November 1905, S. 1656; *The Independent*, LXI, 9. August 1906, S. 341.

³⁵¹ Der Republikaner William Prendergast, zitiert in McClellan, George B., Jr.: *The Gentleman and the Tiger: The Autobiography of George B. McClellan, Jr.* Philadelphia 1956. S. 226.

Gesetzesvorschläge einzubringen. Daß von Hearst eingebrachte Gesetzesinitiativen keine Aussicht auf Erfolg haben würden, war dabei unerheblich. Die Demokratische Partei, welche durch ihre Minoritätsrolle schon politisch gefesselt war, hatte Hearst inoffiziell zur *persona non grata* erklärt, womit seine Initiativen von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Nichtsdestotrotz war Hearst durch seine Auftritte im Kongreß Aufmerksamkeit garantiert, welche sich medienwirksam in seinen Zeitungen ausnutzen ließen. Zur gleichen Zeit wurde die *Municipal Ownership League* umgeformt und in die *Independence League* umbenannt, um ihr das Gepräge einer sozialistischen Vereinigung zu nehmen und die von ihr propagierten Ziele stärker in den Vordergrund zu rücken. Seabury und Ihmsen waren auch weiterhin mit der Rekrutierung von Mitgliedern und der gesamten Organisation der *League* betraut, wobei der größte Zulauf aus den Reihen unzufriedener und radikaler Demokraten stammte. Ohne Zweifel war Hearst, ebenso wie bei der *MOL*, politischer Kopf und Finanzier der *Independence League* und plante mit seinen politischen Weggefährten die Kampagne für den Gouverneurswahlkampf.³⁵²

Das Erdbeben vom 18. April 1906, welches San Francisco fast vollständig zerstörte, unterbrach nicht nur Hearsts politische Ambitionen für die nächsten drei Monate, sondern stellte diesen auch vor finanzielle Schwierigkeiten, da das *Examiner* Gebäude und somit das Zentrum seiner Macht an der Westküste vollständig zerstört worden war. Dennoch gelang es Hearst zu improvisieren und nur eine Ausgabe des *San Francisco Examiners*, die vom 19. April 1906, ausfallen zu lassen. Auch das Gebäude des *Examiners* wurde mit den Mitteln seiner Mutter an Ort und Stelle neu errichtet.³⁵³

Im Spätsommer 1906 nahm Hearst den Wahlkampf wieder auf und äußerte sich vermehrt zu der politischen Situation im Bundesstaat New York und den Demokratischen „Bossen“ Patrick McCarren (Brooklyn) und Charles F. Murphy (New York) und ihren republikanischen Gegenspielern:

„McCarren may be for me as reported but I am not for McCarren. I repeat now that I am absolutely opposed to the Murphys and the McCarrens, the Sullivans, the McClellans, and to the kind of politics they represent. I am opposed to boss rule [...].“³⁵⁴

³⁵² Procter, S. 211ff; Swanberg, S. 286.

³⁵³ Hearst verlor durch das Erdbeben circa eine Million Dollar. Nasaw, S. 203-205.

³⁵⁴ NYT, 22. August 1906, zitiert in Swanberg, S. 289. Zu den Aktivitäten der *Independence League* im Frühjahr und Sommer 1906 vgl. Procter, S. 218, Fußnote 49.

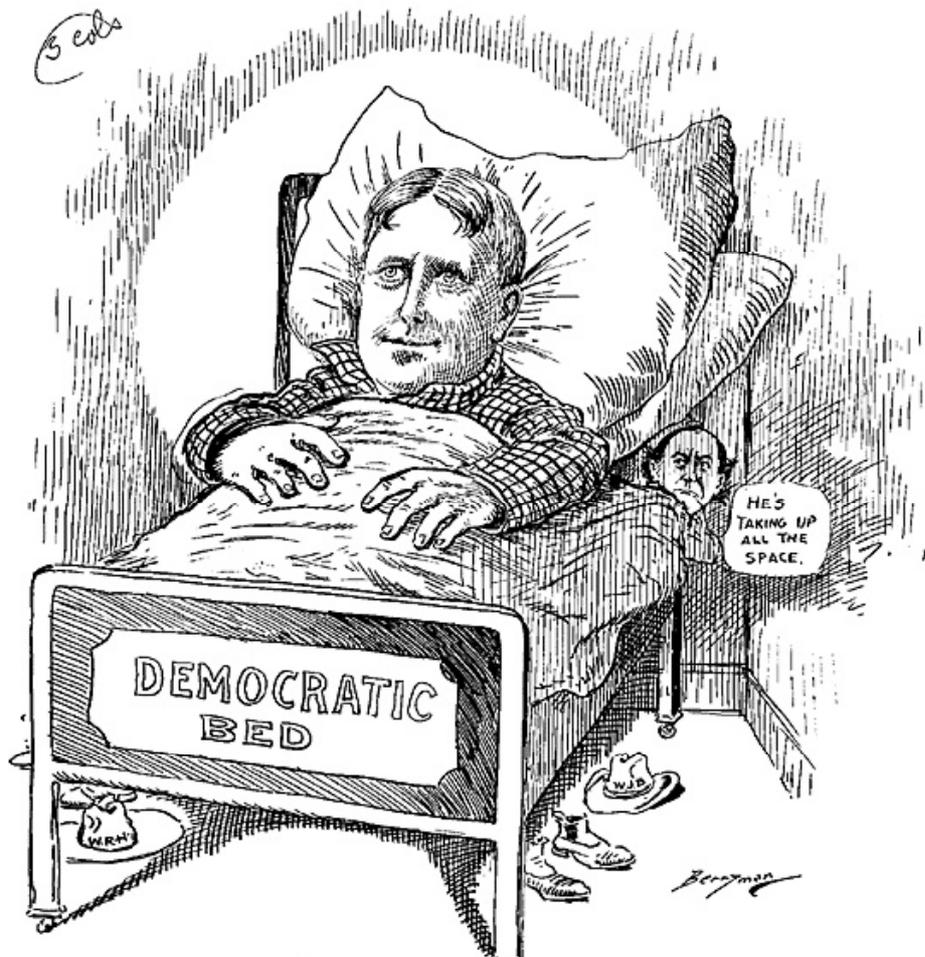
Es verwundert nicht, daß Hearst als Anführer eines neuen Politikverständnisses betrachtet wurde und in New York City auf offene Ohren bei den Leuten stieß, ebenso wie es auch schon während des Bürgermeisterchaftswahlkampfes 1905 der Fall gewesen war. Der sogenannte *muckraking* Journalismus war in vollem Gange und förderte immer mehr Korruption der politischen Kreise zu Tage. Zeitungen, Magazine und Bücher waren gefüllt mit Berichten, die den Untergang der amerikanischen Gesellschaft verkündeten. New York City spielte in diesen Berichten als größte Stadt der USA eine besondere Rolle, zeigte sich doch in ihr all das, woran die amerikanische Gesellschaft zu kranken schien.³⁵⁵ Hearst wurde zu einem Führer dieser Bewegung in New York und von der *New York Times* sogar als „leader of the cause“ bezeichnet.³⁵⁶ Diese teilweise Verklärung Hearsts als eines politischen Don Quichotte bedeutete für diesen zwar eine Genugtuung nach den verlorenen Wahlkämpfen, beinhaltete aber auch Gefahren und Probleme, der sich Hearst nicht bewußt zu sein schien beziehungsweise deren Tragweite sich erst später für ihn offenbaren sollte.

Zunächst lief jedoch alles wie geplant: Die *State Convention* der *Independence League* legte am 11. und 12. September 1906 ein Wahlprogramm ganz im Hearstschen Sinne fest: Direktwahl von Senatoren, Zerschlagung von kriminellen Trusts, Acht-Stunden-Tag und städtischen Besitz von Versorgungsunternehmen. Hearst, der seine Politik als Jeffersonian definierte, wurde zum Kandidaten der *Independence League* für das Gouverneursamt gewählt, allerdings mit der Einschränkung, daß all diese Bestimmungen noch mit der Demokratischen Partei abgesprochen werden sollten, da nur gemeinsam ein Wahlsieg gegen die starken Republikaner möglich schien.³⁵⁷ Auch auf Demokratischer Seite war erkannt worden, daß an Hearst bei dieser Wahl kein Weg

³⁵⁵ Vgl. unter anderem McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 204f. Der *muckraking* (i.e. „Mistharker“, „Dreckwühler“) Journalismus begann in Ansätzen schon 1894 mit der Dokumentation des Journalisten Henry D. Lloyd „Wealth Against Commonwealth“ Westport, Conn. Seinen Höhepunkt erlangte er aber erst nach der Jahrhundertwende mit einer Reihe von Artikeln in dem Magazin *McClure's* und durch die Dokumentationen von Lincoln Steffens „The Shame of the Cities“ (erschienen 1904. Die Buchfassung einer Reihe von Artikeln über die Probleme der amerikanischen Großstädte, die Steffens seit 1901 für *McClure's* geschrieben hatte) und Upton Sinclairs Roman „The Jungle“ (1906). Auch die Ausführungen von Walter Lippmann (*Drift and Mastery*, New York 1914) geben einen sehr guten zeitgenössischen Einblick in die Bedeutung des *muckraking journalism*. Ausführliche Darstellungen sind zu finden bei: McCormick, *From Realignment to Reform*, Kapitel 7; Tebbel, John & Zuckermann, Mary Ellen: *The Magazine in America*. New York 1991. S. 117. Zur Wirkung des „muckraking“ und seiner Einschätzung vgl. auch Link, & Catton, S. 61-64; Emery & Emery, S. 226-228.

³⁵⁶ NYT, 21. August 1906, S. 4.

³⁵⁷ Zur ausführlichen Beschreibung der *Independence League Convention* und der Glorifizierung Hearsts vgl. Procter, S. 219; zu Hearsts Definition seiner eigenen Politik siehe Carlisle, *New Deal*, S. 4.



William Randolph Hearst and William Jennings Bryan, 1906. Title: *In the Limelight*. (National Archives and Records)

vorbeiführte und daß die Begeisterung der Massen immer noch dem Herausgeber des *New York American*, *New York Evening Journal* und *Morgen Journal* gehörte. Ein Abkommen mit ihm schien daher angemessen und politisch sinnvoll. Auf der Demokratischen *State Convention* in Buffalo, New York, am 25. September wurde William Randolph Hearst somit auch als Kandidat der Demokratischen Partei für das Amt des Gouverneurs aufgestellt. Er erhielt dabei auch die Unterstützung von Charles F. Murphy und Tammany Hall; und dies, obwohl die Widerstände gegen eine solche Allianz innerhalb und außerhalb von Tammany Hall groß waren. Allerdings wurde eine Reihe von *Independence League* Kandidaten, welche für weniger exponierte politische Ämter kandidieren sollten, durch solche der Demokratischen Partei ersetzt.³⁵⁸

Die Chancen für Hearst schienen somit sehr gut zu sein; er selbst war zur politischen Sensation des Jahres geworden, mit welcher sich die *muckraking magazines*

³⁵⁸ Sarasohn, Power, S. 478. Hearst wurde auf dem Nominierungskonvent massiv von Tammany Hall unterstützt, welche gewählte Anti-Hearst Delegierte aus dem Saal entfernen ließ und damit ein deutliches Beispiel für *machine politics* lieferte. Vgl. Myatt, S. 85; ebenso Swanberg, S. 289f.

wie *Collier's*,³⁵⁹ *Pearson's*,³⁶⁰ *The American Magazine*³⁶¹, aber auch der *North American Review*³⁶² auseinandersetzen, und es wurde in ihm sogar ein aussichtsreicher Kandidat für die Nominierung der Demokratischen Partei zur Präsidentschaftswahl 1912 gesehen.³⁶³ Selbst Joseph Pulitzer sah in der Hearst-Kandidatur Aspekte, welche die Demokratische Partei erneuern könnten und auch wenn er ihn nicht unterstützte, so forderte er seine Redakteure doch auf, Hearst eine - für Pulitzers Verhältnisse - faire Berichterstattung und Behandlung zukommen zu lassen.³⁶⁴

Aber der Preis für diese erneute Chance auf ein politisches Amt war hoch: Hearst hatte sich nicht nur mit der von ihm immer denunzierten *democratic machine* eingelassen, sondern auch eine Übereinkunft mit deren „Boß“, Charles F. Murphy, getroffen und war selbst, zumindest für die Dauer der Wahl, zu einem Teil dessen geworden, was er in der Vergangenheit verdammt hatte: Hearst war zum Teil einer *political machine* geworden. Gleichzeitig hatte er die *Independence League* nicht nur eines Teils ihrer Kandidaten, sondern auch eines Teils ihrer Glaubwürdigkeit beraubt, denn gerade die radikaleren Kräfte innerhalb der Partei waren gegen eine Übereinkunft mit den *political machines*. Auch Hearsts politische Integrität mußte und sollte unter diesem politischen Schachzug leiden und ihn letztendlich teuer zu stehen kommen, denn wie Nasaw feststellt: „In a ruthless display of ambition and opportunism, Hearst accepted the Democratic nomination and turned his back on his Independence League.“³⁶⁵ Dieser Einschätzung muß jedoch vehement widersprochen werden, da sie einen entscheidende Aspekt außer acht läßt, nämlich daß dieses politische Manöver - nach heutigen Maßstäben eindeutig opportunistisch - im Kontext des Progressivismus und der Heterogenität der damaligen Reformbewegungen eine deutlich andere Konnotation hatte.³⁶⁶ Hearst verfolgte schließlich in erster Linie die Durchsetzung seiner Reformziele und sein Verhalten

³⁵⁹ Palmer, Hearst and Hearstism. Vgl. auch Seite 110.

³⁶⁰ Creelman, James: Article on Hearst, *Pearson's Magazine*, September 1906.

³⁶¹ Steffens, Man of Mystery. *American Magazine*, November 1906. S. 2-22.

³⁶² Brisbane, Arthur: Artikel. *North American Review*, 21. September 1906.

³⁶³ Nasaw, S. 205. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung von Steffens, Man of Mystery. Zur möglichen Kandidatur 1912 vgl. Sinclair, *Industrial Republic*, S. 199f. Zu den Verdiensten Hearsts für die Stadt New York vgl. den Artikel in: *The Outlook*, 6. Oktober 1906.

³⁶⁴ Seitz, S. 287.

³⁶⁵ Nasaw, S. 205, Zitat ebenfalls dort. Swanberg kommt zu einer ähnlichen Einschätzung wie Nasaw und bezeichnet das Verhalten Hearsts als einen „artistic deal“. S. 289f; siehe auch Yellowitz, S. 204-208 und *NYT*, 15. Oktober 1906, S. 2.

³⁶⁶ Vgl. zu den verschiedenen Motivationen der Progressivisten und der sich immer wieder ändernden Konstellation von Reformbündnissen Link, *Progressivism*, S. 9f, passim.

offenbarte eher eine realistische Einschätzung des politisch Machbaren. Die Unterstützung durch die *Independence League* war dabei unerlässlich, hätte aber allein nicht zum gewünschten Ziel geführt, da erst in Verbindung mit der Demokratischen Partei eine Bündelung der Kräfte und Wählerstimmen erfolgte.³⁶⁷ Die Tatsache, daß die Demokraten und Murphy auf diesen Handel mit Hearst eingegangen waren, bestätigt, daß Hearst nicht nur ein einflußreicher und gewichtiger politischer Faktor war, sondern auch, daß Tammany Hall sogar bereit war, einen Gouverneur Hearst zu tolerieren, nur um die Republikaner von der Macht fernzuhalten.³⁶⁸ Die Determination Hearsts, durch einen Wahlsieg den reformatorischen Kräften des Staates New York zum Durchbruch zu verhelfen, beschreibt auch der Reporter Lincoln Steffens,³⁶⁹ der eines der interessantesten und offensten Interviews mit Hearst während dieser Zeit führte:

„W. R. Hearst is as hard to see and as inexpressive as E. H. Harriman and Thomas F. Ryan, who, like him, are mysteries. Hearst's self reliance is theirs and their methods are his. He uses force as they do, and the same force, money [...] as a substitute for persuasion, charm, humor, pleadings [...]. He does not work with; he does not support [...] the leaders of reform. He does not know who they are. Mr. Hearst is not a part of the general reform movement; he simply has a movement of his own. This isn't democratic, that is plutocratic; autocratic. Mr. Hearst is a boss.“³⁷⁰

Daß Steffens Hearst als einen „Boß“ beschrieb, war bezeichnend für die Funktion, welche Hearst in der *Independence League* einnahm. Trotzdem hielt Steffens Hearst für einen ehrlichen Mann, der seine Ziele nicht nur mit Geld, sondern auch mit Entschlossenheit verfolgte und Vorstellungen von dem hatte, was er erreichen wollte:

„[...] he is generous, yes, but with his money and power, not with interest, confidences or affection. And he is most loyal to his own; but there is no warmth. And the reason there is no warmth seems to be that there is no sense of need of friends. Mr. Hearst is not only a silent, he is a lonely soul. But

³⁶⁷ Auch Bryan unterstützte Hearst in seinem Magazin *The Commoner* und forderte die Wähler auf, ihre republikanischen Nachbarn von Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit der Motive Hearsts zu überzeugen. Vgl. die entsprechenden Zitate bei Myatt, S. 96f.

³⁶⁸ Myatts Vermutung, daß Tammany Hall Hearst unterstützte, um dessen Wahl letztendlich zu verhindern, erscheint daher äußerst gewagt und haltlos. Siehe Myatt, S. 87. Allerdings steht außer Frage, daß Tammany Hall von der Niederlage Hearsts auch profitierte: Hearst und die *Independence League* waren durch den Deal mit Tammany diskreditiert und ihr Einfluß geschwächt. Vgl. Allen, *The Tiger*, S. 216.

³⁶⁹ Steffens war eine der herausragenden Persönlichkeiten des *muckraking* Journalismus, dessen Buch *Shame of the Cities*, New York 1904, ein erstklassiges Zeugnis über die Zustände der großen Städte Anfang des 19. Jahrhunderts ablegt und Einblick in die Art und Weise des *muckraking* Journalismus liefert. Vgl. zu Steffens auch Brandes.

³⁷⁰ Steffens, *Man of Mystery*, S. 20.

earnest. The strongest impression I carried away from my talks with him was that he was a man who was in deadly earnest [...] this man has a will. His very ability seems to be that of will, rather than of mind.³⁷¹

Hearsts Plan schien aufzugehen und die Wahl zum Gouverneur fast gesichert zu sein, da er nicht nur die Unterstützung der Arbeiter hatte,³⁷² sondern zusätzlich von der Schwäche der Republikanischen Partei profitieren konnte, da diese von Skandalen und Korruption geschüttelt war. Doch die Gewißheit der Wahl Hearsts sollte umschlagen in einen erbittert geführten Wahlkampf, als bekannt wurde, welchen Kandidaten die Republikaner für die Wahl zum Gouverneur aufstellen sollten: Charles Evans Hughes.³⁷³ Hughes, welcher Hearst nur allzu gut bekannt war und von ihm geschätzt wurde, war der einzige, der auch politisch unabhängig war und die gleichen Ziele wie Hearst verfolgte. Denn Hughes kündigte am 27. September an:

„I shall accept the nomination without pledge other than to do my duty according to my conscience. If elected, it will be my ambition to give the state a sane, efficient, and honorable administration, free from taint of bossism or of servitude to any private interest.“³⁷⁴

Es war somit das eingetreten, was Hearst 1905 schon befürchtet hatte und was er schon damals versucht hatte, durch einen politischen Schachzug zu verhindern³⁷⁵: Hughes war zu seinem direkten Konkurrenten im Kampf um den Gouverneursposten und zu einer ernsthaften politischen Gefahr geworden. Daß der Wahlkampf deshalb von Hearst mit besonderer Härte geführt wurde, verwundert nicht, war doch die Wahl zum Gouverneur von New York gleichbedeutend mit einer äußerst aussichtsreichen Position für den Präsidentschaftswahlkampf 1908, auf welchen Hearst seine Hoffnungen gerichtet hatte. Der Wahlkampf gegen Hughes wurde von Hearst mit denselben Mitteln geführt, mit welchen er auch schon seine früheren Wahlkämpfe geführt hatte: dem scheinbar unerschöpflichen Einsatz seiner privaten und geschäftlichen Mittel³⁷⁶ und der damit in

³⁷¹ Steffens, *Man of Mystery*, S. 20.

³⁷² Interessanterweise enthielten ihm die Gewerkschaftsbosse, im Gegensatz zu ihren Mitgliedern, ihre Unterstützung vor. Yellowitz, S. 210f.

³⁷³ Die Entscheidungsfindung innerhalb der Partei wurde durch den Präsidenten, Theodore Roosevelt, massiv beeinflusst, da dieser nur mit Hughes eine ernsthafte Wahlchance erwartete. Vgl. McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 221.

³⁷⁴ Zitat in Procter, S. 221; vgl. auch Hughes Rolle in den Skandalen des Jahres 1905 bei McCormick, *From Realignment to Reform*, Kapitel 7.

³⁷⁵ Siehe Angaben auf S. 114.

³⁷⁶ Zum Wahlkampf Hearsts vgl. Nasaw, S. 208f; Procter, S. 223. Hearst ließ seine Rede aufnehmen und zusammen mit einem Film in ländlichen Gebieten zeigen, was im Jahre 1906 eine unbeschreibliche

Zusammenhang stehenden Diskreditierung seines Gegners in der gesamten Hearst-Presse.³⁷⁷

Die Auseinandersetzung dieser beiden Kandidaten wurde auch an höherer Stelle mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt und kommentiert. So schrieb der amtierende Präsident und Intimfeind Hearsts, Theodore Roosevelt, an Senator Henry Cabot Lodge:

„Hearst’s nomination drives all decent-thinking men to our side but he has an enormous popularity among ignorant and unthinking people and will reap the reward of the sinister preaching of unrest which he and his agents have had so large a share in conduction.“³⁷⁸

Und in einem weiteren Brief an Lodge schrieb er :

„I am horrified at the information I receive on every hand as to Hearst’s strength on the East Side among laborers; and even among farmers. It is a very serious proposition [...]. There has been during the last six or eight years a great growth of socialistic and radical spirit among the workingmen [...].“³⁷⁹

An den Chairman des *Republican Congressional Committee*, James Sherman, schrieb Roosevelt:

„We must win by a savage and aggressive fight against Hearstism and an exposure of its hypocrisy, its insincerity, its corruption, its demagogy, and in general its utter worthlessness and wickedness.“³⁸⁰

Doch nicht nur Roosevelt,³⁸¹ sondern auch die republikanische Presse attackierte Hearst wegen seiner Popularität unter den einfachen Arbeitern und auch wegen seiner

Wirkung entfalten mußte. Siehe hierzu NYT, 10. Oktober 1906, S. 1. Zudem gab Hearst während des Wahlkampfes in New York City in Yiddisch den *Jewish-American* heraus, welcher nach der Wahl wieder eingestellt wurde. Vgl. Nasaw, S. 209.

³⁷⁷ Vgl. hierzu Procter, S. 221f und besonders dortige Fußnote 55. Hearst selber bezeichnete Hughes beispielsweise während des Wahlkampfes als einen „animated feather duster“ und einen Feind der Gewerkschaften. Swanberg, S. 297.

³⁷⁸ Theodore Roosevelt an Henry Cabot Lodge, 27. September 1906. In: Morison, Band V, S. 428.

³⁷⁹ Theodore Roosevelt an Henry Cabot Lodge, 2. Oktober 1906. In: Morison, Band V, S. 439f.

³⁸⁰ Theodore Roosevelt an James Sherman, 3. Oktober 1906. In: Morison, Band V, S. 441.

³⁸¹ In einem privaten Brief an den englischen Editor John St. Loe Strachey schrieb Roosevelt über Hearst: „It is a little difficult for me to give you an exact historic judgment about a man whom I so thoroly [sic] dislike and despise as I do Hearst. I think he is a man without any real principle [...] He is the most potent single influence for evil we have in our life.“ Theodore Roosevelt an Strachey, 25. Oktober 1906. In: Morison, Band V, S. 468f. Nasaw gibt an, daß Roosevelt die Kampagne gegen Hearst intensiv geplant hatte. S. 208; siehe auch Procter, S. 224.

Verbindung zu den Demokraten, was ihn als einen Heuchler erscheinen ließ.³⁸² Selbst die alten Anschuldigungen bezüglich Hearsts angeblicher Verstrickung in den Mord an Präsident McKinley erlebten eine Renaissance.³⁸³ Lincoln Steffens, der die schrecklichen sozialen Zustände der damaligen Zeit beschrieben hatte, faßte die Antipathie, die Hearst in dieser Zeit entgegenschlug, in seiner Autobiographie mit folgenden Worten zusammen: „I cannot describe the hate of those days.“³⁸⁴

Die Angst der Republikaner vor einem Wahlsieger Hearst und den dann unabsehbaren Veränderungen der politischen Landschaft fanden ihren Ausdruck schließlich in einem politischen Manöver, welches die USA bis dahin noch nicht gesehen hatten. Präsident Roosevelt schickte seinen Außenminister, Elihu Root, zu einer Wahlkampfrede nach Utica, New York, um in seinem Namen gegen Hearst Stellung zu beziehen, denn:

„[...] Hearsts nomination is of such sinister significance as to dwarf everything else and will undoubtedly pull away from us a great many ignorant people. We must rely for beating him, if it is to be done at all, upon getting out the respectable Republican vote in full [...].“³⁸⁵

Roosevelt erreichte damit eine Aufmerksamkeit, welche ideal war, um den Republikanern den entscheidenden Vorteil dieser Wahl zu sichern. Ziel war es, Hearst sowohl als Person als auch als Politiker zu demontieren und einen öffentlichen Aufschrei zu bewirken, der eine Wahl Hearsts unmöglich machen würde. Root attackierte Hearst daher unverhohlen:

„I say to you, with the President’s authority, that he regards Mr. Hearst to be wholly unfit to be Governor, as an insincere, self-seeking demagogue, who is trying to deceive the workingmen of New York by false statements and false promises. I say to you, with the President’s authority, that he considers Mr. Hearst’s election would be an injury and a discredit alike to all honest labor and honest capital, and a serious injury to the work in which he is engaged of enforcing just and equal laws against corporate wrong-doing.“

Doch es kam noch schlimmer für Hearst: Root griff zusätzlich noch einmal die in der republikanischen Presse schon zirkulierenden Verdächtigungen bezüglich einer Involvierung Hearsts in die Ermordung des republikanischen Präsidenten McKinley auf:

³⁸² Vgl. die Auswertung der NYT dieser Periode bei Procter, S. 222 Fußnote 56; siehe auch Swanberg, S. 298 und auch dortige Fußnoten 6, 7, 9.

³⁸³ Vgl. New York Tribune 15. Oktober 1906, S. 2 und 17. Oktober, S. 1.

³⁸⁴ Steffens, Lincoln: Autobiography. New York 1931. S. 539.

³⁸⁵ Theodore Roosevelt an James Sherman, 3. Oktober 1906. In: Morison, Band V, S. 441.

[...] In President Roosevelt's first message to Congress, in speaking of the assassin of McKinley, he spoke of him as inflamed 'by the reckless utterances of those who, on the stump and in the public press, appeal to the dark and evil spirits of malice and greed, envy and sullen hatred'. [...] I say, by the President's authority, that in penning these words, with the horror of President McKinley's murder fresh before him, he had Mr. Hearst specifically in mind. And I say, by the President's authority, that what he thought of Mr. Hearst then he thinks of Mr. Hearst now.³⁸⁶

Auf die Haltlosigkeit dieser Verdächtigungen ist schon hingewiesen worden, dennoch verfehlten sie ihre Wirkung nicht. Roots Rede wurde anschließend eineinhalb millionenfach im gesamten Bundesstaat verteilt, womit die Republikaner Hearst mit seinen eigenen Waffen, dem Einsatz aller publizistischen Mittel zur Beeinflussung der Öffentlichkeit, schlugen.³⁸⁷

Hearst hatte nicht mehr viel Zeit, um auf diese erneuten Vorwürfe angemessen zu reagieren, denn Roots Attacke war am nächsten Tag in allen Zeitungen auf Seite eins. War das Rennen zwischen Hughes und Hearst schon vorher äußerst knapp gewesen, so war es Roosevelt und Root gelungen, das Pendel entscheidend in Richtung Hughes ausschlagen zu lassen. Daß dieses Manöver des Präsidenten in der Hearst-Presse nicht gutgeheißen wurde, war verständlich, aber auch andere Zeitungen äußerten sich kritisch.³⁸⁸

Am 6. November 1906 gewann Charles Evans Hughes die Gouverneurswahlen von New York mit knapp 60000 Stimmen Vorsprung von insgesamt 1,5 Millionen abgegebenen.³⁸⁹ Die Ursachen dieser erneuten, äußerst knappen Niederlage sind dabei einerseits in der Intervention Roosevelts in den Wahlkampf und dem daraus resultierenden Auftritt Roots in Utica zu sehen,³⁹⁰ andererseits auch bei der verhältnismäßig niedrigen Stimmenzahl für Hearst in New York City, wo viele Stimmen

³⁸⁶ Jessup, Philip C.: Elihu Root, Band 2, New York 1938. S. 121; ebenso in: Pusey, Merlo J.: Charles Evans Hughes. Band 1. New York 1963. S. 178ff.

³⁸⁷ Swanberg, S. 299. Procter gibt an, daß es sich um zwei Millionen Kopien handelte. S. 226.

³⁸⁸ Myatt, S. 100f. Daß Root mit seinem Auftritt für immer negative Schlagzeilen in der Hearst-Presse erhalten sollte, insbesondere wenn er sich zur Wiederwahl stellte, war damit ein *sine qua non*. Vgl. zum Beispiel Editorial NYA vom 26. Juni 1914 „When did Root ever serve the people?“. Siehe auch SFE, 6. Juni 1916 „Root Intellect Prostituted“.

³⁸⁹ McCormick, From Realignment to Reform, S. 225. Die Analysen der Wahlniederlage sind eindeutig dahingehend, daß der Auftritt Roots und dessen Sanktionierung durch Präsident Roosevelt so kurz vor der Wahl Hearst den entscheidenden Schlag versetzt hatte. Ebenda. Vgl. auch Procter, S. 226; Nasaw, S. 211f; Swanberg, S. 299f.

³⁹⁰ Roosevelt kommentierte die Niederlage Hearsts in seiner bescheidenen Art und Weise: „I had to defeat Hearst by taking the leadership and insisting on Hughes.“ Morison, Band VI, 21. August 1908, S. 1192.

für ihn verloren gingen. Ob dies der fehlenden Unterstützung Hearsts durch die „Bosse“ oder aber der Qualität seines Gegners zuzuschreiben war, läßt sich nicht beantworten. Letztendlich war es die Summe der einzelnen Faktoren, die die Wahl gegen Hearst entschieden.

Doch die Wahl bewies noch etwas: das Verlangen der Wähler nach sauberer Politik und sauberen Kandidaten, die eine unabhängige Rolle gegenüber den *Big Corporations* und den *machine politicians* einnehmen konnten.³⁹¹ Auch wenn Hearst die Wahl verloren hatte, so hatte seine große Popularität und die dadurch erzielten Stimmen in *upstate* New York dafür gesorgt, daß der gewählte Gouverneur Hughes sich mit einem demokratischen Vizegouverneur und Generalstaatsanwalt auseinandersetzen mußte. Dieser generelle Aufwärtstrend, welcher den Demokraten 1912 die Präsidentschaft einbringen sollte, nahm hier seinen Ursprung.³⁹²

William Randolph Hearst hatte seine zweite Wahl innerhalb eines Jahres verloren. Auch wenn die Niederlage knapp war, so schien seine Aussicht auf ein politisches Amt mehr als fraglich und sein politischer Einfluß in Zukunft auf die Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch seine Zeitungen reduziert zu sein. Die Folgerung, die das Magazin *Current Literature* 1906 aus Hearsts Niederlage zog, schien somit zutreffend: „On the whole, the majority of the American papers are of the opinion that Mr. Hearst has by no means been ended as a potent political factor.“³⁹³ Hearst selbst zog noch nicht einmal zwei Wochen nach dem Wahlergebnis einen anderen Schluß aus seinen politischen Niederlagen und sagte der *New York Tribune*: „I will never again be a candidate. I shall continue to live in New York and advocate and support the principles of reform which I have always stood for.“³⁹⁴ Ob ihm diese Aussage so abgenommen wurde, ist zu bezweifeln, denn schließlich war Hearst bisher noch nie an zu hoch gesteckten Zielen gescheitert und hatte Niederlagen immer wieder als Chance begriffen, seine Kräfte zu sammeln und zu konzentrieren, um dann letztendlich doch als Gewinner dazustehen.

Die politische Rolle Hearsts in den folgenden zwei Jahren war durchaus zwiespältig. Es war ihm nicht gelungen, in ein hohes politisches Amt gewählt zu werden, was seinen aktiven Einfluß auf die lokalen aber auch nationalen politischen

³⁹¹ Vgl. zur Unterschiedlichen Bewertung des Wahlergebnisses Myatt, S. 110-113; Nasaw, S. 213; McCormick, *From Realignment to Reform*, S. 225-227; *Literary Digest* 33, 10. November 1906, S. 661f; Yellowitz, S. 212-215.

³⁹² Sarasohn, *Party of Reform*, S. 25-29.

³⁹³ *Current Literature*, Dezember 1906, S. 594.

³⁹⁴ *New York Tribune*, 17. November 1906.

Entscheidungen verminderte. Gleichzeitig war sein passiver Einfluß auf die Parteienlandschaft und auf die amerikanische Gesellschaft gewachsen, da sein Medienimperium stetig expandierte.³⁹⁵

Hearst begann in der Folgezeit, seine Schlüsse aus seinen Niederlagen zu ziehen und mußte erkennen, daß auch die Demokratische Partei, welche er bisher immer unterstützt hatte, sich im Kern nicht von den Machenschaften der Republikanischen Partei unterschied. Mehr und mehr schien er zu der Einsicht zu gelangen, daß nur mit Hilfe einer dritten Partei das Macht- und Korruptionsmonopol zu brechen sei und im Sinne der progressiven Kräfte verändert werden könnte. Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles sollte dabei die *Independence League* sein, welche Hearst mit der Hilfe von Max Ihmsen und Samuel Seabury zu einer nationalen Partei ausbauen und umstrukturieren wollte.³⁹⁶ Allerdings bedachte Hearst dabei nicht, daß sich nicht alle Reformkräfte mit seiner Person und seinen Themen identifizieren konnten, wohl aber mit der generellen Ausrichtung der *Independence League*, denn wie Samuel Seabury richtig bemerkte: „If the organization is autocratic, many good men, in sympathy with its aims, will have nothing to do with it.“³⁹⁷ Die *League* brauchte Hearst als Aushängeschild, als Finanzier und seine Zeitungen als offizielles Sprachrohr ihrer Politik. Gleichzeitig mußte sie sich, wollte sie politisch überleben, für andere Reformkräfte offen halten. Daß dieser Spagat nur schwer zu bewältigen war, überrascht nicht, denn je stärker sich Hearst für die *League* einsetzte, um so mehr wurde sie in den Augen der Öffentlichkeit zur Hearst-Partei und verlor damit ihre Attraktivität und auch ihre notwendige Eigenständigkeit, welche sie für ein politisches Überleben benötigte. Die Bestätigung dieser Verschmelzung von Hearst und *Independence League* fand ihren Ausdruck in der Wahl Hearsts zum mit allen Vollmachten versehenen nationalen Vorsitzenden im September 1907 in New York City.³⁹⁸ Damit war Hearst auch zum „Boß“ seiner eigenen *political machine* aufgestiegen. Der erste Test dieser neuen Partei mißlang gründlich: Es gelang Hearst nicht, seinen politischen Weggefährten, Max Ihmsen, zum Sheriff von New York County gegen den Tammany Kandidaten, Tom Foley, wählen zu lassen. Hinzu kam, daß Hearst für diese

³⁹⁵ Deutlich wird diese Ambivalenz und die daraus resultierende interpretatorische Problematik in den verschiedenen Kapiteln der einzelnen Biographien in bezug auf die Zeit nach der Wahl von 1906. Nasaw nennt sein Kapitel „Party Leader“, S. 214; Procter nennt es „„Patron Saint“ of the Independents“, S. 229; Swanberg titelt „Never Again a Candidate“, S. 300.

³⁹⁶ Nasaw, S. 215ff; Procter, S. 230-233, siehe auch dortige Fußnote 3.

³⁹⁷ Mitgang, Herbert: *The Man Who Rode the Tiger*. Philadelphia, PA 1963. S. 93f.

³⁹⁸ Zum Verhältnis Hearst - *Independence League* / *Party* siehe Procter, S. 233-240.

Wahl ein Bündnis mit den Republikanern eingegangen war und man hatte die Kandidaten auf eine Kandidatenliste gesetzt.³⁹⁹ Die deutliche Niederlage Ihmsens als *Independence League* Kandidat war ein offensichtliches Zeichen dafür, daß die Personalunion von Hearst und *Independence League* ein Problem darstellte, was ernsthafte Vertrauensverluste bei den Wählern hervorrief. Die Fusion mit den Republikanern, wenn auch auf diese Wahl begrenzt, vergrößerte den Stimmenverlust der *League* zusätzlich.

Die vielen Wahlkämpfe und die von Hearst eingegangenen politischen Allianzen hatten ihre Spuren bei den Wählern hinterlassen. Innerhalb eines Jahres erst mit den Demokraten und dann mit den Republikanern bei einer Wahl zu fusionieren, mag für Hearst persönlich eine Maximierung der jeweiligen Wahlchancen bedeutet haben, aber diese Einschätzung galt nicht für seine Wähler. Sie konnten derartige politische Schachzüge nicht nachvollziehen und begannen, sich von ihm und der mit ihm assoziierten Partei abzuwenden.⁴⁰⁰ Politisch gesehen war Hearst einmal im Kreis gelaufen und hatte es mit fast jeder möglichen Parteienkombination versucht, auf lokaler oder nationaler Ebene Unterstützung für ein politisches Amt zu erlangen. So stellt Stevens bezüglich Hearsts politischer Einstellung richtig fest: „During his career, he swung from socialism to hidebound conservatism, in later years using his journalistic empire to reward or punish politicians.“⁴⁰¹ Ob Hearst diesen Verlust an Popularität ignorierte oder aber einfach die Realität nicht anerkennen wollte, bleibt unbeantwortet. Auch weiterhin glaubte er an seine Fähigkeit, die Bürger der Vereinigten Staaten in einer großen Kampagne anzuführen, die die politischen Verhältnisse der USA verändern würde.⁴⁰²

Hearst hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, die reformatorischen Kräfte der verschiedenen progressiven Bewegungen des Landes in seiner Partei zu vereinigen und damit eine dritte Kraft in der Parteienlandschaft zu etablieren. Verbunden damit war auch die Erkenntnis, daß ohne eine überzeugende Machtbasis oder einen politischen Sieg, die politischen und sozialen Reformpläne Hearsts nicht umzusetzen waren.⁴⁰³ Seine Vorstellung von einer inzwischen mehr als unwahrscheinlichen eigenen Präsidentschaft,

³⁹⁹ Swanberg, S. 304; Nasaw, S. 216f. Procter weist eindeutig nach, daß Hearst auch diesen Wahlkampf sehr ernst nahm und mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die Wahl in seinem Sinne zu beeinflussen suchte. Vgl. Procter, S. 235-239.

⁴⁰⁰ Vgl. hierzu auch NYT vom 23. Oktober 1907, S. 6, 7; 1. November 1907, S. 4; 4. November 1907, S. 3. Insbesondere die Unterstützung der Gewerkschaften hatte Hearst nach der Wahl 1906 unwiederbringlich verloren. Yellowitz, S. 223f.

⁴⁰¹ Stevens, S. 99.

⁴⁰² Procter, S. 240.

⁴⁰³ Myatt, S. 116-120.

schien sich stetig weiter von den realen Gegebenheiten und Möglichkeiten zu entfernen. So schrieb er im November 1907 an Max Ihmsen: „I do not expect to win in 1908 but [I] do expect to control the executive branch following the 1912 election.“⁴⁰⁴ Während Hearst Max Ihmsen instruierte, die Organisation der *League Clubs* weiter auszubauen, was von Hearst finanziert wurde, kündigte er die Gründung der *Independence Party* für den Juli des Jahres 1908 an.⁴⁰⁵ Allerdings unterstrich Hearst noch einmal seine Absage einer weiteren Kandidatur, wie er schon 1906 erklärt hatte: „I have given my word that under no circumstances would I be a candidate. I cannot accept a nomination. This is final. I have made my decision and I will abide by it.“⁴⁰⁶ Gleichzeitig machte Hearst auch klar, wie er sich die Umsetzung progressiver Reformen durch die Kandidaten der *Independence Party* vorstellte:

„I firmly believe that all reforms should be made with as little disturbance of existing conditions as possible. Business conditions are in a certain way like the conditions under which life exists on this planet. If those conditions are too suddenly disturbed, life is destroyed, and if business conditions are too suddenly disturbed, prosperity is destroyed.“⁴⁰⁷

Der erste nationale Konvent der *Independence Party* stand trotz seiner Absage einer Kandidatur ganz im Zeichen Hearsts. Auch wenn die Partei Thomas L. Hisgen als Präsidentschaftskandidaten und John Temple Graves als Vizepräsidentschaftskandidaten wählte,⁴⁰⁸ so war das von der Partei vertretene Wahlprogramm fast ausschließlich eine Sammlung von Reformvorhaben und Themen, für welche Hearst in den letzten zehn Jahren in seinen Zeitungen gestritten und gekämpft hatte und welche insgesamt eine Großzahl der Facetten des Progressivismus verkörperten. In bezug auf die Wahlkampfthemen der Partei sagte Hearst auf einer Wahlkampfveranstaltung am 25. Oktober in New York: „[...] I will admit that Mr. Shearn and I prepared practically that plank and submitted it to the platform committee and through them to the Independence

⁴⁰⁴ William Randolph Hearst an Max Ihmsen 17. November 1907, zitiert in Littlefield, S. 238f.

⁴⁰⁵ Siehe hierzu die Ausgaben des NYA vom 20. Februar 1908, S. 7; 21. Februar 1908, S. 6; 23. Februar 1908, S. 1, 2; 24. Februar 1908, S. 1, 4; 8. Juni 1908.

⁴⁰⁶ Zitiert in Procter, S. 244.

⁴⁰⁷ William Randolph Hearst, Aphorismen, 9. Januar 1908. In: Selections, S. 40f.

⁴⁰⁸ Die Tatsache, daß Hearst um die geringen Chancen eines Wahlsieges wußte, gibt Myatt als dessen Grund für eine ausbleibenden Kandidatur 1908 an. Diese Einschätzung wird jedoch den Gesamtumständen der zwei Wahlniederlagen Hearsts, den Etablierungsversuchen der *Independence Party* und auch Hearsts politischem und sozialem Reformwillen nicht gerecht. Vgl. Myatt, S. 124.

party convention.⁴⁰⁹ Dennoch war damit nicht gesichert, daß alle reformorientierten Wähler sich auch wirklich für die neue Partei entscheiden würden, hatten sie doch mit William Howard Taft (Republikaner), William Jennings Bryan (Demokrat), Tom Watson (Populist), Eugene Debs (Sozialist) und Eugene Chaffin (Prohibitionist) eine große Auswahl an Parteien und Themen zur Verfügung.⁴¹⁰ Doch Hearst wollte bei dieser Wahl nicht wieder den Fehler einer unglücklichen Allianz begehen und auch wenn Samuel Seabury ihn zu einer Kooperation mit Bryan und den Demokraten drängte,⁴¹¹ hatte sich Hearst endgültig von dieser Idee und auch von Bryan getrennt:

„Those who believe as I do have founded a new party. It is the only one that sincerely advocates reform. I admit frankly and freely that I have utterly and absolutely lost confidence in Bryan - in his ability, his political honesty, in his personal honesty, also in his sincerity. He has taken up new issues in every campaign. He has repudiated those issues and has adopted a new system in every succeeding campaign. I am not in favor of Mr. Taft. I have never been in favor of him.“⁴¹²

Jedoch stellte die Position der Gewerkschaften, die in vergangenen Wahlen fast ausschließlich auf Hearsts Seite gestanden hatten, diesmal ein Problem dar. Der Präsident der *American Federation of Labor*, Samuel Gompers, glaubte, daß eine Aufteilung der Stimmen der Gewerkschaften zwischen den Demokraten und der *Independence Party* nur einen Sieg der Republikaner sicherstellen würde. Aus diesem Grund favorisierte er die Unterstützung der Demokratischen Partei, wenn sich beide Parteien nicht einigen sollten. Auch Bryan war in programmatischer Hinsicht schon Gompers entgegengekommen, um sich die Stimmen der Gewerkschaften für die Demokratische Partei zu sichern. Trotz der guten Wahlergebnisse der *Independence Partei* von 1907 - 22% in Massachusetts und 10% im Bundesstaat New York⁴¹³ - war William Randolph Hearst mit seiner neuen Partei an einem Scheideweg angekommen. Die Personalunion von Hearst und Partei sollte sich bei der Präsidentschaftswahl als entscheidender Fehler erweisen, von welchem sich die

⁴⁰⁹ SFE, 26. Oktober 1908. Siehe auch Independence League National Conference: Declaration of Principles. Chicago 1908. Ausführlich diskutiert Littlefield die *Independence Party* und ihre Themen in Kapitel 9. Siehe auch Procter, S. 245; Swanberg, S. 308; Myatt, S. 125f.

⁴¹⁰ Zu den einzelnen Plattformen der drei großen Parteien dieses Wahlkampfes - Republikaner, Demokraten, Sozialisten - siehe Congressional Quarterly: National Party Conventions, S. 66-68.

⁴¹¹ Chambers, Seabury, S. 116f.

⁴¹² Coblenz, Portrait, S. 37.

⁴¹³ Sarasohn, Party of Reform, S. 45f.

Partei nicht wieder erholen sollte.⁴¹⁴ Hearst kämpfte mit seinen Zeitungen, welche zu diesem Zeitpunkt eine tägliche Leserschaft von zwei Millionen Lesern in fünf Großstädten erreichten, sowohl gegen Bryan als auch gegen Gompers und damit letztendlich auch gegen viele potentielle Wähler.⁴¹⁵ Ausdruck des Hearstschen Kampfes gegen Bryan und Gompers war die von Hearst dramatisch inszenierte Enthüllung der sogenannten Archbold Briefe⁴¹⁶ in Columbus, Ohio, am 17. September 1908, während eines ansonsten für die *Independence Party* schwach verlaufenden Wahlkampfes.⁴¹⁷ Hearst hatte damit die Aufmerksamkeit der gesamten Presse für seine Partei zwar geweckt, konnte aber nicht mehr erreichen, als der gesamten Nation noch einmal die Korruption und Bestechlichkeit der politischen Kreise allgemein und der Demokratischen und Republikanischen Parteien im speziellen vor Augen zu führen. Es sollte einer der wenigen Augenblicke sein, in denen Hearst sogar Unterstützung von Theodore Roosevelt erfuhr: „I have in time past criticized Mr. Hearst; but in this matter he has rendered a public service of high importance; and I hope he will publish all the letters dealing with this matter which he has in his possession.“⁴¹⁸ Es gelang Hearst nicht, das im Zuge der Enthüllungen entstandene Entsetzen über die beiden großen Parteien, in Wählerstimmen für die *Independence Party* umzusetzen. Die Ursache dafür lag zu einem großen Teil an den politisch eher konturlosen Kandidaten der Partei, weshalb Hearst jeden Wahlkampfauftritt begleiten mußte, um das Interesse der Wähler durch seine Person zu wecken.⁴¹⁹ Doch auch wenn der erhoffte Effekt für die Partei ausgeblieben war, so hatte

⁴¹⁴ So schrieb die Zeitung *Cleveland Plain Dealer*, daß „Hearstism without Hearst cannot be taken seriously“ und das Chicagoer Magazin *The Public* bezeichnete die Independence Partei als eine „privately owned, automatic, count-twenty-and-cheer-party“. Zitate bei Sarasohn, *Party of Reform*, S. 47.

⁴¹⁵ Procter, S. 246f und auch dortige Fußnote 34, S. 253; Yellowitz, S. 224f.

⁴¹⁶ Schon 1904 hatte Hearst durch Diebstahl, von dem er allerdings nichts wußte, Korrespondenzen von John Archbold erhalten, der nach John D. Rockefellers Rücktritt Standard Oils Geschäfte führte. Diese Korrespondenzen bewiesen, daß Standard Oil U.S. Senatoren sowohl von der Republikanischen als auch von der Demokratischen Partei bestochen hatte, um Wahlen, Ernennungen und Gesetze in ihrem Sinne zu beeinflussen. Vgl. Nasaw, S. 221 insbesondere Fußnote 19; Procter, S. 249-252 insbesondere Fußnote 40; Swanberg, S. 272, 306f. Auszüge der Briefe sind zu lesen bei Winkler, *American Phenomenon*, S. 222-235 und auch bei Swanberg, S. 309f. Der Kauf und Besitz der Briefe hatte für Hearst noch ein juristisches Nachspiel: Hearst wurde im Dezember 1912 vor das sogenannte *Clapp-Committee* des Senats bestellt, welches die Finanzierung von politischen Wahlkämpfen untersuchte und vor welchem Hearst aussagen mußte. Allerdings konnte ihm in bezug auf die Briefe nichts Ungesetzliches nachgewiesen werden. Vgl. Swanberg, S. 333-340.

⁴¹⁷ Zu den einzelnen Auftritten während des Wahlkampfes siehe Procter, S. 248f.

⁴¹⁸ Theodore Roosevelt, zitiert in: Morison, Band VII, S. 615.

⁴¹⁹ Nasaw, S. 222. Hisgen war ein Geschäftsmann aus West Springfield, MA der schon 1906 für die *Independence League* in Illinois für das Gouverneursamt kandidiert und verloren hatte. Hauptberuflich

Hearst doch ein anderes Ziel erreicht: das der Abrechnung mit William Jennings Bryan. Unerwarteter Nebeneffekt der von Hearst betriebenen Veröffentlichungen war es, daß Theodore Roosevelt die Enthüllungen selbst publizistisch ausnutzte, um den durchaus guten Wahlchancen Bryans etwas entgegenzusetzen und den Schwung der Demokratischen Wahlkampagne zu brechen.⁴²⁰ Es verwundert daher auch nicht, daß Hearst schon vor dem eigentlichen Wahlgang und wohl wissend um das zu befürchtende schlechte Ergebnis für die *Independence Party*, seine Zufriedenheit mit der Partei ausdrückte, denn, so Hearst, die Partei „[had] laid the foundations for great reforms. It has made history. It has [...] sown the seeds for a rich harvest in future achievements.“⁴²¹ Doch wo Hearst die reiche Ernte und die zukünftigen Errungenschaften der Partei sah, das blieb zunächst sein Geheimnis. Die Vermutung, daß Hearst auf eine Niederlage Bryans und ein daraus resultierendes Vakuum bei der Demokratischen Partei spekulierte, welches er dann zu füllen beabsichtigte, erscheint äußerst gewagt, insbesondere wenn man die vergangenen Zerwürfnisse zwischen der Partei und Bryan auf der einen und Hearst auf der anderen Seite in Betracht zieht.⁴²²

Der Ausgang der Wahl von 1908 muß dennoch für William Randolph Hearst nicht nur aufgrund der schwachen Wahlbeteiligung eine Enttäuschung gewesen sein.⁴²³ Daß die Republikaner mit William Howard Taft den Präsidenten stellten, war sicherlich keine Überraschung, wenn man einmal die Vielzahl der reformorientierten Parteien berücksichtigt, die damit die reformwilligen Wähler unter sich aufteilten. Neben William Jennings Bryan, der zum dritten Mal eine Präsidentschaftswahl verlor, wobei er 1908 sein

handelte er mit Schmierfetten. Graves arbeitete bei einer Zeitung. Die Dominanz Hearsts während des Wahlkampfes der *Independence Partei* wird beispielhaft deutlich beim Wahlauftritt Hearsts, Hisgens und Graves' vor 2000 Mitgliedern des *German Independence Committee* von New York am 25. Oktober 1908. Vgl. hierzu SFE, 26. Oktober 1908; siehe auch Swanberg, S. 308-312; Nasaw, S. 220-222.

⁴²⁰ Myatt, S. 130. Myatt weist zudem auch darauf hin, daß Hearst durch seine Kampagne einflußreiche Anhänger verlor. S. 131; Sarasohn, *Party of Reform*, S. 50f. Roosevelt kommentierte seinen Angriff auf Bryan gegenüber William Howard Taft in einem Brief vom 24. September 1908 mit den folgenden Worten: „Bryan gave me a bully good chance to hit him, and I think I have hit him to some purpose.“ Morison, Band VI, S. 1255.

⁴²¹ NYA, 3. November 1908; ebenso zitiert in Nasaw, S. 222 und Myatt, S. 134.

⁴²² Siehe Nasaw, S. 222. Procter weist mit Recht darauf hin, daß Hearst während eines Aufenthaltes in San Francisco im August 1908 aus dem sehr prestigevollen Iroquois Club, einem demokratischen Club, dem schon sein Vater angehört hatte, ausgetreten war, um seinem Bruch mit den Demokraten Ausdruck zu verleihen. Siehe Procter, S. 247.

⁴²³ Nur 65% der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab und es setzte sich der Trend der abnehmenden Wahlbeteiligung fort. Vgl. hierzu auch McGerr, Michael: *The Decline of Popular Politics*. New York 1986.

schlechtestes Ergebnis verzeichnete, war die *Independence Party* mit einer Stimmenzahl von 86000 (von insgesamt 15 Millionen abgegebenen) der große Verlierer der Wahl. Selbst die *Sozialisten* mit 420000 und die *Prohibitionists* mit 240000 Stimmen hatten die neue Partei bei weitem überflügelt.⁴²⁴ Hearst, überzeugt, daß seine Reformvorhaben und die der Progressivisten immer noch kongruent waren, überkamen nach dieser deutlichen Niederlage Zweifel, ob diese nicht äußerst negative Auswirkungen auf die Progressivisten haben könnte. Auswirkungen, welchen er mit seinen Zeitungen und der weiteren Unterstützung der Reformvorgaben entgegenwirken wollte, wie er Arthur Brisbane zwei Wochen nach der Wahl mitteilte:

„The progressive battle is long from over. The people have been awakened to the injustices and inequities in American society. They are ready to act, I believe, to force a change. [...] We must continue to do our part in informing the plain people and we must intensify our efforts to elect progressives, true progressives that is, to office. We have done our share of action on the local level and we have effectively advocated progressive principles to the entire nation. We know that a vast majority of Americans are progressive in thought. We must do our part to put that thought into constructive political action. There is so much that needs to be done to ensure the success of progressivism - let us do our share to ensure its success.“⁴²⁵

Diese Einschätzung war sicherlich nicht falsch, nur übersah Hearst dabei, daß gerade die Jahre 1905 - 1908 und seine eigenen Wahlniederlagen eindeutig dokumentierten, daß die Wähler ein klares Votum gegen ihn als Reformator gefällt hatten. Dennoch kämpfte er auch in der Folgezeit besonders in New York City für Reformen und versuchte, seine dortigen Zeitungen mit den verschiedenen Reformbewegungen zu identifizieren.⁴²⁶

Daß Hearst seinen Glauben an einen Wahlsieg und die Überzeugungskraft seiner Zeitungen in bezug auf notwendige Reformen nicht aufgegeben hatte, demonstriert die Tatsache, daß er im Oktober 1909 noch einmal, entgegen seinen früheren Ankündigungen, als Kandidat der *Independence Party* für das Amt des Bürgermeisters von New York antrat.⁴²⁷ Ironischerweise war sein Gegner der demokratische Richter William Gaynor, der selbst ein Gegner der Trusts und ein Befürworter des städtischen Besitzes von Versorgungsbetrieben war, und welchen Hearst zuvor als Kandidat der

⁴²⁴ Eine äußerst gelungene Darstellung des Wahlkampfes und der ihm zugrundeliegenden politischen Überzeugungen liefert Sarasohn, *Party of Reform*, S. 45-56.

⁴²⁵ Hearst an Brisbane, 18. November 1908, zitiert in Littlefield, S. 255.

⁴²⁶ Procter, S. 254f, siehe auch insbesondere dortige Fußnoten 48 und 49.

⁴²⁷ Swanberg, S. 317f.

Independence Party hatte gewinnen wollen. Gleichzeitig war Gaynor auch politisch unabhängig und nahm eine Position ein, welche ihn politisch für Hearst kaum angreifbar machte.⁴²⁸ Gaynor, früher selbst noch von Hearst und seinen Zeitungen unterstützt, nahm die Nominierung der Demokraten und die Unterstützung Tammanys an, womit ihm ein Wahlsieg fast sicher war, und wurde nun zum Opfer der Hearst-Zeitungen und ihres Besitzers.⁴²⁹ Eine Tatsache, welche Samuel Seabury, den langjährigen politischen Weggefährten William Randolph Hearsts, entsetzte und zu einer durchaus gerechtfertigten Einschätzung des Hearstschen Politikverständnisses brachte:

„Mr. Hearst through his newspapers has repeatedly praised Justice Gaynor and pointed out that he was an ideal candidate for mayor. He is now unwilling that Justice Gaynor should succeed where he himself has failed. [...] he will support Justice Gaynor only upon the condition that Justice Gaynor will attempt to insure his own defeat. [...] It is not so long ago that Mr. Hearst saw no impropriety in accepting a Democratic indorsement. But now, when he himself is not a candidate, he will tolerate no indorsement.“⁴³⁰

Seabury hatte in seiner Charakterisierung Hearsts eine Tatsache zum Ausdruck gebracht, welche in den kommenden Jahren das Hearstsche Politikverständnis charakterisieren sollte: Hearst würde Politiker nur so lange unterstützen, wie sie konform mit seinem Politikverständnis gingen. Wenn dies nicht mehr der Fall war, fühlte sich Hearst verraten und betrogen und wendete sich gegen sie. Gleichzeitig erklärte er die entsprechenden Politiker zu Feinden der amerikanischen Wähler, die es mit aller Macht zu bekämpfen und aus dem Amt zu drängen galt.⁴³¹

Hearst und Gaynor führten einen äußerst persönlichen Wahlkampf, dessen Ausgang für William Randolph Hearst mit einer weiteren Niederlage endete, obwohl er noch einmal sein ganzes Repertoire an Wahlkampf Erfahrung und Einsatz aufgeboten hatte.⁴³² Gaynor gewann die Wahl mit fast 100000 Stimmen Vorsprung vor Hearst, wobei

⁴²⁸ Nasaw, S. 223; Procter, S. 257.

⁴²⁹ Vgl. zum Beispiel NYA, 12. Oktober 1909, S. 2; 15. Oktober 1909, S. 5; 19. Oktober 1909, S. 1. Daß Gaynor die Unterstützung Tammanys annahm und dennoch seine politische Unabhängigkeit bewahrte, ist kein Widerspruch, sondern bezeugt den schleichenden Machtverlust von Tammany Hall. Vgl. Allen, *The Tiger*, S. 217-219. Der von Hearst gegen Gaynor geführte Wahlkampf erscheint dabei fast wie eine Wiederholung des Wahlkampfes gegen Hughes von 1906. Siehe oben.

⁴³⁰ Chambers, Seabury, S. 125; ebenso zitiert in Procter, S. 257f.

⁴³¹ Vgl. Hearst und Gaynor bei Swanberg, S. 318f; Diese Art des Politikverständnisses zieht sich hin bis zur Präsidentschaft Franklin D. Roosevelts, welchen Hearst zunächst unterstützte, um ihn dann fallen zu lassen. Swanberg, S. 516-518, 560-567.

⁴³² Zur Wahlkampf führung Hearsts vgl. Procter, S. 259-261. Zur Interpretation dieses Repertoires durch Gaynor siehe William Jay Gaynor an Woodrow Wilson, 6. März 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 224f.

sogar der Kandidat der Republikaner, Otto Bannard, 20000 Stimmen mehr als Hearst erhielt.⁴³³ Die Entscheidung eines Teils der progressiven Kräfte der Stadt für Gaynor reichte diesem aus, um, neben der Unterstützung durch loyale Anhänger der Demokraten und Tammany Hall, ins Amt gewählt zu werden. Auch wenn die Stimmenzahl für Hearst immer noch beträchtlich war, so hatte er doch unter seinen vergangenen Wahlkämpfen und politischen Manövern zu leiden und Stimmen verloren, die er nie wieder würde zurückgewinnen können. Die Karriere des Politikers und Reformers William Randolph Hearst war auch auf der lokalen Ebene, von einem noch folgenden letzten Aufbäumen abgesehen,⁴³⁴ am Ende angekommen. Allerdings konnte er einen Pyrrhussieg für sich beanspruchen, denn Bannard hätte wohl ohne Hearsts Eingreifen in den Wahlkampf die Wahl für sich entscheiden können.⁴³⁵ Der einzige Trost bestand für ihn darin, daß alle anderen Tammany-Kandidaten, die für niedrigere Ämter kandidiert hatten, nicht gewählt worden waren. Dies war ohne Zweifel der *Independence Party* zu verdanken.⁴³⁶

Die Frage, was das politische Vermächtnis des aktiven Politikers William Randolph Hearst war, ist mit Sicherheit nicht einfach zu beantworten und hängt im weiteren Sinne mit einer Einschätzung der Erfolge oder auch Mißerfolge des Progressivismus beziehungsweise der verschiedenen *progressive movements* im allgemeinen und in New York City im speziellen zusammen. Ohne Zweifel hatte William Randolph Hearst ein aufrichtiges Anliegen, als er sich entschloß, aktiv in das politische Geschehen im Bundesstaat New York und auch auf nationaler Ebene einzugreifen. Er war ein ernsthafter und aufrichtiger Stadtreformer, der für viele gesellschaftliche, soziale und ökonomische Veränderungen eingetreten war und sich dabei nicht zu schade war, auf Seiten der Unterprivilegierten zu stehen, ohne jedoch seine eigene Herkunft zu verleugnen. Hearst war ein überzeugter Progressivist, wobei die Bedeutung des Begriffes im weitesten Sinne zu verstehen ist, denn Hearst unterstützte nicht alle progressiven Reformen und hatte, wie wir gesehen haben, seine eigene Definition eines reformierten Amerikas,⁴³⁷ eine Definition, die vielen zu weit ging und für viele äußerst unbequem war.

⁴³³ Das amtliche Wahlergebnis lautete: Gaynor 250387, Bannard 177304, Hearst 154187. Swanberg, S. 318; Procter, S. 262.

⁴³⁴ 1910 ließ sich Hearst noch einmal als Kandidat für das Amt des *Lieutenant-Gouverneur* von der *Independence Party* aufstellen, aber er verlor auch diese Wahl deutlich. Vgl. Nasaw, S. 225.

⁴³⁵ Swanberg, S. 318.

⁴³⁶ Sarasohn, Power, S. 480; Procter, S. 262; Nasaw, S. 224; Vgl. auch Yellowitz, S. 224f.

⁴³⁷ In der Literatur und in zeitgenössischen Artikeln wird zur besseren Differenzierung zwischen den *progressive movements* und den von Hearst vertretenen Reformen der Terminus „Hearstism“ gebraucht. Vgl. hierzu Myatt, S. 192; vgl. auch Littlefield, S. 352f.

Denn sie bedeutete den Verlust von Macht, Einfluß und Profit derjenigen, gegen die sich die Reformen richteten. Daß Hearst hierfür Kritik und Opposition erntete, war deutlich zu spüren, zeigte ihm aber gleichzeitig auch, daß er auf dem richtigen Weg war und einen Nerv getroffen hatte. Willis J. Abbot, der journalistische und auch politische Weggefährte Hearsts, traf sicherlich den Kern, als er über die Aufrichtigkeit der politischen Absichten Hearsts sagte:

„I believe that Hearst [...] was, at the time I knew him best, entirely sincere in his sympathy for the masses. For the politicians who professed that sympathy in order to gain support, he had nothing but supreme content.“⁴³⁸

Zu einer ähnlichen Einschätzung kam auch der Sozialist und Hearst-Editor Charles E. Russel, der schrieb:

„Not freer than others from errors of judgement, no doubt, is Mr. Hearst. But none of the men who have known him intimately ever questions the honesty of his convictions, nor the essential excellence; and it seems unfair in one of these not to make a protest against what he knows very well is a radical injustice. [...] it was perfectly clear to me that this man believed that he had work to do in bettering conditions, believed in his own ability to do it, and would follow his convictions to the end without the slightest concern about the opposition he might arouse. [...] I have no doubt about his sincerity in waging war in the men he believes are opposing the masses of people [...].“⁴³⁹

Ohne Frage waren die von Hearst vertretenen Reformpläne untrennbar verbunden mit seinen Ambitionen auf ein politisches Amt. Doch dies geschah aus der Überzeugung heraus, daß eine Durchsetzbarkeit von sozialen, ökonomischen und politischen Reformen nur mit der dazu notwendigen Macht eines von ihm bekleideten Amtes bestand. Hearsts Idealismus und Glaube an progressive Reformen stand dabei über seinen persönlichen Motiven, wie ihm auch die *Washington Post* 1911 attestierte: „He has repeatedly shown that the success of the principles he believed in and in the measures he proposed was above and beyond personal ambition or selfish aims.“⁴⁴⁰ Daß die Perzeption dieser Reformpläne von den konservativen Kreisen, sowohl innerhalb der Republikanischen als auch der Demokratischen Partei, als radikal eingestuft wurden, ist keine Überraschung und ebensowenig überraschend ist, daß Hearst sich daher auch immer wieder gegen den

⁴³⁸ Abbot, S. 150f. Im Gegensatz dazu steht die Analyse von Carlson & Bates, die über Hearst schreiben: „He is a religious fanatic without religion, or rather, he is, quite simply, a Hearst fanatic. Once this is understood, the man becomes comprehensible.“ S. XIIIff.

⁴³⁹ Russel, Charles Edward: Mr Hearst as I Knew Him. In: Ridgeway's, 27. Oktober 1906. S. 9-11, S. 9f.

⁴⁴⁰ Washington Post, 21. Oktober 1911.

Vorwurf zur Wehr setzen mußte, ein Sozialist zu sein: „I am not a violent radical, and I am not a Socialist. The proof that I am not a Socialist lies in the fact that the Socialist organs and orators attack me quite as violently as the reactionary organs and orators attack me.“⁴⁴¹ Gleichzeitig verdeutlichen die Vorwürfe die progressive Ausrichtung der Hearstschen Pläne bezüglich notwendiger gesellschaftlicher Veränderungen, welche Hearst ebenfalls beständig verteidigen mußte:

„Progress must be made and will be made, no matter who approves or who opposes. It will be made judiciously and considerately, with the aid of the more favored members of society, or it will be made sternly and relentlessly, and perhaps even violently, by the less favored elements of society. It will be made carefully and cautiously by the conservative elements, or it will be made more ruthlessly and recklessly by the radical elements.“⁴⁴²

Daß Hearst im Laufe seiner politischen Jahre immer zynischer in bezug auf die großen Parteien wurde, ist sicherlich eine richtige Einschätzung⁴⁴³ und verwundert doch nicht, wenn man den seinen Kampagnen und politischen Vorhaben zugrundeliegenden Idealismus berücksichtigt. Er hatte erfahren müssen, daß sein progressiver Idealismus, von vielen auch als Radikalismus bezeichnet, und die bestehenden politischen Realitäten nicht kongruent waren und mit Sicherheit auch nie sein würden. Es war für Hearst eine schmerzliche Erfahrung, erkennen zu müssen, daß der Kampf um Reformen, welchen er mit seinen Zeitungen so häufig erfolgreich geführt hatte, nicht gleichzeitig bedeutete, daß die Menschen ihn, William Randolph Hearst, als ihren höchsten bundesstaatlichen oder gar nationalen Repräsentanten sehen wollten. Daß dies zu einem Großteil auch an seinen ungeschickten politischen Manövern lag, die, wenn auch realpolitisch sinnvoll, vielen Menschen suspekt erschienen und alte Vorurteile gegenüber Hearst nährten und bestätigten, das hatte er sich selbst zuzuschreiben. Was ihm blieb, war das Wissen um die Macht seiner Zeitungen und die Erkenntnis, daß er, selbst wenn er selbst nicht im politischen Rampenlicht stand, mehr denn je Einfluß auf das politische Geschehen und die politischen Themen der Zeit nehmen konnte. Denn eins war gewiß: auch wenn der aktive Politiker und Reformier William Randolph Hearst gescheitert war, der

⁴⁴¹ William Randolph Hearst, Editorial, Hearst Newspapers, 19. Juni 1918. In: Selections, S. 224; Ansprache Hearsts in Baltimore, Maryland 5. April 1923. In: Selections, S. 301f.

⁴⁴² William Randolph Hearst, Artikel in Hearst's Magazine, April 1912. In: Selections, S. 439. Hearst hielt diese Position auch noch 1918 aufrecht. Vgl. hierzu William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 19. Juni 1918. In: Selections, S. 224f.

⁴⁴³ Sowohl Procter, S. 262 als auch Carlson & Bates, S. XII kommen zu dieser Einschätzung.

Herausgeber, Geschäftsmann und Meinungsmacher William Randolph Hearst war noch lange nicht am Ende.⁴⁴⁴ Seine Zeit hatte gerade erst begonnen und seine Macht sollte sich in den kommenden Jahren zum großen Entsetzen vieler Politiker weiter vergrößern.

Dieser Machtzuwachs sollte besonders während der Nominierung des Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei im Jahre 1912 deutlich werden, denn die immer noch latent vorhandenen politischen Ambitionen des Herausgebers hatten durchaus Einfluß auf die Demokratische Partei. Die Phase vor und während des Nominierungskonvents von 1912 verdeutlicht gleichzeitig die Transformation des progressiven Politikers Hearst zum Politikkritiker Hearst, weshalb im folgenden etwas ausführlicher auf die Geschehnisse eingegangen werden soll, die letztendlich zur Nominierung Woodrow Wilsons und zur Rückkehr der Demokraten an die Macht geführt haben.

Noch im Herbst 1911 wurde deutlich, daß Hearst auch weiterhin beabsichtigte, in der politischen Szene der USA eine Rolle zu spielen, als er erklärte, daß er die Demokratische Partei erneut unterstützen werde. Hearst war wieder an seiner politischen Geburtsstätte angekommen und hatte sich für die anstehende Nominierung der verschiedenen Präsidentschaftskandidaten positioniert.⁴⁴⁵ Die Rückkehr zu der Demokratischen Partei war zudem die einzige theoretische Chance Hearsts in der Politik, denn die *Independence Party* war auf nationaler Ebene politisch am Ende und nur noch im Bundesstaat New York aktiv und ein politischer Faktor.⁴⁴⁶ Auch wenn die Möglichkeit einer Nominierung Hearsts mehr als ausgeschlossen war, schien der Verleger doch immer noch den Traum zu hegen, wie er in einem Brief an den Progressivisten Carter Harrison Jr. andeutete, welcher gerade erfolgreich zum Bürgermeister von Chicago gewählt worden war:

„What a satisfaction it must be to you to have won out so handsomely without the ‚bosses‘, without the public service corporations, without obligations of any kind except to the citizens themselves. If ever I am elected to any office I hope it will be only under such unhampered conditions, and I congratulate you most heartily on the opportunities that lie before you.“⁴⁴⁷

⁴⁴⁴ Zur Einschätzung Hearsts in der Progressive Ära vgl. auch Myatt, S. 192-214.

⁴⁴⁵ Nasaw, S. 227.

⁴⁴⁶ Swanberg, S. 327; Sarasohn, Power, S. 480.

⁴⁴⁷ Carter Harrison Papers, 12. April 1911; zitiert in Swanberg, S. 326, 330. Harrison wußte, daß er seine Wahl zu einem großen Teil der Unterstützung Hearsts und dessen Zeitungen zu verdanken hatte. Vgl. Swanberg, S. 327. Sowohl Hearst als auch Bryan hofften, daß der Nominierungskonvent der Demokraten

Die Tatsache, daß die Demokraten Hearst in ihren Reihen wieder aufnahmen, war einerseits Kennzeichen für die politisch verzweifelte Lage der Partei - sie hatte schließlich seit 1892 jede Präsidentschaftswahl verloren - andererseits aber auch Ausdruck für die von Hearst verkörperte Medienmacht,⁴⁴⁸ welche die Demokraten sich auf keinen Fall als Opposition leisten konnten, wenn sie beabsichtigten, in absehbarer Zeit einen ernsthaften Anspruch auf die Regierungsmacht zu erheben.

Hearst versuchte in der Folgezeit verhältnismäßig subtil, die Möglichkeiten seiner Kandidatur auszuloten und es gelang ihm sogar, als Redner auf dem traditionellen *Jackson Day Dinner* der Demokraten in Washington DC am 8. Januar 1912 zu sprechen, was seine wiedererstarke Stellung innerhalb der Partei eindrucksvoll dokumentierte. Ebenso richteten auch der Sprecher des Repräsentantenhauses, James Beauchamp Clark, ehemaliger Mitstreiter Hearsts im Kongreß, und der Gouverneur von New Jersey, Woodrow Wilson, ihre Worte an die Versammelten.⁴⁴⁹

Clark und Wilson waren die aussichtsreichsten Kandidaten der Demokraten für die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der Partei im Wahlkampfsjahr 1912. Die Beziehung Hearsts zu den beiden Kandidaten hätte unterschiedlicher nicht sein können: Während ihn mit Clark eine alte Freundschaft und politische Übereinstimmung seit seiner Zeit als Kongreßabgeordneter verband und er bemüht war, die Kandidatur Clarks mit allen Mitteln zu unterstützen,⁴⁵⁰ bezweifelte er hingegen die Echtheit des von Wilson vertretenen Progressivismus und verachtete dessen Bewunderung für das englische parlamentarische System.⁴⁵¹ Die Unterstützung der Kandidatur Clarks war jedoch nicht ausschließlich freundschaftlich motiviert, denn dessen Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten hätte für Hearst nicht nur einen immensen politischen Einfluß,

1912 sich auf keinen Kandidaten mit Mehrheit würde einigen können, um dann als Kompromißkandidaten für die Kandidatur bereitzustehen. Vgl. hierzu Nasaw, S. 227; ebenso Myatt, S. 149. Auch in der Hearst-Presse wurde über eine mögliche Kandidatur Hearsts im Rahmen einer Vereinigung von republikanischen und demokratischen Progressivisten spekuliert. Vgl. SFE, 24. August 1911, S. 1, 2.

⁴⁴⁸ Hearst war es gelungen, die Auflage des Politikmagazins *Cosmopolitan* von 400000 auf 750000 Exemplare zu erhöhen. 1911 hatte er die Magazine *Good Housekeeping* und *World Today*, welches in *Hearst's Magazine* umbenannt wurde, erworben. 1912 kaufte er *Harper's Bazar* und fügte mit dem *Atlanta Georgian* seinem Zeitungsimperium die neunte Zeitung hinzu. Hearst besaß damit in jeder Region des Landes und in den sechs größten Städten jeweils mindestens eine Tageszeitung.

⁴⁴⁹ Myatt, S. 146; Sarasohn, Power, S. 480.

⁴⁵⁰ So bemühte sich Hearst persönlich, die kalifornische Delegation für Clark zu gewinnen und schrieb an alte demokratische Freunde in Kalifornien: „I am more than ever determined to support Clark and to urge every friend I have in California to support him.“ *San Francisco Chronicle*, 22. Februar 1912, zitiert in Swanberg, S. 328.

⁴⁵¹ Siehe hierzu Hearsts Editorial im SFE, 14. April 1913.

sondern mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine politische Position in einer Regierung Clark bedeutet.⁴⁵² Die sich aus der Unterstützung Clarks⁴⁵³ und der persönlichen Abneigung gegenüber Wilson entwickelnde Auseinandersetzung zwischen William Randolph Hearst und Woodrow Wilson nahm hier ihren Ursprung und sollte bis zum Ausscheiden Wilsons aus dem politischen Leben anhalten.⁴⁵⁴ Hearst hatte während des Sommers und Herbstes 1911 mehrmals versucht, mit Wilson Kontakt aufzunehmen, war aber immer von Wilson zurückgewiesen worden,⁴⁵⁵ dessen Verachtung für Hearst offensichtlich so weit ging, daß er sogar die Präsidentschaftsnominierung ablehnen würde, wenn er sie nur durch die Unterstützung Hearsts erlangen könnte: „God knows I want the Democratic presidential nomination and I am going to do everything legitimately to get it, but if I am to grovel at Hearst’s feet, I will never have it.“⁴⁵⁶

Die Hearst-Presse begann somit ihre Kampagne gegen Woodrow Wilson und dessen politischen Ambitionen mit entsprechenden Artikeln und Kommentaren, die darauf abzielten, Wilsons Chancen einer Präsidentschaftskandidatur zu mindern,⁴⁵⁷ eine

⁴⁵² Zur Bedeutung der Hearst-Zeitungen für die Demokraten und für Clarks Nominierungskampagne siehe SFE, 24. August 1911, S. 1, 2. Auch Link kommt zu dem Ergebnis, daß neben der großen Unterstützung Clarks im Kongreß die Verbindung zu Hearst der wichtigste Faktor in seiner Kampagne war. Link, Arthur S.: Wilson: The Road to the White House. Princeton, NJ 1947. S. 400f.

⁴⁵³ Hearst’s Magazine, September 1911, versah Clark mit den Attributen „universally popular“, „rugged personality“ und „masterful sincerity“.

⁴⁵⁴ Auf die Auseinandersetzung Hearst - Wilson wird in Kapitel 3 ausführlicher eingegangen. Zur Kritik Hearsts an Wilson siehe ebenda. Die Literatur bezüglich der Präsidentschaft Wilsons ist äußerst umfangreich und es soll daher nur auf die von Arthur S. Link herausgegebenen Papers of Woodrow Wilson sowie auf die diversen von Link zu diesem Thema verfaßten Bücher verwiesen werden. Von deutscher Seite hat sich Klaus Schwabe ausgiebig mit Wilson und seiner Präsidentschaft auseinandergesetzt. Siehe Bibliographie.

⁴⁵⁵ Wilson schrieb im Dezember 1911, daß besonders Hearst seine Nominierung aus persönlichen Gründen verhindern wolle. Wilson an Mary Allen Hulbert Peck, 10. Dezember 1911, Wilson Papers, Band 23, S. 590f. Ebenfalls wurde Wilson von William Gaynor, der die Bürgermeisterschaftswahl von 1909 gegen Hearst gewonnen hatte, auf die Methoden und Animositäten Hearsts hingewiesen. William Jay Gaynor an Woodrow Wilson, 6. März 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 224f. Auch spätere Einladungen Hearsts zu einem Treffen wurden von Wilson immer wieder kategorisch abgelehnt. Siehe zum Beispiel Woodrow Wilson an Joseph Patrick Tumulty, 8. November 1917, Wilson Papers, Band 44, S. 536.

⁴⁵⁶ Zitat in Link, Road to the White House, S. 382.

⁴⁵⁷ Vgl. zum Beispiel den Artikel von Alfred Henry Lewis „The Real Woodrow Wilson“ in Hearst’s Magazine, Mai 1912, S. 2265-2274. Gleichzeitig beschäftigten sich die Hearst-Zeitungen von Februar an ausgiebig mit Wilsons abschätzigen Kommentaren gegenüber Ost- und Südeuropäern. Vgl. zum Beispiel NYA, 2. und 10. Februar 1912, 4. und 25. März 1912, New York Journal 27. Mai 1912. Siehe hierzu auch Walter Measday an Thomas Bell Love, 30. März 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 270f. Auch engagierte Hearst den ehemaligen Vizepräsidentschaftskandidaten der *Independence Partei*, John Temple Graves, um in Washington DC gegen Wilson zu agitieren. Baker, Ray Stannard: Woodrow Wilson: Life and Letters. Band III. New York 1931. S. 260. Hearst griff auch persönlich in die Nominierungsdebatte ein und

Tatsache, welche im Wahlkampflager Wilsons ernst genommen wurde.⁴⁵⁸ Die Vehemenz der gegen ihn gerichteten Kampagne überraschte sogar Woodrow Wilson, was er während seines Nominierungswahlkampfes am 6. April 1912 in Chicago mit folgenden Worten zum Ausdruck brachte:

„William Randolph Hearst has decided I am not to be nominated. What an exhibition of audacity. What a contempt he must feel for the judgment and integrity of the American people. But it is delightful to realize the people of Illinois on next Tuesday will decide who is to be nominated and Mr. Hearst - a nonresident - can only have his say in his newspapers.“⁴⁵⁹

Aber die Stimme Hearsts und seiner Medien hatte, entgegen Wilsons Überzeugung, in Illinois Gewicht: Wilson verlor mit 75527 zu 218483 Stimmen deutlich gegen Clark. Dieser Sieg wirkte für die Clark-Kampagne als Initialzündung und entfachte eine regelrechte Clark-Hysterie im Land.⁴⁶⁰ Clark bedankte sich für Hearsts Unterstützung und telegraphierte am 9. April an den *New York American*:

„I am profoundly grateful to all who aided in carrying Illinois for me. Among them was the powerful influence of the Hearst newspapers, which have stood by me loyally, manfully and unselfishly from the beginning from Massachusetts to California.“⁴⁶¹

Mit dem Sieg Clarks hatten die Vorwahlen in Illinois gleichzeitig die erste Auseinandersetzung zwischen Hearst und Wilson für ersteren entschieden. Der sich entfaltende Konflikt zwischen beiden, sollte in der Zeit nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Europa an Vehemenz zunehmen. Die Ursachen dafür waren vielfältig, denn sowohl Wilson als auch Hearst waren der Überzeugung, daß sich in entscheidenden politischen Grundsatzfragen der Politiker an das amerikanische Volk wenden sollte, um

äußerte sich bezüglich seiner Bedenken gegenüber Wilson und der Vorzüge Clarks. Siehe SFE, 26. September 1911 und 26. November 1911.

⁴⁵⁸ William F. Cobbs an Woodrow Wilson, 30. Dezember 1911, Wilson Papers, Band 23, S. 632. Siehe auch Garrett Droppers an Woodrow Wilson, 21. August 1912, Wilson Papers, Band 25, S. 50f.

⁴⁵⁹ Chicago Daily Tribune, 6. April 1912, in Wilson Papers, Band 25, S. 299. Allerdings lieferte Wilson mit seinen ehemaligen wissenschaftlichen Schriften seinen politischen Gegnern ideale Wahlkampfmunition, hatte Wilson sich doch in seinem Buch „History of the American People“ (1902) verächtlich über die „Farmers‘ Alliance, the Populists, greenbackers, bi-metalists, trades unionists, small office seekers, Italians, Poles, Hungarians, pensioners, strikers, armies of unemployed“ geäußert. S. 212f. Siehe auch Anschuldigungen gegen Wilson in der *New York Times* vom 2. Februar 1912. Zur Rechtfertigung Wilsons und seiner Ansichten bezüglich der Immigration von Asiaten in die USA siehe Woodrow Wilson an James Duval Phelan, 3. Mai 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 282f.

⁴⁶⁰ Link, Road to the White House, S.412f.

⁴⁶¹ NYA, 9. April 1912.

seine Entscheidung in Einklang mit der öffentlichen Meinung und mit Hilfe der Unterstützung des Volkes treffen zu können.⁴⁶² Allerdings vertraten beide unterschiedliche Positionen in bezug auf die Umsetzung progressivistischer Politik, die, vor dem Hintergrund der sich in Europa im Sommer 1914 entfaltenden Krisensituation, entscheidende innen- aber auch außenpolitische Bedeutung erlangen sollten. Das sich aufbauende Konfliktpotential zwischen dem späteren Präsidenten der USA und dem größten und einflußreichsten Medienunternehmer des Landes und dem daraus resultierenden Kampf um die öffentliche Meinung zur Sanktionierung der politischen Maßnahmen nahm hier seinen Ursprung.⁴⁶³

Das ebenfalls schlechte Abschneiden Wilsons in Massachusetts mündete in einer Intensivierung der Attacken der Anhänger Wilsons auf die Beziehung Clarks zu Hearst. Sie versuchten dadurch von den ihnen zugefügten Vertrauensverlusten bei den Wählern süd- und osteuropäischer Abstammung abzulenken beziehungsweise deren Vertrauen zurückzugewinnen.⁴⁶⁴ Die Ergebnisse von Illinois und Massachusetts waren bezeichnend für die Ausgangssituation des Nominierungskonvents der Demokratischen Partei in Baltimore, Maryland, am 24. Juni 1912. Wer der Gegner des demokratischen Präsidentschaftskandidaten sein würde, stand schon fest: William Howard Taft. Allerdings war dessen Aussicht auf eine erfolgreiche Wiederwahl äußerst gering, hatte sich doch der progressive Flügel unter der Führung Theodore Roosevelts abgespalten und eine eigene Partei mit eigenem Kandidaten für den Herbst angekündigt.⁴⁶⁵ Die Chancen für die Demokraten waren also insgesamt sehr gut nach 1892 endlich wieder in das Weiße Haus einziehen zu können, vorausgesetzt sie konnten sich auf einen Kandidaten einigen, den auch die progressiven Kräfte der Partei unterstützen würden.

William Randolph Hearst nahm als Privatmann an dem Nominierungskonvent teil, und es war sicher, daß er alles unternehmen würde, um eine Nominierung Wilsons zu

⁴⁶² Holsti, *Public Opinion*, S. 8. Diese Überzeugung Wilsons bestätigte sich nur zu deutlich bei dem Versuch, den Völkerbundsvertrag durch das amerikanische Volk sanktionieren zu lassen und somit den Senat von der Richtigkeit seiner Politik zu überzeugen. Ebenda, S. 8.

⁴⁶³ Wilson war äußerst verbittert über die Unterstützung Hearsts für Clark und mindestens ebenso über andere Demokraten, die sich den beiden anschlossen. Link, *Road to the White House*, S. 411.

⁴⁶⁴ Lythle, H. M.: *Wilson Greeted by Huge Crowds in Five Districts*. In: *Wilson Papers*, Band 24, S. 290-192, sowie weitere Berichte ebenda S. 292-301. Sarasohn, *Party of Reform*, S. 129f; Link, *Road to the White House*, S. 384-387, 410f. Wilsons Wahlkampfmanager, McCombs, erklärte daraufhin: „It ought to show plainly enough for anybody to understand that a vote for Clark means a vote for Hearst. Does the Democratic Party want to name as its choice a marionette of Hearst?“ Zitiert in ebenda, S. 412.

⁴⁶⁵ Zum Ergebnis des republikanischen Nominierungskonvents siehe NYT, 23. Juni 1912.

verhindern und seinen Kandidaten Champ Clark zu unterstützen.⁴⁶⁶ Dennoch mußte Clark mit Opposition rechnen, da insbesondere Bryan, dessen Chancen schon am ersten Tag des Konvents zerstört wurden, und Charles F. Murphy, der im Falle einer Nominierung Clarks einen Machtgewinn Hearsts befürchtete, gegen Clark eingestellt waren.⁴⁶⁷ Im Fortlauf des Nominierungskonvents wurde zunehmend deutlich, daß es sich um einen Zweikampf von Clark und Wilson handeln sollte, wobei die Chancen von Wilson gegenüber Clark insgesamt gestiegen waren.⁴⁶⁸ Gleichfalls stand fest, daß weder Wilson noch Clark die nötige Mehrheit würde erhalten können, weshalb Hearst vergeblich versuchte, mit Bryan zu verhandeln und Clark zum Durchbruch zu verhelfen.⁴⁶⁹ Als es Wilson gelang, beim 30. Wahlgang an Champ Clark vorbeizuziehen und Clarks Unterstützung unter den Delegierten immer stärker einzubrechen begann - die genauen Ursachen hierfür lagen auf der Ebene persönlicher Animositäten und politischer Absprachen-,⁴⁷⁰ war eine Vorentscheidung gefallen, welche zu der Nominierung Wilsons nach dem 46. Wahlgang führte. Doch auch wenn Wilson von dem Antagonismus Hearsts überzeugt war, so versuchten seine Wahlkampfshelfer dennoch, Hearsts Unterstützung für ihren Wahlkampf zu gewinnen.⁴⁷¹

⁴⁶⁶ NYT, 25. Juni 1912.

⁴⁶⁷ NYT, 26. Juni 1912. Vgl. auch die Einschätzung von Tumulty bezüglich des Einflusses Bryans auf den Nominierungskonvent. Tumulty, Joseph P.: Woodrow Wilson as I Know Him. Garden City, NY 1921. S. 108, passim. Zur Einschätzung Bryans siehe, Memoirs, Kapitel 10.

⁴⁶⁸ Einen Eindruck des Einflusses, welchen Hearst durch seine Zeitungen auf bestimmte Delegationen ausübte, wird geschildert in Francis Griffith Newlands an Woodrow Wilson, 1. Juli 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 520f. Eine Analyse der Ereignisse des Konvents wird von Tumulty ausführlich vorgenommen. Tumulty, Kapitel XVI.

⁴⁶⁹ NYT, 29. und 30. Juni 1912, 1. und 2. Juli 1912. Vgl. auch Hearsts Editorial im SFE vom 1. Juli 1912, in welchem er Bryan anklagte, die Demokratische Partei auf diesem Konvent durch seine politischen Manöver zu zerstören und Champ Clark um seine rechtmäßige Nominierung zu betrügen. Hearst wiederholte seine Vorwürfe in einem Editorial im SFE am 28. November 1912. Bryan war schon im Vorfeld des Nominierungskonvents auf die Seite Wilsons übergeschwenkt, wobei Wilsons Wahlkampfshelfer Bryan bei seiner Entscheidungsfindung geholfen hatten. Sarasohn, Party of Reform, S. 133, 135. Vgl. auch Bryan, Memoirs, S. 182f.

⁴⁷⁰ Vgl. Sarasohn, Party of Reform, S. 140f.

⁴⁷¹ Dies sollte auch 1916 der Fall sein. Vgl. hierzu Sarasohn, Power, S. 474f. Die Nominierung Wilsons zum Kandidaten der Demokratischen Partei erfüllte viele mit großer Hoffnung für die Zukunft. So schrieb Walter Hines Page: „Sound economics, right social ideals, even an impulse towards sincerity and human sympathy in literature - all these will have a new impetus under your leadership. This will give a new impulse to work, a new zest to life. [...] Your Administration, whatever statutes & decisions it may bring forth or fail to bring, will clear up and strengthen the great people's vision of right human relationships.“ Walter Hines Page an Woodrow Wilson, 3. Juli 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 530f.

Die Niederlage Clarks war auch eine Niederlage Hearsts, der kurz vor dem erhofften Ziel doch noch gescheitert war. Seine Chancen einer Beteiligung an einer Regierung Wilson waren nicht existent.⁴⁷² Dennoch zeigte sich Hearst als guter Verlierer und versprach für die anstehenden Präsidentschaftswahlen die volle Unterstützung Wilsons: „We have made a good fight and lost. I will support the ticket nominated, and expect to see it win. I intend to die game in this fight. I am now for Wilson.“⁴⁷³ Auch wenn Hearst eine weitere politische und persönliche Niederlage verwinden mußte, so war zumindest von der Demokratischen Partei ein progressiver Kandidat in das Rennen um das Weiße Haus geschickt worden und die Partei konnte ihre Einigkeit bewahren. Somit war es nur konsequent, daß Hearst nach der Amtseinschwörung des neuen Präsidenten die alten progressiven Forderungen erfüllt sehen wollte und auch immer wieder in seinen Zeitungen einforderte.⁴⁷⁴ Zunächst war Hearst daher bemüht, Wilsons Wahlsieg mit der Hilfe seine Publikationen sicherzustellen und ließ ihn dieses auch wissen.⁴⁷⁵

Die Unterstützung Hearsts für Wilson bedeutete für ersteren jedoch nicht, Wilsons politische Ansichten ohne Widerspruch hinzunehmen. Vielmehr sah Hearst seine Aufgabe nun darin, die von Wilson als progressivem Kandidaten der Demokratischen Partei vertretene Politik zu kritisieren, wenn sie nicht dem Hearstschen Verständnis einer progressiven Politik entsprach.

Daß Hearst seine Unterstützung für Wilson an seinen eigenen Vorstellungen einer progressiven Politik maß, wurde schnell deutlich, denn noch vor den

⁴⁷² In einem Schreiben an Wilson macht sich House über die Ambitionen Hearsts lustig und schreibt: „When I talked with him [McCombs] the other day he said that Hearst would want to be offered a place in the Cabinet, that he did not think he would take it but he wanted it offered. It will be a very pleasant pastime for you to offer the highest and most confidential places within your gift to your personal enemies and I sincerely hope that you will proceed at once to do so.“ Edward Mandell House an Woodrow Wilson, 3. Januar 1913, Wilson Papers, Band 27, S. 11f. Siehe auch Tagebucheintrag Colonel House, 8. Januar 1913, Wilson Papers, Band 27, S. 24.

⁴⁷³ New York Tribune, 3. Juli 1912.

⁴⁷⁴ Die von Hearst in diesem Zeitraum vertretene Agenda beschreibt Littlefield richtig, wenn er über Hearst schreibt: „For the states he favored direct primaries for all candidates, electoral reform, corrupt practices legislation, the short ballot, the Massachusetts ballot, effective voter registration systems, and the initiative, referendum, and recall. He urged voters to pressure Congress and the President to revise downward the nation’s tariff policy, to enforce trust regulations, to enact a graduated income tax, to limit a president’s tenure to two terms, and to recognize and encourage labor organizations.“ Littlefield, S. 307f.

⁴⁷⁵ Roy Dee Keehn an Woodrow Wilson, 29. Juli 1912, Wilson Papers, Band 24, S. 574. Keehn war Rechtsanwalt und Berater des *Chicago American* und *Chicago Examiner*. John Temple Graves an Woodrow Wilson, 24. September 1912, Wilson Papers, Band 25, S. 233. Graves war zu diesem Zeitpunkt Chefredakteur des *New York American*. Roy Dee Keehn an Woodrow Wilson, 29. Juli 1912, Wilson Papers Band 24, S. 574.

Präsidentenwahlen begann Hearst, Wilsons Zollpolitik zu kritisieren und seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen mit folgenden Worten zu kommentieren: „Mr. Wilson’s dogmatic and didactic declarations have all the positiveness of the pedagogue who has theories on everything and experience in nothing.“⁴⁷⁶ Diese Kritik behielt Hearst auch nach der Wahl bei: Obwohl Wilson mit dem *Underwood-Simmons* Zollgesetz eine substantielle Zollreduzierung durchsetzte, kritisierte Hearst, daß diese die Farmer benachteilige, da Güter wie Zucker und Wolle nicht durch Zölle geschützt würden.⁴⁷⁷ Ähnlich kritisch reagierten Hearst und andere Progressivisten auf die *Federal Reserve Bill*, deren Revision ihnen gelang und welche letztendlich gegen den Willen des Präsidenten verabschiedet wurde.⁴⁷⁸ Auch in der Folgezeit unterstützte Hearst die innenpolitischen Entscheidungen der Wilson-Regierung nur halbherzig und brachte seinen Unmut über die Regierung auch öffentlich zum Ausdruck,⁴⁷⁹ indem er sagte:

„I am not in accord with many of the National Administration’s policies, but I believe that in times of stress it is a citizen’s duty to sustain the Government of the nation to strengthen it with good advice rather than to hamper it even with just criticism.“⁴⁸⁰

Die von Hearst an Wilson und dessen progressiven Reformen geübte Kritik verdeutlicht beispielhaft die Heterogenität des *Progressive Movements*, deren Vertreter auch innerhalb der Demokratischen Partei nicht immer einer Meinung waren. Auch William Randolph Hearst gehörte hierzu, da er andere Reformen forderte, als der Präsident für richtig erachtete.⁴⁸¹ Doch die Wirtschaftspolitik Wilsons sollte zumindest bis 1914 das einzige Konfrontationsfeld von Wilson und Hearst bleiben, während danach die Außenpolitik der

⁴⁷⁶ SFE, 13. September 1912, S. 1, 15, 16.

⁴⁷⁷ NYA, 8. Dezember 1913; 10. Juni 1914. Im Dezember 1915 greift Hearst seine Kritik wieder auf und setzt sie in Zusammenhang mit den Kriegssteuern, die er nicht als Folge des Krieges auffaßt, sondern als Resultat der verfehlten Zollpolitik der Regierung. Vgl. Artikel von William Randolph Hearst, SFE, 26. Dezember 1915, S. 1, 44. William Randolph Hearst, Artikel in Hearst’s Magazine, September 1917. In: Selections, S. 575f.

⁴⁷⁸ Littlefield, S. 309. Zur Beurteilung der Ereignisse von Seiten der Administration vgl. auch Tumulty, Kapitel XXII.

⁴⁷⁹ Coblenz, Portrait, S. 38.

⁴⁸⁰ NYA, 25. August 1914; NYT 26. August 1914. Siehe auch Kapitel 3.1.2.

⁴⁸¹ Zu den von Hearst an Wilson gestellten Forderungen nach sicheren Wirtschafts- und Handelsbedingungen siehe das von Hearst in seinen Zeitungen veröffentlichte Statement vom 31. August 1914; ebenso in Selections, S. 72ff.

USA als ein von den politischen Umständen diktiertem Konfliktfeld in den Vordergrund treten sollte.⁴⁸²

Zunächst gelang es dem Demokraten Woodrow Wilson mit seinen im 19. Jahrhundert verankerten Wertvorstellungen,⁴⁸³ durch einen Appell an das traditionelle Wertebewußtsein des mittleren und gehobenen Bürgertums zum 28. Präsidenten der USA gewählt zu werden.⁴⁸⁴ Gleichzeitig erlangten die Demokraten zum ersten Mal seit 18 Jahren auch wieder die Mehrheit im Senat, welche sie bis 1918 innehaben sollten.⁴⁸⁵

Einen Monat nach seinem Amtsantritt kritisierte Hearst den neuen Präsidenten dafür, daß er wie ein *Federalist* oder gar britischer Premierminister seine Rede vor dem Kongreß gehalten hatte, was, laut Hearst, im Gegensatz zu der demokratischen Tradition Jeffersons stünde. Auch Wilsons Zollpolitik und seine politischen Schriften kritisierte Hearst und er bezichtigte ihn generell der Anglophilie.⁴⁸⁶ Gleichzeitig machte Hearst noch einmal seinen politischen Standpunkt und seine politische Unabhängigkeit deutlich, welche er auch in den folgenden Jahren bewahren sollte, indem er schrieb:

„I am loath to criticise the policy of the Democratic Party or of any man whom I labored to elect. But I am an American first and a Democrat afterward and I cannot consider the interest of my party above the interests of my country. I shall hope to see the Democratic party fulfill its duty and rise to its opportunity. I shall support it gratefully when it is right, but criticise it regretfully when it is wrong. And I shall continue to implore it not to be led by a Federalistic fetish away from fundamental Democratic principles of Thomas Jefferson, who was always not only a Democrat, but a great American.“⁴⁸⁷

Hearst unterstützte drei weitere Reformvorhaben des Präsidenten, das *parcel post system* sowie den 16. und 17. Verfassungszusatz - graduelle Einkommenssteuer und Direktwahl von U.S. Senatoren -, hatte er diese Veränderungen doch schon seit Jahren gefordert.⁴⁸⁸

⁴⁸² Vgl. Kapitel. 3.2. und 4.

⁴⁸³ Siehe hierzu: Ambrosius, Lloyd E.: Woodrow Wilson and the American Diplomatic Tradition. Cambridge 1987. Kapitel 1. Schwabe, Klaus: Woodrow Wilson. Ein Staatsmann zwischen Puritanertum und Liberalismus. Göttingen 1971. Kapitel 1-3.

⁴⁸⁴ Avery, & Steinisch, S. 143f.

⁴⁸⁵ Baker, Senate, S. 70f.

⁴⁸⁶ SFE und NYA, 14. April 1913; siehe auch Washington Post, 14. April 1914.

⁴⁸⁷ SFE und NYA, 14. April 1913.

⁴⁸⁸ Littlefield, S. 309f. Innerhalb seines ersten Jahres war es Wilson gelungen, ein beträchtliches Reformpaket durchzusetzen. Inhaltlich bestand es aus drei Teilen: Reformierung der U.S. Außenzölle, Reform des Bank- und Geldwesens und verstärkte bundesstaatliche Kontrolle des großindustriellen Sektors. Zu eingehenderen Ausführungen hierzu vgl. Schwabe, Woodrow Wilson, S. 29-37.

Von gelegentlichen kritischen Äußerungen einmal abgesehen, war es um den Politiker und Politikmacher William Randolph Hearst nach dem Präsidentschaftswahlkampf 1912 verhältnismäßig still geworden, auch wenn sein politisches Feuer auf lokaler Ebene gelegentlich noch einmal aufflammte, wie bei den New Yorker Bürgermeisterchaftswahlen 1913 in welchen er, ebenso wie die Wilson-Regierung, den später siegreichen Kandidaten John P. Mitchell unterstützte.⁴⁸⁹ Ansonsten konzentrierte sich Hearst wieder auf die Lokalpolitik der Städte, in denen er mit seinen Zeitungen vertreten war, und setzte seinen Kampf gegen die Trusts fort.⁴⁹⁰

Während Hearsts politische Karriere in den ersten zwölf Jahren des 20. Jahrhunderts von William Jennings Bryan massiv beeinflusst und auch blockiert worden war, so sollte Woodrow Wilson in den sich anschließenden acht Jahren dafür sorgen, daß Hearst eine Rückkehr in die Politik verwehrt blieb.⁴⁹¹ Ihm blieb somit nur die Rolle des kritischen Beobachters und der Versuch, die Politik und die Politiker des Landes durch die Macht und den Einfluß seiner Medien zu beeinflussen. Und dennoch, Hearst hatte viel erreicht und eine ganze Reihe von Maßnahmen vertreten, die seiner Zeit voraus waren - Direktwahl von Senatoren, Zerschlagung der Trusts, öffentlicher Besitz von Versorgungsbetrieben, um nur einige zu nennen - und erst später in das öffentliche Bewußtsein gelangen sollten.⁴⁹² Eine Tatsache, welche Arthur Brisbane folgendermaßen kommentierte:

„I have seen things appearing in the New York Evening Journal, then I have seen them in Roosevelt's speeches; in the New York American and then in Wilson's speeches. The public, of course, will in time know it - they won't know it while Hearst is alive, because people never do, but they will eventually.“⁴⁹³

Hearst war bis zu diesem Zeitpunkt und auch noch in den sich daran anschließenden Jahren der Progressivist, der sich nicht in eine politische Ecke drücken und von keiner

⁴⁸⁹ Hearst hatte zwar noch versucht, mit dem Gouverneur von New York, William Sulzer, welchen er in seinem Wahlkampf 1912 unterstützt hatte, eine Möglichkeit zu finden, um für einen Senatorensitz zu kandidieren, aber diese Pläne zerschlugen sich, als Sulzer sich mit seinem Amtsenthebungsverfahren auseinandersetzen mußte. Siehe Swanberg, S. 342-345, Littlefield, S. 312f; zum Mitchel-Wahlkampf siehe Littlefield, S. 310-313.

⁴⁹⁰ Littlefield, S. 314f.

⁴⁹¹ Myatt, S. 159; Sarasohn, Power, S. 482.

⁴⁹² Vgl. auch Winkler, American Phenomenon, S. 305, 310f, der trotz seiner Antipathie gegenüber Hearst dessen politische und soziale Weitsichtigkeit honoriert.

⁴⁹³ Zitiert in Winkler, American Phenomenon, S. 310.

Partei ausschließlich vereinnahmen ließ. Immer wieder beharrte er auf seinen schon vor Jahren erhobenen politischen Forderungen.

Die Kontinuität seiner Forderungen auf der nationalen Ebene wirkte letztendlich nur dadurch verzerrt, daß immer wieder versucht wurde, Hearst mit einer bestimmten Partei zu identifizieren. Dies mußte mißlingen, da Hearst nicht den Normen des gewöhnlichen Politikers entsprach, sondern ein moralisches und idealistisches Politikverständnis an den Tag legte, welches seinen politischen Weggefährten und Gegnern, aber letztendlich auch den Wählern abging.⁴⁹⁴ Die Verquickung von Moral und Politik zum Wohle des amerikanischen Volkes waren für Hearst ebenso selbstverständlich wie für Woodrow Wilson, der dieses politische Verständnis im Fortlauf des Ersten Weltkrieges auch auf die politische Weltordnung ausdehnen wollte. Hearst definierte sein Politikverständnis folgendermaßen: „A platform is a party's word of honor. It is not unreasonable, therefore, to demand that a party shall live up to its word of honor [...]“⁴⁹⁵ Die daraus resultierende Antipathie gegenüber Hearst wurde zusätzlich angefacht durch die Abneigung einflußreicher Personen in Wirtschaft, Politik und Journalismus, die die von ihm vertretene Art des Sensationsjournalismus verabscheuten und einen zu großen Einfluß Hearsts auf die amerikanische Öffentlichkeit befürchteten.⁴⁹⁶ Das als progressiv einzuschätzende Politikverständnis Hearsts, sollte, beginnend mit dem Krieg von 1898, auch in der von ihm geforderten Ausrichtung der U.S. Außenpolitik deutlich werden und ebenfalls auf das Unverständnis seiner Mitmenschen stoßen.⁴⁹⁷

Doch Hearsts progressive Kampagnen waren exemplarisch für die Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs in den USA und es ist daher nicht verwunderlich, daß im Laufe der Zeit die meisten progressiven Reformer den Weg des Herausgebers gekreuzt und die gleichen Reformen wie er gefordert haben.⁴⁹⁸ Die Vermutung drängt sich jedoch auf, daß Hearst zu viel zu schnell verändern wollte, was seinen Forderungen die Realitätsnähe nahm, die sie zur Umsetzung bedurft hätten. Hearst wurde in die Ecke der radikalen Reformer gedrängt und somit der gebührenden Ernsthaftigkeit beraubt. Daß

⁴⁹⁴ Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangen auch Carlisle, S. 5f und Mugridge, S. 27.

⁴⁹⁵ William Randolph Hearst, Aphorismen, 5. Juli 1916. In: Selections, S. 41.

⁴⁹⁶ Vgl. hierzu auch Carlisle, S. 7. Auch Walter Hines Page gehörte neben Wilson zu den prominenten Opponenten Hearsts. Siehe Walter Hines Page an Woodrow Wilson, 31. März 1914, Wilson Papers, Band 29, S. 389.

⁴⁹⁷ Siehe hierzu Kapitel 4.

⁴⁹⁸ Littlefield gibt hierzu eine Liste welche unter anderem William Allan White, Nathan Straus, Lincoln Steffens, Upton Sinclair, Adlai Stevenson, Theodore Roosevelt und andere umfaßt. Littlefield, S. 351.

Hearst mit seinen Forderungen seiner Zeit voraus war, attestierte ihm auch Lincoln Steffens, der schrieb:

„[...] Hearst was a great man, able, self-dependent, self-educated (though he had been to Harvard), and clear-headed; he had no moral illusions; he saw straight as far as he saw, and he saw pretty far, further than I did.“⁴⁹⁹

Mit Sicherheit war dies ein durchaus tragischer Aspekt seiner Karriere. Aber ein Aspekt, welchen er sich zum Teil auch selbst zuzuschreiben hatte. Hearsts Rolle in der Ära des Progressivismus faßt Sarasohn daher präzise zusammen, wenn er in bezug auf Hearsts politische Karriere und seinen Einfluß auf die Demokratische Partei schreibt:

„If he never made a President, he did make governors and mayors, and his newspapers helped keep the party on a progressive, pro-labor course. Hearst's achievements look small only next to his possibilities.“⁵⁰⁰

Mit Wilson und Bryan befanden sich somit 1912 zwei Männer in exponierter Position, die für William Randolph Hearst nicht den progressiven Geist und Reformwillen repräsentierten, den er sich selbst zutraute und den er sich an der Spitze des Staates gewünscht hätte, doch er war gewillt, ihnen eine Schonfrist zu gewähren, damit sie ihren Aufgaben gerecht werden konnten.⁵⁰¹ Die persönliche Feindschaft gegenüber Bryan und die tiefsitzende Abneigung gegenüber Wilson taten ein übriges und sollten in den folgenden Jahren die Argumentation und Haltung Hearsts beeinflussen und dennoch auch Überraschungen für den politischen Beobachter bereithalten.⁵⁰² Hearsts und Wilsons unterschiedliche Definition des Progressivismus sowie substantielle Unterschiede bezüglich der Umsetzung der progressivistischen Ideale und deren Verbindung mit der sich daraus ableitenden amerikanischen Außenpolitik sollte in den Jahren 1914-1917 evident werden. Beide waren davon überzeugt, daß in substantiellen politischen Fragen die Bürger der USA das entscheidende Wort haben sollten, weshalb gerade in einer

⁴⁹⁹ Steffens, *Autobiography*, S. 541.

⁵⁰⁰ Sarasohn, *Power*, S. 482; zu dem gleichen Ergebnis kommt auch Littlefield, S. 356.

⁵⁰¹ SFE, 28. November 1912.

⁵⁰² So schreibt Hearst, Jr. über seinen Vater: „Pop had a foreboding about Wilson, whom he viewed as an ivory-tower, unrealistic professor.“ S. 51. Zu den angesprochenen Überraschungen gehört die uneingeschränkte Unterstützung Hearsts für die von Bryan im Zuge der *Lusitania*-Katastrophe vertretene Politik. Siehe hierzu Kapitel 3.2.

außen- aber auch innenpolitischen Krisensituation, wie sie der Erste Weltkrieg ohne Zweifel darstellte, ein Kampf um die öffentliche Meinung zwischen beiden entbrannte.⁵⁰³

Bevor jedoch auf die Neutralitätsphase der USA eingegangen werden soll, sollen zunächst einmal die außenpolitischen Konzepte Hearsts dargelegt werden, die dieser seit 1898 verfolgt hatte. Im Mittelpunkt stehen dabei die von Hearst verfolgten und artikulierten Ziele einer U.S. Außenpolitik sowie die Frage nach der Konstanz der von Hearst vorgebrachten Argumentationslinien.

2.1.4. Hearsts Verständnis einer U.S. Außenpolitik

William Randolph Hearst war nicht nur von Geburt, sondern auch aus tiefster Überzeugung Amerikaner und dies im zweifachen Sinne: Zum einen war er der Sohn eines der erfolgreichsten Minenbesitzer der USA und hatte die wirtschaftliche Erschließung des Westens in der gesamten Problematik der damit verbundenen existentiellen Risiken am eigenen Leibe erfahren können. Zum anderen bezog er gerade aus diesen in seiner Jugend persönlich erfahrenen Lebensumständen ein Selbstverständnis, welches seine Ansichten bezüglich der noch jungen und bis dato äußerst erfolgreichen Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika lebenslang prägen sollten. Hearst war ebenso wie die meisten seiner Zeitgenosse fest davon überzeugt, daß die Welt von amerikanischen Idealen und vom amerikanischem Demokratieverständnis nur lernen und profitieren konnte, wobei sich auch für Hearst im Hinblick auf die amerikanische Involvierung in die internationale Politik in zunehmendem Maße die Frage stellte, welche Mittel zur Übermittlung von Idealen und demokratischen Grundsätzen angewandt werden sollten. Die Diskussion bezüglich eines wie auch immer gearteten amerikanischen Sendungsbewußtseins sollte auch Hearst erfassen.

Zunächst waren es jedoch die außenpolitischen Postulate Washingtons, Jeffersons und Monroes, welche die Konzepte und Interpretationsmuster Hearsts prägten und welche er und seine Presse als Maß an die zeitgenössische Außenpolitik anlegten. Doch obwohl Hearst immer wieder die Aktualität und Gültigkeit der „Farewell Address“, der Forderung nach „no entangling alliances“ und der Monroe Doktrin privat und öffentlich postulierte,

⁵⁰³ Holsti bezeichnet den Ersten Weltkrieg zu Recht als ersten „Public Relations War“. Ursache dafür waren sowohl Propagandamaßnahmen als auch die sogenannten „Color Books“ der Kriegführenden. Holsti, Public Opinion, S. 7f.

so waren es gerade diese Maximen, welche im Hinblick auf die Neupositionierung der USA nach dem gewonnenen Krieg von 1898 - es sei hier nur an das Problem der Philippinen als außen- und sicherheitspolitischer Achillesverse der USA erinnert - und der zunehmend global ausgerichteten Handelsbeziehungen der USA problematisch waren.

Neben den unübersehbaren Zeichen des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs in den USA des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts rückten mit dem Sieg über Spanien im Krieg von 1898 zunehmend außenpolitische Themen und Konzepte in die politische und gesellschaftliche Debatte. Die Gegensätze von Isolationismus und Interventionismus, von Expansionismus und Imperialismus und einer damit in Zusammenhang stehenden außenpolitischen Rollenfindung der USA als aufstrebender Weltmacht bildeten den Hintergrund, vor welchem sich Hearst die Möglichkeit bot, sich auch auf nationaler Ebene politisch zu profilieren und Position zu beziehen. Die generelle Debatte einer Neuausrichtung der U.S. Außenpolitik wurde von Hearst im Rahmen seiner politischen Ambitionen und der verstärkten Politisierung seiner Zeitungen aufgegriffen und öffentlich diskutiert. In diesem Zusammenhang sind besonders Hearsts außenpolitische Maximen aufschlußreich, denn gerade sie geben Aufschluß über und Einblick in die außenpolitischen Konzepte Hearsts. Sowohl bei Hearst als auch in der politischen Diskussion lassen sich dabei die Ambivalenzen wiederfinden, die so charakteristisch für diese Phase der U.S. Außenpolitik waren.

Noch während die Kämpfe auf Kuba andauerten, begann Hearst im späten Frühjahr 1898 mit einer journalistischen Offensive, welche eine Nationale Politik für die USA verlangte.⁵⁰⁴ Seine Forderungen bezogen sich dabei auf fünf Punkte: Die Annektierung Hawaiis und der Philippinen, den Bau eines Kanals durch Nicaragua, die Akquisition strategischer Basen in der Karibik und die Errichtung großer nationaler Universitäten in West Point und Annapolis. Hierzu schrieb Hearst:

„There should be another series of national universities for military technical training instead of naval. [...] If these universities were generally established [...] we would have a citizenry soundly trained in the fundamentals of military efficiency. [...] With such a military foundation secured at the schools, there would be no necessity for any overwhelming standing army [...].“⁵⁰⁵

⁵⁰⁴ Hearst bezeichnete diese Nationale Politik auch als „the Journal’s National Policy“ und empfahl den Demokraten im Kongreß, diese Politik als ihre Politik anzunehmen und zu vertreten. Siehe Editorials William Randolph Hearst, NYJ, 15. November 1898; NYJ, 16. Dezember 1898; ebenso in Selections, S. 401-404.

⁵⁰⁵ William Randolph Hearst, Editorial, Hearst Newspapers, 27. Oktober 1915. In: Selections, S. 375-377.

Ergänzt wurden diese Punkte in Laufe der Zeit durch die Forderung nach einer großen und mächtigen Marine,⁵⁰⁶ insgesamt waren dies grundlegende Forderungen, welche Hearst auch in den kommenden Jahren immer wieder als Ausgangspunkt seiner außenpolitischen Argumentation anführen würde. Diese Argumente standen dabei in Einklang mit zeitgenössischen expansionistischen Tendenzen⁵⁰⁷ und wurden in dem ohnehin durch seine Heterogenität geprägten *Progressive Movement* und der sich später entwickelnden *Preparedness* Bewegung äußerst kontrovers diskutiert.

Hearst war noch vor Kriegsende 1898 davon überzeugt, daß der absehbare Sieg über Spanien die USA in den Kreis der großen Mächte führen würde. Der sich daraus ergebende Weltmachtstatus der USA begründete seiner Meinung nach die von ihm erhobenen Forderungen, da nur so eine Etablierung der USA als Weltmacht sowie eine eventuelle Verteidigung dieser Stellung möglich sei. Für Hearst stellte daher die Forderung nach einer nationalen Politik der USA nur die logische Konsequenz der realen Gegebenheiten dar. Die Umsetzung national-patriotischer Ideen war für Hearst nicht fremd, hatte er doch schon im Januar 1897 die Kopfzeile des New York Journals mit „An American Paper for the American People“ versehen und somit seiner Überzeugung Ausdruck verliehen.⁵⁰⁸

Wie schon angedeutet, waren für die von Hearst vertretenen außenpolitischen Grundüberzeugungen, welche er in seiner gesamten Karriere nur marginal änderte, die außenpolitischen Vorgaben der Gründungsväter nicht nur ausschlaggebend, sondern sie stellten für sein Politikverständnis Dogmen dar. Hearst, der nicht nur seine außenpolitischen Überzeugungen aus der Gründungsgeschichte der USA bezog, bezeichnete sich seinem Selbstverständnis nach als ein *Jeffersonian Democrat* und maß dem zweiten Präsidenten der USA die größte Bedeutung für die Entwicklung „of true democracy and the expression of true Americanism“ zu, denn

„Jefferson not only founded the Democratic Party, but he formulated most of that which is considered distinctively American in our system of government.[...] Jefferson anticipated the Monroe Doctrine, and expressed the spirit and essence of that great American principle during his first term as

⁵⁰⁶ Zu den von Hearst erhobenen Forderungen vgl. die Ausgaben des NYJ von Mitte Mai 1898 bis Mitte Juni 1898, da in diesem Zeitraum die einzelnen Aspekte immer wieder angesprochen wurden.

⁵⁰⁷ Die Verfechter eines U.S. Imperialismus fanden sich hauptsächlich in einflußreichen Gruppen von Intellektuellen, Journalisten und Politikern der Ostküste, die den Imperialismus in eine säkulare Mission der USA umdeuteten. Vgl. S. 72.

⁵⁰⁸ NYJ ab 17. Januar 1897. Zu weiteren Beispielen der Äußerung des Hearstschen Patriotismus vgl. Procter, S. 101f.

President. Jefferson was the first and most splendid expansionist [...]; but imperialism had no place in his schemes. [...] There is no difficulty of our day that cannot be solved by a return to Jeffersonian principles.⁵⁰⁹

Hearsts Unterstützung für die Intervention der USA auf Kuba und sein Widerspruch gegen eine U.S. Intervention in Europa nach dem Ausbruch des Krieges 1914

„followed the popular pattern of distrust of the „entanglements“ of European powers and a paternalistic concern for the well-being and rights of Latin-American and Asians in the face of European imperialism.“⁵¹⁰

Eine außenpolitische Positionierung, die Hearst immer wieder mit Editorials, Artikeln und Interviews hervorzuheben suchte, wobei seine getätigten Aussagen dem folgenden Exzerpt weitgehend entsprachen und lediglich in Nuancen abwichen:

„Let us conduct America for Americans, and keep out of the innumerable complications and limitless expenditures of European affairs. Let us make our leagues and associations mainly among the nations of this Western Hemisphere, to look out for the welfare of the Western Hemisphere, and to prevent European nations or Asiatic nations from meddling in the matters which concern our Western Hemisphere. Let us keep our intrusive noses out of European affairs, and let us compel Europe to keep its grasping fingers out of the affairs which affect our Nation and our Western Hemisphere.“⁵¹¹

Die paternalistische Verantwortung der USA für Kuba, Puerto Rico und die Philippinen wurde in den Jahrzehnten nach dem Krieg von 1898 immer wieder von der Hearst Presse betont. Die Philippinen nahmen in ihrer Argumentation allerdings eine Sonderstellung ein, da man glaubte, daß die Philippinos, ganz im Gegensatz zu den Kubanern und den ihnen von den USA gegebenen Versprechen, noch nicht verantwortungsbewußt genug waren, um sich selbst regieren zu können.⁵¹² Generell betrachtete Hearst, in Anlehnung an James Monroe, die westliche Hemisphäre - noch mehr als die pazifische Region - als legitime amerikanische Einflußsphäre, in welcher die USA „the principles of justice and freedom on which it is founded“ durchsetzen sollten.⁵¹³ Hier durften die USA ihre Interessen - auch aggressiv - verteidigen und dies aus mehreren Gründen: Erstens, da sie

⁵⁰⁹ Brief William Randolph Hearsts an das Thomas Jefferson Banquet in Des Moines, Iowa, vom 3. April 1903. In: Selections, S. 45-47. Den Bezug zu Jefferson stellte Hearst auch in den folgenden Jahren immer wieder her und maß die zeitgenössischen Politik an dessen Vermächtnis. Siehe zum Beispiel SFE, 25. Oktober 1909; 14. April 1913.

⁵¹⁰ Carlisle, S. 6.

⁵¹¹ William Randolph Hearst, Editorial Brief, 31. Januar 1919. In: Selections, S. 426.

⁵¹² SFE, 23. Juli 1898; 6. August 1898; 7. August 1899; 21. Mai 1902; Vgl. auch Mugridge, S. 13-15.

⁵¹³ SFE, 5. Juli 1898; ebenfalls zitiert in Mugridge, S. 138.

die stärkste Macht waren, zweitens, da alle Aktivitäten in dieser Region die vitalen Interessen der USA betrafen und drittens, da die Monroe Doktrin das öffentliche Recht der Hemisphäre darstellte.⁵¹⁴ Die daraus resultierende Ambivalenz des außenpolitischen Verständnisses Hearsts war charakteristisch für die Jahrhundertwende und die ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts: eine imperialistische Grundtendenz in bezug auf die westliche Hemisphäre, verbunden mit dem traditionellen Isolationismus gegenüber den europäischen Mächten. Auch Hearst war sich, wie die meisten seiner Zeitgenossen, nicht der Tatsache bewußt, daß der von ihm geforderte Expansionismus in Lateinamerika und der pazifischen Region und der von ihm verabscheute Imperialismus ein und derselbe waren und sich nur semantisch, nicht aber substantiell unterschieden.⁵¹⁵ Es verwundert daher nicht, daß Hearst die Errungenschaften der USA über alle Maßen lobte und die junge Nation als groß und unabhängig betrachtete, die gegenüber keiner anderen Nation bezüglich ihrer Handlungs- und Vorgehensweisen Rechenschaft abzulegen hatte. Dieses amerikanische Selbstverständnis forderte Hearst auch von den amtierenden Politikern des Landes ein. Bei Nichtberücksichtigung beziehungsweise mangelnder Konsequenz in der Umsetzung dieses Verständnisses auf politischer Seite waren das Entsetzen und der Zorn des Herausgebers entsprechend. Hearst betrachtete dies als Verrat an den amerikanischen Idealen, denn: „[w]e are departing from our ideals just when we are most positive we are reaching toward them. We must lead, not follow.“⁵¹⁶

Für William Randolph Hearst stand außer Frage, daß die USA ihren erlangten Weltmachtstatus mit allen Mitteln nutzen mußten. Dies galt um so mehr in Anbetracht der Tatsache, daß Hearst gerade aus dem asiatischen Raum die Gefahr der „oriental menace“ beschwor, ebenso wie er in den 1920ern und 1930ern in bezug auf die Auseinandersetzung mit den Kommunisten und Faschisten immer wieder erklärte:

„We must keep the torch of freedom aflame to light the feet of humanity, weary of oppression, back to civilization, back to the free exercise and

⁵¹⁴ SFE, 14. und 20. April 1895; Mugridge, S. 137. Hearst vertrat diese These von 1911-1916 insbesondere dann sehr vehement, wenn seine Besitzungen in Mexiko durch die politische Instabilität des Landes gefährdet waren. Entsprechend wurde ihm dann auch ein persönliches Interesse vorgeworfen, welches in keinem Verhältnis zu den realen Gegebenheiten stand. Vgl. Mugridge, S. 137 (besonders Fußnote 41); SFE 28. Juni 1916, Nasaw, S. 228-230. Es wurde Hearst in diesem Zusammenhang auch vorgeworfen, einen Krieg zwischen den USA und Mexiko provozieren zu wollen. Siehe SFE, 8. Juli 1916; Nasaw, S. 229. Vgl. auch Kapitel 3 dieser Arbeit.

⁵¹⁵ Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt auch Mugridge, S. 141.

⁵¹⁶ SFE, 1. November 1913.

enjoyment of the elemental human rights of life, liberty and the pursuit of happiness.⁵¹⁷

Hearst war in gewissen Aspekten auch außenpolitisch ein Progressivist, der in Übereinstimmung mit vielen anderen Progressivisten Reformen in der internationalen Politik als notwendig ansah. Das Hauptaugenmerk Hearsts richtete sich dabei auch hier wieder auf Lateinamerika, denn schließlich galt es in dieser „natürlichen“ Einflußsphäre der USA die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Errungenschaften der USA im Rahmen einer Expansion zu verbreiten, allerdings

„[...] not territorial expansion so much as the extension of American political institutions into backward areas; the superimposition of American democratic ideals and values on backward peoples and ‚inferior‘ races; the extension of American morality and Good Samaritanism into international politics; the projection abroad of America’s faith in the achievement and enforceability of lasting international peace; and the expansion of American trade and commerce into world markets.“⁵¹⁸

Diese adäquate Umsetzung einer Übertragung von progressivistischen Idealen auf die Außenpolitik der USA war kongruent mit den von Hearst vertretenen Ansichten, denn für ihn galt es, das ökonomische System der USA zu expandieren und amerikanische Ideale, seien sie politischer, gesellschaftlicher oder aber auch moralischer Art, zu verbreiten.⁵¹⁹ Gleichzeitig wandte sich Hearst charakteristischerweise gegen einen wie auch immer gearteten Imperialismus, der über die Grenzen der westlichen Hemisphäre hinausging. Die Gründe für diese Selbstbeschränkung waren dabei eher pragmatischer Art, denn Hearst befürchtete, daß die USA, aufgrund ihrer in der Vergangenheit immer wieder unter Beweis gestellten diplomatischen Ungeschicktheit in Auseinandersetzungen mit europäischen Nationen, dadurch nur sich selbst in Gefahr bringen würden und von den Europäern übervorteilt werden würden.⁵²⁰ Gleichzeitig stand für Hearst diese

⁵¹⁷ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, NYA, 3. März 1935.

⁵¹⁸ Zitiert aus Seager, S. 31; vgl. hierzu auch Axeen, David: Heroes of the Engine Room: American Civilization and the War with Spain. In: American Quarterly, 36. Jg. (Herbst 1984), S. 481-502. S. 490ff.

⁵¹⁹ Mugridge, S. 141. In einem Editorial von 1941 „The American Century“ beschreibt der Herausgeber Henry Luce rückblickend die Einstellung der U.S. Bürger und ihrer politischen Repräsentanten in dieser Zeit „as the dynamic center of ever-widening spheres of enterprise, America as the training center of the skillful servants of mankind, America as the Good Samaritan [...] and America as the powerhouse of the ideals of Freedom and Justice“.

⁵²⁰ Eine Tatsache welche Hearst insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg seinen Mitbürgern und Lesern immer wieder vor Augen hielt. Vgl. hierzu William Randolph Hearst, Radioansprache vom 18. Februar 1939. In: Selections. S. 210-217. Zur Übervorteilung der USA siehe William Randolph Hearst, ungedruckter Artikel für den *London Daily Express*, der am 23. Juni 1931 in der Hearst-Presse

Beschränkung der USA auf die westliche Hemisphäre auch in inhaltlicher Kontinuität zum politischen Erbe der Gründungsväter, hatten diese doch ausdrücklich vor „entangling alliances“ mit den europäischen Mächten gewarnt. So setzte Hearst Demokratie mit Amerikanismus gleich und erklärte:

„[Democracy] means loyalty and devotion to our OWN land and to the aims and aspirations of our OWN people, and it means abstinence from the hatreds and contentions of foreign peoples and from ‚entangling alliances‘ with foreign nations, against which all the great Democrats of our history, all the great Americans of our history, have warned us.“⁵²¹

Auch Hearst schien ebenso wie die meisten seiner Zeitgenossen in diesem Zusammenhang zu übersehen, daß die Realitäten, in welchen die Vermächtnisse der Gründungsväter entstanden waren, nicht mehr die Realitäten des 20. Jahrhunderts waren und der von der *Pax Britannica* ermöglichte Isolationismus der USA sich seinem Ende näherte.⁵²²

Die von Hearst erhobene Forderung nach einer Expansion der USA in der westlichen Hemisphäre implizierte für ihn jedoch auch, daß eine eventuelle Verteidigung dieser Einflußsphäre und somit eine Verteidigung von amerikanischen gegenüber europäischen Interessen notwendig sein könnte. Die größte Gefahr stellte dabei für Hearst Großbritannien dar, wodurch sich seine von den meisten zeitgenössischen Einschätzungen unterschied.⁵²³ Daß Hearst gerade das Verhältnis der USA zu Großbritannien kritisch betrachtete, lag zum einen an seinem Verständnis der progressiven Ausrichtung eines demokratischen Staates und zum anderen an seiner substantiellen Kritik gegenüber aristokratischen Staaten. Zudem zog Hearst seine Schlüsse bezüglich des britischen Verhaltens gegenüber den USA aus der gemeinsamen Geschichte der beiden Staaten, deren Symbolträchtigkeit er immer wieder seinen Zeitgenossen vor Augen führte.

veröffentlicht wurde, in: Selections, S. 560; siehe auch Editorial vom 11. März 1934. In: Selections, S. 205f; Mugridge, S. 42.

⁵²¹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 9. November 1920. In: Selections, S. 227. Hervorhebungen im Original.

⁵²² Mann, Golo: Vom Geist Amerikas, Stuttgart 1954. S. 128f.

⁵²³ Hearst wurde nach seinem Tod in der britischen Presse als anglophob bezeichnet - vgl. *London Times* und *Manchester Guardian* vom 15. August 1951 - doch dieser auch in der Forschungsliteratur gängigen Charakterisierung muß hier widersprochen werden, resultiert sie doch hauptsächlich aus der falschen Einschätzung Hearsts und den seiner Haltung gegenüber Großbritannien zugrundeliegenden Motiven während des Ersten Weltkrieges. Siehe zu der Entwicklung des Verhältnisses Hearsts zu Großbritannien besonders Kapitel 3.2. und 4.

Die von Hearst geäußerte Kritik an Großbritannien, welche er seit seinem Erscheinen auf der politischen Bühne und auch danach immer wieder ausdrückte, beinhaltete jedoch keine, wie vielfach vermutet und gerade auf britischer Seite immer wieder angeführt wurde, grundsätzliche Geringschätzung Großbritanniens. Im Gegenteil: Hearst gab nicht nur Unsummen für englische Antiquitäten aus und verkehrte mit den britischen Aristokraten, sondern er besaß auch Magazine, Immobilien und Grundbesitz in Großbritannien und hielt sich, sofern möglich, jeden Sommer auf den britischen Inseln auf. Insgesamt betonte Hearst sowohl privat als auch in seinen Zeitungen immer wieder eine gewisse Bewunderung für alles Europäische, was nicht zuletzt durch seine fast jährlich unternommenen ausgiebigen Reisen durch Europa unterstrichen wurde.⁵²⁴

Doch Auseinandersetzungen der USA mit Großbritannien ergaben sich nach dem Krieg von 1898 gerade in bezug auf Lateinamerika zwangsläufig, befand sich doch die westliche Hemisphäre in der Übergangsphase von einer englischen zu einer US-amerikanischen Hegemonie, wie besonders durch die US-amerikanische Vermittlungsrolle im Grenzstreit zwischen Venezuela und Britisch-Guayana deutlich wurde.⁵²⁵ Hearst sah sich im Zuge der Vertreibung der Spanier und der dadurch demonstrierten Ansprüche der USA auf die Hemisphäre als öffentlicher Hüter der US-amerikanischen Besitz- und Ordnungsansprüche in der Region. Die britische Kritik an Hearst, die aufgrund seiner unbequemen Position insbesondere während des Ersten Weltkrieges vehemente Ausmaße annehmen sollte, rührte nicht zuletzt schon von dieser früh von Hearst vertretenen Meinung her. Ganz im Zeichen des neuen außenpolitischen Selbstbewußtseins der USA drückte sich das Hearstsche Verständnis dieser neuen Rolle der USA beim Abschluß des mit Großbritannien ausgehandelten Hay-Pauncefote Abkommens von 1901 aus. Während der U.S. Außenminister der Nichtbefestigung eines zukünftigen Kanals zustimmte, kritisierte Hearst ihn innenpolitisch äußerst scharf für dieses gegenüber Großbritannien gemachte Zugeständnis. Hearst sah nicht ein, warum ein amerikanischer Kanal, der von Amerikanern mit amerikanischem Geld gebaut werden sollte, sich der britischen Forderung nach nicht-militärischer Befestigung beugen sollte.⁵²⁶

⁵²⁴ Mugridge, S. 30-34, 61. Die Unterscheidung zwischen Regierenden und Regierten sollte Hearst auch in der Zeit des Krieges immer wieder anführen und in seinen Analysen der europäischen Situation berücksichtigen. Siehe Kapitel 3.

⁵²⁵ Heideking, Geschichte, S. 230.

⁵²⁶ Older, S. 235f; Swanberg, S. 213.

Ein weiterer Konfliktpunkt zwischen Hearst und der Regierung Großbritanniens entwickelte sich mit zunehmender Fortdauer des 20. Jahrhunderts im Kontext der irischen Frage. Hearst trat schon früh in aller Öffentlichkeit für eine Unabhängigkeit Irlands von Großbritannien ein. Dabei konzentrierte sich sein Engagement jedoch auf die Jahre 1906-1909. Diese zeitliche Einschränkung muß jedoch vor dem Hintergrund von Hearsts politischen Ambitionen gesehen werden. Gerade in New York befand sich eine große irische Population, deren Stimmen es zu den einzelnen Wahlen zu mobilisieren galt.⁵²⁷ Doch im Zuge seiner Analyse des Britischen Empires gelangte Hearst, ausgehend von seinem Glauben an die amerikanischen Grundwerte - *life, liberty and the pursuit of happiness* - zunehmend zu der Überzeugung, daß die Aufrechterhaltung und Fortdauer des Empires nur dann gesichert werden könnte, wenn dessen einzelne Teile in eine freiwillige und nicht durch Zwang entstandene Föderation unabhängiger Staaten umgewandelt werden würden. In bezug auf Irland bedeutete dies nichts anderes, als die Forderung nach politischer Unabhängigkeit zu erheben,⁵²⁸ womit sich Hearst in Übereinstimmung mit Außenminister Bryan befand, der schon Anfang des Jahres in einer Rede ebenfalls „Home Rule“ für Irland gefordert hatte.⁵²⁹ Das Resultat der von Hearst vertretenen Meinung war ohne Frage ein Irritationsmoment zwischen Hearst und der Regierung Großbritanniens, welches nach 1914 noch Gewicht erlangen und vor allem im Jahre 1916 zu Hearsts Nachteil angeführt werden sollte.⁵³⁰

Mit dem für die meisten Amerikaner vollkommen unerwarteten Kriegsausbruch in Europa im Sommer 1914 sollten dann zu diesen schon im Vorfeld aufgetretenen Irritationen die divergierenden Interpretationen der *freedom of the seas* und der *freedom of commerce* zwischen den USA und Großbritannien hinzukommen und in den Vordergrund der politischen Auseinandersetzung rücken. Verbunden mit einer immer schärfer werdenden britischen Pressezensur war damit genug Konfliktpotential

⁵²⁷ Vgl. hierzu jeweils die Editorials im SFE vom 17. März der Jahre 1906-1909; siehe auch Mugridge, S. 33ff, passim. Ohne Frage war insbesondere in diesen Jahren politisches Kalkül auf Seiten Hearst ein Aspekt seiner Unterstützung für die irischen Bestrebungen, dennoch kam er auch in späteren Jahren immer wieder auf die irische Problematik zurück und bekundete seine Unterstützung für den Kampf gegen England. Siehe zum Beispiel SFE, 24. August 1913.

⁵²⁸ William Randolph Hearst, Telegramm an die *United Irish Societies* in Chicago am 16. August 1913. Das Dankschreiben der *Irish Societies* ist abgedruckt im SFE, 24. August 1913.

⁵²⁹ Conyne, G. R.: Woodrow Wilson. British Perspectives, 1912-21. London 1992. S. 15.

⁵³⁰ Siehe hierzu Kapitel 3.2. und 4.

vorhanden, welches nicht nur auf politischer Ebene, sondern auch in der Öffentlichkeit zu innenpolitischen aber auch internationalen Spannungen und Konfrontationen führte.⁵³¹

Hearsts Interesse beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Auseinandersetzung der USA mit und der Abgrenzung von Großbritannien. Insgesamt betrachtete Hearst die Situation in Europa mit einer genuin amerikanischen Sichtweise und eruierte immer wieder die Möglichkeiten, welche zur Etablierung einer demokratischen Staatsform auch in der von Monarchien geprägten Alten Welt nötig gewesen wären. Die Tatsache, daß Hearst bei seiner Betrachtung Unterschiede zwischen den Regierenden und den Regierten machte, galt dabei nicht nur für Großbritannien, sondern allgemein. Gerade in bezug auf Deutschland wird diese Differenziertheit der Hearstschen Meinung deutlich. Hatte Hearst noch 1899 gefordert „there should be a closer agreement between Germany and the English-speaking nations, instead of division or war“⁵³² und diese Beziehung auch in seinen Editorials immer wieder hervorgehoben,⁵³³ so kritisierte er andererseits regelmäßig die deutsche Regierung. Besonders Kaiser Wilhelm II. stand dabei im Mittelpunkt und Hearst brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Deutschen allgemein nicht so anti-amerikanisch wären, wie ihre aristokratischen „Junker masters“.⁵³⁴ Dies war ein von Hearst sicherlich gut zu beurteilender Aspekt, hielt er sich doch ebenso häufig in Deutschland wie in Großbritannien auf und war demzufolge mit den politischen Verhältnissen sehr vertraut. Hearst war aus diesem Grunde überzeugt, daß sich eine demokratische Staatsform in Deutschland noch durchsetzen würde,⁵³⁵ denn

„Democracy advances with the white races. One or another nation may lag behind temporarily in the march, as Russia did, and as Germany is still doing, but the whole progress of the white nations is along the path of democracy to higher humanitarian ideals and more just and equal social and political conditions.“⁵³⁶

Hearsts Sympathie für Deutschland entsprach dabei jedoch nicht den realen politischen Verhältnissen, denn auch wenn die vielen deutschen Immigranten respektierte Vertreter ihrer kulturellen Traditionen in den USA waren, so war auf politischer Ebene das

⁵³¹ Siehe hierzu Kapitel 3.2.

⁵³² SFE, 15. April 1899, zitiert bei Mugridge, S. 40.

⁵³³ Siehe zum Beispiel SFE, 4. Januar 1908.

⁵³⁴ SFE, 12. Mai 1905.

⁵³⁵ SFE, 1. Januar 1904, vgl. ebenfalls 6. Februar 1905, 13. September 1907; siehe auch Mugridge, S. 40.

⁵³⁶ William Randolph Hearst Editorial im SFE vom 4. März 1918.

Verhältnis zwischen den USA und Deutschland gerade in der Zeit nach Bismarck in einem sich stetig verschlechternden Zustand begriffen.⁵³⁷

Ebenso wie vielen anderen aufmerksamen Zeitgenossen war auch Hearst nicht entgangen, daß sich die europäischen Mächte auf eine Konfrontation zu bewegen. Die für europäische Verhältnisse üblichen gegenseitigen Aufrüstungsmaßnahmen und die damit einhergehenden Koalitionsbildungen taten ein übriges und verdeutlichten die europäische Problematik, welche Hearst fünf Jahre vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zynisch kommentierte, indem er darauf hinwies, daß es in Europa nur zwei Zustände gäbe: Den des Krieges und den der Vorbereitung auf den nächsten Krieg.⁵³⁸ Der Progressivist Hearst hoffte, ebenso wie dies auch für Präsident Wilson und dessen Außenminister Bryan galt, noch vor dem Ausbruch des Krieges auf die Durchbrechung dieses scheinbar historisch bedingten europäischen Zustandes. Er setzte dabei seine Hoffnungen auf das besonders von Bryan im Rahmen seiner Außenpolitik verfolgte Prinzip der Konfliktschlichtung (*arbitration*) zur Vermeidung von Kriegen. Hearst sollte dieses Konzept, trotz dessen evidenter Schwächen und des Fehlschlages zur Prävention des Ersten Weltkrieges, bis zum Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg immer wieder unterstützen. Grund dafür war nicht nur die Tatsache, daß er Krieg an sich als Konfliktlösung verachtete, sondern auch, weil er in der kriegerischen Auseinandersetzung einen zivilisatorischen Rückfall sah, der den Fortschritt der Menschen - und damit meinte Hearst die von uns als westliche Zivilisationen bezeichneten Nationen - verhindern würde.⁵³⁹ Desgleichen plädierte Hearst auch für die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes, der sich mit internationalen Konflikten auseinandersetzen und sie schlichten sollte. Allerdings gab es für Hearst sowohl bei Schlichtungsverträgen als auch bei der gerichtlichen Schlichtung eine Einschränkung: U.S. Interessen dürften diesen beiden Mitteln der Konfliktprävention nicht untergeordnet werden.⁵⁴⁰

⁵³⁷ Ursachen des schlechten Verhältnisses waren die deutsche Kolonialbestrebungen auf den Samoa Inseln in den späten 1880ern, der Konflikt zwischen Vize-Admiral Otto von Diedrichs und Admiral George Dewey in den Philippinen und die sogenannten Venezuelakrisen von 1901/02 bei. Gerade während letzterer kritisierte Hearst das generelle Vorgehen der Europäer. Ross, Steward H.: *Propaganda for War*. Jefferson, North Carolina, 1996. S. 98; SFE, 11. Dezember 1901.

⁵³⁸ William Randolph Hearst in einem Interview mit den *Manchester Evening News* vom 24. September 1934. In: *Selections*, S. 561f; SFE, 25. September 1934.

⁵³⁹ SFE, 4. September 1914; William Randolph Hearst „In the News“ (ITN) vom 13. März 1940 und 5. Februar 1941. In: *Selections*, S. 288-292.

⁵⁴⁰ Mugridge, S. 91f. Besonders deutlich wird diese Ambivalenz der Hearstschen Argumentation in einer unterzeichneten Erklärung im *London Standard* vom 3. September 1912, in welchem Hearst die Zuständigkeit des Haager Gerichtshofes bezüglich der Nutzungsrechte des Panamakanals durch andere

Vor dem Hintergrund der potentiellen, aber, wie die Geschichte beweisen sollte, idealistischen Möglichkeiten solcher Mittel war Hearst trotz seiner immer wieder geäußerten Skepsis gegenüber Großbritannien davon überzeugt, daß nicht nur eine Abschaffung des Krieges an sich möglich sei,⁵⁴¹ sondern daß zudem die englischsprachigen Nationen durch die Schaffung einer unverbindlichen Allianz eine Basis und somit einen ersten Schritt für eine friedliche Welt schaffen könnten. Ausgangspunkt für die Gründung einer solchen Allianz war laut Hearst die deutliche Homogenität in bezug auf Sprache, Ideale, Macht und pazifistischen Staatscharakter. Für seine Bemühungen um eine solche Allianz, erhielt Hearst 1927 die Ehrendoktorwürde der Oglethorpe University in Atlant, Georgia.⁵⁴²

Daß dieser Vorschlag auf die Unverbindlichkeit einer solchen Allianz ausgerichtet war, spiegelt nur zu deutlich die Ansicht Hearsts wider, daß er die USA auf keinen Fall politisch in Europa involviert sehen wollte, wobei er sich auch hier wieder auf das politische Vermächtnis der Präsidenten Washington, Jefferson und Monroe berief. Der politische Kontakt mit Europa sollte sich demzufolge auf die wirtschaftliche Komponente beschränken sowie gleichzeitig die Monroe Doktrin in ihrer Aussage bekräftigt werden. Die daraus resultierenden Probleme einer internationalistischen Außenhandelspolitik in Verbindung mit einer isolationistischen Außenpolitik sollten in der Folgezeit noch deutlich werden und sich in den Auseinandersetzungen um die britische und deutsche Blockadepolitik widerspiegeln.

Neben den Kommentaren und Analysen zu europäischen Situationen und deren Relevanz für die Politik der Vereinigten Staaten von Amerika stellte die Sorge um eine mögliche Welt dominanz durch Asiaten, im Zuge der Öffnung Japans und Chinas und deren daraus resultierendem Zugang zu westlichen Technologien, eine immer

Nationen verneint. Abdruck in: Selections, S. 192. Vgl. auch Hearst und die mexikanische Problematik 1916 im SFE, 28. Juni 1916.

⁵⁴¹ SFE, 18. Februar 1911.

⁵⁴² William Randolph Hearst: Original Proposal for Anglo-American Understanding. Baccalaureate Address. Delivered at the Commencement Exercises of Oglethorpe University, Atlanta, 1927. S. 6-8; Editorial William Randolph Hearst in den Hearst-Zeitungen vom 2. Januar 1927. In: Selections, S. 194-197; siehe auch SFE, 7. Dezember 1918; SFE, 1. April 1920. Die Hoffnung auf eine anglo-amerikanische Allianz gab Hearst spätestens 1930 wieder auf, da er nicht glaubte, daß Politiker ihre persönlichen Eifersüchteleien und Antagonismen für ein übergeordnetes Ziel aufgeben würden. Statement von William Randolph Hearst in verschiedenen australischen, kanadischen und britischen Zeitungen vom 1. Juni 1930. In: Selections, S. 201f. Inhaltlich war ein solcher Vorschlag auch schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Henry Adams empfohlen worden, um ein Gegengewicht zu einer möglichen deutschen Expansion darzustellen. Vgl. Mann, Golo: Vom Geist Amerikas. Stuttgart 1954. S. 129.

wiederkehrende Konstante im außenpolitischen Denken Hearsts dar.⁵⁴³ Diese Erwägung Hearsts war substantiell durch dessen Erfahrungen in Kalifornien geprägt und es sei hier nur auf den *Chinese Exclusion Act* - das Einwanderungsverbot für Chinesen von 1882 - und das komplementäre *Gentlemen's Agreement* - das Einwanderungsverbot für Japaner von 1907 - hingewiesen.⁵⁴⁴

Die xenophobe Vorstellung, daß sich Asiaten im Falle einer Einwanderung in die USA nicht assimilieren lassen und demzufolge eine kulturell persistente Gruppe innerhalb der U.S. Gesellschaft bilden würden, war jedoch nicht nur in den Ansichten und Aussagen Hearsts evident. Der Großteil der zeitgenössischen Progressivisten teilte diese Meinung und legte dabei trotz allem Progressivismus gerade in bezug auf dieses Thema eine äußerst konservative Haltung an den Tag. Die vehemente Forderung nach konsequenten Einwanderungsbeschränkungen war die logische Folge.⁵⁴⁵ Schon mit Beginn des Krieges in Europa interpretierte Hearst die Auseinandersetzung vor dem Hintergrund dieser Xenophobie und kam, in Verbindung mit der damaligen Rassenideologie, zu der Erkenntnis, daß der Krieg eine letztendliche Schwächung der westlichen Zivilisationen bedeute. Als Konsequenz dieser Schwächung sah Hearst eine wachsende Bedrohung für Europa, aber auch für die USA durch Asiaten - insbesondere das imperialistische Japan. Seine Befürchtung war eine Unterjochung der westlichen Staaten und ihrer zivilisatorischen Fortschritte durch das als barbarisch und despotisch empfundene Staatssystem Japans. Zusammenfassend für alle während des Krieges von Hearst geschriebenen Artikel und Editorials in bezug auf dieses Thema, steht folgendes Editorial aus dem *San Francisco Examiner*:

„The Japanese entry into Siberia is not to aid the Allies, but to entrench Japan. She is taking advantage of the European conflict to build a great Asiatic Empire which will be a menace to all the white nations of the world. [...] Democracy advances with the white races. [...] Orientalism, on the contrary, means despotism. [...] We are peculiarly threatened because we are the nearest thing to Japan commercially and territorially, and the farthest thing from Japan politically, economically, industrially and socially. [...] We are marked for attack because we are in conflict with the Japanese financially and commercially, and in contrast with them politically and socially. We are the

⁵⁴³ Ebenso Mugridge, S. 47.

⁵⁴⁴ Siehe auch Procter, S. 53f, Nasaw, S. 79f.

⁵⁴⁵ Vgl. zu den Ansichten der Progressivisten Seager, S. 26. Zu der Angst Hearsts vor einer Welt dominanz der Asiaten siehe auch Kapitel 3; Heideking, Geschichte, S. 253f.

leaders of the DEMOCRATIC host as marshalled against the DESPOTIC forces.⁵⁴⁶

Daß Hearst dieser von ihm so empfundenen potentiellen Bedrohung große Bedeutung beimaß wird dadurch deutlich, daß diese Analyse, neben den schon erwähnten Aspekten der Hearstschen außenpolitischen Konzepte, den Hintergrund bildete, vor welchem er die Entwicklung des europäischen Konfliktes und die daraus sich ergebenden Probleme für die USA interpretierte.

Zusammenfassend läßt sich zu den außenpolitischen Überlegungen und Konzepten Hearsts feststellen, daß sie sich größtenteils in Übereinstimmung mit den zeitgenössischen Ansichten befanden und zu einem großen Teil mit den Ansichten der Wilson-Regierung der Jahre 1912-1914 deckten, wobei dies insbesondere für die bündnispolitische Isolation gegenüber Europa und die interventionistischen Ambitionen in Lateinamerika galt. Weniger deckungsgleich waren hingegen die Befürchtungen Hearsts bezüglich einer asiatischen Bedrohung der USA, die von der Regierung in dem Maße nicht geteilt aber in Kalifornien durchaus so gesehen wurden. Insgesamt nahmen Hearsts außenpolitische Vorstellungen keine Sonderstellung in der damaligen Zeit ein. Im Gegenteil: Sie orientierten sich an amerikanischen Idealen und Grundwerten und favorisierten eine bündnispolitische Unabhängigkeit bei gleichzeitiger Sicherstellung der amerikanischen Hegemonie in der westlichen Hemisphäre. Gleichzeitig war damit die Forderung nach einer wirtschaftlich globalen Ausrichtung verbunden, ohne jedoch zu erkennen, daß diese eine Involvierung der amerikanischen Außenpolitik nach sich ziehen und somit die isolationistische außenpolitische Tradition der USA in Frage stellen mußte. Gerade vor diesem Hintergrund sah Hearst potentielle Gefahren für die USA nicht im europäischen sondern im asiatischen Raum, wobei Japan als aufstrebende imperialistische Macht eine entscheidende Rolle spielte.

Die von Hearst in seiner Presse geführten Kreuzzüge und die von ihm immer wieder aufgegriffene öffentliche Diskussion konzentrierte sich daher nach dem Kriegsausbruch in Europa auf die traditionelle amerikanische Politik: Bündnispolitische Neutralität und generelle Isolation gegenüber den kriegführenden Staaten bei größtmöglicher ökonomischer Ausnutzung des Konfliktes und Wachsamkeit

⁵⁴⁶ Editorial William Randolph Hearst im SFE, 4. März 1918. Ähnlich argumentiert Hearst auch in einem Editorial im SFE vom 8. März 1918, welches überschrieben ist: „Now and Forever, America First“

beziehungsweise Vorbereitung auf eine mögliche Auseinandersetzung im pazifischen Raum.

Vorteilhaft war für Hearst in bezug auf die U.S. Außenpolitik, daß er zu diesem Zeitpunkt mit seinen Zeitungen eine Stellung innerhalb der amerikanischen Gesellschaft erlangt hatte, welche es ihm nicht nur erlaubte, eine unabhängige und nur sich selbst verantwortliche meinungspolitische Rolle einzunehmen, sondern die Hearst-Presse war auch in einer Position in welcher sie ihre eigenen innenpolitischen und auch außenpolitischen Standpunkte formulieren und verbreiten konnte.⁵⁴⁷ Dieser Aspekt, verbunden mit der Beliebtheit der Hearst-Presse unter den Immigranten und der breiten Arbeitnehmerschaft, machte eine Kampagne für oder gegen eine bestimmte Politik für jede Regierung in Washington zu einer problematischen Angelegenheit, der es Aufmerksamkeit zu schenken galt. Gerade in der Phase des außenpolitischen Umbruchs der USA nach dem Kriegsausbruch in Europa im Herbst 1914 sollte es problematisch sein, daß der an dem traditionellen bündnispolitischen Isolationismus der USA festhaltende Hearst eine zunehmend kritischere Haltung zur Außenpolitik der Regierung Wilson einnehmen sollte. Für William Randolph Hearst galten immer noch die von Thomas Jeffersons am 4. Juli 1790 geäußerten Worte: „The new world will fatten on the follies of the old.“⁵⁴⁸ Doch galt dies noch für eine Zeit des globalen Außenhandels so ohne weiteres? Was waren letztendlich die Gründe dafür, daß es Hearst trotz seiner überwältigenden Medienmacht nicht gelang, die Öffentlichkeit von der Richtigkeit seiner außenpolitischen Vorstellungen zu überzeugen?

⁵⁴⁷ Littlefield, S. 350; vgl. auch NYA, 29. Mai 1908.

⁵⁴⁸ Thomas Jefferson an Edward Rutledge, 4. Juli 1790. In: Ford, P.L. [Ed.]: The Writings of Thomas Jefferson. New York 1892-1899. Band V, S. 197.

3. Die Ohnmacht der Worte: Hearst und der Große Krieg, 1914-1917

„In what was then known as the Great War, Hearst, who yearned for high office and public acclaim, deliberately made himself the most hated man in the country. He fought for American neutrality at a time when neutrality was considered little short of treason. He defended the Germans. He assailed the British. He was called pro-German and anti-English. His relatives and his executives still living deny that he was either.“¹

„He was simply pro-American.“²

Mit Sicherheit hatte Hearst nicht die Absicht, wie Swanberg so dramatisch schreibt, zum meistgehaßten Mann der Vereinigten Staaten zu werden. Eine solche Position innezuhaben konnte nicht in seinem Interesse liegen. Dennoch ist es gerade dieser Aspekt des gesellschaftlichen Ostrakismos, welchen Historiker immer wieder betont haben. Und doch unterliegt eine solche Einschätzung einer kausalen Fehlinterpretation. Im Gegensatz zu der von Hearst im Krieg von 1898 eingenommenen Rolle hatte er 1914 nicht die Absicht, den europäischen Krieg für sich und seine Medien zu instrumentalisieren, um die Auflage seiner Zeitungen zu steigern. Er war vielmehr Teilnehmer an einer innenpolitischen Debatte bezüglich der angemessenen amerikanischen Reaktion auf diesen Krieg. Doch das Endergebnis war ein anderes als das von Hearst gehoffte: Die Neutralitätsphase der USA von 1914-1917 und die Involvierung der USA in den Krieg ab dem 6. April 1917 hatten dramatische und persönlich fast tragisch anmutende Auswirkungen auf Hearst und seine Presse. Hearst war, wenn auch nicht von offizieller Seite so betitelt, in den Augen der meisten seiner Mitbürger und zum Teil auch seiner eigenen Angestellten, zur *persona non grata* im eigenen Land geworden; ebenso stark wie er in den USA für seine Meinung und seine Äußerungen verachtet wurde, respektierten ihn die Deutschen für eben diese. Doch wie konnte es geschehen, daß jemand, der die traditionellen Prinzipien der Gründungsväter vertrat, viele progressivistische Kampagnen im Namen des Volkes geführt hatte, der zeitweilig sogar als Führer der progressivistischen Bewegung bezeichnet worden war und der sich selbst als nationalistischen und patriotischen Amerikaner begriff, so ambivalent und differenziert wahrgenommen wurde?

¹ Swanberg, S. 349.

² William Randolph Hearst, Jr. an W. A. Swanberg, 8. Dezember 1959, abgedruckt in Swanberg, S. 349.

Der Beginn dieser differenzierten Perzeption Hearsts hatte zwei Ursachen, von denen die erste, die der außenpolitischen Konzepte Hearsts schon angesprochen wurde. Die zweite Ursache ist in der unterschiedlichen Übertragung der progressiven Ideale, welche in ihrer gesellschaftspolitischen Konsequenz zunächst einmal nur auf die innenpolitischen Reformen der USA angelegt waren, auf die außenpolitischen Konzeptionen von William Randolph Hearst und Woodrow Wilson zu sehen.

Während des gesamten Präsidentschaftswahlkampfes hatten die Ansichten Wilsons in bezug auf die amerikanische Außenpolitik eine vernachlässigbare Rolle gespielt, war er doch, ganz im Zeichen der Zeit, mit einer primär innenpolitisch ausgerichteten Agenda angetreten. Demzufolge wurde sein von moralischen Prinzipien geprägtes außenpolitisches Programm, sofern es überhaupt Beachtung fand, allgemein gutgeheißen und auch seine Ansichten, daß es die Aufgabe der USA sei, sowohl durch vorbildliches Auftreten als auch durch ehrliche Diplomatie auf den Frieden in der Welt hinzuarbeiten, fanden weitestgehend Zustimmung.

Mit der Berufung William Jennings Bryans zum Außenminister, was eine Würdigung seiner Verdienste für die Partei darstellte, hatte Wilson einen progressiven Politiker für das Außenministerium berufen, der sich mit Beginn seiner Amtsübernahme vehement für das Konzept der Konfliktschlichtung zwischen Nationen durch einen internationalen Schiedsgerichtshof einsetzte.³ Hilfreich in bezug auf die Umsetzung einer solchen Politik erschien daher auch der weiterhin große Einfluß Bryans auf die Demokratische Partei.⁴ Als Ironie der Geschichte wird es seitdem aufgefaßt, daß Woodrow Wilson, der angetreten war, sich der Reform der amerikanischen Gesellschaft zu widmen, und es vermeiden wollte, außenpolitisch zu agieren, derjenige Präsident sein sollte, dem es anheim fiel, sich der abstraktesten und schicksalträchtigsten Tätigkeit⁵ einer Nation zu widmen: der Außenpolitik. Wilson sollte sechs seiner acht Amtsjahre mit primär außenpolitischen Fragen konfrontiert sein und im Zuge dessen mit den außenpolitischen Traditionen der USA brechen; dies, obwohl er in seiner Amtsantrittsrede und während seiner gesamten Präsidentschaftskampagne nicht ein Wort über die

³ Littlefield, S. 315.

⁴ So schreibt Colonel House in seinem Tagebuch, daß Wilson und er sich aus reiner politischer Notwendigkeit für Bryan als Kabinettsmitglied entschieden hätten. Vgl. Tagebucheintrag House, 8. Januar 1913, Wilson Papers, Band 27, S. 23.

⁵ In Anlehnung an Mann, S. 127.

Außenpolitik verloren hatte.⁶ Am Abend seines Amtsantritts äußerte Wilson persönlich gegenüber einem Freund den Satz, der seiner Amtszeit im Nachhinein eine gewisse persönliche Tragik verleihen sollte: „It would be the irony of fate if my administration had to deal chiefly with foreign affairs.“⁷

Trotzdem vertrat Wilson hinsichtlich der amerikanischen Außenpolitik einen gemäßigten Imperialismus, welchen er nicht nur mit wirtschaftspolitischen Motiven begründete, sondern vorrangig mit der moralischen Pflicht der USA, das Recht der demokratischen Selbstbestimmung in der Welt, insbesondere jedoch in Lateinamerika, zu verbreiten. Dies war eine Politik, welche Schwabe treffend als Verbindung von liberalem Weltbeglückungsstreben mit quasi-religiösem Eiferertum bezeichnete, denn das von Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht und seine Politik des sogenannten *New Freedom*⁸ schlossen nicht aus, daß die USA vor dem Hintergrund ihrer scheinbar höheren Moral und des daraus resultierenden Sendungsbewußtseins bereit waren, im Ernstfall dem Selbstbestimmungsrecht durch Intervention eine Initialzündung zu verleihen.⁹ In letzter Konsequenz bedeutete dies für die auf Lateinamerika bezogene Außenpolitik der Wilson-Regierung, welche laut dem Präsidenten „upon terms of equality and honor“ basieren sollte und welche versprach, daß die USA „never again seek an additional foot of territory by conquest“, daß diese Regierung öfter in anderen Ländern der westlichen Hemisphäre intervenieren sollte, als die Regierungen Roosevelt und Taft zusammengenommen.¹⁰ Dies war letztendlich eine Politik, die sich ob ihres moralischen Ursprungs auch bezüglich Europa wiederholen sollte, denn Wilson „brach mit der hundertjährigen Tradition des Isolationismus, um den Isolationismus zu bekräftigen, führte endlich Krieg, um die Rechte der Nicht-Kriegführenden zu verteidigen“.¹¹

⁶ Morison, Commager, Leuchtenburg, S. 349; Nevins, Allan: *The United States in a Chaotic World. A Chronicle of International Affairs 1918-1933*. New Haven 1950. S. 2f.

⁷ Baker, *Life and Letters*, Band 4, S. 155; Smith, Daniel M.: *Realism and National Security*. In: Paterson, Thomas G. (Hg.): *Major Problems in American Foreign Policy*. Vol.2: Since 1914. Lexington 1984. S. 49.

⁸ Heideking bezeichnet diesen als einen Slogan, der „eine Erfüllung der in Unabhängigkeitserklärung und Verfassung enthaltenen demokratischen Verheißungen suggerierte“. Heideking, *Geschichte*, S. 260. Zum Inhalt dieses Programms vgl. Wilson, Woodrow: *The New Freedom*. New York 1913.

⁹ Schwabe, Wilson, S. 38f. Zu einzelnen Beispielen dieser neuen Außenpolitik siehe ebenda, S. 39f; Link, Arthur S.: *Wilson the Diplomatist: A Look at his Mayor Foreign Policies*. Baltimore ³1967. S. 14ff. Vgl. hierzu auch das Verhalten der Wilson Regierung gegenüber Nicaragua, Haiti und Santo Domingo nach Wilsons Amtsantritt. Ebenda, S. 20f, passim. Rosenberg, S. 64f.

¹⁰ Jones, Maldwyn A.: *The Limits of Liberty. American History, 1607-1980*. Oxford, New York 1983. S. 409, Zitate ebenfalls dort.

¹¹ Zitiert aus Mann, S. 132.

Mit seiner zunächst auf Intervention ausgerichteten Außenpolitik hatte Wilson in Hearst und seiner Presse einen potentiellen Verbündeten, denn auch hier spiegelten sich ambivalente Paradigmen in bezug auf Lateinamerika wider, wie die im Januar 1914 veröffentlichte Artikelserie „An American Policy for the Americas“ im *New York American* belegt. Die Hearst-Presse forderte hier eine energischere U.S. Außenpolitik in bezug auf Mittel- und Südamerika vor dem Hintergrund der sich durch die Eröffnung des Panama-Kanals bietenden ökonomischen Möglichkeiten. Damit in Zusammenhang stand die amerikanische Einschätzung der paternalistischen und auch moralischen Verantwortung der USA für die schwächeren Staaten der westlichen Hemisphäre. Allerdings wird die Politik Wilsons gerade in bezug auf Mexiko immer noch als zu „hesitant, timid and appealing“ aufgefaßt und die Forderung an ihn gerichtet, daß, wenn sich die Unruhen und Aufstände in den verschiedenen Republiken - Mexiko, Santo Domingo, Nicaragua und Honduras - nicht von selbst legen, die USA moralisch und ökonomisch zum Eingreifen verpflichtet seien, denn

„[...] as our foreign policy always has been and always must be, not for spoliation, but for the betterment, moral and material, of all who are brought within the radius of its dominant influence. It must be a policy which shall do no violence to our own democratic traditions and professions, but which shall serve to strengthen the rule of democracy at home and spread it abroad. That is our sacred mission in the world.“¹²

Diese missionarische Politik der USA entsprach ohne Zweifel dem Denken Wilsons, jedoch ging die Hearst-Presse über dieses noch hinaus, indem sie im Falle von offensichtlich demokratie-resistenten Nationen von den USA eine Politik in Analogie zum Platt-Amendment forderte.¹³ Letztere Forderung des *American* war offensichtlich auf die Vorgänge in Mexiko bezogen, hatte Hearst doch schon im November 1913 die Wiederherstellung zivilisierter Zustände „by means of American MEN and American METHODS“ von Präsident Wilson verlangt.¹⁴ Es war fast unerheblich, welche Schritte Wilson in bezug auf die mexikanischen Verhältnisse unternahm, Hearst kritisierte ihn und verlangte eine aggressivere Haltung, d. h. Intervention, der USA. So schrieb Hearst an Arthur Brisbane im April 1914:

¹² NYA, 8., 9. und 10. Januar 1914.

¹³ NYA, 10. Januar 1914.

¹⁴ SFE, 13. November 1913, Hervorhebungen im Original.

„Righteous wars seem superficially to be made by men, but they must surely be destined by God. They are part of the scheme of civilization, part of the plan of progress. [...] Progress and civilization must be forced into Mexico.¹⁵

Von dieser Haltung sollte Hearst auch in den folgenden Jahren nicht abweichen und die seiner Meinung nach zu pazifistische Haltung der Wilson-Regierung in bezug auf Mexiko kritisieren,¹⁶ es sei denn, die Möglichkeit einer U.S. Intervention schien sich abzuzeichnen. So gab Hearst dem Editor des *Examiners* im Juni 1916 die zu verfolgende Berichterstattung vor und schrieb:

„To the Editor of The Examiner:

I see that President Wilson has rejected the proposal of the South American nations to mediate in the matter of Mexico. Please make an editorial enthusiastically commending him and congratulating the country.“¹⁷

Auch dieser Brief Hearsts wurde - wie so viele andere - unverändert auf der Editorial-Seite veröffentlicht und nur noch mit ergänzender Berichterstattung versehen.¹⁸ Doch die hier erfolgte Unterstützung der Wilsonschen Mexikopolitik war eine Ausnahme und nicht die Regel. Die kontinuierliche Kritik Hearsts an der Regierung führte letztendlich sogar zu dem Verdacht, daß Hearst, allein oder mit der Unterstützung deutscher Agenten, Waffen nach Mexiko schmuggele, um eine Konterrevolution im Nachbarland zu initiieren. Unterstützt wurde dieser Verdacht durch die in den USA einsetzende Angst und Hysterie vor subversiven Aktivitäten ausländischer Agenten, so daß es zu einer vom Ermittlungsbüro des Justizministeriums - dem Vorläufer des 1935 gegründeten FBI - durchgeführten Untersuchung kam. Der Verdacht ließ sich jedoch nicht bestätigen.¹⁹

¹⁵ William Randolph Hearst an Arthur Brisbane, 26. April 1914, zitiert in Littlefield, S. 316. Zweifellos war die Argumentation Hearsts und seiner Presse in bezug auf Mexiko auch durch den persönlichen Bezug zum Nachbarland und den dortigen Besitz Hearsts geprägt. Gleichwohl entsprachen die Forderungen Hearsts auch seiner damaligen außenpolitischen Konzeption. Vgl. Kapitel 2.1.4.

¹⁶ Im Juli 1914 erhielt Wilson Informationen, daß Hearst mit Hilfe seiner Zeitungen versuche, die Administration in eine bewaffnete Konfrontation mit Mexiko zu manövrieren. Wilson nahm dies mit Interesse und Besorgnis zur Kenntnis. Woodrow Wilson an William Jennings Bryan, 14. Juli 1914, Wilson Papers, Band 30, S. 283. Zur fortgesetzten Kritik Hearsts an der Mexikopolitik der Wilson-Administration siehe zum Beispiel SFE, 24. August 1915, 4. März 1916, 19. April 1916.

¹⁷ William Randolph Hearst an den Editor des SFE, 28. Juni 1916. Siehe auch die veröffentlichte Korrespondenz zwischen Hearst und seinen Editoren im Frühjahr 1918 in NYT, 11. Dezember 1918.

¹⁸ Vgl. William Randolph Hearst an den Editor des SFE, 28. Juni 1916.

¹⁹ Nasaw, S. 249; siehe hierzu auch Kapitel 4.

Auch hinsichtlich der amerikanischen Rechte am Panamakanal waren die politischen Ansichten Hearsts und die der Wilson-Regierung nicht kongruent. Während Hearst vehement für eine Bevorzugung amerikanischer Schiffe plädierte,²⁰ kämpfte Wilson für eine Zurücknahme der *Free Tolls Bill* und unterstützte damit die britische Argumentation, welche sich auf den Hay-Pauncefot Treaty von 1901 stützte, der eine Gleichheit der Benutzer des Kanals bezüglich deren Rechte und Pflichten vorgesehen hatte.²¹ Es war eine Auseinandersetzung, die die *New York World* am 7. April mit einem Editorial bedachte, welches wieder einmal die Theorien, die zum Tode McKinleys ersonnen worden waren, wiederbelebte und auf den aktuellen Konflikt übertrug:

„Day after day Mr. Hearst, in word and caricature, is picturing the President of the United States as a traitor to the United States. [...] Mr. Hearst apparently has learned nothing from the assassination of William McKinley. [...] Indeed, his attacks upon President Wilson are even more malicious, mendacious and incendiary than were his attacks upon President McKinley.“²²

Auch Senator Owen, Oklahoma, kommentierte dies in der *New York Times*:

„He [Hearst] is going to extremes, and his action might lead some person of unsound mind to attack the President and cause his death. [...] he should restrain his writers from gross and undignified abuse.“²³

Insgesamt war diese Opposition Hearsts, aber auch besonders dessen innenpolitische Auseinandersetzungen mit dem Präsident, nicht unproblematisch und bewirkte unter den progressiv orientierten Demokraten nicht unerhebliche Diskussionen, im Zuge derer sich einige prominente Demokraten von Hearst distanzierten.²⁴

Doch wenn man einmal von den Unstimmigkeiten absieht, die zwischen Hearst und der Wilson-Regierung wegen des Vorgehens in Mexiko entstanden waren und die

²⁰ Vgl. Editorial Hearst im NYA, 5. April 1914 „Free Tolls Repeal Would Be the Greatest Disaster Since the Civil War“. Hearst orientierte seine Vorschläge bezüglich des außenpolitischen Vorgehens im Umgang mit Großbritannien an der Vorgehensweise der Präsidenten Jefferson, Madison, Monroe, Jackson und Cleveland.

²¹ Vgl. auch Carlson & Bates, S. 179. Der Kampf und die Mittel der Hearst-Presse im Kampf um die Panamakanal-Frage wird besonders deutlich im NYA vom 1. bis 8. April 1914. Vgl. auch Tumulty, Kapitel XXI.

²² NYW, 7. April 1914, zitiert in Winkler, Phenomenon, S. 266. Auch andere Zeitgenossen Hearsts fühlten sich an die Angriffe des Herausgebers an Präsident McKinley erinnert.

²³ NYT, 8. April 1914.

²⁴ Zu diesen gehörten u.a. der Bürgermeister von Chicago, Harrison, und auch Senator Owen. Vgl. NYT. 8. April 1914, 23., 24. und 25. Juni 1914. Dennoch büßte auch Harrison politisch für die enge Verbindung zu Hearst. Vgl. NYT, 12. September 1914.

auch bei der Frage der Durchfahrtsmodalitäten durch den Panamakanal ebenfalls wieder im Vordergrund standen, so befanden sich die außenpolitischen Konzepte Hearsts und seiner Presse und die außenpolitischen Prärogativen der Regierung vor der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 in fast einmütiger und substantieller Übereinstimmung.²⁵ In der bisherigen Forschung wird William Randolph Hearst allerdings eine Rolle zuteil, die ihn als anti-britisch, anti-amerikanisch, anti-Wilson und pro-deutsch kategorisiert und diskriminiert.²⁶ Dies galt nicht nur in der Forschung, auch die noch weitere fast dreißig Jahre andauernde Karriere Hearsts wurde davon in Mitleidenschaft gezogen. Hearst selbst, wie auch seine Familienangehörigen, bestritten und verurteilten immer wieder diese Einschätzung. Doch wie kam es zu dieser unterschiedlichen Wahrnehmung der Person William Randolph Hearsts und seiner im Ersten Weltkrieg eingenommenen Rolle?

3.1. Der Kriegsbeginn 1914: Perzeptionen und Reaktionen in den USA

Im folgenden soll in angemessener Kürze ein Abriss der Reaktionen und Perzeptionen des europäischen Kriegsausbruchs in den USA erfolgen, wobei insbesondere gesellschaftliche, politische und journalistische Analysen im Vordergrund stehen. Diese Analysen bilden den Ausgangspunkt der sich in der Folgezeit immer vehementer artikulierenden Auseinandersetzung bezüglich einer neutralen und angemessen amerikanischen Außenpolitik. Im Anschluß daran gilt es, die vor diesem Hintergrund in den USA geführte Debatte bezüglich des außenpolitischen Verhaltens der USA zu untersuchen. Dabei konzentriert sich die Untersuchung im wesentlichen auf drei Faktoren: Zunächst ist es erforderlich die Politik der Regierung Wilson hinsichtlich der kriegführenden Nationen darzustellen, um dann anschließend die Rezeption dieser Politik sowohl innerhalb der amerikanischen Gesellschaft und ihrer Presse als auch auf Seiten Hearsts und seiner Presse zu vergleichen. Das Ziel ist es dabei substantielle und

²⁵ Ähnlichen auch Mugridge, S. 110. Winkler irrt, wenn er schreibt: „Hearst was in almost continuous conflict with President Wilson. The two men represented schools of thought as far apart as the poles.“ Zitiert aus Winkler, *Phenomenon*, S. 264. Eine solche Simplifikation wird allerdings weder Wilson noch Hearst gerecht. Im Gegenteil, Wilson und Hearst waren in der Analyse und Beurteilung der außenpolitischen Situation der USA vielfach einer Meinung. Sie differierten einzig in der Auswahl der Mittel und der Begründung beziehungsweise Herleitung dieser in bezug auf die Außen- als auch die Innenpolitik.

²⁶ Siehe hierzu Kapitel 3.2. und 4.

meinungspolitische Schnittpunkte sowie die sich ergebenden Divergenzen aufzuzeigen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei der sich mit Fortlauf des Krieges immer stärker artikulierten Differenzen zwischen Hearst und seiner Presse auf der einen sowie Regierung und Gesellschaft auf der anderen Seite. Gleichzeitig soll untersucht werden, welche Interdependenzen und Einflußmöglichkeiten zwischen Regierung und Hearst respektive Hearst-Presse vorlagen beziehungsweise ob und inwiefern die Hearst-Presse Möglichkeiten besaß, entweder konkret auf politische Entscheidungen Einfluß zu nehmen oder aber eine gesellschaftliche und somit meinungspolitisch relevante Opposition zur Regierung zu formieren.²⁷

3.1.1. Gesellschaft, Politik und Wirtschaft

Im Frühjahr 1914 befand sich Woodrow Wilson seit einem Jahr an der Regierung und hatte schon beachtliche innenpolitische Erfolge aufzuweisen, so daß die Medien voll des Lobes über die von ihm initiierten Reformvorhaben und seine bisherige Amtszeit waren. Während die *New York World*, welche von vielen als Sprachrohr der Wilson-Regierung aufgefaßt wurde,²⁸ erwartungsgemäß schrieb „It has been a year of achievement for which there are few, if any, parallels in American history“,²⁹ konstatierte auch die generell zurückhaltende *New York Times*: „Were the entire term of four years to bring forth nothing greater, these are enough to give distinction to Mr. Wilson’s administration, to make his name stand forth [...] as a man of achievement.“³⁰ Es war eine Zeit des Hochgefühls, welches nicht nur Wilson ergriffen hatte, sondern auch viele seiner Zeitgenossen, auch wenn Wilson beileibe nicht alle Progressivisten zufriedenstellen konnte.³¹

Während Woodrow Wilson jedoch versuchte, in der Niagara Falls Konferenz einen militärischen Konflikt mit Mexiko zu vermeiden,³² wurde 6000 Kilometer entfernt

²⁷ Die daraus resultierenden Vorwürfe einer pro-deutschen und anti-alliierten Politik Hearsts und seiner Presse wird in einem anschließenden Kapitel gesondert behandelt. Siehe Kapitel 4.

²⁸ Crighton, John Clark: *Missouri and the World War, 1914-1917*. Columbia, Missouri 1947. S. 23f; Tumulty, S. 106, 217, passim. Besonders zu Frank I. Cobb, dem Editor der *New York World* entwickelte Wilson ein ausgesprochen gutes Verhältnis. Ross, S. 283.

²⁹ NYW, 1. März 1914

³⁰ NYT, 4. März 1914.

³¹ Vgl. hierzu auch Baker, *Life and Letters*, Band IV, S. 208, 220.

³² DeConde, Alexander: *A History of American Foreign Policy*. New York 1978. S. 440.

der Österreich-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand von einem serbischen Nationalisten ermordet. Der sich anschließenden Julikrise in der Alten Welt wurde in den USA nur wenig Beachtung geschenkt. Auch mit dem für die meisten Amerikaner überraschenden Ausbruch des Krieges in Europa am 1. August 1914 schien sich für die USA oberflächlich wenig zu ändern. Da die Ereignisse, die schließlich zum Beginn der Kampfhandlungen geführt hatten, nur wenigen informierten Kreisen in den USA bekannt waren, erfaßte die allgemeine Öffentlichkeit eine gewisse Überraschung und Konsternation angesichts des Kriegsausbruchs. Doch der Krieg schien - besonders für die Bewohner der Westküste - weit entfernt zu sein. Abgesehen von den rund 200000 amerikanischen Touristen, die sich zu diesem Zeitpunkt noch in Europa befanden,³³ und wenn auch tragisch für die beteiligten Nationen, so war der Kriegsausbruch doch ohne große Auswirkungen auf die USA. Allerdings sollten sich schon bald erste Schwierigkeiten in bezug auf den Außenhandel der USA einstellen, auch wenn dies Ende Juli 1914 noch nicht absehbar war.³⁴ In den USA glaubte man, daß die USA von diesem Konflikt nicht berührt werden würden, denn wie Wilson es formulierte, war es „a war with which we have nothing to do, whose causes cannot touch us [...]“.³⁵ Die von den USA seit ihrer Gründung verfolgte Politik der Bündnisfreiheit und des generellen Non-Interventionismus in europäische Machtverstrickungen hatte sich ausgezahlt.³⁶ Doch Präsident Wilson ging über die formale Neutralitätserklärung der USA noch hinaus, indem er seine Landsleute aufforderte:

„We must be impartial in thought as well as in action, must put a curb upon our sentiments as well as upon every transaction that might be construed as a preference of one party to the struggle before another.“³⁷

Diese Unparteilichkeit zu verfolgen, entsprach zwar einem sehr hohen moralischen Anspruch, war aber leichter gesagt als getan, denn schließlich waren es nicht nur kulturelle und sprachliche Gemeinsamkeiten, die die USA mit Großbritannien verbanden. Auch Handelsbeziehungen und ein reger intellektueller Austausch trugen ihren Teil zu

³³ Deren Rückkehr wurde von Herbert Hoover organisiert, der durch seine weiteren Tätigkeiten als Commissioner des Belgium Relief, Leiter der *Food Administration* und der *American Relief Administration* berühmt wurde und 1929 zum 31. Präsidenten der USA gewählt wurde. Rosenberg, S. 75f.

³⁴ Pratt, Julius W.: *A History of United States Foreign Policy*. New Jersey 1972. S. 254f; Peterson, Horace C.: *Propaganda for War*. University of Oklahoma Press 1939. S. 169.

³⁵ Woodrow Wilson vor dem Kongreß, 7. Dezember 1914. In: FRUS, 1914, S. XVIII.

³⁶ Junker, Detlef: *Von der Weltmacht zur Supermacht: amerikanische Außenpolitik im 20. Jahrhundert*. Mannheim 1995. S. 33.

³⁷ Commager, S. 276; Pratt, S. 255.

dieser Verbindung bei. Hinzu kam, daß viele Amerikaner mindestens ein, wenn nicht sogar zwei Elternteile besaßen, die europäischer Herkunft waren, so daß die Redewendung „United we stand, hyphenated we fall“ eine treffende Charakterisierung dieser möglichen gesellschaftlichen Zerreißprobe darstellte, sollte der Konflikt, anders als allgemein erwartet, doch länger dauern.³⁸

Der moralische Anspruch, den Wilson in seiner Neutralitätserklärung auf seine Landsleute ausgedehnt hatte, entsprach seiner tiefsten, im Progressivismus verhafteten Überzeugung, daß die amerikanischen Ideale und Hoffnungen denen der gesamten Menschheit entsprächen.³⁹ Dies galt um so mehr, als da die Progressivisten überzeugt waren, daß sich die Erfolge in den Wissenschaften, auch auf sozialem und moralischem Gebiet auswirken würden und somit ein Krieg nicht nur einen Rückschritt in zivilisatorische Vorzeiten darstellen, sondern die Essenz progressivistischer Reformen in Frage stellen würde.⁴⁰ Mit dem für unmöglich gehaltenen Krieg in Europa standen Optimismus und Philanthropie der Progressivisten auf dem Prüfstand der Realität, und besonders Woodrow Wilson war davon überzeugt, Europa helfen zu können.⁴¹

Doch auch wenn Wilson, der selber schätzte, daß 90% seiner Landsleute pro-aliert eingestellt waren, und damit selbst ein Bild der zukünftigen Problematik zeichnete, für eine unparteiische Neutralität eintrat, so war diese von vornherein nicht gegeben.⁴² Denn die Ursprünge der von der Regierung im Zuge dieser Krise veranlaßten Politik ruhten zwar zum einen auf dem traditionellen Vorgehen der USA in solchen Krisensituationen, zum anderen aber auf den moralischen Voreingenommenheiten der

³⁸ Bailey, S. 565.

³⁹ Osgood, Robert E.: *Ideals and Self Interest in America's Foreign Relations: The Great Transformation of the 20th Century*. Chicago 1953. S. 178.

⁴⁰ Ein großer Teil der Anti-Kriegsbewegung konstituierte sich daher in progressivistischen Zirkeln und gab den Munitionsfabrikanten und Finanziers, aufgrund ihrer Gier nach Geld, die Schuld am Ausbruch des Krieges. Zu den bekanntesten Anti-Kriegsvereinen gehörten die *American Union Against Militarism*, *League to Limit Arms* und die *Woman's Peace Party*. Zu den bekanntesten Opponenten des Krieges gehörten unter anderem Senator Robert M. LaFollette - Herausgeber von *LaFollette's Magazine* -, Jane Adams, Henry Ford und auch William Jennings Bryan nach seinem Ausscheiden aus der Regierung. Vgl. Kennedy, David M.: *Over Here: The First World War and American Society*. New York 1980. S. 30-35. Siehe auch Chambers, John Whiteclay II.: *The Eagle and the Dove. The American Peace Movement and United States Foreign Policy, 1900-1922*. Syracuse²1991.

⁴¹ Paterson, Thomas G.; Clifford, Garry J.; Hagan, Kenneth J.: *American Foreign Policy. A History Since 1900*. Lexington 1988. S. 263.

⁴² May, Ernest R.: *The World War and American Isolation, 1914-1917*. Cambridge 1959. S. 36. Der englische Botschafter, Spring-Rice, schrieb im November 1914 an Lord Grey: „The President has told me that 90 percent of the American people are very strongly in favor of the Allies.“ Zitat in Peterson, *Propaganda for War*, S. 174.

einzelnen Entscheidungsträger, wobei gerade Woodrow Wilson eine exponierte Position einnehmen und zur Geltung bringen sollte.⁴³

Nicht nur der Progressivist Wilson, der vom britischen Gesellschafts- und Regierungssystem nachhaltig beeindruckt und laut seinem Biographen „one of the most contradictory characters in history“⁴⁴ war, sondern auch dessen engste Berater Robert Lansing und Colonel Edward M. House sowie die US-Botschafter in London und Berlin, James W. Gerard und Walter Hines Page waren,⁴⁵ ebenso wie viele in Europa befindliche U.S. Diplomaten, nachhaltig anglophil und demzufolge pro-alliiert gesinnt.⁴⁶ Besonders House und Lansing waren bei Kriegsausbruch der Überzeugung, daß ein deutscher Sieg die US-Interessen sowohl ökonomisch, militärisch, als auch politisch beträfe. Dennoch waren sie zunächst erst einmal bemüht, amerikanische Rechte einzufordern und ökonomischen Nutzen für die USA aus dem Konflikt zu ziehen.⁴⁷ Wie groß der tatsächliche Einfluß dieser beiden Männer jedoch auf den Präsidenten war, ist in der Forschung bis heute umstritten.⁴⁸ Doch es waren nicht nur die Berater Wilsons, die die Alliierten favorisierten. Auch die Öffentlichkeit war tendenziell auf deren Seite und sympathisierte mit ihnen. Prominente Zeitgenossen wie die Historiker George Burton Adams und George Luis Beer sowie der Journalist Walter Lippmann warnten vor einem Sieg der Deutschen und erwogen öffentlich die Intervention der USA.⁴⁹

⁴³ May, *World War 1914-1917*, S. 37.

⁴⁴ Link, Arthur S.: *Wilson. The New Freedom*. Princeton 1967. S. 70. Link liefert wohl die beste Charakterisierung Wilsons, wenn er schreibt: „[He was] not only a man of ideas, he was, even more importantly, a citizen of another invisible world, the world of the spirit in which a sovereign God reigned in justice and love. [...] Mankind, he felt, lived not only by the Providence of God but also under His immutable decrees; and nations as well as men transgressed the divine ordinances at their peril.“ Link, *New Freedom*, S. 64.

⁴⁵ Das Verhältnis Wilsons zu diesen Männern wird dargestellt in Link, *Wilson the Diplomatist*, S. 26ff. Besonders in die Fähigkeiten von Gerard und Lansing hatte Wilson nur eingeschränktes Vertrauen, während sein Verhältnis zu Page nur so lange hielt, wie Page das berichtete, was Wilson hören wollte. Ebenda.

⁴⁶ Henry von Dyke an Woodrow Wilson, 10. September 1914; Thomas Nelson Page an Woodrow Wilson, 7. November 1914, zitiert in May, *World War 1914-1917*, S. 36; Smith, S. 48; Bailey, S. 567. Trotz aller pro-alliierten Gesinnung mußte Wilson dennoch die U.S. Interessen und seine Aussichten auf eine mögliche Wiederwahl 1916 im Auge behalten und konnte daher nicht, wie vielfach behauptet wird, von vornherein eine rein pro-britische Politik verfolgen. Vgl. auch Heideking, *Geschichte*, S. 261.

⁴⁷ Smith, S. 48; May, *World War 1914-1917*, S. 38-41

⁴⁸ Coogan, John W.: *Wilsonian Diplomacy in War and Peace*. In: Martel, *American Foreign Relations Reconsidered*, S. 73ff.; zum Verhältnis von House und Wilson siehe auch Viereck, George S.: *The Strangest Friendship in History: Woodrow Wilson and Colonel House*. New York 1932.

⁴⁹ Paterson, *Major Problems Volume II*, S. 45f.

Dies traf selbstverständlich nicht auf die Amerikaner irischer und deutscher Herkunft zu.⁵⁰ Während die irischen Amerikaner in der Mehrheit die Mittelmächte unterstützten, da man sich von deren Sieg über Großbritannien Freiheit für Irland versprach, waren die Gefühle und Sympathien der Deutschamerikaner zwiespältig. Einerseits waren sie um eine Bewahrung ihrer kulturellen Identität auch in ihrer neuen Heimat bemüht, während sie andererseits versuchten, ihrer Loyalität zu ihrer neuen Heimat Ausdruck zu verleihen.⁵¹ Selbst die römisch-katholische Kirche in den USA, welche von den hier angesprochenen ethnischen Gruppen dominiert wurde, tendierte zu einer Parteinahme für die Mittelmächte.⁵² Doch trotz aller Loyalitätsbemühungen sympathisierten die Deutschamerikaner mit den Zielen und Erklärungen der Mittelmächte, was sie gesellschaftlich in eine generell defensive Position drückte,⁵³ obwohl sie nicht weniger parteiisch waren als ihre pro-alliiert eingestellten amerikanischen Mitbürger. Als beste Lösung dieses inneren Zwiespalts favorisierten die meisten von ihnen letztendlich eine strikte Neutralität der USA in bezug auf den Konflikt.⁵⁴ Carl Schurz drückt das Gefühl der Deutschamerikaner wohl am besten aus, als er sagte: „Germania is our mother; Columbia is our bride.“⁵⁵

Die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung mit den Alliierten sympathisierte, bedeutete zwar nicht *a priori* eine Ausrichtung der U.S. Außenpolitik auf die Bedürfnisse der Alliierten, dennoch verlieh es diesen mehr Geltung bei der Wilson-Regierung und somit einen nicht unerheblichen Vorteil gegenüber den Mittelmächten.⁵⁶ Denn trotz der Voreingenommenheit der verschiedenen Gruppen von Immigranten, war der direkte Einfluß der pro-alliierten Sympathisanten auf die Wilson-

⁵⁰ Die Reaktion von Immigranten anderer ethnischer Herkunft kann vernachlässigt werden, da sie zumeist erst später eingewandert sind und auch nicht annähernd die Gesamtzahl der Amerikaner deutscher oder irischer Herkunft erreichten. Eingehendere Untersuchungen zu den Deutschamerikanern sich zu finden bei Luebke, Frederick C.: Bonds of Loyalty. German Americans and World War I. DeKalb, Illinois, 1974.

⁵¹ Vgl. zu den unterschiedlichen Reaktion der Deutschamerikaner auch Nagler, Jörg: Nationale Minoritäten im Krieg. Feindliche Ausländer und die amerikanische Heimatfront während des Ersten Weltkrieges. Hamburg 2000. S. 99-113.

⁵² Die Ausrichtung der römisch-katholischen Kirche wird u.a. untersucht in Cummins, Cederi C.: Indiana Public Opinion and the World War, 1914-1917. Indianapolis, Indiana, 1945. Auch Botschafter Bernstorff berichtete Anfang 1915 nach Berlin, daß die Katholiken „are very warmly disposed toward us but not very active insofar as agitation is concerned. The influence of the Catholic Church could do very much here.“ Zitiert in Link, Arthur S.: Wilson: The Struggle for Neutrality. Princeton 1960. S. 24.

⁵³ Siehe hierzu auch die bei Nagler aufgeführten Beispiele, S. 99-105.

⁵⁴ Peterson, Propaganda for War, S. 173; DeConde, American Foreign Policy, S. 441.

⁵⁵ Zitiert in Peterson, Propaganda for War, S. 173.

⁵⁶ May, World War 1914-1917, S. 36f

Regierung größer.⁵⁷ Demgegenüber mußten die mit den Mittelmächten sympathisierenden Gruppierungen den Umweg über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung gehen und hoffen, somit auf die politischen Entscheidungsträger und letztendlich auf die U.S. Außenpolitik einwirken zu können.⁵⁸

Auch den Alliierten war die eigenwillige und latent anglophile Neutralität der USA bewußt. So schrieb der britische Botschafter in den USA, Sir Cecil Spring Rice, an den britischen Außenminister Sir Edward Grey:

„(...) all the State Department are on our side except Bryan who is incapable of forming a settled judgement on anything outside party politics. The President will be with us by birth and upbringing.“⁵⁹

Einzig der angesprochene und nahezu pazifistische U.S. Außenminister, William Jennings Bryan, war bemüht, die Neutralitätspolitik der USA in Taten umzusetzen und das Land aus dem Krieg herauszuhalten.⁶⁰

Doch trotz der unterschwelligen Parteinahme und Sympathie für die Alliierten verkündeten die USA, gemäß ihrer außenpolitischen Tradition, zwischen dem 4. August und dem 6. November 1914 insgesamt zehn, fast gleichlautende, offizielle Neutralitätserklärungen.⁶¹ Eine zwangsläufige Reaktion, die die lange Tradition der USA in bezug auf europäische Konflikte nur konsequent fortzusetzen schien. Das primäre Anliegen der USA galt in einem solchen Fall wie stets auch hier den Rechten der neutralen Staaten und den damit in Zusammenhang stehenden Aspekten des uneingeschränkten Handels, den *freedom of the seas* und *freedom of commerce*, welche es gegenüber den kriegführenden Staaten aufrecht zu erhalten galt.⁶² Doch der gewachsenen Stellung der USA in der Weltpolitik Rechnung tragend war die US-Neutralität diesmal

⁵⁷ Vgl. auch DeConde, *American Foreign Policy*, S. 442.

⁵⁸ Diese Beeinflussungsversuche waren dabei nicht so sehr gegen Großbritannien ausgerichtet, als vielmehr auf die „Bewahrung des sozialen Status und der sozialen Akzeptanz der Deutschamerikaner in ihrer neuen Heimat“. Nagler, S. 107.

⁵⁹ Zitat in DeConde, *American Foreign Policy*, S. 443. Nichtsdestotrotz entwickelte England eine beträchtliche Propagandamaschinerie, um die amerikanischen öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Vgl. Ross, Kapitel 2. Siehe zum gesamten Themenkomplex der britischen Propaganda in den USA auch Taylor, Philip M.: *British Propaganda During the First World War, 1914-1918*. London 1982.

⁶⁰ Bryan hatte sich persönlich für den Erhalt der zwei deutschen Radiostationen in den USA eingesetzt, um eine objektivere Berichterstattung zu ermöglichen. FRUS, Supplement 1914, S. 667-681; Lansing Papers, Band 1, S. 152-157. Zu Bryans Gesinnung vgl. auch Bryan, *Memoirs*, S. 383f.

⁶¹ FRUS, 1914, Supplement, S. 547-551.

⁶² Vgl. Krieg mit England 1812, Erklärung von Paris 1856, Haager Konventionen 1899 und 1907, Erklärung von London 1909.

problematischer, als sie es in der Vergangenheit war und bedurfte einer Neudefinition, da Sieg oder Niederlage auf dem europäischen Schlachtfeld vom Verhalten der USA abhängig waren. Der Grund dafür war der bisher immer noch undefinierte Macht- und Einflußfaktor der USA in der Weltpolitik in Zusammenhang mit ihren nahezu unerschöpflichen materiellen und wirtschaftlichen Ressourcen.⁶³

Als unmittelbare Folge des Kriegsausbruch manifestierten sich jedoch wirtschaftliche Probleme, die katastrophale Auswirkungen auf die amerikanische Wirtschaft hatten, da diese sich zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon in einer zyklisch bedingten wirtschaftlichen Depression befand. Die Tatsache, daß neben Großbritannien und Frankreich auch das Deutsche Reich zu den wichtigsten Handelspartnern der USA gehörte, verdeutlicht, daß eine wirtschaftliche Isolation der USA vom europäischen Kriegsschauplatz unmöglich war, wollten die USA ihre wirtschaftliche Lage nicht zusätzlich verschlechtern.

Aufgrund der Abschottung der deutschen Märkte durch die englische Blockade und das damit verhinderte Auslaufen der deutschen Handelsschiffe in Richtung USA verschärfte sich die Situation zusehends. Um dieser zu begegnen, forderte der amerikanische Außenminister William J. Bryan die Kriegführenden auf, sich an die Erklärung von London aus dem Jahre 1909 zu halten, welche die Gesetze zur See festgeschrieben hatte.⁶⁴ Aufgrund von Interpretationsunterschieden war die Deklaration aber damals nicht von Großbritannien ratifiziert worden, weshalb das traditionelle internationale Recht immer noch in Kraft war. Die daher weiterhin bestehenden Interpretationsunterschiede und die Befürchtung Großbritanniens, daß eine Zusage auf Kosten der eigenen Seeüberlegenheit gehen würde, führten somit zur Ablehnung der Bryanschen Forderung durch den britischen Außenminister Sir Edward Grey.⁶⁵

Doch nicht nur die Frage der gültigen Seerechte beziehungsweise eine Übereinkunft auf einen *modus vivendi* galt es in dieser frühen Phase zu berücksichtigen. Auch die Frage möglicher Kredite an die kriegführenden Nationen galt es zu beachten und gegebenenfalls zu unterbinden. Für Bryan war die einzunehmende Position der USA klar, denn für ihn waren Kredite

⁶³ DeConde, American Foreign Policy, S. 441; May, World War 1914-1917, S. 35

⁶⁴ Vgl. zum Text und Inhalt der Erklärung: FRUS, 1909, S. 318-333; siehe zur Frage der See- und Handelsrechte besonders Kapitel 3.2.2.

⁶⁵ Conyne, S. 45-48; DeConde, American Foreign Policy, S. 443f.

„[...] expressions of sympathy [...] disturbing enough when they do not rest upon pecuniary interests - they would be still more disturbing if each group was pecuniarily interested in the success of the nation to whom its members had loaned money.“⁶⁶

Insgesamt stellte sich somit die Situation der USA als äußerst problematisch dar, sollte der Krieg länger als von den meisten erwartet andauern. Der Vordergrundigkeit von Isolationismus und Neutralität standen einerseits Rechtsunsicherheit und wirtschaftliche Abhängigkeiten und andererseits innenpolitisches Konfliktpotential gegenüber.

3.1.2. Pressestimmen: Hearst und die nationale Presse

Wie die Karriere Hearsts schon implizierte, war die Presselandschaft der USA 1914 noch lange nicht konsolidiert und immer noch in einer wahren Goldgräberstimmung gefangen, die das junge Medium, welches das Informationsmonopol besaß, ausstrahlte. Diese Charakterisierung des Mediums galt im weitesten Sinne auch für die Welt jenseits des Atlantiks, wo Zeitungen innerhalb weniger Wochen zeigten, welche neue Macht sie auf die öffentliche Meinung von ganzen Nationen ausüben konnten und die psychologischen Grundlagen der Brutalitäten der kommenden Jahre vorbereiteten.

Die Julikrise in Europa wurde in der amerikanischen Presse nur am Rande wahrgenommen und erst in der letzten Juliwoche schien man in den Zeitungen festzustellen, daß die Fronten in Europa unwiderruflich verhärtet waren und ein größerer Konflikt zwischen der Entente und den Mittelmächten drohte.⁶⁷

Eine Untersuchung der Situation der amerikanischen Presse bei Kriegsausbruch kommt zwangsläufig zu dem Ergebnis, daß die gesamte amerikanische Presse nicht nur überrascht, sondern generell unvorbereitet war, ein solches Ereignis in seiner gesamten Bandbreite der amerikanischen Öffentlichkeit näherzubringen. Es fehlten nicht nur die notwendigen Auslandskorrespondenten,⁶⁸ sondern man war auch auf die großen überseeischen Nachrichtenagenturen - *Associated Press*, *United Press* und *Hearst's*

⁶⁶ William J. Bryan an Woodrow Wilson, 10. August 1914. In: Lansing Papers, Band 1, S. 131f. Vgl. auch Bryan, *Memoirs*, S. 375f.

⁶⁷ Crighton, S. 29f.

⁶⁸ Abgesehen von den großen Nachrichtenagenturen hatten nur die *New York Times*, *World*, *Herald* und *Sun* und die *Chicago Daily News* Büros in den europäischen Hauptstädten. Alle waren aber nicht einmal annähernd, technisch und personell, in der Lage von einem kontinentalen Krieg zu berichten. Mott, S. 617.

International News Service - angewiesen, welche ihre Informationen zum größten Teil aus britischen Quellen bezogen. Eine Tatsache, welche der von Wilson geforderten Neutralität aus rein technischen Gründen schon die notwendige Objektivitätsgrundlage entzog. Es war daher unvermeidlich, daß die quantitative Berichterstattung die Alliierten bevorteilen würde und letztendlich Emotionen die Politik der Editorials bestimmten, was zu einer generellen Uninformiertheit der amerikanischen Öffentlichkeit beitrug.⁶⁹ Dies war ein entscheidender Grund dafür, es zwei deutschen Radiostationen in den USA zu erlauben, auch weiterhin auf Sendung zu bleiben und somit zumindest eine scheinbar objektive Berichterstattung zu ermöglichen.⁷⁰

Der Grund für die tendenziell pro-alliierte Einstellung in den USA war jedoch nicht ausschließlich durch die im vorhergehenden Kapitel angesprochenen Sympathien für Großbritannien bedingt. Eine gewichtige Rolle spielten zudem die englische Kontrolle der Atlantikkabel und damit des Informationsflusses in die USA sowie das sich seit dem Sturz Bismarcks erheblich verschlechterte Verhältnis des Deutschen Reichs zu den USA.⁷¹ Während Großbritannien alle außenpolitischen Streitigkeiten mit den USA zu Beginn des Jahrhunderts beigelegt und die Monroe-Doktrin ausdrücklich anerkannt hatte, gab es mit dem Deutschen Reich zwar keine konkreten Konflikte - auch diese waren diplomatisch geregelt worden -⁷² aber das Deutschlandbild der Amerikaner war in der Öffentlichkeit zumeist bestimmt durch „Kaiser Bill“ und seine Verkörperung des autokratischen, preußisch-militaristischen, freiheitsfeindlichen Staates.⁷³ Somit war die Ansicht, daß die Mittelmächte, unter der Führung von Deutschland und dessen „junker masters“⁷⁴ sowie die aristokratischen Staatsformen in Europa, für den Ausbruch des Krieges verantwortlich waren, ein Vorurteil, welches nur von der Hearst-Presse, der deutschsprachigen Presse und einigen wenigen anderen Zeitungen nicht geteilt wurde.

⁶⁹ Rice, S. 5; Peterson, *Propaganda for War*, S. 159f. England hatte schon am 5. August 1914 die Kabelverbindung zwischen dem Deutschen Reich und den USA unterbrochen, womit nur noch die Verbindung über England oder aber über oberirdische Übertragungsstationen zur (Des)Informationsübermittlung vorhanden waren. Siehe auch Mott, S. 615; vgl. auch SFE, 10. August 1914, S. 3.

⁷⁰ May, *World War 1914-1917*, S. 35.

⁷¹ Junker, *Weltmacht zur Supermacht*, S. 33.

⁷² Vgl. Konflikte bezüglich Samoa, Philippinen, Venezuela sowie dem sogenannten „Schweinekrieg“ mit Deutschland.

⁷³ Junker, *Weltmacht zur Supermacht*, S. 34. Diese generelle Einschätzung des Kaisers hatte die *New York Times* am 8. Juni 1913 jedoch nicht davon abgehalten, eine glühende fünfseitige Lobeshymne über das 25jährige Thronjubiläum des Kaisers zu schreiben.

⁷⁴ SFE, 12. Mai 1905.

Insbesondere die Hearst-Presse legte ihren Fokus mehr auf Rußland als Auslöser des Krieges.⁷⁵ Diese Einschätzung wurde von vielen deutschsprachigen Zeitungen zu Beginn des Krieges geteilt, glaubte man doch den russischen Drang nach Panslavismus als Auslöser des Krieges ausgemacht zu haben. Diese Position sollte sich erst im weiteren Verlauf des Krieges ändern und die Kriegsschuld in zunehmendem Maße bei Großbritannien gesehen werden.⁷⁶

Die amerikanische Presselandschaft und die in ihr vertretenen Meinungen bezüglich des Krieges waren aber nicht im ganzen Land einheitlich, sondern geographisch differenziert. Während die Zeitungen der Ostküste - insbesondere in New York - vorwiegend eine pro-alliierte Position bezogen - eine Ausnahme stellten hier hauptsächlich die *Washington Post* und die *New York Evening Mail*⁷⁷ dar -, waren die Zeitungen des Mittleren Westens und der Westküste eher indifferent - wobei Missouri allerdings eine Ausnahme darstellte -,⁷⁸ denn wie im britischen *American Press Review* (APR) eher ungläubig berichtet wurde:

⁷⁵ Peterson, Propaganda, S. 160; Rice, S. 7-10; Mugridge, S. 57; Crighton, S. 33-35; SFE, Editorial 28. Juli 1914; SFE, 29. Juli 1914. Wittke, Carl: German-Americans and the World War, with Special Emphasis on Ohio's German Language Press. Columbus, Ohio 1936. S. 7f. Mit der erfolgreichen Revolution in Rußland im März 1917 änderte sich auch die Einstellung Hearsts demgegenüber, sah Hearst hier doch den Untergang der Autokratie und verband damit die Überzeugung, daß selbiges auch in England und Deutschland folgen werde. SFE, 20. März 1917; William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 21. März 1917.

⁷⁶ Wittke, German-Americans and the World War, S. 6f. Auch in Deutschland hatte man kein Verständnis für die englische Begründung des Kriegseintritts aufgrund der Verletzung der Belgischen Neutralität. Vielmehr machte man in irriger Annahme den wirtschaftlichen Neid Englands als Ursache aus. Vgl. hierzu Heuss, Theodor: Erinnerungen 1905-1933. Tübingen 1963. S. 197f.

⁷⁷ Die *New York Evening Mail* war unbemerkt von deutschen Agenten aufgekauft worden. Siehe Mott, S. 616, Emery & Emery, S. 257. Die führenden Zeitungen, die eine kritische Haltung gegenüber Großbritannien einnahmen waren neben den schon genannten: *Chicago Tribune*, *Cincinnati Inquirer*, *Cleveland Plain Dealer*, *Milwaukee Sentinel*, *Los Angeles Times*, *San Francisco Chronicle and Call*. Mott, S. 616. Die führenden pazifistischen Zeitungen und Magazine waren *The Commoner*, *La Folette's Weekly*, *Nation*, *New York Evening Post*. Emery & Emery, S. 257.

⁷⁸ Peterson, Propaganda, S. 160-163. Die immer noch beste Untersuchung zur öffentlichen Meinung des Mittleren Westens mit seinen großen Populationen an deutschen und irischen Einwanderern ist die von Crighton. Insgesamt wurden zu Beginn des Krieges sechs große Tageszeitungen und 18 Wochenzeitungen in deutscher Sprache in Missouri herausgegeben. Crighton, S. 14; zum Interesse der Missourians an dem Krieg siehe Crighton, S. 26; zur öffentlichen Meinung im Bundesstaat Maine, welche von Beginn an anti-Deutsch eingestellt war. Vgl. Costrell, Edwin: Newspaper Attitudes towards War in Maine, 1914-1917. In: *Journalism Quarterly*, XVI (Dezember 1939); zur Darstellung der deutschsprachigen Presse vgl. Wittke, Carl: *The German Language Press in America*. University of Kentucky Press 1957 und Wittke, German-Americans and the World War.

„Indeed, in the country districts, in small towns, and even in the larger cities of the Middle and Far West, the ignorance about the war, and lack of interest in it are hardly believable.“⁷⁹

Dieser Einschätzung ist aber insofern zu widersprechen, als gerade die Zeitungen des Mittleren Westens nur wenig Begeisterung für den Krieg zeigten und demzufolge auch nicht ausgiebig darüber berichteten. Eine Tatsache, welche schnell zu dem ungerechtfertigten Verdacht führte, daß sie pro-deutsch eingestellt wären, was von den Vertretern dieser Ansicht nicht zuletzt durch die starke deutsche und irische Population in dieser Region argumentativ untermauert wurde.⁸⁰

Die Zeitungen der Westküste, die dem Verdacht einer allgemeinen pro-alliierten Einstellung nicht unterlagen, versuchten in den ersten Monaten des Krieges, eine neutrale Position einzunehmen, was sich auch in ihrer Analyse der Gründe und Verantwortlichkeiten für den Kriegsausbruch bemerkbar machte.⁸¹ Dies bedeutete zugleich, daß die Leser mit warnenden Worten auf die Einseitigkeit der den Zeitungen zur Verfügung stehenden Informationen und deren daraus resultierenden Nachrichten hingewiesen wurden; die Nachrichtenzensur der Alliierten wurde einhellig verdammt.⁸² Eine Tatsache, welche auch Hearst in seiner Presse immer wieder hervorhob.

Einigkeit bestand in der gesamten Presse bezüglich der Unterstützung der von Präsident Wilson proklamierten Neutralität gegenüber den kriegführenden Nationen. Zweifellos stand diese nicht nur in der traditionellen Politik der USA gegenüber europäischen Kriegen, sondern schien eine unparteiische Neutralität doch verstärkte Einflußmöglichkeiten der USA zur Erlangung eines vernünftigen und gerechten Friedens

⁷⁹ American Press Review, 7. Januar 1916, zitiert in Peterson, Propaganda, S. 163.

⁸⁰ Peterson stellt jedoch richtig fest, daß dieser Verdacht falsch war und sich nur daraus begründete, daß die Berichterstattung nicht so offensichtlich pro-alliiert war, wie dies zum Beispiel bei der *New York Times*, dem *New York Herald* oder der *New York Tribune* der Fall war. Dennoch lagen auch hier die Sympathien in der Regel bei den Alliierten. S. 164, 174; vgl. auch Emery & Emery, S. 256; In diesem Zusammenhang irrt Link, wenn er feststellt, daß die Amerikaner den Krieg nur aus einer Perspektive betrachteten. Diese Behauptung ließe sich, wenn überhaupt, nur in bezug auf die Ostküste aufstellen. Vgl. Link, Arthur S.: Woodrow Wilson and the Progressive Era. New York 1954. S. 146ff.

⁸¹ Rice, S. 13.

⁸² Rice, S. 24f. Der *San Francisco Chronicle* führte seinen Lesern ein Beispiel vor, als er die Berichte der Alliierten aus Belgien bezüglich der dort von ihnen getöteten oder gefangengenommenen deutschen Soldaten aufsummierte und zu dem Ergebnis kam, daß diese Summe höher war, als die Gesamtsumme der Soldaten in der Deutschen Armee. Rice, S. 25. Vielen Zeitungsmachern wurde sehr schnell bewußt, daß die den Reportern von den kriegführenden Nationen auferlegten Restriktionen eine Berichterstattung, wie sie während des Krieges von 1898 erfolgt war, unmöglich machte. Mott, S. 618. Das Resultat dieser Restriktionen war, daß weniger faktische Nachrichten und mehr „Feature stories“ gedruckt wurden. Emery & Emery, S. 256.

zu bieten.⁸³ Selbst die *New York Times*, die Österreich und Deutschland die Schuld am Ausbruch des Krieges gab, versuchte durch den Abdruck der Weißbücher der Kriegsteilnehmer, möglichst unparteiisch zu wirken.⁸⁴

Betrachtet man die von Hearst und seiner Presse vor dem Krieg vertretenen außenpolitischen Positionen, so stand fest, daß Hearst die Neutralitätspolitik der Regierung von vornherein und zunächst ohne Einschränkung unterstützen würde, entsprach dies doch nicht nur seinem persönlichen, sondern dem traditionellen amerikanischen Patriotismus. In Übereinstimmung mit den meisten seiner Zeitgenossen wandte sich auch Hearst von Beginn an gegen eine Involvierung der USA in den Krieg und zog zu diesem Zweck alle ihm zur Verfügung stehenden publizistischen Mittel heran, um dieser Meinung Ausdruck zu verleihen.⁸⁵ Er war in diesem Zusammenhang, wie schon so oft in der Vergangenheit, davon überzeugt, daß die von ihm vertretene Meinung auch die des größten Teils der amerikanischen Bevölkerung war - schließlich kauften diese seine Zeitungen. Eine Ansicht, welche in einem späteren Editorial mit folgenden Worten zum Ausdruck gebracht wurde:

„The allied newspapers, publications and news services controlled and directed by Mr. Hearst KNOW the sentiments and feeling and opinions of the American people, day by day, as no one else knows them.“⁸⁶

Zweifellos verfügte Hearst bei Ausbruch des Krieges über das größte Medienimperium der USA und somit über ein Artikulationsforum welches seinesgleichen suchte. Hearst hatte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen, einen eigenen Nachrichtendienst - den *Hearst News Service*, und ab 1909 den *International News Service* - einzurichten, über welchen Nachrichten, Sonderbeiträge, Editorials, Fotos und Comics an seine einzelnen Zeitungen verteilt wurden. Es fand damit eine Vereinheitlichung der überregionalen Nachrichten und Kommentare statt. Gleichzeitig wurde begonnen, diese Leistungen auch an andere Zeitungen zu verkaufen, so daß die Hearstschen Comics der Sonntagsausgabe 1908 schon in mehr als 80 Zeitungen in 50 Städten der USA erschienen.⁸⁷ Doch auch die damals neuen Medien wie Foto und Film wurden von Hearst

⁸³ Rice, S. 22f.

⁸⁴ Berger, S. 207.

⁸⁵ Mugridge, S. 108.

⁸⁶ NYA, 5. Januar 1916.

⁸⁷ Nasaw, S. 233f. Die Comics wurden 1915 in einen eigenen Service - *King Feature Service* - ausgegliedert, welcher von Moses Koenigsberg geleitet wurde und auch heute noch in der Firmenstruktur der *Hearst Corporation* existiert. Zur Entwicklung des *INS* siehe Emery & Emery, S. 251f.

aufgegriffen und vermarktet: Es entstand die Hearst-Selig Wochenschau und erste Schritte in den Bereich des Filmgeschäftes wurden unternommen, welche den Namen Hearst nicht nur als Stil- und Qualitätsmerkmal benutzten, sondern ihm gleichzeitig auch eine mediale Omnipräsenz bescherten, die sich zu seinen sechs Tageszeitungen im Jahre 1914 addierte.⁸⁸

Hearst war überzeugt, daß seine Medien das Sprachrohr und Artikulationsforum der öffentlichen Meinung waren und somit auch der öffentlichen Meinung zum Ausdruck verhelfen mußten. Vor dem Hintergrund dieser Fehlinterpretation und seiner progressivistischen Haltung kam Hearst zu dem Schluß, daß er als einflußreichster Herausgeber der USA sich nicht der Verantwortung dieser Position entziehen könne und eine Verpflichtung besäße, mit dem ihm gegebenen Mittel einen Friedensschluß herbeizuführen. Auf den ersten Blick eine scheinbar logische Schlußfolgerung, denn wenn es ihm mit nur drei Zeitungen schon 1898 gelungen war, einen Krieg zu initiieren und für die USA einzutreten, warum sollte ihm Ähnliches nicht auch nun gelingen, da sein Medienimperium doch beträchtlich an Umfang, Auflagenstärke und Einfluß gewachsen war?⁸⁹ Inwieweit diese Einschätzung Hearsts richtig oder falsch war, ist in diesem Zusammenhang unerheblich, denn ebenso wie Hearst betrachtete auch die Wilson-Regierung und insbesondere der Präsident persönlich die Presse als Sprachrohr der öffentlichen Meinung. Dies bedarf jedoch einer kurzen Erläuterung.

Während das Verhältnis Wilsons zu Hearst schon vor seiner Wahl zum Präsidenten gestört war, so verschlechterte sich dessen ehemals gutes Verhältnis zur amerikanischen Presse im Verlauf seiner Amtszeit als Präsident. Noch als Gouverneur von New Jersey hatte Wilson einen vertraulichen und offenen Umgang mit der Presse gepflegt und auch beabsichtigt, dieses Verhältnis während seiner Regierung in Washington - wenn auch in konzentrierter Form einer Pressekonferenz - aufrecht zu erhalten. Dies entsprach Wilsons tiefer Überzeugung, daß er als Präsident der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich war und die so erzeugte Transparenz nur positive

⁸⁸ Nasaw, S. 235-237, Mott, S. 540, 645.

⁸⁹ Was allerdings sowohl Hearst als auch die Wilson-Administration zu diesem Zeitpunkt weder erkannten noch bedachten war, daß die Presse in einem modernen Krieg nicht mehr, wie im großen Stil im Krieg 1898 geschehen, als Partner ihrer Regierung und Ausdrucksmedium der öffentlichen Meinung verstanden wurden, sondern sich zunehmend in einer instrumentalisierten Rolle zur Kontrolle der öffentlichen Meinung wiederfanden. Die Hoffnung der Presse, als Repräsentationsmedium der demokratischen öffentlichen Meinung zur Verbesserung der Welt beizutragen, wurde spätestens mit den Friedensverhandlungen in Paris 1919 zu Grabe getragen. Siehe auch Schudson, *Discovering the News*, S. 164-166.

Auswirkungen haben könnte. Zudem war er davon überzeugt, daß er als Präsident die Macht hätte - wenn auch nicht so stark wie die Presse -, die öffentliche Meinung zu formen und zu beeinflussen.⁹⁰ Für ihn galt *a priori* die Feststellung, ebenso wie dies auch für Hearst galt, daß die amerikanische Öffentlichkeit das finale Appellationsgericht für jeden Politiker darstellte.⁹¹ Davon ausgehend und die Unvorhersagbarkeit der Öffentlichkeit voraussetzend, war Wilson überzeugt, daß die Zeitungen nicht die generelle und verbindliche Meinung der Öffentlichkeit reflektierten, sondern von *special interests* dominiert wurden und demzufolge die Öffentlichkeit auch nicht adäquat informierten.⁹² Im Umkehrschluß galt dies jedoch auch von politischer Seite, denn auch hier wurde die Presse verstärkt für die eigenen politischen Belange und somit zur Nutzung eigener *special interests* eingesetzt.

Trotz der Tatsache, daß Wilson die Wichtigkeit und Nutzbarkeit des Einflusses der Presse auf die Öffentlichkeit erkannt hatte,⁹³ so fühlte er sich doch vielfach falsch verstanden und sah die Berichterstattung als zu trivial und auf Sensationsjournalismus ausgerichtet an, was seine ohnehin schon problematische Beziehung zu Hearst nicht unbedingt verbesserte. Als Resultat einer Reihe unerwünschter Berichterstattungen und im Zusammenhang mit der sich verschärfenden Mexiko-Krise gab Wilson daher nur noch sporadisch Pressekonferenzen. Das sich in der Folgezeit entfaltende gespannte Verhältnis zwischen der Presse und Wilson läßt sich mit dessen eigenen Worten adäquat beschreiben:

„It is a waste of time. I came to Washington with the idea that close and cordial relations with the press would prove of the greatest aid. I prepare for the conferences as carefully as for any lecture, and talked freely and fully on all large questions of the moment. Some men of brilliant ability were in the

⁹⁰ Daher rührte auch Wilsons Entschluß, seine Reden vor dem Kongreß zu halten und somit ihnen nicht nur mehr Aufmerksamkeit zu verleihen, sondern zudem auch die Meinungsbildung zu dirigieren. Vgl. auch Turner, Henry: Woodrow Wilson and Public Opinion. In: Public Opinion Quarterly. 21 (1957), S. 505-520. S. 509f; Holsti, Public Opinion, S. 8.

⁹¹ Turner, S. 508; Holsti, Public Opinion, S. 8. Insbesondere während des Krieges und danach sollte Wilson hiervon Gebrauch machen. Vgl. Kapitel 3 und 4.

⁹² Turner, S. 508f, 514f.

⁹³ House bestätigte in seinem Tagebuch, daß Hearst und seine publizistischen Methoden von ihm und dem Präsidenten ausgiebig diskutiert wurden. Tagebucheintrag House, 17. April 1914, Wilson Papers, Band 29, S. 459.

group, but I soon discovered that the interest of the majority was in the personal and trivial rather than in principles and policies.“⁹⁴

Dennoch, Wilson berücksichtigte die von der Presse verbreiteten Meinungen und handelte entsprechend, wie Sir Cecil Spring Rice von Wilson erfuhr und später festhielt:

„No action could be taken or at least usefully taken unless it received the support of the great majority. It was not so much a question of what was the right thing to do from the abstract viewpoint as what was the possible thing to do from the point of view of the popular condition of mind. It was his duty to divine the moment when the country required action and to take the action which the great majority demanded.“⁹⁵

Doch trotz seiner hohen Meinung bezüglich der amerikanischen Öffentlichkeit und seinem gespaltenem Verhältnis zur Presse beanspruchte Wilson für sich eine transzendente Stellung, die ihn nach Moral und Glauben ermächtigte, sich über die Öffentlichkeit und die Sanktion seiner Politik durch diese hinwegzusetzen, denn wie Wilson im Kabinett verlauten ließ: „If what we are preparing to do is right, and public opinion is at the moment uninformed and wrong, our duty is to do what is right.“⁹⁶ Die Vermutung, daß daher auch die in Kriegszeiten massive Einschränkung der öffentlichen Meinungsäußerung rührte, ist sicherlich zutreffend.⁹⁷ Doch soweit war es noch nicht, ging man doch auch innerhalb der Regierung davon aus, daß der Konflikt in Europa nicht lange andauern würde.⁹⁸

Die von Präsident Wilson herausgegebene Neutralitätserklärung - abgedruckt im *Examiner* am 5. August - wurde in einem Editorial in der selbigen Ausgabe ausdrücklich unterstützt. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, daß

„The Hearst newspapers have made arrangements with the London Times and Telegraph, two of the most conservative newspapers in the world, and also with the Paris Matin and with leading German, Russian and Italian Papers, to the end that the news of all armies, and of all nations, will be given with the utmost accuracy and reliability.“⁹⁹

⁹⁴ Wilsons Äußerung gegenüber George Creel wiedergegeben von Creel in der *Saturday Evening Post*, 28. März 1931. Zitiert in Baker, Band IV, S. 232; siehe dort auch S. 234f; ebenso zitiert in Turner, S. 513.

⁹⁵ Zitiert in Baker, Band VII, S. 447f. Nichtsdestotrotz entwickelte Wilson ein freundschaftliches Verhältnis zu Frank I. Cobb, dem Editor der *New York World*. Ross, S. 283.

⁹⁶ Zitiert in Baker, Newton D.: *Why We Went to War*. New York 1936. S. 33.

⁹⁷ Turner, S. 520.

⁹⁸ Taylor, A. J. P.: *The First World War*. New York 1980. S. 22.

⁹⁹ SFE, 5. August 1914.

Ohne Zweifel ein äußerst ambitionierter Ansatz Hearsts, der allerdings dadurch eingeschränkt werden sollte, daß Großbritannien die Unterseekabel zur Informationsübermittlung kontrollierte und somit auch die Berichterstattung in den USA zensieren konnte.¹⁰⁰ Gerade im Zuge der kritischen Berichterstattung der Hearst-Presse sollte diese Tatsache noch von entscheidender Bedeutung sein.¹⁰¹ Der *Examiner* wies weiterhin in inhaltlicher Übereinstimmung mit der U.S. Neutralitätserklärung darauf hin, daß gerade die USA aufgrund ihrer heterogenen Bevölkerungsstruktur eine möglichst objektive Berichterstattung benötigen, um eine Diskriminierung einzelner ethnischer Gruppen zu vermeiden und nationale Geschlossenheit zu erzielen.¹⁰² Diese mit Kriegsausbruch verabschiedete Politik der Hearst-Zeitungen sollte den gesamten Krieg über aufrecht erhalten werden und es wurde versucht, die Situationen und Bedürfnisse beider Kriegsparteien darzustellen.¹⁰³

Ebenso wie die differenzierte Meinung der kalifornischen Zeitungen war auch Hearst der Überzeugung, daß die USA sich aus dem Konflikt heraushalten und zwei primäre Ziele verfolgen sollten. Erstens: Die USA sollten ihren eigenen wirtschaftlichen Vorteil aus diesem Krieg ziehen. Zweitens: Die USA sollten bei eigener Abstinenz von diesem Krieg versuchen, einen möglichst schnellen und gerechten Frieden in Europa herbeizuführen.¹⁰⁴ Gerade letztere Position, welche Hearst und seine Presse bis zum Eintritt der USA in den Krieg beibehielten und welche im Verlauf des Krieges und der immer stärker involvierten USA sehr problematisch wurde, sollte sehr viel Angriffsfläche bieten. Hearst selbst beabsichtigte in seiner Rolle als einflußreichster Herausgeber der USA, eine gewichtige Rolle in bezug auf die außenpolitische Entscheidungsfindung der

¹⁰⁰ Die Unterseekabel in die USA wurden kurz nach Ablauf des britischen Ultimatums am 4. August 1914 gekappt. Die Zentralmächte waren damit informationstechnisch isoliert, wenn man einmal von der unsicheren, da abhörbaren, Übertragung von Nachrichten über die britischen Kabel oder aber per „wireless“ absieht. Ross, S. 27f.

¹⁰¹ Vgl. hierzu Kapitel 4.

¹⁰² SFE, 5. August 1914.

¹⁰³ Beispiele hierfür sind zu finden im SFE am 10. März 1916, S. 4; Emery & Emery, S. 257; siehe hierzu auch Kapitel 3.2.

¹⁰⁴ Mugridge, S. 110. Hearst stand jedoch nicht allein mit seiner Forderung nach einer Maximierung der wirtschaftlichen Vorteile der USA durch diesen Krieg. Daß dieser Aspekt Auswirkungen auf die Stellung der USA in diesem Krieg haben könnte, schien den wenigsten bewußt zu sein. Siehe Rice, S. 22-24. Auch die Zeitungen in Missouri sahen die wirtschaftlichen Möglichkeiten für die USA, denn zusätzlich zu der agrarischen und kriegsrelevanten Versorgung der europäischen Mächte, galt es für die USA, die von den Europäern nicht mehr zu bewältigenden Exporte nach Lateinamerika mit U.S. Produkten zu gewährleisten und somit Marktanteile zu gewinnen. Crighton, S. 36f; vgl. auch Rosenberg, S. 65.

USA zu spielen und die beiden angeführten Aspekte mit aller Vehemenz zu vertreten beziehungsweise für ihre Durchsetzung zu kämpfen.¹⁰⁵

Die von der Hearst-Presse verkündete Unterstützung der Außenpolitik der Regierung und der U.S. Neutralitätserklärungen wurde von Hearst in einem Brief vom 25. August 1914 noch einmal persönlich bekräftigt. Obwohl er nicht mit allen innenpolitischen Handlungen der Regierung einverstanden war, stellte er fest, daß „in times of stress it is a citizen's duty to sustain the Government of the nation, to strengthen it with good advice rather than to even hamper it with just criticism“.¹⁰⁶ Außenpolitisch war Hearst somit anfangs in absoluter Übereinstimmung mit der Regierung Wilson. Die von Hearst im August 1914 bekräftigte außenpolitische Unterstützung der Regierung stellte jedoch keine *carte blanche* für diese dar, sondern bezog sich ausschließlich auf die patriotische Unterstützung der Nation in Krisen- und Kriegszeiten. Damit bedeutete dies für Hearst auch, daß er in der Folgezeit den Präsidenten immer wieder an die innenpolitischen Reformvorhaben erinnern konnte, ebenso wie er auch weiterhin seine publizistischen Kampagnen für die progressiven Reformen fortführte.¹⁰⁷ Diese von Hearst vorgenommene Trennung von außenpolitischer Kongruenz und innenpolitischer Inkongruenz sollte allerdings zu einem Problem führen, welches Hearst offensichtlich nicht erkannt hatte:¹⁰⁸ Die Tradition des amerikanischen Patriotismus in Kriegszeiten, mit der Konsequenz der uneingeschränkten Unterstützung der Regierung und ihrer Politik, schränkte nicht nur die öffentliche Diskussion über diese Politik vehement ein, sondern führte auch dazu, daß Kritiker dieser Politik sich des Verdachts der Disloyalität und des Sympathisantentums mit dem vermeintlichen Gegner erwehren mußten. Diesen Aspekt außer Acht lassend, behielt Hearst seine frühere Haltung gegenüber der Regierung bei, ebenso wie auch seine Presse die für sie charakteristische Berichterstattung ganz im Sinne ihrer progressivistischen Zielsetzung aufrecht erhielt: „It is important for us not to deceive our readers, and it is just as important not to allow any other influences, foreign or domestic to deceive our readers.“¹⁰⁹

¹⁰⁵ Nasaw, S. 243.

¹⁰⁶ Brief von William Randolph Hearst abgedruckt im SFE vom 26. August 1914; NYT, 26. August 1914.

¹⁰⁷ Unter anderem setzte sich Hearst gegen die nationalen Wassermonopole und das in Chicago ansässige Elektrizitätsmonopol ein. Ebenso kritisierte er Wilson weiterhin innenpolitisch für die ausstehenden progressiven Wahlversprechen. Littlefield, S. 318f.

¹⁰⁸ Diese Tatsache war allerdings nicht so ungewöhnlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag, war man doch allgemein davon ausgegangen, daß es sich nur um einen kurzen Waffengang handeln würde.

¹⁰⁹ William Randolph Hearst, Aphorismen, 11. Januar 1920. In: Selections, S. 41.

Die an Wilson geäußerte Kritik früherer Jahre stellte Hearst für den Augenblick hintenan und widmete sich voll und ganz dem Problem der amerikanischen Neutralität und der demzufolge von den USA zu verfolgenden Politik gegenüber den kriegführenden Nationen. Daß er dabei seine Kritik an Wilson bezüglich dessen Anglophilie nicht vergessen würde,¹¹⁰ entsprach der Konsequenz der von ihm vertretenen politischen Positionen. Gleichzeitig sollte die von Wilson verkündete Neutralität „in action as well as in thought“ an den von dem Präsidenten angelegten Maßstäben gemessen werden. Wilson konnte sich sicher sein, daß der von ihm so verhaßte Verleger darauf achten würde, daß Anglophilie des Präsidenten nicht in seine außenpolitischen Handlungen einfließen würde.

Nichtsdestotrotz forderte Hearst in einem Telegramm, welches an alle seine Zeitungen gerichtet war - leicht zynisch - dazu auf, den Krieg in Europa als eine Chance zu begreifen, das eigene Land besser kennen und verstehen zu lernen, denn:

„Another immensely valuable thing that this war will do for Americans will be to keep them at home. It will make them see the glories of their own country. There is more to be seen in the great West than there is in all of Europe, yet few Americans realize that fact.“¹¹¹

Doch Hearst war sich der weltweiten Konsequenzen des europäischen Konflikts bewußt, denn statt in Analogie zu den USA eine Union der „United States of Europe“ zu bilden, schien Europa, laut Hearst, wieder einmal in einen Bürgerkrieg zu verfallen. Ein Bürgerkrieg deshalb, weil die kriegführenden Nationen alle dem gleichen Kulturkreis, der sogenannten westlichen Zivilisation, angehörten, von dem auch die USA ein Teil waren. Somit mußte das Ergebnis dieses Krieges für Hearst eine Katastrophe für die Nationen des Okzidents bedeuten und demzufolge die Ziele, Ideale und Ambitionen der Nationen des Orients stärken. Verschlimmernd kam für ihn hinzu, daß England möglicherweise die Unterstützung der Japaner in diesen Krieg zu suchen schien.¹¹² Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, daß Hearst, ebenso wie dies auch Wilson tat, mit Beginn des Krieges einen Unterschied zwischen Regierenden und Regierten in den europäischen Nationen machte. So stellte Hearst fest, daß gerade die anachronistischen Herrschafts-

¹¹⁰ Hearst hatte Wilson schon 1913 als einen „English free trader“ bezeichnet, da Wilson nicht nur eine äußerst positive Meinung vom englischen parlamentarischen System hatte, sondern zudem weil er seine Nachrichten aus der London Times bezog. Vgl. NYA, 14. April 1913.

¹¹¹ Abdruck des Telegramms von William Randolph Hearst im NYA, 26. August 1914.

¹¹² SFE, 4. September 1914, Hearst bezog sich hier auf das Schutzbündnis zwischen Japan und Großbritannien von 1902. Siehe hierzu Ferrell, Robert H.: American Diplomacy. New York 1988. S. 62.

und Staatsformen in Europa mit ihren mittelalterlichen Herrschaftsansprüchen und Herrschaftsstrukturen Ursache des Krieges seien und das Vertrauen der Bürger mißbrauchten. Eine Situation, welche nach Hearst in einem modernen Staat kaum möglich gewesen wäre.¹¹³

Nachdem Japan am 23. August 1914 seine Kriegserklärung an Deutschland verkündet hatte, schrieb Hearst am 7. September im *New York American*, daß diese Tatsache die spezielle Aufmerksamkeit und das Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit erregen sollte. Hearst befürchtete, daß zwischen Japan und Großbritannien ein geheimer Bündnisvertrag bestehe, der Großbritannien im schlimmsten Fall auch zum Kriegsgegner der USA machen könnte.¹¹⁴ Um diesem von vornherein zu begegnen, forderte Hearst eine strikte Neutralität der USA und eine große Marine zum Schutz des Landes und des U.S. Außenhandels. Gleichzeitig würden die USA damit auch dem ungeliebten Gedanken einer großen stehenden Armee Rechnung tragen. Denn, so argumentierte Hearst,

„Whichever nation triumphs in this European conflict, however, is exceedingly likely, sooner or later, to aim its victorious guns at our big and rich and defenseless country. Whichever nation wins in this European conflict will immediately sally forth to secure the commercial, financial and territorial supremacy of the world. Immediately it will come into contact and competition with a rich and resourceful rival, the United States of America.“¹¹⁵

Ohne Zweifel sah Hearst die militärische Bedrohung der USA auch weiterhin nicht im atlantischen, sondern im pazifischen Raum, denn wie er in einem öffentlichen Brief an Lord Northcliffe, den Herausgeber der *London Times*, und Lord Burnham, den Herausgeber des *London Telegraph* schrieb:

„Truly, as Kipling says, ‚the Hun is at the gate,‘ but the Hun comes not, nor ever has come, from Germany, nor from any part of Europe, but will come as he has come in the past, in successive, almost irresistible tides of invasion, from the interior of Asia.“¹¹⁶

¹¹³ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 4. September 1914.

¹¹⁴ Siehe hierzu auch Mehnert, Ute: Deutsche Weltpolitik und amerikanisches Zweifronten-Dilemma. Die „japanische Gefahr“ in den deutsch-amerikanischen Beziehungen 1904-1917. In: Historische Zeitschrift 257 (1993), S. 647-692.

¹¹⁵ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, NYA, 7. September 1914.

¹¹⁶ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, NYA, 10. September 1914; SFE, 14. September 1914.

Die von Hearst beschriebene Gefahr aus dem pazifischen Raum wurde zunächst nur von wenigen Zeitungen ebenso beurteilt. Gleichwohl sollten im Laufe der Zeit, insbesondere in Kalifornien mit seiner langen Küstenlinie, die Forderungen nach einer Verstärkung der Marine zunehmen und Hearst unterstützen.

Welchen Ausgang und welche Auswirkungen dieser Krieg auf die USA, aber auch die Welt haben würde, versuchten einige amerikanische Zeitungen schon kurz nach dessen Ausbruch zu antizipieren und konstatierten. Sie gingen davon aus, daß, neben der Sinnlosigkeit dieses Krieges, die Demokratie als siegreiche Staatsform hervorgehen und die Aristokratie in vielen Ländern der Alten Welt ablösen würde. Zugleich war man jedoch auch besorgt über die Schwächung der westlichen Zivilisation durch diesen Krieg, währenddessen Japan immer mehr an maritimer und militärischer Stärke zunahm.¹¹⁷ Auch Hearst schloß sich dieser Einschätzung an und forderte, daß diesem Krieg so schnell wie möglich ein Ende gemacht werden müsse. Daher setzte er seine weiteren Bemühungen auf die Forderung nach einer Friedensvermittlung bei gleichzeitiger Unterstützung jeglicher Friedensbemühungen der Wilson-Regierung.¹¹⁸

Eine Umfrage des Magazins *Literary Digest* unter führenden Zeitungsediteuren kam im November 1914 zu dem Ergebnis, daß 242 (66%) neutral eingestellt waren, 105 (28,6%) die Alliierten favorisierten und 20 (5,4%) die Deutschen. Bei der Frage nach den Präferenzen ihrer Region in bezug auf den Krieg war das Ergebnis noch eindeutiger, denn 189 (51,5%) glaubten, daß ihre Leser die Alliierten unterstützten, während 140 (38%) glaubten, daß die Leser gespalten seien. Nur 38 (11%) waren der Überzeugung, daß die Mittelmächte unterstützt würden.¹¹⁹ Insgesamt sollte diese Einstellung bei den meisten englischsprachigen Zeitungen bis zum Untergang der *Lusitania* im Mai 1915 anhalten, wobei viele allerdings nicht vor vorschnellen Einschätzungen und ungenauen Analysen der europäischen Situation gefeit waren.¹²⁰ Daß überwiegend eine Sympathie für die Alliierten empfunden wurde, stellte hierbei keinen Widerspruch dar, denn man war durchaus überzeugt, daß man trotzdem neutral sein könnte. Erst mit der Zunahme der britischen Propaganda in den USA, verbunden mit der Einseitigkeit der der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden Informationen und der Auseinandersetzungen zwischen den USA und Deutschland bezüglich der U-Boot Problematik - wobei die Versenkung der

¹¹⁷ Crighton, S. 36f.

¹¹⁸ Siehe hierzu Kapitel 3.2.1.

¹¹⁹ *Literary Digest*, XLIX (14. November 1914), S. 939-942.

¹²⁰ Peterson, *Propaganda for War*, S. 167.

Lusitania im Mai 1915 das erste in einer Reihe von öffentlichkeitswirksamen Ereignissen darstellte -, gelangten viele Amerikaner zu der Überzeugung, daß die Motive der Alliierten gerechtfertigt seien. Gleichzeitig schienen die amerikanischen Ideale auch eine Niederlage der Mittelmächte zu verlangen.¹²¹ Auf die amerikanische Presselandschaft bezogen, spiegelten die pro-britischen Zeitungen im Osten jedoch nicht das Sentiment der großen Masse der Bevölkerung wider, sondern das einer bildungspolitischen Oberschicht. Demgegenüber reflektierten die reservierteren und differenzierenden Zeitungen der Westküste inklusive der gesamten Hearst-Presse eher die wahren Empfindungen der amerikanischen Bevölkerung, die eine strikte Neutralität der USA in diesem Konflikt bevorzugte.¹²² Dieses Ergebnis wird auch gestützt durch die wesentlich unkritischere Rezeption der britischen Propaganda an der Ostküste der USA, während man an der Westküste wesentlich kritischer mit den britischen Informationen umging.¹²³

Der Umgang der USA mit den in der Folgezeit immer stärker zu Tage tretenden Problemen einer amerikanischen Neutralität wurde sowohl in der Gesellschaft als auch in der Presse leidenschaftlich thematisiert und diskutiert. Welche Rolle Hearst und seine Presse im Rahmen dieser Diskussionen spielten und welche Politik sie dabei verfolgten, soll daher im Vordergrund des nächsten Kapitels stehen und einen Einblick in die Kongruenzen und Interdependenzen der außenpolitischen Konzepte Hearsts und denen der Wilson-Regierung eröffnen.

¹²¹ Peterson, *Propaganda for War*, S. 176. Während Großbritannien die die USA erreichenden Informationen weitestgehend kontrollierte und damit seine Propaganda äußerst subtil verbreiten konnte (vgl. hierzu Interview von Sir Gilbert Parker in *Harpers Monthly*, März 1918, S. 522), mußte das Deutsche Reich mit dem Kauf amerikanischer Zeitungen wesentlich aggressiver vorgehen. Dieses Vorgehen trug mit zunehmendem Bekanntwerden dazu bei, daß die Angst vor Sabotage- und Spionageakten in den USA hysterische und ungerechtfertigte Ausmaße annahm. Die *New York World* kommentierte am 2. Februar 1915: „Germany is the only country engaged in this war which has officially undertaken to manipulate American opinion. It is the only belligerent which maintains a lobby in the United States to incite public sentiment against other belligerents with which we are friendly.“ Zur deutschen Propagandatätigkeit in den USA vgl. Doerries, Reinhard R.: *Washington - Berlin, 1908/1917*. Düsseldorf 1975. S. 54-98. Vgl. auch Kapitel 4 dieser Arbeit.

¹²² Siehe auch Peterson, *Propaganda for War*, S. 168.

¹²³ Vgl. Kapitel 3 und 4.

3.2. Die Neutralitätsfalle, 1914-1917

3.2.1. Friedensbemühungen und Aufrüstungsbestrebungen

Der von der Hearst-Presse nach Ausbruch des Krieges am vehementesten verfolgte Themenkomplex war der der *Preparedness*.¹²⁴ Diese Tatsache war bemerkenswert, denn einerseits wurde der Atlantik fast uneingeschränkt von der britischen Marine beherrscht und andererseits schien die Nichtinvolvierung der USA in vorangegangene europäische Konflikte, den Amerikanern das Gefühl nationaler Sicherheit zu vermitteln. Dies wird durch die ersten U.S. Reaktionen auf den Kriegsausbruch bestätigt und ließ somit eine amerikanische Aufrüstung beziehungsweise Verteidigungsbereitschaft nicht nur absurd, sondern auch der amerikanischen Geschichte widersprechend erscheinen.¹²⁵

Parallel zu dem Themenkomplex der *Preparedness* verfolgte Hearst jedoch noch ein weiteres Ziel, welches er inhaltlich mit einer amerikanischen Aufrüstung verwoben sah: die Notwendigkeit einer schnellstmöglichen Wiederherstellung des Friedens in Europa. William Randolph Hearst war davon überzeugt, daß dies vor dem Hintergrund einer Bedrohung der USA im pazifischen Raum und einer generellen Schwächung der westlichen Zivilisation auch im nationalen Interesse der USA sei. Er begann daher im September 1914 mit einer beispiellosen Friedenskampagne, deren Ziel es war, den öffentlichen Druck auf die Regierung Wilson zu erhöhen. Hearst hoffte, dadurch die allgemeinen Friedensbemühungen zu beschleunigen und zur Durchsetzung eines baldigen Friedenschlusses beizutragen. Sollte ihm dies gelingen, hoffte er, daß seine Zeitungen einen prestigevollen Anteil an dessen Zustandekommen erhalten würden. Generell hielt er die Möglichkeit der Zurückweisung einer U.S. Friedensinitiative für unbegründet, denn wie der *New York American* argumentierte:

¹²⁴ Die Einschätzung Mugridges, „[that the] campaign for preparedness was the longest and most consistent the Hearst papers ever pursued“, ist daher äußerst treffend. S. 99. Dennoch irrt Mugridge, wenn er behauptet, daß die *Preparedness*-Kampagne Hearsts ineffektiv war, denn die daraus resultierende Debatte gewann mit Fortlauf des Krieges nicht nur an innenpolitischer Dynamik, sondern wurde auch zum entscheidenden Wahlkampfthema des Jahres 1916. Hieran hatte die Hearst-Presse erheblichen Anteil. Vgl. Mugridge, S. 102f.

¹²⁵ Die eigentliche Debatte außerhalb der Hearst-Presse fand demzufolge auch erst nach dem Untergang der *Lusitania* im Mai 1915 statt.

„The President should proffer mediation at once. He may be repulsed. What of it? No man nor any nation can be insulted if a blood-frenzied madman - individual or a people - thrusts aside an arm held out with friendly purpose. We can proffer mediation repeatedly. In due time the moment will arrive when it will be eagerly accepted. Until then we may feel, in the face of all rebuffs, the consciousness that what we are attempting is in the interest of all civilization and humanity. And in the end the righteous cause will win.“¹²⁶

Die Regierung Wilson hatte den europäischen Mächten ihre Dienste vor dem Hintergrund einer solchen Möglichkeit sowohl Anfang August als auch Anfang September angeboten, war jedoch bei den Kriegsparteien auf Ablehnung gestoßen.¹²⁷ Hearst hingegen glaubte, daß die Macht der Presse verbunden mit der journalistischen Entglorifizierung des Krieges und dem Aufzeigen der Greuel eines modernen Krieges ausreichen würde, um ein Ende des Konfliktes zu bewirken. In logischer und inhaltlicher Konsequenz zu diesen Überlegungen, wozu auch die Warnung vor einer Gefährdung der USA durch das imperialistische Japan gehörte, erfolgte daher am 10. September ein öffentlicher Aufruf Hearsts an die englischen Verleger, Lord Northcliffe und Lord Burnham, gemeinsam mit der Hearst-Presse, den Krieg aufzuhalten und zu beenden:

„I think the people of the nations can end this war, and end all wars. I think the press can appeal to the people, to your people, to our people, as no other influence can. I believe that if the appeal is made now to the press of all nations, and by the press of all nations, the war can be stopped and will be stopped. [...] Will the press of England not join the press of America in an effort to avert these infinite calamities? Can we not appeal to the people of our own countries, and to the press and people of all countries, to make one mighty, unified effort to compel peace and restore happiness and civilized conditions to the people of the world?“¹²⁸

Doch eine Reaktion aus London blieb aus,¹²⁹ und Hearst begann daher eigenständig, die von ihm gehegten Pläne in seinen Medien weiter zu verfolgen und ohne die Unterstützung

¹²⁶ NYA, 8. September 1914.

¹²⁷ Bryan an Penfield, 4. August 1914, FRUS 1914, Supplement, S. 42; House an Zimmermann, 5. September 1914, House Papers, Band I, S. 327f.

¹²⁸ NYA, 10. September 1914; SFE, 14. September 1914. Zur Bedeutung Northcliffes in der englischen Presselandschaft, seinem Einfluß und seine Reaktion auf den Krieg siehe Thompson, Lord Northcliffe. Hearsts Vorschlag war insgesamt wohlüberlegt, beherrschte doch Northcliffe allein schon 40-45 % der Tageszeitungsauflagen. Thompson, Lord Northcliffe, S. 2.

¹²⁹ Die ausbleibende Reaktion aus England verwundert nicht, denn Northcliffe hatte schon seit Jahren vor einer neuen Großmacht in Europa gewarnt, die England gefährden könnte und dabei besonders Deutschland im Blick gehabt. Rice, S. 195.

der britischen Presse eine Friedensbewegung zu initiieren.¹³⁰ Nur zwei Tage nach seinem Angebot an die britische Presse forderte der *New York American* die Regierung Wilson auf, eine Friedenskommission, bestehend aus William H. Taft, Theodore Roosevelt und William J. Bryan, nach Europa zu schicken, um auf einen Frieden hinzuwirken. Man glaubte, daß gerade diese drei unterschiedlichen Politiker die gesamten Interessen und Gefühle des amerikanischen Volkes repräsentieren würden.¹³¹

Auch auf Regierungsseite beurteilte man die diplomatische Situation als generell recht günstig, denn durch die frühen Erfolge der deutschen Truppen an der Westfront waren sowohl Wilson als auch Bryan überzeugt, daß, in Anlehnung an eine Aussage des deutschen Botschafters in Washington, Graf von Bernstorff,¹³² ein Vermittlungsfrieden möglich sei, weshalb entsprechende Maßnahmen eingeleitet wurden.¹³³ Auch der U.S. Regierung und Präsident Wilson war die Idee eines Kompromißfriedens die angenehmste, wäre ein Friedensschluß doch nicht nur moralisch und menschlich zu begrüßen, sondern entließe die USA aus ihrer unangenehmen internationalen Verantwortung und ließe eine erneute Konzentration auf die innenpolitischen Reformvorhaben der Regierung zu.¹³⁴

Doch das Unternehmen scheiterte¹³⁵ und hatte für Bryan die Konsequenz, daß Wilson nun zunehmend Colonel House die Friedensvermittlungen übertrug.¹³⁶ Die Hearst-Presse hatte jedoch schnell erkannt, daß die Idee einer amerikanischen Friedensinitiative gar nicht so abwegig war. Die Idee einer Mobilisierung der Öffentlichkeit zur Durchsetzung eines Friedens war dabei nicht so absurd, wie sie von konkurrierenden Presseorganen in den USA vielfach dargestellt wurde. Allein die Entwicklung der sich in den USA entfaltenden Propaganda der kriegführenden Nationen, machte deutlich, daß man sich in Europa bewußt war, daß Erfolg oder Mißerfolg des Krieges unmittelbar mit

¹³⁰ Hearst hatte schon zuvor versucht, andere U.S. Zeitungen für eine solche Friedenskampagne zu gewinnen, doch blieb dies erfolglos, wobei insbesondere die Ambivalenz der Hearstschen Forderungen - Frieden in Europa, Intervention in Mexiko und Kriegsvorbereitungen gegenüber Japan - Hohn und Spott ernteten. Vgl. hierzu Carlson & Bates, S. 182f.

¹³¹ Editorial NYA, 12. September 1914.

¹³² Bernstorff, Johann Heinrich Graf von: Deutschland und Amerika. Berlin 1920, S. 67; Bernstorff an Auswärtiges Amt, 7. September 1914, zitiert bei Link, *Struggle for Neutrality*, S. 196f.

¹³³ Bryan an Gerad, 7. September 1914, FRUS 1914 Supplement, S. 98.

¹³⁴ Vgl. Heideking, *Geschichte*, S. 261.

¹³⁵ Gerard an Bryan, 14. September 1914, FRUS 1914 Supplement, S. 104.

¹³⁶ Doerries, S. 109f. Mit Fortlauf des Krieges erschien House mit seinen verschiedenen Friedensmissionen immer mehr als Bote Wilsons, wobei House mehr auf eine Aufrechterhaltung des Verhältnisses zwischen Großbritannien und den USA aus war, als auf einen bedingungslosen Frieden. Vgl. auch May, *World War 1914-1917*, S. 72, 78.

der Beeinflussung und Kontrolle der öffentlichen Meinung der USA zusammenhängen und zur Durchsetzung der jeweils eigenen Kriegsziele nötig waren. Der *New York American* erklärte daher seinen Lesern:

„Even in the midst of war public opinion is potent. That is shown by the assiduous efforts of every Government now at war to influence public sentiment in the United States. [...] If Europe is so eager to influence our sentiment, why should that sentiment in turn not influence Europe - not to the victory of this or that nation, but for the greater triumph of peace over war?“¹³⁷

Dies war eine durchaus berechtigte Frage, wie sich im weiteren Verlauf des Krieges noch herausstellen sollte, welche sich in den Kontext der progressivistischen Forderungen Hearsts nach einer Abschaffung von militärischen Konflikten stellte. Auch Graf von Bernstorff hatte die Wichtigkeit der öffentlichen Meinung in den USA wiederholt nach Berlin gemeldet und davor gewarnt, daß sie Stellung gegen denjenigen Kriegsteilnehmer einnehmen würde, der einen Friedensschluß hinauszuzögern schien, weshalb auch er bemüht war, neben seiner Propagandatätigkeit die Verwirklichung einer amerikanischen Friedensmission im Auge zu behalten.¹³⁸

Die Kontrolle der öffentlichen Meinung wollte Hearst aber auf keinem Fall den verschiedenen sich zunehmend artikulierenden propagandistischen Organisationen überlassen, sondern er selbst wollte die öffentliche Meinung nutzen, um einen Frieden in Europa herbeizuführen, wie sein Aufruf an Lord Northcliffe und Lord Burnham bewiesen hatte.¹³⁹

Obwohl Hearst stets jede Art von Politik verurteilt hatte, die die USA in einen europäischen Krieg involvieren könnte, thematisierte seine Presse zugleich auch die Problematik der britischen Seeherrschaft und die Abhängigkeit der USA von dieser. Das Resultat der journalistischen Auseinandersetzung mit diesen Aspekten war die Erkenntnis, daß die USA auf alle Eventualitäten vorbereitet sein sollten, einschließlich vorbereitender Maßnahmen zur potentiellen Verteidigung nationaler Interessen und schlimmstenfalls auch des nationalen Territoriums. Daß dies ganz im Gegensatz zur amerikanischen Tradition stand, war für Hearst unerheblich, denn für ihn war die militärische Aufrüstung der USA nur die logische Konsequenz des neuen weltpolitischen

¹³⁷ NYA, 2. Oktober 1914.

¹³⁸ Bernstorff an Auswärtiges Amt, 7. September 1914, zitiert bei Link, *Neutrality*, S. 198f.

¹³⁹ Vgl. hierzu auch Fußnote 109.

Gewichts der USA und stand in inhaltlicher Kontinuität zu den von ihm schon seit 1898 vertretenen Forderungen.¹⁴⁰

Aufgrund der U.S. Abhängigkeit von der Seemacht Großbritanniens, erhob Hearst schon frühzeitig die Forderung nach einer substantiellen Aufrüstung der amerikanischen Marine, da die USA nur dann vor einem Angriff von außen geschützt seien, wie es Großbritannien gegenüber Deutschland erfolgreich vorgemacht hatte. Dieser Schutz schien um so notwendiger in Anbetracht der Tatsache daß die Welt - zumindest der europäische Teil -, im Chaos zu versinken schien, denn, so schrieb der *Examiner*, „THERE IS NO SUCH INSURANCE POLICY known among nations as a mighty navy. To life and land and property its guarantee of peace is perfect.“¹⁴¹ Eine solche Aufrüstung war jedoch im amerikanischen Zusammenhang äußerst problematisch, hatten die USA doch seit jeher in Friedenszeiten, ganz im Gegensatz zu den Europäern, ihre militärische Stärke auf ein Minimum reduziert und unter anderem auch damit ihre Andersartigkeit und Sonderstellung gegenüber Europa definiert. Für Hearst war dies ein Anachronismus, welcher weder der politischen Stellung noch den nationalen Interessen der USA gerecht werde und im Falle eines Konfliktes ernsthafte Auswirkungen haben könnte. Die daraus resultierenden Forderungen Hearsts nach militärischer Aufrüstung waren dabei durchaus in Übereinstimmung mit den progressivistischen Idealen seiner Zeitgenossen.¹⁴²

Die von der Hearst-Presse publizistisch unterstützte *Preparedness*-Debatte wurde besonders in Kalifornien mit seiner langen pazifischen Küstenlinie intensiv rezipiert und äußerst kontrovers diskutiert. War man sich in Kalifornien anfänglich bezüglich der Notwendigkeit einer solchen Aufrüstung nicht einig, so verschob sich der Schwerpunkt der Diskussion gegen Ende 1914 weg von der Frage, ob eine solche notwendig sei, hin zu der Frage, was für ein Aufrüstungsprogramm nötig sei.¹⁴³ Die Hearst-Presse nahm innerhalb dieser Debatte von vornherein eine deutlich befürwortende Position ein. Drei Faktoren unterstützten gerade an der Westküste die Argumentation Hearsts: Erstens, Kalifornien hatte nicht nur die längste Küstenlinie aller U.S. Bundesstaaten, sondern, und damit zweitens, stellte auch die expansive und imperialistische Politik Japans eine potentielle Gefahr dar. Zum Dritten unterstützten diese beiden Aspekte die von Hearst schon seit langem geforderte Verstärkung der U.S. Marine, um diesen möglichen

¹⁴⁰ Vgl. Kapitel 2.1.4.

¹⁴¹ SFE, 10. August 1914. Hervorhebungen im Original.

¹⁴² Carlisle, *New Deal*, S. 6.

¹⁴³ Rice, S. 34.

Gefahren zu begegnen, denn: „Given isolation and a pre-eminent navy and any nation may hold a world at bay“.¹⁴⁴ Dies war ein Argument, welchem sich eine Vielzahl von Zeitungen im Laufe der geführten Diskussion anschlossen, wobei zudem auch wirtschaftliche Argumente, d. h. Werftindustrie und deren Zuliefererbetriebe, eine Rolle spielten.¹⁴⁵

Im September 1914 verließ Hearst seinen Forderungen nach einer amerikanischen Vermittlungsinitiative in Europa eindrucksvoll Ausdruck, indem er propagandistisch wirkungsvolle Friedensveranstaltungen in San Francisco und New York organisierte, die nicht nur gut besucht waren, sondern über welche auch in seinen und, aufgrund der Größe der Veranstaltungen, auch in anderen Zeitungen entsprechend berichtet wurde. Allerdings war diese Berichterstattung nicht ausschließlich positiv.¹⁴⁶ Die im Zuge dessen sich entfaltende Kritik an den Veranstaltungen wies stellvertretend für die Hearst-Zeitungen der *New York American* zurück, indem er klarstellte, daß diese Veranstaltungen, auch wenn sie nicht die explizite Unterstützung des Präsidenten hätten, letztendlich doch dessen Gesinnung widerspiegeln würden. Im selben Atemzug wurde das Umfeld Wilsons für die geäußerte Kritik getadelt.¹⁴⁷ Doch die Hearst-Presse ging über diese Kritik an der Regierung noch hinaus und berichtete, daß auch im Ausland die von Hearst initiierten Friedensbemühungen begrüßt würden. Am 4. Oktober erschien unter der Überschrift „BRITISHES LAUD W. R. HEARST PEACE PLAN. LEADING ENGLISHMEN STRONG IN PRAISE“ ein Interview mit einem anonymen britischen Regierungsangehörigen, der nicht nur die Kritik an der Hearst-Presse als verachtenswert darstellte, sondern zugleich erklärte: „Mr. Hearst's purpose is on the contrary one that should enlist the heartiest co-operation of every righthinking man in the civilized world.“ Die anonyme Quelle fügte sogleich auch noch die Friedensbedingung hinzu, auf welche England, nach Vermittlung der USA, bereit wäre einzugehen: Erstens, Demilitarisierung Deutschlands verbunden mit Entschädigungszahlungen an Belgien. Zweitens, Abstinenz Deutschlands vom Militarismus und drittens, Aufrüstung Deutschlands nur bis zu einem Punkt, welcher eine Gefährdung Großbritanniens

¹⁴⁴ SFE, 10. August 1914.

¹⁴⁵ Rice, S. 35.

¹⁴⁶ Eine Veranstaltung in New York fand zum Beispiel an General Grants Grabstätte in Erinnerung an dessen Worte: „Let us have peace“ statt. Circa neuntausend Menschen nahmen daran teil und auch viele Frauen-Clubs sowie zivile Organisationen. Ausführlich berichtet darüber die NYT vom 28. September 1914.

¹⁴⁷ Editorial SFE, 29. September 1914; Siehe auch NYA, 28. September 1914.

ausschlieÙe.¹⁴⁸ Dieses Interview, von der britischen Presse als Erfindung des *American* dargestellt, und dessen anonyme Quelle schienen jedoch mehr als zweifelhaft zu sein. Ob allerdings Graf von Bernstorff, wie vielfach vermutet wurde, die anonyme „britische“ Quelle war, erscheint doch mehr als spekulativ und läÙt sich nicht belegen.¹⁴⁹

Allerdings fanden die von Hearst initiierten Friedensbemühungen auch ihre entsprechende Rezeption auf Regierungsseite, denn gerade Außenminister Bryan war bemüht, einen Frieden herzustellen, der jederzeit und mit jeglichen Bedingungen zu erzielen war.¹⁵⁰ Auch wenn Bryan wegen seines pazifistischen Ansinnens massiver Kritik ausgesetzt war, so entsprach dieses Vorgehen doch auch dem Hearstschen Anliegen. Doch sowohl Bryan als auch Hearst sollten sich in bezug auf europäische Friedensabsichten täuschen. Insbesondere in Deutschland herrschte die weit verbreitete und von der Propaganda verstärkte Überzeugung vor, daß ein kurzer und erfolgreicher Krieg zur Lösung der europäischen Probleme sinnvoll sei. Gerade in Deutschland war daher eine amerikanische Friedensvermittlung durchaus unpopulär.¹⁵¹ Die Friedensbestrebungen der Amerikaner mußten deshalb schon aufgrund innenpolitischer Widerstände im Reich - sowohl im Generalstab als auch in der Öffentlichkeit - und auch in Verkennung der U.S. Position in der internationalen Diplomatie scheitern und weitere entsprechende Bemühungen als inopportun erscheinen lassen.¹⁵² Daß Graf von Bernstorff, in realistischer Einschätzung der europäischen Lage, ebenfalls bemüht war, ganz im Gegensatz zu Berlin und trotz seiner führenden Rolle für die deutsche Propaganda in den USA, die Möglichkeiten eines Friedensschlusses zu erörtern, sollte für Hearst dabei noch wichtig und nicht unproblematisch werden.¹⁵³

¹⁴⁸ Siehe SFE, 4. Oktober 1914. Hervorhebungen im Original.

¹⁴⁹ Siehe hierzu NYT, 2. Oktober 1914.

¹⁵⁰ McKay, E. A.: *Against Wilson and War, 1914-1917*. Florida 1996. S. 14; May, *World War 1914-1917*, S. 73.

¹⁵¹ Dülfer, S. 222.

¹⁵² May, *World War 1914-1917*, S. 90-102. May glaubt, daß eine Wiederherstellung des *status quo ante* mit der Wilson-Administration möglich gewesen wäre. Allerdings wären die deutschen Kriegsziele dabei ein Problem gewesen. S. 101-106. Mays Annahme deckt sich mit der von Link, *Wilson the Diplomatist*, S. 31.

¹⁵³ Zu Bernstorffs Bemühungen und Einstellungen in der frühen Kriegsphase vgl. Doerries, S. 107. Doerries kommt zu dem Ergebnis, „daß Bernstorff im Herbst 1914 in seinen Friedensbestrebungen nicht die Politik der deutschen Regierung vertrat“, und sehr viel realitätsbezogener agierte, als man dies von gewissen Kreisen in Deutschland behaupten konnte. Gleichzeitig war Bernstorff aber auch nicht ausreichend über die innenpolitischen Spannungen in Deutschland informiert und vertrat somit Verhandlungspositionen, die denen Berlins nicht entsprachen. Diese Diskrepanz sollte mit Fortlauf des Krieges zunehmen. S. 114, 150. Vgl. auch House Papers, Band II, 22. Juni 1915.

Im Zuge der einsetzenden Erkenntnis, daß der Konflikt in Europa länger andauern würde und in Anbetracht der sich manifestierenden Problematik eines Vermittlungsfriedens, gewann die *Preparedness*-Debatte im ganzen Land immer mehr an Dynamik. Die Diskussion setzte sich mit den damaligen Verteidigungsstandards und der militärischen Kompetenz der USA im Falle einer Involvierung in den Krieg auseinander. Hearst ließ keine Möglichkeit aus, auf die damit in Zusammenhang stehenden Aspekte hinzuweisen, befürchtete er doch die Möglichkeit eines asiatischen - d. h. japanischen - Angriffs auf die USA, insbesondere vor dem Hintergrund der imperialistischen Bestrebungen Japans im pazifischen Raum.¹⁵⁴ Der Hinweis auf diese Möglichkeit stand für Hearst in direktem Zusammenhang mit der Schwächung der westlichen Zivilisationen durch den Krieg in Europa, weshalb er einen schnellstmöglichen Friedensschluß nicht nur aufgrund der sich steigernden humanitären Katastrophe, sondern auch vor dem Hintergrund potentieller zukünftiger Auseinandersetzungen forderte. Sowohl die Vermittlungsaufforderungen an die Adresse der Wilson-Regierung als auch die von Hearst selbst initiierten Vorschläge und Bemühungen, einen Friedensschluß herbeizuführen,¹⁵⁵ waren daher von ihm immer im Kontext einer generellen Mobilmachung der amerikanischen Gesellschaft für die Eventualität einer militärischen Auseinandersetzung gesehen worden und bildeten einen untrennbaren Komplex in der Hearstschen Argumentation. Somit war es nicht verwunderlich, daß die Hearst-Zeitungen im Verlauf des Krieges und der sich durchsetzenden Forderungen nach einer Verteidigungsbereitschaft die einzelnen Aufrüstungsmaßnahmen der Regierung, welche sich erst im Spätsommer 1915 umzuorientieren begann, konsequent unterstützten beziehungsweise darüber hinausgehende Maßnahmen forderten.¹⁵⁶ Im Zuge dieser Debatte sollte allerdings deutlich werden, daß die Intentionen Hearsts und die der Regierung sich zwar überschneiden, aber in ihren daraus gezogenen Konsequenzen unvereinbar waren.

Schon am 7. September 1914 ging Hearst auf das zwischen Großbritannien und Japan bestehende Schutzbündnis ein¹⁵⁷ und forderte die USA auf, sich an die Worte George Washingtons zu halten und keine Allianz einzugehen. Statt dessen sollten die

¹⁵⁴ Vgl. zum Beispiel SFE, 19. August 1915.

¹⁵⁵ NYA, 8. September 1914; vgl. auch Kapitel 3.2.1.

¹⁵⁶ Mugridge, S. 102f.

¹⁵⁷ Hiermit bezog sich Hearst auf das 1902 geschlossene Schutzbündnis zwischen Japan und Großbritannien.

USA sich auf sich selbst besinnen und auf die eigenen Ressourcen vertrauen, was für Hearst den Aufbau einer starken Marine zum Schutz der USA bedeutete:

„We should have a navy great enough to protect our east coast and our west coast, great enough to protect our people and our commerce in all parts of the world, great enough to make us independent of all alliances and sufficiently strong without alliances, great enough to even defend us against hostile alliances which may some day threaten us, or which may already threaten us without knowledge.“¹⁵⁸

Zwei wesentliche Gründe standen für Hearst im Vordergrund der Argumentation: Einerseits fürchtete er die Möglichkeit der hier angesprochenen feindlichen Allianz zwischen Japan und Großbritannien als Bedrohung der USA im Falle eines japanischen Angriffes auf die USA. Andererseits, und in Zusammenhang damit stehend, befürchtete er, daß die aus dem europäischen Krieg siegreich hervorgehende Nation aufgrund ihres dann erlangten Machtpotentials in Zukunft unweigerlich mit den USA in Konkurrenz und Auseinandersetzung um wirtschaftliche Marktanteile geraten müsse. Um dies zu unterstreichen, veröffentlichte der *New York American* Ende September 1914 angebliche Auszüge aus dem japanischen Bestseller „The War Between Japan and America“ und wies erneut auf die Gefahren im Pazifik hin. Es stellte sich jedoch schnell heraus, daß es bei dem Buch weder um einen Bestseller noch um eine in der japanischen Öffentlichkeit wahrgenommene oder gar offizielle Studie handelte, als welche das Buch von der Hearst-Presse dargestellt worden war.¹⁵⁹ Für Hearst stand ein zukünftiger Krieg mit Japan fest, „a war which is as sure to happen as the real sun is sure to rise - or set“.¹⁶⁰ Er konkretisierte die von Japan ausgehende Gefahr und verband sie mit der mexikanischen Situation, indem er Mexiko als einen potentiellen Verbündeten Japans gegen die USA sah.¹⁶¹ Dies sollte jedoch Folgen haben: Hearst war in der Zwischenzeit auch in das neue Medium Film eingestiegen und produzierte in Anlehnung an seine geäußerten Befürchtungen den Film *Patria* - eine fünfzehnteilige patriotische Serie, die ein japanisch-mexikanisches Komplott zur Eroberung der USA zum Inhalt hatte. Die Rezeption dieser Serie blieb nicht

¹⁵⁸ NYA, 7. September 1914.

¹⁵⁹ NYA, 28. September 1915; SFE, 3. und 10. Oktober. Das Buch hieß ursprünglich „The Dream Story of the War Between Japan and the United States“ und war von einem japanischen Reporter geschrieben worden. Der Herausgeber des Buches gab im Juli 1913 die nicht existente *National Military Association* als Autor an. Zur Analyse der Hearstschen Verfälschung siehe Carlson & Bates, S. 184f. Zur Rezeption der Veröffentlichung durch die Hearst-Presse siehe auch Outlook, 3. November 1915, S. 535f.

¹⁶⁰ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 19. August 1915.

¹⁶¹ Swanberg, S. 352.

ohne Wirkung und ließ den *New York Telegraph* konstatieren, daß der Film „[was] frankly anti-Mexican and anti-Japanese in line with William Randolph Hearst's policies“.¹⁶² Der in dem Film vertretene Rassismus war aber nichts Ungewöhnliches für die Zeit und rief auch kein allgemeines Entsetzen in den USA hervor. Erst mit dem Eintritt der USA in den Krieg im April 1917 sollte sich dies schlagartig ändern. Da Japan, welches schon 1914 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hatte, auf Seiten der USA kämpfte, sah sich Präsident Wilson letztendlich genötigt, auf Absetzung des Films zu drängen. Dies gelang ihm jedoch nicht, denn Wilson konnte nur minimale Änderungen des Films durchsetzen, während der Plot der Geschichte unverändert blieb und der Film auch weiterhin gezeigt wurde.¹⁶³ Für Hearst hätte dennoch klar sein müssen, daß die Intervention des Präsidenten, obwohl sie nicht offiziellen Charakter hatte, ein ernstes Signal war, welches Hearst für zukünftige Unternehmungen hätte berücksichtigen sollen.¹⁶⁴

Die von Hearst in seinen Zeitungen beschriebene Gefahr eines japanischen Angriffs wurde auch von anderen zumeist pro-deutschen Zeitungen aufgegriffen und mit der Forderung nach Gegenmaßnahmen verbunden.¹⁶⁵ Auf Regierungsseite verhallten solche Forderungen ungehört, denn Präsident Wilson war davon überzeugt, daß keine Gefahr für die USA bestand und somit auch keine Maßnahmen zur Verteidigung - abgesehen von der freiwilligen Möglichkeit des Militärtrainings - notwendig waren, wie er am 8. Dezember vor dem Kongreß ausführte:

¹⁶² *New York Telegraph*, 20. November 1916.

¹⁶³ Woodrow Wilson an J. A. Berst, 4. Juni 1917, *Wilson Papers*, Band 42, S. 447; Swanberg, S. 352f; NYT, 14. Dezember 1918. Viereck irrt daher, wenn er behauptet, „*Patria* was stopped at the request of President Wilson“. Viereck, George Sylvester: *Spreading Germs of Hate*. London 1931. S. 110.

¹⁶⁴ Ebenfalls zu dieser Zeit erschienen erste Bücher, die vor der Gefahr eines deutschen Angriffes warnten, wie zum Beispiel Maxim, Hudson: *Defenseless America*. New York 1915. Auch erste Filme begannen, Angriffe auf die unvorbereiteten USA durch Aggressoren mit deutschen Merkmalen zu zeigen, wie zum Beispiel *Battle Cry of Peace* (auf dem Buch von Maxim basierend) und *Fall of a Nation*. Wood, Richard (Hg.): *Film Propaganda in America. A Documentary History. World War I*. New York 1990. S. XXI; Patterson, Clifford, Hagan, S. 274. Auch Theodore Roosevelt, radikaler Verfechter einer amerikanischen Aufrüstung, erklärte in bezug auf erstgenannten Film, daß „every American should be grateful to Mr. Blackton for having produced ‚The Battle Cry of Peace.‘ Every uninformed but well-meaning American should attend the exhibition and profit by it. The men who oppose it ... are thoroughly bad Americans and are engaged in an action hostile to the vital interests of the United States.“ Zitiert in Isenberg, Michael T.: *War on Film: The American Cinema and World War I, 1914-1941*. East Brunswick 1981. S. 103.

¹⁶⁵ Insbesondere die deutschsprachigen Zeitungen in Missouri griffen diesen Aspekt auf, um, wie Crighton vermutet, die Aufmerksamkeit der Amerikaner von Deutschland auf Japan zu lenken. Crighton, S. 116.

„We are at peace with all the world. No one who speaks counsel based on fact or drawn from a just and candid interpretation of realities can say that there is reason to fear that from any quarter our independence or the integrity of our territory is threatened.“¹⁶⁶

Zudem schien für ihn eine solche Aufrüstung im Widerspruch zu progressivistischen Reformen, ja, zum Progressivismus selbst zu stehen. Die Produktion von Waffen und Munition zum Töten vom Menschen galt es zu überwinden.¹⁶⁷

Währenddessen nahm die *Preparedness*-Kampagne in den USA immer konkretere Formen an. So formierte sich im Dezember 1914 unter der Gründerschaft des ehemaligen Kriegsministers, Henry L. Stimson, die größte und einflußreichste *Preparedness*-Organisation, die *National Security League* (NSL).¹⁶⁸ Auch wenn diese eine Aufrüstung der USA vehement forderte, so hatte Hearst gerade zu dieser Organisation ein äußerst gespanntes Verhältnis, was auch an der unterschiedlichen Begründung einer amerikanischen Aufrüstung lag. Im Juni 1918, als sich in einer generell schwachen Position befand, nutzte die *NSL* die Situation zu einer Abrechnung mit dem Herausgeber und erklärte: „[The NSL condemns] the wrong and shameful policy of the Hearst newspapers in defending the German Government in many of its atrocious acts and pronouncements.“¹⁶⁹

Wie umstritten eine amerikanische Aufrüstung in den ersten Monaten des Krieges war, zeigt ebenfalls die Abstimmung zum Flottenzuweisungsgesetz (*Naval Appropriation Bill*) am 5. Februar 1915 im Kongreß, welches den Bau von zwei Schlachtschiffen pro Jahr zum Inhalt hatte. So stimmte zum Beispiel nicht einer von 16 Abgeordneten aus Missouri dafür.¹⁷⁰ Fast gleichzeitig damit und mit der deutschen Ankündigung einer Kriegszone um die britischen Inseln fand die erste Mission von Colonel House in Europa statt, die dadurch natürlich von vornherein überschattet und erschwert wurde. Hatte zuvor Graf von Bernstorff schon die Verhandlungssituation als günstig eingeschätzt,¹⁷¹ so schloß sich auch der U.S. Botschafter in Berlin, James Gerard, dieser Einschätzung an und

¹⁶⁶ Wilson Papers, Band 31, S. 414-424, Zitat S. 421f. Crighton, S. 115.

¹⁶⁷ Kennedy, *Over Here*, S. 32.

¹⁶⁸ Siehe hierzu besonders Ward, Robert D.: *The Origin and Activities of the National Security League, 1914-1919*. In: *Mississippi Valley Historical Review*, 47 (Juni 1960), S. 51-65. Bis September 1915 waren insgesamt 28 Gouverneure der NSL beigetreten. Paterson, Clifford, Hagan, S. 274.

¹⁶⁹ NYT, 19. Juni 1918. Vgl. auch Hearsts Angriff auf die NSL im SFE, 5. Januar 1919 (signiertes Editorial William Randolph Hearst). Siehe auch Kapitel 4.

¹⁷⁰ Crighton, S. 129.

¹⁷¹ Bernstorff, Johann Heinrich Graf von: *Erinnerungen und Briefe*. Zürich 1936. S. 95.

befürwortete einen Besuch Houses in Deutschland.¹⁷² House reiste zwar am 11. März nach Berlin, hatte aber keine Aussichten auf Erfolg seiner Mission, da man in Deutschland weder bereit war, die belgische Frage zu diskutieren noch ernsthaft über einen Frieden zu verhandeln.¹⁷³ House war wieder in London, als am 7. Mai das Passagierschiff *Lusitania* von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Damit waren die Friedensbemühungen zunächst einmal hinfällig, schienen die USA doch in die Arme der Alliierten gedrängt zu werden.¹⁷⁴

Der Untergang der *Lusitania* im Mai 1915 sollte katalytische Wirkung haben und der *Preparedness*-Kampagne nach der Überwindung des kollektiven Schocks und der diplomatischen Regelung des Vorfalles¹⁷⁵ einen weiteren Schub verleihen, in dessen Zuge immer mehr Zeitungen eine zumindest moderate Kriegsvorbereitung der USA forderten.¹⁷⁶ Die Gründung weiterer Organisationen, die eine Aufrüstung der USA forderten, war die Folge und bewirkte, daß diese innenpolitische Debatte trotz der ablehnenden Haltung der Regierung weiterhin kontrovers in der Öffentlichkeit diskutiert wurde.¹⁷⁷ Der progressive und pazifistische Herausgeber der *New York Evening Post*, Oswald Garrison Villard, sprach daher stellvertretend für die meisten Reformer seiner Zeit, als er Woodrow Wilson im Namen aller Amerikaner für seine von den europäischen Ereignissen unbeeinflusste Haltung dankte.¹⁷⁸ Hearst fühlte sich jedoch nicht der einen oder anderen Gruppe von Kriegsgegner zugehörig, denn auch in diesem Zusammenhang

¹⁷² Gerard an Bryan, 11. Februar 1915, FRUS Supplement 1915, S. 9f. Gerard schrieb: „It is my belief that if you seize the present opportunity you will be the instrument of bringing about the greatest peace which has ever been signed, but it will be fatal to hesitate or wait a moment; success is dependent on immediate action.“

¹⁷³ Doerries, S. 118.

¹⁷⁴ Die Versenkung der *Lusitania* rief in Deutschland kein Entsetzen hervor, sondern wurde vielmehr als „gerechte Gegenmaßnahme gegen die Seeherrschaft und Blockade Englands begriffen.“ Zitiert aus Doerries, S. 152.

¹⁷⁵ Siehe hierzu Kapitel 3.2.2.

¹⁷⁶ Crighton, S. 117. Eine Presseumfrage der Zeitung *St. Louis Republic* ergab im November 1915, daß auf die Frage: „Wie ist die Stimmung ihrer Leserschaft bezüglich der nationalen Verteidigung?“, von 59 demokratischen Editoren in Missouri 40 für eine angemessene Verteidigung, fünf dagegen, fünf Wochenzeitschriften dafür, sechs neutral und drei für die derzeitige Verteidigungsbereitschaft votierten. Crighton, S. 118. Siehe auch SFE, 12. Mai 1915.

¹⁷⁷ Hierzu gehörten unter anderem *The Navy League* und die aus der NSL entstandene aber den Republikanern zugeneigte radikale *American Defense Society*. Opponenten dieser Vereinigungen behaupteten, daß sie von den Waffen- und Munitionsfabrikanten unterstützt würden, um durch eine amerikanische Aufrüstung weiteres Geld zu verdienen. Auch die deutschsprachige Presse avancierte diese Argumentation. Vgl. Crighton, S. 120f.

¹⁷⁸ Kennedy, *Over Here*, S. 32.

war, wie ebenfalls schon in der Hochzeit des Progressivismus, das Hearstsche Vorgehen immer an der entsprechenden politischen Situation orientiert.

Er unterstützte daher die verschiedenen *Preparedness*-Bewegungen mit seinen Zeitungen und begann, sich selbst intensiver in die Debatte einzuschalten, indem er seine Kritik an der Regierung verstärkte, wobei insbesondere die Waffenverkäufe an die Alliierten im Vordergrund standen. Um gleichzeitig genügend Waffen und Munition im eigenen Land zur Verfügung zu haben, schlug Hearst vor: „MAKE THE MANUFACTURE OF ARMS IN THIS COUNTRY A GOVERNMENT MONOPOLY.“¹⁷⁹ Die ablehnende Haltung der Regierung zu irgendeiner Form von *Preparedness* und deren ambivalente Haltung zu Waffen und Munitionsverkäufen veranlaßte Hearst nur wenige Tage später, ein satirisches Editorial über die Regierung Wilson zu schreiben. Unter dem Titel „THE QUESTIONABLE VALUE OF PREPAREDNESS FOR WAR AFTER THE WAR HAS OCCURED“, schrieb Hearst über Wilson:

„We suggest that in our next experiment in democratic government, instead of electing a college professor to our supreme executive office we elect a minister of the gospel. A minister is even a better man morally and religiously than a professor.“¹⁸⁰

Die Rezeption des Hearstschen Editorials wurde auch in der Hearst-Presse als Nachricht gedruckt. Vier Tage nach dem Erscheinen berichteten die Hearst-Zeitungen ihren amerikanischen Lesern, daß das Editorial von Hearst in Deutschland gedruckt und als sehr bemerkenswert aufgefaßt worden war.¹⁸¹

Während von einen Großteil der Anhänger der *Preparedness*-Bewegung die notwendige Aufrüstung der USA durch eine äußere Bedrohung als gerechtfertigt angesehen wurde - deren Existenz erst mit dem Ausbruch des Krieges in Europa verstärkt wahrgenommen worden war -, so setzte Hearst diesbezüglich noch einen anderen Schwerpunkt. Für ihn bedeutete *Preparedness* zusätzlich, daß die dadurch gewachsene militärische Stärke der USA auch als Druckmittel zur diplomatischen Durchsetzung eines Kompromißfriedens auf dem europäischen Kontinent genutzt werden könnte. Anfang Oktober konkretisiert Hearst diesen Zusammenhang in einem Editorial und schloß mit den Worten: „Let us enroll as SOLDIERS OF PEACE, with the high purpose of restoring

¹⁷⁹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 19. August 1915. Hervorhebungen im Original.

¹⁸⁰ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 24. August 1915. Hervorhebungen im Original.

¹⁸¹ SFE, 28. August 1915.

peace throughout the world and protecting our country from the horrors of hostile invasion.“¹⁸² Daß dieser Vorschlag auf Seiten der Deutschamerikaner fast einhellig begrüßt wurde, verwundert nicht, wie die Hearst-Presse ihren Lesern am nächsten Tag zu berichten wußte.¹⁸³

Doch zu diesem Zeitpunkt war die amerikanische Außenpolitik an einem Scheidepunkt angekommen. Die von den USA im Frühjahr und Herbst 1915 initiierten Friedensbemühungen und Konsultationen hatten zu keinen konkreten Ergebnissen geführt. Schuld daran waren die Kriegsziele, das Mißtrauen und die gegenseitigen Schuldzuweisungen der am Krieg beteiligten Staaten.¹⁸⁴ Exemplarisch dafür steht die Note des deutschen Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt, Dr. Arthur Zimmermann, auf das Schreiben Houses vom 5. September, in welchem Zimmermann schreibt:

„[...] the question of mediation has not yet reached the stage for action [...]. The war has been forced upon us [...]. This makes it impossible for us to take the first step towards peace. The situation might be different if such overtures came from the other side.“¹⁸⁵

Auch auf britischer Seite - insbesondere bei Sir Edward Grey - stießen die Friedensaufrufe Wilsons und auch die von der amerikanischen Öffentlichkeit geforderte Vermittlung eines Friedens nicht auf ungeteilte Gegenliebe, waren sie aus moralischer und menschlicher Sicht auch noch so gut gemeint. Man befürchtete, daß diese Bemühungen durch deutsche Agenten noch zusätzlich entfacht und somit zu einer ernsthaften Belastung des Verhältnisses zu den USA werden könnten. Selbst Wilson schien den Briten mehrfach zu sehr auf die deutschen Interessen einzugehen.¹⁸⁶

Trotz aller Bemühungen waren damit zunächst einmal die Regierung in Washington, deren Friedensbemühungen in der amerikanischen Presse generell eine positive Rezeption erfuhren,¹⁸⁷ ebenso wie Hearst und seine Presse dazu verdammt, den

¹⁸² Editorial SFE, 9. Oktober 1915. Hervorhebungen im Original.

¹⁸³ SFE, 10. Oktober 1915.

¹⁸⁴ Vgl. Page an Bryan, 10. September 1914, FRUS 1914, Supplement, S. 100f.

¹⁸⁵ Zimmermann an House, 3. Dezember 1914, House Papers, Band I, S. 245f. House setzte seine Bemühungen weiter fort, auch wenn er überzeugt war, daß Bernstorff eine verhältnismäßig unabhängige Politik von Berlin verfolgte. Vgl. Notiz von House am 17. Dezember 1914, House Papers, Band I, S. 346; ebenfalls zitiert in Doerries, S. 114. Die einzelnen Vermittlungsreisen Houses nach Europa sind aufgeführt bei Doerries, S. 116f.

¹⁸⁶ May, World War 1914-1917, S. 30f.

¹⁸⁷ Vgl. Rice, S. 27f.

Verlauf der Ereignisse in Europa zu beobachten und sich auf die diffizile Problematik der Außenhandelspolitik und der Rechte der neutralen Staaten zu konzentrieren.¹⁸⁸

Die in der Zwischenzeit sich verstärkende Berichterstattung über angebliche deutsche Greuelthaten in Belgien, Fehlinterpretation dieser in den Medien sowie die Offenlegung deutscher Intrigen und Sabotageakte vor und nach der Versenkung der *Lusitania* am 7. Mai 1915¹⁸⁹ veränderten jedoch die noch im Herbst und Winter 1914 so günstig erscheinenden Vermittlungsbemühungen, war doch das Verhältnis Deutschlands zu den USA - ob die Versenkung juristisch rechtmäßig war oder nicht ist dabei unerheblich - durch 128 tote amerikanische Staatsbürger belastet. Der sich daran anschließende Austausch von Noten und die deutsche Nichtbeachtung Wilsons als eines möglichen Friedensvermittlers schädigten zudem das Ansehen Deutschlands in der Wilson-Regierung.¹⁹⁰ Eine Friedenskonferenz beziehungsweise eine weitere amerikanische Vermittlungsaktion schien nicht nur für die Regierung Wilson, sondern auch für die Hearst-Presse weiter denn je entfernt zu sein. Die von ihr geäußerten Rufe nach Frieden hatten daher auch mehr den Wunsch als Vater des Gedanken, denn konkrete Hoffnung.¹⁹¹ Gleichwohl war die Stimmung in den USA gegen einen amerikanischen Kriegseintritt gerichtet und die nationale Stimmung wurde beschrieben als „a very real and fixed though passive determination to avoid war at all costs.“¹⁹² Auch Wilson war sich der Tatsache bewußt, daß der außenpolitische Spielraum der Regierung sich zunehmend verringerte und eine zufriedenstellende Lösung immer unwahrscheinlicher wurde, denn wie er konstatierte: „The opinion of the country seems to demand two inconsistent things, firmness and the avoidance of war.“¹⁹³

¹⁸⁸ Siehe Kapitel 3.2.2. Zu den in der Zeit vom Herbst 1914 bis Mai 1915 abgehaltenen Konsultationen unter amerikanischer Beteiligung siehe Doerries, S. 112, passim.

¹⁸⁹ Zu den angeblichen Greuelthaten und der Versenkung der *Lusitania* siehe Kapitel 3.2.3. Zu den deutschen Intrigen und Sabotageakten siehe Nagler, Nationale Minoritäten; Rice, S. 198-211, passim; Doerries, Kapitel V. Peterson, Propaganda, kommt zu dem Ergebnis, daß die Enttarnung deutscher Aktivitäten „created considerable excitement in the Eastern industrial sections of the United States“, aber daß die britische Hoffnung auf eine amerikanische Kriegseuphorie sich nicht erfüllte, wie im *American Press Review* vom 6. August 1915 beschrieben wurde: „There can be no doubt of the overwhelming sentiment which opposes anything in the nature of a break with Germany if such a break can be honorably avoided.“ Peterson, Propaganda, S. 171, Zitat ebenda. Auch die NYT konstatierte, daß ein Großteil der Nachrichten bezüglich deutscher Sabotageakte, Subversionen oder sonstiger Aktivitäten stark übertrieben, auf Gerüchte basierend oder aber einfach falsch war. NYT, 17. Februar 1918.

¹⁹⁰ Gerard an Lansing, 13. Juli 1915, FRUS 1915 Supplement, S: 43f; Vgl. auch Doerries, S. 152.

¹⁹¹ Vgl. zum Beispiel das Editorial im SFE „Let us have peace“ vom 9. Oktober 1915.

¹⁹² *American Press Review*, 3. September 1915, zitiert in Peterson, Propaganda, S. 171.

¹⁹³ Woodrow Wilson an Melancton W. Jacobus, 20. Juli 1915, in: Baker, Life and Letters, Band V, S. 364.

Nachdem sich im weiteren Verlauf des Jahres 1915 Krise an Krise zu reihen schien, kritisierte Hearst im Herbst erneut die Politik der Wilson-Regierung und warf ihr vor, durch Kredite sowie Munitions- und Waffenlieferungen an die Alliierten nicht nur den Krieg zu verlängern, statt ihn schnellstmöglich zu beenden, sondern sich dadurch auch entgegen aller vorherigen Ankündigungen und entgegen den Aussagen des Präsidenten eindeutig parteiisch zu verhalten.¹⁹⁴ Zudem bemängelte Hearst, daß englische und russische Offiziere aktiv die Munitionsherstellung in den USA beaufsichtigten und daß im Gegenzug deutsche Offizielle, die dies zu verhindern suchten, der Verletzung der amerikanischen Neutralität beschuldigt wurden; und dies alles unter den Augen der Regierung. Wilson und seinem journalistischen Umfeld, welches die Politik der Regierung rechtfertigte, wurde daher von Hearst vorgeworfen, daß sie nicht wüßten, was Neutralität eigentlich bedeute, denn: „That clique’s concepts of proper American neutrality is undisguised and unlimited assistance to England against her enemies.“¹⁹⁵ Diese Parteinahme der Regierung Wilson wurde dabei nicht nur von Deutschamerikanern als solche empfunden.¹⁹⁶

War Hearst schon im September 1915 in der pazifistischen Presse für seine Friedensbemühungen gelobt worden,¹⁹⁷ so glaubte er, nicht nur eine Möglichkeit zur Lösung dieser parteiischen Politik erdacht zu haben, sondern ebenso eine Lösung für das Problem des Außenhandels parat zu haben.¹⁹⁸ Die angedachte Lösung war für Hearst ein Verbund der neutralen Staaten, welcher unter der Führung der USA, die laut Hearst auch allein dem Krieg hätten Einhalt gebieten können, effizienter wäre und einen Friedensschluß in Europa erzwingen könnte, denn:

„The belligerents understand perfectly that a union of neutral nations would hold an overwhelming balance of power. [...] Let us invite the neutral nations to concerted measures to stop the war. If officialdom at Washington will not move of its own accord, let our people organize to compel action.“¹⁹⁹

¹⁹⁴ Editorial SFE, 22. September 1915.

¹⁹⁵ SFE, 8. September, 5. Oktober 1915.

¹⁹⁶ Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 56f.

¹⁹⁷ Auszug aus dem Omaha World-Herald von Senator Gilbert M. Hitchcock im SFE vom 21. September 1915. Hearst wird hier neben seinen Friedensbemühungen auch für seine politische Unabhängigkeit gelobt.

¹⁹⁸ Zum Problem des Außenhandels siehe auch Kapitel 3.2.2.

¹⁹⁹ Editorial SFE, 9. Oktober 1915; Editorial und Karikatur SFE, 12. Oktober 1915. Hearst hatte einen solchen Verbund der neutralen Staaten auch schon in Reaktion auf die britische Note vom 23. Juli 1915 vorgeschlagen. Vgl. SFE, 26. Juli, 9. und 10. August 1915. Siehe auch Kapitel 3.2.2.

Ohne Frage versuchte Hearst durch solche Appelle an seine Leser, den Druck auf die Regierung zu erhöhen und wenn auch nicht eine Änderung der gegenwärtigen Politik zu erreichen, so doch zumindest die angekündigte und versprochene Politik im Namen des Volkes, d. h. seiner Leser, einzufordern. Dies entsprach in konsequenter Weise den von Hearst schon früher immer wieder geführten Kampagnen gegen Politiker und Regierungen, die ihre gegebenen Zusagen und Wahlversprechen nicht einzuhalten schienen. Unterstützung erhielt er dabei auch von den organisierten Arbeitern und ihrem Organ, dem *Labor Clarion*.²⁰⁰ Doch auch Colonel House hatte im Laufe des Sommers ein ähnliches Szenario erdacht, wenn auch von einer pro-alliierten Perspektive aus. Er glaubte, daß Wilson in Europa eingreifen müsse, um dem deutschen Militarismus ein Ende zu bereiten.²⁰¹ Dazu sollte Wilson, den House am 8. Oktober über seine Überlegungen informierte,²⁰² die kriegführenden Parteien zu Verhandlungen zusammenerufen und, sollte sich eine Partei weigern, die USA in den Dienst der verhandlungsbereiten Partei stellen.²⁰³ Dieses beabsichtigte Vorgehen der Regierung hätte ohne Frage auch die Unterstützung Hearsts erhalten, sofern eine militärische Involvierung der USA ausgeschlossen bliebe.

Die USA sollten sich jedoch außenpolitisch weiter auf die Alliierten zubewegen, wie Colonel House an Sir Edward Grey in einem Brief eingestand.²⁰⁴ Während Hearst noch von einem Bund der neutralen Nationen träumte, waren die Würfel schon gefallen.²⁰⁵ Vor dem Hintergrund der gefällten Entscheidungen war der Wilson-Regierung auch bewußt, daß der von Hearst immer wieder kritisierte amerikanische Rüstungsstand, gerade in bezug auf die Marine, nur wenig geeignet war, einen Friedensschluß in Europa, sei es allein oder aber durch einen Verbund der neutralen Staaten, zu erzwingen.²⁰⁶ So betrachtet schien es aus Sicht der amerikanischen Regierung gerade in bezug auf einen

²⁰⁰ Rice, S. 136.

²⁰¹ House Papers, Band II, S. 81ff.

²⁰² House Papers, Band II, S. 84f.

²⁰³ House Papers, Band II, S. 82f. House ging allerdings davon aus, daß dieses Eingreifen auf Seiten der Alliierten erfolgen würde. Ebenda, S. 82.

²⁰⁴ House an Grey, 17. Oktober 1915, House Papers, Band II, S. 89ff. Siehe hierzu auch S. 215.

²⁰⁵ Vgl. SFE, 12. Oktober 1915.

²⁰⁶ House Papers, Band II, S. 82f. House schrieb in einem Brief an Seymour am 6. April 1925: „The United States might have changed the course of history had we armed to the teeth at the beginning of the war and waited for the proper opportunity to intervene. This, I think, was the big mistake, for both the Allies and Germans would have heeded any threat of intervention, and we might have intervened pretty much on our own terms.“ House Papers, Band II, S. 83.

möglichen Kriegseintritt der USA nur logisch, die innenpolitisch anschwellende *Preparedness*-Debatte aufzugreifen und in konkrete Politik umzusetzen.²⁰⁷

Hearst, der sonst in der Einschätzung der öffentlichen Meinung immer wieder sein ausgezeichnetes Gespür bewiesen hatte, schien bezüglich der amerikanischen Neutralität die sich schleichend ändernden Realitäten und damit auch die immer offener zu Tage tretende Sympathie der U.S. Bürger und der Regierung für die Alliierten, zunächst nicht wahr haben zu wollen. Er war immer noch der Überzeugung, diesen Sympathiebekundungen und der daraus resultierenden Parteinahme entgegenwirken zu können. Doch bei den Bemühungen, diesem Sentiment und der sich anbahnenden grundlegenden Änderung der U.S. Außenpolitik entgegenzutreten, unterliefen ihm taktische Fehler, die sich im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr beheben lassen sollten. Dazu gehörte vor allem das von ihm in der Vergangenheit so erfolgreich praktizierte Vorgehen bezüglich der Fabrikation von Nachrichten, welches er auch im Rahmen seiner Friedensbemühungen nach Kriegsausbruch anwendete. Hearst beschränkte sich demzufolge nicht nur auf Kritik an der Regierung,²⁰⁸ was ohnehin schon problematisch war und zu Kritik an seiner Person führte,²⁰⁹ sondern er ließ diese Kritik auch in seinen Medien reproduzieren und der breiten Öffentlichkeit zukommen. So berichtete der *International News Service*, daß Hearsts Kritik und Forderung nach absoluter Neutralität der USA von den 10000 Mitgliedern des Plattdeutschen Volksfestvereins in New York City einhellig begrüßt worden waren und man ihm explizit Dank für seine Bemühungen aussprach.²¹⁰ Entsprechend dieses Vorgehen der Berichterstattung dem normalen Muster einer Hearstschen Kampagne - Nachrichtenfabrikation, Berichterstattung, Rezeption bei gleichzeitiger Wiederholung und Verstärkung der eigenen Thesen -²¹¹ so verstärkte dieses Vorgehen die ohnehin latente Perzeption, daß Hearst für die deutsche Seite und somit für die Mittelmächte Partei ergriffen habe.²¹² Ohne Frage war dies eine Mißinterpretation, denn während Hearst

²⁰⁷ Wilson begann zu diesem Zeitpunkt von der passiven Rolle der USA abzulassen und sich aktiv der Aufrüstungsdiskussion anzunehmen. Im Oktober billigte Wilson ein 500 Millionen Dollar Flottenbauprogramm und forderte eine Verstärkung der Armee um 50%. Im November trat er mit diesen Plänen zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit. House Papers, Band II, S. 83; Doerries, S. 154, Fußnote 173.

²⁰⁸ Editorial SFE, 9. Oktober 1915; Editorial und Karikatur SFE, 12. Oktober 1915.

²⁰⁹ Vgl. Interview mit Otto T. Bannard in der NYT, 26. August 1915.

²¹⁰ SFE, 10. Oktober 1915.

²¹¹ Vgl. Schudson, *Discovering the News*, Kapitel 3.

²¹² Siehe hierzu auch Kapitel 4.

weiterhin die Anfang des Krieges von Wilson beschworene Neutralität „in action as well as in thought“ aufrecht erhielt - ebenso wie er von dieser Position aus argumentierte und die amerikanische Politik bewertete - hatte sich die Gesellschaft nach dem Mai 1915 zunehmend offener auf die Seite der Alliierten zubewegt. Hearst geriet damit ebenso wie viele deutschsprachige aber auch einige englischsprachige Zeitungen,²¹³ in die Kategorie der „Vaterlandsverteidiger“. War seine Stellung und Rezeption innerhalb der amerikanischen Öffentlichkeit schon vorher äußerst ambivalent gewesen, so wurde er nun offen als pro-deutsch kategorisiert.²¹⁴ Problematisch war in diesem Zusammenhang auch, daß eine positive Berichterstattung über die Hearst-Presse in Deutschland Konsequenzen für Hearst in den USA nach sich ziehen sollte, verstärkte dies doch den Eindruck der Disloyalität.²¹⁵ Inwieweit sich Hearst dieser Tatsache bewußt war, läßt sich nicht genau festmachen. Die von ihm im Verlauf der Neutralitätsphase der USA veröffentlichten Artikel und Editorials, welche Begründungen der von den Hearst-Zeitungen verfolgten Politik beinhalteten - und in ihrer Wortwahl und Aussage einer Rechtfertigung sehr nahe kamen - deuten jedoch darauf hin, daß Hearst die zunehmende politische Isolation zu erkennen begann. Beispielhaft dafür steht folgender Aufruf an Präsident Wilson:

„We are not partisan in our „principle“, President Wilson. We are not pro-German or pro-British, Mr. President. We stand for abstract principle and for its CONCRETE APPLICATION IN A NEUTRAL, IMPARTIAL AND ABSOLUTELY JUST AND RIGHTEOUS MANNER.“²¹⁶

Doch die Regierung ging unbeirrt den von ihr eingeschlagenen Weg weiter. Am 17. Oktober teilte House mit Wilsons Zustimmung Sir Edward Grey mit, daß man die im

²¹³ Zu den englischsprachigen Zeitungen, die als pro-German rezipiert wurden, gehörten neben der gesamten Hearst-Presse die *Chicago Daily Tribune*, die *Washington Post*, der *St. Louis Globe-Democrat* und der *Milwaukee Sentinel*. Link, *Neutrality*, S. 24.

²¹⁴ Vgl. NYT, 26. August 1915. Die exemplarisch für viele andere Autoren stehende Aussage Links, daß „[t]he chain of newspapers owned by William Randolph Hearst [...] were ostensibly anti-British and pro-German, and in fact worked effectively to agitate and encourage the pro-German hyphenate groups“ ist daher insofern inkorrekt, als daß sie die Kontinuität der Hearstschen Argumentation und Neutralitätspolitik außer Acht läßt beziehungsweise sich der zeitgenössischen anti-Hearst Agitation anschließt. Vgl. Link, *Neutrality*, S. 24. Der Versuch der deutschsprachigen Presse in den USA, eine Solidarität unter den deutschstämmigen Einwanderern zu bewirken, wurde in der amerikanischen Öffentlichkeit als eine politische Aussage wahrgenommen und äußerst kritisch rezipiert. Vgl. Nagler, S. 107; Luebke, S. 87.

²¹⁵ Vgl. NYT, 8. Februar, 13. Juli 1918. Gerade die Tatsache, daß Hearst in der deutschen Presse für seine Objektivität und Neutralitätsbestrebungen gelobt wurde und gegen Alliierte Zeitungen in Schutz genommen wurde, machte Hearst in den Augen seiner Gegner verdächtig.

²¹⁶ Editorial SFE, 22. September 1915. Hervorhebungen im Original.

Vorfeld angedachte Konferenz nach vorheriger Absprache mit den Briten zu einem von ihnen bestimmten Zeitpunkt den anderen Kriegsteilnehmern vorschlagen werde, ohne jedoch Deutschland die mit den Alliierten getroffene Absprache mitzuteilen. Weiterhin schrieb House:

„This might induce Berlin to accept the proposal, but, if they did not do so, it would nevertheless be the purpose to intervene. If the Central Powers were still obdurate, it would probably²¹⁷ be necessary for us to join the Allies and force the issue.“²¹⁸

Die stillschweigende Übereinkunft zwischen Washington und London entsprach sicherlich nicht mehr der ursprünglich von Wilson verkündeten Neutralität, hatte aber gleichzeitig den Vorteil, verbunden mit der im Anschluß daran aufgenommenen Aufrüstung,²¹⁹ zumindest den Schein der Neutralität in der Öffentlichkeit zu wahren, ohne zu starke Kritik herauszufordern, was im Hinblick auf die anstehenden Wahlen im Herbst 1916 auch geboten war. Denn obwohl die Gruppe der Befürworter und Unterstützer der Alliierten fast täglich größer wurde, so stand ein Kriegseintritt auf alliierter Seite auch in der Bevölkerung nicht zur Debatte.²²⁰

Daß die von Hearst mit so viel Hoffnung verbundene „league of neutral nations“ nicht einmal auf dem amerikanischen Kontinent zustande gekommen war, wurde in der Hearst-Presse im Dezember 1915 erneut aufgegriffen und thematisiert. Die Ursache für das Ausbleiben eines solchen Bundes wurde bei Außenminister William J. Bryan gesehen. Bryan hatte im Dezember 1914 und Januar 1915 einen Vorschlag der Pan-Amerikanischen Union zur Schaffung einer neutralen Seefahrtszone um die beiden Kontinente, verbunden mit einer Berücksichtigungserklärung dieser durch die kriegführenden Nationen, verhindert. Er hatte seine ablehnende Haltung damit begründet, daß eine solche Initiative internationales Recht verändern würde und somit als ein parteiischer Akt betrachtet werden könnte.²²¹ Auch Präsident Wilson wurde von Hearst indirekt für dieses Vorgehen Bryans und das Nichtzustandekommen verantwortlich

²¹⁷ House intendierte das Schreiben ohne das Wort „probably“ zu senden. Erst Wilson fügte dies hinzu. House Papers, Band II, S. 89.

²¹⁸ House an Grey, 17. Oktober 1915, House Papers, Band II, S. 89ff.

²¹⁹ Siehe hierzu Kapitel 3.2.1.

²²⁰ Wilson an Lansing, 29. September 1916, Lansing Papers, Band I, S. 570f; Lansing an Wilson, 2. Oktober 1916, Lansing Papers, Band I, S. 571f.

²²¹ SFE, 27. Dezember 1915, S. 1. Am 28. Dezember druckte der *Examiner* in Anlehnung daran die „Pan-American Hymn of Science, Peace and Union“ zum Ausschneiden auf der ersten Seite. SFE, 28. Dezember 1915, S. 1.

gemacht.²²² Zudem wurde, wie bei Hearst in solchen Fällen üblich, eine Reihe von Politikern zitiert, die ebenfalls die Hearstsche Meinung unterstützten und gegen die Politik der Regierung argumentierten.²²³

Im Gegensatz zu der von der Regierung zu diesem Zeitpunkt schon geäußerten Möglichkeit einer Kriegsteilnahme auf Seiten der Alliierten, war William Randolph Hearst, ebenso wie ein Großteil der Befürworter einer amerikanischen Aufrüstung, ein vehementer Gegner einer amerikanischen Intervention in Europa. Er opponierte gegen jegliche Politik, die selbst in Ansätzen eine solchen Schritt befürwortete beziehungsweise in eine solche Richtung führen könnte. Für Hearst war primär die maritime Aufrüstung von nationaler Bedeutung und Notwendigkeit, da nur so der Schutz der USA und die Sicherheit und Unterstützung der weltweiten Handelsinteressen der USA gewährleistet schienen. Gerade letztere mußten vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Expansion der USA militärisch abgesichert sein. Potentielle Machtverschiebungen in Europa spielten dabei eine sekundäre Rolle in seinen Überlegungen. Unterstützung für seine Forderungen erhielt Hearst von prominenter demokratischer Seite, denn auch der Vorsitzende des *Foreign Relations Committee* des Senats, Senator Stone aus Missouri, welcher später gegen die Kriegserklärung der USA an Deutschland stimmen sollte und sich damit gegen seinen Parteifreund und Präsidenten stellte, erklärte in einer Rede am 11. November 1915:

„I go further than most advocates of national preparedness. They say the nation should be equipped to defend itself against attack. I want this country prepared to take the offensive when it may be necessary. I speak particularly of the navy in this connection. I want a navy not only powerful enough to defend our country, but strong enough to go out on the high seas, for there might come a time when offensive action was required. A navy strong enough for the offensive is a mighty guarantee against attack by other nations.“²²⁴

²²² SFE, 28. Dezember 1915, S. 1, passim. Gleichzeitig präsentiert der *Examiner* die von angeblicher Überraschung geprägten Kommentare südamerikanischer Teilnehmer am *Pan-American Scientific Congress*. Interessant ist, daß die Argumentation der Südamerikaner auffällig deutlich derjenigen Hearsts ähnelt, so daß sich fast die Vermutung aufdrängt, daß die Berichterstattung der von der Hearst-Presse vertretenen Meinung angeglichen wurden. Ebenda.

²²³ SFE, 28. Dezember 1915, S. 2, passim. Es werden die Senatoren Thomas A. Hartwick (Georgia), Duncan U. Fletcher (Florida), Hoke Smith (Georgia), Moses E. Clapp (Minnesota) angeführt, die sich ausdrücklich für eine Umsetzung der Hearstschen Pläne aussprechen Vgl. ebenda. Siehe auch SFE, 3. Januar 1916, S. 1.

²²⁴ NYT, 12. November 1915, S. 4. Im Oktober hatten sich immerhin schon ein Drittel der Mitglieder des Repräsentantenhauses für eine Unterstützung eines adäquaten Aufrüstungsprogramms ausgesprochen. NYT, 11. Oktober 1915.

Auch Woodrow Wilson begann sich im Herbst 1915 zu einer Aufrüstung der USA durchzurufen und verlieh der Bewegung damit eine zusätzliche Dynamik, auch wenn ein Großteil der amerikanischen Gesellschaft, unterstützt von den verschiedenen Friedensgruppen, sich nicht mit dieser Entwicklung anfreunden konnte.²²⁵ Sowohl im November 1915 als auch in seiner Rede vor dem Kongreß am 7. Dezember erklärte Wilson, daß die Nation eine moderate Form der Verteidigungsbereitschaft benötige, um ihre eigenen Interessen verteidigen zu können.²²⁶ Daran anschließend griff die Hearst-Presse ihre Forderung vom Oktober nach einer U.S. Initiative zur Durchsetzung eines Kompromißfriedens wieder auf und rief ihre Leser auf, an ihre Abgeordneten zu schreiben und sich zu organisieren.²²⁷ Der *Examiner* schrieb dazu: „The Examiner’s policy is peace abroad and at home - proper preparedness to insure peace at home, and definite action to bring about peace abroad - through a Union of Neutral Nations.“²²⁸ Gerade in diesem Zusammenhang ist ein Aspekt auffallend, der im weiteren Verlauf noch entscheidende Bedeutung in der Beurteilung der Hearstschen Position erlangen sollte: im Gegensatz zu den von Wilson artikulierten Befürchtungen vor unzureichender Loyalität verschiedener ethnischer Gruppen machte Hearst keinen Unterschied zwischen diesen, sondern beurteilte die außenpolitische Situation von einem genuin amerikanischen Standpunkt.

In der Zwischenzeit war eine weitere Friedensmission von Colonel House in Europa gescheitert, welche er, wie schon erwähnt, mit England abgestimmt und Mitte November mit Bernstorff, der House ein positives Signal aus Berlin gemeldet hatte, in Washington schon diskutiert hatte.²²⁹ Der Grund für das Scheitern war in den zwischen den Alliierten und den Zentralmächten aufgebauten Diskrepanzen zu sehen, welche sich bezüglich der Kriegsziele, der Perzeptionen der gegenwärtigen Lage und auch etwaiger Nachkriegsordnungen aufgebaut hatten und von House nicht einmal im Ansatz zu überbrücken waren.²³⁰

²²⁵ Vgl. NYT, 11. Oktober 1915; Paterson, Clifford, Hagan, S. 274f.

²²⁶ Third Annual Message of President Wilson, 7. Dezember 1915, zitiert in Crighton, S. 122.

²²⁷ Editorial SFE, 5. Januar 1916. Der *Examiner* erklärt sich zudem bereit, Embleme oder „Badges“ der Mitglieder auf eigene Kosten zu finanzieren. Vgl. ebenda.

²²⁸ Editorial SFE, 5. Januar 1916. Vgl. auch SFE, 26. Juli, 9. und 10. August 1915.

²²⁹ Doerries, S. 155; House an Wilson, 22. Dezember 1915, House Papers, Band II, S. 106f.

²³⁰ Zur Einschätzung der Lage und der Impressionen Houses vgl. Doerries, S. 156f. Einziges Ergebnis dieser Reise war das sogenannte *House-Grey Memorandum*, welches einen möglichen Kriegseintritt der USA auf Seiten der Alliierten andeutete. Siehe hierzu House Papers, Band 2, S. 201f; Rice, S. 154f.

Daß die politische Situation aufgrund der immer noch starken Opposition im Kongreß gegen eine *Preparedness*-Kampagne auf höchster politischer Ebene nicht günstig stand, war auch innerhalb der Regierung erkannt worden.²³¹ Nichtsdestotrotz war man sich bewußt, daß die Republikaner dies im Präsidentschaftswahlkampf thematisieren könnten, waren sie es doch, die die *Preparedness*-Bewegung bis zu diesem Zeitpunkt dominiert hatten.²³² Auch die Reaktion der verschiedenen Friedensgruppen war ablehnend, weshalb Wilson von ihnen scharf attackiert wurde. Das Magazin *New Republic*, welches eine starke *Preparedness*-Politik und Sympathie für die Alliierten forderte, betrachtete Wilson als einen „somewhat confused though entirely well-meaning amateur“ in bezug auf Außenpolitik.²³³

Die Vorschläge Wilsons wurden selbst in seiner eigenen Partei nicht geteilt. Während der im Zuge der *Lusitania*-Katastrophe zurückgetretene Außenminister, William J. Bryan,²³⁴ Wilson wegen „joy-riding with the jingoes“ verurteilte,²³⁵ erklärte der demokratische Führer im Repräsentantenhaus, Claude Kitchin, daß er nicht begeistert wäre, ein solch dummes, militaristisches Konzept durch den Kongreß zu bringen.²³⁶ Der Präsident reagierte entsprechend seinem politischen Verständnis und seiner Analyse der außenpolitischen Situation der USA und beschloß, seine Pläne dem amerikanischen Volk auf einer Vortragsreise im Januar 1916 persönlich darzulegen, um seine Aufrüstungspläne durch die amerikanische Bevölkerung sanktionieren zu lassen.²³⁷

Die Reise Wilsons, welche schwerpunktmäßig im Mittleren Westen angesiedelt war, wurde von ihm selbst als ein voller Erfolg eingeschätzt und er kehrte, überzeugt von der Unterstützung seiner Politik durch die amerikanischen Bürger, nach Washington zurück, um sein Programm durchzusetzen.²³⁸ Wilson hatte durch seine Vortragsreise die

²³¹ Kennedy, *Over Here*, S. 32f, May, *World War 1914-1917*, S. 174f. Vgl. hierzu auch DeConde, *American Foreign Policy*, S. 454. DeConde sieht diese politische Opposition als Auslöser für Wilsons anschließende Vortragsreise, um seine Pläne dem amerikanischen Volk näherzubringen.

²³² Vgl. Tumulty, S. 239-242, 246; DeConde, *American Foreign Policy*, S. 454. Aber auch innerhalb der Regierung war man sich bezüglich der zu ergreifenden Maßnahmen und deren Umsetzungen uneins, was nicht zuletzt zum Rücktritt von *Secretary of War* Lindley M. Garrison führte. Tumulty, S. 242f.

²³³ Zitat in Sarasohn, *Party of Reform*, S. 159. Insbesondere viele liberale Reformer fielen vom Präsidenten ab und formten die *American Union Against Militarism* (AUAM), die sich vehement gegen jede Art von *Preparedness* stemmte. Vgl. auch Kennedy, *Over Here*, S. 33f.

²³⁴ Siehe zum Rücktritt Bryans Kapitel 3.2.2.

²³⁵ Baker, *Life and Letters*, Band VI, S. 38f; Zitat ebenfalls bei Crighton, S. 123.

²³⁶ Crighton, S. 123; May, *World War 1914-1917*, S. 182f.

²³⁷ Berichterstattung von Auftritten Wilsons in: NYT, 30. Januar 1916, S. 1; NYT, 3. Februar 1916, S. 1.

²³⁸ Zur Rezeption Wilsons im Mittleren Westen vgl. Crighton, S. 123-125. Zusätzliche Bekräftigung für sein Programm erhielt Wilson durch die Mobilisierungsprobleme der Nationalgarde im Juni 1916, die im

Pressediskussion um die Implementierung der *Preparedness*-Maßnahmen zusätzlich entfacht, denn die entscheidende Frage dieses Zusammenhanges wurde in der Presse äußerst prägnant auf den Punkt gebracht: „What are the American foreign policies, the implementation of which might require the employment of armed forces?“²³⁹ Dies war in der Tat eine berechtigte Frage, schien sie doch in ihrer Konzeption eine Abkehr von der bisherigen amerikanischen Außenpolitik anzudeuten und im Widerspruch zu den progressivistischen Idealen des Präsidenten zu stehen. Und doch war es mehr als nur eine außenpolitische Wende, die hier ihren Ursprung nahm: Es war der Anfang vom Ende der progressiven Reformen und des liberalen Gedankenguts, welche die Politik der Vorkriegszeit so überzeugend geprägt hatten.

Sofern man dies generalisieren kann, hatte in der Zwischenzeit ein Stimmungswandel in der Öffentlichkeit stattgefunden. Die mit Ausbruch des Krieges noch so empfundene Distanz von den europäischen Vorgängen schien sich mit jeder außenpolitischen Krise zu verringern und dadurch alarmiert, wurde in der Öffentlichkeit zumindest die Notwendigkeit einer moderaten Verteidigungsbereitschaft der USA erwogen.²⁴⁰ Nicht zuletzt die immer wieder beschworene Möglichkeit eines Angriffes auf die USA sowie die Angst vor dem Verlust der *Pax Britannica* bewirkten diesen Umschwung. Während Hearst, wie so viele seiner progressiven Zeitgenossen, sich jedoch Neutralität und Nichtinvolvierung in den Konflikt von einer solchen Aufrüstung versprach, ging die Regierung von einer zukünftigen Intervention aus. Diese unterschiedlichen Prämissen sollten die Differenzen zwischen Hearst-Presse und Regierung noch zusätzlich vergrößern. Nichtsdestotrotz war die amerikanische Aufrüstungsbewegung nicht gleichzusetzen mit einem öffentlichen Bekenntnis der USA zu den Zielen der Alliierten geschweige denn einer Parteinahme der USA für die Alliierten. Sie entsprach vielmehr dem eigenen nationalen Interesse und der Berücksichtigung der realpolitischen Gegebenheiten, was sich auch an der Heterogenität

Zusammenhang mit den Überfällen des Mexikaners Pancho Villa auf U.S. Territorium standen. Vgl. Crighton, S. 127. Siehe auch May, *World War 1914-1917*, S. 183-185.

²³⁹ St. Joseph News-Press, 11. Februar 1916, S. 14, zitiert in Crighton, S. 128. Diese Zeitung definierte das amerikanische Kredo folgendermaßen: „The Monroe Doctrine, the new Pan-Americanism which marks its latest phase, Asiatic exclusion, the open door in China, the principles of the freedom of the seas and the insurance of our proper influence in the enforcement of international law.“ Ebenda. Auch in Großbritannien wurden die scharfen und Gefahr beschwörenden Worte Wilsons mit Skepsis und teilweise Unverständnis wahrgenommen. *American Press Review*, 3. März 1916, in Peterson, *Propaganda for War*, S. 211.

²⁴⁰ Crighton, S. 129.

der verschiedenen *Preparedness*-Bewegungen und ihren Forderungen erkennen läßt.²⁴¹ Ausdruck fand dieser Aspekt auch in der Tatsache, daß trotz aller maritimen Aufrüstungsforderungen, generell eine ablehnende Haltung zur Vergrößerung der Armee bestand. Eine Umfrage des *Literary Digest* im März 1916 kam zu dem Ergebnis, daß eine solche Verstärkung der Armee nur wenig positive Resonanz unter den Editoren der nationalen Presse finden würde.²⁴² Allerdings verlieh eine Vielzahl an Editoren der Meinung Ausdruck, daß ein generelles Militärtraining stattfinden sollte, um im Ernstfall auf trainiertes Personal zurückgreifen zu können.²⁴³ Eine deutliche Vergrößerung der nationalen Armee war damit vorerst obsolet.²⁴⁴ Auch Hearst unterstützte diese Argumentation, was in voller Übereinstimmung mit seinen zuvor geäußerten Gründen für eine amerikanische Aufrüstung stand. Auch seiner Meinung nach bestand keine Notwendigkeit, ein großes stehendes Heer zu unterhalten, denn „a great standing army makes for despotism, absolutism. A citizenry trained in arms makes for democracy and equality. It provides the means for the Nation’s protection and democracy’s defense.“²⁴⁵

Inzwischen hatte jedoch die Vehemenz, mit welcher Hearst seit Kriegsausbruch für Friedensbemühungen eingetreten war, in der amerikanischen Öffentlichkeit ein geteiltes Echo gefunden. Zu sehr war Hearsts persönliches, publizistisches und politisches Vorgehen als ambivalent angesehen worden, so daß er mit jeder Steigerung seiner Forderungen auch gleichzeitig an Überzeugungskraft verlor, selbst wenn er den Nerv vieler seiner Landsleute traf. Mit Zunahme der kritischen Kommentare bezüglich der Politik Hearsts, wurde dieser immer stärker in eine defensive Rolle gedrängt, welche ihn nötigte, sich nicht nur gegen Anfeindungen zur Wehr zu setzen, sondern seine eigene Position immer öfter zu rechtfertigen.²⁴⁶ Nur wenige Politiker waren aus diesem Grund

²⁴¹ Der Verfasser kann der Meinung DeCondes nicht zustimmen, daß das übergeordnete Ziel der *Preparedness*-Bewegung und ihrer Vertreter - Roosevelt, Root, Lodge, etc. - sowie der verschiedenen Organisationen der Kriegseintritt der USA auf Seiten der Alliierten war und daß „the interventionists cloaked their objectives with patriotic pleas for enlarging the armed forces.“ DeConde, *American Foreign Policy*, S. 453. So formulierte die *NSL* ihre Ziele als „to promote patriotic education and national sentiment and service among the people of the United States.“ Zitiert aus Kennedy, *Over Here*, S. 31.

²⁴² *Literary Digest*, Volume LII, Nr. 11 (11. März 1916), S. 670-672.

²⁴³ Crighton, S. 152.

²⁴⁴ Allerdings wurde die Armee im Mai 1916 mit der Verabschiedung des *National Defense Act* auf eine maximale Größe von 227000 Soldaten in Friedenszeiten festgelegt. *Congressional Record*, 64th Congress, 1st Session, Vol. LIII, S. 8405-8407.

²⁴⁵ William Randolph Hearst, Editorial, *Hearst Newspapers*, 19. März 1917. In: *Selections*, S. 377. Siehe auch William Randolph Hearst, signiertes Editorial, 27. Oktober 1917. In: *Selections*, S. 375f.

²⁴⁶ Vgl. Editorial SFE, 8. Juli 1916.

bereit, ihre Neutralitäts- und Friedensbestrebungen in Übereinstimmung mit Hearst auszudrücken. Eine Ausnahme stellte dabei Senator Borah dar, welcher seine Kritik an der Regierung folgendermaßen artikulierte:

„The trouble with the administration and with Congress is that there is a lack of real American policy. There are advocates of a pro-British policy. There are others that seem to urge a pro-German policy. Our neutrality is considered as it may affect our own interests. The form of an American policy for Americans, the insistence that the first and only thing to consider in our relations with the belligerent countries is the interest of our own people, seems to be the thing last thought of in the White House, and only occasionally considered in the Senate. The American policy as set forth in the ‚Examiner‘ and continually reiterated in all the Hearst newspapers is the policy which should animate this Government. But we are so intent on helping or not helping this and that belligerent that we do not seem to care whether we help or hurt our own people.“²⁴⁷

Damit brachte Borah letztendlich die Aussagen und Überzeugungen Hearsts auf den Punkt. Spätestens seit der Versenkung der *Lusitania* gewann die Debatte um mögliche Reiseeinschränkungen amerikanischer Staatsbürger auf Schiffen der kriegsbeteiligten Nationen an Bedeutung. Die Einbringung von zwei Resolutionen im Kongreß, die die Beförderung von U.S. Bürgern auf bewaffneten Handelsschiffen, Schiffen der kriegführenden Nationen oder auf neutralen Schiffen, welche Konterbande beförderten, unterbinden sollten, scheiterten nach massiven Interventionen Wilsons in den jeweiligen Abstimmungen, so daß weiterhin die Gefahr bestand, daß die USA durch einen weiteren Vorfall durchaus in den Konflikt verstrickt werden könnten.²⁴⁸ Auch in bezug auf diese Themen bezog Hearst seine stoisch und mit allen publizistischen Mitteln - d. h. Editorials, Karikaturen, Artikeln - verteidigte Position der amerikanischen Neutralität.²⁴⁹ Gleichzeitig war die Hearst-Presse bemüht, das Bild einer Nation zu vermitteln, welche um keinen Preis in diesen Krieg hineingezogen werden wollte.²⁵⁰ Zweifellos vertiefte sich dadurch die Diskrepanz zwischen Hearsts und der von der Wilson-Regierung vertretenen Politik, was zur Folge hatte, daß Hearst seine Kritik an der Regierung zusätzlich verstärkte und sie für eine pro-alliierte Politik verantwortlich machte. Damit einher ging die Erkenntnis,

²⁴⁷ SFE, 5. Januar 1916.

²⁴⁸ Auf die hier angedeuteten Gore und McLemore Resolutionen wird in Kapitel 3.2.2. ausführlicher eingegangen.

²⁴⁹ Vgl. hierzu die gesamte Diskussion bezüglich der Gore - McLemore Resolutionen in der Hearst-Presse im Februar und März 1916.

²⁵⁰ Vgl. SFE, 19. und 20. April 1916.

daß die Möglichkeiten einer amerikanischen Vermittlungsmission im Jahre 1916 sowohl aufgrund der festgefahrenen Lage auf dem europäischen Schlachtfeld als auch wegen der bevorstehenden Präsidentschaftswahlen in den USA fast ausgeschlossen waren.²⁵¹ Dennoch appellierte Hearst im April 1916 an die Mitglieder des Repräsentantenhauses und des Senats, die Möglichkeit eines Friedens nicht aus den Augen zu verlieren:

„There is now a very apparent prospect of peace in Europe within this year. The significant signs of a rapidly growing yearning for peace in all countries at war cannot have escaped your notice.“²⁵²

Eine nennenswerte Reaktion von politischer Seite blieb jedoch aus.

Im Frühjahr 1916 und im weiteren Verlauf des Jahres vermochte es Wilson, dessen Wiederwahl äußerst fragwürdig erschien, die *Preparedness*-Debatte zum Wahlkampfthema zu machen und Amerikanismus und Loyalität von den verschiedenen ethnischen Gruppen einzufordern.²⁵³ Daß dies insbesondere die deutsch-amerikanischen Wähler verprellte, wurde dabei in Kauf genommen, da Wilson sie generell als Wähler der Republikaner ansah.²⁵⁴

Obwohl Hearst noch im Mai des Jahres von Wilson die Erfüllung und Umsetzung seines ehemals progressiven Wahlkampfprogramms gefordert hatte - ansonsten befürchtete er ein Wiedererstarken der Republikaner im Kongreß bis hin zu deren Majorität -,²⁵⁵ konnte dies nicht seine Unzufriedenheit mit den innenpolitischen und reformatorischen Leistungen der Regierung verbergen. Aus diesem Grund - wobei Hearsts Abneigung gegenüber Wilson sicherlich auch ein Anteil zuzuschreiben war - schien er mit dem Gedanken zu spielen, den für ihn logischen und progressiven Kandidaten der Republikanischen Partei, Theodore Roosevelt, zu unterstützen.²⁵⁶ Diese Tatsache war äußerst bemerkenswert, hatte Roosevelt doch seit Kriegsausbruch eine stark

²⁵¹ Daß Hearst, wie Mugridge behauptet, nur selten die Friedensbemühungen der Wilson-Administration unterstützte - er führt hierzu nur die Missionen im Frühjahr und Sommer 1916 an -, ließ sich im Rahmen dieser Untersuchung nicht aufrecht erhalten. Vielmehr befand sich Hearst in der Regel in Übereinstimmung mit den Friedensinitiativen der Regierung und ging über diese sogar noch hinaus. Vgl. Mugridge, S. 100ff.

²⁵² SFE, Editorial, 19. April 1916.

²⁵³ Am 13. Mai 1916 fand in New York City eine der größten *Preparedness*-Paraden mit über 135000 Teilnehmern statt, die gleichartige Paraden in anderen Städten auslöste. Rice, S. 187. Vgl. auch Kennedy, *Over Here*, S. 24f.

²⁵⁴ Nagler, S. 132-134. Im Gegensatz dazu wurde gerade Hearst von den Deutschamerikanern in New York wegen seiner Berichterstattung als politischer Held gefeiert. Nasaw, S. 245.

²⁵⁵ NYA, 9. Mai 1915.

²⁵⁶ SFE, 7. und 8. Juni 1916, NYJ, 19. Juni 1916.

interventionistisch ausgerichtete Außenpolitik gegenüber Europa vertreten und war in der Vergangenheit zu einem Intimfeind Hearsts geworden; nichtsdestotrotz waren sich beide im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen nähergekommen.²⁵⁷ Die Unzufriedenheit Hearsts mit Wilson und seiner Regierung sowie die Hoffnung auf eine Fortsetzung progressiver Ideale und Reformen waren für Hearst wichtiger, als die Unterstützung der Demokratischen Partei in Kriegszeiten, denn laut Hearst hatte Wilson „expressed a few radical sentiments, but he has never honestly believed the progressive principles he professed“.²⁵⁸ Damit in Zusammenhang stand für Hearst die Hoffnung, daß ein progressiver Kandidat die USA aus dem Konflikt in Europa heraushalten würde.²⁵⁹ Doch die Republikaner lehnten die von Hearst vertretenen Reformen - Frauenwahlrecht, Verstaatlichung von öffentlichen Versorgungseinrichtungen, Mitbestimmungsrechte der Bürger (*Initiative, Referendum* und *Recall*) - ab und selbst ein persönlicher Aufruf Hearsts an Roosevelt, nach Chicago zu kommen, verhallte,²⁶⁰ da der ehemalige Präsident gar nicht beabsichtigte, die Nominierung der Republikaner für sich zu beanspruchen, sondern Henry Cabot Lodge favorisierte und für dessen Unterstützung warb.²⁶¹ Somit erschien Hearst auch politisch zunehmend isoliert und seines Einflusses beraubt zu sein.

Noch im August 1916 wurde die *Naval Appropriations Bill* von Repräsentantenhaus und Senat mit überwältigender Mehrheit verabschiedet. Damit wurde das größte Flottenbauprogramm der amerikanischen Geschichte initiiert,²⁶² welches Hearst schon in einem Editorial vom 9. Juni unterstützt hatte, nicht ohne jedoch die Regierung Wilson und die pro-alliierten Sympathisanten in den USA für die Notwendigkeit dieser Maßnahmen mitverantwortlich zu machen, denn durch ihre parteiische Haltung hätten sie erst Deutschland zu einem potentiellen Feind der USA gemacht:

„These men, made foolish by rage, have done their own country an incalculable harm, without either aiding England or injuring Germany. [...] Instead of the friendly political and commercial relations which we have had with Germany and Austria [...] we must now look forward to the most jealous diplomatic relations and to the most unrelenting commercial competition [...].

²⁵⁷ Vgl. NYA, 6.-9. Juni 1916.

²⁵⁸ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 6. Juni 1916.

²⁵⁹ Littlefield, S. 320.

²⁶⁰ NYJ, 19. Juni 1916. Vgl. auch Nasaw, S. 249f.

²⁶¹ Littlefield, S. 320.

²⁶² Insgesamt sollten innerhalb von drei Jahren 156 neue Kriegsschiffe gebaut werden. Vgl. auch Crighton, S. 131.

This is the fine present which diplomacy of the kind sponsored by Mr. Wilson and Mr. Lansing and the senseless un-neutrality and vituperation and abuse and lying of our newspapers and public men has made to us.²⁶³

Hearst setzte dies mit moralischem Verrat an der amerikanischen Bevölkerung gleich und betonte, daß die Vernunft gebiete, die größte Marine der Welt zu unterhalten, um es mit jedem Feind aufnehmen zu können.²⁶⁴ Wie tief der Graben zwischen Hearst und Wilson-Regierung inzwischen geworden war, verdeutlicht die Tatsache, daß Hearst der Regierung die außenpolitische Kompetenz absprach, für die Bürger der USA zu sprechen. Ende August titelte der *Examiner* sein Editorial folgendermaßen „In This Editorial, ‘The Examiner’ Speaks for the American People to the American Congress“ und forderte den Kongreß auf

„[...] to instruct the President of the United States to make a formal tender of the good offices and friendly mediation of the American people, through their servants, in a manly, sympathetic, humane and Christian endeavor to bring about negotiations for peace between the warring nations of Europe.“²⁶⁵

Doch auch die von Hearst schon so oft beschworene Kraft des Volkes verhallte ungehört. Trotz erheblicher Kritik an seiner Politik war die erneute Nominierung Wilsons innerhalb der Demokratischen Partei unumstritten. Hearst hingegen, der seine Abneigung gegen Wilson kaum verbergen konnte, forderte einen „radikalen“ Kandidaten, der die zwei Drittel von Amerikanern repräsentieren sollte, „[who] stand radically for fundamental American principles, for American ideas of equal rights, impartial justice and universal opportunities.“²⁶⁶

Doch die Wahl der Republikaner fiel auf Charles E. Hughes den „animated feather duster“²⁶⁷ der, von Roosevelt unterstützt, eine stärkere Involvierung der USA in den Krieg in Europa forderte.²⁶⁸ Allerdings hatte Hughes nicht die Unterstützung des an die Partei nur schwerlich angepaßten progressiven Flügels, was seine Wahlchancen

²⁶³ Editorial SFE, 9. Juni 1916.

²⁶⁴ Ebenda.

²⁶⁵ Editorial SFE, 31. August 1916.

²⁶⁶ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 6. Juni 1916.

²⁶⁷ Vgl. S. 125f. Die Hearst-Presse versuchte dennoch, Hughes auf einen strikten Neutralitätskurs festzulegen und öffentlich Druck auf ihn auszuüben. Vgl. SFE, 28. September 1916.

²⁶⁸ In einer Analyse der Wahlen kam die *New York Times* daher zu dem Ergebnis, daß dieser Aspekt die deutschamerikanischen Wähler zu Wilson getrieben hätte. Eine eingehendere Untersuchung kommt jedoch zu dem Ergebnis, daß die deutschstämmigen Wähler, wie in den Wahlen zuvor, nicht *en bloc* wählten, sondern beide Parteien ihre Stimmen erhielten. Vgl. Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 115-123, NYT, 9. November 1916.

unweigerlich erschwerte.²⁶⁹ Das Ende der Hoffnungen auf eine progressive Partei war damit auch für Hearst offensichtlich, und er nahm in diesem Wahlkampf eine mehr oder minder neutrale Rolle ein,²⁷⁰ auch wenn die Hearst-Presse sich dabei ungewohnt schwer tat und sogar Jeremiah O'Leary, den Vorsitzenden der *American Truth Society* (ATS) in einer Auseinandersetzung gegenseitiger Beleidigungen mit Präsident Wilson gegen letzteren verteidigte.²⁷¹ Die Hearst-Presse kritisierte Wilson in diesem Zusammenhang erneut für seine pro-britische Politik, seine Kredite an die Alliierten und deren Versorgung mit Munition und schrieb: „[...] Mr. Wilson regards any American who expresses opposition to these policies of his as a disloyal person, whose vote and support he would be ashamed to have.“²⁷² Im Rahmen des Wahlkampfes und seiner Themen bedeutete die verhältnismäßig späte Entscheidung der Regierung für eine U.S. Aufrüstung eine gewisse Genugtuung für Hearst und wurde nicht ohne Häme kommentiert²⁷³; insbesondere nach dem Krieg wurde dem Präsidenten diese späte Wendung immer wieder vorgeworfen.²⁷⁴ Doch Wilsons Wahlkampfstrategie sollte, entgegen der Überzeugung vieler seiner Mitstreiter, aufgehen.

Woodrow Wilson gewann mit den Themen einer moderaten *Preparedness*, dem Slogan „He kept us out of war“ und dem Thema des „100 percent Americanism“²⁷⁵ die

²⁶⁹ Littlefield, S. 320.

²⁷⁰ In einem Interview gegenüber der *New York Times* erklärte Mrs. Hearst, die Wilson bei seiner Wiederwahl unterstützte, daß ihr Mann sich in dieser Wahl neutral verhalten würde. NYT, 30. September 1916. Hearst hatte längere Zeit mit dem Gedanken gespielt, Hughes zu unterstützen und sogar seinen Editor Joseph A. Moore, der die Zeitschriften Abteilung Hearsts leitete, am 1. Juli 1916 zu einer Reihe von wohlgesonnenen Artikeln über Hughes aufgefordert. Vgl. Nasaw, S. 250.

²⁷¹ Vgl. Winkler, *Phenomenon*, S. 267ff, Carlson & Bates, S. 187f. Viereck beschrieb O'Leary folgendermaßen: „Wherever German-Americans hesitated the American Truth Society, with O'Leary, leaped into the breach. There was no demonstration against Allied loans, no meeting in favor of an embargo on arms, no protest against any pro-British measure advocated in Congress or elsewhere, without O'Leary.“ Laut Viereck war O'Leary aber nicht pro-German, sondern vertrat die irische Argumentationslinie gegenüber Großbritannien in diesem Konflikt. Viereck, *Germans of Hate*, S. 97. Allerdings waren namhafte pro-Germans ebenfalls Mitglieder dieser Organisation. Vgl. Doerries, S. 96.

²⁷² NYA, 29. September 1916.

²⁷³ Der Wahlkampf 1916 und seine Themen werden ausführlich dargestellt in Sarasohn, *Party of Reform*, S. 192-238. Siehe auch den SFE vom 7., 8. Juni und 28. September 1916.

²⁷⁴ Der SFE titelte in einem Editorial vom 24. September 1919 beispielhaft: „Mr. Wilson's Judgment in Foreign Affairs Not Often Right“. Die Aufrechnung der Wilsonschen Außenpolitik nach dem Krieg gehörte zu der von der Hearst-Presse vehement geführten Kampagne gegen den Völkerbund und die damit in Zusammenhang stehenden Abstimmungen im Senat.

²⁷⁵ Ähnlich wie Hearst warf auch Hughes Wilson außenpolitische Inkompetenz in bezug auf Mexiko und Europa vor. Wilson hingegen warf Hughes eine pro-deutsche Einstellung und Disloyalität vor. Vgl. Kennedy, *Over Here*, S. 12. Die gleiche Argumentation sollte Wilson nach Kriegseintritt der USA auch gegen Hearst anwenden. Vgl. Kapitel 4.

Wahl nur äußerst knapp gegen seinen republikanischen Herausforderer. Während er bei den Gesamtstimmen 3,2% mehr erhielt (Wilson 49,4% - Hughes 46,2%), erhielt er im Wahlmännergremium 277 Stimmen, während Hughes nur 254 Stimmen erhielt. Insgesamt kein überzeugendes Votum, welches die folgenden Jahre der Politik Wilsons belasten sollte.²⁷⁶ William Randolph Hearst kommentierte den Wahlsieg Wilsons mit den Worten:

„The citizens of radical thought, whether they call themselves Democrats or Republicans or Progressives, are in an overwhelming majority in the United States today. Two thirds of Americans are radicals. I do not mean that a majority of the people are extremists [...]. I simply mean that they stand radically for fundamental American principles, for American ideals of impartial justice, liberty, and equality [...]. Wilson won because of the failure of the Republican Party to recognize the importance of the Progressive Movement and the extent of progressive sentiment.“²⁷⁷

Wilson's Sieg war auch ein Sieg für die *Preparedness*-Bewegung.²⁷⁸ Zwar verloren die Demokraten 61 Sitze im Repräsentantenhaus, was jedoch im Verhältnis zum außergewöhnlichen Wahlergebnis von 1912 verstanden werden muß, aber generell waren die Regierung und ihre Anhänger zufrieden mit dem Ergebnis.²⁷⁹ Senator William Stone, Missouri, schrieb daher dem Präsidenten: „All things considered, I feel that the result is a great endorsement of the administration.“²⁸⁰ Und Bryans *Commoner* kommentierte: „The democratic majority in 1914 was the greatest majority ever received by any party in an ‚off-year‘ following a tariff revision.“²⁸¹

Nachdem Wilson die Präsidentschaftswahl gewonnen hatte, schienen die Chancen einer erneuten Vermittlungsmission günstig zu stehen.²⁸² Insbesondere in Kalifornien wurde noch einmal versucht, den Präsidenten durch eine Petition, initiiert durch das

²⁷⁶ Littlefield, S. 322. Zur Rezeption des Wahlverlaufs innerhalb der Regierung siehe auch Tumulty, S. 217-224.

²⁷⁷ NYA, 13. November 1916.

²⁷⁸ Der Slogan „He kept us out of war“ war dabei jedoch nicht entscheidend, denn Wilson verlor fast den gesamten Osten an Hughes und gewann im Westen. Dort spielte die Kriegsgefahr keine so einflußreiche Rolle. Sarasohn, *Party of Reform*, S. 192, 224.

²⁷⁹ Der Analyse von DeConde, daß „[...] the distribution of votes indicated that where the peace issue was decisive, Wilson led. He had, in effect, fused the peace issue with the ideals of progressivism. Wilson narrowly won the election, but his party did not do as well as he, retaining only a precarious control in Congress.“ kann daher nicht zugestimmt werden. DeConde, *American Foreign Policy*, S. 456.

²⁸⁰ William J. Stone an Woodrow Wilson, 10. November 1914, zitiert in Sarasohn, *Party of Reform*, S. 173.

²⁸¹ *The Commoner*, November 1914, zitiert in Sarasohn, *Party of Reform*, S. 176.

²⁸² Doerries, S. 227f.

American Neutral Conference Committee und von den Senatoren Kaliforniens unterstützt, in eine Vermittlungsrolle zu drängen und wenn möglich, mit Hilfe der neutralen Staaten den Krieg in Europa zu beenden.²⁸³ Auch die Hearst-Presse schloß sich dieser Kampagne an.²⁸⁴

Trotz erneuter Meldungen bezüglich des deutschen Verhaltens in Belgien²⁸⁵ beabsichtigte auch Wilson, schon im November eine erneute Friedensinitiative zu starten, welche allerdings zunächst von der im Inhalt unpräzisen deutschen Initiative vom 12. Dezember durchkreuzt wurde.²⁸⁶ Die amerikanische Presse nahm den deutschen Vorschlag, so unpräzise er auch war, überwiegend mit Hoffnung und Wohlgefallen auf, schien er doch einen Friedensstrohalm zu bieten, den es zu ergreifen galt, auch wenn nicht wenige einen daraus resultierenden Friedensschluß bezweifelten.²⁸⁷ Da der deutsche Vorschlag aber implizit von einem Siegfrieden ausging, mußte er zwangsläufig von den Alliierten abgelehnt werden und dennoch hinterließ er in der amerikanischen Presse Hoffnung, da bei den Kriegsteilnehmern zumindest Verhandlungsbereitschaft vorhanden zu sein schien.²⁸⁸ Trotz des deutschen Angebotes und vor dem Hintergrund der sicheren Ablehnung dieses durch die Alliierten sandte Wilson am 18. Dezember seinen Friedensappell an die Kriegsnationen und forderte diese auf, ihm ihre Bedingungen für eine Übereinkunft mitzuteilen.²⁸⁹

Die Nachricht dieses Friedensappells Wilsons wurde in der Presse allgemein, in der Hearst-Presse aber im Besonderen mit Hoffnung und großer Genugtuung aufgenommen, glaubte man doch, einen nicht unerheblichen Anteil an diesem Vorstoß zu haben und berichtete: „That the newspapers owned and directed by Mr. Hearst have had a part in hastening this happy event is an achievement which will always be their proudest

²⁸³ Rice, S. 251f.

²⁸⁴ Vgl. SFE, 10. Dezember 1916.

²⁸⁵ Vgl. Fußnote 389.

²⁸⁶ Text des Friedensangebots in FRUS 1916, Supplement, S. 89f. Doerries führt hierzu aus, daß, während die U.S. Initiative sich durch die Regierungsbildung in London am 4. Dezember hinauszögerte, die innenpolitischen Aspekte in Deutschland - Druck der Militärführung auf uneingeschränkten U-Bootkrieg sowie der Fall Bukarests - den Moment für ein Friedensangebot günstig erscheinen ließen. S. 230f. Zur Ratio hinter diesem Angebot siehe ebenda, S. 232f. Vgl. im Gegenzug auch Rice S. 270 der behauptet, daß der „main effect was on American opinion“.

²⁸⁷ Rice, S. 270f. Die deutschsprachige Presse sah in dem deutschen Friedensvorschlag „one of the most extraordinary events in the history of mankind“. Cincinnati Volksblatt, 13. Dezember 1916, zitiert in Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 112.

²⁸⁸ Der SFE titelte daher im Anschluß an die Ablehnung des deutschen Vorschlages durch Großbritannien am 20. Dezember 1916 „U.S. Sees Hope in Premier's Speech“.

²⁸⁹ Text der Note in FRUS 1916, Supplement, S. 97-99.

recollection.“ Gleichzeitig konnte die Hearst-Presse noch einmal die gesamte Bandbreite ihrer Neutralitätsbestrebungen anführen und sich zumindest für einige Tage als moralischer Sieger gegenüber den Alliierten und auch den Anfeindungen im eigenen Land fühlen. Aus diesem Grund schrieb man auch unverhohlen:

„If ‚The Examiner‘ permits itself now to speak of the part which it and all of Mr. Hearst’s newspapers have played in informing the American people of the real causes, objects and conditions of this great war; in enlightening and forming a just public opinion and a powerful and finally effective sentiment in favor of promoting peace; in influencing their millions of readers to give ear to the appeals of humanity, to listen to the agonized cries of the distressed peoples, to reflect upon the perils with which every new day of warfare menaced our own national present and future - if, we say, these things are now recalled to your recollection, it is in no spirit of boasting or self-glorification, but with a profound sense of gratitude that we were able so to convey to you the truth and so to serve our own dear country.“²⁹⁰

Theatralisch dankte man zudem dem Präsidenten im Namen des amerikanischen Volkes für dieses Weihnachtsgeschenk, welches der *Examiner* als fast ebenso bedeutend wie die Geburt Christi darstellte.²⁹¹ Glaubte die Hearst-Presse durch dieses Angebot nicht nur in ihrer seit Kriegseintritt vertretenen Politik, sondern auch in seiner Verteidigung der in den USA mißrepräsentierten Interessen Deutschlands bestätigt zu werden, so nahm man den Moment auch wahr, um mit Kriegsbefürwortern, pro-alliierten Zeitungen und Kriegstreibern in den USA - womit zweifellos Theodore Roosevelt gemeint war -, abzurechnen und schrieb:

„It is all very well for sleek and well-fed gentlemen whose only peril is indigestion, to insist that the war must go on to a knockout. Probably the most bloodthirsty warriors to be found anywhere are right here at home, shedding ink on white paper in person, and blood at a safe distance by proxy.“²⁹²

Doch die Hearst-Presse, ebenso wie die meisten anderen Zeitungen,²⁹³ unterlag in ihrer Einschätzung eines nun greifbaren Friedensschlusses einer Fehlinterpretation. Man glaubte, daß die Kriegskassen in Europa generell leer wären und wichtiger noch, daß die Soldaten und das gemeine Volk in Europa kriegsmüde geworden seien. Ob sie damit aber,

²⁹⁰ Editorial, SFE, 22. Dezember 1916.

²⁹¹ Editorial SFE, 21. Dezember 1916. Vgl. auch den SFE vom 21., 22. und 28. Dezember 1916. Auch die deutschsprachige Presse stimmt Wilsons Vorschlag zu. Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 113.

²⁹² Editorial SFE, 22. Dezember 1916.

²⁹³ Rice, S. 273.

wie der *Examiner* vermutete, auch mündig geworden seien, erscheint mehr als fraglich. Die europäischen Obrigkeiten würden dieser Stimmung Rechnung tragen, denn wie der *Examiner* analysierte: „For these weighty and self-evident reasons we believe that the governments, no matter what disguise of resentment they may publicly put on, do really welcome the appeal and the counsel of the President [...].“²⁹⁴

Die deutsche Regierung lehnte jedoch schon am 26. Dezember das Angebot des Präsidenten ab, schlug eine Konferenz der kriegführenden Nationen vor und erleichterte den Alliierten im Gegenzug, das deutsche Angebot vom 12. Dezember abzulehnen.²⁹⁵ Der Weg zum Frieden war wieder einmal, und nun zum letzten Mal, verstellt und dies nicht zuletzt aufgrund der deutschen Überzeugung, mit Hilfe des uneingeschränkten Einsatzes der U-Boote und unter Verkennung des amerikanischen Kriegspotentials, einen Eintritt der USA in den Krieg zu riskieren, so daß auch der um Frieden bemühte Botschafter Deutschlands, Graf von Bernstorff, diesem nichts mehr entgegenzusetzen hatte.²⁹⁶ Auch die englische Antwort, welche am 10. Januar erfolgte, ließ aufgrund der genannten Friedensbedingungen, die Hoffnungen auf einen Frieden im Keim ersticken.²⁹⁷

Die Entscheidungen des Kongresses im Sommer und Herbst 1916 verbunden mit der Wiederwahl Wilsons hatten die innenpolitische Debatte bezüglich der Neuausrichtung der amerikanischen Außenpolitik im wesentlichen entschieden. Auch wenn allgemein bezweifelt wurde, daß die USA in den Krieg hineingezogen werden könnten, so verdunkelte sich doch der progressivistische Himmel und kündigte stürmische Zeiten an. William Randolph Hearst konnte bezüglich des Ausgangs dieser Debatte dennoch zufrieden sein, versprach doch die beschlossene Aufrüstung einen Großteil seiner Forderungen zu erfüllen und seine Befürchtungen zu berücksichtigen. Problematisch war für ihn jedoch, daß mit Woodrow Wilson ein gefallener Progressivist an den Hebeln der Macht saß, der zudem noch den Traum und die Vision einer besseren Welt verfolgte.

Die Wiederwahl Wilsons belegte aber noch etwas: Die von Hearst mitinitiierte *Preparedness*-Bewegung in den USA war von der Regierung aufgegriffen worden und hatte dieser zum Wahlsieg verholfen. Hearst hatte wieder einmal die Zeichen der Zeit

²⁹⁴ Editorial SFE, 22. Dezember 1916.

²⁹⁵ Morrison, Commanger, Leuchtenburg, S. 372; Paterson, Clifford, Hagan, S. 271.

²⁹⁶ Zu den internen Entscheidungsabläufen in Deutschland und den daraus resultierenden Anweisung an Bernstorff vgl. Doerries, S. 236f, passim. Vgl. auch Bernstorffs Aufzeichnung über ein Gespräch mit General Ludendorff nach seiner Rückkehr nach Deutschland. Bernstorff, Deutschland und Amerika, S. 412f. Leicht verändert auch bei Doerries, S. 257.

²⁹⁷ Text der Note in FRUS, 1917 Supplement, Band I, S. 6-9.

richtig gedeutet und der Öffentlichkeit seine Stimme geliehen. Was Hearst jedoch nicht wußte und zu diesem Zeitpunkt auch nicht ahnen konnte, war, daß die Regierung die Debatte zur Durchsetzung ihrer Ziele instrumentalisiert hatte. Während Hearst auf Neutralität und Sicherheit für die USA hoffte, hatte die Regierung ihren Kurs unweigerlich mit dem der Alliierten verbunden.

Im Januar 1917 versuchte Hearst noch einmal in einem verzweifelt anmutenden Vorstoß, die Notwendigkeit eines Friedens in Europa aufgrund wirtschaftlicher und außenpolitischer Interessen der USA aufzuzeigen. Nicht nur Deflation und Preissteigerung in den USA, sondern auch die Gefahr für die neutralen europäischen Staaten durch Rußland führte er dazu an und rief sie auf, sich gegen die kriegführenden Staaten, „who are now so stupidly and cynically opposed to peace“ zusammenzuschließen und zu wehren. Gleichzeitig sollten die USA „refuse to deliver food, funds or arm to any country which insanely insists upon a protraction of this bloody and debasing war“.²⁹⁸ Doch sowohl Hearsts Einflußnahme auf die Friedensinitiativen der Regierung als auch sein eigener Versuch der Initiierung einer umfassenden Friedensinitiative waren gescheitert.

Auch wenn Wilson in einer Rede vor dem Senat am 22. Januar noch von einem „peace without victory“ sprach, und damit durchaus die Europäer mit seiner Vision beeindruckte, daß „[o]nly a peace between equals can last, only a peace the very principle of which is equality and a common participation in a common benefit“,²⁹⁹ so war dieser Frieden für das Europa des frühen 20. Jahrhunderts utopisch und nicht den realen Gegebenheiten entsprechend. Die deutschen U-Boote befanden sich, entgegen der von Wilson in seiner Rede erneut geäußerten Hoffnung des *freedom of the seas*, schon auf dem Weg zu ihrem vermeintlicherweise kriegsentscheidenden Einsatz. Wilsons Rede stieß auf ein geteiltes Echo und auch die Hearst-Presse äußerte ihre Bedenken, daß die

²⁹⁸ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 1. Januar 1917. Im Zuge der russischen Revolution änderte Hearst seine Meinung und - im Gegensatz zu seinem Antagonismus in späteren Jahren - begrüßte die Bolschewistische Revolution des Jahres 1917. Er forderte die Regierung der USA auf, den neuen Staat anzuerkennen, denn wie er in einem Telegramm an den Editor des *New York American*, Andy Lawrence, schrieb: „Why are we in this war? We are in it for Democracy. Then, for heaven’s sake, why not recognize a democratic government? [...] We must not lose the ideals of war, because if we do, we will lose the war - as far as our American objectives are concerned. [...] Let us recognize the truest democracy in Europe, the truest democracy in the world today.“ William Randolph Hearst, 21. März 1917.

²⁹⁹ FRUS, 1917 Supplement, S. 24-29. Zur inhaltlichen Problematik der in dieser Rede vorgeschlagenen Ausdehnung der Monroe-Doktrin auf die ganze Welt vgl. auch Doerries, S. 243, Fußnote 122.

Vorschläge Wilsons zu diesem Zeitpunkt noch keine Wirkung haben würden.³⁰⁰ Es war nicht nur Theodore Roosevelt, der an Wilsons Völkerbundsplänen Kritik übte, sondern auch die Senatoren Lodge, Borah und Reed - ein Teil der später als „irreconcilables“ in die Geschichte eingegangenen Opponenten der Wilsonschen Nachkriegspläne - wandten sich sowohl gegen den Idealismus des Präsidenten als auch gegen eine Abkehr von den isolationistischen Traditionen der USA. Trotz Appellen Hearsts, der sich gleichzeitig auch gegen Disloyalitätsvorwürfe wehrte,³⁰¹ wurde der U.S. Regierung nicht ohne Berechtigung die Schuld für die ausweglose Situation zugeschrieben.³⁰² In der Folgezeit sah sich Hearst gezwungen, von seinen Editoren die Berücksichtigung einer politischen Neutralität verbunden mit einer genuin amerikanischen Haltung zu fordern, um nicht weiteren Vorwürfen ausgesetzt zu sein:

„The American speaks as a pacifist newspaper, if you please; at any rate, a newspaper which is not pro-ally, but so solely pro-American that it has been excluded by the allies from their territories: but the American knows that even if some of our contemporaries are misguided in their attitudes, too partisan and too prejudicial in utterances, they are honestly partisan, sincerely convinced that what they are doing is right.“³⁰³

Doch so leicht würde er sich nicht dem öffentlichen Blickfeld entziehen können.

Mit der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges durch Deutschland und der entsprechenden Rezeption des Zimmermanntelegramms in den USA war der Bruch zwischen Deutschland und den USA vollzogen und etwaige Friedensbemühungen in den Bereich des Unmöglichen verschoben worden.³⁰⁴ Auch Hearst und seine Presse mußten dieser ausweglosen Situation Tribut zollen und stellten sich - wenn auch mit Einschränkungen - auf die Seite der Alliierten.

War es Hearst noch gelungen, in der *Preparedness*-Debatte eine verhältnismäßig einflußreiche Rolle einnehmen zu können, die Öffentlichkeit für dieses Thema zu sensibilisieren und partiell Druck auf die Regierung auszuüben, so sollte er bei der

³⁰⁰ NYA, 29. Januar 1917.

³⁰¹ So schrieb Hearst an den Editor der *New York World*: „I firmly believe that our president will bring our beloved country through this crisis, as he has brought it through other crises, with peace and honor.“ William Randolph Hearst an den Editor der *New York World*, 1. Februar 1917. Zitiert in Littlefield, S. 323.

³⁰² SFE, Editorial, 1. Februar 1917.

³⁰³ William Randolph Hearst an Lawrence, 21. Februar 1917, zitiert in Littlefield, S. 323; ebenso als signiertes und leicht geändertes Editorial in SFE, 22. Februar 1917.

³⁰⁴ Zur Rezeption dieser beiden Ereignisse in der Hearst-Presse siehe Kapitel 3.2.3. Die weiteren hoffnungslosen weil einseitigen Versuche Wilsons, einen Krieg mit Deutschland zu vermeiden, schildert Doerries, S. 247-251.

Auseinandersetzung der USA mit den Kriegsteilnehmern hinsichtlich der See- und Handelsrechtsstreitigkeiten die Grenzen seines Einflusses erkennen müssen.

3.2.2. Ambivalenz der See- und Handelsrechtstreitigkeiten

Die Problematik der von den USA vertretenen Neutralität sollte an keinem anderen Beispiel deutlicher werden, als an der ambivalenten amerikanischen Haltung im Hinblick auf die Durchsetzung des See- und Handelsrechts gegenüber den kriegführenden Nationen. Spätestens nach der von den Mittelmächten verlorenen Marneschlacht Anfang September 1914 wurde deutlich, daß der Konflikt nicht in der erhofften Kürze beendet sein, sondern in einen Stellungskampf übergehen würde.³⁰⁵ Damit gewannen sowohl für die Alliierten als auch für die Mittelmächte Erwägungen zur ökonomischen Blockade des Kriegsgegners entscheidendes Gewicht. Gerade die USA, welche für die Kriegsteilnehmer die ökonomisch wichtigste neutrale Nation waren, sollten unter diesem Aspekt zu leiden haben. Der Status einer weitgehend politischen und militärischen Isolation verbunden mit der wirtschaftlichen Ausnutzung des europäischen Konfliktes, wie dies auch von Hearst gefordert worden war, ließ sich mit Zunahme der von den Kriegführenden auferlegten Restriktionen nur schwerlich aufrechterhalten. Die opportunistischen ökonomischen Bestrebungen der USA ergaben eine Neutralitätspolitik, welche sich mit dem Terminus „dollar neutrality“ wohl treffend beschreiben läßt.³⁰⁶

Während Außenminister Bryan einen Großteil der außenpolitischen Verantwortung Robert Lansing überlassen hatte und nur den Vorschlag zur generellen Anerkennung der Deklaration von London initiiert hatte,³⁰⁷ waren sich sowohl die britische Regierung als auch deren Außenminister, Sir Edward Grey, im Herbst 1914 der Tatsache bewußt, daß man die Freundschaft der USA bis zum äußersten beanspruchen mußte. Und zwar so lange, wie die britische Marine noch nicht in der Lage war, eine effektive, wenn auch völkerrechtswidrige, Wirtschaftsblockade Deutschlands

³⁰⁵ Im Gegensatz zur Führung in Deutschland hatte Graf von Bernstorff dies äußerst realistisch eingeschätzt und auf einen Friedensschluß gedrängt, ohne jedoch Gehör zu finden. Bernstorff, Erinnerungen und Briefe, S. 95.

³⁰⁶ Rice, S. 37-39.

³⁰⁷ May, World War 1914-17, S. 42f. Die Deklaration befindet sich in: Department of State: Policy of the United States Toward Maritime Commerce in War. Band II. Washington 1936. S. 163-179. Ebenso in FRUS, 1909, S. 318-333.

durchzusetzen. Der U.S. Forderung nach Einhaltung der Deklaration von London wurde deshalb aufgrund eigener Interessen und mit Rücksicht auf Rußland und Frankreich, die England um verstärkten wirtschaftlichen Druck auf Deutschland ersucht hatten, eine Absage erteilt, wobei man gleichzeitig bemüht war, die anglo-amerikanischen Beziehungen nicht unwiderruflich zu belasten.³⁰⁸ Grey wußte um die gegenwärtige Schwäche der amerikanischen Wirtschaft und nahm darauf soviel Rücksicht wie möglich.³⁰⁹ Allerdings war man sich in London ebenso der Tatsache bewußt, daß die öffentliche Meinung in den USA mit den Alliierten sympathisierte und verhielt sich dementsprechend.³¹⁰

Großbritannien begann eine Blockade deutscher Häfen, erweiterte kontinuierlich die Liste der Konterbande und konfiszierte auch Waren auf neutralen Schiffen, die neutrale Häfen ansteuerten. Weiterhin erklärte Großbritannien die Nordsee und den englischen Kanal zu Militärzonen, nachdem das Deutsche Reich dort Minen verlegt hatte.³¹¹ All diese Maßnahmen, die im Laufe des Krieges zusätzlich erweitert wurden,³¹² widersprachen nicht nur der amerikanischen Politik der „freedom of commerce“, sondern auch der „freedom of the seas“. Das Resultat waren starke Irritationen zwischen den USA und Großbritannien, da die USA die Rechtfertigungen dieser Maßnahmen durch Großbritannien nicht akzeptierten.³¹³ Aber dennoch kam es nicht zum Bruch zwischen beiden Staaten, denn wie der britische Außenminister, Sir Edward Grey, erklärte:

„Blockade of Germany was essential to the victory of the Allies, but the ill-will of the United States meant their certain defeat. But the object of diplomacy, therefore, was to secure the maximum of blockade that could be

³⁰⁸ May, *World War 1914-1917*, S. 19-23, 29. Zuletzt wurde das internationale Seerecht in der Deklaration von Paris 1856 kodifiziert und von den Staaten anerkannt. Eine Reformation dieser Deklaration war seitdem nur in Ansätzen erfolgt. DeConde, *American Foreign Policy*, S. 441. In seinen Betrachtungen zum Weltkrieg, schätzte Theobald von Bethman-Hollweg die daraus resultierende Ambivalenz der Politik der USA so ein: „Appell an das Völkerrecht, aber Tolerierung jedes englischen Einspruchs, - auf gut deutsch: Parteinahme für die Entente.“ Dülfer, Jost [Hrsg]: Theobald von Bethman Hollweg: Betrachtungen zum Weltkrieg. Essen 1989. S. 221.

³⁰⁹ May, *World War 1914-1917*, S. 29. Immerhin hatten die Exportgüter der USA nach Deutschland für das am 30. Juni 1914 beendete fiskalische Jahr einen Gesamtwert von knapp 350 Millionen Dollar. Siehe United States Bureau of Foreign and Domestic Commerce: *Foreign Commerce and Navigation of the United States*. Washington 1915. S. XII.

³¹⁰ May, *World War 1914-1917*, S. 21, 23.

³¹¹ DeConde, *American Foreign Policy*, S. 444.

³¹² Siehe hierzu: Paterson, Clifford, Hagan, S. 267f.

³¹³ Siehe zum Beispiel FRUS 1916, Supplement, S.362.

enforced without a rupture with the United States.³¹⁴

Dennoch fürchtete man in London den deutschen Einfluß in den USA, welcher durch die Wähler deutscher und auch irischer Abstammung durchaus problematisch für die englische Politik werden könnte. Insbesondere dann, wenn es diesen gelingen sollte, ein Munitionsembargo in den USA durchzusetzen.³¹⁵ Gerade bei diesen ethnischen Gruppen war es jedoch William Randolph Hearst, der ihnen im Rahmen seiner Möglichkeiten Ausdruck und Stimme durch seine Medien verlieh, wobei die Intention Hearsts keineswegs als eine Solidarisierung beziehungsweise Parteinahme für diese Gruppen zu verstehen war.

In Washington war man sich bezüglich des britischen Vorgehens bewußt, daß eine Reaktion der Regierung folgen mußte, denn nicht nur die Öffentlichkeit erwartete dies, sondern es würde auch zahllose weitere Kontroversen aufgrund des ungenügend definierten *modus vivendi* entstehen.³¹⁶ So erklärte Wilson gegenüber Walter Hines Page, daß „all the British government seeks can be accomplished without the least friction with this government and without touching opinion on this side the water on an exceedingly tender spot.“³¹⁷ Nach dem Scheitern einer politischen Übereinkunft, ahnte Lansing, wie problematisch sich die U.S. Außenpolitik in Zukunft gestalten würde:

„We must, therefore, stand on the rules of international law which have been generally accepted without regard to the Declaration. [...] The great loss is the failure to have a definite code, which will undoubtedly be the source of numerous controversies.“³¹⁸

Das Ergebnis war somit ein Vertrauen der Regierung auf eine versöhnliche Politik, die der moralischen und rechtlichen Rechtmäßigkeit der britischen Position wohlgesonnen und vertrauensvoll gegenüberstand. Nichtsdestotrotz blieb die amerikanische Seepolitik undefiniert und ambivalent.³¹⁹

Im Zuge der Bombardierung von Antwerpen begann Bryan, die Außenpolitik mehr an sich zu nehmen, und man begann in Regierungskreisen, die langfristigen Konsequenzen der U.S. Außenpolitik in bezug auf die kriegführenden Nationen zu

³¹⁴ Zitat nach DeConde, *American Foreign Policy*, S. 446.

³¹⁵ May, *World War 1914-1917*, S. 30; siehe auch Theodore Roosevelt an Sir Edward Grey, 22. Januar 1915. Morinson, Band VIII, S. 876-881.

³¹⁶ May, *World War 1914-1917*, S.62.

³¹⁷ Wilson an Page, 16. Oktober 1914, *Wilson Papers*, Band 31, S. 166.

³¹⁸ Lansings Schreibtischtagebuch, 20. Oktober 1914, zitiert in May, *World War 1914-1917*, S. 61.

³¹⁹ Vgl. hierzu auch Tansill, Charles C.: *America Goes to War*, Boston 1938. S. 141-146.

analysieren. Drei Entscheidungen des Herbstes sollten jedoch langfristige außen- aber auch innenpolitische Konsequenzen für die USA haben: Das Verbot der Kreditvergabe an die Kriegführenden wurde aufgehoben, ebenso das Verbot der Waffenverkäufe und drittens verzichtete die Regierung auf eine Protestnote gegenüber den Alliierten bezüglich der von den Briten im November verkündeten Kriegszone. Alle drei Entscheidungen bevorzugten die Alliierten, wobei die beiden ersteren sich primär auf ökonomische Bedenken gründeten, sollte der Krieg doch länger als ursprünglich angenommen andauern. Sowohl bei den Alliierten als auch bei den Mittelmächten wurde die Entscheidung bezüglich der Kreditfrage nicht als eine parteiische Handlung aufgefaßt, denn Botschafter von Bernstorff schrieb daraufhin nach Berlin:

„President Wilson has somewhat modified his policy on loans to belligerent governments. The realization is gradually dawning here that ready money for big trade is not to be had abroad, and that it will therefore be necessary to advance it by means of loans.“³²⁰

Die Hearst-Presse kritisierte alle drei Entscheidungen als parteiisch und machte die Regierung Wilson dafür verantwortlich, hatte diese doch die uneingeschränkte Neutralität proklamiert.³²¹

Im Zuge der Ambivalenz der amerikanischen Seepolitik nahm auch der innenpolitische Druck auf Wilson zu. Die fehlende Übereinkunft mit Großbritannien führte schon im Dezember 1914 zu einer U.S. Protestnote, welche die Durchsuchung und Festsetzung (*seizure and detention*) amerikanischer Güter für neutrale Staaten als „unjustified by the established rules of international conduct“ bezeichnete.³²² Obwohl in der amerikanischen Presse durchaus Verständnis für die britische Politik geäußert wurde, sah man auch, daß ein ausbleibender Protest der USA eine ungewollt parteiische Position beinhalten würde, weshalb die offizielle Reaktion der Regierung begrüßt wurde.³²³

Die Hearst-Presse schenkte in der Folgezeit der Reaktion der britischen Presse besondere Beachtung und stellte fest, daß auch dort die Richtigkeit des U.S. Protestes

³²⁰ May, *World War 1914-1917*, S. 45-47; Bernstorff an Jagow, 19. Oktober 1914, zitiert ebenda, S. 47. Noch im August hatte Bryan auf eine Anfrage des Bankhauses J. P. Morgan bezüglich eines Kredites an Frankreich geantwortet: „There is no reason why loans should not be made to governments by neutral nations, but in the judgment of this government, loans by American bankers to any foreign nation which is at war are inconsistent with the spirit of true neutrality.“ Zitiert in Rice, S. 155.

³²¹ Siehe hierzu den weiteren Verlauf des Kapitels. Zur Frage der Vergabe von Krediten an die Kriegführenden siehe auch William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 20. September 1915.

³²² FRUS, 1914 Supplement, S. 372-375.

³²³ Crighton, S. 67f.

erkannt worden war und man die eigene Regierung aufforderte, die gerechtfertigten U.S. Forderungen zu erfüllen.³²⁴ Hearst, der in einem Editorial am folgenden Tag die Haltung und die Forderungen des Präsidenten unterstützte, betonte jedoch zusätzlich:

„The President’s attitude does not imply any hostility towards England, nor any partiality toward Germany; the United States is a neutral nation, and as a neutral nation it has rights which neither Great Britain nor any other nation should be allowed to violate.“³²⁵

Gleichzeitig nutzte Hearst die Gelegenheit den Präsidenten vor einer zukünftigen Veränderung dieser Politik zu warnen, denn mit Blick auf Wilsons Mexikopolitik sagte Hearst:

„‘The Examiner’ hopes that the President, having taken his position, will not retreat from it, nor qualify it, nor in any way compromise this country’s rights and interests as he has so often compromised them heretofore.“³²⁶

Die Reaktion der Briten blieb jedoch nicht lange aus und am 7. Januar 1915 teilte Sir Edward Grey der U.S. Regierung mit, daß Großbritannien fürchte, daß die neutralen Staaten in Europa zur Versorgungsbasis der Mittelmächte werden könnten und man daher die gegenwärtige Politik beibehalten werde.³²⁷

Nachdem langsam auch in den USA die Erkenntnis einsetzte, daß der Krieg nicht zu einem baldigen Ende kommen würde, entfalteten sich neben der schon angesprochenen Aufrüstungsdiskussion auch pazifistische Bestrebungen, die sich verstärkt auf die von den USA betriebene Wirtschaftspolitik, d. h. die Lieferung von kriegswichtigem Material an die Kriegsteilnehmer, konzentrierte. Es mehrten sich Stimmen, die von der Regierung ein Embargo auf Munition und Waffen verlangten; Befürchtungen wurden laut, daß die USA ohne ein solches in den Krieg verwickelt werden könnten. Neben der Verkürzung des Krieges, argumentierte man mit Gründen, welche, ganz im Zeichen des Progressivismus, nicht nur moralische Aspekte, sondern auch die Gefährdung der eigenen Neutralität anführten.³²⁸

³²⁴ SFE, 30. Dezember 1914.

³²⁵ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 31. Dezember 1914.

³²⁶ Ebenda.

³²⁷ Grey an Bryan, 7. Januar 1915, FRUS, 1915 Supplement, S. 299ff.

³²⁸ Crighton, S. 95.

Im August und Dezember 1914 waren daher verschiedene legislative Initiativen im Kongreß anhängig,³²⁹ deren Ausgangspunkt aber nicht nur die deutschsprachige Presse, prominente Sympathisanten der Mittelmächte und Kongreßabgeordnete mit einem deutsch-amerikanischen Wahlkreis waren,³³⁰ sondern ebenfalls besorgte Amerikaner aller Gesellschaftsgruppen.³³¹

Ein solches Embargo konnte allerdings nicht im Interesse der Regierung Wilson sein, hatte doch erst der Krieg die USA aus ihrer desolaten wirtschaftlichen Situation gerettet.³³² Ein Embargo würde diese Gefahr wieder heraufbeschwören und die wiedererstarke U.S. Wirtschaft einschränken sowie gegen die eigenen nationalen Interessen verstoßen. In richtiger Einschätzung dieser Situation schrieb Botschafter Gerard an Colonel House: „There is no doubt ... that a real neutrality would stop the sale, but would our people ‚stand‘ for such a curtailment of American industry?“³³³ Es war daher kein Wunder, daß nach Bekanntwerden der Opposition der Regierung zu diesen Bestrebungen, die verschiedenen Embargoinitiativen scheiterten. Einher mit dieser innenpolitischen Auseinandersetzung ging die Diskriminierung der Befürworter eines solchen Embargos, denen man pro-Germanismus vorwarf und deren Loyalität zu den USA man in Frage stellte.³³⁴

Ohne Zweifel war das ökonomische Interesse der USA verantwortlich für eine Reihe von politischen Entscheidungen, die in der Retrospektive mehr als hypokritisch

³²⁹ Schon im August 1914 wurde eine erste Resolution dahingehend im Repräsentantenhaus eingebracht. Congressional Record, 63rd Congress, 2nd Session, Vol. LI, S. 14411. Weitere Resolutionen folgten im Dezember 1914. Unter anderem auch von Senator Hitchcock aus Nebraska. Congressional Record, 63rd Congress, 3rd Session, Vol. LII, S. 6, 12. Vgl. auch Wittke, German-Americans and the World War, S. 58-65. Graf Bernstorff hingegen sah keinen Bruch internationalen Rechts durch den von den USA ausgehenden Waffenhandel. Bernstorff, Deutschland und Amerika, S. 71-75.

³³⁰ May, World War 1914-1917, S. 47.

³³¹ Peterson, Propaganda, S. 177. Peterson zitiert den Kongreßabgeordneten Vollmer, der angibt, daß von Dezember 1914 bis Mai 1915 drei Millionen Amerikaner eine Petition unterstützt hätten, die eine Embargogesetzgebung verlangte. Peterson, Propaganda, S. 177. Zu den Prominenten Unterstützern eines Embargos gehörte auch Professor Hugo Münsterberg von Harvard, dessen Schreiben an Wilson wurde von diesem und Lansing sehr ernst genommen und ausführlich beantwortet. Lansing Papers, 1914-1920, Band I, S. 161-179. Siehe dazu auch Stone an Bryan, 8. Januar 1915, FRUS 1914 Supplement, S. VI-VII und Bryan an Stone, 20. Januar 1915, FRUS 1914 Supplement, S. VII-XIV.

³³² Crighton, S. 38-42.

³³³ Gerard an House, zitiert in Peterson, Propaganda, S. 178. Auch Wilson hielt ein solches Embargo nicht nur für „a foolish one as it would restrict our plants“, sondern sah es auch als einen unneutralen Akt an. Selbst der pazifistische Bryan stimmte in diesem Fall dem Präsidenten zu. May, World War 1914-1917, S. 48f; Zitat ebenda, S. 48.

³³⁴ Peterson, Propaganda, S. 178; Wittke, German-Americans and the World War, S. 64.

wirken. Auch Hearst, der zu Beginn des Krieges eine volle ökonomische Ausnutzung der U.S. Rolle als Munitions- und Waffenlieferant gefordert hatte, wurde sich zunehmend der prekären Lage und Abhängigkeit der U.S. Wirtschaft von Kriegsaufträgen bewußt. Die den USA von Großbritannien auferlegten Handelsbeschränkungen gefährdeten die sich entfaltende Prosperität in den USA, was Hearst im Januar 1915 zu dem Vorschlag der Errichtung einer „League of Neutral Nations“ veranlaßt hatte, um durch deren Druck eine Abschaffung der Kontraband-Doktrin zu bewirken. Gleichzeitig verband er dies mit der Forderung nach Aufhebung sämtlicher Handelsbeschränkungen. Glaubte Hearst damit langfristig Wirtschaftsrestriktionen der Kriegführenden gegen die USA verhindern zu können und die beginnende Prosperität aufrecht zu erhalten, so sollte sich dies in dem Moment als ein zweischneidiges Schwert erweisen, in dem der Krieg länger andauern sollte. Hearst war davon überzeugt, daß sowohl Deutschland als auch Großbritannien versuchen würden, den Gegner daran zu hindern, mit den USA als wirtschaftlich stärkster, neutraler Nation, Handel zu treiben.³³⁵

Die Presse Kaliforniens, irritiert durch die maritime Politik der Alliierten, kam gegen Ende März 1915 zu derselben Erkenntnis wie Hearst und unterstützte diese Initiative, da man auch hier der Überzeugung war, daß eine konzertierte Aktion der neutralen Staaten verbunden mit der Drohung eines Embargos notwendig wäre, um die Rechte der neutralen Staaten zu stärken.³³⁶ Die Verkündigung einer Kriegszone um die Britischen Inseln durch das Deutsche Reich am 4. Februar 1915 änderte diese Meinung nicht, auch wenn Passagiere neutraler Staaten hierin gewarnt wurden, Schiffe der Alliierten zu benutzen.³³⁷ Während die Presse der Ostküste dadurch von den englischen Handelsbeschränkungen abgelenkt wurde, so galt dies weder für die kalifornische Presse noch für viele andere Zeitungen westlich der Appalachen.³³⁸ Sowohl im Westen der USA als auch bei der deutschsprachigen Presse wurde das deutsche Handeln als gleichbedeutend mit der britischen Blockadepolitik gesehen. Langfristig stufte man es als

³³⁵ Editorial SFE, 9. Oktober 1915; Mugridge, S. 111.

³³⁶ Rice, S. 92.

³³⁷ Das Deutsche Reich behielt sich nach Ablauf einer zweiwöchigen Frist die Versenkung aller Handelsschiffe ohne vorherige Ankündigung vor. Zu der deutschen Entscheidungsfindung bezüglich der Anwendung des U-Bootes vgl. Doerries, S. 99ff. Text der Note in FRUS 1915, Supplement, S. 95ff. Vgl. auch Paterson, Clifford, Hagan, S. 267; Bailey, S. 576f.

³³⁸ Rice, S. 66f, 94f. Die leider unbelegte Aussage DeCondes, daß „[c]ontemporary opinion held Germany responsible for a barbaric innovation in warfare“ kann daher nicht ohne weiteres gelten. Vgl. DeConde, American Foreign Policy, S. 449.

nicht so gefährlich ein wie die britischen Handelsbeschränkungen.³³⁹ Selbst der Vorsitzende des *Foreign Relations Committee* des Senats, Senator Stone (Demokrat), kam zu einer ähnlichen Einschätzung und befand sich damit in Opposition zu seinen Parteifreunden in der Regierung.³⁴⁰

Die von der Regierung Wilson am 10. Februar an das Deutsche Reich übergebene Note fiel demgegenüber verhältnismäßig scharf aus und erklärte die deutsche Regierung, welche nach Ansicht der U.S. Regierung massiv gegen die Freiheit der Meere verstoßen hatte, für vollständig verantwortlich für etwaige Kriegshandlungen gegenüber amerikanischen Schiffen und amerikanischen Bürgern.³⁴¹ Wilson kündigte daher an, „to secure to American citizens the full enjoyment of their acknowledged rights on the high seas.“³⁴² Für viele Deutschamerikaner, welche schon vorher an der amerikanischen Haltung Kritik geübt hatten,³⁴³ belegte diese Reaktion der Regierung in Zusammenhang mit der expliziten Wortwahl die offensichtliche Ambivalenz und Parteinahme der U.S. Neutralität, weshalb man dieses Vorgehen entsprechend scharf kritisierte.³⁴⁴ Doch der von der Regierung vorgenommene Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Vorgehensweisen der Kriegsteilnehmer - Zerstörung von Gütern durch Großbritannien im

³³⁹ Rice, S. 95; Crighton, S. 73ff. Vgl. auch Peterson, Propaganda, S. 160; Wittke, German-Americans and the World War, S. 69.

³⁴⁰ So schrieb Robert Lansing am 21. Dezember an Präsident Wilson: „I had a long conversation this afternoon with Senator Stone in regard to our relations with the belligerent countries, and I am disturbed at his attitude. He clearly indicated after we had talked a while that he thought that we were bearing too severely upon the Teutonic Allies and were not pressing Great Britain as strongly as we should in insisting upon observance of our trade rights. This seems to me a serious matter [...].“ Lansing befürchtete demzufolge innenpolitische Schwierigkeiten bei der Durchsetzung der außenpolitischen Konzepte der Administration und forderte Wilson auf, sich mit dem Senator auszusprechen. Auch Wilson war dadurch beunruhigt und wollte mit Stone reden. Lansing Papers, 1914-1920, Band I, S. 221f.

³⁴¹ „[...] the Government of the United States would be constrained to hold the Imperial Government to a strict accountability for such acts.“ Bryan an Gerard, 10. Februar 1915, FRUS 1915 Supplement, S. 98 ff.

³⁴² Bryan an Gerard, 10. Februar 1915, FRUS, 1915, Supplement, S.99. Das U-Boot-Problem entstand aufgrund der Inkompatibilität von kriegstechnischer Innovation und antiquierter Jurisdiktion. Demzufolge hätten U-Boote erst auftauchen müssen, um den Passagieren der feindlichen Schiffe die Möglichkeit zu geben, das Schiff zu verlassen, um es erst dann zu versenken. Die Fragilität der U-Boote ließ ein solches Vorgehen nur unter eigener Gefährdung zu.

³⁴³ Vgl. hierzu auch FRUS, Supplement 1914, S. 453-463.

³⁴⁴ Wittke, German-Americans and the World War, S. 68ff. In Washington wurde die Seebeschränkung durch Großbritannien auf der einen Seite und Deutschland auf der anderen Seite unterschiedlich bewertet. Man glaubte, daß sich Großbritannien in Übereinstimmung mit geltendem Recht und moralischen Vorstellungen befand, während dies bei Deutschland nicht der Fall war. Der Hauptunterschied lag für die USA in der Gefährdung des amerikanischen Handels und damit des Eingriffes in die nationalen Interessen der USA durch Deutschland. May, World War 1914-1917, S. 50-53.

Gegensatz zur Auslöschung von Leben durch Deutschland - wurde in der amerikanischen Presse weitestgehend gefolgt.³⁴⁵

Die in der Folgezeit praktizierte Politik der USA begnügte sich demzufolge mit teils scharfen Protesten gegenüber Großbritannien, ohne jedoch ihre Interpretation der Rechte neutraler Staaten in irgendeiner Weise durchzusetzen, oder einen Bruch der Beziehungen zu Großbritannien zu provozieren.³⁴⁶ Großbritannien reagierte in der Regel auf die Schadensersatzforderungen der USA und zahlte Kompensationsgelder für konfiszierte Güter und Schiffe.

Auch wenn die amerikanische Regierung am 30. März die von der Öffentlichkeit lange erwartete Protestnote an Großbritannien schickte, so waren die Reaktionen darauf in der Presse äußerst unterschiedlich. Während man an der Ostküste zufrieden mit dem Protest war, vermißte insbesondere die kalifornische Presse die gegenüber Deutschland angewandte Schärfe und konstatierte, daß obwohl „Germany’s course is the more violent, ... England’s is the more dangerous invasion of neutral rights.“ Man wies darauf hin, daß es sich um eine Frage des Prinzips handle, welche auch mit den von Großbritannien geleisteten Entschädigungszahlungen nicht beantwortet werden könnte. Neben diesen beiden konträren Reaktionen, gab es zugleich noch eine dritte Gruppe, welche es versäumte, die Note der Regierung überhaupt zu kommentieren.³⁴⁷ In Zusammenhang mit dieser Diskrepanz stand die in der Zwischenzeit verstärkt in der Öffentlichkeit rezipierte Berichterstattung über deutsche Greuelthaten in Belgien.³⁴⁸ Daß besonders die Deutschamerikaner durch diese Berichte verärgert waren, war nur allzu verständlich,

³⁴⁵ Crighton, S. 72. Nach Schätzungen hat die britische Hungerblockade ca. 700000 Menschen im Reich das Leben gekostet. Junker, Weltmacht zur Supermacht, S. 36.

³⁴⁶ Vgl. hierzu auch Lansing, S. 128.

³⁴⁷ Rice, S. 93f, Zitat S. 94.

³⁴⁸ Allerdings gab es diesbezüglich und ganz im Gegensatz zur allgemeinen Behauptung keine einheitliche Rezeption in den USA. Während sie in Kalifornien kritisch aufgefaßt und vor dem Hintergrund der britischen Propaganda interpretiert wurden, waren Neuengland und die Ostküste allgemein empfänglicher für deren Aufnahme und entsprechenden Resonanz. Eine Gruppe von Korrespondenten berichtete zudem aus Belgien, daß sie keine Anzeichen solcher Greuelthaten gesehen hätten. Eine Feststellung, welche in Großbritannien nicht gedruckt wurde, aber in den USA. Dennoch entwickelte sich zunehmend Sympathie für den „underdog“ Belgien. Vgl. hierzu Rice, S. 34; May, World War 1914-1917, S. 36; Peterson, Propaganda for War, S. 169. Siehe zum Beispiel die Berichterstattung der NYT im August 1914, die immer wieder von Deutschen Greuelthaten in Belgien berichtet, wobei Verstümmelungen von Zivilisten häufig im Vordergrund stehen. Zur Problematik der Authentizität solcher Meldungen vgl. auch Mott, S. 618; Viereck, Germs of Hate, S. 29.

gingen doch Diffamierung und Diskriminierung damit einher.³⁴⁹ Argumentative Unterstützung erhielten sie dabei von der Hearst-Presse, welche bedächtig mit den entsprechenden Meldungen umging. Hearst, der schon seit Beginn des Krieges die Berichte bezüglich deutscher Greuelthaten in Belgien, trotz des generellen öffentlichen Interesses, nur unter Vorbehalt in seinen Medien veröffentlicht hatte, schrieb diesbezüglich:

„[...] if American publications and American citizens would drop sentimental talk about ‚martyred little people,‘ ‚Huns at the gates‘ [...] and all that sort of manufactured excuse, and recognize the truth that Europe’s struggle is simply a scramble of Europe’s financiers, military and naval aristocracies and throned rulers to rob one another of trade, profit and territory.“³⁵⁰

Nichtsdestotrotz entwickelte die politische Auseinandersetzung zwischen dem Deutschen Reich und den USA durch die Verkündung des uneingeschränkten U-Bootkrieges eine gewisse Eigendynamik. War im Rahmen des U-Bootkrieges Ende März 1915 der britische Dampfer *Falaba* versenkt worden und hatte einen Amerikaner das Leben gekostet,³⁵¹ so fand eine Steigerung mit der Versenkung des unter U.S. Flagge fahrenden Tankers *Gulflight* am 1. Mai 1915 statt. Drei amerikanische Staatsbürger kamen dabei ums Leben. Den Höhepunkt bildete jedoch die Versenkung des Passagierschiffes *Lusitania* mit 128 toten U.S. Bürgern.

Schon nach dem Untergang der *Gulflight* initiierten deutsche Vertreter in den USA mit Hilfe Graf von Bernstorffs eine Anzeigenkampagne in 50 Tageszeitungen der USA und warnten U.S. Bürger davor, auf britischen Schiffen zu reisen, die zusätzlich Munition transportierten.³⁵² Eine solche öffentliche Warnung war auch den Passagieren der *Lusitania* ausgesprochen worden, die am 1. Mai die USA mit dem *Cunard-Liner* in Richtung England verließen und am 7. Mai vom deutschen U-Boot U 20 versenkt wurden.³⁵³

³⁴⁹ Dies galt insbesondere nachdem die Aktivitäten von Rintelen und von Papen Ende 1915 bekannt wurden. Vgl. Peterson, *Propaganda for War*, S. 173.

³⁵⁰ SFE, 2. Februar 1915, zitiert in Mugridge, S. 112.

³⁵¹ Während die U.S. Presse größtenteils die Gleichsetzung des U-Bootkrieges mit Mord nachvollzog, gab es auch Ausnahmen, die anführten, daß U.S. Bürger sich auf Schiffen der Kriegsteilnehmer selbst dem Risiko aussetzen. Vgl. Crighton, S. 77.

³⁵² Bernstorff, *Deutschland und Amerika*, S. 135f; Doerries, S. 104f; DeConde, *American Foreign Policy*, S. 449.

³⁵³ Paterson, Clifford, Hagan, S. 257f.

Der Untergang der *Lusitania* bewirkte einen allgemeinen Schub an Emotionen, der sich gegen die Mittelmächte richtete und dazu führte, daß viele Zeitungen ihre vorgeblich neutrale Rolle aufgaben und sich eindeutig auf die Seite der Alliierten stellten. Insbesondere die Zeitungen der Ostküste, ohnehin latent pro-alliiert, gaben nun ihre Zurückhaltung auf, ohne jedoch einen Kriegseintritt der USA zu fordern.³⁵⁴ Dies war ein Antagonismus, welcher im Laufe des Jahres 1915 stetig zunehmen sollte. Daß man gleichfalls auch gegen britische Handelsbeschränkungen Einspruch erhob, bedeutete keinen Widerspruch, sondern eine Verteidigung der nationalen Interessen der USA gegenüber britischen Einschränkungen.³⁵⁵

Die Hearst-Zeitungen zeichneten ein differenziertes Bild der Ereignisse. Obwohl man auch hier den Verlust an Menschenleben beklagte, so behielt man dennoch, entgegen dem allgemeinen öffentlichen Aufschrei, die Forderung nach strikter Neutralität der USA bei.³⁵⁶ Hearst wies trotz der Verurteilung der Versenkung darauf hin, daß die Passagiere durch die Anzeigenkampagne in den Tageszeitungen gewarnt worden waren.³⁵⁷ Gleichzeitig veröffentlichte der *Examiner* die Frachtliste des Schiffes und wies in der Schlagzeile darauf hin, daß die *Lusitania* „War Munitions for Allies“ an Bord hatte.³⁵⁸ Auch die kalifornische Presse wies auf diese Problematik hin und verurteilte die Briten für den mangelnden Schutz der Passagierschiffe. Für viele lag der Schluß nahe, daß U.S. Staatsbürger auf britischen Schiffen und insbesondere Schiffen die Kriegsmaterial transportierten, nichts zu suchen hätten.³⁵⁹ Dieser Argumentation schloß sich auch der Vorsitzende der *Foreign Relations Committee* des Senats, Senator Stone, an. Er wies in einem Interview darauf hin, daß man erstens eine genaue Untersuchung abwarten müsse und zweitens, daß die Reisenden an Bord der *Lusitania* sich wissentlich in die Gefahr begeben hätten. Stone erklärte, daß „the Gulfight case presents a more delicate and serious complication than the case of the Lusitania“.³⁶⁰ Die Meinung des Senators fand in

³⁵⁴ Spring Rice to Grey, 12. Mail 1915, zitiert in Conyne, S. 55. Spring Rice informierte Sir Edward Grey, daß trotz der Versenkung der *Lusitania*, die USA noch weit von einem Kriegseintritt entfernt seien und nur sechs von eintausend Editoren den Kriegseintritt forderten. Peterson, Propaganda for War, S. 170.

³⁵⁵ Peterson, Propaganda for War, S. 167f, 170.

³⁵⁶ Mugridge, S. 113.

³⁵⁷ SFE, 8. Mai 1915. Der Text der Warnung ist abgedruckt in Viereck, Germs of Hate, S. 66.

³⁵⁸ SFE, 8. Mai 1915.

³⁵⁹ Rice, S. 104.

³⁶⁰ NYT, 9. Mai 1915. Ähnlich wie Stone argumentierte auch die *American Neutrality League*. Siehe Crighton, S. 80.

der Presse des Mittleren Westens zunächst durchaus Anklang.³⁶¹ Infolge der sich anschließenden öffentlichen Diskussion wurde von der Hearst-Presse auch die Forderung nach einer umfassenden Verstärkung der Marine wieder vermehrt in den Vordergrund gerückt.³⁶²

Für die U.S. Regierung stellte die Versenkung ein ernsthaftes Problem dar, hatte man doch mit der Note vom 10. Februar Deutschland gedroht, es in einem solchen Falle vollständig zur Verantwortung zu ziehen. Gleichzeitig mußte aber auch Wilson, wie sein zukünftiger Außenminister Lansing,³⁶³ erkennen, daß die Neutralität der USA nicht kompromittiert werden dürfte:

„Two things are plain to me, in themselves inconsistent, viz. that our people want this thing handled in a way that will bring about a definite settlement without endless correspondence, and that they will also expect us not to hasten an issue or so conduct the correspondence as to make an unfriendly issue inevitable“³⁶⁴

Das Ergebnis der verschiedenen ihm aufgezeigten Handlungsmöglichkeiten³⁶⁵ verkündete Wilson drei Tage später während einer Rede in Philadelphia und sagte: „There is such a thing as a man being too proud to fight. There is such a thing as a nation being so right that it does not need to convince others by force that it is right.“³⁶⁶ Im Gegensatz zu der ihm entgegengebrachten Unterstützung durch die Presse und durch die ehemaligen Präsidenten Taft und Roosevelt, mußte sich Wilson von der Hearst-Presse die Frage gefallen lassen, was denn geschehe, wenn die andere Seite nicht zu stolz zum Kämpfen sei und die USA immer noch nicht auf einen Krieg angemessen vorbereitet seien.³⁶⁷ Eine

³⁶¹ Crighton, S. 80f. Auch der Berater des Außenministeriums und baldige Außenminister Robert Lansing kam zu dieser Einschätzung: „As one went westward, however, the demands for drastic action grew less emphatic and were tempered with queries as to the propriety of Americans traveling on British vessels, and also as to the right of Germany to retaliate against Great Britain. [...] as far as one could judge from the press and from statements of observers in various parts of the country, a majority of the people were opposed to taking steps which would lead to war with Germany; it seemed almost certain, from interviews with leading senators and representatives, that Congress would refuse to adopt a declaration of war if the President requested it.“ Lansing, Robert: *The War Memoirs of Robert Lansing*. Indianapolis 1935. S. 27f.

³⁶² SFE, 17. Mai 1915.

³⁶³ Lansing, *War Memoirs*, S. 24.

³⁶⁴ Wilson an Lansing, 13. Juli 1915, Lansing Papers, Band I, S. 456.

³⁶⁵ Die verschiedenen argumentativen Standpunkte von Lansing, Bryan und Wilson sind einzusehen bei Lansing Papers, S. 385-400. Insbesondere die pazifistische Haltung Bryans und die äußerst pro-alliierte Haltung Lansings werden hier deutlich. Zu den Reaktionen in Washington, London und Paris vgl. auch Peterson, *Propaganda*, S. 170f.

³⁶⁶ Zitiert in Paterson, Clifford, Hagan, S. 261.

³⁶⁷ SFE, 12. Mai 1915.

berechtigte Frage, welche in Regierungskreisen auch schon durchdacht worden war. So schrieb Robert Lansing, der spätere Außenminister und enge Berater Woodrow Wilsons, am 11. Juli 1915 in seinem Tagebuch:

„I have come to the conclusion that the German Government is utterly hostile to all nations with democratic institutions because those who compose it see in democracy a menace to absolutism and the defeat of the German ambition for world domination.(...) Germany must not be permitted to win this war or to break even, though to prevent it this country is forced to take an active part. (...) American public opinion must be prepared for the time, which may come, when we will have to cast aside our neutrality and become one of the champions of democracy.“³⁶⁸

Die erste Note der USA an Deutschland, obwohl in ihrer Wortwahl recht scharf, wurde von der gesamten kalifornischen Presse ebenso wie einem Großteil der gesamte U.S. Presse gutgeheißen und unterstützt. Die Presse stimmte fast einhellig überein, daß die Note vom 13. Mai die Einstellung des amerikanischen Volkes reflektieren würde und dennoch eine vernünftige Lösung zwischen den USA und Deutschland ermögliche.³⁶⁹ Eine Ausnahme zu der einhelligen Unterstützung von Wilsons Note bildete die Hearst-Presse, welche zwar auch konstatierte, daß die Situation einen scharfen Protest erfordere, „BUT IT IS POSSIBLY DANGEROUS AS WELL“ wie der *Examiner* titelte, denn es resultierte eine Gefahr aus der Tatsache, daß Wilson die Benutzung von U-Booten generell in Frage gestellt hatte und somit die gesamte Problematik moralisch überhöhte. Zudem wurde moniert, daß die USA nicht das Recht hätten, Deutschland die Wahl seiner Waffen vorzuschreiben, sondern vielmehr sich auf die Wahrung der amerikanischen Rechte durch die Kriegführenden konzentrieren sollte.³⁷⁰ Auch Außenminister Bryan sah schon im Vorfeld der *Lusitania*-Katastrophe die problematische Ambivalenz der amerikanischen Haltung gegenüber den Kriegsparteien und versuchte noch einmal, den Präsidenten zu einer Friedensmission zu bewegen.³⁷¹ Dies gelang ihm jedoch

³⁶⁸ Lansing, War Memoirs, S. 21. Auch der frühere Außenminister, Elihu Root, drückte in einem Brief an einen englischen Freund Ähnliches aus: „Underlying all the particular reasons and occasions for the war, the principle of Anglo-Saxon liberty seems to have met the irreconcilable conception of the German State, and the two ideas are battling for control of the world.“ Zitat nach Pratt, S. 255.

³⁶⁹ Rice, S. 111f; Crighton, S. 83f.

³⁷⁰ SFE, 14., 20. Mai, 1. Juni 1915. Hervorhebungen im Original.

³⁷¹ Bryan an Wilson, 23. April 1915, Bryan Memoirs, S. 396f. Scheinbar gleichzeitig versuchte er auch, David Lloyd George an den Verhandlungstisch zu bewegen. Bryan an David Lloyd George, ohne Datum, Bryan Memoirs, S. 398.

ebensowenig, wie die Durchsetzung eines Reiseverbots von Passagieren auf Schiffen, die Kontraband transportieren.³⁷²

Der Rücktritt Bryans im Zuge der regierungsinternen Auseinandersetzungen bezüglich der zweiten *Lusitania*-Note und die Ernennung Robert Lansing zum neuen Außenminister der USA war zweifellos ein schwerer Schlag für die pazifistischen Bewegungen.³⁷³ Gerade sie sahen sich nun ihrer herausragendsten Persönlichkeit und Einflußmöglichkeit auf den Präsidenten beraubt. Die gespaltene Meinung bezüglich des Rücktritts Bryans fand ihren Ausdruck in der amerikanischen Tagespresse. Während die pro-alliierte Presse Wilson zu seinem Glück gratulierte, begann die deutschsprachige Presse ihre ehemals kritische Haltung zu Bryan, den man fälschlicherweise pro-britischer Sympathien verdächtigt hatte, in vollmundiges Lob über dessen mutigen Schritt umzukehren.³⁷⁴ Weitblickendere Editoren sahen die Situation mit ebensolcher Besorgnis wie die Pazifisten.³⁷⁵ Auch Hearst war ob dieser Situation besorgt. Zwar gratulierte auch er Bryan zu seiner vermeintlichen Berücksichtigung der amerikanischen öffentlichen Meinung in bezug auf die *Lusitania*-Note, gleichzeitig analysierte er zutreffend, daß Bryans Rücktritt die „divergence of the Administration [...] from that strict and impartial neutrality [...] by the observance of which alone it can escape entanglement in the world war“ verdeutliche.³⁷⁶ Auch Hearst betonte, daß die USA kein Recht hätten, dem Deutschen Reich den Nichtgebrauch des U-Bootes vorzuschreiben, wenn die Briten gleichzeitig ihre Blockade aufrecht erhalten dürften. Er schrieb daher:

„Let us stand firmly in defense of our just rights even though we must maintain them by force of arms, but let us not precipitate the country into unnecessary war by going beyond our own rights and demanding the privilege of dictating to foreign countries in matters which have not yet received the defense and sanction of international law.“³⁷⁷

³⁷² Bryan an Wilson, 9. Mai 1915, Bryan Memoirs, S. 398f; Wilson an Bryan, 14. Mai 1915, Bryan Memoirs, S. 403.

³⁷³ May, *World War 1914-1917*, S. 155f. Zu den Motiven und Bryanschen Einschätzung des Rücktritts vgl. auch Bryan Memoirs, S.409-414 und Kapitel XV.

³⁷⁴ Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 48f, 76f.

³⁷⁵ Vgl. zur Reaktion der kalifornischen Presse Rice, S. 121f.

³⁷⁶ SFE, 9. Juni 1915.

³⁷⁷ Signiertes Editorial William Randolph Hearst, SFE 6. Juni 1915. Argumentative Unterstützung erhielt Hearst in diesem Zusammenhang nur noch von Robert McCormicks *Chicago Tribune*. Nasaw, S. 244.

Eine solche Forderung könnte die USA in den Krieg involvieren und der *Examiner* kommentierte daher das der Öffentlichkeit noch nicht bekannte Schreiben der USA an Deutschland fast melancholisch:

„The nation may well hope that the breakup of the Wilson Cabinet may be the most serious result of the stubborn determination of the President to force upon Germany unreasonable and impossible conditions of warfare. But if the note approved by the Cabinet yesterday is indeed of such a character as to justify Mr. Bryan's revolt it is to be feared that the United States is opening a new and undesirable chapter of its history.“³⁷⁸

Während Wilson „[was] greatly relieved now that Mr. Bryan had gone, since he had been a constant source of concern to him“,³⁷⁹ forderte Hearst den Präsidenten auf, sich noch mehr für den Frieden einzusetzen.³⁸⁰

Schon nach der ersten *Lusitania*-Note hatte Hearst von Wilson gefordert, daß dieser sich seine zweite Note gut überlegen und sie auf die amerikanischen Rechte konzentrieren sollte, um somit die ohnehin prekäre Situation nicht noch künstlich zu verkomplizieren. Selbst zu diesem Zeitpunkt glaubte Hearst noch, daß die USA auch weiterhin der Geld- und Munitionslieferant der Alliierten sein könnten, ohne die eigene Neutralitätsposition zu gefährden.³⁸¹ Aber auch ihm wurde diese zweifelhafte Neutralität der USA im weiteren Verlauf des Jahres bewußt, wie sich an der Frage der Kredite für die kriegführenden Staaten zeigen sollte.³⁸²

Doch zunächst wurde erst einmal die zweite *Lusitania*-Note der USA an Deutschland von der amerikanischen Presse mit großer Erleichterung aufgenommen. Sie enthielt nicht das zuvor befürchtete Ultimatum an Deutschland, sondern beließ auch weiterhin eine diplomatische Lösung der U-Boot Problematik im Bereich des Möglichen. Damit war die Regierung im wesentlichen der von der Hearst-Presse geforderten Linie gefolgt und es verwundert nicht, daß sich Hearst einen Anteil an dieser Entwicklung zuschrieb. Dennoch forderte er weiterhin, daß die Regierung ihre berechtigten Forderungen bezüglich der Rechte neutraler Staaten in gleichem Maße an alle

³⁷⁸ SFE, 9. Juni 1915.

³⁷⁹ House Diary, 24. Juni 1915, zitiert in Link, *Neutrality*, S. 424.

³⁸⁰ Nasaw, S. 244.

³⁸¹ Signiertes Editorial William Randolph Hearst, SFE 6. Juni 1915 .

³⁸² Siehe unten.

Kriegsteilnehmer richten sollte, ohne sich jedoch in Angelegenheiten einzumischen, die sie nichts angingen.³⁸³

Die offensichtliche Ambivalenz der U.S. Außenpolitik, wie sie sich in den verschiedenen Protestnoten widerspiegelte, wurde auch nach der zweiten *Lusitania*-Note bemängelt und die Regierung zu mehr Ausgeglichenheit aufgefordert. Auch hierbei nahm die Hearst-Presse eine führende Rolle ein und argumentierte, daß die bisherige Unausgeglichenheit „[would] mean our neutrality is a sham and we stand convicted before the world of a mean hypocrisy or a meaner cowardice.“³⁸⁴

Wilson, der den zunehmenden innenpolitischen Druck gerade im Zusammenhang mit der U.S. Reaktion auf die britische Blockadepolitik zu spüren bekam, schloß sich dieser Argumentation nicht an und analysierte die Situation folgendermaßen:

„I am aware of the demands that are daily being made upon me by my friends for more vigorous action against England in the matter of the blockade; I am aware also of the sinister political purpose that lies back of many of these demands. Many senators and congressmen who urge radical action against England are thinking only of German votes in their districts and are not thinking of the world crisis [...].“³⁸⁵

Populistische und moralische Unterstützung erhielt Wilson dabei durch die Veröffentlichung des *Bryce Reports* am 12. Mai,³⁸⁶ dessen Inhalt die ohnehin schon weit verbreitete Antipathie gegenüber Deutschland zusätzlich entfachte. Besonders an der Ostküste wurde dieser Report als Beleg für die schon vorher gehegten Überzeugungen angesehen.³⁸⁷ Auch wenn sich später herausstellen sollte, daß der Report gravierende Fehler und Unrichtigkeiten beinhaltete, hatte er doch momentan außerordentlichen Einfluß und moralisches Gewicht.³⁸⁸ Durch U.S. Zeitungsberichte über die Niederbrennung von Louvain, die Bombardierung von Rheims und die Exekution von Edith Cavell wurde zusätzliches Öl ins Feuer gegossen und die anti-deutsche Stimmung

³⁸³ SFE, 11. Juni 1915.

³⁸⁴ SFE, 23.-25. Juni 1915. Vgl. auch Rice, S. 126.

³⁸⁵ Zitiert in Tumulty, S. 230.

³⁸⁶ Wie aus unbedeutenden Meldungen Propaganda wurde schildert Viereck, *Germans of Hate*, S. 27f.

³⁸⁷ Pratt, S. 256; aus „Kaiser Bill“ wird in den Medien das „Beast of Berlin“; vgl. Bailey, S. 567.

³⁸⁸ Viereck, *Germans of Hate*, S. 31; vgl. auch Ross, S. 51-56. Das Deutsche Reich versuchte diesem durch das sogenannte „Weißbuch“ entgegenzuwirken. Aufgrund der britischen Zensur erreichten jedoch nur wenige Exemplare die USA. Ross, S. 56.

geschürt.³⁸⁹ Dieses Deutschlandbild im Kontext der Rivalität zwischen dem Deutschen Reich und den USA als noch jungen Großmächten auf wirtschaftlichem wie militärischem Gebiet³⁹⁰ führte zwangsläufig zu einer parteiischen Neutralität in den USA. Eine Bevorzugung der Alliierten war die logische Konsequenz, ein - zu diesem Zeitpunkt noch utopischer - Kriegseintritt der USA auf deren Seite ein in die theoretischen Erwägungen einfließender Aspekt. Der Preis hierfür war die Reduktion des außenpolitischen Handlungsspielraums der Regierung Wilson in der Folgezeit.³⁹¹

Trotz der verstärkten Polarisierung der amerikanischen Öffentlichkeit nach der *Lusitania*-Katastrophe und dem Erscheinen des Bryce-Reports versuchte Hearst auch weiterhin, eine ausgeglichene Darstellung des Kriegsgeschehens in seinen Zeitungen zu gewährleisten, wie sich aus seinen Instruktionen an seine Editoren erkennen läßt:

„Dear Mr. Coblentz: In printing war news, please be absolutely neutral and avoid alarmist or biased matter in any way, shape or manner. Be careful to see that no exaggeration is made in the headings. This is a very important matter, and I wish you would take particular pains to see that the instructions herein contained are carried out to the letter.“

Selbigen Brief schickte Hearst auch an F. W. Kellogg, Editor des *Call San Francisco*.³⁹²

Die Reaktion Großbritanniens auf den U.S. Protest vom 30. März erfolgte am 23. Juli, in welchem Außenminister Grey langatmig und die Geschichte bemühend, das britische Vorgehen rechtfertigte.³⁹³ Die britische Reaktion bewirkte eine massive Verärgerung und Zurückweisung des Schreibens und seiner Argumentation in der Hearst-Presse.³⁹⁴ Im Mittelpunkt der Verärgerung stand dabei die Diskrepanz der Wahrung der eigenen nationalen Interessen gegenüber den Kriegführenden, weshalb man insbesondere gegenüber Großbritannien eine festere Haltung der Regierung forderte.³⁹⁵ Für Hearst beinhaltete dieses Exempel um so mehr, der Forderung nach einer „league of neutral nations“ vehementen Ausdruck zu verleihen, schienen doch nur so die Interessen und Rechte der neutralen Staaten gegenüber den Kriegführenden - speziell Großbritannien -

³⁸⁹ Peterson, *Propaganda for War*, S. 169. Im Herbst 1916 wurde die anti-deutsche Stimmung durch die Aushebung und Deportation belgischer Zivilisten für die deutsche Industrie noch zusätzlich angeheizt. Vgl. Doerries, S. 229f.

³⁹⁰ Smith, S. 43f.

³⁹¹ Junker, *Weltmacht zur Supermacht*, S. 35.

³⁹² William Randolph Hearst an Edmond D. Coblentz, 16. Juli 1915, WRHpapers Box 66.

³⁹³ FRUS, 1915, Supplement, S. 168-171.

³⁹⁴ Insbesondere die kalifornische Presse war wegen dieser britischen Note äußerst verärgert. Rice, S. 134f.

³⁹⁵ Rice, S. 134f. Siehe auch SFE, 6. und 14. August 1915.

durchsetzbar zu sein.³⁹⁶ Doch diese Forderung war leichter erhoben als in konkrete Politik umgesetzt.

Während die USA weiterhin versuchten, ihre politische Isolation von Europa aufrecht zu erhalten, verstärkte sich im Laufe des Jahres 1915 der Außenhandel mit den Alliierten. Es war offensichtlich geworden, daß diese auf amerikanische Munitionslieferungen angewiesen waren und sie aufgrund ihrer Kontrolle des Atlantiks dort auch faktisch beziehen konnten.³⁹⁷ Zwar verboten internationale Neutralitätsregelungen dieses Verhalten der USA nicht, aber die daraus resultierende Prosperität in den USA kettete diese wirtschaftlich an die Alliierten. Aufkommende Kritik an dieser Praxis beantwortete Robert Lansing folgendermaßen:

„If one belligerent has by good fortune a superiority in the matter of geographical location or of military or naval power, the rules of neutral conduct cannot be varied so as to favor the less fortunate combatant.“³⁹⁸

Um die Finanzierung dieser Munitionslieferungen zu gewährleisten, waren die Alliierten zudem auf die Gewährung amerikanischer Kredite und Anleihen angewiesen, da sie ihre Auslandsguthaben schnell ausgeschöpft hatten. Finanzielle Hilfen wurden nach einigem Zögern der Regierung Wilson vom Bankhaus J. P. Morgan mit Billigung des Präsidenten und des Außenministeriums abgewickelt und sollten bis zum Eintritt der USA in den Krieg fast zwei Milliarden Dollar betragen.³⁹⁹ Die Verquickung der amerikanischen Wirtschaft mit der alliierten Kriegsführung führte dazu, daß die Hälfte des amerikanischen Außenhandels von 1915 und 1916 mit Großbritannien und Frankreich abgewickelt wurde.⁴⁰⁰ Gerade Hearst hatte Anfang des Krieges noch von einer größtmöglichen ökonomischen Ausnutzung des Krieges für die amerikanische Wirtschaft plädiert. Spätestens im Herbst 1915 mußte er jedoch erkennen, daß die Gewährung von Krediten an die Kriegführenden nicht nur die Neutralität und die Interessen der USA, sondern auch deren moralischen Anspruch kompromittieren würde. Die logische Reaktion war ein konsequentes ‚Nein‘ der Hearst-Presse zu Krediten oder Anleihen für

³⁹⁶ SFE, 26. Juli, 9. und 10. August, 12. Oktober, 28. Dezember 1915. Für das Nicht-Zustandekommen einer „league of neutral nations“ macht Hearst Präsident Wilson verantwortlich. Siehe SFE, 28. Dezember 1915.

³⁹⁷ 1914 für sechs Millionen Dollar im Vergleich zu 1916 für 467 Millionen Dollar.

³⁹⁸ Zitiert in Pratt, S. 256.

³⁹⁹ Morrison, Commager, Leuchtenburg, S. 362f. Siehe hierzu auch die Kritik Hearsts im SFE, 22. September 1915.

⁴⁰⁰ Pratt, S. 257.

die Kriegsteilnehmer.⁴⁰¹ Diese Haltung der Hearst-Presse verdeutlicht zusätzlich die sich verstärkende Diskrepanz der außenpolitischen Vorstellungen Hearsts und der Regierung in Washington. Dennoch war Hearst bemüht, auch weiterhin öffentlichen Druck auf die Regierung auszuüben, und er hob noch einmal die außenpolitische Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit der von der Regierung vertretenen Politik hervor. Hearst hingegen war in seiner Argumentation der von der Regierung anfangs ausgegebenen außenpolitischen Richtung - d. h. keine Kredite, keine Munitions- und Waffenlieferungen an die Kriegführenden und strikte Neutralität gegenüber den Kriegsparteien - treu geblieben. Die Ambivalenz der von der Regierung vertretenen Politik machte Hearst ihr ebenso zum Vorwurf wie die dadurch bewirkte Verlängerung des Krieges. Für ihn nahmen die USA damit eine gleichwertige Rolle ein, wie sie auch Japan in diesem Krieg einnahm.⁴⁰² Daß außenpolitische Dilemma der USA brachte Wilson Anfang 1916 in einer Rede in Topeka am 2. Februar 1916 mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„And, therefore, there is a moral obligation laid upon us to keep out of this war if possible. But by the same token there is a moral obligation laid upon us to keep free the courses of our commerce and of our finance, and I believe that America stands ready to vindicate those rights“⁴⁰³

War schon von Außenminister Bryan vor der *Lusitania*-Katastrophe der Vorteil von Reisebeschränkungen für amerikanische Staatsbürger erkannt und gegenüber Wilson artikuliert worden,⁴⁰⁴ so nahmen Anfang 1916 entsprechende Forderungen an Vehemenz und Forderungen bezüglich eines politischen Umdenkens zu.⁴⁰⁵ Die äußerst optimistische Politik der Regierung, welche eine Einschränkung der Reisemöglichkeiten von U.S. Staatsbürgern auf bewaffneten Schiffen der Alliierten ausschloß und solche Schiffe als

⁴⁰¹ SFE, 2., 20. und 22. September, 15.-17. Oktober 1915. Zur Einschätzung Hearsts siehe besonders das signierte Editorial im SFE vom 20. September 1915. Vgl. auch Rice, S. 144-147.

⁴⁰² SFE, 20.-22. September 1915.

⁴⁰³ Woodrow Wilson, Ansprache in Topeka vom 2. Februar 1916. In: Baker, Life and Letters, Band IV, S. 91. Ebenso in Wilson Papers, Band 36, S. 93.

⁴⁰⁴ „I cannot see that [an American on a belligerent ship] is differently situated from those who by remaining in a belligerent country assume risk or injury.“ Bryan, Memoirs, S. 397. Auch der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, schrieb im Juli 1915 an Wilson: „[...] when Americans have reasonable opportunity to cross the ocean [on American ships] why should we enter a great war because some American wants to cross on a ship where he can have a private bathroom?“ Gerard an Wilson, FRUS 1915, Supplement, S. 461.

⁴⁰⁵ So betitelte Senator Jones, Washington, diejenigen U.S. Bürger, die auf bewaffneten Schiffen der Alliierten reisten, als unpatriotisch, da sie den Frieden der USA gefährden würden. Gleichfalls wurden im Kongreß Äußerungen laut, die den Waffenhandel mit den Aliierten kritisierten, wie zum Beispiel durch die Senatoren O'Gorman, New York, und Hitchcock, Nebraska. Vgl. Rice, S. 168f.

immun vor U-Boot Angriffen ansah, war äußerst problematisch. Sowohl im Repräsentantenhaus als auch im Senat wurden daher von dem Kongreßabgeordneten McLemore und Senator Gore Resolutionen eingebracht, welche U.S. Bürger daran hindern sollten, auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen.⁴⁰⁶ Unterstützung für die Resolutionen schien dabei hauptsächlich aus den Staaten des Mittleren Westens und dem Süden der USA zu kommen.⁴⁰⁷ Die Einbringung dieser Resolutionen deutete gleichzeitig substantielle Differenzen zwischen der Regierung und den demokratischen Politikern im Kapitol an⁴⁰⁸ und brachte nicht wenige Demokraten in eine prekäre politische Situation.⁴⁰⁹ Einhergehend mit dem Inhalt der Resolutionen bestand für die Exekutive die Gefahr des außenpolitischen Gestaltungs- und Kompetenzverlustes, den es gerade für Woodrow Wilson aufgrund seiner politischen Überzeugungen und seines Verständnisses einer starken Exekutive zu verhindern galt.⁴¹⁰

Hearst und seine Presse hatten gerade eine solche legislative Initiative schon seit November 1915 immer wieder gefordert⁴¹¹ und sich damit deutlich von der juristischen Argumentationsweise der Regierung abgegrenzt. Die Vorschläge Gores und McLemores fanden daher Hearsts ungeteilte Zustimmung, während er gleichzeitig die Parteilichkeit

⁴⁰⁶ Congressional Record, 64th Congress, 1st Session, S. 495, 2756, 2958, 3120.

⁴⁰⁷ Crighton, S. 101.

⁴⁰⁸ Vgl. hierzu auch die Berichterstattung der NYT vom 22. Februar 1916, S. 1 zum Treffen von Wilson, Senator Stone, Senator John W. Kern (Mehrheitsführer der Demokraten im Senat) und den Abgeordneten Flood (Vorsitzender des *House Committees on Foreign Affairs*) und Kitchin (Mehrheitsführer der Demokraten im Repräsentantenhaus). Siehe auch NYT 23., 24., 25. Februar 1916, S. 1; Tumulty, Kapitel XXV; Peterson, *Propaganda for War*, S. 213-216 behandelt das Treffen äußerst ausführlich. Dieses Treffen zeigte die substantiellen Differenzen zwischen Exekutive und Legislative bezüglich des außenpolitischen Vorgehens deutlich auf. Tumultys Analyse spiegelt dabei sehr deutlich die Reaktion innerhalb der Exekutive wider, denn er schreibt: „[...] it was clear to those of us who were on the inside of affairs that there lay back of this movement a sinister purpose on the part of German sympathizers in this country to give Germany full sway upon the high seas, in order that she might be permitted to carry on her unlawful and inhuman submarine warfare.“ Tumulty, S. 202. Siehe ebenfalls das von Tumulty für Wilson verfaßte Memorandum. Ebenda, S. 204-206. Zur Reaktion Hearsts auf die Auseinandersetzung Stone-Wilson siehe Editorial SFE, 4. März 1916.

⁴⁰⁹ SFE, 7. März 1916. Der *Examiner* titelte in diesem Zusammenhang ganz im Sinne seiner seit der *Lusitania*-Katastrophe verfolgten Argumentation: „Nation Not Behind Wilson’s Sea Stand / People For Peace, Not Politics“. Ebenda.

⁴¹⁰ Wilson war davon überzeugt, daß der Präsident allein die Verantwortung für die U.S. Außenpolitik trug. Eine Kollaboration mit der Legislative oder gar ein parteiübergreifendes Vorgehen in Krisenzeiten, kam in seiner Vorstellungswelt nicht vor, was die späteren innenpolitischen Auseinandersetzungen eindrucksvoll belegen. Vgl. hierzu auch Link, *Wilson the Diplomatist*, S. 28.

⁴¹¹ Der SFE schrieb in seinem Editorial: „Honest, patriotic, common sense would save complications that might fling this country into war - every American must keep off munitions ships.“ SFE, 10. November 1915. Die Übereinstimmung mit der Argumentation von Senator Jones (siehe Fußnote 405) ist evident.

und pro-alliierte Einstellung der Regierung wieder einmal scharf attackierte und den Gegnern dieser Politik in seinen Zeitungen ein Forum zur Artikulation ihrer Kritik bot.⁴¹² Auch den bewußten Eingriff Wilsons in den legislativen Entscheidungsprozeß - Wilsons Vorgehen wurde mit dessen Wunsch nach einer präsidentialen Diktatur verglichen -⁴¹³ machte Hearst Wilson zum Vorwurf - „Wilson Seeks Sole Power To Open War“ -⁴¹⁴ und erinnerte seine Leser daran, daß dies auch schon im Rahmen der Panamakanal-Zölle und der *Preparedness*-Debatte der Fall gewesen sei.⁴¹⁵ Hearst bezeichnete Wilson als einen „homicidal maniac“,⁴¹⁶ der bemüht sei, die USA in den Krieg zu verwickeln „even if he can find nothing more important to fight over than the recklessness of some foolhardy American who obstinately and unnecessarily risks his life in traveling on an armed ship instead of an unarmed ship.“⁴¹⁷

Die Entscheidung bezüglich dieser Resolutionen im Kongreß war nicht nur für Hearst eine richtungsweisende politische Entscheidung der Demokratischen Partei.⁴¹⁸ Im Gegensatz zur allgemeinen öffentlichen Debatte galt es, laut Hearst, aber noch einen anderen Aspekt zu beachten: Das von Wilson so vehement geforderte Verbot der U-Boote als Angriffswaffe auf Handelsschiffe könnte in Zukunft auch den USA zum Nachteil gereichen, sollten sie in einen Krieg mit Japan verwickelt werden. Sie hätten sich dann selbst der fortschrittlichsten maritimen Waffe beraubt. Gleichzeitig betonte Hearst noch einmal den Standpunkt seiner Zeitungen:

„We try to view this question of armed merchant vessels, as we try to view ALL question, wholly and alone from the standpoint of AMERICAN

⁴¹² Vgl. hierzu SFE, 25. Februar, 1., 3. und 8. März 1916.

⁴¹³ SFE, 3. März 1916.

⁴¹⁴ Ebenda.

⁴¹⁵ SFE, 2. März 1916. In den Auseinandersetzungen um den Völkerbund 1919/1920 sollte sich dieses Verhalten Wilsons gegenüber der Legislative zum letzten Mal wiederholen und ihm seine finale Niederlage einbringen. Link, *Wilson the Diplomatist*, S. 28.

⁴¹⁶ SFE, Editorial, 3. März 1916.

⁴¹⁷ Ebenda.

⁴¹⁸ Rice, S. 189. Während in der Literatur vielfach von der einhelligen Unterstützung der amerikanischen Presse für den Präsidenten die Rede ist, so stimmt dies nur bedingt, denn mindestens ebenso ausgeprägt war die Unterstützung für die Resolutionen in der gesamtamerikanischen Presse. In bezug auf Kalifornien belegt Rice, daß die Auflagenstärke der Zeitungen die Wilson unterstützten bei 170000 lag, während die der Opponenten bei 620000 lag. Rice, S. 186f. Vgl. auch Debatte im SFE vom 1.-3. März 1916 und besonders das zusammenfassende Editorial vom 3. März, welches den Standpunkt Hearsts noch einmal sehr deutlich unterstreicht.

interests, of AMERICAN safety, of AMERICAN victory in times of stress and war that are sure to come."⁴¹⁹

Dennoch mehrten sich auch die Stimmen, die die Meinung vertraten, daß die Aufrechterhaltung des amerikanischen Rechts auf Reisefreiheit, welches die USA seit Beginn des Krieges vertreten hatten, nun nicht ohne Verlust an Autorität und Ansehen bei den Kriegsparteien zurückgenommen werden könnte; ebenso wie dies auch die Möglichkeiten einer Vermittlerrolle der USA in dem Konflikt unterminieren würde.⁴²⁰

Nur unter Zuhilfenahme aller ihm zu Verfügung stehenden politischen Mittel gelang es Wilson vor dem Hintergrund einer öffentlichen Kontroverse,⁴²¹ seine Partei zur Unterstützung seines außenpolitischen Kurses und der damit verbundenen Aufrechterhaltung von Prinzipien, Moral und Humanität zu bewegen, so daß die Resolutionen schlußendlich nicht mehr die notwendige Unterstützung im Kongreß erhielten.⁴²² Auch Senator Stone unterstützte letztendlich aus Loyalitätsgründen und gegen seine Überzeugung die Abwehr der Resolution im Senat.⁴²³ Mitentscheidend für die Abstimmungsniederlage war, daß ebenso wie die Öffentlichkeit auch viele Politiker davon ausgingen, daß der Tod von U.S. Bürgern an Bord von bewaffneten Handelsschiffen der Alliierten, nicht einen Krieg der USA mit Deutschland rechtfertige.⁴²⁴ Nur wenige von ihnen realisierten, daß mit der Ablehnung der Resolutionen die USA dem Krieg direkt ins Auge blickten.⁴²⁵

Die Abstimmungsniederlage der Resolutionen war für Hearst, ebenso wie für alle anderen Befürworter einer solchen Initiative,⁴²⁶ eine weitere politische Niederlage.⁴²⁷

⁴¹⁹ SFE, Editorial „We Should Not Cripple Our Defense“, 1. März 1916. Hervorhebungen im Original.

⁴²⁰ Rice, S. 186ff; Vgl. auch Chicago Herald, 3. März 1916.

⁴²¹ Link, Wilson and the Progressive Era, S. 210-213. Brief von Wilson an Senator Stone vom 24. Februar 1916 in Public Papers, Band IV, S. 122-124. Vgl. hierzu auch die Reaktion Hearsts im SFE, 4. März 1916.

⁴²² Vgl. auch FRUS, 1916 Supplement, S. 177f. Die Gore Resolution wurde am 3. März 1916 mit 68 zu 14 abgelehnt. Die McLemore Resolution am 7. März 1916 mit 276 zu 142 Stimmen abgelehnt. Besonders die Ostküste und der Süden unterstützten Wilson bei dieser Abstimmung. Rice, S. 178.

⁴²³ Crighton, S. 107.

⁴²⁴ Rice, S. 185.

⁴²⁵ Peterson, Propaganda for War, S. 220f.

⁴²⁶ Neben der Hearst-Presse wandte sich auch McCormicks *Chicago Tribune* gegen Wilson und forderte die Demokraten im Kongreß auf, sich als Repräsentanten des Volkes gegen den Präsidenten zu stellen. Chicago Tribune 3. März 1916, zitiert in SFE, 3. März 1916.

⁴²⁷ Der SFE vom 4. März 1916 listete das Abstimmungsverhalten der einzelnen Abgeordneten auf und erklärte, daß Großbritannien mit der Abstimmung in den USA sehr zufrieden sei, denn „active opposition to President Wilson’s policy is almost negligible“. Daily News, zitiert in SFE, 4. März 1916. Sir Gilbert Parker berichtete dem britischen Kabinett, daß ohne die vehemente Opposition Wilsons zu den Initiativen,

Besonders die *New York World* stilisierte die Entscheidung als einen „clean cut [...] between pro-Americanism and pro-Germanism in the conduct of our foreign relations.“⁴²⁸ Diese Zuordnung Hearsts und seiner Zeitungen zum pro-Germanismus, was schon zu diesem Zeitpunkt implizit den Vorwurf der Disloyalität beinhaltete, sollte sich in der Folgezeit noch verstärken. Die britische Propaganda gelangte deshalb auch zu einer anderen Schlußfolgerung: „It is quite untrue to say that this opposition to the President is mainly pro-German. [...] It is more or less representative expression of the ‚pacifist‘ sentiment, which is a genuine American article [...].“⁴²⁹

Mit der Torpedierung der *Sussex* am 24. März 1916 und der damit einhergehenden Verletzung der *Arabic-Pledge* vom 1. September des Vorjahres⁴³⁰ steuerten die USA und Deutschland auf eine weitere Krise zu. Obwohl Außenminister Lansing Wilson einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen vorschlug, entschloß sich dieser, dem Deutschen Reich ein Ultimatum zu stellen. Die Hearst-Zeitungen setzten auch in diesem Fall ihre Forderung nach strikter Neutralität der USA fort, auch wenn die öffentliche Meinung die von den USA zu treffenden Maßnahmen äußerst kontrovers diskutierte und sich aber gleichzeitig hinter den Präsidenten stellte. Dennoch wurde der Hoffnung auf Frieden weiterhin Ausdruck verliehen.⁴³¹ Die Enttäuschung über die Note Wilsons im Falle der *Sussex*, war in der Hearst-Presse deutlich zu spüren, fürchtete Hearst doch, daß die Schärfe der Note ernsthafte Konsequenzen für die USA haben könnte.⁴³² Gleichfalls erinnerte Hearst noch einmal an die Forderungen der Gore-McLemore Resolutionen und betonte, daß das amerikanische Volk gegen die Protektion von Reisenden auf Schiffen der Kriegführenden sei. Der *Examiner* erinnerte die Regierung daran, daß die Hearst-Zeitungen die Meinung von sechs Millionen Amerikanern reflektierten - wobei der *Examiner* natürlich bewußt außer Acht ließ, daß nicht jeder, der eine Hearst-Zeitung

diese „might have turned out most unfavorably to Great Britain.“ American Press Review, 3. März 1916, zitiert in Peterson, Propaganda for War, S. 220.

⁴²⁸ NYW, 3. März 1916, zitiert in SFE, 3. März 1916.

⁴²⁹ American Press Review, 3. März 1916, zitiert in Peterson, Propaganda for War, S. 221.

⁴³⁰ Vgl. hierzu auch die NYT, 26. August 1915.

⁴³¹ Vgl. die im SFE gedruckten Auszüge verschiedener Zeitungen des Landes. SFE, 20. April 1916.

⁴³² Text der Note bei Lansing an Gerard, 18. April 1916, FRUS, 1916 Supplement, S. 232ff. Die Note enthielt folgende Aufforderung an Deutschland: „Unless the Imperial Government should now immediately declare and effect an abandonment of its present methods of submarine warfare against passenger and freight-carrying vessels, the Government of the United States can have no choice but to sever diplomatic relations with the German Empire altogether. This action the Government of the United States contemplates with the greatest reluctance but feels constrained to take in behalf of humanity and the rights of neutral nations.“

kaufte, auch notwendigerweise die darin enthaltene Meinung übernahm - und schrieb daher:

„[...] we affirm to you, upon knowledge and with a full sense of our high obligation to the nation to be scrupulously truthful, that an enormous majority of the whole American people are decidedly opposed to this country going to war over the conduct by Germany of her submarine warfare upon the commerce of her enemies.“⁴³³

Dieses Gefühl wurde insgesamt von einer starken Minorität der gesamten Presse der USA geteilt, für welche diese Provokationen noch lange nicht ausreichten, um in einen Krieg mit Deutschland einzutreten. Gleichfalls wurde auch die von Wilson gewählte Wortwahl kritisiert, da sie in ihrem Ansatz eine Vernachlässigung der realen Gegebenheiten erkennen ließ.⁴³⁴

Die Reaktion des Deutschen Reiches erfolgte mit der sogenannten *Sussex-Pledge* am 4. Mai 1916,⁴³⁵ welche in der Presse allgemein mit Genugtuung und Zufriedenstellung aufgenommen wurde, auch wenn man die in der Note enthaltene Einschränkung mit Bedauern zur Kenntnis nahm.⁴³⁶ Besonders die Hearst-Presse war zufrieden mit der deutschen Antwort und stellte in bezug auf das deutsche Schreiben fest:

„We are bound to admit that all this seems to us to be reasonable on the part of Germany and essential to our own honesty, sincerity and self-respect. [...] Now make England obey international law and respect our rights. Any other course will put us in the wrong and Germany in the right. Any other course will be a square denial of fair play.“⁴³⁷

Im Gegensatz dazu stand der Kommentar der Wilson-treuen *New York World*:

„All that part of the German reply which contemplates an alliance between Germany and the United States to break a British blockade that Germany herself cannot break is impossible. To grant it would put a stain upon the honor of the United States that never could be erased.“⁴³⁸

⁴³³ SFE, 25. April 1916.

⁴³⁴ Crighton, S. 111f. Wilson hatte betont, daß die USA sich „in behalf of humanity and the rights of neutral nations“ zum Handeln aufgefordert sahen. Siehe Fußnote 432.

⁴³⁵ FRUS, 1916 Supplement, S. 257-260.

⁴³⁶ Rice, S. 202f; Crighton, S. 114. Deutschland behielt sich vor, den uneingeschränkten U-Bootkrieg wieder aufzunehmen, wenn es den USA nicht gelingen sollte, Großbritannien zur Einhaltung der internationalen Gesetze in bezug auf den neutralen Handel zu bewegen. FRUS, 1916 Supplement, S. 257-260.

⁴³⁷ Editorial SFE, 6. Mai 1916.

⁴³⁸ Zitiert in ebenda.

Während sich jedoch die Unstimmigkeiten der USA mit dem Deutschen Reich nach der Lösung des *Sussex-Falls* zu legen schienen, gelangte Großbritannien Mitte Juli durch die Veröffentlichung einer sogenannten „Schwarzen Liste“ in den Vordergrund des amerikanischen Interesses.⁴³⁹ Diese Liste, welche von vielen als eine Kriegserklärung gegen den amerikanischen Außenhandel angesehen wurde, wurde besonders von der Hearst-Presse mit Sarkasmus betrachtet, schien doch Wilson die USA in eine ausweglose Situation gegenüber England gebracht zu haben. Der *Examiner* kommentierte daher:

„If we had kept out of the war, if we had not cared how many British ships were sunk by German submarines, if we had not been an ally of England on the sea the people of England would be in a state of starvation by this time.“⁴⁴⁰

Trotz eines prompten Protestes der U.S. Regierung gegen diesen wirtschaftlichen Boykott amerikanischer Firmen und eines verärgerten Woodrow Wilson⁴⁴¹ verlief auch dieser Protest im Sande, obwohl die Beziehungen zwischen beiden Staaten an ihrem tiefsten Punkt seit Jahren angekommen waren.⁴⁴² Insgesamt war er den meisten Zeitungen und auch Hearst als nicht ausreichend erschienen, hatte der U.S. Kongreß doch keine Sanktionen als Gegenmaßnahmen angekündigt.⁴⁴³

Mit dem sich zunehmend intensivierenden Präsidentschaftswahlkampf in den USA wurde offensichtlich, daß die überwiegende Mehrheit der Amerikaner auch weiterhin in Frieden leben wollte und eine Involvierung in den Krieg in Europa ablehnte. Die Wiederwahl Wilsons, der mit dem Wahlkampfslogan „He kept us out of war“ und seiner Forderung nach *Preparedness* durch das Land gezogen war, schien dies im November 1916 zu bestätigen. Doch die seit der *Sussex-Pledge* des Deutschen Reiches schwelende Problematik der möglichen Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges war weder gelöst noch gebannt. Vielmehr hatten die USA und Wilson einerseits kaum Möglichkeiten, Großbritannien zur Zurücknahme seiner Handelsbeschränkungen aufzufordern, während es andererseits vom ökonomischen Standpunkt der USA kaum rationale Gründe für ein solches Handeln gab: Der Krieg hatte

⁴³⁹ Der Text der „Blacklist“ ist in FRUS, 1916 Supplement, S. 421f. In dieser schwarzen Liste waren 84 amerikanische Firmen vom Handel ausgeschlossen, da sie angeblich Verbindungen nach Deutschland hatten, oder aber mit dem Reich sympathisierten. Vgl. auch Luebke, S. 51.

⁴⁴⁰ SFE, 21. Juli 1916, zitiert in Rice, S. 262.

⁴⁴¹ Wilson erklärte gegenüber House: „[I am] about at the end of my patience with Great Britain and the Allies. This blacklist business is the last straw. I have told Spring Rice so and he sees the reasons very clearly.“ Wilson an House, 23. Juli 1916, Wilson Papers, Band 37, S. 467.

⁴⁴² Conyne, S. 74.

⁴⁴³ Rice, S. 265.

nicht nur eine substantielle Prosperität in den USA zur Folge, sondern machte die USA von einer Nettoschuldernation zum größten Gläubiger der Welt.

Die von der Hearst-Presse auch in der Folgezeit immer wieder vertretene Forderung nach Neutralität war nur noch pro forma aufrecht zu erhalten. Zu sehr waren die Kriegsziele der Alliierten mit der amerikanischen Wirtschaft verknüpft, zu sehr hatte sich Wilson durch seine moralisch und juristisch bedingte Definition einer U.S. Neutralität den eigenen Handlungsspielraum beschnitten. Wie weit sich Wilson von seiner eigenen, anfänglichen Definition der amerikanischen Neutralität entfernt hatte, läßt sich um so mehr an der Diskrepanz zwischen den unterschiedlichen Argumentationen der Regierung und Hearsts erkennen. Gerade letzterer hat versucht die von Wilson im August 1914 vorgegebene Politik umzusetzen, obwohl auch ihm nicht bewußt gewesen ist, daß eine ökonomische Ausnutzung des europäischen Konfliktes fast unweigerlich eine Involvierung und Intervention der USA nach sich ziehen mußte. Selbst wenn man humanitären und moralischen Gründen zur Intervention widerstanden hätte, wäre diese aufgrund der Aufrechterhaltung der ökonomischen und damit nationalen Interessen der USA notwendig geworden.

Je vehementer Hearst die Regierung an ihre ursprüngliche Politik erinnerte und versuchte durch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen, eine Einhaltung dieser zu erlangen, desto stärker trat eine Diskrepanz zu Tage, die in letzter Konsequenz zu einer Stigmatisierung Hearsts führte. Mit Fortlauf des Krieges und der sich steigernden Involvierung der USA in diesen wurde Kritik an Wilson und seiner Regierung in zunehmendem Maße gleichgesetzt mit Disloyalität und Propaganda für die Mittelmächte. Hearst und seine Medien sollten, ebenso wie andere kritische Zeitungen und Magazine, diese Kritik nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in politischen Kreisen zu spüren bekommen.⁴⁴⁴

3.2.3. Uneingeschränkter U-Bootkrieg und Zimmermann-Telegramm

Mit der Ankündigung der Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges durch Deutschland stand der Abbruch der Beziehungen der USA zu Deutschland unmittelbar bevor. Wilson, der Deutschland schon im Februar 1915, nach der ersten

⁴⁴⁴ Mugridge, S. 113f; Crighton, S. 113f.

Ankündigung eines uneingeschränkten U-Bootkrieges mit einer „strict accountability“ gedroht hatte,⁴⁴⁵ konnte nur darauf hoffen, daß die Deutschen auch weiterhin auf amerikanische Schiffe Rücksicht nehmen würden und die USA somit nicht zum Handeln gezwungen wären. Dies entsprach jedoch nicht der Raison des uneingeschränkten U-Bootkrieges.

Die unmittelbare Reaktion und Einschätzung der Hearst-Presse bezüglich der deutschen Note war geprägt von Zurückhaltung, denn „[t]he seriousness of the situation demands sober reflection and cautious comment“.⁴⁴⁶ Die Ursache für die zugespitzte Lage wurde der Politik der Regierung Wilson - insbesondere Außenminister Lansing - zugeschrieben, da sie aufgrund ihrer „policy of stern repression of German injuries to neutral commerce and a policy of flaccid and flabby notes in ineffectual reprobation of British injuries to neutral commerce“ Deutschland in eine Situation gezwungen hätten, welcher die USA in ähnlicher Lage niemals zugestimmt hätten.⁴⁴⁷

Dennoch war man überzeugt, daß die Mehrheit der Amerikaner auch weiterhin den Frieden wünsche und erwartete vom Präsidenten und vom Kongreß, daß diesem Wunsch entsprochen werde, solange dies möglich sei. Gleichzeitig wurde die pro-alliierte amerikanische Presse - zu diesem Zeitpunkt die überwältigende Mehrheit - aufgrund ihrer einseitigen Berichterstattung als kriminell und verräterisch attackiert.⁴⁴⁸ Die Hearst-Presse befand sich im Zuge der deutschen Ankündigung in einer äußerst prekären Situation: Während sie auf der einen Seite bemüht war, auch weiterhin die Neutralität der USA aufgrund der schon angeführten Argumente zu bewahren, so mußte sie auf der anderen Seite feststellen, daß sie dem Vorwurf der Disloyalität gegenüber dem eigenen Land mit jedem weiteren Vorfall stärker ausgesetzt war. Ein Vorwurf, welchem man von vornherein begegnen wollte, denn wie der *Examiner* im selbigen Editorial schrieb:

„And as this paper has never been, in all these troublous times, either pro-Teuton or pro-Ally, but always earnestly and loyally and with whole heart

⁴⁴⁵ Siehe Fußnote 341.

⁴⁴⁶ SFE, Editorial, 1. Februar 1917.

⁴⁴⁷ Ebenda.

⁴⁴⁸ Ebenda. In diesem Editorial wird die Widersprüchlichkeit der Hearstschen Argumentation immer deutlicher. Während man auf der einen Seite die Politik der Regierung aufs schärfste kritisiert, erhofft man sich andererseits vom Präsidenten eine Einhaltung der Neutralitätspolitik, obwohl eindeutig ist, daß die getroffene Differenzierung zwischen dem Handeln der Regierung und dem des Präsidenten absurd ist.

American, so it will continue to be if it is written in the books of fate and destiny that our battle-flags must again be unfurled.⁴⁴⁹

Hearst bemühte sich, seine Loyalität gegenüber den USA und sein Vertrauen gegenüber Wilson auszudrücken. Damit verbunden war die Hoffnung, daß der Präsident auch weiterhin die USA aus dem Konflikt heraushalten werde.⁴⁵⁰ Nichtsdestotrotz war die von der Hearst-Presse geübte Kritik an der Politik der Regierung nicht unbegründet. Im Gegensatz zur Regierung Wilson, welche die U-Bootkriegsführung aus humanitären, moralischen und juristischen Gründen ablehnte, argumentierte die Hearst-Presse, wie sie es auch schon nach der *Sussex-Pledge* getan hatte, daß Deutschland zweifellos das Recht habe, ebenso wie England, eine Blockadezone einzurichten, welche von den neutralen Nationen zu beachten sei, wie die USA dies im Fall der britischen Blockade auch getan haben, denn „our [the U.S.] sole concern is for the protection of our neutral rights FROM THE AGGRESSION OF BOTH, and our sole duty to oppose either’s aggressions with exactly THE SAME METHODS.“⁴⁵¹ Doch die überwältigende Mehrheit der Presse schloß sich der Hearstschen Argumentation nicht an und vertrat ebenfalls die vom Präsidenten verfolgte Linie, daß Deutschland im Gegensatz zu England keinen Respekt für menschliches Leben zeige. Daß die Presse sich daher ohne Einschränkung hinter ihren Präsidenten stellte, stand außer Zweifel, hatte man doch alle Hoffnung auf einen Kompromiß aufgegeben.⁴⁵²

Dennoch konnte sich Hearst nur schwerlich mit dem Gedanken abfinden, daß der Bruch mit Deutschland bevorstand. Er gab intern Anweisungen bezüglich der zu verfolgenden Berichterstattung. Am 3. Februar schrieb Hearst an seinen Managing Editor, R. R. Hiestand:

„Dear Mr. Hiestand: Please do no [sic] promote war by threatening reportorial rumors and warlike speculation from Washington and elsewhere, which is unjustified. We should work for peace and carry all the peace news we can.“⁴⁵³

Doch dieser Optimismus Hearsts wirkte in Anbetracht der politischen Realitäten, wenn auch lobenswert, fast absurd; gleichzeitig unterstrich er noch einmal Hearsts Haltung und

⁴⁴⁹ SFE, Editorial, 1. Februar 1917.

⁴⁵⁰ NYW, signiertes Statement von William Randolph Hearst, 3. Februar 1917; ebenfalls in SFE, 3. Februar 1917.

⁴⁵¹ SFE, Editorial, 3. Februar 1917, Hervorhebungen im Original. Vgl. auch SFE, 5. Februar 1917.

⁴⁵² Rice, S. 282.

⁴⁵³ William Randolph Hearst an R. R. Hiestand, 3. Februar 1917, Box 66, WRHpapers.

mit der daraus resultierenden Ausrichtung seiner Zeitungen die Kontinuität der von ihm verfolgten außenpolitischen Konzepte.

Das unmittelbare Resultat der deutschen Ankündigung war der Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und Deutschland, welchen Präsident Wilson nach vorheriger Unterredung mit einigen Senatoren und gegen die Überzeugung von Senator Stone durchsetzte.⁴⁵⁴ Die Möglichkeit der gegenseitigen offiziellen Konsultationen war damit beendet, die Abreise des Deutschen Botschafters aus Washington eine Notwendigkeit und die Gefahr der gegenseitigen Kriegserklärungen greifbar geworden. Insgesamt war man in politischen und journalistischen Kreisen der USA in Übereinstimmung mit der von Wilson getroffenen Entscheidung.⁴⁵⁵

Dennoch war man sich in der amerikanischen Presse der Besonderheit der eigenen Situation bewußt und favorisierte die Unabhängigkeit der USA von den Alliierten für den Fall eines Kriegseintritts, so daß die von Hearst vertretene Meinung, daß die USA im Kriegsfall weder die Alliierten finanzieren, noch ihnen Truppen zur Verfügung stellen sollten, nicht ungewöhnlich war. Ein solches Vorgehen würde den USA die Option eine Separatfriedens mit Deutschland offenhalten.⁴⁵⁶ Doch trotz der Geschlossenheit mit welcher die Presse und auch Hearst den Präsidenten in seinem Vorgehen und dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland unterstützten, mischten sich auch kritische Töne ein, die das generelle Vorgehen des Präsidenten, welches die USA erst in diese Situation gebracht hatte, monierten. Das Ausbleiben eines gemeinsamen Vorgehens der neutralen Staaten stand dabei im Vordergrund der Kritik, hatte doch nicht nur die Hearst-Presse eine konzertierte Aktion als letzte Friedenshoffnung angesehen.⁴⁵⁷

Schon kurz nach diesem Ereignis mehrten sich Stimmen in den USA, die forderten, daß die USA nur im Rahmen der Sanktion durch ein nationales Referendum Kriegsteilnehmer werden sollten - eine entsprechende Resolution wurde im

⁴⁵⁴ Die amerikanische Note wurde der deutschen Botschaft in Washington am 3. Februar 1917 übergeben. Text der Note in Lansing an Bernstorff, 3. Februar 1917, FRUS 1917, Supplement 1, S. 106-108. Ebenso wie Senator Lewis war Senator Stone der Meinung, daß man erst die Verletzung der *Sussex-Pledge* durch Deutschland abwarten solle, bevor die Beziehungen abgebrochen werden. NYT, 3. Februar 1917, S. 2 zitiert in Crighton, S. 163f.

⁴⁵⁵ Crighton, S. 164f. Eine Ausnahme bildete die deutschsprachige Presse, die erklärte, daß kapitalistische Interessen die USA gegen den Willen des Volkes in diese Situation gebracht hätten. Crighton, S. 165. Eine ähnliche Argumentation sollte auch im Zuge der Untersuchungen des *Nye-Committees* in den 30er Jahren verfolgt werden. Siehe hierzu Epilog.

⁴⁵⁶ SFE, 29. und 30. März 1917; vgl. auch Rice, S. 284f, 298f; Crighton, S. 166f.

⁴⁵⁷ SFE, 6. Februar 1917; Rice, S. 186.

Repräsentantenhaus eingebracht - ,⁴⁵⁸ wobei William J. Bryan einer der Führer dieser Bewegung war.⁴⁵⁹ Hearst unterstützte ein solches Referendum, hoffte er somit doch nicht nur die Machtbündelung Wilsons zu brechen, sondern auch, die USA aus dem Krieg herauszuhalten. Bezug nehmend auf Thomas Jefferson schrieb Hearst: „The truest democracy is a government in which the people themselves express their views and ratify their laws by direct referendum vote.“⁴⁶⁰ Die Argumente gegen ein Referendum waren jedoch schwerwiegend: weder war ein solches Plebiszit in der Verfassung der USA vorgesehen, noch in der gebotenen Eile praktikabel. Ganz abgesehen von den außenpolitischen und damit internationalen Konsequenzen einer solchen Kompetenzbeschneidung des Kongresses.⁴⁶¹

Doch die Hoffnungen auf ein immer noch mögliches, wenn auch unrealistisches, Ausbleiben eines konkreten Kriegsauslösers für die USA, sollten sich durch das sogenannte Zimmermann-Telegramm als obsolet erweisen und auch für Hearst jegliche Hoffnungen zerstören.⁴⁶² Das Telegramm enthielt ein deutsches Bündnisangebot an Mexiko und war vom englischen Geheimdienst abgefangen und entschlüsselt worden. Am 24. Februar wurde es an Botschafter Page übergeben und am 1. März von einem zutiefst verärgerten Woodrow Wilson an die amerikanische Presse weitergeleitet.⁴⁶³ Auch wenn der Inhalt des Telegramms die Machtverhältnisse auf dem amerikanischen Kontinent total verkannte, so stellte er einen expliziten Kriegsgrund für die USA dar.⁴⁶⁴ Die Reaktion der amerikanischen Presse war entsprechend und bewirkte das, was die gesamte britische Propaganda in den Jahren zuvor nicht bewirken konnte: Die amerikanische öffentliche Meinung, als Hinderungsgrund der USA in den Krieg

⁴⁵⁸ Congressional Record, 64th Congress, 2nd Session, S. 3385.

⁴⁵⁹ Crighton, S. 167. Vgl. auch Hearsts Wahlkampfinitiativen 1916 auf S. 223.

⁴⁶⁰ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 6. März 1917. Auch nach dem Kriegseintritt der USA gab Hearst seine Hoffnungen auf ein solches Referendum als Möglichkeit zur Kriegsvermeidung nicht auf, denn er schrieb: „War would end for all time if the decision were left to the people's vote“. William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 1. Juli 1917. Auch vor dem Hintergrund der sich radikalierenden Verhältnisse im Europa der 30er Jahre hielt Hearst diese Forderung aufrecht. William Randolph Hearst, Interview in den *Manchester Evening News*, 24. September 1934. In: Selections, S. 561.

⁴⁶¹ Crighton, S. 168f.

⁴⁶² Text des Telegramms in: Page an Lansing, 2. März 1917, FRUS 1917 Supplement 1, S. 158. Zur Geschichte des Telegramms vgl. Doerries, S. 251ff. Tuchmann, Barbara W.: *The Zimmermann Telegram*. New York 1958.

⁴⁶³ Das Telegramm war, aufgrund der englischen Kontrolle der Atlantikkabel, über die US-Botschaft in Berlin an das State Department in Washington geschickt worden. Diese Art zu verfahren war von Wilson vorher genehmigt worden.

⁴⁶⁴ Paterson, Clifford, Hagan, S. 272.

einzutreten, war den Deutschen verlustig gegangen und der Kriegseintritt der USA sollte nach der erfolgten Versenkung einiger amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote am 6. April 1914 ein Faktum werden.⁴⁶⁵

Insbesondere die öffentliche Meinung in den westlichen Bundesstaaten der USA war nach der Veröffentlichung des Telegramms durch die damit auch geographisch scheinbar reale Kriegsgefahr aus ihrer Indifferenz zum Krieg in Europa herausgerissen worden. Der amerikanische Westen sah sich zum ersten Mal nach der öffentlichen Erregung bezüglich der utopischen Invasionsszenarien durch das imperialistische Japan einer Bedrohung ausgesetzt. Das Entsetzen über den deutschen Vorschlag war überwältigend und die Aufgabe der bisher immer noch stark unterstützten Neutralitätsbemühungen die fast logische Konsequenz.⁴⁶⁶ Gleichzeitig waren damit auch die Bemühungen der pazifistischen Organisationen, welche gerade in diesen Gebieten ihre größte Anhängerschaft hatten, zur reinen Makulatur degradiert worden.⁴⁶⁷ Die Reaktion der kalifornischen Presse war daher entsprechend stark von Überraschung und Verärgerung geprägt, bestätigte das deutsche Vorgehen doch alle Vorurteile, die man gegenüber der europäischen Politik mit ihrer Geheimdiplomatie hegte. Die Unterstützung des Präsidenten bezüglich seiner außenpolitischen Maßnahmen stand nun nicht mehr zur Debatte,⁴⁶⁸ auch wenn Hearst zu diesem Zeitpunkt immer noch überzeugt war, daß der Großteil der amerikanischen Bürger keinen Krieg wollte.⁴⁶⁹

Die Hearst-Presse titelte am 1. März 1917 zwar „KAISER ASKS JAPAN, MEXICO TO AID WAR ON UNITED STATES“,⁴⁷⁰ dennoch reagierte die Hearst-Presse auf das Telegramm weniger überrascht und wies ihre Leser darauf hin, daß Regierungen solche Übereinkünfte im Falle eines Krieges treffen. Dem Ernst der Lage sollte daher mit einem generellen Militärtraining und einer Sondersitzung des Kongresses begegnet werden, um auf eine mögliche Kriegssituation vorbereitet zu sein.⁴⁷¹ Gleichzeitig war

⁴⁶⁵ Doerries, S. 254.

⁴⁶⁶ Crighton, S. 177-179. Robert Lansing kam zu der Einschätzung, daß die Menschen im Westen nur durch ein solches Ereignis ihre Indifferenz aufgeben hätten, da sie nicht, wie die Bewohner der Ostküste, ständig mit dem U-Boot Problem konfrontiert waren. Eine potentielle deutsche Allianz mit Mexiko und Japan hingegen ließ die Gefahr des Krieges auch im Westen in realistische Nähe rücken, die eine Gegenreaktion provozierte. Lansing, War Memoirs, S. 232f.

⁴⁶⁷ Peterson, Propaganda, S. 314.

⁴⁶⁸ Rice, S. 291f.

⁴⁶⁹ William Randolph Hearst an William Bayard Hale, 24. Februar 1917, in NYT, 11. Dezember 1918.

⁴⁷⁰ SFE, 1. März 1917. Hervorhebung im Original.

⁴⁷¹ SFE, 1. März 1917; Rice, S. 292. Gleichzeitig beendete das Zimmermann-Telegramm auch die deutschen Propagandabemühungen in den USA um Viereck. Vgl. Viereck, Germs of Hate, S. 112.

Hearst aufgrund der Mitteilung seines Editors Philip Francis⁴⁷² davon überzeugt, daß das Telegramm mit höchster Sicherheit falsch sei - eine Einschätzung, welche im Nachhinein den Eindruck der Hearstschen Kollaboration mit Deutschland verstärken sollte.⁴⁷³ Hearst schrieb daher am 2. März an seinen Editor S. S. Carvalho:

„Agree with Francis. Zimmermann note all probability absolute fake and forgery, prepared by a very unscrupulous Attorney General's very unscrupulous department. [...] The object of the Zimmermann forgery was to frighten Congress into giving the President the powers that he demanded, and perhaps also into the Espionage Bill. [...] I believe in war if the people want war. They have to do the fighting. They ought to do the deciding. I believe in, first, a referendum to the people; and, second, failing that, a decision by the people's representatives in Congress assembled. We are getting very far away from democracy and very close to autocracy when we repose all the power of the people's representatives in the hand of one man, whom we thereby create a dictator.“⁴⁷⁴

Für Hearst war dieses Telegramm die Bestätigung seiner Kritik an der Außenpolitik der Regierung Wilson und Beleg für die Richtigkeit seiner eigenen außenpolitischen Konzepte seit Ausbruch des Krieges. Hearst erinnerte mit Genugtuung daran, daß

„The Hearst papers have always realized that Japan was a continual and ever-increasing menace to this nation. The Hearst papers have repeatedly stated that the pacification of Mexico was essential to the peace and security of this country. The Hearst papers have so insistently cried and clamored for preparedness to meet the real dangers [...] that we have been called jingoes by the unseeing, and accused of trying to drag the nation into war.“⁴⁷⁵

Während er in selbigem Editorial die möglichen - stark übertriebenen - Auswirkungen der in dem Telegramm angedeuteten Allianz auf die USA plastisch darlegte,⁴⁷⁶ versuchte Hearst noch einmal, die USA vor einem Eintritt in den Krieg zu bewahren und schlug

⁴⁷² Francis richtiger Name war jedoch Diefenbach und somit deutschen Ursprungs, was für Hearst in Zusammenhang Propagandavorwürfen wieder aufgebracht wurde. Swanberg, S. 361.

⁴⁷³ Vgl. hierzu Kapitel 4.

⁴⁷⁴ Brewing Hearings, S. 1612. Auch Sylvester Viereck schrieb an Hearst und betonte, daß das Telegramm falsch sein müsse. Viereck an William Randolph Hearst, 1. März 1918, NYT, 11. Dezember 1918.

⁴⁷⁵ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 2. März 1917.

⁴⁷⁶ Hearst kam dabei wieder auf den Sieg der „yellow races“ über die weißen Rassen zu sprechen und glaubte, daß erstere, im Falle eines Sieges über die USA, die Welt beherrschen würden. Ebenda. Interessanterweise gelangte Woodrow Wilson zu einem anderen, visionslastigen Schluß, denn er war „more and more impressed with the idea that ‚white civilization‘ and its domination over the world rested largely on our ability to keep this country intact, as we would have to build up the nations ravaged by the war.“ Lansing, War Memoirs, S. 212.

eine verstärkte Aufrüstung bei gleichzeitiger Kriegsabstinenz vor.⁴⁷⁷ Doch schon am nächsten Tag mußte auch Hearst zur Kenntnis nehmen, daß das Telegramm, so phantastisch es auch für viele geklungen hatte, keine Fälschung war.

Um die USA dennoch vor einem Kriegseintritt zu bewahren, schlug die Hearst-Presse dem Kongreß vor, das Telegramm nicht als Kriegsauslöser zu betrachten, sondern vielmehr ein nationales Referendum bezüglich eines Kriegseintritts zu initiieren und somit das Volk zu befragen.⁴⁷⁸ Dies galt für Hearst um so mehr, als das Wahlergebnis von 1916 nicht nur äußerst knapp ausgefallen war, sondern eine Abstinenz der USA vom Krieg suggeriert hatte:

„The United States went into this war, although the only thing which most nearly approached a general public expression of opinion in regard to the war was the election of a Democratic President and a Democratic Congress upon a programme and pledge of peace [...]. Let the Constitution of the United States be amended so as to repose in the people alone, through a referendum vote, the sole right and power to declare war.“⁴⁷⁹

In inhaltlichem Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Zimmermann-Telegramms stand jedoch eine zukunftsweisende innenpolitische Entscheidung. Durch die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges durch Deutschland, hatte sich die ökonomische Situation der USA rapide verschlechtert, da U.S. Schiffe entweder gefährdete Gewässer vermeiden oder aber im Hafen bleiben mußten. Wilson hatte daher die bewaffnete Neutralität der USA, welche sich durch die Bewaffnung der U.S. Handelsflotte ausdrückte, erwogen. Zur Durchführung dieser Bewaffnung benötigte Wilson jedoch die Autorisierung des Kongresses, welchen er daher schon am 26. Februar über die außenpolitische Situation informiert und um entsprechenden Befugnisse gebeten hatte,

„to supply our merchant ships with defensive arms, should that become necessary, and with the means of using them, and to employ any other instrumentalities or methods that may be necessary and adequate to protect our ships and our people in their legitimate and peaceful pursuits on the seas.“⁴⁸⁰

⁴⁷⁷ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 2. März 1917.

⁴⁷⁸ SFE, 3. März 1917. Daß die USA auf einen Krieg nicht ausreichend vorbereitet waren, wird allein schon dadurch deutlich, daß Wilson im Rahmen seiner Kriegserklärung weitere 500000 Soldaten für die USA forderte. Paterson, Clifford, Hagan, S. 276.

⁴⁷⁹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 1. Juli 1917.

⁴⁸⁰ FRUS 1917, Supplement I, S. 149f.

Aufgrund des öffentlichen Entsetzens über das Zimmermann-Telegramm, war Wilson sich gewiß, im Kongreß die notwendige Unterstützung für seine Pläne zu erhalten. Während das Repräsentantenhaus sein Ersuchen mit überwältigender Mehrheit von 403 zu 13 Stimmen unterstützte, gelang es einer Gruppe von Senatoren, dieses Ansinnen durch Obstruktion im Senat („filibuster“) bis zur Vertagung des Senats am 4. März zu verhindern.⁴⁸¹ Angeführt wurde diese Gruppe von den Senatoren LaFollette, Stone und Works.⁴⁸² Wilson bezeichnet diese Senatoren daraufhin als eine „little group of willful men [who] have rendered the great Government of the United States helpless and contemptible“, was zur Diskreditierung der Kriegsgegner zusätzlich beitrug.⁴⁸³ Dabei lag die Intention der erwähnten Senatoren nicht ausschließlich in der Darstellung ihrer pazifistischen Gesinnung, sondern vielmehr in der Absicht, Wilson nicht mit einer Blankovollmacht auszustatten und dem Kongreß außenpolitische Machtbefugnisse zu nehmen und der Exekutive zu übertragen.⁴⁸⁴ Eine Tatsache, welche von vielen Zeitungseditoren trotz massiver Kritik an den Senatoren auch so aufgefaßt wurde.⁴⁸⁵ Wilsons Kritik an den Senatoren wurde von Hearst scharf verurteilt:

„The diatribe therefore which President Wilson yesterday leveled at the Senators who refused to surrender the powers of Congress to the executive was leveled equally at the founders of this government who endeavored to provide a system by which the powers of Congress would NOT be surrendered to the executive. The President is not just to the Senators who acted from conscientious and patriotic motives in voting according to their best convictions.“⁴⁸⁶

Neben dieser Kritik am Präsidenten wurde auch deutlich, daß Hearst die zugegebenermaßen utopische - Hoffnung auf Frieden noch nicht aufgegeben hatte.⁴⁸⁷

Am 9. März 1917 ordnete Wilson aufgrund seiner Autorität als Präsident die Bewaffnung der Handelsschiffe an, was er drei Tage später verkündete. Die Marine wies

⁴⁸¹ Crighton, S. 172-174. Am selben Tag wies Hearst seine Editoren an, die Warnung vor dem imperialistischen Japan wieder zu thematisieren. *Brewing Hearings*, S. 1613f.

⁴⁸² Link, *Progressive Era*, S. 271; Rice, S. 288; siehe auch Berichterstattung der NYT, 5. März 1917, S. 1.

⁴⁸³ Emery & Emery, S. 256. Die Anschuldigungen gegen die Senatoren gingen so weit, daß Forderungen laut wurden, sie aus dem Senat auszuschließen und wegen Disloyalität anzuklagen. NYT, 2. Oktober 1917.

⁴⁸⁴ Link, *Progressive Era*, S. 272; Rice, S. 288.

⁴⁸⁵ Insbesondere Senator Stone, als Vorsitzender des *Foreign Relations Committee* wurde zum Rücktritt aufgefordert. Rice, S. 288; Crighton, S. 173-176; NYT, 9. März 1917.

⁴⁸⁶ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 6. März 1917.

⁴⁸⁷ Ebenda.

daraufhin am 13. März alle Schiffe an, auf U-Boote zu schießen.⁴⁸⁸ Der Untergang weiterer amerikanischer Schiffe im März des Jahres entschied schließlich, wie die USA sich zu den Mittelmächten würden verhalten werden.

In einer Rede vor dem Kongreß am 2. April 1917 verglich Wilson die U-Boot Kriegsführung mit einem „warfare against mankind“ und einem „war against all nations“ und bat den Kongreß „ [to] accept the status of belligerent which has thus been thrust upon it“, denn „the world must be made safe for democracy“.⁴⁸⁹ Am 6. April 1917 erklärten die USA dem Deutschen Reich den Krieg.⁴⁹⁰ Dieser Schritt war allerdings nicht ohne Widerspruch hingenommen worden. Gegner der Kriegserklärung im Kongreß - sie kamen hauptsächlich vom linken Flügel des *Progressive-Movements* - argumentierten, daß der Kriegsgrund nicht ausreichend sei, da Wilson den Fehler begangen habe, die Rechte neutraler Staaten nur gegenüber dem Deutschen Reich durchzusetzen, nicht aber gegenüber Großbritannien.⁴⁹¹ Doch dieser Einwand galt nicht mehr, Wilson hatte die Ziele der USA in diesem Krieg schon definiert:

„The right is more precious than peace, and we shall fight for the things which we have always carried nearest our heart, - for democracy, for the right of those who submit to authority to have a voice in their own governments, for the rights and liberties of small nations, for a universal dominion of right by such a concert of free peoples as shall bring peace and safety to all nations and make the world itself at least free.“⁴⁹²

Auch Hearst und seine Zeitungen drückten unmittelbar nach Wilsons Ansprache ihren Patriotismus aus. Mit der Schlagzeile „WILSON ASKS WAR ON KAISER“ und dem in selbiger Ausgabe erschienenen Editorial „The Only Duty of Every American Now is to Serve His Country With All His Heart and Mind“ begab sich Hearst ohne Einschränkung

⁴⁸⁸ Außenminister Robert Lansing hatte dabei schon am 17. Februar die Bewaffnung der Handelsschiffe folgendermaßen gerechtfertigt: „In the first place a merchant vessel on the high seas is without the protection of its government from lawless acts, it is, therefore, entitled to protect itself from pirates or other marauders, and may of course arm for that purpose. I do not see that it makes any difference whether a state of war or a state of peace exists so far as this right of defense is concerned.“ Robert Lansing an McAdoo, 17. Februar 1917. Lansing Papers, Band 1, S. 607f. Siehe auch Robert Lansing an Woodrow Wilson, 21. Februar 1917, Lansing Papers, Band 1, S. 609-613.

⁴⁸⁹ Text und Zitate in FRUS 1917 Supplement 1, S. 195-203.

⁴⁹⁰ Das Votum im Repräsentantenhaus betrug 373:50 und im Senat 82:6 für die Kriegserklärung.

⁴⁹¹ Mayer, George H.: *The Republican Party 1854-1966*. New York ²1967. S. 349; Vgl. auch Jonas, Manfred: *American Foreign Relations in the Twentieth Century*. New York 1967. S.56-59.

⁴⁹² Woodrow Wilson, Rede vor dem Kongreß, 2. April 1917. In: *Wilson Papers*, Band 41, S. 519-527, S. 526f.

auf die Seite des Präsidenten und unterstützte diesen.⁴⁹³ Die Tatsache, daß Hearst nun mit allen Mitteln den Krieg forderte und die Durchsetzung der U.S. Kriegsziele propagierte, ist in der Geschichte vielfach als 180° Wendung der Hearstschen Politik interpretiert worden. Diese oberflächliche Analyse ist aber insofern inkorrekt, als Hearst auch in dieser Situation ausschließlich eine an den nationalen Interessen der USA orientierte Außenpolitik forderte. Für ihn beinhaltete dies im Falle eines Krieges die uneingeschränkte patriotische Unterstützung seines Landes und schlußendlich die Mobilisierung aller Ressourcen, um den Konflikt schnell, effektiv und siegreich zu beenden.⁴⁹⁴ Er forderte daher, daß „[a]ll loyal Americans, individuals and institutions, should join together regardless of personal or political prejudices, and work harmoniously to help our President and our people to win the war.“⁴⁹⁵

Auch wenn Hearst und seine Zeitungen, die Neutralitätsbefürworter und nicht zuletzt die Deutschamerikaner mit der Kriegserklärung der USA ihren Kampf um Neutralität verloren hatten, so sollte ihnen ihr größter Kampf in der Folgezeit noch bevorstehen; sie sollten mehr verlieren als nur eine innenpolitische Auseinandersetzung um die Außenpolitik der USA, denn wie Präsident Wilson vor dem Kongreß anklingen ließ „if there should be disloyalty, it will be dealt with with a firm hand of repression.“⁴⁹⁶ Diese Restriktionsmaßnahmen der Regierung, die gegen Hearst aber auch gegen die deutschsprachige Presse in den USA spätestens ab Herbst 1916 einsetzten, sollten diese in Zukunft in wachsendem Maße zu spüren bekommen.

⁴⁹³ SFE, 3. April 1917 und Editorial in selbiger Ausgabe. Hervorhebungen im Original.

⁴⁹⁴ Vgl. SFE, Editorial 4. April 1917 und die Ausgaben vom 5. und 6. April. Vgl. auch Kapitel 4 dieser Arbeit.

⁴⁹⁵ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 31. Mai 1918. In: Selections, S. 587-591. Zitat, S. 587.

⁴⁹⁶ Zitiert in Kennedy, Over Here, S. 14.

4. Pro-Germanismus und Propaganda: Hearst an der Heimatfront, 1914-1918

„Public opinion should be concentrated on Hearst and Hearstism, until both he and his organs are the scorn of all honest men, as Cataline was when he sat alone in the Senate. [...] How long will this man be tolerated?“¹

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Europa befanden sich die USA in einer äußerst prekären Situation. Diese war gewissermaßen auch durch die von Präsident Wilson ausgerufene Neutralität „in action as well as in thought“ hervorgerufen worden.² Daß die meisten Amerikaner eine bündnispolitische Neutralität einem Eintritt in den europäischen Krieg vorgezogen hatten, war keine Überraschung und stellte somit auch kein Problem dar. Anders lag dies bei den kulturellen Verbindungen zu den am Krieg teilnehmenden Staaten, welche eine ideelle Neutralität fast unmöglich erscheinen ließen.

William Randolph Hearst war aufgrund seiner Medienmacht einer der einflußreichsten Kriegsgegner in der Zeit vom 28. Juli 1914 bis zum 6. April 1917 und dennoch vermochte er es nicht, trotz seiner publizistischen Möglichkeiten, die USA vor dem Eintritt in den Krieg zu bewahren. Die Frage nach den Ursachen dieses Einflußverlustes auf die öffentliche Meinung ist in Ansätzen im Vorangegangenen schon angeklungen, doch soll sie hier explizit in den Mittelpunkt gestellt werden. Ihre Beantwortung hängt dabei in großem Maße mit der Rezeption Hearsts und seiner Medien sowie mit der Diskreditierung der Befürworter einer amerikanischen Neutralität zusammen. Ohne Zweifel hatte Hearst die Macht seiner Medien zur Erhaltung der Neutralität der USA ohne Zurückhaltung eingesetzt und hatte damit besonders vor dem Untergang der *Lusitania*, aber in schwindendem Maße auch noch bis zur Veröffentlichung des Zimmermann-Telegramms, ein innenpolitisches Gewicht, welches die Regierung in Washington nicht ohne weiteres vernachlässigen konnte.³ Der Frage, ob Hearst mit seiner Opposition und trotz seines schwindenden Einflusses auf die politische Landschaft der USA, eine zeitliche Verzögerung der U.S. Teilnahme am Krieg bewirken konnte, ist daher von besonderem Interesse.

¹ Beck, *Enemy*, S. 22f.

² Vgl. Kapitel 3.1.1.

³ Vgl. auch Nasaw, S. 242.

Die von Hearst nach dem August 1914 vertretene Politik wird in der Forschungsliteratur häufig mit den Begriffen der „keep America out“ oder auch „America First“ Politik beschrieben. Mit Sicherheit entsprechen diese Begriffe der allgemeinen Auffassung der Hearstschen Neutralitätsbestrebungen und der von ihm in seinen Zeitungen vertretenen Argumentation bezüglich der in Washington getroffenen politischen Entscheidungen. Allerdings simplifizieren sie die Komplexität und den Gesamtzusammenhang der Ereignisse, welche Hearst mit Fortlauf des Krieges zu einer *persona non grata* werden lassen sollten.⁴

Die von Präsident Wilson im Zuge des Kriegsausbruchs verkündete Neutralität war auch von Hearst uneingeschränkt begrüßt worden und sollte ihre Entsprechung in der Hearstschen Forderung nach publizistischer Neutralität finden. Die somit von Hearst propagierte Objektivität der Berichterstattung war für die Hearst-Presse in gewissem Sinne eine Neuerung, hatte diese doch den Sensationsjournalismus mit erfunden und im weiteren Verlauf ihrer Geschichte perfektioniert. Noch am 8. August berichtete die Hearst-Presse über die Maßnahmen, die diese Objektivität ermöglichen sollten, wozu insbesondere die internationale Korrespondentenschar des Hearst *International News Service* gehörte.⁵

Schien diese Rechnung für Hearst zunächst aufzugehen, so wurde das Magazin *Harper's Weekly* Mitte 1915 aufmerksam auf die bewegenden Artikel und *feature stories* der *INS* Korrespondenten in Europa.⁶ *Harper's Weekly* fand heraus, daß diese Personen, deren Artikel regelmäßig in den verschiedenen Hearst-Publikationen erschienen waren, allesamt nicht existierten und der Phantasie der Editoren in London und New York entsprungen waren.⁷ Obwohl dies dem Hearstschen Stil und Verständnis einer interessanten und aufregenden Zeitung entsprach, war dieses Vorgehen hier fehl am Platze. Die Aufdeckung dieser fiktiven Reporter kostete Hearst nicht nur Glaubwürdigkeit und unterminierte seine Objektivitätsansprüche, sondern ließ auch die Frage nach der zugrundeliegenden Absicht dieses Vorgehens aufkommen.⁸ Das Problem war jedoch ein

⁴ Coblentz, Portrait, S. 81, Older, S. 367.

⁵ SFE, 8. August 1914, S. 1.

⁶ Diese Korrespondenten waren: Frederick Werner, Berlin, Franklin P. Merrick, Paris, John C. Foster und Lawrence Elston, London, sowie Brixton D. Allaire, Rom.

⁷ Wheeler, H.D.: At the Front with Willie Hearst. *Harpers Weekly*, 9. Oktober 1915. S. 340-342. Vgl. auch Swanberg, S. 356f.

⁸ In diesem Zusammenhang darf daher nicht vergessen werden, daß eine Berichterstattung vom europäischen Schlachtfeld aufgrund der massiven Restriktionen kaum möglich war. Emery & Emery, S. 256. Carlson & Bates geben an, daß Hearsts Motivation dadurch bedingt war, daß seine Leser

althergebrachtes: Während Hearst analog zu seiner Berichterstattung von 1898 vorging und „Zeitungsmachen“ im wahrsten Sinne des Wortes verstand, so hatte sich der Anspruch der Leser an die Zeitung verändert. Das Verlangen nach Sensationen, Geschichten und Unterhaltung wurde zunehmend durch den Anspruch auf Informationen, Fakten und Objektivität verdrängt. Hearst und seine Presse hatten sich hier in einem entscheidenden Punkt von den Ansprüchen ihrer Leser entfernt.

Auch wenn Hearst in der Folgezeit immer mal wieder Unterstützung und Lob für seine verschiedenen Initiativen und Kampagnen von politischer Seite erfuhr,⁹ so war die Gesamtstimmungslage der Amerikaner weiterhin von Neutralitätssentiment erfüllt, dies schloß aber keineswegs eine starke Sympathie für die Alliierten aus, was nicht zuletzt mit dem Kriegsverlauf und der öffentlichen Rezeption der Kriegsteilnehmer zu tun hatte. Im Januar 1916 schrieb daher einer von Sir Gilbert Parkers¹⁰ Agenten:

„I am glad to send you at the beginning of the new year the assurance that the American people from coast to coast are with you in approval and sympathy. I find [the Middle West] just a little more neutral than the East, a little less interested in the war.“

Dahingegen sei die Wohlgesonnenheit der Pazifikküste ein „[...] asset of considerable value to the cause which has so overwhelmingly and conclusively won it. I should deplore any external attempts to make it more pro-Ally than it is.“¹¹

Mit dem Aufstand in Irland im April 1916 erlitt Hearst einen weiteren Imageschaden, der ihn in den Augen der Öffentlichkeit als pro-deutsch darstellte, auch wenn das Verhältnis der USA zu Großbritannien in dieser Zeit an einem Tiefpunkt angekommen war. Hatte Hearst schon in der Vergangenheit immer wieder die irischen Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber Großbritannien unterstützt,¹² so thematisierte

hauptsächlich Amerikaner irischer Abstammung und Deutschamerikaner waren. S. 186. Diese Einschätzung mag zwar für New York City im Ansatz richtig gewesen sein, doch war diese Stadt nicht das einzige Betätigungsfeld der Hearst-Presse. Zudem sollte Hearst durch den Krieg massive finanzielle Einbußen haben.

⁹ Vgl. zum Beispiel die Aussage Senator Borahs im SFE, 1. Januar 1916.

¹⁰ Sir Gilbert Parker war ein erfolgreicher Schriftsteller und während des Ersten Weltkrieges Mitarbeiter des britischen War Propaganda Bureau (WPB) in den USA. Parkers Aufgabe bestand darin, die öffentliche Meinung in den USA im Sinne Großbritanniens und seiner Kriegsziele zu beeinflussen. Unter anderem gab er zu diesem Zweck drei Pamphlete heraus: *What is the Matter With England?* (1915), *Is England Apathetic?* (1915) and *An Account of the Origins and Conduct of the Great War* (1915). Siehe hierzu auch Parker, Gilbert: <http://www.spartacus.schoolnet.co.uk/Jparker.htm>

¹¹ American Press Review, Supplement, 28 Januar 1916 in Peterson, Propaganda for War, S. 175.

¹² Vgl. Seite 161.

Hearst auch in diesem Zusammenhang die Problematik für seine Leser und forderte von der Regierung der USA Gerechtigkeit und Unabhängigkeit für Irland. Hearst rühmte zusätzlich den irischen Nationalisten Sir Roger Casement,¹³ der von den Briten als Spion hingerichtet wurde, und von Hearst mit John Hancock und John Adams, den Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung, verglichen wurde. Insbesondere vor dem Hintergrund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, welches Wilson propagierte, und vor dem Hintergrund des kriegsentscheidenden Einflusses der USA schien die Forderung nach Unabhängigkeit für Irland für Hearst umsetzbar zu sein, weshalb er sie auch später immer wieder erhob.¹⁴

Doch mit Fortlauf des Krieges hatte sich nicht nur die britische Propaganda in den USA verstärkt, sondern auch die vom europäischen Kriegsschauplatz eintreffenden Nachrichten wurden noch stärker zensiert, so daß eine unvoreingenommene Berichterstattung in den USA nicht möglich war. Für die Alliierten ohne Zweifel ein entscheidender Vorteil im Kampf um die amerikanische Öffentlichkeit und deren Unterstützung für ihre Kriegsziele. Nachteilhaft war in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der bedeutendste Verleger der USA sich die Freiheit herausnahm, die britischen Berichte zur Kriegsschuldfrage, den Kriegszielen und den Kriegsverbrechen nicht unkommentiert zu drucken, sondern seine Leser darauf hinwies, wie er dies auch schon bei Ausbruch des Krieges getan hatte, daß es sich bei diesen nur um eine Teilwahrheit handeln konnte, da man die deutsche Version der Ereignisse gar nicht kannte.¹⁵ Das Resultat dieser Vorgehensweise war für Hearst und seine Presse, daß ihre Gegner - deren Zahl stetig wuchs - und die britische Propaganda, Hearst als pro-deutsch darzustellen versuchten. Aufgrund seiner polarisierenden Wirkung und der von ihm und seinen Zeitungen vertretenen Politik war dies nicht sonderlich schwer. Die Haltlosigkeit dieses Vorwurfes ist schon mehrfach angeklungen und war zumeist auf Unwissenheit zurückzuführen. Auch auf britischer Seite war die Unrichtigkeit dieses Vorwurfs bekannt, denn wie der *American Press Review* klarstellte:

„[...] it is not fair to charge Hearst with pro-Germanism, without recognizing the conspicuous fact that he is ever ready to receive into his papers and to give prominent display to special articles of any and all partisanships whenever the

¹³ Zu dem Fall Roger Casement und seine Beziehung zu Deutschland beziehungsweise den Propagandisten um Bernstoff vgl. auch Doerries, S. 180-190.

¹⁴ SFE, 3. und 27. Juli 1916, 27. April 1917, 18. Dezember 1918, 21. Januar 1919; siehe auch Mugridge, S. 34ff.

¹⁵ Peterson, Propaganda for War, S. 165.

interest of the subject, or the repute of the author make a fair claim upon him.“ [...] „To say that he [Hearst] is pro-German is at once to over-credit his integrity and to undervalue his importance. He is not pro-anything except Hearst. [...] He would just as easily be pro-Hottentot if that paid better. [...] No more do I believe that Hearst has been ‚bought‘ by the Germans. I do not believe that Hearst can be bought in that sense; certainly I am sure that he would not be a safe or dependable bargain for any purchaser.“¹⁶

Selbst der so vielfach bemühte Vorwurf des geldwerten Vorteils - ganz in Analogie zum Krieg von 1898 -, den Hearst angeblich aus seiner Position bezog, kann so nicht stehengelassen werden, denn das Gegenteil war der Fall: Hearst erlitt durch den Versuch seiner Unvoreingenommenheit und Neutralität nicht nur massive finanzielle, sondern auch ideelle Schäden und mußte für seine Unabhängigkeit teuer bezahlen. Auch der Vorwurf, daß Hearst wesentlich mehr pro-deutsche als pro-alliierte Artikel und Berichte veröffentlichte, ist falsch. Insgesamt publizierte die Hearst-Presse in zwei Jahren circa viertausend Spalten mit pro-deutschen Artikeln während sie zehntausend Spalten mit pro-alliierten Berichterstattung füllte.¹⁷ Das Problem bestand zum großen Teil in der Art der Berichterstattung, denn Hearsts Zeitungen vertraten immer noch das Sensationsmodell. Eine objektive Berichterstattung war nicht erwünscht, denn wie ein Editor Hearsts später über den Korrespondenten William Bayard Hale aussagte:

„It was Dr. Hale’s duty to send the German Government’s own interpretation of every important event and the views of the foremost German statesmen. [...] precisely as the *American* sent other distinguished correspondents to get [other] sides of the war.“¹⁸

Auch die britische Propaganda wußte, daß Hearst einen genuin amerikanischen Standpunkt vertrat und seine Zeitungen von keiner Kriegspartei wesentlich zu beeinflussen waren.¹⁹ Doch die kritische Haltung Hearsts zu Großbritannien, die

¹⁶ American Press Review, Supplement, 28. Januar 1916, zitiert in Peterson, Propaganda for War, S. 165.

¹⁷ Grattan, Hartley C.: Why We Fought. New York 1929. S. 48. Vgl. auch Peterson, Propaganda for War, S. 166.

¹⁸ Brewing Hearings, S. 1910. Zum Sensationsmodell und der Berichterstattung der Hearst-Presse siehe S. **Fehler! Textmarke nicht definiert.**

¹⁹ Vgl. American Press Review, 25. Mai 1916, zitiert in Peterson, Propaganda for War, S. 234f. Eine fast parallele Position sollten Hearst und seine Zeitungen auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vertreten. Vgl. hierzu zum Beispiel Selections, S. 344. Hearst lehnte weiterhin jegliche Art einer U.S. Involvierung in europäische Angelegenheiten ab. Dies betraf auch die Fragen von Schuldentilgung und Reparationen. Vgl. Selections, S. 203-206, S. 219f, S. 406f.

Unbequemlichkeit - da unabhängig von der britischen Zensur -²⁰ seiner Zeitungen und die Angst vor einem Einfluß Hearsts auf die öffentliche Meinung in den USA mit möglichen Auswirkungen auf die Handlungen der U.S. Regierung veranlaßten Großbritannien schließlich am 11. Oktober 1916, die Hearst-Presse von der Benutzung der Kabel und der Post Großbritanniens auszuschließen.²¹ Hearst war äußerst verärgert. In einem ganzseitigen, von U.S. Flaggen umrahmten Editorial am folgenden Tag beantwortete Hearst unter dem Titel „A Reply to the Malignant and Lying Accusations of the British Government THAT WE Distort and GARBLE WAR NEWS“²² die gegen ihn und seine Zeitungen vorgebrachten Anschuldigungen:

„The Hearst newspapers have steadily maintained a correct attitude of neutrality and have refused either to be imposed upon by the British government's campaign of falsehood, misrepresentation, braggadocio and concealment [...]. For this and NO OTHER REASON the British government has stooped to one of its characteristic acts of petty vindictiveness and to another of its hundreds of exhibitions of smug hypocrisy and downright falsehoods to disguise the contemptible true reasons for its petty conduct.“²³

Gleichzeitig verteidigte Hearst in diesem Editorial auch Deutschland gegen die britische Propaganda, welche er für die Desinformation der amerikanischen Öffentlichkeit verantwortlich machte. Aber auch die Anschuldigung Hearsts, daß Großbritannien schon 1776 ähnliche Taktiken benutzt hatte,²⁴ änderte nichts an der Tatsache, daß sich die Hearst-Presse nun auf ihre Korrespondenten in Deutschland und auf kabellose Übertragungen verlassen mußte,²⁵ um an Kriegsnachrichten heranzukommen, denn auch Frankreich hatte den *INS* am 29. Oktober von der Benutzung seiner Kabel

²⁰ Peterson, *Propaganda for War*, S. 164f. Besonders Sir Cecil Spring Rice war besorgt wegen der Berichterstattung Hearsts und seiner Medien und meldete dies nach England. Swanberg, S. 358.

²¹ Mott irrt, wenn er behauptet, daß der Ausschluß Hearsts aufgrund der dezidiert pro-deutschen Berichterstattung von William Bayard Hale, der als Chefkorrespondent des *INS* aus Deutschland berichtete, geschah. Mott, S. 617. Der ehemalige *New York Times* Reporter, Hale, war, ohne das Wissen Hearsts, bis 1918 für ein Gehalt von 15000 Dollar vertraglich an Bernstorff und die deutschen Propagandabemühungen in den USA gebunden. Bernstorff hatte ihn im Sommer 1916 zwecks Berichterstattung nach Deutschland geschickt. Doerries, S. 56, 59. Siehe auch Viereck, *Germans of Hate*, S. 56ff. Auch Woodrow Wilson war Hale mehr als bekannt, hatte der Präsident ihn doch nicht nur 1913 für eine Mission in Mexiko, sondern auch für die Zusammenstellung seines Buches „*The New Freedom*“ eingesetzt. Dieser Zusammenhang wurde in der Öffentlichkeit später aber nicht thematisiert.

²² William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 12. Oktober 1916. Hervorhebungen im Original.

²³ Ebenda.

²⁴ Editorial SFE, 13. Oktober 1916; Selections, S. 295f.

²⁵ Zu diesen Korrespondenten gehörte auch Karl von Wiegand. SFE, 28. Januar 1917.

ausgeschlossen.²⁶ Am 8. November wurden zusätzlich die Hearst-Zeitungen in Kanada verboten und von der Post ausgeschlossen.²⁷ Arthur Brisbane kommentierte den Ausschluß der Hearst-Presse folgendermaßen:

„The newspapers owned by Mr. Hearst had trouble with the English authorities, and the use of the cables, etc., were stopped at one period and afterwards renewed. Lord Northcliffe cabled me that if I would come over - he thought this was due to a misunderstanding, and he cabled and wrote me that if I would come to England - he would take me to see whoever it was necessary to see - the premier, or whoever it was necessary to see - and he felt this thing could be adjusted.“²⁸

Doch so einfach stellte sich die Sachlage zunächst nicht dar. Besonders aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist die Reaktion der Regierung in Washington. Während Hearst den Ausschluß als einen Angriff auf die amerikanische Presse- und Meinungsfreiheit betrachtete,²⁹ wobei er argumentative Unterstützung durch Arthur Brisbane erhielt,³⁰ sah die Regierung keinen Grund zum Handeln. Zweifellos ist davon auszugehen, daß sich die britische Regierung der Haltung der U.S. Regierung gegenüber Hearst bewußt war und kaum mit Protesten von amerikanischer Seite rechnete. Im Gegenteil: Als der *INS* im Juli 1917 die Kabelrechte zurückerhielt und Roosevelt in diesem Zusammenhang Wilson persönlich beschuldigte, diesbezüglich Druck ausgeübt zu haben,³¹ war dies mehr denn je von der Realität entfernt. Wilson stand einer Wiederzulassung des *INS* nicht nur äußerst ablehnend gegenüber,³² sondern ließ nach der Zulassung des *INS* auch verlauten, daß er mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen gehabt habe.³³ Dies war keine Überraschung, war das Verhältnis zwischen Wilson und Hearst doch schon vorher mehr als angespannt gewesen und hatte sich durch die Vorwürfe Hearsts, daß Wilson durch den Einfluß der

²⁶ Vgl. hierzu auch Swanberg, S. 358f, Nasaw, S. 245f.

²⁷ NYT, 9. November 1916.

²⁸ Brewing Hearings, S. 745f.

²⁹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 12. Oktober 1916.

³⁰ Brewing Hearings, S. 746.

³¹ Siehe unten, S.288.

³² Woodrow Wilson an Frank Lyon Polk, 9. Juli 1917, Wilson Papers, Band 43, S. 132. Frank Lyon Polk an Woodrow Wilson, 9. Juli 1917, Wilson Papers, Band 43, S. 133.

³³ „The President said, as far as he was concerned, he did not wish Hearst to be under any obligations to him and upon receipt of letters from the Hearst people thanking him for what had been done, he immediately replied that he has done nothing and knew nothing about it and did not approve.“ Tagebucheintrag Colonel House, 24. Februar 1918, Wilson Papers, Band 46, S. 437.

Propaganda Großbritanniens auf seine Regierung nicht mehr in der Lage sei, die Interessen der USA zu vertreten, nicht gerade gebessert.³⁴

Die Sanktionen gegen den *INS*, die Aktivitäten von William Bayard Hale und der Kontakt zu Dr. Karl Fuehr, der zu der Propagandagruppe um Bernstorff gehörte und anteilig die zu diesem Zweck gegründete *American Correspondent Film Company* leitete,³⁵ sollten für Hearst ernsthafte Konsequenzen haben. Die deutsche Propaganda war gerade durch die Nachrichtennot Hearsts bemüht, diesen mit entsprechenden Artikeln und Materialien zu versorgen, um davon publizistisch zu profitieren:

„The advantages of such a combination under our control are indeed so apparent in view of the well-known power and executive ability of Mr. Hearst and his chief associates that we do not need to discuss them. It is sufficient to mention that Hearst personally owns seven of the most important American newspapers in the East as well as in the West, including also one well-known paper published in German ... An especially interesting point is that the Hearst papers are controlled by a 100% American and are themselves out and out American. They are read by all classes of the population and by all nationalities which will be especially useful to us in the quiet and widespread dissemination of our ideas.“³⁶

Zwar scheiterten entsprechende Verhandlungen zwischen beiden Seiten, dennoch war damit eine Verbindung Hearsts zu den deutschen Propagandisten in den USA greifbar, obwohl auch Dr. Fuehr die Haltung Hearsts richtig einschätzte:

„It must be emphasized that the Hearst papers are ... not to be classified as blind champions of the German cause, since they print many things which could scarcely be to our taste. [...] The fact is that the [Hearst] newspapers ... stand upon the ground of a sound American policy, but with their sharply anti-English tendencies are much more effective in support of our cause than newspapers with pronounced German orientation could be.“³⁷

Graf von Bernstorff schätzte die Rolle der Hearst-Presse ebenfalls so ein.³⁸ Auch wenn Bernstorff glaubte, daß die im Zuge der Aussperrung von Hearst geschriebenen Artikel gegen Großbritannien „das ohnehin längst schwach gewordene Vertrauen der amerikanischen Presse zu den aus England kommenden Nachrichten stark erschüttert

³⁴ Vgl. zum Beispiel SFE, Editorial, 19. April 1916; Editorial SFE, 31. August 1916.

³⁵ Vgl. hierzu Doerries, S. 66; Nasaw, S. 246. Zur Rolle Fuehrs in der deutschen Propaganda in den USA siehe Viereck, *Germs of Hate*, Kapitel 2, passim.

³⁶ Fuehr an Schumacher, 15. Oktober 1915, zitiert in Nasaw, S. 246.

³⁷ Zitiert in Swanberg, S. 358.

³⁸ Bernstorff, *Deutschland und Amerika*, S. 336.

haben dürften“, so irrte er hier.³⁹ Vielmehr schürten diese Artikel die Vermutung, daß Hearst mit den Deutschen kollaboriere.⁴⁰ Von dieser Vermutung waren in zunehmendem Maße auch die Angestellten Hearsts betroffen. Je mehr sich Hearst gegen Großbritannien echauffierte und die Neutralität der USA forderte - bei gleichzeitiger Forderung nach Intervention in Mexiko -,⁴¹ desto besorgter reagierte man in der engeren Umgebung Hearsts. Insbesondere die deutlich pro-deutschen Berichte Hales, welche zudem von Radiostationen übertragen wurden, gaben Anlaß zur Sorge. So schrieb der Editor des *New York American*, Caleb Van Hamm, an Hearst:

„[...] check or stop Hale dispatches. They come by wireless and surely are picked up. Despite your well known attitude of neutrality these dispatches are so worded as to permit the interpretation that Berlin is dictating our policy. I fear we are drifting into a situation akin to the false McKinkley one only accentuated many fold. With profound respect I urge we check Hale and all agencies that tend to throw discredit upon declared attitude of sturdy Americanism.“⁴²

Die Stigmatisierung Hearsts als Sympathisant Deutschlands war somit ein mit dem Kabelausschluß einhergehender Aspekt, der, auch wenn schon mehrfach angeklungen, noch nicht zu einer öffentlichen Anklage Hearsts geführt hatte, was jedoch nur noch eine Frage der Zeit zu sein schien. Nichtsdestotrotz hatte die Glaubwürdigkeit Hearsts ernsthaft gelitten. Dies hatte sogar Auswirkungen auf die von ihm initiierten Friedensbemühungen, die vor dem Hintergrund seiner Einschätzung in der amerikanischen Öffentlichkeit äußerst kritisch oder gar als disloyal aufgefaßt wurden. Die Aufforderung Hearsts zu einem Frieden „without indemnity or annexation“ - prinzipiell eine zutiefst progressivistische Forderung - brachte ihm den Vorwurf ein, der Regierung feindlich gesinnt zu sein. Wieder einmal sah sich Hearst genötigt, seine Motive zu rechtfertigen:

„I have the most earnest desire not only to serve our country, but to help our party and our party leaders. It is the custom of many people to believe that any one who disagrees with them is influenced by unworthy motives, but this is not a wise or a just assumption. My only motives are to see the United

³⁹ Bernstorff, *Deutschland und Amerika*, S. 335. Auch Peterson kommt zu dem Schluß, daß Hearsts Einfluß durch die britische Maßnahme eher gesunken denn gestiegen war. Peterson, *Propaganda for War*, S. 238.

⁴⁰ Vgl. hierzu S.286.

⁴¹ Vgl. hierzu Nasaw, S. 248f.

⁴² Van Hamm an William Randolph Hearst, 26. Februar 1917, in *Brewing Hearings*, S. 1609.

States and her allies make the speediest possible peace and the best possible peace for the interests of our own people and their own people.“⁴³

Die Reaktion Hearsts war trotz aller Rechtfertigungen immer wieder die Betonung eines amerikanischen Patriotismus⁴, welchen er für den Fall eines U.S. Eintritts in den Krieg in den Vordergrund gestellt sehen wollte und nicht die Interessen der Alliierten.⁴⁴ Doch Hearst hatte seinen Einfluß auf die öffentliche Meinung verloren und war damit auch seines einzigen Druckmittels auf die politischen Entscheidungsträger in Washington beraubt. Auch hier war man zu der Überzeugung gelangt, daß Hearst nicht mehr, wie vielfach von ihm behauptet, für das amerikanische Volk sprach, sondern nur noch für sich. Das Hearst nicht mehr als Repräsentant der öffentlichen Meinung wahrgenommen wurde, war das Ergebnis eines schleichenden Vertrauensverlustes Hearsts und seiner Presse in der Öffentlichkeit.

Die Diskriminierung, welche Hearst schon im Zuge des *Lusitania*-Untergangs erfahren hatte, setzte sich während des Wahlkampfes von 1916 fort und fand ihren ersten Höhepunkt im Zusammenhang mit dem uneingeschränkten U-Bootkrieg und dem Zimmermann-Telegramm. Schon zu diesem Zeitpunkt wurde Hearst in der Öffentlichkeit als äußerst unglaubwürdig und als Verfechter eines pro-deutschen Standpunktes wahrgenommen. Eine Steigerung der Diskriminierung der Hearst-Presse und ihres Herausgebers sollte jedoch nach dem Kriegseintritt der USA noch erfolgen.

Im Vorfeld der sich entfaltenden Debatte bezüglich eines Spionagegesetzes⁴⁵, versuchte Hearst den stärker werdenden Vorwürfen der Disloyalität zu begegnen, indem er seine Editoren anwies „[...] to run little American flags to right and left of date lines on inside pages, like Chicago Herald. Our editorials should be patriotic without slightest criticism, direct or indirect, of administration.“⁴⁶ Für Hearst war absehbar, daß ein solches Gesetz ernsthafte Probleme für seine Presse, aber auch für die Meinungsfreiheit im allgemeinen mit sich bringen würde, weshalb er Generalstaatsanwalt Gregory, der für das

⁴³ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 28. Juli 1917.

⁴⁴ Vgl. auch SFE vom 1. und 2. Februar, 13. April, 27. Juni, 10. Juli 1917. Siehe auch Mugridge, S. 113. Gleichzeitig nahm Hearst aber auch die pro-alliiert eingestellten U.S. Zeitungen in Schutz gegen den Vorwurf, daß diese von der Regierung subventioniert werden würden, um die Alliierten zu unterstützen. William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 22. Februar 1917.

⁴⁵ Der Hauptaspekt dieses Gesetzes lag jedoch nicht auf der Spionage, sondern vielmehr auf der Unterdrückung disloyaler Meinungsäußerungen sowie deren Distribution. Zur Geschichte, Entstehung und Anwendung dieses Gesetzes und dem damit in Zusammenhang stehenden Aufruhrgesetz (Frühjahr 1918) gegenüber Dissidenten siehe Nagler, S. 467-484.

⁴⁶ William Randolph Hearst an Carvallo, 25. Februar 1917, in *Brewing Hearings*, S. 1608.

Gesetz verantwortlich zeichnete, heftigst attackierte und den Kongreß beschwor dieses nicht zu verabschieden.⁴⁷ Zuvor hatte Hearst schon seine Editoren angewiesen, Widerstand gegen die Maßnahmen der Regierung zu leisten:

„There shall be a vigorous attack on the espionage bill. Note that Senator Cummins says ‚the measure is the most stringent and drastic ever proposed to curb a free people in time of peace or war‘. The government would have absolute power in war-time to suppress newspapers and to prevent debate in Congress. [...] The Democratic party seems to forget that this is a republic in which the people govern, and in which full information is essential to intelligent government. In fact this Democratic Congress seems to be about the most undemocratic institution in the United States. It has passed the literacy test immigration bill and is doing its best to suppress free speech.“⁴⁸

Die Kritik Hearsts wurde von vielen als eine weitere publizistische Kampagne angesehen, doch in diesem Fall stand für die Hearst-Presse mehr auf dem Spiel, als einfach nur Kritik an der Innenpolitik der Regierung Wilson zu üben. Gerade für Hearst, der einer der schärfsten Kritiker der Regierung war, konnte ein solches Gesetz ernsthafte Probleme mit sich bringen. Neben diesem persönlichen Anliegen, welches Hearst allerdings nicht thematisierte, richtete sich seine Kritik primär auf die potentielle Machtkonzentration in der Exekutive in Zusammenhang mit der Unterdrückung der freien Meinung in den USA, welche nicht nur für Hearst als ein Kernstück der U.S. Demokratie angesehen wurde.⁴⁹ Der Sinn einer Pressezensur konnte für Hearst nur darin liegen, die Publikation von militärischen Plänen und Operationen zu verhindern, da dies im nationalen Interesse sein mußte. Die Unterdrückung von Kritik oder gar Informationen war für ihn illegitim und verfassungswidrig:

„[C]ensorship laws are not justifiable which prevent the publication of information which should be in the possession of our own people for their proper enlightenment as to the conduct and accomplishments of the war. The fault of a governmental censorship is generally the disposition to shield the Government and to prevent its mistakes from becoming known to the public,

⁴⁷ SFE, Editorial, 24. Februar 1917.

⁴⁸ William Randolph Hearst an Francis, 21. Februar 1917, zitiert in Littlefield, S. 328f.

⁴⁹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 6. März 1917. Der *Examiner* startete zudem einen Petitionsaufruf, um den Kongreß zu einer Ablehnung des Spionagegesetzes zu bewegen, da es „unamerican“, „undemocratic“ und „unrepublican“ sei. SFE, 8. Mai 1917.

although the knowledge of those mistakes is necessary to the public in forming an estimate of the competence of the government.”⁵⁰

Daß Wilson eine solche Gesetzesinitiative unterstützte, forderte die Hearstsche Kritik geradezu heraus:

„He [Wilson] says that he can be trusted not to misuse the extraordinary powers which this bill confers. Possibly he can be trusted, but why should any American President desire to possess such extraordinary powers which might be terribly misused?“⁵¹

Hearst war nicht allein in seiner Kritik, denn auch die *American Newspaper Publishers* richteten Petitionen an den Kongreß, die Passagen, die die Pressezensur betreffen, aus dem Gesetz zu streichen. Wilson versuchte persönlich die Bedenken aus dem Weg zu räumen und schrieb an Arthur Brisbane: „I shall not expect or permit any part of this law to apply to me or any of my official acts, or in any way to be used as a shield against criticism.“⁵² Die verabschiedete Version des Spionagegesetzes (*Espionage Acts*) vom 15. Juni 1917 enthielt letztendlich gegen den Willen des Präsidenten keine Zensurvollmachten.⁵³ Dennoch, in Zusammenhang mit dem am 16. Mai 1918 verabschiedeten Aufrührergesetz⁵⁴ (*Sedition Act*) war die freie Meinungsäußerung in den

⁵⁰ William Randolph Hearst, Brief an die Washington Post, 27. März 1917. In: Selections, S. 297. Siehe auch William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 25. März 1917 sowie SFE, 7.-9. Mai 1917 und 28. Juli 1917.

⁵¹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 9. Mai 1917.

⁵² Woodrow Wilson an Arthur Brisbane, 25. April 1917, zitiert in Kennedy, *Over Here*, S. 25.

⁵³ Kennedy, *Over Here*, S. 26, 79-84. Während des ersten Jahres seiner Gültigkeit, spürten 75 Zeitungen die Auswirkungen des Gesetzes und die dadurch dem *Postoffice Department* übertragene Gewalt, welche es dem *Postmaster General*, Albert S. Burton, erlaubte, alle potentiell subversiven und den Kriegsanstrengungen der USA kontraproduktiv gegenüberstehenden Printerzeugnisse vom Versand auszuschließen. Dadurch waren hauptsächlich sozialistische, deutschsprachige und auch einige kritische Presseerzeugnisse betroffen. Mott, S. 623f; Emery & Emery, S. 259. Letztere Autoren geben an selbiger Stelle an, daß nur 44 Zeitungen im ersten Jahr des *Espionage Acts* ihre Postprivilegien verloren. Daß die deutschsprachige Presse in ihrer Darstellung der Kriegsergebnisse kaum rezipiert wurde, lag nicht zuletzt an ihrer emotionalen und eindimensionalen Berichterstattung, welche der Unterstützung des Vaterlandes mehr schadete als nützte. Dennoch war gerade sie von diesen Gesetzen am meisten betroffen. Vgl. Nagler, S. 509-518; Peterson, *Propaganda for War*, S. 166f.

⁵⁴ Dieses Gesetz beinhaltete eine Verschärfung und Verbreiterung des *Espionage Acts* durch die Kriminalisierung von Schriftstücken die „any disloyal, profane, scurrilous or abusive language about the form of government of the United States or the Constitution, military or naval forces, flag, or the uniform“ verbreiten oder aber eine Ausdrucksweise benutzen, welche diese „into contempt, scorn, contumely, or disrepute“ bringt. Mott, S. 623f; Emery & Emery, S. 260, Zitiert von ebenda. Prominentestes „Opfer“ dieses Erlasses war der viermalige Präsidentschaftskandidat der Sozialisten, Eugene V. Debs, der 1918 verhaftet und erst 1921 von Präsident Harding begnadigt wurde.

USA *de facto* aufgehoben. Die nachrichtendienstlichen Ermittlungen gegen Hearst hatten damit ihre juristische Grundlage erhalten und sollten in der Folgezeit den Fall William Randolph Hearst nicht aus den Augen verlieren. Für Hearst, der von einigen Senatoren über die Einschätzung seiner Zeitungen als disloyal informiert wurde,⁵⁵ und seine Zeitungen galt der erste Verfassungszusatz nicht mehr.⁵⁶

Für Hearst war damit der Kampf an der Heimatfront nicht nur aufgrund der Disloyalitätsvorwürfe, des Sympathisantentums mit Deutschland und der damit einhergehenden öffentlichen und politischen Isolation verloren gegangen, sondern er mußte auch die Beschränkung und das Verbot seiner öffentlichen Meinungsäußerung hinnehmen. Kritik an der Regierung in Washington sollte gerade für Hearst das Verbot seiner Zeitungen und deren Ausschluß aus der Post mit sich bringen,⁵⁷ was ihn jedoch auch in der Folgezeit nicht daran hinderte, vor der Bedrohung der USA durch das imperialistische Japan zu warnen und somit weitere Kritik an seiner Person und seinen Medien zu entfachen.⁵⁸

Die mehr als einhundertjährige Tradition des Isolationismus schien mit dem amerikanischen Kriegseintritt beendet zu sein. Es sollte der Krieg zur Abschaffung des Krieges (*war to end all wars*),⁵⁹ der ganz im Zeichen des Progressivismus und des moralisch-religiösen Eiferertums Wilsons stand, werden, der mit diesem Kreuzzug und seiner Vision einer Nachkriegsordnung die Welt neu gestalten und auf amerikanische Ideale ausrichten wollte.⁶⁰ Vision und Illusion sollten zum Partner der USA in diesem Krieg werden, dessen Ergebnis die Nichterfüllung der Hoffnung und das Ende des

⁵⁵ Older, S. 404.

⁵⁶ Vgl. hierzu auch S.285.

⁵⁷ Auch in den Jahren 1932-1934 mußte Hearst noch einmal für die Pressefreiheit kämpfen, denn Präsident Franklin D. Roosevelt wollte im Rahmen des „National Recovery Act“ die Zeitungen der USA beschränken. Roosevelt konnte sich damit aber nicht durchsetzen. Vgl. William Randolph Hearst, Editorial, Hearst Newspapers, 2. Februar 1934. In: Selections, S. 334f. Siehe auch Editorial, Hearst Newspapers, 8. Oktober 1935.

⁵⁸ William Randolph Hearst, Editorial Brief, Hearst Newspapers, 9. März 1918. In: Selections, S. 580f; William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 20. März 1918. In: Selections, S. 582-586.

⁵⁹ Schwabe, Woodrow Wilson, S. 70.

⁶⁰ Diese idealistische Gesinnung korrespondiert mit dem überhöhten Wert, welcher den Wissenschaften Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts beigemessen wurde. Man war überzeugt, daß die Erfolge in den Wissenschaften, sich auch auf sozialem und moralischem Gebiet auswirken würden. Hierbei spielte insbesondere die Rezeption der Philosophen Bacon und Locke in den USA eine entscheidende Rolle. Vgl. Novick, S. 31-38. Auch die gewaltsame Abdankung des Hauses Romanow in Zusammenhang mit der russischen Revolution schien diese Vision eines Kreuzzugs für die Demokratie zur Realität werden zu lassen.

Progressivismus sein sollte. Die unweigerliche Reaktion darauf war die Sehnsucht nach vergangenen isolationistischen Zeiten und der damit verbundenen Unbeschwertheit. Dies begründete ein Wiederaufleben des Isolationismus aus dem die USA erst durch den japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 für immer herausgerissen werden sollten.⁶¹ Gleichzeitig sollte sich damit die von Hearst seit 1898 immer wieder geäußerte Warnung vor einer Auseinandersetzung mit Japan bestätigen und ihm eine späte, wenn auch äußerst tragische, Genugtuung zukommen lassen.⁶²

Zum Zeichen ihrer Unabhängigkeit und Eigenständigkeit von den Europäern - ganz im Sinne Jeffersons „entangling alliances with none“ - traten die USA nicht als alliierte, sondern als assoziierte Macht in den Ersten Weltkrieg ein -,⁶³ was ganz im Sinne der Hearstschen Forderungen war.⁶⁴

Während der außenpolitische Beitrag der USA zu den Kriegsanstrengungen der Alliierten anfangs in großzügigen Krediten bestand - bis Kriegsende ungefähr sieben Milliarden Dollar -, wurden innenpolitisch die Wirtschaft und die Industrie des Landes durch das neu geschaffene, mit fast unbeschränkten Vollmachten ausgestattete *War Industries Board* koordiniert und gebündelt.⁶⁵ Das Eisenbahnwesen und die Verteilung von Rohstoffen wurde der Kontrolle von Bundesstellen unterworfen, und auch wenn der während der Kriegszeit erzielte Gewinnüberschuß einzelner Industrien und ihrer Manager nach Kriegsende scharf kritisiert wurde, so wurde die Steuerlast, die während des Krieges auf das Anderthalbfache angewachsen war, von den Beziehern hoher Einkommen getragen, zu denen auch Hearst gehörte. Dies forderte dennoch seine Kritik heraus.⁶⁶

Hatte Wilson schon bei der Verabschiedung eines Gesetzes zur allgemeinen Wehrpflicht im Mai 1917 Unterstützung von der Republikanischen Partei benötigt, so war er auch bei der *de facto* Einführung einer Zensur über Druckerzeugnisse auf deren Hilfe angewiesen, da besonders die Progressivisten vehement Widerstand leisteten.⁶⁷ Zur geistigen Mobilmachung der USA und zu Propagandazwecken wurde eine Woche nach

⁶¹ Adler, Selig: *The Isolationist Impulse. Its Twentieth Century Reaction*. New York 1957. S. 36f.

⁶² Vgl. hierzu auch William Randolph Hearst, ITN, 23. Januar 1942. In: *Selections*, S. 638f.

⁶³ Paterson, Clifford, Hagan, S. 276.

⁶⁴ SFE, 29. und 30. März 1917; vgl. auch Rice, S. 284f, 298f; Crighton, S. 166f.

⁶⁵ Pratt, S. 267.

⁶⁶ Angermann, Erich: *Die Vereinigten Staaten von Amerika. Innen- und Außenpolitische Entwicklung seit 1917*. München ⁹1995. S. 32f; William Randolph Hearst, Artikel, *Hearst Magazine*, September 1917. In: *Selections*, S. 575f.

⁶⁷ Schwabe, Woodrow Wilson, S. 68f. Vgl. auch die im vorherigen Kapitel gemachten Ausführungen zum Spionage und Aufruhr Gesetz.

der U.S. Kriegserklärung von Wilson das *Committee on Public Information* (CPI) per Proklamation ins Leben gerufen, welches mit Hilfe seines Leiters, George Creel, einen breiten Konsens in der amerikanischen Bevölkerung in bezug auf die Kriegsziele erzielen sollte.⁶⁸ Letztendlich resultierte daraus auch ein Kampf gegen Nonkonformisten und Sympathisanten der Mittelmächte an der Heimatfront in den USA, wobei die Spionage- und Aufruhrgesetze die legislative Grundlage darstellten.⁶⁹ William Randolph Hearst, der seit Kriegsausbruch die Neutralität der USA gefordert und einen genuin amerikanischen Standpunkt vertreten hatte, befand sich mit seinen publizistischen Erzeugnissen im Mittelpunkt der Kritik und Verdächtigungen. Daß gerade Ex-Präsident Roosevelt sowie die Befürworter einer früheren Intervention und rückhaltlosen Unterstützung der Alliierten in Hearst eine Gefahr für die öffentliche Mobilisierung sehen mußten, ist nicht weiter verwunderlich. So schrieb Roosevelt, der auch Wilson nicht von seiner Kritik ausnahm, Mitte August 1917 an Arthur Hamilton Lee:

„Our greatest danger now is the effort for ‚peace without victory,‘ for which the Hearst and German papers, and all the pro-Germans and pacifists, now strive; and here all they do is to quote Wilson’s elaborate arguments of last winter. Of course I live in terror of his reverting to that idea.“⁷⁰

Nicht nur für Roosevelt lag es nahe, die Forderung nach Anwendung der Spionage und Aufruhrgesetze auf Hearst und seine Presse zu ergeben: „The great Hearst papers and most of the leading German-American papers have been far more vicious and dangerous [and] should, beyond all pressure, be forbidden the mails [...]“⁷¹

Mit der Verabschiedung des Feindhandelsgesetzes (*Trading with the Enemy Act*) am 6. Oktober 1917⁷² nahm die Gefahr restriktiver Maßnahmen für Hearst kontinuierlich

⁶⁸ Das *CPI* war hauptsächlich ein Propagandabüro, welches während seiner Existenz circa 6000 Pressemitteilungen herausgab, welche von den meisten Zeitungen zwecks Loyalitätsbekundungen auch gedruckt wurden. Mott, S. 626; Emery & Emery, S.257f. Vgl. hierzu auch die Einschätzung des Leiters des *CPI*: Creel, George: *How We Advertised America*. New York 1920.

⁶⁹ Siehe auch Nagler, *Nationale Minoritäten*, S. 684-705; Jones, S. 426ff; Angermann, *Die Vereinigten Staaten*, S. 34f; Schwabe, *Erster Weltkrieg*, S. 153.

⁷⁰ Theodore Roosevelt an Arthur Hamilton Lee, 17. August 1917, Morison, Band VIII, S. 1224. Zur Kritik Roosevelts an Wilson siehe ebenda.

⁷¹ Theodore Roosevelt an Emory Speer, 4. September 1917, Morison, Band VIII, S. 1235.

⁷² Dieses Gesetz autorisierte eine Zensur aller Kommunikation, welche in die USA kamen oder aber sie verließen und behielt der Post das Recht vor, Übersetzungen von Zeitungs- oder Magazinartikeln zu verlangen, wenn diese in einer Fremdsprache herausgegeben wurden. Eigens dafür wurde im Oktober 1917 das Censorship Board eingerichtet. Emery & Emery, S. 260f; Mott, S. 623. Zu den Folgen und der sich ausbreitenden Hysterie im Zuge des Gesetzes siehe auch Nagler, S. 510f, passim; Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 173-186, passim.

zu. Schon allein die Tatsache, daß diese Gesetze auf Hearst Anwendung fanden, verdeutlicht, daß Hearst immer noch als öffentliche Gefahr eingestuft wurde. Selbst Studenten an der Universität von Berkeley in San Francisco begannen, sich gegen Hearst zu organisieren und unter dem Namen des *Anti-Hearst Committee* den *Anti-Hearst Examiner* herauszugeben, der vor der Gefahr des Einflusses Hearsts und seiner Medien warnte.⁷³ Auch Wilson wurde mit dem Fall Hearst im Oktober 1917 durch die Übermittlung einiger Zeitungsartikel konfrontiert. Allerdings stellte er fest, „[that] there is nothing new about that and I am sorry to say there is nothing brought out in these articles which would seem to me to prove that Mr. Hearst had overstepped the bounds of law, outrages as he has been.“⁷⁴

Die an Hearst geübte Kritik eskalierte im Oktober 1917 im Rahmen der Bürgermeisterchaftswahlen von New York, als Hearst den Richter John Hylan gegen den Amtsinhaber John Mitchel unterstützte. Auch Hearst wurde aufgrund seiner Popularität bei Deutschamerikanern und Amerikaner irischer Herkunft als potentieller Kandidat gehandelt, wobei er sogar die Unterstützung von Charles F. Murphy und lokalen Politikern hatte.⁷⁵ Hearst hatte jedoch keine Ambitionen auf das Amt,⁷⁶ sondern war bemüht, eine Wiederwahl der Mitchel-Administration, welche den Krieg befürwortete, zu verhindern.⁷⁷ Arthur Brisbane kommentierte diese Tatsache mit den folgenden Worten:

„It is better for Hearst to stay where he is able to wield much greater power and to do more for the people than he could as the major of only one city, even if that city is as large as New York. [...] Hearst with his newspapers all over the United States can regulate half a dozen mayors and make them attend to business.“⁷⁸

Mitchel nutzte die Verbindung Hearsts zu Hylan und die vorherrschende Antipathie gegen Hearst - wenn man einmal von den Wählern deutscher und irischer Abstammung absieht - und machte mit einer Attacke gegen „Hearst, Hylan, and the Hohenzollerns“

⁷³ *Anti-Hearst Examiner*, Bancroft Library, UC Berkeley Vol. 1.

⁷⁴ Woodrow Wilson an Albert Sidney Burleson, 4. Oktober 1917, Wilson Papers, Band 44, S. 301f. Die Artikel auf die sich Wilson bezieht erschienen in der *New York Tribune* am 16., 23. und 30. September 1917. In ihnen wird Hearst als „the leading spirit of German propaganda in the United States to-day“ bezeichnet.

⁷⁵ NYT, 20. Mai 1917, 29. August 1917.

⁷⁶ Littlefield, S. 325.

⁷⁷ Vgl. hierzu die Analyse Lippmanns: Walter Lippmann an Woodrow Wilson, 8. Oktober 1917, Wilson Papers, Band 44, S. 334.

⁷⁸ NYEJ, 15. August 1917. Siehe zu der Hearst-Kampagne und den einzelnen Themen auch Littlefield, S. 325f.

Patriotismus zum wichtigsten Thema seines Wahlkampfes. Mitchel bezichtigte Hearst öffentlich der Unterstützung Deutschlands sowie der Propaganda für das Reich.⁷⁹

Während Roosevelt auch weiterhin seine Verachtung für Hearst und dessen vermeintlicher politischer Ausrichtung sowohl öffentlich als auch privat zu jeder Gelegenheit kundtat,⁸⁰ bezichtigte der Politiker und pro-englische Propagandist James M. Beck der in einer Versammlung in Carnegie Hall, New York, Hearst der Propaganda für das Reich und forderte vor dem Hintergrund der nationalen Sicherheit eine Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit. Beck behauptete, obwohl er eingestand, daß ihm Hearsts Motive nicht bekannt seien, daß Propaganda „the fountain head of which is to be found in the journalistic enterprises of William Randolph Hearst [is] the greatest menace to the part which America is destined to play in this great struggle.“⁸¹ Dieser Einschätzung schloß sich auch Samuel Seabury an:

„For the last six years he has consistently and persistently blackguarded the President of the United States. Today he stands as the most pronounced advocate of the pro-German cause who is still at large in the United States. I esteem him false not only to his own country but to every ideal of decency.“⁸²

Neben diesen öffentlichen Anschuldigungen geriet Hearst auch ins Visier der New Yorker Staatsanwaltschaft, die gegen ihn im Zusammenhang mit der Bolo Pasha Affäre ermittelte. Pasha, geborener Franzose und später in Frankreich als deutscher Spion hingerichtet, hatte versucht durch Vermittlung des für Hearst arbeitenden Paris-Korrespondenten Charles F. Bertielli, Geld von Hearst zu erhalten, um das *Paris Journal* zu kaufen. Der Kontakt von Hearst und Pasha reduzierte sich auf gesellschaftliche

⁷⁹ NYT, 2. Oktober 1917, 31. Oktober 1917. Vgl. auch den Brief des Journalisten Walter Lippmann an Woodrow Wilson, 8. Oktober 1917, Wilson Papers, Band 44, S. 334. Lippmann befürwortet eine Unterstützung Mitchels durch Wilson, da er im Falle von dessen Niederlage ein Wiederaufleben der pazifistischen Bewegungen im ganzen Land befürchtet.

⁸⁰ So schreibt Roosevelt am 20. Oktober 1917 an seinen Sohn Ted: „I am also warring against the Huns within our gates, from LaFollette and Hearst to the Socialist and I.W.W., whenever the chance offers.“ Morison, Band VIII, S. 1245. Ähnlich äußert er sich in einem weiteren Brief vom 29. November 1917, Morison, Band VIII, S. 1256-57. Am 19. Dezember 1917 bezeichnet Roosevelt Hearst, LaFollette, Fremont Older und andere Pazifisten und Kriegsgegner als die Bolschewisten Amerikas. Morison, Band VIII, S. 1263. Siehe auch NYT, 30. Oktober 1917, 2. November 1917.

⁸¹ Beck, Enemy, S. 6-8; NYT, 3. November 1917. Ähnlich auch die Aussage Roosevelts vom 7. November 1917, der an seinen Sohn schreibt, daß Hearst „is the most sinister pro-German traitor in the country and much the ablest and the most dangerous.“ Morison, Band VIII, S. 1249.

⁸² Samuel Seabury zitiert in NYT, 4. Oktober 1917.

Anlässe und es kam zu keiner Übereinkunft zwischen beiden.⁸³ Dennoch wehrte sich Hearst vehement gegen die Anschuldigungen von Staatsanwalt Lewis:

„[...] I shall proceed against the small Attorney General of the great State of New York for petty and premeditated slander, made in conspiracy with rival newspapers in the interest of his already defeated candidate for Mayor.“⁸⁴

Zugleich verneinte er, die Bekanntschaft der später ausgewiesenen deutschen Militärattachés, von Papen und Kapitän Boy-Ed, gemacht zu haben.⁸⁵ Die Tatsache, daß sich Hearst genötigt sah, eine solche Erklärung abzugeben, deutet an, wie stark Hearst in die Enge gedrängt wurde, denn er konnte wohl kaum rückwirkend für Treffen verantwortlich gemacht werden, da sich die USA zu dem Zeitpunkt noch in ihrer Neutralitätsphase befunden hatten. Die Ermittlungen gegen Hearst wurden dennoch fortgesetzt, ohne jedoch Beweise für eine Verbindung zwischen ihm und Pasha erbringen zu können.⁸⁶ Der Verdacht des Verrats wurde auch vom Nachrichtendienst des Kriegsministeriums aufgegriffen und eine Akte William Randolph Hearst bezüglich seiner Kontakte zu verdächtigen Personen, wie Bolo Pasha, Graf von Bernstorff und anderen angelegt. Diese Akte, welche Mitte 1918 nicht weiter geführt wurde, kam zu dem Ergebnis, daß:

„Hearst has done everything to undermine the morale of the American public; to discourage enlistments, to an attack on America's allies, to editorial after editorial of abuse of Great Britain, to an attack on Japan, the picturing of a coming war between Japan and America and the prophecy that the German war is of no particular moment and that a much more terrible conflict with Japan confronts us, to the statement of the chance of America's allies deserting her and of America deserting her allies. [...] he has done everything he could to aid Germany in this war, both before and after the entrance of the United States into the war. If he had been some little foreign newspaper or some German citizen and had been heard to speak as he has spoken in the Hearst newspapers, his papers not only would have been suppressed, but he would probably be serving a term in the penitentiary.“⁸⁷

⁸³ NYT, 5.-10. Oktober 1917, 12. August 1918; SFE, 5.-7. Oktober 1917; Doerries, S. 72f. Zur Beziehung Pashas zu von Bernstorff und den deutschen Propagandabemühungen in den USA siehe ebenda. Siehe auch NYT, 12. August 1918; SFE, 5.-7. Oktober 1917.

⁸⁴ William Randolph Hearst, zitiert in NYT, 5. Oktober 1917.

⁸⁵ Ebenda.

⁸⁶ Vgl. auch Brewing Hearings, S. 1914f, 1978, 2452.

⁸⁷ War Department, General Staff, Military Division, 1917-1941, Record Group 165, File 10175-334, National Archives, undatiert und ohne Unterschrift. In: Mugridge, S. 191f.

Trotz der gewaltigen Kampagne gegen Hearst gelang es dem von ihm unterstützten Kandidaten, Hylan, ins Amt des Bürgermeisters von New York gewählt zu werden, was jedoch nicht das Ende der öffentlichen Denunziation und Diskriminierung Hearsts bedeutete, denn landesweit wurde das Ergebnis von vielen als Schlag gegen Loyalität, Patriotismus und Amerikanismus aufgefaßt und von einigen wurde Hearst dafür verantwortlich gemacht.⁸⁸ Dies lag nicht zuletzt auch daran, daß Hearsts Popularität in New York City stark gestiegen war. Er hatte nicht nur häufig Großbritanniens Politik scharf kritisiert, was natürlich bei den Amerikanern deutscher und irischer Abstammung auf große Resonanz gestoßen war, sondern auch die Diffamierungen verurteilt, denen die Deutschamerikaner und Kriegsgegner ausgesetzt waren.⁸⁹

Während die *New York Tribune* schon im September 1917 mit Artikeln von Samuel Hopkins Hearst als „Star-Spangled Shammer“ bezeichnet hatte,⁹⁰ setzte sich diese Negativberichterstattung über Hearst im November fort. Am 13. November 1917 behauptet die *New York Tribune* in einem Artikel, daß die Hearst-Presse seit dem Eintritt der USA in den Krieg pro-deutsch gewesen sei und belegte dies mit einer Auswertung der im *New York American* erschienenen Artikel, von denen 74 gegen die Alliierten, 17 in Verteidigung Deutschlands waren und 63 Anti-Kriegspropaganda verbreiteten, während ein Artikel eine Proklamation des Präsidenten angriff.⁹¹ Während auch andere Zeitungen diese Anschuldigungen aufgriffen, kam eine Untersuchung des Justizministeriums zu dem Schluß, daß die Vorwürfe „resulted purely and simply from a newspaper rivalry [and] that the Hearst newspapers were pro-American.“⁹²

Den Höhepunkt der Hearst-Diffamierungen bildete jedoch das Jahr 1918. Schon im Frühjahr wurde in der *New York Times* offen die Frage gestellt, warum die Hearst-Presse nicht verboten wird beziehungsweise restriktive Maßnahmen ergriffen werden, um ihre Verbreitung einzuschränken.⁹³ Auch wurden von Professor Earl Sperry von der Universität von Syracuse Dokumente bezüglich der von Hearst 1908 geforderten Nationalen Allianz zwischen den USA und Deutschland vorgelegt, um einerseits die

⁸⁸ Vgl. hierzu die Exzerpte in der NYT, 7. November 1917.

⁸⁹ NYA, 16. Juni, 2. November 1917. Zur Popularität Hearsts bei den Deutschamerikanern in New York City siehe auch NYT, 5. März 1917.

⁹⁰ Vgl. Angaben in Fußnote 74.

⁹¹ *New York Tribune*, 13. November 1917. Jahre später gab der Autor des Artikels jedoch zu, daß er, obwohl er nicht mit den Ansichten Hearsts übereinstimmte, niemals den Patriotismus Hearsts in Frage stellen wollte. Hearst, Jr., S. 52.

⁹² Department of Justice file #9-12-4491244 zitiert in Littlefield, S. 342.

⁹³ NYT, 9. März 1918.

Verknüpfung Hearsts zu Deutschland zu beweisen und andererseits wiederum Propagandavorwürfe zu erheben.⁹⁴ Zunächst erhielt Hearst insofern noch Unterstützung von George Creel, als ein Verbot der Hearst-Presse nicht ohne weiteres erfolgen könne.⁹⁵ Doch auch wenn Creel davon absah, so war die öffentliche Meinung gegen Hearst so aufgeheizt, daß verschiedene Städte und Gemeinden im Mai 1918 Hearst-Zeitungen verboten, aus den Bibliotheken verbannten oder es zu öffentlichen Verbrennungen dieser kam.⁹⁶ Hearst versuchte, sich mit gerichtlichen Verfügungen gegen diese Maßnahmen zu wehren, hatte damit aber nur wenig Erfolg, da seine Gegner, zu denen auch die *National Security League* gehörte,⁹⁷ die Bevölkerung daraufhin zum Boykott der Hearst-Zeitungen aufriefen.⁹⁸ Zugleich wurde Präsident Wilson von verschiedenen Organisationen aufgefordert, Hearsts Zeitungen zu verbieten.⁹⁹ Auch wenn es zu keinem offiziellen Verbot der Hearst-Presse kam, so hatten die Boykottaufforderungen und Diffamierungen Auswirkungen, welche einem Verbot der Hearst-Presse - wie von Roosevelt unablässig gefordert -¹⁰⁰ gleich kamen. Moses Koenigsberg, der Leiter von *Hearst's Feature Service*, beschrieb die vorherrschende Hysterie folgendermaßen:

„One of the gravest allegations lodged against me was the ‚maintenance of secret relations with W. R. Hearst‘. Despite its absurdity, the complaint nettled me. It was at the height of a country-wide series of attacks on Hearst.”¹⁰¹

Die Möglichkeiten Hearsts, auf diese Angriffe zu reagieren, waren beschränkt, mußte doch jegliche Reaktion eine Gegenreaktion hervorrufen. Dennoch annoncierte Hearst am

⁹⁴ NYT, 10. April 1918.

⁹⁵ NYT, 13. Mai 1918.

⁹⁶ Vgl. NYT, 14. Mai, 15., 31. Mai, 1., 5. Juni 1918. In Nevada mußte zum Beispiel das *Nevada Council of Defense* auf gerichtliche Anordnung, sein Verbot des San Francisco Examiners aufheben, da diesem keine Disloyalität nachgewiesen werden konnte. SFE, 13. Dezember 1918.

⁹⁷ Vgl. NYT, 31. Mai, 19. Juni 1918.

⁹⁸ NYT, 16., 18., 19., 23., 26., 27., 28. Mai, 17. August 1918.

⁹⁹ NYT, 31. Mai, 5. Juni 1918.

¹⁰⁰ Roosevelt vermutete, daß die Hearst-Presse nur deshalb nicht verboten werden würde, weil Hearst, den er als „unhung traitor“ bezeichnete, ein Demokrat war und mit Wilson gemeinsame Sache mache. Die Kritik Roosevelts richtete sich auch aus diesem Grund immer wieder gegen die Regierung, der er öffentliche im *Kansas City Star* Inkompetenz und Weichheit gegenüber dem Feind vorwarf. Emery & Emery, S. 260. Morison, Band VIII, S. 1305. Siehe auch Roosevelt an George Walbridge Perkins, 21. Dezember 1917, Morison, Band VIII, S. 1265. Siehe auch ebenda, S. 1272-1275. Arthur Brisbane an Woodrow Wilson, 18. Dezember 1917, Wilson Papers, Band 45, S320f; Editorial Hearst, NYA, 16. Dezember 1917.

¹⁰¹ Koenigsberg, Moses: King News. Freeport 1941. S. 427.

1. Juni in der *New York Times* und versuchte unter der Überschrift „WHAT HEARST PAPERS HAVE DONE TO HELP WIN THE WAR“ noch einmal die Loyalität seiner Zeitungen anhand ihrer in der Vergangenheit an den Tag gelegten Politik und Berichterstattung zu demonstrieren.¹⁰² Gegen Ende des Monats veröffentlichte Hearst dann eine Stellungnahme zu den Zensurbestimmungen in den USA und erklärte:

„I most certainly think ... that every newspaper or moving picture enterprise, or institution of any kind employed in the business of publicity, should adhere strictly to the censorship rules of the Government, and in no way endeavor to depart from them or take advantage of them.“¹⁰³

Dennoch, Hearst konnte aus seiner politischen Isolation nicht ausbrechen und die stetig erhobenen Vorwürfe der Disloyalität begannen erste finanzielle Konsequenzen nach sich zu ziehen.¹⁰⁴ Der Kampf gegen Hearst sollte in dieser Zeit Formen annehmen, die denen der anti-deutschen Hysterie der Kriegsjahre in nichts nachstanden.¹⁰⁵ Die *New York Tribune* griff im Frühjahr 1918 ebenfalls ihre vormalige Berichterstattung gegen Hearst wieder auf und bedachte ihn den gesamten Juli lang mit Berichten, die die Disloyalität Hearsts und die zersetzende Wirkung seiner Berichterstattung darlegen sollten.¹⁰⁶ Im Prinzip bediente sich die *Tribune* der gleichen Methode, welche Hearst im Umgang mit seinen Gegnern und Konkurrenten perfektioniert hatte. Gleichzeitig versuchte die *Tribune*, Hearst mit Hilfe des Spionagegesetzes des Verrats zu bezichtigen, was jedoch nicht gelang, da keine Beweise vorlagen. Auch der Versuch des New Yorker Staatsanwalts Merton Lewis, der sich um die Kandidatur der Republikanischen Partei für das Gouverneursamt von New York bewarb, Hearst mit der deutschen Propaganda und deren Vertretern in Verbindung zu bringen, führte zu keinem nachhaltigen Ergebnis außer weiteren negativen Berichten über Hearst, denen dieser in seinen Zeitungen auf seine Art entgegentrat.¹⁰⁷

¹⁰² NYT, 1. Juni 1918, Hervorhebungen im Original. Vgl. auch William Randolph Hearst, signiertes Editorials, NYA, 31. Mai 1918. Selections, S. 587-591.

¹⁰³ William Randolph Hearst, Editorial Brief, Hearst Newspapers, 25. Juni 1918. In: Selections, S. 591.

¹⁰⁴ Nasaw, S. 266. Schon im April 1918 hatte Hearst die Publikation des deutschsprachigen *Morgen Journal* nach mehrmaliger Änderung des Namens aussetzen müssen. Nasaw, S. 268.

¹⁰⁵ Hearst, Jr., S. 51.

¹⁰⁶ Vgl. hierzu die *New York Tribune* vom 12. Mai 1918, den gesamten Juli 1918, insbesondere die Ausgaben vom 1. und 31. Juli.

¹⁰⁷ Vgl. hierzu NYT, 5., 12., 14., 15., 17., August 1918. Siehe auch Hearsts Antwort auf die gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen: William Randolph Hearst, signiertes Editorial, SFE, 12. und 13. August, 5. und 6. Oktober 1918. Die im Besitz von Arthur Brisbane befindliche *Washington Times* kam dabei Hearst argumentativ zu Hilfe. Siehe SFE, 7. Oktober 1917.

EDITORIAL - SPECIAL ARTICLES
AUTOMOBILES

New York Tribune

EDITORIAL - SPECIAL ARTICLES
AUTOMOBILES

PART III EIGHT PAGES

SUNDAY, MAY 12, 1918

PART III EIGHT PAGES

HEARST'S WORK FOR A FIGHTLESS WAR

By Kenneth Macgregor

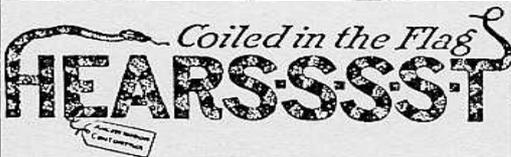
WHAT would America's share in the Great War be today if Hearst's Standard Edition and his weekly had been in charge at Washington? His papers make the only suggestion that the recent elections had been Congressional.

It suggests that Hearst had written messages to Congress in kind of "personal and private letters of nomination" to his own Congress. First, that American-made munitions should be of our own country.

It also suggests that American-made munitions should be of our own country. It also suggests that American-made munitions should be of our own country.

It also suggests that American-made munitions should be of our own country. It also suggests that American-made munitions should be of our own country.

It also suggests that American-made munitions should be of our own country. It also suggests that American-made munitions should be of our own country.



HIS TONGUES!

HEARST'S... HIS TONGUES! HEARST'S... HIS TONGUES!

Next Week—Sowing Distrust of the Allies

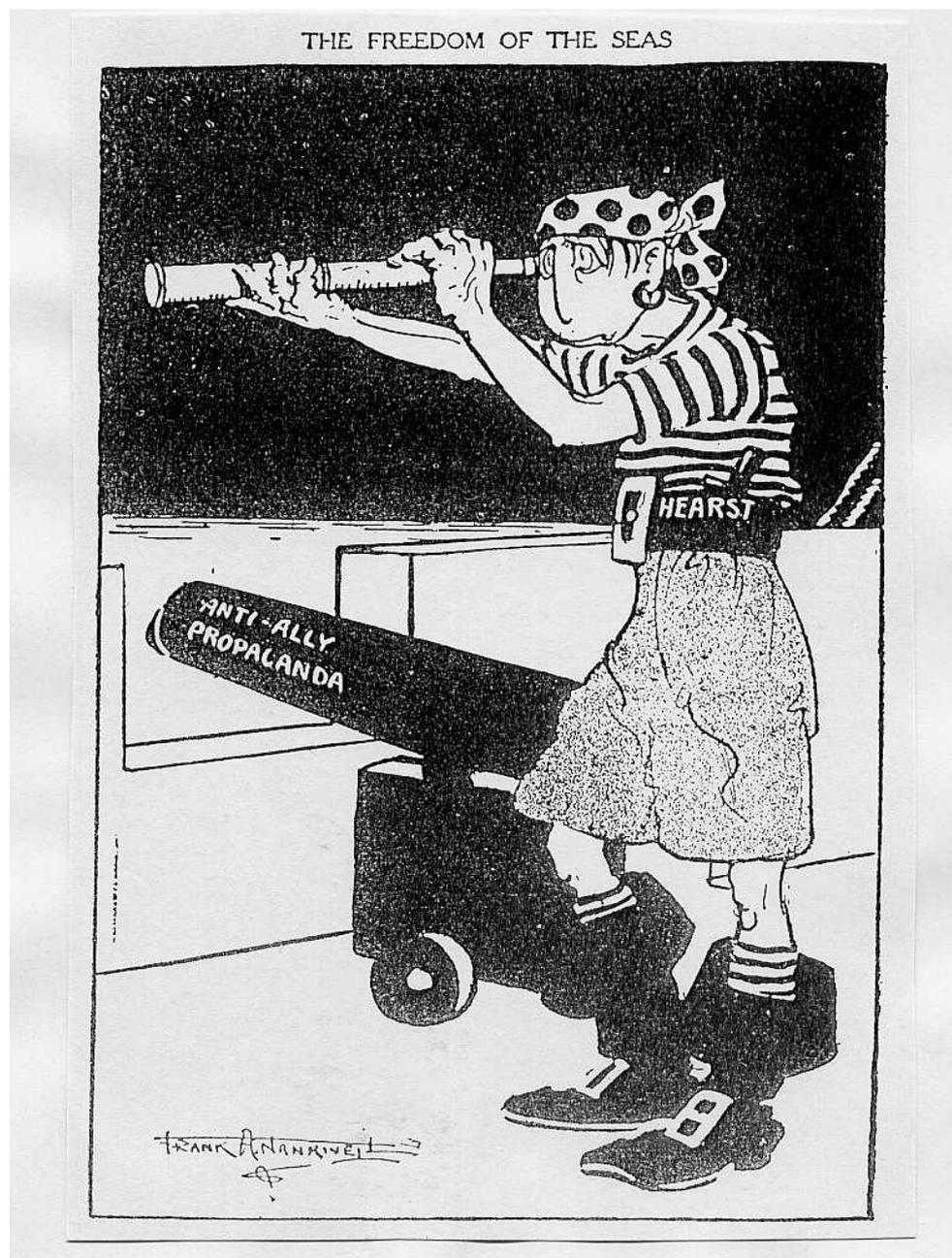
Die New York Tribune brachte im Frühjahr 1918 immer wieder Artikel, die Hearst als Verräter der amerikanischen Ideale darstellten und berichtete ausführlich über die anti-Hearst Boykotte.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Abbildung aus Carlson & Bates, S. 187.



William Randolph Hearst mit einer Mütze der deutschen Infanterie und Propagandabomben im Arm in der New York Tribune im Herbst 1918.¹⁰⁹

¹⁰⁹ Abbildung aus Carlson und Bates, S. 193.



Hearst in Kriegszeiten als Kämpfer auf verlorenem Posten in der New York Tribune im Herbst 1918.¹¹⁰

¹¹⁰ Abbildung aus Carlson & Bates, S. 191.

Während dieser Zeit der Anschuldigungen an die Adresse Hearsts, stellte sich dieser demonstrativ hinter die von Präsident Wilson aufgestellten Ziele des amerikanischen Kriegsbeitrags und forderte von Wilson gleichzeitig die Umsetzung seiner auf demokratischen Prinzipien beruhenden neuen Weltordnung:

„Nothing has so inspired the people of the United States and found so great a sympathetic echo in the hearts of the peoples of the world as the declared object of the people of the United States to make the world safe for democracy. Nothing would so dishearten the people of the United States and disappoint the sympathetic peoples of the world as to see this great spiritual issue subordinated to petty, material, territorial claims, money indemnities and commercial advantages. [...] Let us now [...] make the world for the present and for the future SAFE FOR DEMOCRACY.“¹¹¹

Die Tatsache, daß Wilson auf der Konferenz von Versailles die von ihm verkündeten Ziele nicht würde einlösen können, sollte daher auch den entschiedenen Widerstand der Hearst-Presse zum Vertrag von Versailles begründen. Dennoch, auch mit dieser demonstrativen Unterstützung der Wilson-Regierung gelang es Hearst nicht, die Angriffe auf seine Person und seine Medien zum Verstummen zu bringen.¹¹²

Eine vom Senat nach Kriegsende eingesetzte Untersuchungskommission bezüglich deutscher und bolschewistischer Propagandaaktivitäten in den USA, förderte letztendlich nur das zu Tage, was auch schon vorher bekannt gewesen war: Hearst hatte versucht, ein differenziertes Bild des Krieges zu zeichnen, indem er auch die deutsche Seite zu Wort kommen und sich nicht von der Propaganda der verschiedenen Kriegsteilnehmer beeinflussen ließ.¹¹³ Jedoch führte die Veröffentlichung persönlicher Telegramme Hearsts an seine Editoren zu einer weiteren Verschlechterung des öffentlichen Ansehens Hearsts¹¹⁴ und zerstörte das letzte Quentchen Glaubwürdigkeit Hearsts in der

¹¹¹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 14. Oktober 1918. In: Selections, S. 594f. Hervorhebungen im Original.

¹¹² Im Dezember folgte eine weitere Erklärung und Stellungnahme Hearsts zu der Politik der von ihm herausgegebenen Zeitungen. William Randolph Hearst, Editorial Brief, Hearst Newspapers, 13. Dezember 1918. In: Selections, S. 599f.

¹¹³ Selbst die Verbindung Arthur Brisbanes zu verschiedenen wohlhabenden Deutschen in den USA, die ihm 375000 Dollar zum Kauf der *Washington Times* geliehen hatten, wurde beleuchtet. Doch auch hier ergab sich keine Verbindung zu Hearst, außer das Brisbane gleichzeitig immer noch bei Hearst angestellt war. Einzig die Feststellung, daß Brisbane in seiner Zeitung eine ähnliche politische Berichterstattung verfolgte wie Hearst, könnte als Ergebnis genannt werden. Vgl. Brewing Hearings, S. 732-759. Siehe hierzu auch die Berichterstattung der *New York Times* im Monat Dezember 1918.

¹¹⁴ Siehe hierzu NYT, 11. Dezember 1918.

Öffentlichkeit, denn kurz nach der Veröffentlichung des Zimmermann-Telegramms schrieb Hearst an seinen Editor S. S. Carvalho vom *New York American*:

„If situation quiets down, please remove color flags from first pages and little flags from inside pages, reserve these for special occasions of a warlike or patriotic kind. I think they have been good for this week, giving us a very American character and probably helping sell papers, but to continue effective they should be reserved for occasions.“¹¹⁵

Öffentlich kommentierte Hearst die Untersuchungen des Komitees folgendermaßen: „I really have nothing to say yet. [...] But the investigation isn't bothering me in the least. You see, after all, it isn't very important - at least, it isn't so far as I am concerned in it.“¹¹⁶ Gleichzeitig faßte er in einem offenen Brief die Politik seiner Zeitungen während des Krieges zusammen und erklärte, daß

„my policy of America first and only and all the time led me to strive to keep America out of the war on the side of either belligerent, and to endeavor to bring about a league of neutral nations to protect the interests of neutrals against the aggressions of both of the belligerent groups.“

Zudem betonte Hearst, daß er sich seit Kriegseintritt der USA uneingeschränkt den Entscheidungen der Regierung gefügt hätte¹¹⁷ und daß die Beschuldigungen der Hearst-Presse für vor Kriegseintritt der USA gemachte Äußerungen nicht zulässig seien.¹¹⁸ In einem ganzseitigen Editorial vom 12. Dezember 1918 wies die Hearst-Presse dann auch explizit noch einmal darauf hin, daß man sie nicht für Aussagen verantwortlich machen könne, die vor dem Kriegseintritt der USA erfolgten, denn man würde dies schließlich auch nicht mit Aussagen machen, die der Präsident der Vereinigten Staaten gemacht habe.¹¹⁹

Doch ebenso wie die freie Meinungsäußerung für die Hearst-Presse nicht mehr galt, so wurde auch diese von Hearst geforderte Unterscheidung - welche inhaltlich berechtigt war - nicht mehr gemacht. Der Kampf gegen Deutschland war auch zum Kampf gegen jegliche Wahrnehmung deutschen Gedankentums, deutscher Kultur oder

¹¹⁵ William Randolph Hearst an S.S. Carvalho, 3. März 1918, NYT, 11. Dezember 1918.

¹¹⁶ William Randolph Hearst Interview, NYT, 11. Dezember 1918.

¹¹⁷ William Randolph Hearst, offener Brief an Arthur Brisbane, NYT 13. Dezember 1918. Vgl. auch das signierte Editorial von Hearst „American Terms Must Make the World Now and Forever Safe for Democracy“, SFE, 15. August 1918. Auch hier betont Hearst ausdrücklich seine Unterstützung der Politik der Wilson-Regierung.

¹¹⁸ SFE, 12. Dezember 1918.

¹¹⁹ Ebenda.

deutsch-freundlicher Äußerungen in den USA geworden. Der Kampf an der Heimatfront war für viele Amerikaner mindestens ebenso wichtig, wie der Kampf an der Front; der Kampf gegen die Hearst-Presse war zum Symbol eines moralischen Selbstzweckes und einer innenpolitischen Einheitsbestrebung geworden,¹²⁰ gegen die William Randolph Hearst nur verlieren konnte.

¹²⁰ Auch die *Chicago Tribune* mußte sich Anschuldigungen der Disloyalität und des pro-Germanismus erwehren, wenn auch nicht in einem solchen Ausmaße, wie die Hearst-Presse. Vgl. SFE, 20. Dezember 1918.

5. Epilog

Die Rückkehr Hearsts und seiner Zeitungen auf die politische Bühne sollte erst mit dem innenpolitischen Kampf gegen den Vertrag von Versailles beginnen. Auch wenn Hearst noch 1918 auf eine Fortsetzung der sozialen und politischen Reformen hoffte¹ und noch nach der Niederlage der Demokraten bei den Halbzeitwahlen 1918 eine progressiv ausgerichtete Partei gefordert hatte,² so mußte auch er bald einsehen, daß die Zeit des Progressivismus abgelaufen war.

Hearst sah im Versailler Vertrag und der Deutschland zuteil werdenden Behandlung die Ursache für weitere Kriege in Europa begründet und gab Wilson die Schuld dafür, denn „the principle of self-determination, which Wilson declared as the principle for which America fought, was violated with the consent of America [...]“.³ Eine letztendliche Lösung für die Probleme Europas sah Hearst in einem europäischen Staatenbund, der nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika entstehen sollte. Denn ein solcher Bund „would be based upon mutual satisfaction and self-interest. A democratic United States of Europe is the peaceful and permanent solution of the European problem.“⁴ Interessanterweise hatte Hearst auch mit diesem Vorschlag wieder einmal sein Gespür für praktische Politik unter Beweis gestellt, wie die europäische Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg bewiesen hat.

Gleichzeitig befürchtete er - wie viele andere auch -⁵ eine Kontrolle der USA durch die Europäer und den Völkerbund und kämpfte daher mit aller Macht gegen die von Wilson geförderte *League of Nations*; er forderte ein nationales Referendum, um dem Volk die Entscheidung bezüglich eines U.S. Beitritts zu überlassen,⁶ und monierte, daß

¹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 19. Juni 1918. In: Selections, S. 224f.

² NYA, 21. Januar 1919.

³ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 14. August 1929. In: Selections, S. 611f; Editorial SFE, 8. Oktober 1919.

⁴ William Randolph Hearst, Editorial Brief, 2. August 1919. In: Selections, S. 604ff; Zitat aus William Randolph Hearst, signierter Artikel, 27. August 1932. In: Selections, S. 276.

⁵ Zur Einstellung der deutschsprachigen Presse in den USA in bezug auf diese Thematik siehe Wittke, *German-Americans and the World War*, S. 202-207.

⁶ William Randolph Hearst, Brief an den Editor, SFE 27. September 1919. Es war somit nur konsequent, daß Hearst später auch die Ergebnisse der Washingtoner Abrüstungskonferenz von 1921 kritisierte, da sie neben einer Aufwertung Großbritanniens und der Abwertung der USA als Seemacht, Japan zur „dominant nation among the yellow nations of the world, the militaristic leader of a thousand million racial enemies of white peoples“ gemacht hätten. William Randolph Hearst, Editorial, Hearst Newspapers, 12. Februar 1922. In: Selections, S. 193f.

die Ideale, mit denen die USA in den Krieg eingetreten waren, in Versailles *ad absurdum* geführt worden wären.⁷ Insgesamt erschienen über 100 Editorials im *New York American* und *New York Evening Journal* gegen den Völkerbund.⁸ Eine Fortsetzung fand diese Kampagne beim Kampf Hearsts gegen den *World Court*, den er als Hintertür zum Eintritt in den Völkerbund ansah.⁹ Daß er mit seiner Überzeugung nicht allein stand, bewies der entschiedene Widerstand gegen die Regierung Wilson auch auf politischer Ebene.¹⁰ Wilson war der Überzeugung, daß auch die Presse einen großen Anteil an der Niederlage seiner Vision im amerikanischen Senat hatte.¹¹ Für Hearst brachte dieser Kampf erstmals wieder Lob und Anerkennung von politischer Seite ein und deutete somit auch für ihn eine Rückkehr zur Normalität der Vorkriegsjahre an.¹² Die Niederlage Wilsons bei den Präsidentschaftswahlen 1920 bildete für Hearst den Abschluß einer Ära und auch den Abschluß einer ganzen Reihe von politischen Niederlagen, die er seit 1912 hatte hinnehmen müssen. Daß die Abwahl Wilsons somit für ihn auch aus persönlichem Interesse gewissermaßen ein historisches Ereignis war, verhehlte er nicht und kommentierte die Wahl des Republikaners Warren G. Harding mit den Worten: „This historic election is purely and simply a repudiation [...] of the Wilson party.“¹³ Gleichzeitig begann sich Hearst von den Demokraten abzuwenden, denn wie er später resümierend erklärte: „Under Wilson and the weak men who came after him, the Democratic Party became a party of visionary internationalism, sacrificing the welfare of

⁷ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, Hearst Newspapers, 26. Januar 1920. In: Selections, S. 607f.

⁸ Epstein, Matthew: A Study of the Editorial Opinions of the New York Papers Toward the League of Nations and the United States During the first Year of Life, 1919-1929, 1945-1946. Dissertation, New York University 1954. S. 81. Vgl. auch Parmenter S. 227.

⁹ Brief von William Randolph Hearst an die Herausgeber aller Hearst-Zeitungen vom 29. Dezember 1929. In: Selections, S. 197f; siehe auch Berichterstattung des SFE, März 1926. Hearst mißtraute Hoover, weil dieser nicht nur in der Wilson Administration gearbeitet hatte, sondern auch, weil Hearst Hoover mit *Wilsonian Internationalism* identifizierte. Nasaw, S. 398. Hoover mußte beim Kampf um den Eintritt der USA in den *World Court* einsehen, daß Hearsts Einfluß entscheidend für die Ablehnung sein würde. Außenminister Stimson notierte in seinem Tagebuch die Aussage des Präsidenten, daß „[e]very congressman living in a district where there was a Hearst paper was sure to be against it.“ Eintrag Stimson, 11. Dezember 1930, S. 214f. Zitiert in Nasaw, S. 405.

¹⁰ Pratt, S. 301f; Ferrell, American Diplomacy, S. 159.

¹¹ Woodrow Wilson an Williams, 15. November 20, Wilson Papers, Band 66, S. 368; siehe auch Littlefield, S. 331

¹² SFE, 21. November 1919, 19. und 27. Januar 1920.

¹³ NYA, 3. November 1920.

our own people for the interests of foreign peoples who were alike unworthy and ungrateful.“¹⁴

Auch die Politiker wandten sich schon kurz nach dem Krieg wieder der Person Hearsts zu, besaß dieser doch immer noch das größte Medienunternehmen der USA und konnte somit bei Wahlen auf lokaler und auch bundesstaatlicher Ebene entscheidenden Beistand leisten. Noch immer konnte es sich kaum ein Politiker erlauben, Hearst zu verprellen und damit negative Schlagzeilen zu provozieren. Die hier erfolgten Kontakte zwischen Politik und Medien verdeutlichen noch einmal die Bedeutung der Hearstschen Medien. Exemplarisch dafür steht der folgende Briefwechsel zwischen Thomas Lee Woolwine, dem demokratischen Kandidaten für die Gouverneurswahl in Kalifornien 1922, und William Randolph Hearst, in welchem Woolwine den Verleger explizit um Unterstützung für seinen Wahlkampf bittet:

„At this writing, I am convinced that, with the proper effort and a vigorous campaign, my election can undoubtedly be accomplished, if I can secure the necessary newspaper publicity and support. [...] Now, this is the purpose of my letter. If you have faith in me and believe that I cherish humanitarian and progressive ideals, and that I have in some measure the courage and the wisdom to carry them out, I want you to give me your valued and whole-hearted support in this fight. [...] Trusting that you may see your way clear to the granting of my request, and that I may receive the powerful support of your newspaper here in California [...].“¹⁵

Die Reaktion Hearsts auf diese Anfrage war wohlgesonnen, denn er ließ Woolwine wissen: „[...] I have followed your political course with much interest and admiration, and I shall be glad to give you the support of my papers in your campaign for Governor.“¹⁶ Am selbigen Tag erging folgendes Schreiben an John F. Neylan, den Manager der Hearst-Presse an der Westküste:

„Enclosed please find copy of letter received by Mr. Hearst from Thomas Lee Woolwine, and copy of Mr. Hearst's reply, both of which Mr. Hearst instructed me to send you. Mr. Hearst suggests increasing our support as the campaign progresses.“¹⁷

¹⁴ William Randolph Hearst, signierter Artikel, Hearst Newspapers, 8. Januar 1934. In: Selections, S. 545.

¹⁵ Thomas Lee Woolwine and William Randolph Hearst, 26. September 1922, WRHpapers Box 66; siehe auch Anhang.

¹⁶ William Randolph Hearst and Thomas Lee Woolwine, 4. Oktober 1922, WRHpapers Box 66; siehe auch Anhang.

¹⁷ Joseph Willicombe, Privatsekretär Hearsts, an John Francis Neylan, 4. Oktober 1922, WRHpapers Box 66; siehe auch Anhang.

Woolwine verlor zwar die Gouverneurswahlen, doch wird durch diesen Briefwechsel beispielhaft deutlich, welche Bedeutung die Unterstützung der Hearst-Presse für die politischen Kreise hatte. Dies galt sowohl in Präsidentschaftswahlkämpfen als auch auf bundesstaatlicher Ebene und deutet an, welche Zugeständnisse von politischer Seite in Kauf genommen wurden, um Hearsts Unterstützung zu erlangen. Als John K. Winkler 1928 die erste Biographie über Hearst verfaßte, war die Dominanz Hearsts über sein Medienimperium so unbestritten, daß Winkler konstatieren mußte: „The Hearst organization is so markedly a one-man affair.“¹⁸

In der Nachkriegszeit mit ihrem Wiederaufleben des Isolationismus und ihrer Rückbesinnung auf die Normalität der Vorkriegszeit konzentrierte sich auch die Hearst-Presse wieder auf die traditionelle U.S. Außenpolitik und den von ihr immer wieder vertretenen *America First* Gedanken.¹⁹ William Randolph Hearst sollte auch weiterhin ein kritischer Beobachter und Analyst der U.S. Außenpolitik bleiben und auch wenn er nicht immer die Meinung des *mainstream* vertrat,²⁰ so sollte er auf tragische Weise mit seiner Einschätzung des politischen Spannungsgefüges auf dem europäischen Kontinent Recht behalten. Hearst hatte schon kurz nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages erklärt, daß ein weiterer Krieg in Europa folgen würde „to establish liberty and justice“.²¹

Waren die isolationistischen Strömungen des zwanzigsten Jahrhunderts in der amerikanischen Gesellschaft und damit auch im Kongreß sowohl während der Entscheidung um den Völkerbund als auch in der Zwischenkriegszeit noch relativ gemäßigt und zersplittert, so sollte sich dieses in der Mitte der dreißiger Jahre radikal ändern. Die isolationistische Phase der amerikanischen Außenpolitik trat mit der Verabschiedung des *Johnson Debt Default Acts*²² und der Abstimmung zum *World Court*

¹⁸ Winkler, S. 314.

¹⁹ Vgl. zur Politik der Hearst-Presse in der Zwischenkriegszeit Mugridge, S. 116, passim. Einen guten Überblick über die von Hearst verfolgte außenpolitische Linie in der Zwischenkriegszeit liefert Carlisle, *New Deal*, Kapitel 12 und 13.

²⁰ Mitte der 30er hatte sich auch die Hearst-Presse vom vulgären, auf Sensationen ausgerichteten Stil entfernt. Die Angriffe gegen Hearst konzentrierten sich daher mehr auf dessen Ideologie, wodurch die Gruppe der Feinde Hearsts, einen weiteren starken Zulauf zu verzeichnen hatte. Carlisle, *New Deal*, S. 31.

²¹ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, *Hearst Newspapers*, 14. August 1929. In: *Selections*, S. 612. Später drückte Hearst seine Befürchtung aus, daß ein weiterer europäischer Krieg nicht nur den Kapitalismus gefährden würde, sondern ebenfalls Europa und die USA, wenn letztere sich nicht auf ihre eigene Hemisphäre konzentrieren würden. William Randolph Hearst, Artikel in den *Hearst-Zeitungen*, 23. Juni 1931. In: *Selections*, S. 560.

²² Dieses Gesetz wurde vom Kongreß im Frühjahr 1934 verabschiedet. Es beinhaltete ein Verbot von öffentlichen und privaten Krediten an Schuldnerländer und richtete sich explizit an die europäischen

Beitritt²³ in ihre Hochphase ein. Die unterschiedlichen Ursachen und Voraussetzungen dafür waren in einem längeren Zeitraum entstanden, aber erst durch die Weltwirtschaftskrise zu einem Ziel verschmolzen worden. Das Ziel der Isolationisten bestand aus Unilateralismus und der Vermeidung von Krieg. Dabei sahen sie Krieg und die Vermeidung der von Jefferson angesprochenen „entanglements“ als synonym an und fanden dabei auch Unterstützung bei den Anhängern eines nationalen Egoismus zu denen auch Hearst gehörte und welcher eine solche Politik folgendermaßen definierte:

„I favor an isolation policy as far as adhering to American principles and keeping out of foreign wars is concerned. We have never been completely isolated. We have traded with all the world. We welcome the friendship of all the world. We want the benefits of those friendly contacts, but if anyone means we should take part in the prejudices and persecutions of Europe and in the antiquated theories of despotic government [...] I say no, let's maintain a policy of isolation as far as those matters are concerned. Let's keep out of international conflicts.“²⁴

Dabei waren die Anhänger des Isolationismus als eine heterogene Gruppe zu betrachten, die aus verschiedenen Richtungen dem selben Ziel zustrebte,²⁵ wobei die Kombination der verschiedenen Gruppen zu bestimmten politischen Aspekten die Stärke dieser politischen Strömung ausmachte.²⁶ Eine dieser Richtungen war in der neu erwachten Pazifismus- und Friedensbewegung zu finden. Mit der Veröffentlichung von Büchern wie Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* und dem US-Bestseller *Merchants of Death* von H. Englebrecht und F. Hanighen wurde den Lesern suggeriert, daß die US-Neutralität des Ersten Weltkrieges den Interessen der Rüstungsindustrie und den Bankiers an der Wall Street zum Opfer gefallen war, da diese vom Krieg erheblich profitiert hatten. Unterstützt wurden diese Thesen von verschiedenen älteren sowie neugegründeten Friedensgesellschaften wie der *Women's International League for Peace and Freedom*,

Mächte, die ihren Verpflichtungen in den USA nicht nachkamen beziehungsweise aufgrund der amerikanischen Politik auch nicht nachkommen konnten.

²³ Die Abstimmung war seit Jahren durch das *Senate Foreign Relations Committee* aufgehalten worden, weshalb sich Präsident Roosevelt am 16. Januar 1935 an den Senat wandte, mit der Bitte um einen amerikanischen Beitritt. Trotz der Anzahl von 68 demokratischen Senatoren (von 96) im Kongreß und der Unterstützung durch den Präsidenten, wurde der Beitritt mit sieben fehlenden Stimmen nicht gebilligt. Vgl. hierzu auch Adler, S. 233; Doenecke, Justus D. & Wilz, John E.: *From Isolation to War 1931-1941*. Illinois 1991. S. 53f.

²⁴ William Randolph Hearst, Interview, 30. April 1939. In: *Selections*, S. 411.

²⁵ Jonas, Manfred: *Isolationism in America 1935-1941*. New York 1966. S. 16-23.

²⁶ Guinsburg, Thomas N.: *The Triumph of Isolationism*. In: Martel, *American Foreign Relations Reconsidered*, S. 90-105, S. 92.

und dem *National Council for the Prevention of War*, deren Anhängerschaft zwar nicht sehr groß, dafür aber um so besser organisiert war und zunehmend an öffentlichem Einfluß gewann. Ihre Ziele bestanden hauptsächlich in der Forderung nach internationaler Kriegsächtung, Abrüstung und einer Untersuchung des amerikanischen Waffenhandels. Im weiteren Verlauf der dreißiger Jahre wurde eine generelle Ablehnung kollektiver Sicherheit formuliert. Schon 1922 hatte die *Women's International League for Peace and Freedom* einen Senatsausschuß zur Untersuchung der Geschäfte von Rüstungsindustrie und Bankiers für den Zeitraum des Ersten Weltkrieges gefordert.²⁷

Vom Senat durch öffentlichen Druck veranlaßt, begann im Herbst 1934 ein Untersuchungsausschuß mit der Überprüfung dieser Beschuldigungen. Den Vorsitz hatte dabei der Senator Gerald P. Nye, der nicht nur ungebildet war, sondern auch dazu neigte, komplexe Sachverhalte zu simplifizieren. Generell von der Schuld der zu untersuchenden Gruppen überzeugt, kam Nye in seinem Untersuchungsbericht, der 1936 veröffentlicht wurde, auch zu dem vorhersagbaren Ergebnis, daß die Rüstungsindustrie und die Finanzwirtschaft vom Krieg profitiert hätten und keinesfalls an Abrüstung interessiert gewesen seien. Aber es konnte von ihm nicht eindeutig bewiesen werden, daß Wilson und der damalige Kongreß zur Intervention durch diese Gruppen gedrängt worden wären.²⁸ Im weiteren Verlauf des Untersuchungsausschusses radikalisierte sich zudem der Ton des *Nye-Committees*, denn war man am Anfang der Untersuchung noch von einer Unschuld des Präsidenten ausgegangen und dieser als ein unglückliches Opfer eines unwiderstehbaren Drucks dargestellt worden, so wurde er später auf eine Stufe mit den Munitionsfabrikanten und den international agierenden Bankiers gestellt.²⁹ Dennoch wurden die Ergebnisse von der Öffentlichkeit und den Zeitungen unkritisch rezipiert und folglich auch akzeptiert, so daß im Ergebnis eine Schuldzuweisung an die Adresse der Rüstungsindustrie und der Wall Street erfolgte, was den Eintritt der USA in den Weltkrieg betraf.

Die Ergebnisse des Nye-Untersuchungsausschusses wurden zusätzlich unterstützt durch die Thesen revisionistischer Schriftsteller und Historiker wie Walter Millis, Charles C. Tansill, Charles A. Beard und C. Hartley Grattan³⁰, die Deutschland nicht mehr die

²⁷ Paterson, Clifford, Hagan, S. 326f, Doenecke & Wilz, S. 10-14.

²⁸ Seymour, Charles: *The Lansing Papers*. (Foreign Affairs 1941, S. 414-425), S. 417, 419; Adler, S. 235.

²⁹ Cole, *Interpretive History*, S. 443.

³⁰ Besonders einflußreich waren folgende Bücher: Millis, Walter: *Road to War: America 1914-1917*. Boston 1935. Tansill, Charles C.: *America Goes to War*, Boston 1938. Beard, Charles A.: *The Devil*

Alleinschuld am Kriegsausbruch gaben. Vielmehr gaben sie Wilsons pro-britischer Haltung, dem Einfluß von Geschäftsleuten auf die Regierung und der Propaganda die Schuld an dem - ihrer Meinung nach - ungerechtfertigten Kriegseintritt der USA. Das Resultat des Nye Reports und der Publikationen der revisionistischen Schriftsteller und Historiker war eine zusätzliche Unterstützung der isolationistischen Ziele durch die Bevölkerung, deren Desillusionierung durch die vermeintlichen Erkenntnisse über den Ersten Weltkrieg kaum mehr zu steigern war.³¹ Für Hearst war dies eine späte Genugtuung und schien seine während des Ersten Weltkrieges erhobenen Bedenken und Warnungen im Nachhinein zu bestätigen.

Auch Hearst und seine Presse schlossen sich den teils radikalen isolationistischen Bestrebungen an und kämpften für die Durchsetzung ihres Verständnisses einer genuin amerikanischen Politik,³² wie sie es schon während des Ersten Weltkrieges getan hatten und auch während des Zweiten Weltkrieges³³ sowie bis zum Tode Hearsts im Jahre 1951 tun sollten. Denn trotz aller Kontroversen bezüglich seiner Person, konnte man William Randolph Hearst und den von ihm herausgegebenen Zeitungen eins nicht absprechen:

„The Hearst papers are American papers published for the American people. They support the American system of government, the American Constitution, American institutions and American ideals. [...] They believe in genuine democracy, the rule of the majority. They believe that America should be for Americans and that Americans should be for America.”³⁴

Theory of War: An Inquiry into the Nature of History and the Possibility of Keeping out of War. New York 1936. Grattan, C. Hartley: Why We Fought. New York 1937.

³¹ Adler, S. 236f; Jonas, Isolationism in America, S. 136-141; Paterson, Clifford, Hagan, S. 326f; Osgood, S. 370-376.

³² Zur Kritik an dieser Politik der Hearst-Presse siehe Casey, James: Hearst: Labor's Enemy No. 1. New York 1935; Browder, Earl: Hearst's secret documents in full. New York 1936. Auch Präsident Franklin D. Roosevelt schloß sich der Kritik an Hearst an. Nasaw, S. 520.

³³ So schrieb Hearst am 4. September 1939 ein Editorial, welches in den Hearst-Zeitungen publiziert wurde, mit dem Titel: „U.S. must keep out of Europe's war“. In: Selections, S. 219. Hier wiederholte er prinzipiell alle Argumente, die er schon während des Ersten Weltkrieges angeführt hatte, um die USA von einer Intervention abzuhalten. Mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 verlor Hearst jedoch auch diesen Kampf.

³⁴ William Randolph Hearst, signiertes Editorial, NYA, 21. April 1935.

C Ergebnisse und Ausblick

Der Eintritt der USA in den Krieg war für Hearst ein persönliches aber auch nationales Desaster. Dennoch hielt ihn dies nicht davon ab, seinem nationalen Patriotismus Ausdruck zu verleihen und sich uneingeschränkt hinter die Regierung in Washington zu stellen. Ob es ihm gelungen war, wie sein Sohn später behauptete, den Kriegseintritt der USA um sechs Monate hinauszuzögern, erscheint vor dem Hintergrund der in dieser Arbeit dargelegten Entwicklung der Ereignisse mehr als zweifelhaft.¹ Die Beantwortung dieser Frage ist im wesentlichen davon abhängig, wie man den Einfluß Hearsts auf die öffentliche Meinung sowie deren Einfluß auf die politischen Entscheidungsträger in Washington definiert. Nichtsdestotrotz steht als Ergebnis fest, daß Hearst im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sein Bestes tat, um die USA vor dem Hintergrund der *Preparedness* einerseits auf einen möglichen Defensivkrieg vorzubereiten und andererseits vor einer Intervention in Europa zu bewahren.

William Randolph Hearst ist bis heute immer wieder die Ambivalenz seines Charakters zum Vorwurf gemacht worden, waren es doch die charakterlichen Eigenschaften Hearsts, die immer wieder zur Erklärung seiner politischen Motive und Ziele herangezogen worden sind. Daß diese Vorgehensweise und die ihr zugrundeliegenden Prämissen falsch sind, hat diese Untersuchung deutlich gemacht. Jemandem die Widersprüchlichkeit des Charakters zum Vorwurf zu machen, ohne die Ursachen beziehungsweise den Kontext dieser Widersprüchlichkeit - d. h. die Voraussetzung der historischen Interpretation - aufzuzeigen, stellt nicht nur eine sträfliche Vernachlässigung der historischen Analyse dar, sondern muß auch zu einer äußerst problematischen Interpretation führen. Im Fall Hearsts hat die daraus resultierende Fehlinterpretation die Geschichtsbücher bis in die heutige Zeit geprägt.²

¹ Hearst, Jr., S. 51.

² Hier sei nur an die Ergebnisse von Lundberg, Carlson & Bates und Winkler erinnert. Interessanterweise kommen selbst neue Enzyklopädien immer noch zu dem Ergebnis, daß Hearst den Krieg von 1898 initiiert hat. So steht in der Microsoft Encarta: „Through his extensive publishing and film enterprises, Hearst was able to exert a great influence on American public opinion. Late in the 19th century, for example, reports in his newspapers on Spanish atrocities in Cuba so aroused the public that the U.S. declared war against Spain.” Hearst, William Randolph, Microsoft® Encarta® Online Encyclopedia 2000 (<http://encarta.msn.com/index/conciseindex/65/065C3000.htm?z=1&pg=2&br=1>)

Ohne Zweifel besaß Hearst charakterliche Besonderheiten, die ihn von seinen Zeitgenossen unterschieden. Bedingt war dies einerseits durch die familiären Umstände seiner Jugendjahre, welche ihn, wie jeden anderen Menschen auch, einschneidend geprägt haben. Hinzu kam, daß Hearst aufgrund der finanziellen Unabhängigkeit seiner Eltern und der ihm von diesen gewährten Unterstützung nicht nur außergewöhnliche Erfahrungen in frühen Jahren sammeln konnte, sondern auch Möglichkeiten besaß, welche im Kontext der Zeit als nahezu atemberaubend angesehen werden mußten. Nur so war es ihm möglich, den *San Francisco Examiner* zu übernehmen, mit ihm zu experimentieren, zu expandieren und ihn zur erfolgreichsten Zeitung der Westküste zu machen. Daß dazu auch Charaktereigenschaften wie Mut, Ehrgeiz und Durchsetzungsvermögen gehörten, ist unumgänglich. Eine Übertragung seines journalistischen Erfolges auf New York City, der kulturellen, sozialen und damit auch publizistischen Metropole der USA, war die logische Konsequenz. Nur hier war es für Hearst möglich, seine Art von Journalismus dem expandierenden Massenmedium Zeitung aufzuzwängen.

Im Zuge seines Erfolges erkannte er schnell, daß die von ihm an der Westküste praktizierte Art von Sensationsjournalismus, mit all ihren Charakteristika und in Zusammenhang mit dem Kampf für die unterprivilegierten Massen - wozu zweifelsohne auch die Vielzahl von Einwanderern gehörten - eine Mischung darstellte, die nicht nur Massen mobilisieren, sondern auch deren Meinungen beeinflussen konnte. Diese Möglichkeit nutzte Hearst im Rahmen der vorherrschenden zeitgenössischen politischen und sozialen Strömungen bedenkenlos aus: Kampagnen gegen Trusts, soziale gesellschaftliche Defizite, Korruption sowie ähnliche Erscheinungsformen gesellschaftlicher Fehlentwicklung und Dekadenz standen im Zentrum der Hearstschen Publizistik, die, in Zusammenhang mit dem aufkommenden Progressivismus, ihre Wirkung nicht verfehlten. Hinzu kam der Umstand, daß gerade Hearst mit seinem Medium Zeitung sowie der persönlichen progressivistischen Überzeugung den Progressivisten ein Artikulationsforum bot, welches in seiner nationalen Reichweite seinesgleichen suchte.

Die Erkenntnis, daß die Auflagenstärke von Zeitungen und Magazinen sowie deren Einfluß als einzigem und zudem populärem Informationsmedium der Massen zur politischen Durchsetzung der progressiven Reformen genutzt werden konnte, war die logische Konsequenz, denn: „The Hearst newspapers were edited to appeal to the masses because, he [Hearst] wrote, the people had the intelligence and the votes necessary to

enact into law the theories of reform that he was advocating.“³ Hearst selber drückte dies folgendermaßen aus: „Of course, I make my appeal to the mass of the people because it is the mass of the people who possess the majority of votes necessary to enact into law any theory of reform.“⁴

Hinsichtlich des Politikverständnisses William Randolph Hearsts spielen die von ihm gemachten Erfahrungen im Kontext des Spanisch-Amerikanischen Krieges von 1898 eine entscheidende Rolle: Sie sollten in der Zeit des Ersten Weltkrieges beziehungsweise der Neutralitätsphase der USA eine Schlüsselrolle einnehmen. Die damalige Schlagzeile „The Journal’s War“ war gleichzusetzen mit „Hearst’s war“ und definierte damit von Beginn an das Verhältnis Hearsts zum Ersten Weltkrieg. Die Einflußnahme Hearsts auf den Krieg von 1898, bedingt durch die gelungene Emotionalisierung des Krieges für die Massen in Zusammenhang mit der Uninformiertheit bezüglich der internen Entscheidungsfindung der McKinley-Regierung, ließ für Hearst nur einen Schluß zu: Seine Zeitungen könnten sowohl Innen- als auch Außenpolitik der Regierung in Washington beeinflussen. In gewissem Sinne war dies eine nachvollziehbare Schlußfolgerung, welche allerdings einen entscheidenden Faktor außer Acht ließ: Eine solche Beeinflussung konnte nur dann erfolgreich sein, wenn es Hearst gelang, die politischen Entscheidungsträger davon zu überzeugen, daß seine Zeitungen die öffentliche Meinung reflektierten. Daß diese Erkenntnis für den Krieg von 1898 nur partiell richtig war, hat erst die neuere Forschung belegt und damit stellvertretend den Beweis dafür geliefert, daß Hearsts Schlußfolgerung selbst von späteren Generationen noch geteilt beziehungsweise ebenfalls so interpretiert wurde. Erst mit dem Kampf um die U.S. Neutralität während des Ersten Weltkrieges sollte Hearst persönlich die Erfahrung machen, daß seine Schlußfolgerung von 1898 nur in Ansätzen auf andere Ereignisse übertragbar war. Dennoch erklärt gerade diese Erfahrung den hohen Stellenwert, den Hearst und seine Presse der Außenpolitik in der Folgezeit beimaßen.⁵

Den Einfluß seiner Medien insbesondere in New York City und im Bundesstaat New York für seine persönlichen politischen Ambitionen auszunutzen, gelang Hearst nur in eingeschränktem Maße und schlug sich in den zwei Amtsperioden als Repräsentant des 11. Distrikts von New York nieder. Enttäuschung und Frustration gegenüber der Behändigkeit und dem Konservativismus des demokratischen Prozesses im *House of*

³ Littlefield, S. 350.

⁴ William Randolph Hearst, Editorial, Hearst Newspapers, 19. Juni 1918. In: Selections, S. 225.

⁵ Vgl. hierzu auch Mugridge, S. 147f.

Representatives waren die Folge, welche Hearst in seinen progressivistischen Bestrebungen zusätzlich bestärkten. Gleichzeitig bestärkte es ihn in der Forderung nach einem nationalen Referendum in bezug auf grundsätzliche politische Fragen, ohne damit jedoch Erfolg zu haben.

Wie die Untersuchung gezeigt hat, gelang es Hearst auf lokaler Ebene wesentlich effektiver als auf nationaler Ebene, politischen und gesellschaftlichen Einfluß auszuüben und konkrete Reformvorhaben voranzutreiben. Voraussetzung dafür war die kontinuierlich Kontrolle Hearsts über alle Bereiche seines Medienimperiums, welche durch zusätzliche Kontrollmechanismen wie *scrapbooks* verstärkt wurde. Erst mit der Konsolidierung der *Hearst Corporation* in den 30er Jahren sollte Hearst diese Kontrolle teilweise verlieren.⁶ Die Polarisierung, welche die Person William Randolph Hearst in der Öffentlichkeit bewirkte sowie die Radikalität seiner politischen Ziele, sollte in Zusammenhang mit der desorientierten und multipolaren politischen Situation im Amerika des frühen 20. Jahrhunderts einen national bedeutenden Politiker Hearst verhindern. Der Rückzug aus der aktiven Politik war die logische Konsequenz. Damit einher ging die verstärkte Konzentration auf und Involvierung in sein Zeitungsimperium, welches ein Medienimperium zu werden begann. Dies schien für Hearst als Mittel geeignet, um durch die Thematisierung von politischen Aspekten Einfluß auf die Politik zu nehmen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 kam für Hearst ebenso wie für die meisten seiner Landsleute vollkommen überraschend und ließ ihn wie auch Politiker und Gesellschaft reflexartig die Neutralität des Landes gegenüber den Europäern erklären und die geographische Isolation der USA als äußerst vorteilhaft empfinden. Doch die USA waren sowohl gesellschaftlich als auch kulturell immer noch ein Teil Europas. Sie verbanden ihren Isolationismus mit einem amerikanischen Missionsgedanken, einem Sendungsbewußtsein, welches die Grundlagen der Demokratie und ihre Verbreitung nicht nur auf den amerikanischen Kontinent beschränkte, sondern den USA in ihrem Selbstverständnis geradezu die Pflicht auferlegte, ein Modell für die gesamte Welt zu sein.⁷ Niemand verkörperte diese Modellfunktion beispielhafter als Woodrow Wilson und niemand trat dessen verklärter Interpretation der nationalen Mission vehementer entgegen als William Randolph Hearst.

⁶ Die Ursachen dafür lagen hauptsächlich in der gesamtwirtschaftlichen Lage nach dem Beginn der Depressionszeit im Oktober 1929 sowie der Größe und Organisationsstruktur des Medienimperiums.

⁷ Adler, S. 18.

Daß Hearst eigene politische Vorstellungen und Visionen hatte, die im Gegensatz zu denen der Wilson-Regierung standen, hatte sich schon im Wahlkampf von 1912 gezeigt und sollte sich wie ein roter Faden durch die Präsidentschaft Wilsons ziehen. Doch der Kontext in welchem Hearst diese äußerte, hatte sich entschieden verändert. Nicht nur der Umgang mit Hearst als Person, sondern auch der Umgang mit den Medien im allgemeinen hatte sich schon vor 1914 gewandelt und war einer kritischen Einschätzung in bezug auf die von ihnen vertretenen Meinungen gewichen. Die Symbiose von William Randolph Hearst und Hearst-Presse, welche auch in der Öffentlichkeit so empfunden wurde und einst den Aufbau des Medienimperiums begünstigt hatte, entwickelte sich zunehmend zum Nachteil, da sich das Medium Zeitung zu einer objektiven Berichterstattung zu wandeln begonnen hatte, wie das Beispiel *New York Times* als führendem Zeitungsorgan bewiesen hatte. Diese Entwicklung sollte sich während des Krieges beschleunigen und den Journalismus nachhaltig verändern. Während Journalisten vor dem Krieg eine Art naiven Empirismus verfolgt und keine Trennung zwischen Fakten und Werten gemacht hatten, so mußten sie im Fortlauf des Krieges ihren Idealismus in Frage stellen, denn, „their experience of propaganda during the war and public relations thereafter convinced them that the world they reported was one that interested parties had constructed for them to report.“⁸ Die daraus resultierende Folge war das Ideal der Objektivität der Berichterstattung, dem alles andere unterworfen wurde.

William Randolph Hearst war ab August 1914 mehr denn je bemüht, eine konstruktive und richtungsweisende Rolle innerhalb der amerikanischen Diskussion bezüglich einer neu ausgerichteten amerikanischen Außenpolitik einzunehmen und stellte sich, wie in den USA in Krisenzeiten üblich, zunächst ohne Einschränkung hinter den von ihm so ungeschätzten Präsidenten. In Analogie zu den Ereignissen von 1898 und vor dem Hintergrund seiner eigenen politischen Erfahrungen versuchte Hearst, konstruktive Kritik an den von Wilson getroffenen Maßnahmen zu üben und so durch seine Medien Druck auf die Regierung auszuüben. Besonders die Forderungen nach einer U.S. *Preparedness* und einer U.S. Vermittlerrolle in Europa dominierten dabei seine politische Agenda. Ihnen lag einerseits die von Hearst gesehene Notwendigkeit einer generellen Verteidigungsbereitschaft der nationalen Interessen der USA zu Grunde sowie andererseits die damit zusammenhängende Befürchtung vor einer zukünftigen

⁸ Schudson, *Discovering the News*, S. 6f.

Auseinandersetzung mit dem imperialistischen Japan. Vor dem Hintergrund der Widersprüchlichkeit der Hearstschen Forderungen hinsichtlich Mexikos und Europas mußten Irritationen auf gesellschaftlicher als auch politischer Ebene bezüglich der Glaubwürdigkeit und der Motive Hearsts zwangsläufig erfolgen. Daß dies in der Öffentlichkeit besonders von Hearsts journalistischen und politischen Gegner benutzt wurde, um gegen den Herausgeber zu agitieren, war die zwangsläufige aber zunächst noch wirkungslose Folge. Denn Hearsts politische Forderungen in bezug auf Europa befanden sich weitestgehend in Übereinstimmung mit der von der Regierung Wilson verfolgten Politik. Unterschwelliges pro-alliiertes Sentiment im Osten und Indifferenz im Westen des Landes ließen auch für Hearst anfangs relativ viel Raum in der öffentlichen Debatte. Hinzu kam, daß auch die jeweilige Propaganda der Kriegsteilnehmer sich noch nicht in den USA auszuwirken begonnen hatte. Einzig die Versorgung der USA mit kriegsrelevanten Informationen stellte ein Problem dar, denn Großbritannien war mit seiner Nachrichtenzensur und Unterbrechung der Unterseekabel zum Nadelöhr der europäischen Nachrichtenübermittlung in die USA geworden.

Insgesamt läßt sich die Analyse der Hearstschen Politik während der Neutralitätsphase auf drei wesentliche Aspekte reduzieren, die ausschlaggebend für die Rezeption und den Verlust an Einfluß Hearsts auf die Öffentlichkeit und somit auf die Regierung waren. Erstens: Die Frage des von Großbritannien zunehmend eingeschränkten Außenhandels der USA - in Zusammenhang mit der ökonomischen Ausnutzung des Krieges für die USA - sowie die Abhängigkeit der USA vom Schutz der britischen Flotte war für Hearst von vorrangigem nationalen Interesse und bildete ein zentrales Moment in seiner Argumentation.

Während er die britische Blockadepolitik als Einschränkung und Angriff auf den U.S. Außenhandel und somit auf die nationalen Interessen der USA interpretierte und entsprechende Gegenmaßnahmen forderte, reagierte die Regierung Wilson äußerst zurückhaltend und beschränkte sich auf gelegentliche Proteste. Dies sollte im Zuge der von Großbritannien verschärften Maßnahmen zu einem sich ständig vergrößernden Konfliktfeld zwischen Hearst und der Regierung führen, welches die Regierung aufgrund der deutschen Initiativen und der öffentlichen Reaktion in den USA auf diese zunehmend zu dominieren begann. Insbesondere nach der deutschen Ankündigung eines uneingeschränkten U-Bootkrieges wurde dies offensichtlich, äußerte Hearst doch Verständnis für die Legalität der deutschen Maßnahme und vollzog die moralisch und

juristisch geprägten Argumente der U.S. Regierung nicht nach; ebensowenig wie er deren unnachgiebige Haltung gegenüber Deutschland nachvollzog.

Zweitens: Zur Überwindung der Abhängigkeit von der britischen Flotte und potentiellen Abwehr eines Aggressors schlug Hearst vor, wie schon vor Ausbruch des Krieges, den Aufbau einer umfassenden und den realpolitischen Gegebenheiten entsprechenden U.S. Navy zu betreiben. Aber auch hier befand sich Hearst in Opposition zur Politik der Regierung. Doch während diese im Herbst 1915 und im Wahlkampf 1916 die von Hearst geforderten Aufrüstungsmaßnahmen zu berücksichtigen begann, unterschieden sich die zugrundeliegende Motive fundamental, denn auf Regierungsseite hatte man begonnen, einen U.S. Eingriff in den Krieg in Erwägung zu ziehen.

Der dritte Aspekt der Hearstschen Politik stand in substantiellem Zusammenhang mit den beiden vorangegangenen Punkten und beinhaltete die Unterstützung der verschiedenen Initiativen zur Durchsetzung eines Munitions- und Waffenembargos in den USA. Dieses war von Hearst seit Ausbruch des Krieges immer wieder vehement gefordert worden. Ein solches Embargo stellte zwar einen Widerspruch zu der von Hearst geforderten ökonomischen Ausnutzung des Krieges dar, entsprach aber weder den von der Regierung verfolgten ökonomischen Zielen noch deren Verständnis einer amerikanischen Neutralität. Auch in der Öffentlichkeit wurde diese Hearstsche Forderung zunehmend als pro-deutsch interpretiert.

Die Thematisierung dieser drei Aspekte ergab im Vergleich mit den Interessen der deutschen Sympathisanten in den USA eine argumentative Kongruenz, welche für den Großteil der zeitgenössischen Beobachter die Beurteilung der Person Hearsts simplifizierte.⁹ Verstärkend kamen die von Hearst geforderte Vermittlerrolle der USA und die von ihm medienwirksam initiierten Friedensbemühungen hinzu. Dabei waren bei genauerer Betrachtung die zugrundeliegenden Intentionen keinesfalls deckungsgleich, denn Hearst vertrat einen genuin amerikanischen Standpunkt, der lediglich von der deutschen und auch englischen Propaganda sowie den verschiedenen Gruppierungen in den USA für die jeweiligen Ambitionen instrumentalisiert wurde. Der Grund dafür lag einerseits in der Auflagenstärke der Hearst-Zeitungen und andererseits in der Gleichsetzung von Hearstscher Meinung und politischer Äußerung der Hearst-Presse in der öffentlichen Wahrnehmung.

⁹ Vgl. zu den Absichten der pro-Germans Crighton, S. 87.

Ein zusätzlicher und alle anderen Aspekte überlagernder Faktor resultierte aus der Tatsache, daß die öffentliche Rezeption Hearsts und seiner Medien durch die von ihm kreierte Art des Sensationsjournalismus geprägt war. Dies hatte zur Folge, daß eine tiefgründige Auseinandersetzung mit den von Hearst vorgebrachten Argumenten und Analysen, welche - zugegebenermaßen - gelegentlich eine stereotype Argumentationslinie aufwiesen, nicht erfolgte. Die Hearst-Presse als Organ des Sensationsjournalismus oder als Sprachrohr ihres Besitzers wurde von der Masse der Leser entsprechend rezipiert. Die Abkehr von dieser Ausrichtung sollte nicht innerhalb weniger Monate möglich sein und auch später nur partiell gelingen.

Innenpolitisch betrachtet war Hearst in die von Junker so treffend bezeichnete „Manichäische Falle“ getappt, aus welcher es kein Entrinnen gab.¹⁰ Der politische Einfluß Hearsts und seiner Medien war in dem Moment vollends verloren gegangen, in dem auf politischer Seite die Erkenntnis einsetzte, daß Hearst seinen Einfluß auf die amerikanische Öffentlichkeit und somit die Wähler verloren hatte. Wie die Untersuchung gezeigt hat, war dieser Einflußverlust die Folge eines schleichenden Prozesses. Die Gründe hierfür lassen sich, neben den oben schon angeführten, hauptsächlich an den Ereignissen des Jahres 1916 festmachen: Stigmatisierung der Bindestrichamerikaner durch Wilson, Verlust der Glaubwürdigkeit Hearsts im Zuge der Aufdeckung der nicht existenten Korrespondenten in Übersee sowie der Entzug der Kabelnutzung sollten das Pendel endgültig gegen Hearst ausschlagen lassen und gleichzeitig zukunftsweisend sein.

Mit der zunehmenden Wahrscheinlichkeit eines Eintritts der USA in den Ersten Weltkrieg stellte sich die Situation für Hearst folgendermaßen dar: Während er sich einerseits durch seine Haltung in eine politische Isolation manövriert hatte, gelang es andererseits der Regierung äußerst erfolgreich, diese Situation auszunutzen und Hearst durch seine angebliche pro-deutsche Gesinnung zu diskreditieren und zu stigmatisieren. Die Rechtfertigung deutscher Maßnahmen im Zuge des uneingeschränkten U-Bootkrieges taten ein übriges und besiegelten das innenpolitische Schicksal Hearsts. Das Ergebnis dieser Position sollte Hearst insbesondere nach dem 6. April 1917 zu spüren bekommen. Mit den Maßnahmen der Spionage- und Aufruhrgesetze war es für Hearst fast unmöglich geworden, Kritik an der Politik der Regierung zu üben, ohne substantiellen finanziellen, politischen oder persönlichen Schaden zu nehmen. Seine vormalige scheinbare

¹⁰ Vgl. hierzu Junker, Detlef: *The Manichaeian Trap. American Perceptions of the German Empire, 1871-1945.* Washington 1995.

„Agitation“ für die Mittelmächte brachte ihn in die gleiche Position wie einen Großteil der Bindestrichamerikaner deutscher Herkunft und führte dazu, daß Hearst und seine Zeitungen als potentielle Feinde an der Heimatfront mit restriktiven Maßnahmen, Verboten und öffentlichen Aufrufen bekämpft wurden. Damit einhergehend besaßen die später vom *Committee on Public Information* umgesetzten Regulierungsmaßnahmen in Verbindung mit der gesellschaftlichen und politischen Solidarisierung mit dem Präsidenten eine öffentliche Macht, welcher sich Hearst selbst mit Hilfe seines Medienimperiums nicht zur Wehr setzen konnte. Hearst war zur *persona non grata* geworden und sollte, je mehr er dagegen ankämpfte, die Bestätigung und Rechtfertigung dieser politischen und gesellschaftlichen Reaktion in bezug auf seine Person liefern.

Der in der Literatur weitverbreiteten Einschätzung, daß Hearst den Ersten Weltkrieg nutzen wollte, um, wie im Krieg von 1898, die Auflage seiner Zeitungen zu steigern, kann hier somit widersprochen werden. Zu groß waren die Einbußen Hearsts durch die von ihm zwischen August 1914 und April 1917 vertretene Politik. Hearst und seine Medien hatten gesellschaftlichen und politischen Einfluß eingebüßt, was sich bis zu seinem persönlichen Ausscheiden aus dem journalistischen Tagesgeschäft auswirken sollte.¹¹ Finanzielle Einbußen, politischer und öffentlicher Macht- und Ansehensverlust einhergehend mit einer Senatsuntersuchung bezüglich Propagandavorwürfen und subversiven Aktivitäten Hearsts ließen sich nicht mehr ungeschehen machen.¹²

Abschließend sollen an dieser Stelle noch einige generelle Bemerkungen zu den Propagandavorwürfen und Hearsts Rolle an der Heimatfront gemacht werden: Hearst hat in keinem Artikel oder Editorial vorgeschlagen, daß die USA Kredite oder Waffenlieferungen an die Zentralmächte liefern sollten. Vielmehr ging es ihm um die Ausgewogenheit und einheitliche Argumentation der USA gegenüber allen Kriegsteilnehmern. Diese Hearstschen Forderungen wurden im Rahmen der allgemeinen Kriegshysterie und Paranoia insbesondere an der amerikanischen Atlantikküste mißinterpretiert und ganz im Sinne des Manichäismus, welcher gerade in den USA eine besondere Stellung einnimmt, dargestellt: Wenn Hearst nicht für die Alliierten ist, dann muß er für die Deutschen sein. Dies war ohne Zweifel eine äußerst triviale Simplifikation, entsprach aber ganz dem amerikanischen Reflex sich in einer Krisensituation rückhaltlos hinter den Präsidenten zu stellen. Nichtsdestotrotz mußte Hearst, der dieser

¹¹ Vgl. hierzu auch die Einschätzung Seldes von 1938, die von dieser Animosität geprägt ist und auch die irrationalen Ursprünge sehr gut verdeutlicht. Seldes, S. 228, passim.

¹² Mugridge, S. 114.

Argumentation und den ihm entgegengebrachten Vorwürfen nicht entsprechen wollte, sich mit diesen auseinandersetzen, ohne jedoch Aussicht auf Erfolg zu haben. Für Hearst, ebenso wie für viele andere, gab es aus dieser Situation keinen Ausweg.

Im März 1937 reflektierte Hearst gegenüber seinem Anwalt, John F. Neylan, seine Einstellung vor und während des Ersten Weltkrieges und faßte sie folgendermaßen zusammen:

„I opposed our going into the war, and tried to unite the great journals of England and America to prevent the war. Once we were in, however, we had to win and bring the conflict to as speedy a conclusion as possible.“¹³

Doch wie auch schon im Zusammenhang mit der Ermordung Präsident McKinleys war es die von Hearst und seiner Presse vertretene Meinung, welche nicht nur die Öffentlichkeit polarisierte, sondern zu regelrechter Feindschaft und Haß gegenüber dem größten amerikanischen Zeitungsherausgeber führte: Die Perzeption als pro-deutsch und anti-britisch war das Resultat, welche in ihrer letzten Konsequenz die Vorwürfe der Disloyalität und des Verrats in der emotionalisierten und von utopischen Visionen geprägten Phase des Ersten Weltkrieges mit sich bringen mußten. Daß Hearst aufgrund der Tatsache, daß die Berichterstattung seiner Zeitungen, die nicht mehr mit dem zeitgenössischen Meinungsbild korrespondierte, selbst zu diesem Phänomen der anti-Hearst Hysterie beigetragen hat, ist ohne Zweifel sein größter journalistischer und auch politischer Fehler gewesen, dessen Kontraproduktivität ihn jeglichen Einflusses beraubt und seine Medien und seine Person bis zu seinem Ausscheiden aus dem Journalismus stigmatisiert hatte. Selbst die Glaubwürdigkeit seiner Loyalitätsbekundungen war im Dezember 1918 nicht mehr gegeben. Für das Geschichtsverständnis und die öffentliche Perzeption der Person William Randolph Hearsts sollte die anti-Hearst Hysterie, welche bis in die 20er Jahre reichte, weitreichende Folgen haben: 1928 kam Ferdinand Lundberg, mit einem Vorwort des einflußreichen Historikers Charles A. Beard, in seiner ersten Hearst-Biographie nicht nur zu dem Ergebnis, daß die Anschuldigungen des pro-Germanismus und der Disloyalität Hearsts richtig seien, sondern daß Hearst auch ein Agent für deutsche Propaganda in den USA gewesen sei; den Beweis hierfür blieb Lundberg schuldig.¹⁴ Auch wie von Lundberg und von Hearst Jr. behauptet, lassen sich

¹³ Zitiert in Coblenz, Portrait, S. 90f.

¹⁴ Lundberg, S. 228; Peterson, Propaganda for War, S. 174f. 1949 gelangte ein weiterer Autor zu diesem Ergebnis und schrieb, daß die „Hearst papers are unreliable, un-American, dishonest media for jingoistic propaganda.“ Auch hier werden keinerlei Belege für diese Behauptungen geliefert. Vgl. Minear, Lloyd C:

keine Beweise dafür finden, daß Hearst in der Lage gewesen war, den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg hinauszuzögern.¹⁵ Generell läßt sich eine solche Einschätzung nur schwer treffen und schon gar nicht in Tagen oder Monaten messen. Sicher ist, daß Hearst zur pazifistischen und pro-amerikanischen Position einen großen publizistischen Beitrag geleistet hat und daß erst die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Bootkrieges und das Zimmermann-Telegramm seinen Friedensbemühungen ein Ende bescherten beziehungsweise einen Kriegseintritt der USA erst ermöglichten.¹⁶

Hearst hatte mit seiner Opposition zum Krieg viel gewagt und viel verloren. Dennoch kann man sagen, daß es Hearst gelang, den Amerikanern, die ihm zuhören wollten, eine Realität nahe zu bringen, die die Regierung in ihrer von Moral und Recht geprägten Argumentation zu verklären suchte. Das Ergebnis des Krieges war ein zweifelhafter Sieg der USA, das Ende des Progressivismus und das Ende der *Pax Britannica*. Das Entsetzen über die realpolitischen Gegebenheiten, welchen sich die USA nun nicht mehr würden verweigern können - auch wenn sie dies noch über ein Jahrzehnt lang versuchten - führten zur Phase der Desillusion nach 1921. William Randolph Hearst hatte alles in seiner Macht stehende versucht, um die Ereignisse, die dazu führten, zu verhindern. Er hatte erkennen müssen, daß es scheinbar wesentlich leichter war, einen Krieg mit Worten auszulösen, als einen Krieg durch Worte zu verhindern.

William Randolph Hearst and Foreign Affairs, 1914-1920. Magisterarbeit, Stanford University 1949. S. 2. Im Gegensatz dazu vgl. die Analyse von Rice, S. 301f.

¹⁵ Hearst, Jr. S. 51; Winkler, Phänomenon, S. 261.

¹⁶ Siehe hierzu auch Crighton, S. 186. Auch DeConde kommt zu dem Ergebnis, daß die britische Propaganda nur wenig Auswirkungen auf die Amerikaner gehabt hätte, wenn nicht die Deutschen durch die Verletzung der belgischen Neutralität und den U-Bootkrieg selbst zum negativen Image des deutschen Rückfalls in die Barbarei beigetragen hätten, denn: „In some ways German and Allied propaganda efforts canceled out each other, and in all it seems fair to conclude that propaganda did not decisively shape basic American policy or attitudes toward the war.“ History, S. 453f. Zur Thematik der Propaganda siehe Ross.

D Anhang

"COPY"

San Francisco, September 26, 1922.

PERSONAL

Mr. William Randolph Hearst,
c/o New York "American",
New York, N.Y.

My dear Mr. Hearst:

As you are of course aware, I am now waging a contest on the Democratic ticket for the Governorship.

At this writing, I am convinced that, with the proper effort and a vigorous campaign, my election can undoubtedly be accomplished, if I can secure the necessary newspaper publicity and support.

I trust that it is needless for me to assure you that I stand, as I have always stood, for every progressive and humanitarian measure and principle. Although I have been District Attorney of Los Angeles County for eight years, I have always remained free from every power or influence that might militate in any degree against my absolute independence of action, and my unwavering adherence to the letter and spirit of my oath of office. If elected Governor, my course would not vary from what it has been during all of my official life.

I trust that you will believe me, for all that I have said comes from the heart and expresses my unalterable attitude as a public servant.

I have been three times elected District Attorney of Los Angeles County. The first time by a majority of 43,000, the second time by 51,000, and the third time at the primaries by 8,000 - the latter contest being the only time that I have ever been elected at the primaries without the necessity of going through a final election. In the gubernatorial primary, I carried every county in the State with the possible exception of Ventura County.

Now, this is the purpose of my letter. If you have faith in me and believe that I cherish humanitarian and progressive ideals, and that I have in some measure the courage and the wisdom to carry them out, I want you to give me your valued and whole-hearted support in this fight.

I remember with a great deal of pleasure meeting Mrs. Hearst at the home of Mr. and Mrs. Charles Chapman, and I have not forgotten your courtesy, cordiality and kindness to me upon one occasion when I visited you in the office of the San Francisco Examiner.

Trusting that you may see your way clear to the granting of my request, and that I may receive the powerfull support of your newspapers here in California, and with kindest regards to Mrs. Hearst and yourself, I am,

Very sincerely yours,

THOMAS LEE WOOLWINE.

This document is the property of the University of California, Berkeley. It is loaned to you for your research. Permission is granted to you to reproduce in full or in part, must be obtained in writing from the Director, The Bancroft Library, University of California, Berkeley, California, 94720.

October,
Fourth,
1922.

Hon. Thomas Lee Woolwine,
District Attorney,
Los Angeles, California.

My dear Sir:

I have your very pleasant letter and I certainly remember with great pleasure the occasions of our meetings. I have followed your political course with much interest and admiration, and I shall be glad to give you the support of my papers in your campaign for Governor.

Wishing you every success, I am,

Very sincerely yours,

(signed) W. R. Hearst.

not from originals in the Bancroft Library for
reference use only. Copies may not be deposited in
other libraries or institutions without express per-
mission. Please return all copies to the Bancroft Li-
brary upon completion of your research. Permission
to reproduce in full or in part must be obtained in
writing from the Director, The Bancroft Library, Uni-
versity of California, Berkeley, California, 94720.

New York American

October 4th, 1922.

Dear Mr. Neylan:

Enclosed please find copy of letter received by Mr. Hearst from Thomas Lee Wellins, and copy of Mr. Hearst's reply, both of which Mr. Hearst instructed me to send you.

Mr. Hearst suggests increasing our support as the campaign progresses.

Sincerely yours,

W. Hearst

Viewed from original in The Bancroft Library for reference use only. Copies may not be deposited in other libraries or institutions without express permission. Please return all copies to The Bancroft Library upon completion of your research. Permissions to reproduce in full or in part must be obtained in writing from the Director, The Bancroft Library, University of California, Berkeley, California. WATZU

E Literaturverzeichnis

I. Quellen

a) Archivmaterialien

University of California at Berkeley, Bancroft Library:

The Papers of William Randolph Hearst

The Papers of William Randolph Hearst, Jr.

The Papers of Edmond D. Coblentz

The Papers of John Francis Neylan

The Fremont Older Collection

b) Gedruckte Quellen

Auswärtiges Amt: Schriftwechsel mit der Regierung der Vereinigten Staaten betreffend den Unterseehandelskrieg. Berlin 1917.

Baker, Ray Stannard: Woodrow Wilson. Life and Letters, 1913-1914. New York 1931.

Bernstorff, Graf Johann Heinrich von: Deutschland und Amerika. Berlin 1920.

Bernstorff, Graf Johann Heinrich von: Erinnerungen und Briefe. Zürich 1936.

Borah, William E.: American Foreign Policy in a Nationalistic World. In: Foreign Affairs, Special Supplement zu Volume 12, Nr. 2.

Bryan William J. & Bryan, Mary B.: The Memoirs of William Jennings Bryan. New York 1971.

Coblentz, Edmond D.: William Randolph Hearst: A Portrait in His Own Words. New York 1952.

Commager, Henry S.: Documents of American History, New York ⁸1943.

Congressional Record, 54th Congress, 2nd Session.

- Congressional Record**, 58th Congress, 2nd Session.
- Congressional Record**, 58th Congress, 3rd Session.
- Congressional Record**, 63rd Congress, 2nd Session.
- Congressional Record**, 63rd Congress, 3rd Session.
- Congressional Record**, 64th Congress, 1st Session.
- Congressional Record**, 64th Congress, 2nd Session.
- Congressional Quarterly**: National Party Conventions, 1831-1992. Washington, D.C. 1995.
- Dülfer, Jost [Hg.]**: Von Bethman Hollweg: Betrachtungen zum Weltkrieg. Essen 1989.
- Ford, P.L. [Ed.]**: The Writings of Thomas Jefferson. New York 1892-1899.
- Hamilton, Alexander**: Federalist No. 85.
- Hearst, William Randolph**: Obligations and Opportunities of the United States in Mexico and the Philippines. New York 1916.
- Hearst, William Randolph & Tompkins, E.F [Hg.]**: Selections from the Writings and Speeches of William Randolph Hearst. San Francisco 1948.
- Hearst, William Randolph**: Why We Should Recognize the Mexican Government. New York 1921.
- Hearst, William Randolph**: Statements on International Affairs. New York 1922.
- Hearst, William Randolph**: Original Proposal for Anglo-American Understanding. Baccalaureate Address. Delivered at the Commencement Exercises of Oglethorpe University, Atlanta, 1927.
- Hearst, William Randolph**: On Communism and Fascism. New York American, 21. April 1935.
- Hearst, William Randolph Jr.**: The Hearsts: Father and Son. Colorado 1991.
- Hearst, William Randolph Mrs.**: The Horses of San Simeon. San Simeon 1985.
- Heuss, Theodor**: Erinnerungen 1905-1933. Tübingen 1963.
- Independence League National Conference**: Declaration of Principles. Chicago 1908.
- Lansing, Robert**: War Memoirs of Robert Lansing. Indianapolis 1935.
- Link, Arthur S. (Hg.)**: The Papers of Woodrow Wilson. Princeton 1968-83.
- McClellan, George B., Jr.**: The Gentleman and the Tiger: The Autobiography of George B. McClellan, Jr. Philadelphia 1956.
- Morison, Elting E. [Ed.]**: The Letters of Theodore Roosevelt. Cambridge, MA 1951.
- Roosevelt, Franklin D.**: Our Foreign Policy: A Democratic View. New York 1928 (Foreign Affairs 1928).

- Tumulty, Joseph P.:** Woodrow Wilson as I know him. Garden City, NY 1921.
- United States Bureau of Foreign and Domestic Commerce:** Foreign Commerce and Navigation of the United States. Washington 1915.
- United States Department of Commerce:** The United States in the World Economy. Washington D.C., Government Printing Office 1943.
- United States Department of State,** Papers Relating to the Foreign Relations of the United States. Washington, Government Printing Office 1919-1945.
- United States Department of State:** Policy of the United States Toward Maritime Commerce in War. Band II. Washington 1936.
- United States Government Printing Office:** Disarmament and Security. A Collection of Documents 1919-1955. Washington 1956.
- United States Government Printing Office:** Peace and War. U.S. Foreign Policy 1931-1941 Washington 1942.
- United States Senate, 66th Congress, 1st Session,** Brewing and Liquor Interests and German and Bolshevik Propaganda: Report and Hearings of the Subcommittee on the Judiciary. Washington, D.C. 1919.
- Williams, James T.:** The Reminiscences of James T. Williams, Jr. New York 1972.
- Wilson, Woodrow:** Congressional Government: A Study in American Politics. Boston 1885.
- Wilson, Woodrow:** Constitutional Government in the United States. New York 1908.
- Wilson, Woodrow:** The New Freedom. New York 1913.

c) Zeitungen und Zeitschriften

American Magazine. Einzelne Beiträge.

Collier's Magazine. Einzelne Beiträge.

Cosmopolitan. Einzelne Beiträge.

Current Literature. Einzelne Beiträge.

Hearst's Magazine. Einzelne Beiträge.

Journalism Quarterly. Einzelne Beiträge.

Literary Digest. Einzelne Beiträge.

New York Evening Journal / Journal / American. 1914-1915, Einzelnummern.

New York Herald. Einzelnummern.

New York Times. 1914-1921.
New York World. Einzelnummern.
New Yorker. Einzelne Beiträge.
Pearson's Magazine. Einzelne Beiträge.
San Francisco Examiner. 1908-1921, Einzelnummern.
The New Yorker. Einzelne Beiträge.
The Outlook. Einzelne Beiträge.
Vanity Fair. Einzelne Beiträge.

II. Sekundärliteratur und Aufsätze

- Abbot, Willis J.:** *Watching the World Go By*. Boston 1933.
- Abshire, David M.:** *Foreign Policy Makers: President vs. Congress*. Beverly Hills, London 1979.
- Adams, W.P., Czempiel, E.O., Ostendorf, B.,** (Hg.): *Länderbericht USA II Außenpolitik, Gesellschaft, Kultur-Religion-Erziehung* Bonn 1992.
- Adams, W. P.:** *Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt a. M. 1977.
- Adler, Selig:** *The Isolationist Impulse. Its Twentieth-Century Reaction*. New York 1957.
- Aidala, Thomas:** *Hearst Castle, San Simeon*. New York 1984.
- Allen, Oliver E.:** *The Tiger: The Rise and Fall of Tammany Hall*. New York 1993.
- Almond, Gabriel A.:** *The American People and Foreign Policy*. New York ²1960.
- Ambrose, Stephen E.; Brinkley, Douglas G.:** *Rise to Globalism*. New York ⁸1997.
- Ambrosius, Lloyd E.:** *Woodrow Wilson and the American Diplomatic Tradition. The Treaty Fight in Perspective*. Cambridge 1987.
- Angermann, Erich:** *Revolution und Bewahrung: Untersuchung zum Spannungsgefüge von revolutionärem Selbstverständnis und politischer Praxis in den Vereinigten Staaten von Amerika*. München 1979 (Historische Zeitschrift Beiheft 5).
- Angermann, Erich:** *Die Vereinigten Staaten von Amerika. Innen- und Außenpolitische Entwicklung seit 1917*. München ⁹1995.
- Avery, Donald H. & Steinisch, I.:** *Industrialisierung, Urbanisierung und politischer Wandel der Gesellschaft, 1877-1914*. In: Adams, W.P. et al: *Länderbericht USA*. Band 1 Bonn 1992. S. 119-145.

- Axeen, David:** Heroes of the Engine Room: American Civilization and the War with Spain. In: American Quarterly, 36. Jg. (Herbst 1984), S. 481-502.
- Bailey, Thomas A.:** A Diplomatic History of the American People. Englewood Cliffs¹⁰1980.
- Baker, Newton D.:** Why We Went to War. New York 1936.
- Baker, Richard Allan:** The Senate of the United States. A Bicentennial History. Malabar, Fl. 1988.
- Baring, Arnulf:** Amerikanischer Isolationismus: Täuschung und Selbsttäuschung. In: Merkur, 26. Jg. (1972), S. 512-532.
- Beard, Charles A.:** The Devil Theory of War: An Inquiry into the Nature of History and the Possibility of Keeping out of War. New York 1936.
- Beck, James M.:** "The Enemy within our Gates" New York, NY, 1917.
- Beisner, Robert L.:** From the Old Diplomacy to the New, 1865-1900. Arlington Heights, IL²1986.
- Bemis, Samuel Flag:** A Diplomatic History of the United States. New York²1942.
- Berger, Meyer:** The Story of the New York Times, 1851-1951. New York 1951.
- Bethke, Martin:** Isolationismus versus Interventionismus. Amerikanische Außenpolitik, 1914-1941. M.A. Kiel 1998.
- Bierce, Ambrose:** A Thumbnail Sketch. In: Collected Works. 1912.
- Billington, Ray A.:** The Origins of Middle Western Isolationism. Band 60 In: Political Science Quarterly, Jg. 1945, S. 44-46.
- Bleyer, Willard G.:** Main Currents in the History of American Journalism. Boston (MA) 1927.
- Bonnet, Theodore:** William R. Hearst: A Critical Study. In: The Lantern, Jg. 1916, H. March 1916, S. 365-380.
- Borah, William E.:** American Foreign Policy in a Nationalistic World. In: Foreign Affairs, Special Supplement to Volume 12, Nr. 2.
- Borstin, Daniel:** The Image. New York 1961.
- Boylan, James:** Journalists and Foreign Policy. In: DeConde, Alexander (Hg.): Encyclopedia of American Foreign Policy. New York 1978. S. 507-514.
- Brandes, Werner:** Lincoln Steffens - Publizist, Patriot, "Plutogoge". Eine kulturgeschichtliche Analyse. München, Dissertation 1967.
- Brisbane, Arthur:** The Modern Newspaper in Wartime. In: Cosmopolitan (September 1898), S. 541-556.

- Browder, Earl:** Hearst's secret documents in full. New York 1936.
- Brown, Charles H.:** The Correspondents' War. Journalists in the Spanish-American War. New York 1967.
- Buckley, Thomas H.; Strong Jr., Edwin B.:** American Foreign and National Security Policies, 1914-1945. Knoxville 1987.
- Burgess, R.L.:** Working for Hearst. In: New Republic, 71. Jg. (1932), H. 10. August, S. 341-342.
- Burns, Richard Dean:** Guide to American Foreign Relations Since 1700. Santa Barbara 1983.
- Callow, Simon:** Orson Wells. New York 1995.
- Carlisle, Rodney P.:** The Political Ideas and Influence of William Randolph Hearst, 1928-1936. Berkeley, Dissertation 1965.
- Carlisle, Rodney P.:** Hearst and the New Deal: The Progressive as Reactionary. New York 1979.
- Carlson, Oliver & Bates, E. S.:** Hearst, Lord of San Simeon. New York 1936.
- Carlson, Oliver:** Brisbane. New York 1937.
- Carringer, Robert L.:** The Making of Citizen Kane. Berkeley 1996.
- Casey, James:** Hearst: Labor's Enemy No. 1. New York 1935.
- Cashman, Sean Dennis:** America in the Gilded Age. New York ²1988.
- Cashman, Sean Dennis:** America in the Twenties and Thirties. The Olympian Age of Franklin Delano Roosevelt New York 1989.
- Chambers, John Whiteclay II.:** The Eagle and the Dove. The American Peace Movement and United States Foreign Policy, 1900-1922. Syracuse ²1991.
- Chambers, Walter:** Samuel Seabury: A Challenge. New York 1932.
- Chaney, Lindsay & Cieply, Michael:** The Hearst. Family and Empire - The Later Years. New York 1981.
- Chernow, Ron:** Titan: The Life of John D. Rockefeller. New York 1998.
- Child, Clifton James:** The German-Americans in Politics. New York 1970.
- Childs, Harwood L.:** Public Opinion. Nature, Formation and Role. Princeton 1965.
- Clements, Kendrick A.:** The Presidency of Woodrow Wilson. Kansas 1992.
- Coffman, Taylor:** Hearst Castle: The Story of William Randolph Hearst and San Simeon. Santa Barbara 1985.
- Cohen, Bernard C.:** The Press and Foreign Policy. Princeton (Princeton University Press) 1963.

- Cohen, Bernard C.:** The Relationship between Public Opinion and Foreign Policy Makers. Aus: Small, Melvin (Hg.): Public Opinion and Historians: Interdisciplinary Perspectives. Detroit 1970. S. 65-80.
- Cohen, Bernard C.:** The Public's Impact on Foreign Policy. Boston, Toronto 1973.
- Cohen, Warren I. (Hg.):** Cambridge History of American Foreign Relations Volume III: The Globalizing of America 1913-1945. Cambridge 1993.
- Cole, Wayne S.:** An Interpretive History of American Foreign Relations. Homewood 1968.
- Combs, Gerald A.:** American Diplomatic History: Two Centuries of Changing Interpretations. Berkeley 1983.
- Conyne, G. R.:** Woodrow Wilson. British Perspectives, 1912-21. London 1992.
- Cooper, John Milton:** Pivotal Decades: The United States, 1900-1920. New York 1990.
- Costrell, Edwin:** Newspaper Attitudes towards War in Maine, 1914-1917. In: Journalism Quarterly, XVI (Dezember 1939) S. 334-344.
- Creel, George:** How We Advertised America. New York 1920.
- Creelman, James:** On the Great Highway: The Wanderings and Adventures of a Special Correspondent. Boston 1901.
- Creelman, James:** Article on Hearst. Pearson's Magazine. September 1906.
- Crichton, John Clark:** Missouri and the World War, 1914-1917. Columbia, Missouri, 1947.
- Cross, Wilbur:** The Perils of Evangelina. In: American Heritage 19 (1968) S. 36-39, 104-107.
- Cummins, Cederi C.:** Indiana Public Opinion and the World War, 1914-1917. Indianapolis, Indiana 1945.
- Czempiel, Ernst-Otto:** Amerikanische Außenpolitik: gesellschaftliche Anforderungen und politische Entscheidungen. Stuttgart 1979.
- Davies, Marion:** The Times We Had: Life with William Randolph Hearst. Indianapolis 1975.
- De Tocqueville, Alexis:** Über die Demokratie in Amerika. Stuttgart (Reclam) 1985.
- DeConde, Alexander (Hg.):** Isolation and Security. Durham 1957.
- DeConde, Alexander:** A History of American Foreign Policy. New York 1963.
- DeConde, Alexander (Hg.):** Encyclopedia of American Foreign Policy. New York 1978.
- Dennison, Eleanor E.:** The Senate Foreign Relations Committee. Stanford 1942.

- Dittgen, Herbert:** Amerikanische Demokratie und Weltpolitik. Außenpolitik in den Vereinigten Staaten. München 1997.
- Doan, Edward:** Chain Newspapers in the United States. In: Journalism Quarterly, Dezember 1932. S. 329-338.
- Dobler, Wolfgang:** Außenpolitik und Öffentliche Meinung. Frankfurt am Main, Dissertation 1989.
- Doenecke, Justus D., Wilz, John E.:** From Isolation to War 1931-1941. Illinois 1991.
- Doerries, Reinhard R.:** Washington - Berlin, 1908 / 1917. Düsseldorf 1975.
- Dörner, Dietrich:** Die Logik des Mißlingens. Hamburg 1989.
- Dülmen, Richard van:** Historische Anthropologie. Köln 2000.
- Duffus, Robert L.:** The Tragedy of Hearst. In: The World's Work, 44. Jg. (1922), October, S. 623-631.
- Dulles, Foster R.:** Amerikas Weg zur Weltmacht 1898-1956. New York 1954.
- Elder, Robert E.:** The Public Studies Division of the Department of State. Public Opinion Analysis in the Formulation and Conduct of American Foreign Policy. In: Western Political Quarterly 10 (1957). S. 783-792.
- Emery, Michael C.; Emery, Edwin:** The Press and America: An Interpretive History of the Mass Media. Boston ⁸1996.
- Epstein, Matthew:** A Study of the Editorial Opinions of the New York Papers Toward the League of Nations and the United States During the first Year of Life, 1919-1929, 1945-1946. Dissertation, New York University 1954.
- Fagan, Richard R.:** Some Assessments and Uses of Public Opinion in Diplomacy. In: Public Opinion Quarterly, 24. Jg. (1960), S. 448-457.
- Ferrell, Robert H.:** Woodrow Wilson and World War I, 1917-1921 New York 1985.
- Ferrell, Robert H.:** American Diplomacy. The Twentieth Century. New York 1988.
- Fischer, David Hackett:** Historian's Fallacies: Toward a Logic of Historical Thought. New York 1970.
- Foner, Philip S.:** The Spanish-Cuban-American War and the Birth of American Imperialism, 1895-1902. New York 1972.
- Forsythe, David P.:** American Foreign Policy in an Uncertain World. Nebraska 1984.
- Frazier, Nancy:** William Randolph Hearst: Press Baron. Englewood Cliffs 1989.
- Fry, Joseph A.:** William McKinley and the Coming of the Spanish-American War: A Study in the Besmirching and Redemption of an Historical Image. In: Diplomatic History 3, No. 1 (Winter 1979). S. 77-98.

- Fry, Joseph A.:** Imperialism, American Style, 1890-1910. In: Martel, Gordon (Hg.): American Foreign Relations Reconsidered, 1890-1993. New York 1994. S. 52-70.
- Gaddis, John Lewis:** The United States and the Origins of the Cold War, 1941-1947. New York 1972.
- Gaddis, John Lewis:** New Conceptual Approaches to the Study of American Foreign Relations: Interdisciplinary Perspectives In: Diplomatic History, 14. Jg. (Sommer 1990), S. 405-423.
- Gaddis, John Lewis:** We Now Know: Rethinking Cold War History. Oxford 1997.
- Gardner, Lloyd; LaFeber, Walter F.; McCormick, Thomas J.:** Creation of the American Empire: U.S. Diplomatic History. Chicago 1973.
- Gauvreau, Emilie:** My Last Million Reader. New York (E.R. Dutton) 1941.
- Geertz, Clifford:** Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture. In: Geertz, Clifford: The Interpretation of Cultures. New York 1973.
- Gould, Louis D.:** The Presidency of William McKinley. Lawrence 1980.
- Gould, Lewis L. & Roell, Graig H.:** William McKinley: A Bibliography. Westport, Conn. 1988.
- Gould, Lewis L.:** The Presidency of Theodore Roosevelt. Lawrence, KS, 1991.
- Grattan, Hartley C.:** Why We Fought. New York 1929.
- Guggisberg, Hans R.:** Geschichte der USA. Die Weltmacht. Stuttgart 1975.
- Guinsburg, Thomas N.:** The Triumph of Isolationism. In: Martel, American Foreign Relations Reconsidered, S. 90-105.
- Habermas, Jürgen:** Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a.M. 1995.
- Heideking, Jürgen (Hg.):** Die Amerikanischen Präsidenten. München 1995.
- Heideking, Jürgen:** Geschichte der USA. Tübingen ²1999.
- Higham, John:** The Future of American History. In: The Journal of American History, 80. Jg. (1994), H. März, S. 1290-1305.
- Hilderbrandt, Robert C.:** Power and the People: Executive Management of Public Opinion in Foreign Affairs, 1897-1921. Chapel Hill 1981.
- Hogan, Michael J.; Paterson, Thomas G. (Hg.):** Explaining the History of American Foreign Relations. Cambridge 1991.
- Holsti, Ole R.:** Public Opinion and American Foreign Policy. Michigan (University of Michigan) 1996.
- Hunt, Lynn:** The New Cultural History. Berkeley 1989.

- Hunt, Michael H.:** Ideology and U.S. Foreign Policy. Yale 1987.
- Hunt, Michael H.:** The Long Crisis in U.S. Diplomatic History: Coming to Closure. In: Diplomatic History, 16. Jg. (1992), H. Winter, S. 115-140.
- Hunt, Michael H.:** Crises in U.S. Foreign Policy. Yale 1996.
- Huntington, Samuel P.:** The Clash of Civilizations. New York 1996.
- Iriye, Akira:** The Cambridge History of American Foreign Relations. Volume III: The Globalizing of America, 1913-1945. Cambridge 1993.
- Isenberg, Michael T.:** War on Film: The American Cinema and World War I, 1914-1941. East Brunswick 1981.
- Jessup, Philip C.:** Elihu Root. New York 1938.
- Johnson, Alva:** Twilight of the Ink-stained Gods“. In: Vanity Fair, Februar 1932.
- Jonas, Manfred:** American Foreign Relations in the Twentieth Century. New York 1967.
- Jones, Maldwyn A.:** The Limits of Liberty. American History 1607-1980. New York 1983.
- Jordan, Donald L.:** Newspaper Effects on Policy Preferences. In: Public Opinion Quarterly, 57. Jg. (Sommer 1993), S. 191-204.
- Josephson, Matthew:** The Robber Barons: The Great American Capitalists 1861-1901. New York 1934.
- Juergens, George:** Joseph Pulitzer and the New York World. Princeton 1966.
- Junker, Detlef:** Der Unteilbare Weltmarkt. Das ökonomische Interesse in der Aussenpolitik der USA 1933-1941. Stuttgart 1975.
- Junker, Detlef:** Kampf um die Weltmacht. Die USA und das Dritte Reich 1933-1945. Düsseldorf 1988.
- Junker, Detlef:** Von der Weltmacht zur Supermacht: amerikanische Außenpolitik im 20. Jahrhundert. Manheim 1995.
- Junker, Detlef:** The Manichaeian Trap. American Perceptions of the German Empire, 1871-1945. Washington 1995.
- Kammen, Michael G. [Ed.]:** The Past before Us: Contemporary Historical Writing in the United States. Ithaca, NY 1980.
- Kegley Jr, Charles W.; Wittkopf, Eugene R.:** Perspectives on American Foreign Policy. New York 1983.
- Kelly, Alfred H.:** Comment on Cohen. In: Small, Public Opinion, S. 81-88
- Kennamer, David J. (Hg.):** Public Opinion, the Press, and Public Policy. Westport, Conn. 1992.

- Kennan, George F.:** Amerikas Außenpolitik 1900 bis 1950 und ihre Stellung zur Sowjet-Macht. Zürich 1952.
- Kennedy, David M.:** Over Here. The First World War and American Society. New York 1980.
- Kennedy, Paul:** The Rise and Fall of the Great Powers. Economic Change and Military Conflict from 1500-2000. New York 1987.
- Key, V.O., Jr.:** Public Opinion and American Democracy. New York 1961.
- Kimmel, Michael S.:** Manhood in America: A Cultural History. New York, NY, 1996.
- Kissinger, Henry:** Die Vernunft der Nationen. Berlin 1994.
- Koenigsberg, Moses:** King News. Freeport 1941.
- Kolko, Gabriel:** The Roots of American Foreign Policy. Boston 1969.
- LaFeber, Walter:** The American Age. New York 1989.
- LaFeber, Walter:** The Cambridge History of American Foreign Relations. Vol. III: The American Search for Opportunity. New York 1993.
- Langer, William L.:** The Diplomacy of Imperialism, 1890-1902. Second Edition New York 1965.
- Langer, William L.:** In and Out of the Ivory Tower: The Autobiography of William Langer. New York 1977.
- Lee, Alfred McClung:** The Daily Newspaper in America. New York 1937.
- Leffler, Melvyn P.:** New Approaches, Old Interpretations, and Prospective Reconfigurations. In: Diplomatic History, 19. Jg. (1995), H. 2, S. 172-196.
- Leuchtenburg, William E.:** The Perils of Prosperity: 1914-1932 Chicago 1958.
- Lévi-Strauss, Claude:** Structural Anthropology. New York 1963.
- Liebling, A. J.:** The Man who Changed the Rules. New Yorker, 8. September 1951. S. 63-79.
- Link, Arthur S.:** Wilson: The Road to the White House. Princeton 1947.
- Link, Arthur S.:** Woodrow Wilson and the Progressive Era. New York 1954.
- Link, Arthur S.:** Wilson: The Struggle for Neutrality. Princeton 1960.
- Link, Arthur S.:** Wilson: The new Freedom. Princeton 1967.
- Link, Arthur S.:** Wilson the Diplomatist: A Look at his Major Foreign Policies. Baltimore ³1967.
- Link, Arthur S. & Catton, William B.:** American Epoch. A History of the United States since 1900. New York ⁴1973.
- Link, Arthur S. & McCormick, Richard L.:** Progressivism. Arlington Heights 1983.

- Lippmann, Walter:** Drift and Mastery. New York 1914.
- Lippmann, Walter:** Public Opinion. New York 1922.
- Littlefield, Roy Everett:** William Randolph Hearst, his Role in American Progressivism. Lanham, MD, 1980.
- Loe, Nancy E.:** William Randolph Hearst: An Illustrated Biography. Santa Barbara 1988.
- Lotchin, Roger W.:** John Francis Neylan: San Francisco Irish Progressive. Paper Presented at the San Francisco Irish Literary and Historical Society. San Francisco 1976.
- Lott, Davis Newton (Hg.):** The Inaugural Addresses of the American Presidents. From Washington to Kennedy. New York 1961.
- Lloyd, Henry D.:** Wealth Against Commonwealth. Westport, Conn., 1894.
- Lubow, Arthur:** The Reporter who would be King: A Biography of Richard Harding Davis. New York 1992.
- Luebke, Frederick C.:** Bonds of Loyalty. German Americans and World War I. Illinois 1974.
- Lundberg, Ferdinand:** Imperial Hearst. New York 1936.
- Macridis, Roy (Hg.):** Foreign Policy in World Politics. New Jersey 1992.
- MacShane, Frank:** The Romantic World of William Randolph Hearst. In: Centennial Review of Arts and Sciences, 8. Jg. (1964), H. 3, S. 292-305.
- Mahan, Alfred T.:** The Influence of Sea Power upon History. Boston 1890.
- Mahan, Alfred T.:** The Interest of America in Sea Power. Boston 1897
- Maier, Charles S.:** Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era. In: American Historical Review, 105. Jg. (2000), H. 3 (June), S. 807-831.
- Maier, Charles S.:** Marking Time: The Historiography of International Relations. S. 383-387. In: Kammen, Michael G. [Ed.]: The Past before Us: Contemporary Historical Writing in the United States. Cornell, NY, 1980. S. 355-387
- Mann, Golo:** Vom Geist Amerikas. Stuttgart 1954.
- Martel, Gordon (Hg.):** American Foreign Relations Reconsidered, 1890-1993. New York 1994.
- Maxim, Hudson:** Defenseless America. New York 1915.
- May, Ernest R.:** The World War and American Isolation, 1914-1917. Cambridge 1959.
- May, Ernest R.:** Imperial Democracy: The Emergence of America as a Great Power. New York 1961.

May, Ernest R.: American Imperialism: A Reinterpretation. In: Perspectives in American History, Jg. 1967, S. 123-283.

May, Ernest R.: Lessons of the Past. The Use and Misuse of History in American Foreign Policy. New York 1973.

Mayer, George H.: The Republican Party 1854-1966. New York ²1967.

McCombs, Maxwell; Shaw, Donald L.: The Agenda-Setting Function of Mass Media. In: Public Opinion Quarterly, Vol. 36 (1972) S. 176-187.

McCombs, Maxwell; Shaw, Donald L.: The Emergence of American Political Issues: The Agenda Setting Function of the Press. St. Paul 1977.

McCormick, Richard L.: From Realignment to Reform. Political Change in New York State, 1893-1910. Ithaca, NY, 1981.

McCormick, Richard L.: The Party Period and Public Policy. New York 1986.

McCormick, Thomas J.: Something Old, Something New: John Lewis Gaddis's "New Conceptual Approaches" In: Diplomatic History, 14. Jg. (Sommer 1990), S. 425-432.

McGerr, Michael: The Decline of Popular Politics. New York 1986.

McKay, E.A.: Against Wilson and War, 1914-1917. Florida 1996.

McKercher, B. J. C.: Anglo-American Relations in the 1920's: The Struggle for Supremacy. London 1991.

Megill, Allan: Fragmentation and the Future of Historiography. In: American Historical Review, 96. Jg. (Juni 1991), S. 683-694.

Mehnert, Ute: Deutsche Weltpolitik und amerikanisches Zweifronten-Dilemma. Die „japanische Gefahr“ in den deutsch-amerikanischen Beziehungen 1904-1917. In: Historische Zeitschrift 257 (1993), S. 647-692.

Meltzer, Allan H.: United States Leadership and Postwar Progress. San Francisco 1993.

Miller, N.: Theodore Roosevelt: A Life. New York 1992.

Miller, Warren E.; Stokes Donald E.: Constituency Influence in Congress. In: American Political Science Review, 57. Jg. (März 1963), S. 45-56.

Millis, Walter: Hearst. In: Atlantic Monthly, Dezember 1931, S. 696-709.

Millis, Walter: The Martial Spirit. Boston 1931.

Millis, Walter: Road to War: America 1914-1917. Boston 1935.

Minear, Lloyd Cecil: William Randolph Hearst and Foreign Affairs, 1914-1920. M.A. Stanford University, 1949.

Mitgang, Herbert: The Man Who Rode the Tiger. Philadelphia, PA, 1963.

- Moltmann, Günther:** Isolation oder Intervention. In: Historische Zeitschrift, Jg. 1969, Heft 208, S. 24-52.
- Morgan, Julia:** San Simeon Revisited: The Correspondence between Architect Julia Morgan and William Randolph Hearst. Cal Poly State University 1987.
- Morgan, Wayne H.:** The De Lôme Letter: A New Appraisal. In: Historian 26 (November 1963). S. 36-49.
- Morgan, Wayne:** America's Road to Empire: The War with Spain and Overseas Expansion. New York 1965.
- Morgenthau, Hans J.:** Politics among Nations: the struggle for power and peace. New York ⁵1978
- Morison, S.E.; Commager, H.S.; Leuchtenburg, W.E.:** The Growth of the American Republic. Volume II, New York ⁷1980.
- Mott, Frank Luther:** American Journalism: A History of Newspapers in the United States through 250 years, 1690-1940. New York 1941.
- Mugridge, Ian:** The View from Xanadu: William Randolph Hearst and United States Foreign Policy. Buffalo, NY 1995.
- Myatt, James Allen:** William Randolph Hearst and the Progressive Era, 1900-1912. Dissertation University of Florida 1960.
- Nagler, Jörg:** Nationale Minoritäten im Krieg. Feindliche Ausländer und die amerikanische Heimatfront während des Ersten Weltkrieges. Hamburg 2000.
- Nasaw, David:** The Chief: The Life of William Randolph Hearst. Boston, New York 2000.
- Nathan, James A.; Oliver, James K.:** U.S. Foreign Policy and World Order. Boston 1985.
- Neale, Walter:** The Life of Ambrose Bierce. New York 1929.
- Nevins, Allan:** The United States in a Chaotic World. A Chronical of International Affairs 1918-1933. New Haven 1950.
- Newkirk, Barbara:** William Randolph Hearst and American Neutrality 1914 to 1917 and 1939 to 1941. M.A., California State College, Hayward 1971.
- Nincic, Miroslav:** Democracy and Foreign Policy. New York 1992.
- Noelle-Neumann, Elisabeth:** Öffentliche Meinung: die Entdeckung der Schweigespirale. Erw. Ausgabe. Berlin 1989.
- Novick, Peter:** That Noble Dream: The Objectivity Question and the American Historical Profession. Cambridge, MA, 1988.

- O'Brian, Patricia:** Michael Foucault's History of Culture. In: Hunt, Lynn: The New Cultural History. Berkeley, CA, 1989. S. 25-46.
- O'Connor, Richard:** Ambrose Bierce: A Biography. Boston 1967.
- O'Donnell, James F.:** 100 years of making communications history: the story of the Hearst Corporation. Hearst Professional Magazine 1987.
- Offner, John L.:** An Unwanted War: The Diplomacy of the United States and Spain over Cuba, 1895-1898. Chapel Hill 1992.
- Oldendick, Robert W.; Bardes, Barbara Ann:** Mass and Elite Foreign Policy Opinions. In: Public Opinion Quarterly, 46. Jg. (1982), S. 368-382.
- Older, Fremont:** The Life of George Hearst, California Pioneer. San Francisco 1933.
- Older, Cora (Mrs. Fremont):** William Randolph Hearst, American. New York 1936.
- Osgood, Robert E.:** Ideals and Self Interest in America's Foreign Relations. The Great Transformation of the 20th Century. Chicago 1953.
- Paine, Thomas:** Common Sense. The writings of Thomas Paine. New York 1906.
- Palmer, Frederick:** Hearst and Hearstism. Collier's (22., 29. September und 6., 13. Oktober 1906)
- Parmenter, William Quayle:** The News Control of News Making: The Case of William Randolph Hearst, 1920-1940. Dissertation, University of Washington 1979.
- Paterson, Thomas G.; Clifford, Garry J.; Hagan, Kenneth J.:** American Foreign Policy. A History Since 1900. Lexington 1988.
- Paterson, Thomas G.:** Major Problems in American Foreign Policy. Volume I: To 1914. Lexington 1984.
- Paterson, Thomas G.:** Major Problems in American Foreign Policy. Volume II: Since 1914. Lexington 1984.
- Pérez, Louis A., Jr.:** The War of 1898: The United States and Cuba in History and Historiography. Chapel Hill, North Carolina 1998.
- Perkins, Bradford:** The Great Rapprochement: England and the United States, 1895-1914. New York 1969.
- Perkins, Dexter:** The Department of State and American Public Opinion. Ed. Gordon A. Craig & Gilbert, Felix: The Diplomats, 1919-1939. Princeton 1953.
- Peterson, H.C.:** Propaganda for War. The Campaign against American Neutrality, 1914-1917. Oklahoma 1939.
- Peterson, H.C.; Fite, Gilbert C.:** Opponents of War, 1917-1918. Madison 1957.

- Prasad, Yuvaraj D.:** William Randolph Hearst and Pro-Germanism during World War I. In: Indian Journal of American Studies, 17. Jg. (Winter 1987), S. 93-100.
- Pratt, Julius W.:** A History of United States Foreign Policy. New Jersey ³1972.
- Pritchard, David:** The News Media and Public Policy Agendas. In: Kennamer, Public Opinion, S. 103-112.
- Procter, Ben:** William Randolph Hearst: The Early Years, 1863-1910. New York, Oxford 1998.
- Pusey, Merlo J.:** Charles Evans Hughes. New York 1963.
- Ranke, Leopold von:** The Theory and Practice of History. New York 1983.
- Rice, Richard B.:** The California Press and American Neutrality. Dissertation, University of California, Berkeley 1957.
- Rieselbach, Leroy N.:** The Roots of Isolationism. New York 1966.
- Robinson, Judith:** The Hearsts: An American Dynasty New Jersey 1991.
- Rosenau, James N.:** Domestic Sources of Foreign Policy. New York 1967.
- Rosenberg, Emily S.:** Spreading the American Dream: American Economic and Cultural Expansion, 1890-1945. New York 1982.
- Ross, Steward H.:** Propaganda for War. Jefferson, NC, 1996.
- Rothwell, V. H.:** British War Aims and Peace Diplomacy, 1914-1918. Oxford 1971.
- Rotundo, E. Anthony:** American Manhood: Transformations in Masculinity from the Revolution to the Modern Era. New York, NY, 1993.
- Rusch, Gerhard:** Theorie der Geschichte, Historiographie und Diachronologie. Siegen 1986.
- Rutland, Robert Allen:** The Democrats. From Jefferson to Clinton. Columbia, Missouri, ²1995.
- Santayana, George:** Persons and Places: The Background of My Life. New York 1944.
- Sarasohn, David:** Power Without Glory: Hearst in the Progressive Era. In: Journalism Quarterly 53 (Herbst 1976). S. 474-482.
- Sarasohn, David:** The Party of Reform: Democrats in the Progressive Era. Jackson, MS 1989.
- Schlesinger Jr., Arthur M.:** The Cycles of American History. Boston 1986.
- Schoenthal, Klaus:** Amerikanische Außenpolitik. Köln 1964.
- Schröder, H. J.:** Amerika als Modell. In: Angermann, Erich (Hg.): Revolution und Bewahrung: Untersuchungen zum Spannungsgefüge von revolutionärem

Selbstverständnis und politischer Praxis in den Vereinigten Staaten von Amerika.

München 1979 (Historische Zeitschrift Beiheft 5). S. 189-243.

Schudson, Michael: Discovering the News: A Social History of American Newspapers. New York 1978.

Schudson, Michael: The Power of News. Cambridge 1995.

Schwabe, Klaus: Woodrow Wilson. Ein Staatsmann zwischen Puritanertum und Liberalismus. Göttingen 1971.

Schwabe, Klaus: Der Amerikanische Isolationismus im 20. Jahrhundert. Legende und Wirklichkeit. Frankfurter Historische Vorträge. Heft 1. Wiesbaden 1975.

Schwabe, Klaus: Erster Weltkrieg und Rückzug in die „Normalität“, 1914-1917. In: Länderbericht USA, Band 2. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1992.

Seabury, Paul: Realism and Idealism. In: DeConde, Alexander: Encyclopedia of American Foreign Policy. New York, 1978. S. 856-866.

Seager, Robert: The Progressives and American Foreign Policy. 1898-1917. Dissertation, Ohio State University 1956.

Seitz, Don: Joseph Pulitzer. New York 1958.

Seldes, George: Lords of the Press. New York 1938.

Seymour, Charles: The Lansing Papers. In: Foreign Affairs, Jg. 1941, S. 414-425.

Simon, Christian: Historiographie: eine Einführung. Stuttgart 1996.

Sinclair, Upton: The Jungle. New York 1906.

Sinclair, Upton: The Industrial Republic. New York 1907.

Singer, David J.: Comment on Melvin Small. In: Small, Public Opinion, S. 33-36.

Slotkin, Richard: Gunfighter Nation: The Myth of the Frontier in Twentieth-Century America. New York, NY, 1992.

Small, Melvin: Public Opinion. Aus: DeConde, Alexander (Hg.): Encyclopedia of American Foreign Policy. New York 1978. S. 844-855.

Small, Melvin: Democracy & Diplomacy. The Impact of Domestic Politics on U.S. Foreign Policy, 1789-1994. Baltimore 1996.

Small, Melvin (Hg.): Public Opinion and Historians: Interdisciplinary Perspectives. Detroit 1970.

Smith, Daniel M.: The Great Departure. The United States and World War I 1914-1920. New York 1965.

Smith, Daniel M.: Realism and National Security. In: Paterson, Thomas G. (Hg.): Major Problems in American Foreign Policy. Vol.2: Since 1914.

- Spence, Jonathan D.:** Margaret Atwood and the Edges of History In: American Historical Review, 103. Jg. (Dezember 1998), S. 1522-1525.
- Splichal, Slavko:** Public Opinion. Developments and Controversies in the Twentieth Century. Lanham 1999.
- Steele, A.T.:** The American People and China. New York 1966.
- Steffens, Lincoln:** The Shame of the Cities. New York 1904.
- Steffens, Lincoln:** William Randolph Hearst: The Man of Mystery. American Magazine. November 1906. S. 2-22.
- Steffens, Lincoln:** Autobiography. New York 1931.
- Stevens, John D.:** Sensationalism and the New York Press. New York. 1991.
- Stieglitz, Olaf:** 100 percent American boys: Disziplinierungsdiskurse und Ideologie im Civilian Conservation Corps, 1933-1942. Dissertation Universität Hamburg. Stuttgart 1999.
- Stöber, Rudolf:** Die erfolgverführte Nation: Deutschlands öffentliche Stimmungen 1866 bis 1945. Stuttgart 1998.
- Swanberg, W.A.:** Citizen Hearst. New York 1961.
- Swanberg, W.A.:** Pulitzer. New York 1967.
- Tansill, Charles C.:** America Goes to War, Boston 1938.
- Taylor, A. J. P.:** The First World War. New York 1980.
- Taylor, Philip M.:** British Propaganda During the First World War, 1914-1918. London 1982.
- Tebbel, John & Zuckermann, Mary Ellen:** The Magazine in America. New York 1991.
- The American Experience:** The Battle over „Citizen Kane“. Boston 1997.
- Thompson, Charles Willis:** Party Leaders of the Time. New York 1906.
- Thompson, J. Lee:** Politicians, The Press, & Propaganda. Lord Northcliffe & the Great War, 1914-1919. Kent, Ohio, 1999.
- Toews, John E.:** Intellectual History After the Linguistic Turn. In: American Historical Review 92 (4) 1987, S. 879-908
- Tolzmann, Don H. [Ed.]:** German-Americans in the World Wars. Band 1. München, London Paris 1995.
- Trask, David F.:** The War with Spain in 1898. New York 1981.
- Tuck, Jim:** McCarthyism and New York's Hearst Press: A Study of Roles in the Witch Hunt. Lanham 1995.
- Tuchmann, Barbara W.:** The Zimmermann Telegram. New York 1958.

- Tuchman, Gaye:** Making News. New York 1978.
- Turner, Henry A.:** Woodrow Wilson and Public Opinion. In: Public Opinion Quarterly, 21. Jg. (1957), S. 505-520.
- Viereck, George S.:** Spreading Germs of Hate. London 1931.
- Viereck, George S.:** The Strangest Friendship in History: Woodrow Wilson and Colonel House. New York 1932.
- Walsh, Alison:** Why Hearst Failed: The Political Career of William Randolph Hearst, 1902-1908. Magisterarbeit CSU Hayward 1984
- Ward, Robert D.:** The Origin and Activities of the National Security League, 1914-1919. In: Mississippi Valley Historical Review, 47 (1960), S. 51-65.
- Wehler, Hans Ulrich:** Grundzüge der Amerikanischen Außenpolitik 1750-1900. Frankfurt am Main 1984.
- Wehler, Hans Ulrich:** Die Herausforderung der Kulturgeschichte. München 1998.
- Weinfeld, William:** The Growth of Daily Newspaper Chains in the United States, 1923, 1926-1935. In: Journalism Quarterly, Dezember 1936. S. 357-380.
- Welch, Davin:** Germany, Propaganda and Total War, 1914-1918. The Sins of Omission. London 2000.
- Wiebe, Robert H.:** The Search for Order. 1877-1920. New York 1967.
- Wilkins, Robert P.:** Middle Western Isolationism: A Re-examination. In: The North Dakota Quarterly, 25. Jg. (1957), H. Sommer, S. 69-76.
- Williams, William A.:** The Shaping of American Diplomacy. Second Edition Volume II, 1914-1968. Chicago 1971.
- Williams, William A.:** The Tragedy of American Diplomacy. New York 1972.
- Winkler, H. A. (Hg.):** Die große Krise in Amerika: Vergleichende Studien zur politischen Sozialgeschichte 1929-1939. Göttingen 1973.
- Winkler, John K.:** W.R. Hearst: An American Phenomenon. London 1926.
- Winkler, John K.:** William Randolph Hearst: A New Appraisal. New York 1955.
- Winslow, Carlton:** The Enchanted Hill: the story of Hearst Castle at San Simeon. Los Angeles 1980.
- Wisn, Joseph E.:** The Cuban Crisis as Reflected in the New York Press. New York 1934.
- Wittke, Carl:** German-Americans and the World War, with Special Emphasis on Ohio's German-Language Press. Columbus, Ohio, 1936.

Wittke, Carl: The German Language Press in America. University of Kentucky Press 1957.

Wood, Donald J.: William Randolph Hearst: His First Years in Journalism. Oakland, CA, 1954.

Wood, Richard (Hg.): Film Propaganda in America. A Documentary History. World War I. New York 1990.

Yellowitz, Irwin: Labor and the Progressive Movement in New York State, 1897-1916. Ithaca, NY, 1965.